



Marc von Knorring

Verhaltensratgeber
als politische Medien

Anstandsbücher,
Etiquette Books und
Traité de Savoir-Vivre
1870–1930

▷ λογος ◁

Verhaltensratgeber als politische Medien

Verhaltensratgeber als politische Medien

Anstandsbücher, Etiquette Books
und Traités de Savoir-Vivre 1870–1930

Marc von Knorring

Logos Verlag Berlin



Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –
Projektnummer 411769824

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz CC BY-SA 4.0
(<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Die Bedingungen der
Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wieder-
verwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellen-
angabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert
ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.



Logos Verlag Berlin GmbH 2024

ISBN 978-3-8325-5862-8

Logos Verlag Berlin GmbH
Georg-Knorr-Str. 4, Geb. 10,
12681 Berlin, Germany

Tel.: +49 (0)30 / 42 85 10 90

Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92

<https://www.logos-verlag.com>

VORWORT

Im Jahr 2009 entdeckte ich die Anstandsliteratur der Zeit um 1900 als Quelle für historische Fragestellungen. Seitdem trug ich mich mit dem Gedanken, ein größeres Projekt daraus zu machen, weil mir das Genre immenses Potential für geschichtswissenschaftliche Untersuchungen zu beinhalten schien. Die Habilitation und meine anschließenden Verpflichtungen als Privatdozent verhinderten zunächst, dass ich der Thematik mehr als einige Aufsätze widmen konnte. Als dann das zwangsläufige Ende meiner Tätigkeit als Lehrstuhlassistent und Beamter auf Zeit nahte, entschloss ich mich, aus der Not eine Tugend zu machen und dieses Interessengebiet endlich umfassend anzugehen. Der Antrag auf Bewilligung einer „Eigenen Stelle“ bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft war 2018 erfolgreich, und so kam es zum Projekt „Anstandsbücher, Etiquette Books und Traités de Savoir-Vivre: Verhaltensratgeber als politische Medien?“, das ich von 2019 bis 2022 leiten durfte. Seine Ergebnisse werden nun in diesem Buch präsentiert.

Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich sehr für die Finanzierung des Projekts und der vorliegenden Publikation. Mein Dank gilt ferner der Abteilung Forschungsförderung der Universität Passau für die umfassende Unterstützung bei der Antragstellung, den Leitungen von Universität und Philosophischer Fakultät für die Übernahme des Projekts und meine Ernennung zum eigenständigen Projektleiter, sowie der Abteilung Finanzen für die kontinuierliche Begleitung und Beratung.

Besonders herzlich danken möchte ich indessen meinem langjährigen Vorgesetzten am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte und Habil-Vater, Prof. Dr. Hans-Christof Kraus, der nicht nur – wie es die Form verlangte – meiner Anbindung an seinen Lehrstuhl zustimmte, sondern mir auch weiterhin ein stets anregendes, familiäres akademisches Umfeld bot. Ausdrücklich einschließen möchte ich in diesen Dank meinen „Nachfolger“ als Assistent und guten Freund Dr. Desiderius Meier.

Was die Projektarbeit selbst angeht, habe ich an erster Stelle einen weiteren langjährigen Passauer Weggefährten hervorzuheben: Dr. Markus Schubert war bereits in die Vorbereitungen involviert und leistete dann knapp eineinhalb Jahre lang als Wissenschaftliche Hilfskraft wertvolle Zuarbeit bei der Recherche und Auswertung französischsprachiger Quellen und Literatur. Unverzichtbar war darüber hinaus die Hilfestellung der Mitarbeiter unserer Universitätsbibliothek bei der Beschaffung zahlreicher früherer, heute kaum noch erhältlicher Benimm-

„Bestseller“ aus allen drei untersuchten Ländern. Frau Hannah Kropla vom Logos-Verlag begleitete die Drucklegung des Buches auf freundliche und umsichtige Weise.

Nicht genug danken kann ich schließlich – wie stets – meiner Frau und meiner Tochter, die mich auch bei diesem Projekt rückhaltlos unterstützt haben, nicht zuletzt während der zwangsweisen Heimarbeit in der Corona-Zeit, die uns nach knapp einem Jahr Projektdauer unerwartete zusätzliche Herausforderungen und Erschwernisse aufbürdete.

Passau, im September 2024

Marc von Knorring

INHALTSVERZEICHNIS

A.	EINLEITUNG.....	7
I.	Forschungsstand und grundlegende Thesen	7
II.	Untersuchungsansatz und Definitionen – Ziele und Fragestellungen ..	16
III.	Quellenauswahl und Vorgehensweise – Begriffsklärung.....	23
B.	DEUTSCHLAND.....	31
I.	„Sozial-moralische Milieus“ und historische Forschung.....	31
1.	Katholisches Milieu – katholische Milieus.....	33
2.	Das sozialdemokratische und andere Arbeitermilieus.....	38
3.	Konservative(s) Milieu(s)	41
4.	Evangelisch-liberal, evangelisch-bürgerlich oder bürgerlich-liberal geprägte(s) Milieu(s)?.....	43
II.	Anstandsbücher für Mikro- oder Submilieus und vergleichbare soziale Formationen	49
1.	Katholische Ratgeber	49
2.	Evangelisch- und konfessionsübergreifend konservative Benimmlehren.....	92
3.	Evangelisch-liberale und -bürgerliche Werke	106
III.	Etikettebücher für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen	165
IV.	Lagerübergreifende bzw. unscharf-bürgerliche Werke	196
V.	Anstandsbücher ohne politische Aussagen oder Vermittlungspotential	236
VI.	Analyse und Zwischenfazit.....	244
C.	FRANKREICH	251
I.	Milieus und politische Teilkulturen im Frankreich der Dritten Republik	251
II.	Katholisch-konservative Traités für enger eingrenzbare Zielgruppen.....	259
III.	Manuels für größere Soziokulturen	269
1.	Katholisch-konservative Werke.....	269
2.	Katholisch-breit angelegte Ratgeber.....	273
3.	Katholisch-gemäßigte Benimmlehren	276
4.	Republikanisch-laizistische Anstandsfibeln	280
IV.	Lagerübergreifende Publikationen.....	284

V.	Politisch irrelevante Ratgeber	290
1.	Werke mit katholischen, konservativen oder liberalen Einsprengseln	290
2.	Veröffentlichungen mit lagerübergreifenden Aussagen	296
VI.	Analyse und Zwischenfazit	305
D.	GROßBRITANNIEN	313
I.	Klasse – Kirche – Partei: Weltanschaulich geprägte soziale Formationen in Großbritannien	313
II.	Etiquette Books mit enger eingrenzbaren Zielgruppen	324
1.	Konservativ-christliche Publikationen	324
2.	Gemäßigt-konservative anglikanische Ratgeber	335
3.	Liberales Benimmlehren	348
III.	Anstandsbücher für größere Soziokulturen	353
1.	Konservative Ratgeber anglikanischer Prägung	353
2.	Gemäßigt konservative Werke anglikanischer Prägung	360
3.	(Alt-)Liberales Benimmbücher diverser Konfession	368
4.	Linksorientierte Etikettelehren	383
IV.	Lagerübergreifende Werke	385
V.	Politisch irrelevante Anstandsbücher	393
VI.	Analyse und Zwischenfazit	399
E.	DIE ERGEBNISSE IM VERGLEICH – FAZIT	407
F.	QUELLEN UND LITERATUR	417
I.	Quellen	417
1.	Deutsche Anstandsbücher	417
2.	Französische Traités de Savoir-Vivre	420
3.	Britische Etiquette Books	421
II.	Literatur	423
1.	Abkürzungen	423
2.	Forschungsliteratur, Handbücher, Nachschlagewerke	424
3.	Internetpublikationen und -ressourcen	438
G.	REGISTER	441

A. EINLEITUNG

I. Forschungsstand und grundlegende Thesen

Zweifellos hatten Anstandsbücher, *Traité de Savoir-Vivre* und *Etiquette Books*¹ in den Jahrzehnten um 1900 ihre große Zeit. Vor allem infolge von Industrialisierungs- und Demokratisierungsprozessen beschleunigten sich in den westlichen Gesellschaften seit etwa 1870 die Verschiebung und Überlagerung sozialer Schichten und Klassen, was eine deutlich erhöhte Nachfrage nach Verhaltensratgebern auslöste.² Dieser Bedarf zeigt sich in Publikationszahlen, die lange Zeit rasant anstiegen, zwar während des Ersten Weltkriegs einbrachen, dann aber noch einmal deutlich zulegten, bis das Genre mit der allenthalben um 1930 einsetzenden Depression und einem beginnenden grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Strukturen stark an Popularität verlor³. Allein im Deutschen Reich

¹ In der Literatur finden sich als Genrebezeichnungen außerdem: Benimmbücher, Umgangshandbücher, Verhaltensratgeber, Etiketteliteratur u. a. m.; eine vergleichbare Vielfalt herrscht im Französischen (etwa auch *Traité de la Politesse*, *Manuels de Savoir-Vivre*) und im Englischen (*Etiquette*, *Manner* oder *Conduct Books*) – vgl. allein schon die Titel der in dieser Untersuchung ausgewerteten Werke im Quellenverzeichnis (Teil F., Abschnitt I.), an die sich die Termini der Forschung offenkundig anlehnen. Da stets im Prinzip dasselbe gemeint ist, werden die Begrifflichkeiten im folgenden synonym verwendet und zur sprachlichen Auflockerung abwechselnd gebraucht, doch nur in ihren deutschen Varianten.

² Näheres zum Stand der Forschung weiter unten in dieser Einleitung. Vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen über die Gattung der Anstandsbücher, ihren Verbreitungsgrad sowie ihre inneren und äußeren Merkmale die einleitenden Passagen einer Reihe früherer Veröffentlichungen des Verfassers (s. unten, Anm. 38–41), die jeweils auch den seinerzeitigen Forschungsstand darlegen und als Vorarbeiten zu dieser Untersuchung gelten können (näheres ebd. im Fließtext).

³ Vgl. *Ulrike Döcker*, *Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert* (Historische Studien, 13), Frankfurt am Main/New York 1994, 56; *Horst-Volker Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandards. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970*, Frankfurt am Main 1984, 27; *Thomas Schürmann*, *Tisch- und Grußsitten im Zivilisationsprozeß* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 82), Münster/New York 1994, 13, 51 f.; *Heinrich Heckendorn*, *Wandel des Anstands im französischen und im deutschen Sprachgebiet*, Basel 1970, 131; *Mary R. Fisher*, *Models for Manners: Etiquette Books and Etiquette in Nineteenth Century France*, New York 1992, 1, 45; *Élisabeth Parinet*, *L'édition littéraire, 1890–1914*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950*, Paris 1986, 149–187, hier 171; *Isabelle de Conihout*, *La conjoncture de l'édition*, in: ebd., 70–96, hier 86; *Deborah Robertson Hodges*, *Etiquette. An Annotated Bibliography of Literature Published in English in the United States, 1900 through 1987*, Jefferson, North Carolina/London 1989, 1; *Andrew St. George*, *The Descent of Manners. Etiquette, Rules & The Victorians*, London 1993, 2; *Arthur M. Schlesinger*, *Learning How to Behave. A Historical Study of American Etiquette Books*, New York 1968, 33 f., 50 f.; *John F. Kasson*, *Rudeness & Civility. Manners in Nineteenth-Century Urban America*, New York 1999, 44.

erschienen in diesen sechs Jahrzehnten ca. 600 verschiedene Benimmratgeber mit teilweise mehr als 20 Auflagen, in Stückzahlen von jeweils bis zu 75.000.⁴ Einzelne Traités erfuhren in Frankreich sogar deutlich mehr als 100 Auflagen und kamen auf immerhin rund 500.000 gedruckte Exemplare,⁵ während es die Bestseller unter den Etiquette Books in Großbritannien zumindest ähnliche Dimensionen erreichten wie ihre deutschen Pendants⁶ – um hier lediglich die drei auf dem Benimmbuchsektor führenden Länder zu nennen. Auch wenn die Auflagenhöhen nicht lückenlos bekannt sind, ist sich die Fachwelt doch angesichts der großen Zahl der Neuerscheinungen wie der diversen, oftmals neu bearbeiteten Folgeauflagen älterer Werke einig, dass Anstandsbücher zwischen 1870 und 1930 ein Massenphänomen waren, eine überaus populäre Buchsparte mit enormem Verbreitungsgrad und einer zumindest bedeutenden Rolle im historischen Prozess.⁷

Dabei hat die Benimmbuch-Forschung seit Beginn ihrer intensiven Beschäftigung mit dem hier betrachteten Zeitraum durchaus verschiedene Perspektiven und Fragestellungen verfolgt, doch ohne Augenmerk auf die politische Bedeu-

⁴ *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 27, 35–72 (passim), 669–707.

⁵ Vgl. *Fisher*, *Models*, 46; *Michel Lacroix*, *De la politesse, essai sur la littérature du savoir-vivre*, Paris 1990, 239.

⁶ Vgl. *Michael Curtin*, *Propriety and Position. A Study of Victorian Manners (Modern European History)*, New York/London 1987, 40. Die Gesamtzahl liegt hier wie in Frankreich niedriger als in Deutschland, umfasst jedoch ebenfalls mehrere hundert Publikationen.

⁷ Vgl. etwa *Henriette Burmann*, *Die kalkulierte Emotion der Geschlechterbeziehung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive*, Konstanz 2000, 26; *Curtin*, *Propriety*, 40 f.; *Fisher*, *Models*, 84; *Günter Häntzschel* (Hrsg.), *Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850–1918. Eine Quellendokumentation aus Anstandsbüchern und Lebenshilfen für Mädchen und Frauen als Beitrag zur weiblichen literarischen Sozialisation (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 15)*, Tübingen 1986, hier 5, 13; *Kasson*, *Rudeness*, 53; *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 22; *Lacroix*, *De la politesse*, 238 f.; *Wolfgang Martens*, *Der gute Ton und die Literatur. Anstandsbücher als Quelle für die Leseforschung*, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), *Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens*, 13. und 14. Mai 1976 (Schriften des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens, 1), Hamburg 1977, 203–229, hier 204 f.; *Hodges*, *Etiquette*, 1; *Esther Schönmann*, *Es allen recht machen, sich selbst vergessen. Einübung weiblicher Verhaltensweisen in Anstandsbüchern vor 1930*, in: *Jahrbuch für Volkskunde* 13 (1990), 75–88, hier 76 f.; *Armin Owzar*, „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“. Konfliktmanagement im Alltag des wilhelminischen Obrigkeitsstaates (Historische Kulturwissenschaft, 8), Konstanz 2006, 59; *Schlesinger*, *Learning*, 33 f., 50 f.; *Laurent Turcot/Thierry Nootens*, *Une Histoire de la Politesse aux Québec*, Québec 2015, 20; *Toni Weller*, *The Puffery and Practicality of Etiquette Books: A New Take on Victorian Information Culture*, in: *Library Trends* 62/3 (2014), 663–680, hier 664. Vgl. auch die im folgenden darüber hinaus angemerkteten Titel.

tung des Genres, zumal in geschichtswissenschaftlicher Sicht.⁸ Am Anfang dieser Entwicklung standen offenkundig die Untersuchungen von Norbert Elias über den „Prozess der Zivilisation“ aus dem Jahr 1939, der den Verhaltensratgebern eine „besondere Bedeutung“ für Erkenntnisse über „den Wandel der Gewohnheiten, der gesellschaftlichen Gebote und Tabus“ bescheinigt hat und so die Richtung vorgab, die die Forschungsarbeiten zur europäischen Etiketteliteratur der Neuzeit dann insgesamt einschlugen.⁹ Fachkollegen aus Soziologie und Sozialwissenschaften, Volkskunde und Literaturwissenschaften – und nur vereinzelt der Sozialgeschichte – untersuchten die Regelwerke der Anstandsbücher dabei, grosso modo, mit Blick auf drei wesentliche Problemkomplexe: 1. die Entwicklung sozialer Verhaltensnormen und Konventionen im Wandel der Zeit, die Einflüsse, denen sie unterlagen, und ihre regulierenden Funktionen für Alltag und Lebensgestaltung der Menschen; 2. die bestimmenden und begleitenden Faktoren bei der Herausbildung, Abgrenzung und Neuformierung gesellschaftlicher Schichten und Klassen; 3. die soziale „Konstruktion“ von Geschlechterrollen¹⁰.

Nun finden sich in der Literatur durchaus hier und da Bemerkungen zu (möglichen) politischen Inhalten von Benimmbüchern – im engeren und auch im weiteren Sinne. Einerseits verdeutlichen sie freilich, wie wenig Wert bislang auf eine Erforschung dieses Gattungsmerkmals gelegt worden ist, andererseits aber lassen sie die Sinnhaftigkeit vertiefter einschlägiger Untersuchungen zumindest erahnen. So ist Burmann der Ansicht, dass (erst) die Zäsur des Ersten Weltkriegs eine Politisierung sowie eine christliche Prägung der (deutschen) Anstandsliteratur bewirkt habe.¹¹ Döcker, Krumrey und Rouvillois halten dagegen nicht nur

⁸ Vgl. die Forschungsberichte bei *Jacques Carré*, Introduction, in: ders. (Hrsg.), *The Crisis of Courtesy. Studies in the Conduct-Book in Britain, 1600–1900* (Brill's Studies in Intellectual History, 51), Leiden/New York/Köln 1994, 1–8, hier 1; *Sarah E. Newton*, *Learning to behave. A Guide to American Conduct Books Before 1900*, Westport/London 1994, 5; *Karin Schrott*, *Das normative Korsett. Reglementierungen für Frauen in Gesellschaft und Öffentlichkeit in der deutschsprachigen Anstands- und Benimmliteratur zwischen 1871 und 1914* (Kulturtransfer. Alltagskulturelle Beiträge, 2), Würzburg 2005, 18 ff.

⁹ *Norbert Elias*, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Band 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt am Main 1997 (zuerst 1939), hier 200 f.; vgl. auch Band 2: *Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Frankfurt am Main 1997 (zuerst 1939), 361. – Ausdrückliche Rekurse auf Elias finden sich etwa bei *Fisher*, *Models*, 12 ff.; *St. George*, *The Descent*, 1 ff.; *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 17 ff.

¹⁰ Vgl. neben den in diesem Abschnitt zitierten einschlägigen Titeln besonders auch den großangelegten Versuch einer Zusammenschau von *Alain Montandon u. a.* (Hrsg.), *Pour une histoire des traités de savoir-vivre en Europe*, Clermont-Ferrand 1994.

¹¹ *Burmann*, *Die kalkulierte Emotion*, 45 f.

fest, dass der Umbruch von 1918 länderübergreifend ein Thema für die Autoren gewesen sei,¹² Döcker weist auch auf einen liberalen Grundton und auf sozialdemokratisch geprägte Kritik am Lebenswandel der Eliten in deutschen Umgangslehren des 19. Jahrhunderts hin¹³ – während Rouvillois ebenso wie Eicke und Lacroix das Genre als durchgehend „konservativ“ geprägt sieht.¹⁴ Außerdem wird in einer Reihe von Untersuchungen festgestellt, dass die konfessionelle Orientierung der Urheber in Anstandsbüchern eine Rolle spielen könne.¹⁵ Zeitgenössische Auseinandersetzungen um Politik und Glauben seien Lacroix zufolge von den Ratgeber-Autoren ignoriert worden.¹⁶ Fisher erwähnt indessen katholisch grundierte Klagen französischer Publikationen über die Infragestellung der traditionellen Gesellschaftsordnung infolge von Demokratisierungstendenzen und weist darüber hinaus auf eine bewusste staatliche Förderung „republikanischer“ Anstandsbücher im Zuge der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich seit 1905 hin.¹⁷ Dejardin zitiert aus einem britischen Benimmbuch der Jahre nach 1900, in dem der Burenkrieg (1899–1902) Erwähnung findet,¹⁸ Owzar aus einem kaiserzeitlichen deutschen Werk, demzufolge „ein Liberaler und ein Konservativer“ nicht in der Lage seien, sich über grundlegende Fragen von Außenpolitik und -handel zu verständigen.¹⁹ Eine Reihe von Studien zur Etiketteliteratur diverser Länder verweist schließlich auf die Charakterisierung der jeweils eigenen nationalen Sitten und Gebräuche als anderen überlegen.²⁰

¹² Döcker, *Ordnung*, 65; Krumrey, *Entwicklungsstrukturen*, 25; Frédéric Rouvillois, *Histoire de la politesse de la révolution à nos jours*, Paris 2006, 313 f.

¹³ Döcker, *Ordnung*, 63, 67.

¹⁴ Dagmar-Renate Eicke, „Teenager“ zu Kaisers Zeiten. Die „höhere“ Tochter in Gesellschaft, Anstands- und Mädchenbüchern zwischen 1860 und 1900 (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoologie, 11), Marburg 1980, 294; Lacroix, *De la politesse*, 131 f., 150; Rouvillois, *Histoire*, 76.

¹⁵ Eicke, „Teenager“, 290; Fisher, *Models*, 65; Dominique Picard, *Le Rituels du Savoir-Vivre*, Paris 1995, 266 f.; Rouvillois, *Histoire*, 130 f.; Newton, *Learning*, 4; Kasson, *Rudeness*, 63; Thomas Pitroff, *Umgangsliteratur in neuerer Sicht: Zum Aufriß eines Forschungsfeldes*, in: *Forschungsreferate. 2. Folge* (Int. Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 3. Sonderheft), Tübingen 1993, 63–112, hier 102.

¹⁶ Lacroix, *De la politesse*, 414 f.

¹⁷ Fisher, *Models*, 201 f., 205 f. S. hierzu Teil C., Kap. I.

¹⁸ Kathleen Dejardin, *Etiquette and Marriage at the Turn of the 20th Century: Advice on Choosing One's Partner*, in: Jacques Carré (Hrsg.), *The Crisis of Courtesy. Studies in the Conduct-Book in Britain, 1600–1900* (Brill's Studies in Intellectual History, 51), Leiden/New York/Köln 1994, 167–179, hier 168.

¹⁹ Owzar, „Reden ist Silber...“, 332.

²⁰ Fisher, *Models*, 35 f.; Picard, *Le Rituels*, 7; Lacroix, *De la politesse*, 435; Döcker, *Ordnung*, 57; Heckendorn, *Wandel*, 186; Kasson, *Rudeness*, 64.

Lediglich Armin Owzar hat mehrere Dutzend Anstandsbücher, konkret deutsche aus der Wilhelminischen Zeit, unter anderem auch systematisch mit Blick auf einen speziellen politischen Aspekt ausgewertet: Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Ratgeber in der Regel ein bürgerlich-liberales Publikum auffordern, (partei)politische, konfessionelle oder damit verwandte Themen in Gesellschaft möglichst auszuklammern, gegebenenfalls in der Diskussion Vorsicht walten zu lassen.²¹ Dass dieser Befund zwar grundsätzlich richtig ist, solcherlei Äußerungen jedoch stets im Kontext zahlreicher weiterer Einlassungen der Autoren zu sehen sind, die selbst oft sehr freimütig ihre spezifischen, im engeren oder weiteren Sinne politischen Ansichten kundtun, macht eine eingehende Betrachtung der deutschen Benimmbücher bereits unmittelbar deutlich.²² Owzars Ansatz stellt nichtsdestoweniger eine Ausnahme dar, denn die übrigen oben zitierten Autoren belassen es in aller Regel bei Andeutungen und verzichten auf eine entsprechende Kontextualisierung, wenn es um politische Aspekte in Etiketteliteratur geht; sie führen dabei entweder gar keine Belege an oder beschränken sich auf offenbar willkürlich herausgegriffene Stellen aus einzelnen Werken (wobei die Forschung an und mit Anstandsbüchern bislang ohnehin keinen Wert auf eine breite Quellengrundlage gelegt zu haben scheint, ebenso wie auf internationale Vergleiche²³ oder längere Untersuchungszeiträume)²⁴.

Indessen liegt eine Betrachtung von Benimmbüchern aus politischer Perspektive (im weiteren Sinne) auch mit Blick auf die interessierte Leserschaft bzw. das Zielpublikum der Autoren nahe. Über letztere ist dabei zunächst kaum etwas bekannt: In der Regel handelte es sich wohl um Journalisten, Lehrer, Erzieher und Inhaber ähnlicher Berufe beiderlei Geschlechts, daneben immer wieder auch um Geistliche oder Berufsschriftsteller, wobei adelige Pseudonyme als Autorität suggerierende und damit verkaufsfördernde Mittel beliebt waren.²⁵

²¹ Owzar, „Reden ist Silber...“, 300–333.

²² S. hierzu Teil B., passim. – Owzar, „Reden ist Silber...“, bringt passim diverse Zitate aus Umgangslehren, die auch dieser Untersuchung zugrunde liegen. Verwiesen wird jedoch nur dann auf seine Studie, wenn sie Schlüsse zieht, die im hier verfolgten Kontext von Bedeutung sind.

²³ Einzige Ausnahme: *Cas Wouters, Sex and Manners. Female Emancipation in the West, 1890–2000*, London u. a. 2004.

²⁴ Vgl. zu diesen Desideraten auch *Turcot/Nootens, Une Histoire*, 24.

²⁵ Einzelne Erwähnungen sowie Übersichten und Verzeichnisse bei *Döcker*, Ordnung, 60; *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 35–72; *Schürmann*, Tisch- und Grußsitten, 15 f.; *Fisher*, Models, 64–73; *Kasson*, Rudeness, 48–53. Die Angaben von Krumrey (ebd., passim) sind freilich nicht zuverlässig, weshalb sie für diese Arbeit nicht (durchgehend) übernommen werden (vgl. auch die Anmerkungen zum Benimmbuch von Weißenfeld/Möller in Teil B., Kap. II.3.).

Eingehender hat sich die Forschung dagegen mit den Rezipienten der Etiketteliteratur befasst, die offenbar stets einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht angehörten (wobei freilich in der Regel nur grob in Unterschichten, Kleinbürgertum, bürgerliche Mittelschichten, großbürgerliche Oberschichten und Adel differenziert und auch mit Überschneidungen gerechnet²⁶ wird); spezielle Umgangslehren für Erwachsene und Kinder, für Frauen oder Männer bzw. Mädchen oder Jungen machen zudem oft schon im Titel eine Abgrenzung der Inhalte nach Geschlecht oder Alter deutlich.²⁷ Diesen Adressaten dienten die Verhaltensratgeber 1. zur fortlaufenden Orientierung innerhalb derjenigen Schicht, der sie qua Herkunft oder Bildung angehörten bzw. sich selbst zurechneten, mithin zur Selbstvergewisserung, 2., gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, zur Abgrenzung gegenüber anderen, in der sozialen Hierarchie niedriger stehenden Gruppen, und 3. zur Vorbereitung des Nachwuchses auf den Eintritt in die „Gesellschaft“ ihres sozialen Umfelds; 4. schließlich versprachen sie ökonomischen Aufsteigern, eine Art Anleitung für das sichere Benehmen in deren neuer gesellschaftlicher Umgebung bereitzustellen, das erforderlich sei, um dort wirklich als zugehörig akzeptiert zu werden.²⁸ Vor diesem Hintergrund dokumentieren Anstandsbücher den sozialen Wandel ihrer Zeit ebenso wie Änderungen an den jeweils gültigen Manierenkodices,²⁹ denn auch wenn manche Autoren gegen echte oder vermeintliche Verfallserscheinungen anzukämpfen versuchten und traditionelle Regeln sowie überkommene gesellschaftliche Distinktionen propagierten, mussten sie doch über kurz oder lang ihren Widerstand aufgeben oder zumindest Zugeständnisse an den Zeitgeist machen, da ihre Leser, sprich die Käufer ihrer Bücher schlichtweg erwarteten, über den gültigen Stand der Dinge informiert zu werden.³⁰

²⁶ *Schrott*, Das normative Korsett, 92 f.

²⁷ Vgl. etwa ebd., passim; *Schürmann*, Tisch- und Grußsitten, 27 ff.; *Eicke*, „Teenager“, 86, 126, 132; *Döcker*, Ordnung, 61; *Fisher*, Models, 34, 61 f.; *Lacroix*, De la politesse, 136 f.; *Schlesinger*, Learning, passim; *Kasson*, Rudeness, 53 f.; *Curtin*, Propriety, 15, 53 f.; *Weller*, The Puffery, 664. *Curtin*, Propriety, 41 ff., und *Weller*, The Puffery, 664, verneinen allerdings zugleich – bar jeder Grundlage – die Schichtenorientierung der Ratgeber.

²⁸ *Schrott*, Das normative Korsett, 93 f.; *Silke Göttisch*, „Motto: Bleibt natürlich!“ Zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Körpersprache in Anstandsbüchern, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 92 (1996), 63–78, hier passim; *Eicke*, „Teenager“, 76; *Döcker*, Ordnung, 61; *Fisher*, Models, 81; *Lacroix*, De la politesse, 239; *Schlesinger*, Learning, 51; *Hodges*, Etiquette, 1; *Kasson*, Rudeness, 54; *St. George*, The Descent, 48; *Dejardin*, Etiquette, 167; *Wouters*, Sex, 11.

²⁹ Vgl. dazu auch *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 61.

³⁰ Nur wenige, in diesem Punkt oberflächlich urteilende Kollegen sind der Meinung, Verhaltensratgeber seien rein normativ angelegt worden, also ohne Bezug zur Realität und ohne

All dies verlangt nun geradezu nach einem Brückenschlag zur Theorie der „sozialmoralischen Milieus“. Mit diesem Begriff hat der Soziologe M. Rainer Lepsius eine Reihe gesellschaftlicher Formationen im Deutschen Reich der Kaiserzeit und der Weimarer Republik bezeichnet, die sich in (partei)politischer und konfessioneller Hinsicht voneinander abgrenzten, eigene Lebenswelten etwa mit Blick auf Schule, Medien und Festkultur entwickelten und dabei unter anderem nach Schichtenzugehörigkeit, Generation oder auch regionaler Zugehörigkeit gegliederte Binnensegmente aufwiesen.³¹ Den Schritt zur Anwendung dieses Modells auf die Adressatengruppen der Anstandsliteratur hat die Forschung jedoch bislang ebenfalls nicht getan – auch in diesem Zusammenhang finden sich in einer überschaubaren Zahl von Abhandlungen lediglich bruchstückhafte Andeutungen ohne die notwendigen Begriffsdefinitionen und Kontextualisierungen. So werden etwa „konfessionelle Milieus“ oder einfach „Milieus“ als avi-

Rücksicht auf die Bedürfnisse der potentiellen Leser (vgl. *Thomas Klein*, Verhaltensstandards in der Ehe: Kontinuität und Wandel. Eine Analyse von Anstandsbüchern der Jahre 1834 bis 1987, Hamburg 1993, 6 f.; *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 21, 26; *Newton*, Learning, 3; *Lacroix*, De la politesse, passim). – Wie *Owzar* in diesem Zusammenhang zu der Aussage kommt, „die meisten Historiker“ bezweifelten die Eignung der Regelwerke „für eine sozialgeschichtliche Analyse“, bleibt unklar: Als Beleg zitiert er neben wenigen Stimmen aus anderen Disziplinen lediglich zwei Historikerinnen – und erläutert anschließend sogar einschlägige Erkenntnismöglichkeiten, die eine von ihnen herausgearbeitet hat (*Owzar*, „Reden ist Silber...“, 60 f., unter Bezugnahme vor allem auf *Döcker*, Ordnung, und Nennung von *Marja van Tilburg*, Kritische Anmerkungen zur Sexualfeindlichkeit des Niederländischen Bürgertums im neunzehnten Jahrhundert, in: Wiener Historikerinnen [Hrsg.], Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. 5. Historikerinnentreffen in Wien, 16.–19. April 1984 [Frauenforschung, 3], Wien 1984, 125–134). Tatsächlich gehen die weitaus meisten Untersuchungen ebenso wie *Owzars* Arbeit davon aus, dass sich die Ratgeberautoren an den Bedürfnissen ihres jeweiligen Publikums orientierten und dementsprechend neben manch Erstrebenswertem auch Beschreibungen der beobachteten Realität lieferten sowie überdies Anregungen und Änderungswünsche ihrer Klientel berücksichtigten, um für deren Lebenswelt adäquate Ratschläge geben zu können. Siehe *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 61; besonders überzeugend außerdem *Martens*, Der gute Ton, 205–207; *Schrott*, Das normative Korsett, 18; *Schürmann*, Tisch- und Grußsitten, 11; *Döcker*, Ordnung, 22–24; *Häntzschel*, Bildung und Kultur, 5; *Fisher*, Models, 8; *Alain Montandon*, Le gigot et la parole. En guise de préface, in: ders. (Hrsg.), Convivialité et politesse. Du gigot, des mots et autres savor-vivre (Faculté des Lettres et Sciences humaines de l'Université Blaise-Pascal. Nouvelle série, 39), Clermont-Ferrand 1993, 5–10, hier 6; *Helmut Sauer*, Umgangsformen im amerikanischen Alltagsleben: *Manner Books* als landeskundliche Texte, in: ders. (Hrsg.), Amerikanische Alltagskultur und Englischunterricht (anglistik & englischunterricht, 31), Heidelberg 1987, 135–147, hier 140; *Schlesinger*, Learning, 52 f.; *St. George*, The Descent, 2; *Curtin*, Propriety, 4; *Wouters*, Sex, 10.

³¹ Vgl. etwa *Mario Rainer Lepsius*, Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 100), Göttingen 1993. Zum folgenden ausführlich und im Detail weiter unten und vor allem in Teil B., Kap. I.

sierte Leserkreise ins Spiel gebracht,³² speziell gar junge, weiße, evangelische Leser aus der Mittelschicht (in den USA),³³ außerdem ein Gegensatz zwischen städtischen und ländlichen Gemeinschaften.³⁴ Mit Blick auf etwaige Prägungen von Verfassern (konfessionell³⁵, oder konkret: katholisch³⁶) und Verlagen (ebenfalls katholische, in Frankreich³⁷) sieht es nicht besser aus, obwohl auch hier der Gedanke an eine vertiefte Befassung mit den festgestellten Phänomenen keineswegs fernliegt.

Indessen hat der Verfasser dieses Buches seit 2009 zunächst in vier Spezialstudien Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Erkenntnismöglichkeiten einer breit angelegten Untersuchung der politischen Bedeutung von Anstandsbüchern ausgelotet – Arbeiten zum wilhelminischen „Sozialmilitarismus“,³⁸ zu Bildern fremder Nationen in Deutschland, Großbritannien und den USA zwischen ca. 1880 und 1930,³⁹ zur Frage der Orientierung vor allem deutscher und österreichischer Umgangslehren an (partei)politisch oder religiös ausgerichteten „Milieus“ um 1900⁴⁰ sowie speziell zur Milieuorientierung katholisch geprägter deutscher Ratgeber in dieser Zeit⁴¹. Ihre Ergebnisse⁴² lassen erkennen, dass die

³² *Pitroff*, Umgangsliteratur, 102; *Nina Hennig*, „Ein Drittel Gefühl, ein Drittel Geschmack und ein Drittel Verstand.“ Über Wandschmuck in Anstands- und Etiketteliteratur, in: *Kieler Blätter zur Volkskunde* 36 (2004), 97–115, hier 101; *Lacroix*, *De la politesse*, 136 f., 239.

³³ *Newton*, *Learning*, 4. Zur Ausklammerung der USA in dieser Studie s. unten, bei und in Anm. 44.

³⁴ *Fisher*, *Models*, passim; *Schlesinger*, *Learning*, 47; *Kasson*, *Rudeness*, 55; *Curtin*, *Propriety*, 53.

³⁵ *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 198 ff.

³⁶ *Schürmann*, *Tisch- und Grußsitten*, 15; *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 45, 143 f.; *Fisher*, *Models*, 64 f.

³⁷ *Fisher*, *Models*, 63, 200.

³⁸ *Marc von Knorring*, *Militär und Gesellschaft in Anstands- und Benimmliteratur der Wilhelminischen Zeit. Überlegungen zum Nutzen einer vernachlässigten Quellengattung*, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* N. F. 19/2 (2009), 217–242.

³⁹ *Marc von Knorring*, *Bilder fremder Nationen in Etiketteliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Deutsche, britische und US-amerikanische Publikationen im Vergleich*, in: Peter Hoeres/Anuschka Tischer (Hrsg.), *Medien der Außenbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln/Weimar/Wien 2017, 468–489.

⁴⁰ *Marc von Knorring*, *Etiketteliteratur um 1900 als milieuspezifisches Medium und Quelle? Aufriss eines neuen Forschungsfeldes in internationaler Perspektive*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 98/2 (2016), 359–379.

⁴¹ *Marc von Knorring*, „Der Katholik muß vor allem Gott lieben und dessen Gebote halten...“. Anstandsbücher als Mittel zur Selbstvergewisserung, Orientierung und Abgrenzung des katholischen Milieus im späten Kaiserreich, in: *Historisches Jahrbuch* 137 (2017), 304–326.

inhaltliche Vielfalt und das Wirkpotential der Etiketteliteratur im Untersuchungszeitraum erheblich größer, die Adressatenkreise weit ausdifferenzierter waren, als die Forschung dies jahrzehntelang vermuten ließ, und dass den Intentionen der Urheberseite wie den (präsumtiven) Erwartungen der Lesepublika große Bedeutung bei der Bemessung des Stellenwerts der Benimmlehren als politischen Medien in ihrer Zeit zukommt. In der Zusammenschau legen die vier Studien konkret folgende Schlüsse nahe:⁴³

1. Anstandsbücher thematisieren regelmäßig konkrete, längerfristig aktuelle Fragen von (Partei-)Politik und Konfession, die Gesellschaft und Staat zur Zeit ihres Erscheinens bewegten und bei ihrem Zielpublikum auf Interesse stoßen konnten; sie kommentieren diese Fragen und legen ihren Lesern eine bestimmte Haltung dazu nahe.

2. Die Autoren legen außerdem Wert auf die Vermittlung und Bekräftigung einer weltanschaulichen Grundhaltung (worauf bereits die Wahl des Verlages hindeuten kann), die den Rezipienten sowohl im alltäglichen Leben als auch in Debatten mit dem politischen oder konfessionellen „Gegner“ als Richtschnur dienen sollte.

3. Die Etiketteliteratur richtete sich damit nicht einfach nur an unterschiedliche Gesellschaftsschichten, Geschlechter und Generationen, sondern zugleich immer auch an (partei)politisch oder konfessionell in bestimmter Weise geprägte, voneinander abgegrenzte soziale Formationen, wie etwa die entsprechend definierten Milieus in Deutschland. Deren Erwartungen wurden auch in diesem Zusammenhang von den Verfassern berücksichtigt, wobei ein Wechsel der oder des Verantwortlichen durchaus inhaltliche Akzentverschiebungen mit sich bringen konnte.

⁴² Die Interpretation einzelner, konkreter politischer oder konfessioneller Benimmbuch-Aussagen in diesen Vorarbeiten ist unterdessen in der Regel durch die erheblich umfassendere Perspektive der vorliegenden Untersuchung überholt bzw. aufgrund des hier partiell anders gelagerten Erkenntnisinteresses irrelevant. Dies gilt insbesondere für die Komplexe „Militär und Gesellschaft“ sowie „Bilder fremder Nationen“, außerdem für die in *Knorring*, Etiketteliteratur, behandelte „Dienstbotenfrage“ und die in *Knorring*, „Der Katholik muß...“ hervorgehobene Kritik an der Entwicklung der protestantischen Mehrheitsgesellschaft, sowie für Hinweise auf bestimmte konfessionsspezifische Normen der Lebensführung in beiden Aufsätzen. Auch für sich genommen durchaus bemerkenswerte Einzelaussagen erhalten jetzt im Zuge ihrer Kontextualisierung mit den übrigen Inhalten der Benimmbücher einen anderen Stellenwert bzw. eine andere Bedeutung. Nur im Ausnahmefall wird daher im Auswertungsteil an gegebener Stelle auf den einen oder anderen der genannten Aufsätze rekurriert (so, wie aus naheliegenden Gründen bei wörtlichen Zitaten darauf verzichtet wurde, jedesmal einen Verweis zu setzen, wenn das betreffende Zitat bereits in einer der o. a. Vorarbeiten auftaucht).

⁴³ S. zum folgenden insbesondere *Knorring*, „Der Katholik muß...“, 323 ff., außerdem *Knorring*, Etiketteliteratur, 366 ff., 377 ff.

II. Untersuchungsansatz und Definitionen – Ziele und Fragestellungen

4. Die Spannbreite der Publikationen reicht von solchen, die auf einen größeren Leserkreis abzielten und (vorgeblich) versuchten, die Unterschiede und Gegensätze zwischen den sozialen Formationen zu integrieren oder zu verwischen, bis hin zu solchen, die sich an speziellen Teilmilieus orientierten.

Wohl gemerkt handelt es sich hierbei um Hypothesen auf schmalerer Quellenbasis. Doch sprach nach Abschluss der o. a. Studien alles dafür, eine großangelegte Untersuchung der politischen Dimension von Anstandsbüchern in Angriff zu nehmen, die sich durch eine erheblich breitere Quellengrundlage als bislang üblich, durch einen mehrere Jahrzehnte umfassenden Betrachtungszeitraum sowie eine international vergleichende Perspektive auszeichnet, außerdem nicht nur die Inhalte der Anstandsbücher umfassend untersucht, sondern erstmals auch die Urheber- und die Adressatenseite systematisch und detailliert in den Blick nimmt, um so zu tragfähigen, gesicherten Erkenntnissen zu kommen. Ihre Konzeption wird im folgenden erläutert.

II. Untersuchungsansatz und Definitionen – Ziele und Fragestellungen

Die Frage nach dem politischen Gehalt von Anstandsbüchern, insbesondere danach, inwieweit sie bestimmten sozialen Einheiten als Medien zur weltanschaulichen Orientierung, Stabilisierung oder Lenkung, Abgrenzung oder Anpassung an die Zeitläufte dienen bzw. dienen sollten, wird im folgenden für den Zeitraum von ca. 1870 bis 1930 anhand von Veröffentlichungen aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien untersucht, also aus denjenigen europäischen Ländern, in denen die Etiketteliteratur um 1900 ausweislich der Publikationszahlen eine besondere Rolle spielten.⁴⁴ Die Eingrenzung des Untersuchungszeitraums lässt sich dabei freilich nicht nur mit den Konjunkturen der Verhaltensratgeber, sondern auch aus politik- und strukturgeschichtlicher Perspektive rechtfertigen: Für Deutschland markieren die Reichsgründung von 1871 und die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 die Eckdaten;⁴⁵ für Frankreich sind hier die Entstehung der Republik 1870/71 und das Ende der Union Nationa-

⁴⁴ Von einer Einbeziehung der USA, zu deren Benimmbuch-Markt eine Reihe grundlegender, wenn auch nicht im Sinne dieser Untersuchung einschlägiger Studien existieren (vgl. die Anmerkungen oben und im folgenden), musste letztlich aus Kapazitätsgründen abgesehen werden.

⁴⁵ Vgl. etwa *Thomas Nipperdey*, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, 2 Bde., München 1998, hier II, 34–55, 471–497, 699–748; *Hagen Schulze*, *Weimar. Deutschland 1917–1933*, Berlin 1989, 31–67, 86–105, 318–346.

le zu Beginn der 1930er Jahre bzw. die Volksfrontregierung von 1936 zu nennen;⁴⁶ für Großbritannien das Wahlgesetz von 1867 und der Beginn des National Government 1931.⁴⁷ Dabei brachte die große Depression infolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 für alle betrachteten Länder generell einschneidende politische und soziale Folgen mit sich, die – wie eingangs erwähnt – die Nachfrage nach Umgangslehren negativ beeinflussten.

Wenn es nun um „politische“ Aspekte der Etiketteliteratur gehen soll, ist zunächst eine Definition erforderlich: Unter „politisch“ werden hier im Sinne des weit gefassten, angelsächsischen Politikbegriffs alle Fragen verstanden, die mit der Positionierung und dem Handeln von Individuen und Gruppen im Rahmen von „Macht- und Interessenkämpfen“ in Staat und Gesellschaft verbunden sind,⁴⁸ also auch solche, bei denen – wie oben bereits vorausgesetzt – konfessionelle oder Schichten- bzw. Klassenkonflikte eine Rolle spielen. Korrespondierend damit können die deutschen Milieus ebenso wie ähnliche Formationen in den anderen beiden untersuchten Ländern – für die kein vergleichbares Schema gesellschaftlicher Strukturen vorliegt – als „politische Teilkulturen“ oder „politische Soziokulturen“ betrachtet werden,⁴⁹ d. h. als unterschiedliche Segmente jeweils einer nationalen „politischen Kultur“, die durch die grundsätzliche Hal-

⁴⁶ Vgl. etwa *Wolfgang Schmale*, *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart 2000, 227–259; *Heinz-Otto Sieburg*, *Grundzüge der französischen Geschichte*, Darmstadt ³1997, 150–165. Näheres dazu in Teil C., Kap. I.

⁴⁷ Vgl. etwa *David Thomson*, *England in the Nineteenth Century. 1815–1914*, Harmondsworth 1979, 221–238; *ders.*, *England in the Twentieth Century. 1914–1963*, Harmondsworth 1979, 15–91; *Peter Wende*, *Geschichte Englands*, Stuttgart u. a. ²1995, 256–291.

⁴⁸ S. das Stichwort „Politik“ in *Manfred G. Schmidt*, *Wörterbuch zur Politik*, 3., überarb. u. akt. Aufl. Stuttgart 2010, 604–606 (das Zitat 605); vgl. außerdem *Andreas Dörner/Karl Rohe*, *Politikbegriffe*, in: Everhard Holtmann (Hrsg.), *Politik-Lexikon*, 3., völlig überarb. u. erw. Aufl. München/Wien 2000, 484–488, hier bes. 487.

⁴⁹ Vgl. die Überlegungen von *Karl Rohe*, *Politische Kultur – politische Milieus: Zur Anwendung neuerer theoretischer Konzepte in einer modernen Landesgeschichte*, in: Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), *Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch*, Weimar/Köln/Wien 1997, 177–190, hier 184–187; *ders.*: *Politische Kultur und ihre Analyse*, in: Andreas Dornheim/Sylvia Greiffenhagen (Hrsg.), *Identität und politische Kultur*, Stuttgart 2003, 110–126, bes. 118 f.; *Wolfgang Zank*, *The German Melting Pot in Historical Perspective – Political Community and Cultural Groups in Constantly Changing Relations*, in: Jürgen Gebhardt (Hrsg.), *Political Cultures and the Culture of Politics. A Transatlantic Perspective* (Publications of the Bavarian American Academy, 9), Heidelberg 2010, 131–151, hier 139. Speziell für die deutschen Milieus s. auch die Beiträge in *Detlef Lehner/Klaus Megerle* (Hrsg.), *Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*, Opladen 1990; grundlegend zu den „politischen Kulturen“ international die Beiträge in *Seymour M. Lipset/Stein Rokkan* (Hrsg.), *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives*, New York/London 1967.

tung der Bevölkerung bzw. ihrer weit überwiegenden Mehrheit zum politischen System und zu den Institutionen ihres Staates definiert ist.⁵⁰

Die Anstandsbücher wären dann analog dazu, neben etwa der Presse, als ein Teil der für jedes dieser Segmente spezifischen Deutungskultur anzusehen, „die sowohl Identität bewahren hilft als auch Anpassung an veränderte Verhältnisse ermöglicht“.⁵¹ So, wie es die historische Forschung nun bereits für das Pressewesen festgestellt hat,⁵² ist a priori von einer Wechselwirkung auch zwischen Anstandsbüchern und politischen Soziokulturen auszugehen, die als Lesepublika Wert legten auf die Wiedererkennung der eigenen Lebenssituation und der eigenen politischen Haltung in der gewählten Lektüre.⁵³ Dabei konnten Umgangslehren durch ihre Ratschläge anders als Zeitungen und Zeitschriften nicht unmittelbar politische Ereignisse oder Entscheidungen anstoßen, weil sie als Buchpublikationen zu „träge“ waren, um auf das Alltagsgeschehen zu reagieren. Sie erscheinen aber prinzipiell als geeignet, Einstellungen und Haltungen der Rezipienten zu längerfristig aktuellen Phänomenen und Fragen sowohl aufzunehmen als auch zu beeinflussen. Gerade dieses konkrete Verhältnis von Medien und

⁵⁰ Vgl. *Jürgen Gebhardt*, Introduction. Political Discourses and the Meaning of Culture, in: ders. (Hrsg.), *Political Cultures and the Culture of Politics. A Transatlantic Perspective* (Publications of the Bavarian American Academy, 9), Heidelberg 2010, 1–13, sowie die Beiträge in *Samuel Salzborn* (Hrsg.), *Politische Kultur. Forschungsstand und Forschungsperspektiven* (Politische Kulturforschung, 1), Frankfurt am Main u. a. 2009. – S. unten zur Operationalisierung der Begrifflichkeiten für die spezifischen Anforderungen dieser Studie.

⁵¹ *Rohe*, *Politische Kultur*, 119.

⁵² Vgl. *Jörg Requate*, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25 (1999), 5–32, hier 17; *Frank Bösch*, Zwischen Populärkultur und Politik. Britische und deutsche Printmedien im 19. Jahrhundert, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 45 (2005), 549–584, hier 559 ff.; *ders.*: Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven, in: *Neue politische Literatur* 52 (2007), 409–429; *Daniel Gossel*, Medien und Politik in Deutschland und den USA. Kontrolle, Konflikt und Kooperation vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert (Transatlantische Historische Studien, 35), Stuttgart 2010, 21. – Wichtige Arbeiten unter Einbeziehung der o. g. Länder: *Dietmar Hüser*, Deutsch-französische Mediengeschichte als transnationale Geschichte in Europa – Ansätze und Dimensionen, Arbeitsfelder und Forschungsperspektiven, in: *ders./Jean-François Eck* (Hrsg.), *Medien – Debatten – Öffentlichkeiten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert / Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19^e et 20^e siècles* (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, 7), Stuttgart 2011, 9–33; *Dominik Geppert*, Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912) (Veröffentlichungen des DHI London, 64). München 2007; *Florian Greiner*, Wege nach Europa. Deutungen eines imaginierten Kontinents in deutschen, britischen und amerikanischen Printmedien, 1914–1945 (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, 1), Göttingen 2014.

⁵³ Vgl. *Axel Schildt*, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer zukünftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 177–206, hier 184 f.

politischen Teilkulturen – als vergleichsweise junges Forschungsthema – ist abseits der angesprochenen pressegeschichtlichen Untersuchungen noch immer als weitgehend unbestelltes Feld anzusehen⁵⁴, zu dessen Erschließung das Projekt einen Beitrag leisten will, ebenso wie zur Erforschung der historischen Entwicklung und Funktion von Massenmedien⁵⁵, einem weiteren Desiderat.

Die Buchhandelsforschung stellt zwar regelmäßig fest, dass es weltanschaulich gebundene Verlage gegeben habe und dass die Etiketteliteratur eine eigene, sehr erfolgreiche Sparte gewesen sei, ohne jedoch diese beiden Aspekte in einen Zusammenhang zu bringen⁵⁶. Bei genauerem Hinsehen sind freilich Unterschiede zwischen den drei hier untersuchten Ländern festzustellen, die den Vergleich besonders lohnend erscheinen lassen: In Deutschland gab es während des Untersuchungszeitraums offenbar kaum Verlage, die nicht wenigstens im Keim welt-

⁵⁴ Vgl. ebd., 193.

⁵⁵ Die Kommunikationswissenschaft definiert den Begriff des „Massenmediums“ deutlich weiter als die Geschichtswissenschaft und bezieht dabei Buchpublikationen mit ein, sofern sie maschinell vervielfältigt wurden; vgl. *Niklas Luhmann*, *Die Realität der Massenmedien* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften), Wiesbaden 2009, 10 f. In der historischen Forschung dagegen wird der Begriff „Massenmedien“ oder gar einfach „Medien“ sowohl für die Untersuchungszeit als auch für den Untersuchungsraum stets auf die Presse verengt angewendet (vom Aufkommen des Radios gegen 1930 abgesehen); vgl. *Ute Frevert*, *Politische Kommunikation und ihre Medien*, in: dies./Wolfgang Braungart (Hrsg.), *Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte*, Göttingen 2004, 7–19, bes. 17; speziell nicht nur zu Deutschland, sondern auch zu Großbritannien und den USA *Jörg Requate*, *Die Zeitung als Medium politischer Kommunikation*, in: ebd., 139–167; *Bösch*, *Zwischen Populärkultur und Politik*; *ders.*, „Amerikanisierung“ als Grundzug der europäischen Medienentwicklung des 20. Jahrhunderts?, in: *Ute Daniel/Axel Schildt* (Hrsg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts* (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 77), Köln/Weimar/Wien 2010, 35–58; *Nicolai Hannig*, *Zwischen Transfer und Innovation – Transnationale Verflechtungen der deutschen und französischen Massen- und Illustriertenpresse 1870–1970*, in: *Dietmar Hüser/Jean-François Eck* (Hrsg.), *Medien – Debatten – Öffentlichkeiten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert / Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19^e et 20^e siècles* (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, 7), Stuttgart 2011, 37–65.

⁵⁶ Vgl. *Georg Jäger*, *Die Verlegerpersönlichkeit – ideelle Interessen, wirtschaftliche Erfolge und soziale Stellung*, in: *ders.* (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918* (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 216–244; *ders.*, *Sachbuch- und Ratgeberverlag*, in: ebd., 507–540, hier 508 f.; *Olaf Blaschke*, *Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich* (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, XXII), Göttingen 2010, 65 ff.; *John Feather*, *A History of British Publishing*, London u. a. 1988, 194; *Ian Norrie*, *Part Two: 1870–1970*, in: *ders./Frank Arthur Mumby*, *Publishing and Bookselling*, London 1974, 233–564, hier 268; *Conihout*, *La conjoncture*, 70, 83 ff.; *Élisabeth Parinet*, *L'édition littéraire, 1890–1914*, in: *Roger Chartier/Henri-Jean Martin* (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Vol. 4: Le livre concurrencé 1900–1950*, Paris 1991, 161–209, hier 203.

anschaulich geprägt waren und unter anderem auch entsprechende Literatur vertrieben, und zwar für alle Parteirichtungen und Konfessionen – die Forschung spricht hier regelrecht von einer „Politisierung“ und „Konfessionalisierung“ des Verlagswesens seit 1870 (nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Ausprägung der „sozialmoralischen“ Milieus), die nach 1918 durch die Spannungen und Konflikte der Weimarer Zeit nochmals befeuert wurden.⁵⁷ In Frankreich scheint die Verlagslandschaft indessen gespalten gewesen zu sein in (partei)politisch-konfessionell geprägte, d. h. dezidiert katholische und laizistische, rechts- und linksorientierte Häuser einerseits, die ebenfalls die Entwicklungen innerhalb ihres jeweiligen Lagers mitvollzogen, und strikt neutrale andererseits.⁵⁸ In Großbritannien dagegen stellten Verleger, die ihr Programm auch nur ansatzweise nach politischen oder religiösen Vorlieben ausrichteten oder gar in den Dienst einer weltanschaulichen Mission stellten, wohl durchgängig eine (seltene) Ausnahme dar.⁵⁹

Weniger günstig sind indessen die Voraussetzungen für eine Analyse der politischen Funktion von Anstandsbüchern aus der unmittelbaren Perspektive der (potentiellen) Rezipienten. Den Versuch, etwa über die Sichtung von Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften auf die Praxisrelevanz bzw. die klientelspezifische Beurteilung der Ratgeber zu schließen, haben Eicke, Krumrey, Fisher und Curtin (für alle drei in Rede stehenden Länder) übereinstimmend und zu Recht als unverhältnismäßig aufwendig und unsicher im Ertrag charakterisiert⁶⁰ – ein

⁵⁷ *Gangolf Hübinger/Helen Müller*, Ideenzirkulation und Buchmarkt. Am Beispiel der konfessionellen und politischen Sortimentsbuchhandlungen im Kaiserreich, in: Lutz Raphael/Heinz-Elmar Thenorth (Hrsg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte (Ordnungssysteme, 20)*, München 2006, 289–311, bes. 291; *Olaf Blaschke/Wiebke Wiede*, Konfessionelle Verlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), *Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2)*, Teil 2, Berlin/Boston 2012, 139–182, hier 145, 148 f.; besonders auch *Blaschke*, *Verleger*, 60 ff., 133 f., 138 f.

⁵⁸ *Jean Glénisson*, *Le livre pour la jeunesse*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 417–444, hier 430 f.; *Christian Amalvi*, *Les manuels d'histoire et leur illustration*, in: ebd., 432 f. (Einschub im Artikel Glénissons); *ders.*, *L'histoire à l'école et au lycée: les manuels d'Hachette (1830–1914)*, in: ebd., 188 f.; *Pascal Fouché*, *L'édition littéraire, 1914–1950*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 189–242, hier 208 f.

⁵⁹ *Blaschke*, *Verleger*, 60–71, 138 f., 304 f., 339; vgl. *Feather*, *A History*, 183–188; *Norie*, *Part Two*, 264 f., 270; *ders.*, *Mumby's Publishing and Bookselling in the Twentieth Century. Sixth Edition*, London 1982, 34, 36 f., 41 f., 64 f.

⁶⁰ *Eicke*, „Teenager“, 82; *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 35–155 (passim); *Fisher*, *Models*, 8–10; *Curtin*, *Propriety*, 40. Vgl. etwa, als eine Art Momentaufnahme, die von

solches Vorgehen gliche der sprichwörtlichen Suche nach der „Nadel im Heuhaufen“, wie schließlich auch die selektive Sichtung einiger milieuspezifischer Periodika aus Deutschland im Zuge der Arbeiten an der vorliegenden Studie noch einmal bestätigt hat.⁶¹ Bereits vorab war deswegen vorgesehen, mittels zumindest stichprobenartiger Erhebungen in Verlagsarchiven nicht nur nähere Aufschlüsse über Intentionen und Strategien der Urheberseite⁶² zu gewinnen, sondern auch an etwaige dort verwahrte Rückmeldungen der Leser und eben gesammelte Buchbesprechungen zu gelangen. Dieses Vorhaben konnte aber nicht realisiert werden, da ihm verschiedene, v. a. kapazitätsbezogene Widrigkeiten entgegenstanden, die hier nicht näher zu erörtern sind.⁶³ Rückschlüsse auf die Adressatenkreise und ihre Zufriedenheit können daher in der Regel nur auf indirektem Weg gezogen werden.⁶⁴ Nichtsdestoweniger sind hier schließlich auch Erkenntnisse über die Sinnhaftigkeit noch tiefgehender und breiter angelegter Forschungen zu den Hintergründen von Angebot und Nachfrage der Etiketteliteratur zu erwarten.⁶⁵

Krumrey aus dem Vorwort einer Ausgabe eines deutschen Benimmbuchs vom Ende des 19. Jahrhunderts zusammengestellten Ausschnitte aus Besprechungen dieses Werks in 15 Tageszeitungen aus dem gesamten deutschen Sprachraum (ebd., 40–44).

⁶¹ Herangezogen wurden dafür folgende Zeitschriften (in Klammern die in Orientierung an den Erscheinungsjahren ausgewählter Benimmbücher durchgesehenen Jahrgänge): Die Gartenlaube (1880, 1883, 1895, 1898, 1902), Grenzboten (1900–1902, 1909, 1913), Hochland (1903–1910), Historisch-politische Blätter (1904–1907, 1910), Der Katholik (1904–1907, 1910), Preußische Jahrbücher (1910), Vergangenheit und Gegenwart (1914), Süddeutsche Monatshefte (1925, 1929), Gelbe Hefte (1928). Das Ergebnis war durchgehend negativ.

⁶² Mit dem Terminus „Urheber“ werden hier wie in der gesamten Untersuchung sowohl die Autoren als auch die Verleger bzw. jeweils spezifische Kombinationen aus Verfasser und Herausgeber(n) eines Benimmbuchs verstanden, da stets beide Seiten an der Gestaltung und Ausrichtung der Werke beteiligt waren (wenn auch in unterschiedlichem Maße).

⁶³ Verwiesen sei hier nur auf die mit der Projektlaufzeit zusammenfallende „Corona“-Situation und die mit ihr verbundenen Einschränkungen und Risiken, insbesondere was Auslandsreisen angeht. Zudem gestalteten sich Beschaffung, Auswertung und Analyse der Anstandsbücher weit aufwendiger und komplexer als ursprünglich geplant, was die gegebenenfalls für Archivrecherchen zur Verfügung stehende Zeit drastisch reduzierte, während die verfügbaren Angaben der in Frage kommenden Einrichtungen über etwaige relevante Bestände – die ohnehin sehr dünn gesät zu sein scheinen – nicht so geartet waren, dass eine pauschale Bestellung von Kopien oder Digitalisaten unter Abwägung von Kosten und Nutzen vertretbar gewesen wäre. – Vgl. auch zu kriegsbedingten oder anderweitig verursachten Verlusten von bzw. in Verlagsarchiven und der daraus resultierenden disparaten Überlieferungslage die Beiträge in *Corinna Norrick/Ute Schneider* (Hrsg.), *Verlagsgeschichtsschreibung. Modelle und Archivfunde*, Wiesbaden 2012.

⁶⁴ Näheres dazu im unmittelbar anschließenden Kap. III. dieser Einleitung.

⁶⁵ Vgl. *Häntzschel*, *Bildung und Kultur*, 5, 13; *Fisher*, *Models*, 8–10.

Um nun die oben formulierte Leitfrage zu beantworten und zu den genannten Zielen zu gelangen, orientiert sich die Untersuchung an folgenden Teilfragen:

1. In welchem Ausmaß bezogen Anstandsbücher generell weltanschaulich sowie in aktuellen innen- und außenpolitischen, konfessionellen und gesellschaftlichen Streitfragen und Diskursen Stellung?

2. Geschah dies eher direkt oder indirekt, durch die konkrete Empfehlung bestimmter kirchen- oder parteigebundener Positionen oder Kritik an abweichenden Haltungen, durch klare Aussagen oder Andeutungen?

3. Welche enger oder weiter gefassten Adressatengruppen von Etiketteliteratur lassen sich identifizieren? In welchem quantitativen Verhältnis stehen gegebenenfalls die exakt auf bestimmte soziale Formationen zugeschnittenen Publikationen zu denen mit anderer, insbesondere weiter gefasster Perspektive?

4. Welche inhaltlichen Veränderungen sind in den Ratgebern von Auflage zu Auflage festzustellen, wie wirkten sich in diesem Zusammenhang Zäsuren, vor allem der Erste Weltkrieg aus? Sind mit Blick auf Ausrichtung und Art ihrer politischen Inhalte Unterschiede zwischen häufiger und weniger häufig aufgelegten – und damit präsumtiv weniger erfolgreichen – bzw. älteren und jüngeren Anstandsbüchern erkennbar? Wenn ja, aus welchen (anzunehmenden) Gründen und mit welchen Folgen für die Einstufung bzw. Bewertung der Publikationen? Korrespondieren die festzustellenden Veränderungen mit Wandlungsprozessen, denen die Zielgruppen unterlagen (soweit bekannt)?

5. Welche Beweggründe der Autoren und Verleger lassen sich als ursächlich für die unterschiedlichen Ausrichtungen erschließen? Inwieweit korrespondieren politische Profile von Verfassern und Verlagen miteinander und mit den Inhalten der Anstandsbücher? Versuchten die Urheber, retardierend oder unterstützend auf Wandlungen in Einstellung und Haltung ihrer Zielklientel einzuwirken, oder vollzogen sie diese lediglich mit? Verlagerten sie womöglich ihren Fokus auf andere Adressatengruppen?

6. War die Etiketteliteratur für bestimmte Zielgruppen und ihre Deutungskulturen wichtiger als für andere? Lassen sich etwa (partei)politische oder konfessionelle Ausrichtungen erkennen, die von den Umgangslehren erfolgreicher, mithin auch häufiger angesprochen wurden als andere? Wo sind hier gegebenenfalls intra- oder internationale Unterschiede und Gemeinsamkeiten auszumachen und welche Gründe können dafür ausschlaggebend sein?

III. Quellenauswahl und Vorgehensweise – Begriffsklärung

Ursprünglich war geplant, der Analyse 270 Benimmbücher zugrunde zu legen. Von je 30 verschiedenen deutschen, französischen und englischen Werken sollten jeweils drei verschiedene Ausgaben ausgewertet werden, und zwar solche, die möglichst gleichmäßig über den sechs Jahrzehnte umfassenden Untersuchungszeitraum verteilt, d. h. sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg erschienen sind, um etwaige inhaltliche Wandlungen sowohl bereits vor als auch erst infolge der großen Zäsur erfassen zu können. Bevorzugt werden sollten dabei diejenigen Ratgeber, die besonders häufig überarbeitet und neu aufgelegt oder zumindest immer wieder nachgedruckt worden sind – der kaum überraschenden, einhelligen Meinung der Forschung folgend, dass es sich dabei um die erfolgreichsten Werke ihrer Art handelt, die den Erwartungen bzw. Bedürfnissen des Publikums am meisten entsprachen,⁶⁶ mithin also auch, so darf unterstellt werden, mit etwaigen Aussagen zu (partei)politischen oder konfessionellen Fragen auf Anklang stießen oder die Leser zumindest nicht abschreckten. Dieses Ziel ließ sich jedoch nur eingeschränkt verwirklichen, da die einschlägigen Bibliographien⁶⁷ und die Literaturverzeichnisse der vorliegenden größeren Abhandlungen offenbar immer nur Momentaufnahmen der Verfügbarkeit darstellen, auch die Halbwertszeit eigener Vorabrecherchen überraschend kurz ausfiel. Überdies enthalten nicht nur, aber in besonders auffälligem Maße die Verzeichnisse britischer Ratgeber zahlreiche Fehlinformationen, etwa aufgrund von Verwechslungen ähnlich klingender Buchtitel oder unbeabsichtigten Vermischungen mit US-amerikanischen Publikationen. Die Frage der tatsächlichen Verfügbarkeit eines jeden Werks – ob in realer oder elektronischer Form – konnte so erst im Rahmen des Beschaffungsvorgangs zuverlässig geklärt werden; zumindest bibliothekarische Sammlungen von Etiketteliteratur existieren nicht,⁶⁸ jedenfalls nicht für den hier untersuchten Zeitraum.

⁶⁶ Vgl. die Nachweise in den vorangehenden Anmerkungen, außerdem besonders *Eicke*, „Teenager“, 81; *Häntzschel*, Bildung und Kultur, 5; *Schönmann*, Es allen recht machen, 76 f. Widerspruch übt hier einzig *Klein*, Verhaltensstandards, 8 f., 12, auf unzureichender Quellengrundlage.

⁶⁷ V. a. *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 669–707; *Curtin*, Propriety, 305 ff.; *Alain Montandon* (Hrsg.), Bibliographie des traités de savoir-vivre en europe du moyen âge à nos jours, 2 vols, Clermont-Ferrand 1995.

⁶⁸ Vgl. *Schürmann*, Tisch- und Grußsitten, 12; *Eicke*, „Teenager“, 82; *Heckendorn*, Wandel, II; *Newton*, Learning, 8.

Dennoch ist es zumindest gelungen, für den deutschen Teil des Quellenkorpus die o. a. selbstgesteckten Vorgaben fast vollständig zu erfüllen.⁶⁹ Ausgewertet werden konnten hier 31 verschiedene Ratgeber in insgesamt 88 Ausgaben, wobei von lediglich fünf Werken nur zwei Auflagen ermittelt werden konnten und von ebenfalls fünf – zum Teil mit diesen identischen – keine Ausgabe der Zeit nach 1918 zu beschaffen war; zwei Drittel der Publikationen erreichten dabei bis um 1930 eine Auflagenzahl im zweistelligen Bereich. Im Fall der beiden anderen Länder mussten dagegen weit mehr Kompromisse gemacht bzw. stärker improvisiert, ja sogar die Anzahl bzw. Höhe der Auflagen als Kriterium vernachlässigt werden, um das jeweilige Korpus aufzufüllen – wobei die entsprechenden Angaben ohnehin häufig nicht vorliegen, d. h. weder auf dem Titelblatt noch im Impressum der Werke zu finden sind. Aus Frankreich kamen unter diesen Bedingungen immerhin Benimmbücher von 39 Autoren in 60 Ausgaben, aus England von – a priori⁷⁰ – ebenfalls 39 Verfassern in 56 Ausgaben zusammen, wobei überdies im Rahmen der Analyse zusätzliche Ausgaben berücksichtigt wurden, die zwar als existent ermittelt, aber nicht ausgewertet werden konnten, jedoch genauere Schlüsse auf den tatsächlichen Erscheinungszeitraum einer Verhaltenslehre ermöglichen.⁷¹

Gleichwohl ist jeweils nur ein sehr geringer Teil der französischen und britischen Werke über den Epochenbruch des Ersten Weltkriegs hinweg erschienen und von einem großen Teil konnte nur jeweils eine Ausgabe ermittelt und beschafft werden.⁷² Dafür jedoch ergibt sich bei ihnen eine annähernd gleichmäßige Verteilung nach den Erscheinungsjahren,⁷³ so dass Wandlungen in der „politischen“ Struktur des Genres auf gesicherter Basis ebenso analysiert werden konnten wie die Frage nach Unterschieden zwischen erfolgreicheren Ratgebern und etwaigen „Eintagsfliegen“. Als zusätzliche Herausforderung bei der Analyse der insgesamt also 204 Benimmbuch-Ausgaben stellten sich schließlich zahl-

⁶⁹ Den Nachvollzug dieser und der folgenden Angaben ermöglicht das Quellenverzeichnis (Teil F., Abschnitt I.).

⁷⁰ Siehe dazu Teil D., Kap. VI.

⁷¹ Details dazu in den jeweiligen Kapp. II.–V. der Teile B.–D. dieser Untersuchung; einen Überblick bietet das Quellenverzeichnis (Teil F., Abschnitt I.), in dem diese Ausgaben entsprechend gekennzeichnet sind.

⁷² S. neben dem Quellenverzeichnis (Teil F., Abschnitt I.) dazu sowie zur Berücksichtigung zwar nachweisbarer, aber nicht verfügbarer Ausgaben die Zwischenfazite (Kapp. VI.) der Teile B.–D.

⁷³ So stammt hier jeweils rund die Hälfte der untersuchten Ausgaben aus der Epoche von ca. 1870 bis 1905 (Trennung von Kirche und Staat in der Republik Frankreich) bzw. 1900/01 (Ende der Spätviktorianischen Ära in Großbritannien), ca. ein Viertel ist in den Folgejahren bis 1918 und wiederum ein gutes Viertel in der Zeit danach erschienen.

reiche Urheberwechsel, die Verwendung von Pseudonymen durch die Autoren und – das immer wieder vorkommende gänzliche Fehlen von Verfasserangaben dar, was das Unterschreiten der ursprünglich avisierten Quellenzahl alles in allem vom Arbeitsaufwand her gesehen mehr als kompensierte.

Auf dieser Basis wird die Untersuchung nach Ländern getrennt in drei Abschnitten durchgeführt. Die gewählte, vom Titel des Buches abweichende Reihenfolge (Deutschland – Frankreich – Großbritannien) spiegelt dabei einen abfallenden Grad an Klarheit soziopolitischer Strukturen wie an weltanschaulicher Fixierung des nationalen Verlagswesens wider.⁷⁴ Vorangestellt ist jeweils – in Ergänzung zu dieser Einleitung – ein Überblick über den Forschungsstand zu den sozialen Milieus bzw. politischen Teilkulturen des betreffenden Landes, zu ihren konstitutiven Merkmalen und Elementen sowie zu ihrem Wandel innerhalb des Betrachtungszeitraums vor dem Hintergrund der spezifischen Entwicklungen zwischen ca. 1870 und 1930, verbunden mit Hinweisen auf etwaige Unschärfen, Überschneidungen, inhaltliche und formale Widersprüche bei der Definition u. ä.; ergänzt werden diese Ausführungen durch zusätzliche, über die o. a. Angaben hinausgehende Informationen zu nationalem Verlagswesen und Buchhandel. Diese vorgeschalteten Kapitel dienen dazu, die jeweils nachfolgende Auswertung und Analyse der Anstandsbücher sowie ihre Zuordnung zu Adressatengruppen transparent und verständlich zu machen.⁷⁵ Dabei wird hinsichtlich der Ausführlichkeit ein Mittelweg eingeschlagen: Einerseits sollten die Darstellungen nicht mit entbehrlichen, weil nachfolgend nicht benötigten Informationen überfrachtet werden, andererseits sollten sie selbstverständlich ein vollständiges und schlüssiges Bild der sozio-politischen Strukturen im jeweiligen Land zeichnen – soweit dies auf Basis der vorhandenen Forschungsliteratur möglich ist.

Für das Verständnis der Darlegungen im jeweiligen Untersuchungsteil und Zwischenfazit ist dabei wesentlich, dass die zugrunde liegenden Termini – leicht abweichend von ihrer o. a. Verwendung in Geschichtswissenschaft und verwandten Disziplinen – hier einheitlich gebraucht und auf spezifische Weise voneinander unterschieden werden, um den länderübergreifenden Vergleich zu erleichtern und eine ebenso differenzierte wie transparente Darstellung der Ergebnisse zu ermöglichen. Konkret wird, ausgehend von der Forschung zu den deut-

⁷⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen oben bei/nach Anm. 56 sowie in den einleitenden Kapp. I. der Teile B.–D. dieser Untersuchung.

⁷⁵ Rückverweise auf diese Kapitel werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nur im Ausnahmefall gesetzt.

schen „sozialmoralischen“ Milieus, insbesondere dem katholischen, der Begriff „Milieu“ für gesellschaftliche Formationen verwendet, die sich nicht nur über gemeinsame weltanschauliche Grundlagen ihrer Angehörigen und gegebenenfalls weitere wie schichtenspezifische oder geographische Faktoren definieren (lassen), sondern sich zugleich aufgrund von Spannungen und Konflikten mit anderen Formationen von diesen abgrenzen bzw. abschotten oder ihnen doch mit erkennbarer (innerer) Distanz gegenüberstehen; gegebenenfalls finden dabei näher bestimmende Zusätze wie „Sub-“, „Mikro-“ oder „Makro-“ Verwendung.⁷⁶ Als „politische Teilkultur“ oder „Soziokultur“ (bzw. Teil davon) werden hingegen kleinere oder größere soziale Gruppen in allen Ländern bezeichnet, die sich zwar ebenfalls über Kriterien wie die oben angeführten bestimmen, jedoch Abgrenzungsbemühungen nach außen hin vermissen lassen – womit freilich zugleich dem Umstand Rechnung getragen wird, dass in dieser Theorie, vgl. oben, dem Aspekt der Abgrenzung auch weit geringere Bedeutung zukommt. Kaum zu vermeidende Unschärfen in der Unterscheidung müssen dabei freilich in Kauf genommen werden.

Ohnehin ist hier zu betonen, dass das Konzept der Milieus bzw. Soziokulturen nicht als starr anzuwendendes Raster zu verstehen ist, sondern lediglich als Hilfsmittel. Selbstverständlich muss die Untersuchung zunächst von den Inhalten der Ratgeber ausgehen und kann erst dann fragen, ob sich mehr oder weniger klar erkennbare Zielgruppen identifizieren lassen, welche im weiteren Sinne politischen und sonstigen Merkmale diese gegebenenfalls kennzeichnen und wie sie sich zusammenfassend charakterisieren lassen. Oder anders formuliert: Die Einstufung eines Etikettebuchs als „politisch“ oder nicht ist selbstverständlich unabhängig davon zu treffen, ob es sich einem konkreten historisch identifizierbaren Milieu bzw. einer ebensolchen Teilkultur zuordnen lässt oder nicht; im Zweifelsfall wird seine anzunehmende Zielgruppe eben erst hier definiert. Als relevante Äußerungen in Betracht kommen dabei a priori direkte und indirekte Stellungnahmen wie etwa

- Kommentare zu Staatsform und Regierungssystem des eigenen Landes und anderer Länder,
- Urteile über Parteien, Bewegungen und Persönlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart,
- Stellungnahmen zur Rolle der Kirche(n) und ihrer Würdenträger in Staat und Gesellschaft,

⁷⁶ S. speziell dazu Teil B., Kap. I.

- Aussagen zu Charakteristik und Stellenwert verschiedener Konfessionen bzw. Religionen,
- Urteile über bestimmte soziale Gruppen sowie deren Lebensweise,
- Kommentare zu historischen oder (dauerhaft) aktuellen Ereignissen und virulenten Streitthemen, die eines oder mehrere dieser Gebiete betreffen,
- und manches andere bzw. ähnliche mehr, ohne dass freilich auch hier ein vorgegebenes Raster Verwendung finden könnte. Der Charakter einer Aussage als „politisch“ im Sinne dieser Untersuchung hängt schon von der individuellen Formulierung ab, hinzu kommen etwaige Kombinationen mit anderen Themen, bestimmte Schwerpunktsetzungen innerhalb ein und desselben Benimmbuchs, die jeweils aktuelle Lage in seinem Ursprungsland zum Zeitpunkt seines Erscheinens u. a. m., so dass hier immer wieder neu zu entscheiden ist, welche Stellen in welcher Weise relevant sind.

Vor diesem Hintergrund, außerdem mit Blick auf die große Spannweite der Erscheinungsjahre, verbietet es sich auch, in den Auswertungskapiteln Gruppen von Ratgebern bzw. einzelne ihrer Ausgaben, die ähnliche Aussagen aufweisen, summarisch vorzustellen. Vielmehr werden die Inhalte Buch für Buch und Auflage für Auflage analysiert, die relevanten Stellen dann jeweils in ihrem größeren Kontext bewertet und kategorisiert, so dass die individuellen Prägungen und Merkmalskombinationen jedes einzelnen Werks sowie gegebenenfalls die Veränderungen deutlich werden, die es im Lauf der Zeit erfahren hat,⁷⁷ und die Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Formation als (Wunsch-)Leserschaft uneingeschränkt nachvollziehbar ist. Wenn, was in einzelnen Fällen vorkommt, zwei verschiedene Publikationen desselben Verfassers zeitversetzt erschienen sind, werden sie wie ein Werk mit Erst- und Folgeauflage(n) behandelt, weil davon auszugehen ist, dass die Urheber ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit der Vermarktung des jeweils älteren Ratgebers in die Konzeption des jüngeren haben einfließen lassen.

Unmittelbar in die Analyse einbezogen werden Informationen über etwaige (partei)politische oder konfessionelle Prägungen und Präferenzen von Autoren und Verlagen bzw. Verlegern, soweit sie über biographische Nachschlagewerke, Buchhandelslexika, Verlagsgeschichten usw. usf. recherchiert werden konnten und bei der Ein- bzw. Zuordnung der Anstandsbücher wie auch bei der Einschätzung der mit ihnen verfolgten Absichten hilfreich sind. Schließlich kann es

⁷⁷ Die Zuordnung der Anstandsbücher zu den einzelnen Gruppen (= Kapiteln) orientiert sich an der Ausrichtung der ältesten ausgewerteten Fassungen; etwaige Wandlungen werden vermerkt und fließen in die zusammenfassende Analyse in den jeweiligen Faziten ein.

immer wieder auch geboten sein, spezielle Literatur zu regionalen bzw. lokalen oder auch schichtenspezifischen⁷⁸ Milieus bzw. politischen Teilkulturen sowie deren etwaigen Wandlungsprozessen heranzuziehen, außerdem beispielsweise zu Einzelaspekten der Parteien- oder Kirchengeschichte, um schließlich zu einer Einschätzung hinsichtlich des – vermutlichen, denn gewisse Unsicherheitsfaktoren können nie ganz ausgeschlossen werden – Adressatenkreises und seines Rezeptionsverhaltens zu kommen.

Die Ergebnisse sind zumindest ansatzweise schon an der Gliederung ablesbar, da die Benimmbücher innerhalb der drei Länderabschnitte zu Gruppen mit gleichen oder zumindest ähnlichen Zielpublika zusammengefasst, die einzelnen Kapitel entsprechend benannt sind, mit Rücksicht auf das Kerninteresse der Untersuchung und die Übersichtlichkeit der Darstellung. Innerhalb der Kapitel wiederum werden die Ratgeber in der chronologischen Reihenfolge ihres Erscheinens behandelt. Die Inhalte der deutschen Publikationen sind dabei mit zahlreichen, aussagekräftigen wörtlichen Zitaten (in originaler Rechtschreibung) illustriert bzw. belegt, während die französischen und britischen Werke deutlich knapper diskutiert werden. Dies liegt auch in einer größeren inhaltlichen Fülle und Vielfalt der deutschen Anstandsbücher begründet, vor allem aber darin, dass sie die Basis für den Ländervergleich bilden sollen und daher in exemplarischer Ausführlichkeit dargestellt werden, sowie zugleich darin, dass eine analoge Vorgehensweise bei den Umgangslehren aus Frankreich und England den Text unnötig voluminös und unübersichtlich machen würde, wenn – wie es an einigen wenigen Stellen auch der Fall ist – wörtliche Zitate um der besseren Lesbarkeit willen im Fließtext übersetzt geboten und die Originalstellen im Anmerkungsteil wiedergegeben würden. Aus diesem Grund werden auch Aussagen über zeitgenössische Persönlichkeiten, Ereignisse und Entwicklungen in den Ratgebern aller Länder nur dann verifiziert bzw. kommentiert, wenn dies für die Zuordnung der betreffenden Publikation von besonderer Bedeutung ist und es sich nicht um allgemein bekannte Tatsachen oder aber solche handelt, die bereits im einleitenden Kapitel des jeweiligen Länderabschnitts angesprochen sind.

Bewusst werden die Inhalte der „unpolitischen“ Benimmlehren nicht anders dargestellt als die der „politischen“. Besonders unter den ausgewerteten französischen Anstandsbüchern findet sich zahlreiche, die kaum oder gar nicht (partei)politisch und konfessionell geprägt sind, sprich einen signifikanten Mangel

⁷⁸ Die bei *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, passim vorgenommenen Schichtenzuschreibungen zahlreicher Anstandsbücher werden im Deutschlandteil nicht übernommen, da sie nicht begründet werden und oft zweifelhaft erscheinen.

an einschlägigen Stellen oder prägnanten Aussagen aufweisen, womit auszu-schließen ist, dass sie einem Milieu oder einer Teilkultur als Richtschnur in poli-tischer Hinsicht im weiteren Sinne dienen konnten. Gleichwohl sind sie alle-samt, auch die wenigen deutschen und englischen, die dies betrifft, unter Beach-tung von Verfasser- und Verlagsprofilen, Auflagenzahlen, Erscheinungsjahren usw. wichtige Vergleichsobjekte für die Analyse der übrigen Werke – zumal dann, wenn sie nachweisbar ähnlich erfolgreich wie diese waren.

Jeder Länderabschnitt wird von einem Kapitel abgeschlossen, das seine Er-gebnisse im Zusammenhang analysiert, die zugrunde liegenden Fragestellungen beantwortet, soweit dies an der jeweiligen Stelle der Untersuchung möglich und sinnvoll ist, und dabei auch bereits den Vergleich zu den anderen Ländern zieht. Das Gesamtfazit bündelt die so gewonnenen Erkenntnisse, schließt die Beant-wortung der Fragestellungen aus übergeordneter Perspektive und im Zuge des-sen auch den internationalen Vergleich ab und reflektiert über die Aussagekraft der Ergebnisse ebenso wie über die Sinnhaftigkeit weiterführender Unters-uchungen und Fragestellungen.

B. DEUTSCHLAND

I. „Sozial-moralische Milieus“ und historische Forschung

Folgt man dem Konzept der „sozialmoralischen Milieus“, das auf den Soziologen Mario Rainer Lepsius zurückgeht,⁷⁹ dann existierten im Deutschland der Zeit von 1871 bis 1933 vier voneinander abgegrenzte gesellschaftliche Großeinheiten: das katholische Milieu, das sozialdemokratische Arbeitermilieu, das liberal-protestantische und das konservative Milieu, die jeweils durch eine übereinstimmende religiöse bzw. konfessionelle und zugleich (partei)politische Ausrichtung ihrer Angehörigen gekennzeichnet waren und geprägt wurden.⁸⁰ Die historische Forschung hat nun herausgearbeitet, dass die Entstehung und Aufrechterhaltung der Milieus nicht nur durch (weitgehend) einheitliches Wahlverhalten und (weitgehend) einheitliche Glaubenspraxis ihrer Angehörigen bedingt wurde, sondern auch durch eine je spezifische Vereinskultur, ein eigenes Presse- und Verlagswesen, Bildungseinrichtungen, aber auch annähernd homogene Mentalitäten, Alltagskulturen u. a. m.⁸¹ Zugleich hat sie versucht, die Definition

⁷⁹ Das folgende findet sich in seinen Grundzügen bereits in *Knorring*, Etiketteliteratur, 364 ff., ist hier jedoch neu formuliert und ergänzt worden.

⁸⁰ Zusammenfassend dazu jüngst *Björn Hofmeister*, Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918, in: Uwe Puschner/Christian Stange-Fayos/Katja Wimmer (Hrsg.), *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich / Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelmienne* (Zivilisationen & Geschichte, 31), Frankfurt am Main u. a. 2015, 11–50, hier 11. Vgl. *Lepsius*, Demokratie, sowie bereits *dens.*, Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wilhelm Abel/Knut Borchardt (Hrsg.), *Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge*, Stuttgart 1966, 371–393.

⁸¹ Einen konzisen Überblick bietet hier *Olaf Blaschke*, Der „Dämon des Konfessionalismus“. Einführende Überlegungen, in: ders. (Hrsg.), *Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter*, Göttingen 2002, 13–69, bes. 35–62. Vgl. besonders zu den konfessionellen Vereinen und Verbänden, die für die Auswertung der Benimmbücher freilich nur höchst vereinzelt eine Rolle spielen und daher im folgenden im Zusammenhang mit den verschiedenen Milieus nicht weiter differenziert werden, *Manfred Kittel*, Konfessioneller Konflikt und politische Kultur in der Weimarer Republik, in: Olaf Blaschke (Hrsg.), *Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter*, Göttingen 2002, 243–297, hier 266–268; *Gangolf Hübinger*, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994, 12; *Thomas Mergel*, Milieu und Region. Überlegungen zur Ver-Ortung kollektiver Identitäten, in: James Retallack (Hrsg.), *Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830–1918*, Bielefeld 2000, 265–279, hier 270; *Joachim Kuropka*, Regionalmilieus – Resistenz und Resilienz, in: ders. (Hrsg.), *Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland –*

dieser sozialen Formationen zu schärfen und etwa neben dem katholischen ein „ländlich-konservativ-protestantisches“, „ein – signifikant weniger geschlossenes – städtisch-bürgerlich-protestantisches“ und ein sozialdemokratisches Milieu identifiziert, wobei sich letzteres ebenfalls „vor allem aus religiös allerdings überwiegend dissidenten Protestanten zusammen[setzte].“⁸²

Gerade die Geschichtswissenschaft hat sich auch bemüht, den Binnenstrukturen der vier großen Milieus (bzw. politischen Teilkulturen) auf die Spur zu kommen, die das Kaiserreich und die Weimarer Republik prägten – mit dem kaum überraschenden Ergebnis, dass dies umso schwieriger wird, je mehr die Analyse ins Detail geht.⁸³ Grundlegend ist dabei die Erkenntnis, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht, regional-traditionale Aspekte sowie kulturell-lebensweltliche Differenzen für die Zusammengehörigkeit solcher gesellschaftlichen Gruppen und ihre mehr oder weniger stark ausgeprägte Abgrenzung nach außen eine zentrale Rolle spielen, so dass man etwa mit „Milieuverdichtungen, -überschneidungen und -erosionen sowie der Herausbildung von Teilmilieus“ rechnen müsse.⁸⁴ Hinzu kommt, dass natürlich auch die Vergabe eines bestimmten konfessionellen oder (partei)politischen „Etiketts“ im konkreten Fall der Differenzierung bedarf, wie schon das Beispiel „protestantisch“⁸⁵ nahelegt und besonders am schillernden Begriff „liberal“ deutlich wird, der angesichts seines Facettenreichtums auf reichsweit-parlamentarischer Ebene etwas ganz anderes bedeuten konnte als auf der Ebene kommunaler Kultur.⁸⁶

Bei alledem ist schließlich zu beachten, dass schon während des Kaiserreichs durch ökonomischen Wandel und sozialen Aufstieg, durch Wanderungsbewegungen insbesondere von Ost nach West, durch Städtewachstum und Landflucht

Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken, Münster 2013, 9–21, hier 16.

⁸² Kittel, *Konfessioneller Konflikt*, 245.

⁸³ Dabei hat freilich schon Lepsius selbst seine Einteilung als lediglich idealtypisch verstanden. Vgl. Hofmeister, *Milieus*, 11–28, 46 ff.; ähnlich schon Siegfried Weichlein, *Wahlkämpfe, Milieukultur und politische Mobilisierung im Deutschen Kaiserreich*, in: Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl/James Retallack (Hrsg.), *Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und politische Kultur*, Bielefeld 1995, 69–87, bes. 81–87.

⁸⁴ Hofmeister, *Milieus*, 12; vgl. auch ebd., 48.

⁸⁵ Ebd., 43.

⁸⁶ Vgl. dazu Hartmut Pogge von Strandmann, *The Liberal Power Monopoly in the Cities of Imperial Germany*, in: Larry E. Jones/James Retallack (Hrsg.), *Elections, Mass Politics, and Social Change in Modern Germany. New Perspectives*, Cambridge 1992, 93–118, hier 94–97.

u. a. m. reichlich Bewegung in die Milieustruktur kam.⁸⁷ Nach einer kurzen Konjunktur von „klassen- und milieuübergreifende[n] Vorstellungen“ im Ersten Weltkrieg⁸⁸ setzten sich dann „Fragmentierung und Emanzipation“ als generelle Kennzeichen der Milieuentwicklung in der Weimarer Republik fort, bedingt durch Kriegserfahrung und Jugendbewegung, fortschreitende Säkularisierung, erneute Wanderungsbewegungen sowie einen generellen Wandel in Politik und Kultur, und schließlich nicht zuletzt durch das Integrationsangebot der Nationalsozialisten.⁸⁹ Vor diesem Hintergrund sind die vier „sozialmoralischen Milieus“, ihre Binnenstrukturen sowie die Probleme bei ihrer Definition und Abgrenzung gegenüber anderen Formationen in den letzten Jahren und Jahrzehnten in durchaus unterschiedlichem Maße erforscht worden.

1. Katholisches Milieu – katholische Milieus⁹⁰

Gerade für die wohl am besten untersuchte soziale Großeinheit im Deutschland der Jahrzehnte um 1900 wurde der Befund einer ausdifferenzierten Binnenstruktur zuletzt eindrücklich untermauert⁹¹. Zusätzlich zu den lokal- oder regional-spezifischen, sprich geographisch schärfer eingrenzbaeren katholischen „Mikro-Milieus“⁹² und schichtenbezogenen „Sub-Milieus“⁹³ lassen sich hier Abgrenzungen nach „Naturstände[n]“ (Männer, Jungmänner, Frauen, Jungfrauen)“ oder Berufsständen (etwa Arbeiter, Bauern, Handwerker, Lehrer, Gelehrte, Publizisten) feststellen, die für eine weitere Ausdifferenzierung der erstgenannten sorg-

⁸⁷ Hofmeister, Milieus, 12 f.; vgl. Winfried Becker, Katholisches Milieu – Theorien und empirische Befunde, in: Joachim Kuropka (Hrsg.), Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken, Münster 2013, 23–62, hier 27.

⁸⁸ Hofmeister, Milieus, 28 ff. (das Zitat 34).

⁸⁹ Ebd., 36 ff. (das Zitat 45).

⁹⁰ Vgl. zum folgenden Knorring, „Der Katholik muß...“, 305 ff.; ders., Etiketteliteratur, 364 ff.

⁹¹ Wilfried Loth, Katholische Milieus und katholische Subgesellschaft in Deutschland, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963) / Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963) (Convergences, 40), Bern u. a. 2006, 21–37, hier 33; Becker, Katholisches Milieu, 59.

⁹² Loth, Katholische Milieus, 25; vgl. mit etwas abweichender, auch soziale Unterschiede einbeziehender Definition Hofmeister, Milieus, 12.

⁹³ Vgl. Becker, Katholisches Milieu, 49, 53 (Zitat) und 55.

ten, jeweils in Verbindung mit einem spezifischen Vereins- und Organisationswesen bzw. durch dieses erst konstituiert⁹⁴. Unsicher bzw. problematisch scheint dabei in erster Linie die Identifizierung von „Mikro-Milieus“ zu sein.⁹⁵ Gleichwohl konnte die Geschichtswissenschaft hier nicht nur konkrete Regionen benennen, sondern diese sogar nach dem Grad der Milieudichte definieren und abstufen: Oberschlesien, Niederbayern, Oberbayern, die Oberpfalz, Unterfranken, Oberschwaben, Süd-Baden, das Elsass sowie das Rheinland und Westfalen als komplett oder doch fast ausschließlich katholisch geprägte Gebiete; Teile Westfalens, des Rheinlands und der Pfalz, in denen es aufgrund konfessioneller Mischung quasi automatisch zu Kontakten und Austausch mit anderen Milieus kam; katholische Enklaven innerhalb ansonsten geschlossenen protestantischer Territorien wie das Eichsfeld, das Oldenburger Münsterland, für die dies erst recht galt.⁹⁶

Naheliegenderweise wird angenommen, dass das katholische Milieu jeweils umso präziser abgegrenzt war bzw. sich selbst abgrenzte, je stärker die „politischen“ Berührungs- und damit Reibungspunkte oder gar Auseinandersetzungen mit anderen sozialen Gruppen ausfielen, sprich vor allem in den letztgenannten Regionen.⁹⁷ Vor diesem Hintergrund hat es in der Vergangenheit Überlegungen gegeben, nicht-kirchliche Regionen, solche mit katholischen „Lebenswelten“, in denen eine direkte Abgrenzung mangels Kontakt nicht erforderlich war, und solche mit tatsächlich existentem, in sich festgefügtem Milieu zu unterscheiden.⁹⁸ Dabei sind zugleich ganz konkrete Differenzen herausgearbeitet worden: Während etwa „[i]m Rheinland [...] ein stadtbürgerlicher Katholizismus mit einer ausgeprägten sozialen Ader und einem liberalen, gleichsam bürgerlichen Grundton“ blühte, zeigte sich der Katholizismus im benachbarten Westfalen

⁹⁴ Ebd., 26, 36, 48 f., 59 f. (das Zitat 48). Zur konstituierenden Rolle des Vereinswesens für das katholische Milieu vgl. auch ebd., 49 f., 58; *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 57 f.

⁹⁵ Vgl. die in Anm. 81 angegebene Literatur.

⁹⁶ *Becker*, *Katholisches Milieu*, 28, 50.

⁹⁷ Ebd., 50 f. Vgl. zu präziseren Eingrenzungen etwa: *Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster*, *Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland*. Arnold Angenendt zum 65. Geburtstag, in: Johannes Horstmann/Antonius Liedhegener (Hrsg.), *Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte, Akademie-Vorträge, 47), Schwerte 2001, 97–143, hier 111 f. (Niederrhein, Essen).

⁹⁸ *Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster*, *Konfession*, 126. Vgl. zu derlei Diskussionen auch *Andreas Henkelmann*, *Vom Milieu zur geteilten Geschichte? Thesen zur aktuellen Geschichtsschreibung des religiösen Feldes im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Historisches Jahrbuch* 138 (2018), 420–448, hier 429.

„klerikal und staatsfern“, dabei ländlich-traditionell geprägt und „im Herzen ständisch“, mithin lange Zeit in Distanz zur Klassengesellschaft; in Schlesien wiederum war das Milieu zwar „ausgesprochen klerikal, dabei aber staatsnah“, in seinem „Sozialdenken“ ebenfalls „vorindustriell“, dabei „politisch reaktionär“ – und in allen drei Regionen kam jeweils ein starker „antipreußischer Affekt“ hinzu.⁹⁹ Dieser fehlte dagegen in Bayern, wo der Katholizismus freilich „vor allem pragmatisch“ ausgerichtet war, ähnlich wie im Rheinland, mit einem „freien Bauerntum“ und einer „dynastische[n] Staatstradition“ als tragenden Säulen.¹⁰⁰ In konfessionell gemischten Gebieten bildeten Katholiken indessen „entweder eine aggressive Verteidigungskultur aus – wie das in Teilen Schwabens der Fall war –, oder eine irenische Verhandlungskultur [...], so etwa in Baden, wo nur mit Mühe eine Politisierung [...] gelang.“¹⁰¹ Für Baden ist aber auch die Existenz eines abgeschotteten katholisch-konservativen Milieus festgestellt worden,¹⁰² zudem für den deutschen Südwesten im ganzen eine „radikal-liberale Subkultur“ des Katholizismus.¹⁰³

Eine detailliertere Übersicht der Forschungsergebnisse würde hier zu weit führen – das Feld der sub- und mikromilieuprägenden „spezifische[n] Diskurse“ bietet noch viel Spielraum für Einzelstudien.¹⁰⁴ Unstrittig ist indessen, dass die kirchlicherseits vorgegebenen „religiös-sozialen“ Grundsätze für das deutsche katholische Milieu im ganzen identitätsstiftend waren und zunächst seinen schichtenübergreifenden Zusammenhalt begründeten;¹⁰⁵ dies umso mehr, als unmittelbar nach der Reichsgründung von 1871 Bismarcks¹⁰⁶ Kulturkampf „ultramontane“ (= antimoderne) und „bürgerliche“ (= Neuerungen gegenüber aufgeschlossene) Katholiken ihre internen Zwistigkeiten überwinden und sie enger als

⁹⁹ Das vorangehende, inkl. der Zitate, nach *Mergel*, Milieu, 270.

¹⁰⁰ Ebd., 271.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² *Andreas Holzem*, Katholische Kultur in kommunalen Lebenswelten Südwestdeutschlands 1850–1940. ‚Katholisches Milieu‘ in kultureller Erweiterung – Skizzen eines langfristigen Forschungsprogramms, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 24 (2005), 87–114, hier 94–96.

¹⁰³ *Kuropka*, Regionalmilieus, 16.

¹⁰⁴ *Holzem*, Katholische Kultur, 89 f., 97 (Zitat); *Loth*, Katholische Milieus, 25. Vgl. auch *Blaschke*, Der „Dämon...“, 51 f., 54. – Vgl. gerade zum Südwesten des Reichs die unten folgenden Ausführungen und Anmerkungen zu den Benimmlehren von Krier (Kap. II.1.), Adelfels (Kap. II.3.) und Berger (Kap. III.).

¹⁰⁵ *Becker*, Katholisches Milieu, 26; vgl. auch *Holzem*, Katholische Kultur, 91, 112 f.; *Henkelmann*, Vom Milieu, 433.

¹⁰⁶ Fürst Otto von Bismarck, 1815–1898, Preußischer Ministerpräsident und Reichskanzler (1862/1871–1888).

je zuvor in einer dezidierten Abwehrhaltung zusammenrücken ließ, parlamentarisch vertreten, zugleich aber auch zusätzlich integriert durch das Zentrum als frisch gegründete Partei des politischen Katholizismus'.¹⁰⁷ Zu milieuumspannenden ideologischen Klammern wurden dabei das Ziel der „Emanzipation von säkularen Machtansprüchen des Staates“,¹⁰⁸ die ablehnende Haltung gegenüber dem dogmenfeindlichen protestantischen Bildungsethos¹⁰⁹ sowie generell – vgl. oben – die Distanzierung von „der Mehrheitskultur^[110] preußisch-protestantischer Prägung“ bzw. von den dieser verhafteten anderen Milieus – wobei sich jedoch nach und nach, beschleunigt nach 1890 ein Wandel einstellte, akademisch oder vergleichbar gebildete Katholiken ebenso wie ihre protestantischen Zeitgenossen an den Errungenschaften der aufstrebenden Nation partizipieren und anerkannter Teil der führenden Schichten des Kaiserreichs werden wollten.¹¹¹

Das Zentrum, prinzipiell konservativ ausgerichtet,¹¹² verschloss sich dabei nicht grundsätzlich der Idee einer Parlamentarisierung der Reichsverfassung, „soweit diese mit der katholischen Soziallehre in Übereinstimmung zu bringen war.“¹¹³ Unterdessen lehnte man staatliche Feiertage wie den „Sedantag“, die zugleich für das Scheitern der katholisch-großdeutschen Idee standen, weiterhin konsequent ab.¹¹⁴ Gemischtkonfessionelle Ehen blieben für den typischen Angehörigen des bzw. der katholischen Milieus ebenso ein Unding¹¹⁵ wie gemischtkonfessionelle Schulen (Simultanschulen)¹¹⁶ oder auch gesellschaftliche

¹⁰⁷ Vgl. *Loth*, *Katholische Milieus*, 27, 29, 31 f. (die Zitate 32); *Becker*, *Katholisches Milieu*, 35; zu ultramontanen und bürgerlichen Katholiken auch *Holzem*, *Katholische Kultur*, 92 f.

¹⁰⁸ *Hofmeister*, *Milieus*, 17. Vgl. *Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster*, *Konfession*, 112, am Beispiel Essens; *Becker*, *Katholisches Milieu*, 51, am Beispiel Bayerns.

¹⁰⁹ *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 61 f.

¹¹⁰ Im Jahr 1900 betrug der Anteil der Protestanten an der deutschen Bevölkerung offiziell 62,5%, derjenige der Katholiken 36% und der der Juden 1%, konfessionslos waren 0,02% (*Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 61).

¹¹¹ Vgl. statt vieler *Hofmeister*, *Milieus*, 16 f. (das Zitat 16); *Becker*, *Katholisches Milieu*, 38.

¹¹² Zu Gemeinsamkeiten mit den konservativen Parteien des Kaiserreichs siehe unten.

¹¹³ *Axel Schildt*, *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1998, 119.

¹¹⁴ *Holzem*, *Katholische Kultur*, 109.

¹¹⁵ *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 54 (1910 betrug der Anteil der konfessionellen Mischehen ca. 10%). Antisemitismus zählte unterdessen nicht zu den Gemeinsamkeiten der deutschen Katholiken (*Henkelmann*, *Vom Milieu*, 435).

¹¹⁶ So ebenfalls *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 62, demzufolge im Jahr 1900 lediglich 1,5% aller Schulen in Preußen konfessionsübergreifend waren.

Gepflogenheiten, die gegen zentrale Glaubensgrundsätze verstießen, so z. B. das „Duell, das Katholiken verweigerten.“¹¹⁷ Und weiterhin lieferten „konfessionsloyale Verlage“ Bücher und Zeitungen, die die Ideallinie in geistlichen und weltlichen Dingen aufzeigten und so das (jeweilige) Milieu stabilisieren halfen.¹¹⁸

So kam es, dass „die katholische Milieubildung“ wohl ebenfalls nach 1890 „[i]hren Höhepunkt [...] erreicht[e]“.¹¹⁹ Vor allem schichtenspezifische Eigeninteressen sorgten freilich bald dafür, dass sozial übergreifende Vereine scheiterten und partiell auch andere Parteien als das Zentrum von Katholiken präferiert wurden;¹²⁰ gegen 1900 besann man sich dann vielerorts im katholischen Deutschland auch wieder auf regionale Spezifika.¹²¹ Nach 1918 erschwerten Kriegserfahrung und „Militarisierung“ einer ganzen Generation die Integration des katholischen Milieus; hinzu kamen „Erosionen an den sozialen“ und „geographischen Rändern“¹²² sowie das Aufleben der Gegensätze zwischen „Konservative[n] und Modernisierer[n]“.¹²³ Angesichts eines allseits wieder stärker ausgeprägten „Konfessionalismus“, der sich naturgemäß besonders dort zeigte, wo Katholiken und Protestanten mit- bzw. nebeneinander lebten und sich bis in die liberalen und nationalen Parteien hinein spaltend auswirkte,¹²⁴ flammten zugleich die alten Zwistigkeiten hinsichtlich der – nun sogar staatlicherseits in Frage gestellten – Konfessionsschulen, der Mischehen sowie jetzt auch der Fronleichnamsprozessionen und des evangelischen Karfreitags wieder auf.¹²⁵

Dass das Zentrum – bzw. sein nunmehr eigenständiger Ableger, die Bayerische Volkspartei¹²⁶ – durch die Beteiligung an diversen Reichsregierungen der Weimarer Zeit immer wieder zu Kompromissen gezwungen war, erzeugte zwar

¹¹⁷ Ebd., 55.

¹¹⁸ Ebd., 58 f. (das Zitat 58); vgl. *Hübinger/Müller*, Ideenzirkulation, 290, sowie *Blaschke/Wiede*, Konfessionelle Verlage, 147, auch zur Gründung der Vereinigung der Vertreter des katholischen Buchhandels im Jahr 1906.

¹¹⁹ *Becker*, Katholisches Milieu, 36.

¹²⁰ *Loth*, Katholische Milieus, 25 f., 27 ff. (siehe auch unten). Vgl. zur ständischen Untergliederung katholischer Vereine *Becker*, Katholisches Milieu, 55.

¹²¹ *Mergel*, Milieu, 272. Zu Unterschieden zwischen den bereits oben genannten katholischen Gebieten hinsichtlich der Haltung zum Protestantismus, zum Staat, zu Divergenzen zwischen den Gesellschaftsschichten usw., deren Erläuterung hier zu weit führen würde, siehe ebd., 270–272.

¹²² *Hofmeister*, Milieus, 37 f., 41 (die Zitate 37, 41).

¹²³ *Kuropka*, Regionalmilieus, 16.

¹²⁴ *Kittel*, Konfessioneller Konflikt, 250–252, 263 ff., 272 ff., 278 f., 282 f., 286 f.

¹²⁵ *Becker*, Katholisches Milieu, 39; *Blaschke*, Der „Dämon...“, 39 (mit dem Begriff „Konfessionalismus“), 45/47; *Kittel*, Konfessioneller Konflikt, 256 ff., 284.

¹²⁶ *Horst Möller*, Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. 7., erw. u. akt. Neuaufl. München 2004, 98, 104.

durchaus Spannungen innerhalb der katholischen Teilgesellschaft, doch konnten diese durch einen neuen Trend zur „Verkirchlichung“ ausgeglichen werden.¹²⁷ Dabei war das katholische Milieu zwar grundsätzlich republiktreu,¹²⁸ allerdings gab es regional ausgeprägte gegenläufige Tendenzen¹²⁹ – und das katholische Verlagswesen bediente ein breites „Spektrum von philofaschistischen, spätultramontan-monarchistisch-demokratiefeindlichen über ständestaatliche und vernunftrepublikanische bis hin zu christlich-sozialistischen Positionen“, machte dabei auch deutlicher als vor dem Krieg Front gegen den Protestantismus.¹³⁰ Der Druck durch den aufkommenden antikatholischen¹³¹ Nationalsozialismus führte indessen zu einer „Intensivierung der Milieustrukturen“ als Abwehrreaktion,¹³² wobei die Anfälligkeit der Jugend für die NS-Propaganda eine Achillesferse darstellte.¹³³ Gegen Ende der 1920er Jahre rückte das konservativer gewordene Zentrum jedenfalls klar von den rechtsradikalen Kräften in Deutschland ab.¹³⁴

2. Das sozialdemokratische und andere Arbeitermilieus

Die deutschen Arbeitermilieus waren schwerpunktmäßig im Ruhrgebiet, in den Industriezentren Sachsens und Schlesiens sowie in den sozialdemokratischen Hochburgen Hamburg und Berlin situiert.¹³⁵ Ihre Angehörigen waren überwiegend Protestanten und Teil des großstädtischen Proletariats, doch nicht so im Ruhrgebiet (und ähnlich auch, mutatis mutandis, in München), wo katholisches Bekenntnis mit ständischem Denken und kleinstädtischer, dabei fast schon kleinbürgerlicher Lebenswelt und Mentalität einherging und man eben nicht Sozialdemokraten, sondern Zentrum wählte, sofern man nicht von außen zugewandert war.¹³⁶ Überlagert wurde dieser Ost-West-Gegensatz durch einen ebenso manifesten Unterschied zwischen der besser organisierten radikalen Arbeiterschaft im Norden und der gemäßigten im Süden Deutschlands;¹³⁷ immerhin rund

¹²⁷ Becker, *Katholisches Milieu*, 40 f.; vgl. Kittel, *Konfessioneller Konflikt*, 280; Kuropka, *Regionalmilieus*, 16.

¹²⁸ Kittel, *Konfessioneller Konflikt*, 249 f.

¹²⁹ Ebd., 250, 280; vgl. Kuropka, *Regionalmilieus*, 16.

¹³⁰ Blaschke/Wiede, *Konfessionelle Verlage*, 147, 161 (Zitat).

¹³¹ Blaschke, *Der „Dämon...“*, 45, 47; Kittel, *Konfessioneller Konflikt*, 287 f.

¹³² Hofmeister, *Milieus*, 41.

¹³³ Kittel, *Konfessioneller Konflikt*, 291 f.

¹³⁴ Ebd., 283 f. Siehe auch die Ausführungen am Ende dieses Kapitels.

¹³⁵ Hofmeister, *Milieus*, 19.

¹³⁶ Ebd., 18; Mergel, *Milieu*, 273 f.

¹³⁷ Mergel, *Milieu*, 273.

16 % der Gewerkschaftsmitglieder waren so nicht etwa Mitglieder in sozialistischen bzw. sozialdemokratischen, also antichristlich und antikirchlich eingestellten¹³⁸ Organisationen, sondern in katholischen oder gemischt-christlichen wie auch in liberalen,¹³⁹ und hinzu kamen noch katholische Arbeitervereine, die im Osten sogar dezidiert antigewerkschaftlich ausgerichtet waren.¹⁴⁰ Zu bedenken ist bei alledem schließlich, dass die politisiert-klassenbewussten und dementsprechend organisierten Arbeiter unter ihresgleichen im gesamten Untersuchungszeitraum stets in der Minderheit blieben.¹⁴¹

Prinzipiell waren die Sozialdemokratische Partei und ihre Anhänger zwar internationalistisch gesonnen, zugleich aber auf den Nationalstaat als vorrangig, dabei revolutionär zu ändernde Größe fixiert; nach 1890 gewannen jedoch mehr und mehr sogenannte Reformer die Oberhand, die den Parlamentarismus als Königsweg zur Verwirklichung der Demokratie im Land sahen und für die Integration in Staat und Gesellschaft plädierten, dabei zu einem guten Teil Patrioten waren.¹⁴² So kam es auch, beginnend auf kommunaler Ebene, zu konstruktiver Zusammenarbeit mit liberalen Parteien,¹⁴³ und wenngleich einerseits das bürgerliche Unternehmertum aktiv gegen die Sozialdemokratie Front machte oder sie durch eigene Arbeiterschutzmaßnahmen auszuschalten suchte („Sozialpaternalismus“), so erhielt die Partei andererseits wachsenden Zulauf von bürgerlichen Akademikern als Wähler oder sogar Mitglieder.¹⁴⁴ Der Abgrenzung des bzw. der sozialdemokratischen Milieus nach außen tat dies freilich ebenso wenig Abbruch wie ein ausgeprägtes Regional- bzw. Stammesbewusstsein seiner Angehörigen.¹⁴⁵ Unterdessen war auch ein eigenes Vereins- und Pressewesen konstitutiv für das Milieu¹⁴⁶ und doppelt wichtig angesichts der „weitgehen-

¹³⁸ Blaschke, *Der „Dämon...“*, 39.

¹³⁹ Hofmeister, *Milieus*, 20; Becker, *Katholisches Milieu*, 54.

¹⁴⁰ Mergel, *Milieu*, 270.

¹⁴¹ Peter Lösche/Franz Walter, *Zwischen Expansion und Krise. Das sozialdemokratische Arbeitermilieu*, in: Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), *Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*, Opladen 1990, 161–187, hier 169 f.

¹⁴² Hofmeister, *Milieus*, 18 f.; Stefan Berger, *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und bürgerliche Gesellschaft in Großbritannien und Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, in: Thomas Schlepper (Hrsg.), *Aggression und Avantgarde. Zum Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Essen 2014, 209–218, hier 210 f.

¹⁴³ Berger, *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung*, 211 f., 216.

¹⁴⁴ Ebd., 213 (Zitat), 216.

¹⁴⁵ Mergel, *Milieu*, 274.

¹⁴⁶ Hofmeister, *Milieus*, 19; Berger, *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung*, 212; Hübinger/Müller, *Ideenzirkulation*, 291.

de[n] Weigerung bürgerlicher Buchhändler, sich an dem Verkauf von *Socialistica* zu beteiligen.“¹⁴⁷

Nach dem Weltkrieg, als das Ziel der Demokratisierung erreicht war und die Integration der Sozialdemokratie in Staat und Gesellschaft prinzipiell nicht mehr in Frage stand, erlebte ihr Milieu gleichwohl einen Organisationsschub durch die Gründung zahlreicher neuer und das Aufblühen der bereits bestehenden Arbeitervereine,¹⁴⁸ was freilich auch als Zerfaserung gedeutet werden kann.¹⁴⁹ Die alten Zentren der Sozialdemokratie blieben dabei erhalten, wobei jedoch die Metropolen in Sachsen – wo die SPD schon vor 1914 führend war¹⁵⁰ – organisatorisch gestärkt wurden, während Oberschlesien jetzt zu den „Diasporagebieten“ zählte, ebenso wie (nach wie vor) „Ostpreußen, Bayern, Teile des Rheinlandes“ und die Region Halle-Magdeburg.¹⁵¹ Die Integration der „Jugend“, also der Geburtsjahrgänge 1890 ff., gelang dem sozialdemokratischen Arbeitermilieu generell besser als anderen, doch wirkten die Abspaltung der Kommunisten und das Integrationsangebot der Nationalsozialisten wiederum schwächend.¹⁵²

Überdies stockte die Annäherung an das Bürgertum, obwohl mehr und mehr Angestellte und Akademiker in die Partei eintraten und sogar vielfach Funktionäre wurden.¹⁵³ Die „Weimarer Koalition“ aus SPD, Zentrum und linksliberaler Deutscher Demokratischer Partei (DDP) brachte nur vorübergehend einen Fortschritt,¹⁵⁴ und auch auf Vereinsebene lösten sich Kooperationen bald wieder auf, machten die bürgerlichen Organisationen mit ihrer immensen Attraktivität für Arbeiter den sozialdemokratischen ernsthafte Konkurrenz.¹⁵⁵ Gerade bürgerliche Intellektuelle in der SPD predigten weiterhin Revolution und Sozialismus und sorgten so mit dafür, dass die wechselseitige Frontstellung mit dem „bürgerlichen Klassenstaat“ erhalten blieb.¹⁵⁶ Hinzu kam der Streit um die Konfessionsschulen vor allem mit dem Zentrum – besonders ausgeprägt im Ruhrgebiet und am Niederrhein –, das sich schließlich auch distanzierte.¹⁵⁷

¹⁴⁷ *Hübinger/Müller*, Ideenzirkulation, 303.

¹⁴⁸ *Lösche/Walter*, Zwischen Expansion und Krise, 163 f.

¹⁴⁹ *Hofmeister*, Milieus, 43.

¹⁵⁰ *Mergel*, Milieu, 273.

¹⁵¹ *Lösche/Walter*, Zwischen Expansion und Krise, 173 f.

¹⁵² *Hofmeister*, Milieus, 37–39.

¹⁵³ *Lösche/Walter*, Zwischen Expansion und Krise, 170 f., 174.

¹⁵⁴ *Hofmeister*, Milieus, 41 f., 44.

¹⁵⁵ *Lösche/Walter*, Zwischen Expansion und Krise, 167, 184.

¹⁵⁶ Ebd., 166–168, 176 f. (das Zitat 168).

¹⁵⁷ Ebd., 167, 173, 185 f.; *Kittel*, Konfessioneller Konflikt, 283.

3. Konservative(s) Milieu(s)

Das konservative war ein Milieu der ländlichen Gegenden vor allem des ostelbischen Preußen, aber auch Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und (Vor-)Pommerns, hinzu kamen einzelne urbane Zentren etwa in Sachsen sowie Stadt und Region Hannover.¹⁵⁸ Grundsätzlich geprägt von protestantischem Adel und Stadtbürgertum, zählten im äußersten Osten auch Katholiken und Landarbeiter dazu.¹⁵⁹ Für ihrer aller Denken waren „Hochschätzung christlich geprägter Werte und Bräuche“, „Verbundenheit mit der engeren und weiteren Heimat“ sowie ein „Gesellschaftsentwurf, der eine harmonisch-berufsständische und eher elitär geführte Gemeinschaft bevorzugt“ konstitutiv, freilich in von Fall zu Fall unterschiedlichen Anteilen.¹⁶⁰ Ähnliches gilt auch für die im engeren Sinne politische Ausrichtung des bzw. der Milieus, deren wichtigste Orientierungsfigur Bismarck darstellte, während ihre bevorzugten parlamentarischen Vertretungen im Kaiserreich die Deutschkonservative und die Freikonservative Partei waren.¹⁶¹

Diese wiederum unterschieden sich in einigen Punkten durchaus deutlich voneinander: Die Deutschkonservative Partei war dezidiert christlich ausgerichtet und trat etwa auch für die Konfessionsschule und für die traditionell, d. h. hierarchisch gegliederte Gesellschaft ein, und dementsprechend suchte sie „die monarchische wie die bürgerliche Ordnung“, inklusive der herausgehobenen Stellung des Militärs, einerseits „gegen schrankenlose liberale Freiheit“, mithin auch gegen Finanzspekulation und Freihandel, andererseits gegen „sozialistische Verführer [...] zu schützen“.¹⁶² Die Freikonservativen nahmen dagegen in den meisten Punkten eine Mittelposition zwischen Deutschkonservativen und Nationalliberalen ein, vollzogen aber vor 1890 einen Schwenk vom Freihandel zur Schutzzollpolitik und stellten sich ebenso entschieden wie die Deutschkonservativen gegen alle sozialdemokratischen Bestrebungen, was beide wiederum mit dem Zentrum verband (auch wenn dieses im Reichstag, aufgrund der eigenen Erfahrungen aus dem Kulturkampf, gegen die Sozialistengesetze stimmte);¹⁶³ zudem traf man sich bei der Ablehnung gemischtkonfessioneller Schulen.¹⁶⁴

¹⁵⁸ Hofmeister, Milieus, 20; Frank Bösch, Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900–1960) (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen, 19), Göttingen 2002, 21, 27 f., 30 ff.

¹⁵⁹ Hofmeister, Milieus, 20.

¹⁶⁰ Bösch, Das konservative Milieu, 15.

¹⁶¹ Hofmeister, Milieus, 20.

¹⁶² Schildt, Konservatismus, 103 und passim.

¹⁶³ Ebd., 106–108.

¹⁶⁴ Blaschke, Der „Dämon...“, 62.

Nach 1890 bezog die Deutschkonservative Partei dann auch „nationale“ und völkische, zur Profilierung gegenüber der Sozialdemokratie sukzessive auch antisemitische¹⁶⁵ Positionen, mit denen Freikonservative und Katholiken nichts anfangen konnten,¹⁶⁶ und nach 1900 trat auch sie für die Welt- und Flottenpolitik sowie für weitere Sozialreformen ein, allerdings weniger mit Blick auf die Arbeiterschaft als vielmehr auf die Einbeziehung des Mittelstandes bzw. der Arbeitgeber.¹⁶⁷ Das Dreiklassenwahlrecht in Preußen und anderswo wurde bis zum Ersten Weltkrieg von den Deutschkonservativen befürwortet, während die Freikonservativen für Änderungen plädierten.¹⁶⁸ Schon im Kaiserreich entsprach dabei ein vielfältiges konservatives Verlagswesen diesen unterschiedlichen Strömungen.¹⁶⁹

Der Weimarer Republik standen die evangelisch-konservativen politischen Kräfte grundsätzlich ablehnend gegenüber, was sie wiederum vom Zentrum unterschied; freilich gab es auch Angehörige des Milieus, für die der Erhalt des Staates und der nationalen Einheit Priorität hatten.¹⁷⁰ Beide Strömungen wurden zunächst durch die neu gegründete Deutschnationale Volkspartei (DNVP) repräsentiert.¹⁷¹ Nach dem Versailler Vertrag schwenkte sie mit ihrem Programm freilich auf einen Kurs ein, der vor allem dem der früheren Deutschkonservativen ähnelte: Wiedererrichtung der Monarchie, Wiedererlangung von Selbständigkeit und Weltmachtstellung des Reichs, Revision des Diktatfriedens, Stärkung des Christentums, Antisemitismus und (auch ökonomisch verstandener) Antikommunismus.¹⁷² Während das konservative Milieu die kriegsgeprägte „Jugend“ vergleichsweise gut zu integrieren verstand, geriet es sowohl durch die allgemeine Demokratisierung und die erzwungenen Abtretungen deutscher Gebiete an Polen sowie ebenfalls durch die nationalsozialistische Propaganda in Bedrängnis.¹⁷³

¹⁶⁵ *Hofmeister*, Milieus, 21.

¹⁶⁶ *Schildt*, Konservatismus, 117 f.

¹⁶⁷ *Ebd.*, 123 f.

¹⁶⁸ *Ebd.*, 125.

¹⁶⁹ *Hübinger/Müller*, Ideenzirkulation, 291.

¹⁷⁰ *Schildt*, Konservatismus, 131–135.

¹⁷¹ *Ebd.*, 139.

¹⁷² *Ebd.*, 148.

¹⁷³ *Hofmeister*, Milieus, 37 f., 41.

4. Evangelisch-liberal, evangelisch-bürgerlich oder bürgerlich-liberal geprägte(s) Milieu(s)?

Offenkundig gab es einerseits innerhalb der drei oben behandelten „sozialmoralischen“ Milieus (bzw. politischen Teilkulturen) in verschiedenerlei Hinsicht ausdifferenzierte Untersegmente, andererseits zwischen ihnen gewisse Schnittmengen – auch Katholiken konnten konservativ denken, Sozialdemokraten katholisch sein, Konservative aus der Arbeiterschicht stammen. Noch etwas komplizierter wird es nun, wenn man die vierte große gesellschaftliche Formation im Deutschland der Jahre 1871 bis 1933 hinzunimmt, die Lepsius (vor-)definiert hat. Das wird allein schon durch ihre wechselnden Bezeichnungen deutlich, denn das evangelisch-liberale Milieu bzw. Teile davon sind in der Forschung auch als evangelisch-bürgerlich oder als bürgerlich-liberal charakterisiert worden, wobei das Attribut „bürgerlich“ stets schichtenbezogen,¹⁷⁴ dabei jedoch im ersten Fall parteiübergreifend (von liberal bis konservativ), im zweiten konfessionsübergreifend zu verstehen ist.¹⁷⁵

Hier ist also nicht von einer geschlossenen Soziokultur auszugehen, sondern von einem Konglomerat weltanschaulich in jeweils unterschiedlicher Form miteinander verwandter bzw. einander überlagernder Segmente. Ihre Schwerpunkte lagen offenbar im westelbischen Preußen, in Sachsen, Thüringen und Hessen, hinzu kamen Baden und Württemberg.¹⁷⁶ Unterdessen ist für das liberale Bürgertum im ganzen eine starke regionale Orientierung festgestellt worden, die mit einer Ausdifferenzierung seines politischen Denkens korreliert war: Einerseits, so etwa im Rheinland, war es geprägt durch „konfessionelle Offenheit“ und „ein Bewusstsein für die Klassengesellschaft“, jedoch bei gleichzeitiger „Offenheit für die Industrialisierung“ samt den dadurch bewirkten sozialen Veränderungen; andererseits, so im deutschen Südwesten, war es „in seinen Grundzügen vorindustriell“, dabei vor allem „kleinstädtisches Gewerbebürgertum [...], das, mitunter konfessionell streng, seine eigene Art von Liberalismus ausbildete, der auf dem Gegensatz der eigenen Stadt zur Außenwelt beruhte“; hinzu kamen Mischformen wie etwa in Bayern.¹⁷⁷ „Nur eine kleine Gruppe der Großbourgeoise und einer politischen Klasse, die sich im Kaiserreich herausbildete, vergesellschaftete-

¹⁷⁴ Vgl. ebd., 21, 23, wonach nur wenige Angehörige des Adels dazuzählten.

¹⁷⁵ Vgl. oben, passim, sowie die im folgenden zitierte Literatur.

¹⁷⁶ *Hofmeister*, Milieus, 22.

¹⁷⁷ *Mergel*, Milieu, 274 f. (die Zitate 275).

te sich national“, weit häufiger waren dagegen enge Beziehungen zum „benachbarten Ausland“. ¹⁷⁸

Vor diesem Hintergrund war das liberale Parteiwesen nach 1871 schon auf Reichsebene nicht nur ausdifferenziert, sondern auch, bedingt durch tagespolitische Ereignisse und Verwerfungen, im Fluss: Standen sich zunächst Nationalliberale Partei und Deutsche Fortschrittspartei als rechts- und linksliberale Kräfte im Reichstag gegenüber, so trennte sich 1880 eine Gruppe „linker“ Abgeordneter („Sezessionisten“) von den Nationalliberalen und wirkte als Liberale Vereinigung kurze Zeit selbständig. Die Liberale Vereinigung fusionierte jedoch schon 1884 mit der Fortschrittspartei zur Deutschen Freisinnigen Partei, die sich wiederum 1893 in die linksliberale Freisinnige Volkspartei und die nach rechts tendierende Freisinnige Vereinigung spaltete. 1910 kam es dann nicht nur zur Wiedervereinigung dieser beiden Gruppierungen, vielmehr schlossen sie sich zugleich mit der – seit jeher eine eigene politische Größe darstellenden – Württembergischen Volkspartei zur Fortschrittlichen Volkspartei zusammen und konsolidierten so abermals den linken Flügel des deutschen Liberalismus. ¹⁷⁹

Nicht nur angesichts dieser Entwicklungen und der mit ihnen verbundenen Unsicherheiten war das liberale Bürgertum zwangsläufig besonders von Abfallprozessen betroffen: Wer nationalliberal dachte, hatte mit Konservativen bereits die alles überragende Orientierungsfigur Bismarck gemein, wer linksliberal dachte, befand sich damit in einer gewissen Nähe zur Sozialdemokratie, oder, je nachdem, auch zum katholischen Zentrum. ¹⁸⁰ Umgekehrt gesehen standen somit dem katholischen Bürgertum mehrere Alternativen zur Wahl, während das jüdische aus naheliegenden Gründen die liberalen Parteien bevorzugte. ¹⁸¹ Angehörige beider Gruppen zählten dann auch vielfach zum Bildungsbürgertum, das zwar weit überwiegend evangelisch geprägt, aber eben offen für Andersgläubige war, bei denen „ein ähnlicher Habitus“ auf der Grundlage von Ausbildung, Vereinszugehörigkeiten und familiären Strukturen Nähe schuf. ¹⁸² Grundsätzlich beinhaltete der „Liberalismus“ des lange Zeit gesellschaftlich führenden, wenn-

¹⁷⁸ Ebd., 275.

¹⁷⁹ Das folgende nach *Dieter Hertz-Eichenrode*, *Deutsche Geschichte 1871–1890. Das Kaiserreich in der Ära Bismarck*, Stuttgart u. a. 1992, 44 ff., 147 ff.; *ders.*, *Deutsche Geschichte 1890–1918. Das Kaiserreich in der Wilhelminischen Zeit*, Stuttgart u. a. 1996, 28 ff., 153 ff.

¹⁸⁰ *Hofmeister*, *Milieus*, 24 f.; vgl. *Hübinger*, *Kulturprotestantismus*, 11.

¹⁸¹ *Hofmeister*, *Milieus*, 26 f.

¹⁸² *Mergel*, *Milieu*, 276; vgl. *Hübinger*, *Kulturprotestantismus*, 309.

gleich stets eine Minderheit darstellenden¹⁸³ Bildungsbürgertums den Glauben an Rechtsstaat und Verfassung, welche „nicht notwendig parlamentarisch“ sein musste, sowie an die „Idee der Bürger- und Menschenrechte“; er war im Sinne der sozialen Verantwortung des Privatbesitzes „eher genossenschaftlich ausgerichtet, skeptisch gegenüber Großindustrie und Staatsbürokraten“, jedoch „stets auf Reform *im* Staat, nicht auf Emanzipation *vom* Staat“ bedacht.¹⁸⁴

„Die Klammer, die alle diese Aspekte zu einem in sich schlüssigen Gesellschaftsbild zusammenschließt, ist [eben] die Idee der Bildung“, mit fast schon ersatzreligiösen Zügen, doch letztlich in protestantischem Denken wurzelnd.¹⁸⁵ Das „Überlegenheitsgefühl“ des Bildungsbürgertums „gegenüber anderen Bürgertümern“¹⁸⁶ geriet indessen gegen die Jahrhundertwende ins Wanken: Es fühlte sich vom Anwachsen ökonomischen bzw. konsumorientierten Denkens und von Schichtenverschiebungen in der Gesellschaft bedroht, betonte daher mehr und mehr ständische Ordnung und Heimatverbundenheit oder setzte auf die alternativen Modelle der Lebensreformbewegung, die teilweise ebenfalls konservativ bestimmt war – was wiederum mit erklärt, warum „liberale“ Katholiken eben auch Zentrum wählten, viele „bürgerliche“ Protestanten¹⁸⁷ indessen doch lieber eine konservative Partei.¹⁸⁸

Vor diesem Hintergrund ist eine differenzierte Betrachtung der Erscheinungsformen auch des Protestantismus im Kaiserreich sowie ihrer politischen Implikationen notwendig. Während der „Moralprotestantismus“ durch Frömmigkeit, Sittenstrenge und (kirchlich-)konservatives Denken geprägt, der „Nationalprotestantismus“ eng mit nationalliberalen Ideen sowie dem Glauben an Naturwissenschaft und Technik verwoben war, setzte der „Kulturprotestantismus“ des Bildungsbürgertums auf individuelle Freiheit, geisteswissenschaftliche Bildung und Sozialreformen, näherte sich vor diesem Hintergrund nach der Jahrhundertwende abermals linksliberalem Denken an.¹⁸⁹ Analog dazu differenzierte sich das Presse- und Verlagswesen aus, verwoben sich bestimmte Segmente jeweils eng mit einer der genannten Richtungen, was freilich zugleich polarisie-

¹⁸³ *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 13 f.

¹⁸⁴ Ebd., 7 f. (Hervorhebungen im Original).

¹⁸⁵ Ebd., 8 (Zitat), 15, 142, 309.

¹⁸⁶ *Mergel*, Milieu, 276; vgl. *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 309.

¹⁸⁷ Vgl. hierzu auch *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 10.

¹⁸⁸ *Hofmeister*, Milieus, 22 f.; vgl. *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 11, zur Lebensreformbewegung auch *Schildt*, Konservatismus, 122.

¹⁸⁹ *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 13 (nach Thomas Nipperdey), 142, 307, 310.

rend wirkte.¹⁹⁰ Indessen büßte das Bildungsbürgertum im Zuge gesellschaftlicher und staatlicher Modernisierung unweigerlich an Kohärenz ein und

„[d]er kulturprotestantische Denkstil verlor [...] in dem Maße an Wirkungskraft, in dem nationale Identität, bürgerliche Freiheit und individuelle Autonomie nicht mehr die gewünschte Einheit darstellten, sondern sich zu Gegensätzen entwickelten.“¹⁹¹

Aber: „Sich den >gebildeten Klassen< zuzurechnen, gehörte gerade bei zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung zum rhetorischen Ritual, um alle Autoritätschancen zu wahren, in Fragen des Gemeinwohls kompetent und verbindlich zu urteilen.“¹⁹²

Einen Prozess der Ausdifferenzierung durchlief bei alledem schließlich auch die Frauenbewegung, die als wirkmächtiger, im weiteren Sinne politischer Faktor zunächst eine genuin bürgerliche, linksliberale Erscheinung war und sich in diversen Vereinen und Verbänden unterschiedlicher Zielsetzung konkretisierte, welche 1894 unter dem Dach des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) zusammenfanden.¹⁹³ Ihr Streben nach einer Ausweitung der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen bis hin zum Erwerb akademischer Grade mit den entsprechenden Aufstiegschancen, nach umfassender Selbständigkeit und Mitspracherechten auch auf dem Gebiet der Politik wie generell nach Gleichberechtigung bzw. „Emanzipation“ war bis 1914 durchaus erfolgreich, auch wenn bis dahin noch nicht alle – freilich sukzessive erweiterten – Zielsetzungen verwirklicht werden konnten.¹⁹⁴ Die Grundlage insbesondere für die Erlangung des Wahlrechts sowie für den Fall der letzten Berufsbeschränkungen in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg war damit gelegt, wobei allerdings das traditionelle Rollenbild weiterhin dominierte – zumal es auch vom BDF nicht grundsätzlich in Frage gestellt wurde.¹⁹⁵

Tatsächlich hatte die bürgerliche Frauenbewegung schon im Kaiserreich stets die große Bedeutung der natürlichen Rolle der Frau in Familie und Gesell-

¹⁹⁰ *Hübinger/Müller*, Ideenzirkulation, 290; *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 13, 16; vgl. auch *Blaschke/Wiede*, Konfessionelle Verlage, 147.

¹⁹¹ *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 17 f., 308 (Zitat).

¹⁹² Ebd., 18.

¹⁹³ *Nipperdey*, Deutsche Geschichte II, 82 ff.

¹⁹⁴ Ebd., 74–88.

¹⁹⁵ Ebd., 94; *Hendrik Thoß*, Demokratie ohne Demokraten? Die Innenpolitik der Weimarer Republik (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 6), Berlin-Brandenburg 2008, 114; *Peter Hoeres*, Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 5), Berlin-Brandenburg 2008, 113–115.

schaft betont und Vorstellungen von der Gleichartigkeit mit dem Mann abgelehnt.¹⁹⁶ Mit ihrem Vorgehen hatte sie dabei – dennoch – nicht nur Widerstand in weiten Teilen der Gesellschaft und sogar unter der Mehrheit der Frauen hervorgerufen,¹⁹⁷ sondern auch Strömungen beeinflusst, die sich bald verselbständigten: Als konfessionelle Organisationen wurden 1899 der Deutsch-Evangelische Frauenbund und 1903 der Katholische Deutsche Frauenbund ins Leben gerufen, die beide in Sachen Vorrang der Familie und Fernbleiben von der Politik eine konservativere Linie vertraten, während die diversen sozialistischen Frauenvereinigungen lange Zeit von intellektuell-bürgerlichen Frauen geführt wurden und auch intensiven Austausch mit linksliberalen Gruppen pflegten, aber eben politisch einschlägig geprägt waren und agitierten.¹⁹⁸

Alles in allem standen die evangelisch-liberal-bürgerlichen Soziokulturen in Deutschland somit bereits in der Zeit des Kaiserreichs unter dem Druck zentrifugaler Kräfte. Nach 1918 erlebten sie dann einen „kontinuierliche[n] Bedeutungsverlust“, der durch Abspaltungen zugunsten eines breiten weltanschaulichen Spektrums – von der „völkisch-nationalen Bewegung“ bis hin zum „religiösen Sozialismus“ – ausgelöst und sukzessive verstärkt wurde; besonders das Bildungsbürgertum war hiervon betroffen.¹⁹⁹ Die Integration der „Kriegsgeneration“ gelang nur nationalliberalen Kreisen vergleichsweise gut, während die bürgerlichen Strukturen durch die (ökonomischen) Kriegsfolgen insgesamt unter Druck gerieten und auch der Protestantismus mit evidenten Säkularisierungstendenzen zu kämpfen hatte.²⁰⁰ Ein Großteil der evangelischen Deutschen litt indessen unter dem Wegfall des monarchischen Kirchenregiments und ging klar auf Distanz zu Republik und Demokratie im allgemeinen sowie zu denjenigen Milieus im speziellen, die hinter den Parteien der „Weimarer Koalition“ standen.²⁰¹

So kam es, dass zwar alle Kräfte und Strömungen von der Politik den Wiederaufstieg Deutschlands inklusive der Beseitigung aller sozialen Probleme erwarteten²⁰² (und dabei nicht zuletzt auf die körperliche Ertüchtigung gerade der

¹⁹⁶ *Nipperdey*, Deutsche Geschichte I, 75.

¹⁹⁷ Ebd., 88, mit Erwähnung des 1912 gegründeten Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation.

¹⁹⁸ Ebd., 88 ff.; vgl. zur weltanschaulichen Fragmentierung der Frauenbewegung *Hofmeister*, Milieus, 23, 31.

¹⁹⁹ *Hofmeister*, Milieus, 42 (erstes Zitat); *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 309 (weitere Zitate), 312.

²⁰⁰ *Hofmeister*, Milieus, 37 f., 41.

²⁰¹ *Kittel*, Konfessioneller Konflikt, 246–250.

²⁰² *Hoeres*, Die Kultur, 21.

Jugend setzten)²⁰³, aber innerhalb des Parteienspektrums nur die DDP geschlossen das liberale Konzept des „Vernunftrepublikanismus“ vertrat, sprich das neue System als alternativlos ansah und die fällige Erneuerung in diesem Rahmen anstrebte,²⁰⁴ während das „völkische Lager [...] einen stark sektenhaften Charakter annahm“ und in der Regel neben den Juden vor allem die Katholiken als „Gegner“ betrachtete.²⁰⁵

Abgesehen vom dauerhaften Graben zwischen gläubigen Protestanten und Sozialdemokratie²⁰⁶ waren generell Konflikte mit den katholischen Mitbürgern, wie sie bereits oben umrissen wurden, bei konkreter Berührung der Lebenswelten an der Tagesordnung, und an die Stelle der nicht wenigen allgemein-„christlichen“ Vereine traten nun vielfach solche, die strikt konfessionell geprägt waren,²⁰⁷ wobei das Verlagswesen wiederum seinen Teil zur Polarisierung beitrug.²⁰⁸ Bestrebungen zur „Bildung einer überkonfessionellen christlichen Volkspartei“ waren so von Beginn an zum Scheitern verurteilt – liberale Protestanten schotteten sich mit der Zeit immer stärker in der nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) und schließlich auch in der linksliberalen DDP ab, konservative – vgl. oben – in der DNVP, wobei „liberal“ und „konservativ“ hier auch mit Bezug auf den Glauben zu verstehen sind.²⁰⁹ Die Reichspräsidentenwahlen von 1925 waren vor diesem Hintergrund von einer „regelrechte[n] Kulturkampfstimmung“ geprägt, und nach dem preußischen Konkordat mit Rom war die strikte Frontstellung vor allem zwischen DNVP und Zentrum besiegelt.²¹⁰ Auf fruchtbaren Boden fiel hier schließlich die „dezidiert konfessionalistische [antikatholische] Propaganda“, die die Nationalsozialisten auf lokaler bzw. regionaler Ebene entfalteten.²¹¹

Die Vielzahl der in diesem Forschungsabriss deutlich gewordenen Möglichkeiten, für Kaiserreich und Weimarer Republik sowohl große gesellschaftliche Teilkulturen mit spezifischen (partei)politischen oder konfessionellen Merkma-

²⁰³ *Thoß*, *Demokratie*, 116 f.

²⁰⁴ *Möller*, *Die Weimarer Republik*, 95 ff., *Thoß*, *Demokratie*, 107 ff.

²⁰⁵ *Hoeres*, *Die Kultur*, 45.

²⁰⁶ *Kittel*, *Konfessioneller Konflikt*, 293.

²⁰⁷ *Ebd.*, 263; vgl. zum Kaiserreich *Becker*, *Katholisches Milieu*, 54.

²⁰⁸ *Blaschke/Wiede*, *Konfessionelle Verlage*, 147, unter Hinweis auf den 1906 gegründeten Verband der evangelischen Buchhändler.

²⁰⁹ *Kittel*, *Konfessioneller Konflikt*, 272 f. (Zitat), 276–278, 281–283.

²¹⁰ *Ebd.*, 281 (Zitat), 286 f.

²¹¹ *Ebd.*, 288; vgl. *Hofmeister*, *Milieus*, 41.

len als auch speziellere, womöglich überdies sozial oder regional eingrenzbare Segmente davon ebenso zu definieren wie auf Abgrenzung zu „gegnerischen“ Gruppen bedachte (Teil-)Milieus, bietet nun weiten Spielraum für die Analyse und Zuordnung der Anstandsbücher zu bestimmten Zielpublika. Dabei ist, wie ebenfalls bereits in der Einleitung betont wurde, selbstverständlich kein starres Raster anzulegen, hat die Analyse vielmehr von den Inhalten der Anstandsbücher auszugehen, sind die Begrifflichkeiten also gegebenenfalls den Inhalten anzupassen und nicht umgekehrt.²¹²

II. Anstandsbücher für Mikro- oder Submilieus und vergleichbare soziale Formationen

1. Katholische Ratgeber

Als Christoph Höflingers „Anstandsregeln“ 1877 in „gänzlich umgearbeitet[er]“ Neuauflage erschienen, war ihr ursprünglicher Verfasser, ein Theologe und Lehrer aus Schwandorf in der Oberpfalz (1795–1873), bereits seit vier Jahren tot;²¹³ ob er selbst noch die Umarbeitung vorgenommen hatte, muss hier offenbleiben. Der Regensburger Pustet-Verlag jedenfalls legte dieses Benimmbuch von nun an wenigstens bis 1913 immer wieder neu auf, ohne – trotz offenkundiger wiederholter Durchsicht – inhaltlich etwas daran ändern zu lassen.²¹⁴ So vermittelte es „den Zöglingen der höhern Lehranstalten“²¹⁵ über 36 Jahre hinweg viel unspektakuläres: Grundlegende Lebens- und Verhaltensmaßregeln, offenbar mit Rücksichtnahme auf Schüler auch einfacher Herkunft,²¹⁶ christliche Tugenden

²¹² Karl Rohes Modell der „politischen Lager“, als Alternative zu Lepsius’ Milieutheorie entworfen, erscheint vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen als zu grob und unscharf, um für die nachfolgende Untersuchung hilfreich zu sein (Rohe unterscheidet in enger Anlehnung an die präferierte politische Partei und unter zusätzlicher Berücksichtigung einer damit verbundenen oder zumindest dabei überwiegenden Glaubensrichtung nationales/protestantisches, katholisches, sozialistisches und liberales/konservatives Lager in Deutschland; hier wiedergegeben nach *Hofmeister*, Milieus, 12, Anm. 2).

²¹³ Höflinger, Christoph, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd130879983.html> (12.04.2024).

²¹⁴ *Christoph Höflinger*, Anstandsregeln. Aus bewährten Quellen zusammengetragen und geordnet. Neue, gänzl. umgearb. Aufl. Regensburg: Pustet 1877; 13. Aufl. ebd. 1895; 17. Aufl. ebd. 1913. *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 45, zählt allein 16 Auflagen der „Anstandsregeln“ zwischen 1880 und 1905.

²¹⁵ *Höflinger*, Anstandsregeln, 7, vgl. 5.

²¹⁶ Ebd., passim.

und Untugenden aus katholischer Sicht²¹⁷ sowie die Wichtigkeit der sozialen Ordnung bzw. der gesellschaftlichen Hierarchien,²¹⁸ alles untermauert mit Bibelzitat. Wohl mit Blick auf die zukünftige berufliche Laufbahn der Gymnasiasten erläutert „Höflinger“ ihnen zudem die Regeln der Korrespondenz sowohl mit Behörden des Königreichs Preußen als auch mit solchen der Katholischen Kirche im In- und Ausland.²¹⁹ In diesem Zusammenhang bekommen die „Anstandsregeln“ dann auch eine deutliche politische Note: Anders als in allen anderen untersuchten Ratgebern, gerade auch den katholischen, werden im Kapitel zu Titulaturen und Anreden an erster Stelle die verschiedenen Ränge der geistlichen Würdenträger ausführlich erläutert, erst dann die des Adels usw., und auch die geistlichen Behörden werden hier vor den weltlichen gereiht.²²⁰

Offensichtlich ging es dem seinerzeit dezidiert konfessionell ausgerichteten, sowohl mit katholischer Kirche und katholischem Vereinswesen vor Ort als auch mit der römischen Kurie eng verbundenen Verlag Pustet darum, sein universales, dabei ganz weltanschaulich bestimmtes Programm²²¹ durch ein Benimmbuch zu ergänzen, das katholischen Schülern mit bürgerlichem wie mit ultramontanem Hintergrund – also einem „berufs-“ und naturständig definierten, bedeutenden Teil des Katholischen Makromilieus im Reich – grundsätzliche Orientierung vermitteln konnte: Anerkennung des Staates als Voraussetzung für Integration bei gleichzeitiger, zumindest ideeller Vorrangstellung der Kirche. Vor diesem Hintergrund wird nicht nur die jahrzehntelange Konstanz der Inhalte des „Höflinger“ verständlich, sondern auch das Fehlen sowohl expliziter Abgrenzungsbemühungen gegenüber dem Protestantismus als auch von Mahnungen zur Toleranz (wozu zwar nicht die Konstellationen in der Oberpfalz, aber

²¹⁷ Ebd., 6 f., 60 f. und öfter.

²¹⁸ Ebd., 55 ff., 65 ff. und öfter.

²¹⁹ Ebd., 70–73.

²²⁰ Ebd., 74–79 und 101.

²²¹ Vgl. *Georg Jäger*, Der Regional- und Lokalverlag mit Druckerei. Der Aufbau eines Buchverlags im Anschluß an den Kalender-, Gesangbuch-, Schulbuch- und Zeitungsverlag, in: ders. (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 326–338, hier 335; *Gangolf Hübinger/Helen Müller*, Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich in: ebd., 347–405, hier 370, 374; *dies.*, Ideenzirkulation, 294; ausführlich zu Verlag und Verlagsprofil sowie zur Inhaberfamilie, bes. Friedrich II. (1831–1902) und Friedrich III. Pustet (1867–1947), *Rudolph Schmidt*, Deutsche Buchhändler, deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. 6 Bände in 1 Band, Hildesheim u. a. 1979 (ND der Ausgabe Berlin/Eberswalde 1902–1908), 777–783; *Margit Berwing-Wittl*, Friedrich Pustet KG (2019), in: *Historisches Lexikon Bayerns*, hrsg. v. d. Bay. Staatsbibliothek München www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedrich_Pustet_KG (12.04.2024).

doch am Verlagsort Regensburg mit seinem starken evangelisch-liberalen Milieu, das durch eine Reihe von Verlagen bzw. Presseorganen sowie durch den 1886 gegründeten, in strikter konfessioneller Abgrenzung verharrenden Evangelischen Bund gestützt wurde,²²² durchaus Anlass hätten geben können).

Für eine ähnliche Klientel stellte der katholische Priester Johann Bernhard (bzw. Jean Bernard) Krier (1835–1900), Generalvikar der Diözese Luxemburg, im Jahr 1888 sein Buch „Die Höflichkeit“ aus Vorträgen zusammen, die er vor den Schülern des Bischöflichen Konvikts in Luxemburg gehalten hatte, dessen Gründungsdirektor er zugleich war.²²³ Der konservative Freiburger Herder-Verlag, als prominentester und profiliertester der katholischen „Universalverlage“²²⁴ sowohl theologisch als auch volkspädagogisch ausgerichtet und dabei vorrangig an einer Steigerung von Bildung und Selbstbewusstsein der deutschen Katholiken interessiert,²²⁵ wird sich freilich von diesem Etiketteratgeber eine Publikumswirkung zumindest in der Verlagsregion oder gleich im gesamten Deutschen Reich versprochen haben. Krier selbst wendet sich in seinem Werk zunächst jedenfalls ausdrücklich an „die katholische Jugend“²²⁶ im ganzen, dann an Gymnasiasten offenbar unterschiedlicher sozialer Herkunft, denen er grundlegende Kenntnisse über „Reinlichkeit“, „Haltung“ und dergleichen mehr vermitteln will.²²⁷ Er informiert seine Leser über die katholischen Feste in Lebenszyklus und Jahreskreis,²²⁸ warnt vor Fehlverhalten in der Kirche und erläutert ausführlich den Ritus des katholischen Gottesdienstes.²²⁹ Darüber hinaus legt er

²²² *Becker*, Katholisches Milieu, 52 f.; *Kittel*, Konfessioneller Konflikt, 252, 266; zum Evangelischen Bund reichsweit und speziell in Bayern bzw. der Oberpfalz vgl. auch ebd., 268; *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 12.

²²³ *Johann Bernhard Krier*, Die Höflichkeit. Zwanzig Conferenzen, den Zöglingen des bischöflichen Convicts in Luxemburg gehalten, Freiburg i. Br.: Herder 1888. Zu Krier vgl. den Eintrag „Krier Jean-Bernard“, in: *Martin Blum*, Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg. Première Partie: Les auteurs connus. Tome I: A–L, Luxembourg 1902/32 (ND München 1981), 650–652.

²²⁴ *Georg Jäger*, Der Universal-, Fakultäten- und Universitätsverlag, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 406–422, hier 410; vgl. *dens.*, Der Regional- und Lokalverlag, 335, und *Hübinger/Müller*, Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage, 372.

²²⁵ Zu Benjamin Herder (1818–1888) s. *Julius Dorneich*, Herder, Benjamin in: NDB 8 (1969), 604 f.; *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 420–425, bes. 424 f.; *Hübinger/Müller*, Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage, 371.

²²⁶ *Krier*, Die Höflichkeit, IV (Vorwort).

²²⁷ Ebd., 15, 19 ff., 31 ff. und öfter.

²²⁸ Vgl. ebd., 61, 75, 160 und passim.

²²⁹ Ebd., 119–134.

ihnen im Detail dar, wen bzw. was – Priester, Prozessionen, Kirchen, Kruzifixe – man als guter Katholik auf welche Weise zu grüßen und damit zu ehren,²³⁰ und nicht etwa durch „Spottreden“ zu entehren bzw. lächerlich zu machen habe.²³¹

Über den naheliegenden Zweck hinaus, konfessionell kaum geprägte Schüler mit den wesentlichen Formen katholischer Lebensführung vertraut zu machen, verfolgten Verfasser und Verlag nun aber wohl auch tatsächlich das Ziel, ihre spezielle Klientel zur Standhaftigkeit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft zu erziehen (nicht aber zur Streitlust²³²). Das beginnt schon damit, dass Krier dem Leser neben der Wichtigkeit des „Standes“²³³ gleichermaßen die Bedeutung von „Bildung“ ans Herz legt – jedoch nicht, wie verschiedene evangelische Autoren,²³⁴ um hiermit die gesellschaftlichen Hierarchien ein Stück weit zu relativieren. Vielmehr geht es ihm 1. darum, die Lektüre von „zuverlässigen, von christlichem Geiste getragenen Büchern und Schriften“ anzumahnen,²³⁵ 2. darum, Ausnahmen vom Konnex zwischen christlichen Tugenden und Höflichkeit (die folgerichtig jeder Gläubige an den Tag legen könne²³⁶) als ebensolche zu markieren und so den Leser vor Täuschungen durch bloß „gebildete“, aber ungläubige Zeitgenossen zu bewahren,²³⁷ 3. schließlich darum, den Gymnasiasten zu verdeutlichen, dass sie eben durch gutes Benehmen dem angeblich verbreiteten Vorurteil plumpen Gebarens katholischer „Zöglinge“ entgegentreten können und sollen.²³⁸ Darüber hinaus verbindet er Ausführungen etwa zum obligaten

²³⁰ Ebd., 50–54.

²³¹ Ebd., 85 („Man gebrauche nie ein Wort, welches das religiöse Gefühl verletzen könnte: also nie ein Wort gegen die Kirche, ihre Einrichtungen, gegen den Papst, den Bischof, die Priester, die Ordensleute; führe nie Spottreden über die Heiligen, die Wunder, die Andachten, den Gottesdienst, die kirchlichen Gebräuche; auch hüte man sich, die Texte der heiligen Schrift zu verstümmeln, auf lächerliche oder profane Weise anzuwenden.“)

²³² Ebd., 94 („Man vermeide möglichst jede Discussion über Religion und Politik, denn eine solche führt leicht zu heftigen Auftritten.“); vgl. 90.

²³³ Ebd., 25 f. und passim.

²³⁴ S. die einschlägigen Kapp. weiter unten in diesem Teil der Untersuchung.

²³⁵ Krier, Die Höflichkeit, 15.

²³⁶ Für Krier basiert ebd., 2 ff. und passim jegliches (!) angemessene Verhalten auf religiösem Sinn.

²³⁷ Ebd., 12 („Gebildete Leute, denen die Religion keinen Damm gegen die Leidenschaften gewährt, weil sie eben keine Religion haben [...] bleiben doch oft tadellos in ihrem Wandel“).

²³⁸ Ebd., 17 f. („Nur zu oft werden katholische Institute geschmäht, als vernachlässigten sie den äußern Anstand und die feine Lebensart. Zeigen wir durch die That, daß dieses eine grobe Verleumdung ist. Lieben und pflegen wir die Wohlanständigkeit mit Eifer und Nachdruck. Ueberlassen wir die gemeinen Sitten jenen, die Gott nicht kennen, die Kirche Christi verachten und die Sittlichkeit verhöhnen, und benehmen wir uns als edle Söhne der Kirche, die das Banner vollkommener Bildung und Erziehung hoch halten.“).

Tischgebet oder zum Tragen des Gebetbuchs als Kennzeichen des gläubigen Katholiken mit der nachdrücklichen Aufforderung, all dies endlich „frei und offen“ und „ohne Menschenfurcht“ zu praktizieren,²³⁹ denn: „Katholisch sein ist und bleibt das höchste und edelste Loos des Menschen auf Erden und die beste Empfehlung bei der Mitwelt“ und nichts, dessen man sich schämen dürfe.²⁴⁰

Tatsächlich verwendet Krier in seinem Ratgeber durchgehend die Begriffe „Christ“ und „Katholik“ synonym,²⁴¹ und der einzige Fall, in dem letzterer bei ihm überhaupt mit „Andersgläubigen“ in Berührung kommt, ist das Besichtigen einer fremdkonfessionellen Kirche „aus Kunstinteresse“, das allerdings „ernst und würdig“ vonstatten zu gehen habe.²⁴² Doch nicht nur vom Protestantismus grenzt sich der Verfasser der „Höflichkeit“ solchergestalt ab. Den Lesern wird überdies sowohl im Kapitel zu Anreden in Briefen durch Reihung, Auslassung und Akzentsetzung – erst der Papst, dann der König (nicht Kaiser!), dann die katholische Geistlichkeit²⁴³ – eine Hierarchie der Gewalten vermittelt, als auch durch dezidierte Aussagen wie: „Was thun nicht die Großen dieser Erde in Gegenwart ihres Königs? Die Katholiken müßten sich schämen, wenn sie weniger thäten für den König der Könige und den Herrn der Herrscher.“²⁴⁴ Kriers Kritik der – antiklerikalen bzw. -christlichen – Französischen Revolution²⁴⁵ wie auch seine geradezu ausufernde Bezugnahme auf Aussprüche französischer Bischöfe und Schriftsteller,²⁴⁶ dazu eine an einigen Stellen durchscheinende Kritik militärischer Formen²⁴⁷ sowie schließlich eine Absage an den Sprachpatriotismus²⁴⁸ lassen wohl keinen Zweifel daran übrig, dass hier eine tiefe Skepsis bzw. Frontstellung gegenüber dem modernen deutschen Staat und generell seiner Mehrheitsgesellschaft gepflegt wird und werden soll.

²³⁹ Ebd., 100 f., 130.

²⁴⁰ Ebd., 121 f.

²⁴¹ Vgl. ebd., 121, 127 und passim.

²⁴² Ebd., 134.

²⁴³ Ebd., 165.

²⁴⁴ Ebd., 129, passim ähnlich.

²⁴⁵ Ebd., 82 („Uebrigens soll [...] der Katholik die Unsitte des Duzens – denn eine solche ist es bei uns – den Eltern gegenüber nie annehmen, allein ihres Ursprunges wegen. Die alles nivellirende französische Revolution hat sie bei uns in das Heiligthum der Familie eingeschmuggelt, und seitdem sind die Beziehungen der Kinder gegen die Eltern bedeutend lockerer geworden und ist das Princip der Autorität nicht wenig geschädigt.“).

²⁴⁶ Ebd., 8, 78 f., 167 f. u. v. a. m.

²⁴⁷ Ebd., 33, 45, 51.

²⁴⁸ Ebd., 77 („So müßten wir, obgleich das Deutsche unsere Mutter- und hauptsächlich auch unsere Umgangssprache ist, doch französisch sprechen, wenn wir uns in einer Gesellschaft befänden, in welcher einer kein Deutsch, alle aber Französisch verstehen würden.“).

Insofern als ultramontan einzustufen, dabei im Grundtenor defensiv, richtete sich dieses Benimmbuch aus dem Herder-Verlag – dessen Anspruch gemäß – an einen ebenfalls ständisch eingegrenzten Teil des katholischen Makro-Milieus im Reich bzw. sollte einer größeren Reihe von Mikro-Milieus dienlich sein, die vor ähnlichen Herausforderungen standen wie dasjenige in Südbaden – wo nicht nur der kompromisslose Evangelische Bund und der protestantische politische Liberalismus besonders stark waren,²⁴⁹ sondern überdies auch ein teils radikaler katholischer Liberalismus den am Kerngehalt ihres Bekenntnisses festhaltenden Gläubigen das Leben schwer machte.²⁵⁰

Binnen rund zehn Jahren brachte es „Die Höflichkeit“ nun auf mehrere Auflagen. Die fünfte erschien 1899,²⁵¹ ein Jahr vor dem Tod des Verfassers, und weist einige signifikante Änderungen und Ergänzungen auf: So sind die Mahnungen zum angemessenen Verhalten im Angesicht des Sakraments, eines Kirchengebäudes oder einer Prozession sowie gegenüber katholischen Geistlichen nicht nur detaillierter und eindringlicher gehalten als zuvor, sondern auch mit dem Hinweis versehen, dass man dadurch den „Feinde[n] der Religion“ etwas entgegenseetze.²⁵² Zusätzlich rät Krier nun demjenigen Leser,

„der für längere Zeit Aufenthalt in einer Gemeinde nimmt, [...] in den ersten Tagen dem Seelsorger oder doch wenigstens einem der dortigen Priester sich vor[z]ustellen. In allen Lebensverhältnissen liegt für den Laien viel Trost und Segen in einem regen Verkehr mit den Priestern; deshalb lasse derselbe auch keine Gelegenheit vorübergehen, um sich ihnen ehrfurchtsvoll zu nähern und die angeknüpften Beziehungen aufrichtig zu unterhalten“.²⁵³

²⁴⁹ Frank-Michael Kuhlemann, Protestantisches Milieu in Baden. Konfessionelle Vergesellschaftung und Mentalität im Umbruch zur Moderne, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, 316–349, hier 329 ff.; Hans Fenske, Der liberale Südwesten. Freiheitliche und demokratische Traditionen in Baden und Württemberg 1790–1933 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, 5), Stuttgart 1981, 166.

²⁵⁰ Vgl. ergänzend zu Kap. I. Oded Heilbronner, Das katholisch-liberale Anti-Milieu in Süddeutschland – Achillesferse des deutschen Katholizismus (Südbaden, Südwürttemberg, Bayerisch Schwaben), in: Joachim Kuropka (Hrsg.), Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken, Münster 2013, 65–128.

²⁵¹ Johann Bernhard Krier, Die Höflichkeit. Zwanzig Konferenzen, den Zöglingen des bischöflichen Konviktes in Luxemburg gehalten, 5., verb. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder 1899.

²⁵² Ebd., 60 f. (das Zitat 61), 63.

²⁵³ Ebd., 70.

Ebenfalls neu ist die Ermahnung, „anständige“ Worte zu wählen, „wenn es sich um heilige Sachen und Personen handelt“,²⁵⁴ ausführlicher gehalten indessen und zugleich bekräftigt die Warnung vor „Spottreden“ gegen Klerus und Kirche, Heilige usw., die nun auch für anzügliche Gesprächsthemen, Kraftausdrücke u. ä. gilt,²⁵⁵ sowie vor schlechtem Benehmen in der Kirche.²⁵⁶ Darüber hinaus wird der Leser der „Höflichkeit“ im Jahr 1899 nicht nur nachdrücklich an die Verpflichtung erinnert, das Tischgebet in jedweder Lebenslage, auch und gerade in missgünstiger Umgebung zu pflegen;²⁵⁷ Krier schärft ihm zudem das erkennbare Tragen des Gebetbuchs in der Öffentlichkeit als unverzichtbare Demonstration des Glaubens noch einmal deutlicher ein.²⁵⁸ Mit Blick auf „das heute so sehr gefährdete Leben in der Familie“ hat der Verfasser überdies ein Kapitel hinzugefügt,²⁵⁹ das nicht zuletzt besonders die christlichen Bräuche in Jahreskreis und Lebenszyklus behandelt, außerdem den Umgang mit Dienstboten in Orientierung an den christlichen Tugenden wie auch den Prinzipien der ständischen Ordnung.²⁶⁰

Alles in allem ist davon auszugehen, dass Krier mit diesen Modifikationen darauf reagieren wollte, dass seine Leserschaft in Gestalt der o. a. kirchlich-konservativen Teilmilieus unter der nach 1890 beschleunigten Anpassungsbewegung der Katholiken an die Mehrheitsgesellschaft im Deutschen Reich litt (wobei wiederum zugleich in Baden die Bedrängnis durch den Liberalismus weiter zunahm).²⁶¹ Dafür spricht auch, dass er hier und da an eine patriotisch-militärische Haltung appelliert, wohl um diesbezüglichen Tendenzen in seiner Klientel entgegenzukommen bzw. um es ihr zu erleichtern, weiterhin (auch) katholisch zu denken.²⁶²

²⁵⁴ Ebd., 94.

²⁵⁵ Ebd., 98–100.

²⁵⁶ Ebd., 160.

²⁵⁷ Ebd., 118.

²⁵⁸ Ebd., 157.

²⁵⁹ Ebd., VI (aktuelles Vorwort).

²⁶⁰ Ebd., 162 ff.

²⁶¹ *Fenske*, *Der liberale Südwesten*, 166 und passim öfter.

²⁶² Vgl. *Krier*, *Die Höflichkeit* (1899), 10 f. zur Bedeutung der – christlich begründeten – Höflichkeit: „Wer hätte vergessen, welche Rolle die Zudringlichkeit des Gesandten Benedetti dem König Wilhelm I. gegenüber in Ems bei der Erklärung des deutsch-französischen Krieges von 1870 spielte!“; außerdem ebd., 60 f. im Rahmen der Ermahnung zur Ehrerbietung gegenüber dem Klerus: „Der Soldat ist verpflichtet, die Offiziere zu grüßen, mag er sie kennen oder nicht. In der streitenden Kirche sind den Gläubigen gegenüber die Priester die Offiziere.“

Nach dem Tod des Verfassers nahm Pfarrer Nikolaus Krier, wohl ein Verwandter Johann Bernhards, eine Überarbeitung der „Höflichkeit“ vor, die dann 1903/04 in sechster Auflage erschien; die „politischen“ Elemente waren davon freilich nicht betroffen, wie die neunte, wohl um 1920 publizierte Auflage zeigt.²⁶³ Naheliegenderweise repräsentiert diese somit ebenfalls den Vorkriegsstand,²⁶⁴ der offenbar auch nach der großen Zäsur von den Urhebern als adäquat erachtet wurde; die Tilgung einiger französischer Ausdrücke bzw. Redewendungen²⁶⁵ sowie die Beibehaltung der Anreden und Titulaturen nicht nur des Adels, sondern auch eines Königs²⁶⁶ entsprechen dabei dem konservativen Zug des Werks. In jedem Fall wird dessen Ausrichtung vor dem Hintergrund der „Erosionen“ des katholischen Milieus nach dem Weltkrieg und der wieder schärferen Gegensätze zwischen Ultramontanen und Bürgerlichen, zumal angesichts der Mitregierung des Zentrums im Reich, eine neue Generation katholischer Schüler angesprochen, der Verlag hiermit kalkuliert haben (wobei sich wohl auch die Lage in Baden nicht unverändert darstellte²⁶⁷). Herder hatte sich zwar nach der Jahrhundertwende auch bemüht, „das katholische Milieu zu öffnen und in eine sich zunehmend verwissenschaftlichende Gesellschaft mit neuen Berufsfeldern zu integrieren“, war zugleich jedoch dauerhaft und auch nach 1918 seiner Linie treu geblieben, innerhalb des Katholizismus verschiedenen Richtungen Raum zu geben.²⁶⁸

Im ebenfalls traditionell-katholischen Mainzer Verlag Kirchheim, der neben diversen Zeitschriften unter anderem theologische und pädagogische Literatur publizierte,²⁶⁹ erschien im Jahr 1888 bereits in zweiter Auflage das „Taschenbüchlein des guten Tones“ von Sophie Christ (1836–1931), einer bei den Engli-

²⁶³ *Johann Bernhard Krier*, *Die Höflichkeit*. Ein Führer für die Jugend, 9. Aufl. Freiburg i. Br.: Herder [1920], IX, mit dem Vorwort zur sechsten Auflage. Beim dort genannten Nikolaus Krier könnte es sich um den jüngeren Bruder Johann Bernhards gehandelt haben, ebenfalls ein katholischer Geistlicher; vgl. den Eintrag „Krier Nicolas I.“, in: *Blum*, *Bibliographie Luxembourgeoise*, 652 f.

²⁶⁴ Vgl. auch das neue Vorwort in *Krier*, *Die Höflichkeit* ([1920], X, in dem keinerlei Bezug auf die Zäsur von 1918 und ihre Folgen genommen wird.

²⁶⁵ So etwa ebd., 80 f., 93.

²⁶⁶ Ebd., 200 f.

²⁶⁷ Vgl. die oben, Anmm. 249 f. zitierte Literatur.

²⁶⁸ *Hübinger/Müller*, *Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage*, 370–372 (das Zitat 372); *Blaschke/Wiede*, *Konfessionelle Verlage*, 157, 161.

²⁶⁹ *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 58; *Jäger*, *Der Regional- und Lokalverlag*, 335; *Schmidt*, *Deutsche Buchhändler*, 534–536.

schen Fräulein in Mainz erzogenen Schriftstellerin und Schauspielerin.²⁷⁰ Sie wendet sich dezidiert an Schülerinnen, die eine „höhere Ausbildung“ durchliefen und vermutlich aus vergleichsweise wohlhabenden Verhältnissen stammten, nimmt doch der Umgang mit Dienstboten und sonstigen inferioren Mitmenschen in den Ausführungen der Verfasserin über die von ihr stark betonten sozialen Unterschiede vergleichsweise breiten Raum ein.²⁷¹ Während auch im „Taschenbüchlein“ die christlichen Tugenden durchgehend als Grundlage des guten Tons im allgemeinen und speziellen gekennzeichnet werden und alle Erläuterungen sehr dicht mit Bibelbezügen, Heiligen- und Gelehrtenziten unterfüttert sind,²⁷² das korrekte Gebaren etwa im katholischen Gottesdienst, bei der Tageseinteilung (Gebete!) oder gegenüber Geistlichen unter Verweis auf diverse Nachlässigkeiten der Zeitgenossen bis ins Detail dargelegt wird,²⁷³ finden sich hier keinerlei direkte oder indirekte Abgrenzungen gegenüber Protestanten oder Atheisten, und ebenso fehlen Aussagen zum Verhältnis von Kirche und Staat. Wenn Christ ihre Leser jedoch ermahnt, das pflichtgemäße Tischgebet „aus falscher Scham niemals [zu] unterlassen“, dies freilich „still, ohne äußeres Zeichen“ zu tun, sofern „Ort und Umgebung es geratner erscheinen lassen“, und „sich in dieser Hinsicht nicht auffällig zu machen, was ja besonders auf der Reise vorkommen kann“,²⁷⁴ wird auch dies mit ihrer Zielgruppe und der gesellschaftlichen Rolle zusammenhängen, die sie dieser zugedacht hatte.

Als einziger der hier untersuchten katholischen Autoren thematisierte Christ gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch den Problemkreis der Gleichberechtigung, bezieht dabei klar Stellung gegen „jenes emancipirte Wesen [...], das die Formen des Anstandes als lästigen Zwang abschüttelt, jede Rücksicht außer acht läßt und thut, was ihm beliebt“,²⁷⁵ sowie grundsätzlich für die traditionelle Rolle der Frau, deren „eigentliche[r] Beruf [...] in der Wirksamkeit innerhalb der Familie, im häuslichen Kreise ist“²⁷⁶ – und mithin auch nicht in den konfessionellen und parteipolitischen Spannungsfeldern der Öffentlichkeit. Dabei solle zwar „jedem, dem der liebe Gott eine Fähigkeit, ein Talent verliehen, unbenommen

²⁷⁰ *Sophie Christ*, Taschenbüchlein des guten Tones. Praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend, 2. Aufl. Mainz: Kirchheim 1888. Zur Person der Verfasserin s. Christ, Sophie, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116507713.html> (12.04.2024); DBE 2 (2005), 331.

²⁷¹ *Christ*, Taschenbüchlein, 31 ff., 35, 37 f., 40 ff. und passim.

²⁷² Ebd., 4 f. und passim.

²⁷³ Ebd., 6–18, 56 ff., 133 und öfter.

²⁷⁴ Ebd., 101.

²⁷⁵ Ebd., VI (Vorwort).

²⁷⁶ Ebd., 94; vgl. 85 ff.

[bleiben], dieselben zum eigenen Nutzen, oder auch zu anderer Freude auszubilden und zu verwerten“,²⁷⁷ jedoch in erster Linie, um Eltern, Geschwistern oder auch entfernteren Verwandten in Notsituationen durch die eigene Erwerbsarbeit helfen zu können.²⁷⁸ In diesem Zusammenhang lobt Christ dann auch die großstädtischen „Frauenvereine [...], welche es sich zur Aufgabe gemacht [haben], begabte junge Mädchen als Arbeiterinnen in die Kunstindustrie einzuführen“, außerdem die „Handels- und Gewerbeschule“ sowie die „Zeichenschule“, welche „ausgezeichnete Holz- und Elfenbeinschnitzerinnen, Porzellanmalerinnen, Stickerinnen und Musterzeichnerinnen“ ausbildeten – Berufe, in denen im übrigen „von jeher die Frauenklöster Vorzügliches“ leisteten.²⁷⁹ Damit entpuppt sich der nach Ansicht der Verfasserin für junge Frauen vor allem in Frage kommende Tätigkeitsbereich als traditionell weiblicher, und zugleich knüpft sie an diese Darlegungen ein dezentes Lob der katholischen Kirche und ihrer Institutionen an.

Insofern bereits deutlich politisch im Sinne dieser Untersuchung, enthält das „Taschenbüchlein des guten Tones“ schließlich eine Reihe kritischer, konservativ geprägter Anmerkungen über zeitgenössische Entwicklungen, die das Profil von Ratgeber und präsumtiver Zielgruppe noch einmal präzisieren: Die Autorin klagt wortreich über den Verfall der „gute[n] Sitten und Gebräuche [...], während die Ungebundenheit, ja das völlige Abschütteln äußerer Formen, zum Nachteil aller, mehr und mehr einreißt“,²⁸⁰ über die „verweichlichte Jugend, welche jeder körperlichen Anstrengung so sorgsam aus dem Wege geht“,²⁸¹ und über „[d]ie übermäßige Vergnügungssucht [...] als ein Hauptübel unserer Zeit“.²⁸² Korrespondierend damit warnt sie im Rahmen ihrer Empfehlung, sich durch die Lektüre „guter Prosa und erbaulicher Dichterwerke“ zu bilden, zum einen vor der „leichten Tagespresse, oder gar schädlichen Romanliteratur“,²⁸³ zum anderen vor „Zerstreuung und Oberflächlichkeit“ durch „zuviel und flüchtig lesen“.²⁸⁴

²⁷⁷ Ebd., 92.

²⁷⁸ Ebd., 93 f.

²⁷⁹ Ebd., 94 f.

²⁸⁰ Ebd., 16; aus dem Sittenverfall resultiere quasi gesetzmäßig als dessen äußeres Zeichen „auch der Verfall des guten Geschmackes [...], was an der Uebertreibung der Mode leicht erkenntlich“ (ebd., 159; vgl. 162).

²⁸¹ Ebd., 181.

²⁸² Ebd., 184.

²⁸³ Ebd., 81 f.

²⁸⁴ Ebd., 187 f.

Somit scheint sich Christs Ratgeber alles in allem an Schülerinnen – und damit abermals eine „ständisch“ definierte Zielgruppe – sowohl aus bürgerlich-katholischen wie aus ultramontan orientierten Kreisen zu richten; ein Ausschluss der einen oder anderen Richtung aufgrund der oben bemerkten Lücken sowie auch angesichts der Rolle, welche die Verfasserin der Frau in der Gesellschaft zuweist, dürfte kaum möglich sein. Für eine Begrenzung des Fokus auf Leser aus der gemischtkonfessionellen Region um den Verlagsort Mainz gibt es indessen, neben dem erwähnten Fehlen expliziter Abgrenzungstendenzen in puncto Religion, keine zwingenden Argumente; nicht zuletzt im Hinblick auf die Strategie des Verlags Kirchheim war Sophie Christs Anstandsbuch jedenfalls zumindest für einen Teil des katholischen Makro-Milieus im Reich als Anleitung zur inneren Festigung geeignet – und dabei angesichts der realistisch dargestellten Möglichkeit des Abrutschens in prekäre Verhältnisse doch eher für mittlere Schichten gedacht.

Rund 20 Jahre später brachte Kirchheim das „Taschenbüchlein des guten Tones“ bereits in zehnter Auflage auf den Markt.²⁸⁵ Wieviele Generationen katholischer Schülerinnen diesen Ratgeber inzwischen rezipiert hatten, muss dahingestellt bleiben – nichts hatte sich indessen offenbar an der sozialen Verortung des avisierten Leserkreises geändert, den die Verfasserin nun zusätzlich darauf hinweist, dass man „den armen, arbeitenden Klassen“ am besten durch Ausbildungsangebote helfe,²⁸⁶ während sie an anderer Stelle als Vorbild für ein aktives und damit gesundes Leben eine anonym bleibende „hohe fürstliche Frau“ präsentiert.²⁸⁷ Darüber hinaus gibt sie ihrem Publikum einige zusätzliche „politische“ Winke: Ergänzend zu den bereits früher bemängelten Nachlässigkeiten in Glauben und Glaubenspraxis beklagt sie eine wachsende Skepsis gegenüber dem Gebrauch des Weihwassers (aus falsch verstandener Hygiene)²⁸⁸ sowie eine schwindende Neigung zu guten Werken;²⁸⁹ außerdem betont sie an gegebener Stelle besonders die Bedeutung der „Religion“ als „das Fundament der sittlichen Wohlfahrt“ im allgemeinen „[so]wie für jeden einzelnen.“²⁹⁰

Christs größte Aufmerksamkeit gilt indessen in der Zeit vor 1910 der Rolle der Frau in der Gesellschaft, die sie zwar grundsätzlich so definiert wie gegen

²⁸⁵ *Sophie Christ*, Taschenbüchlein des guten Tones. Praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend, 10., verm. Aufl. Mainz: Kirchheim 1907.

²⁸⁶ Ebd., 127; vgl. 123.

²⁸⁷ Ebd., 35.

²⁸⁸ Ebd., 17.

²⁸⁹ Ebd., 40/46.

²⁹⁰ Ebd., 236.

1890, doch mit einigen bemerkenswerten Ergänzungen: „Die Forderung nach Erweiterung der weiblichen Berufsarbeit“ sei gegenwärtig weitaus berechtigter als früher und deshalb bereits vielfach erfüllt worden.²⁹¹ Immens viele Frauen weltweit könnten gar nicht mehr umhin, ihre traditionelle Rolle in der Familie hintan zu stellen und ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen – „auch ohne die Bestrebungen der ‚Frauenrechtlerinnen‘ zu kennen“.²⁹² Nicht zuletzt sollten „junge Mädchen aus den besseren Ständen“ – mithin die avisierte Leserschaft – vorsorgen und sich beruflich ausbilden, um „bei den Wechselfällen“ des Lebens vorbereitet zu sein, was auch der Zufriedenheit förderlich sei;²⁹³ als Vorbild stellt die Verfasserin „sogar Lordstöchter und Lady’s“ aus „der altenglischen Aristokratie“ vor.²⁹⁴ So hätten Frauen bereits „auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens, eine segensreiche Wirksamkeit“ entfaltet und sich „vielfach in geachteter Stellung behaupt[e]t“.²⁹⁵ Indessen warnt Christ vor „einem falschen Bildungstrieb“ als Urgrund für das verderbliche „Bestreben um völlige Gleichberechtigung auch auf Gebieten, die aus unabweisbaren Gründen, seit Menschengedenken, das Vorrecht der Männer sind“; freilich seien derlei „Auswüchse [...] nicht neu und treten nur vereinzelt auf. Sie kommen und gehen vorüber, weil sie nicht naturgemäß und lebensfähig sind.“²⁹⁶ Und daraus, dass sie vor allem eine gründliche Ausbildung in allen Belangen der Hauswirtschaft für geboten hält, macht die Autorin ebenfalls kein Hehl, wenn sie die Zunahme entsprechender öffentlicher Unterrichtsangebote lobt, die aus der Erkenntnis von Behörden wie fürstlichen Personen folge, „in der ordnungsgemäßen Führung des Haushaltes [liege] die Grundlage des Glückes und Wohlstandes der Familie; und somit folgerichtig die Grundlage auch für Glück und Wohlstand des Staates.“²⁹⁷

Hier wird, bei aller Anpassung an aktuelle Entwicklungen und den „Zeitgeist“, zugleich ein konservativ-retardierendes, letztlich auch religiös fundiertes Bemühen deutlich, das auch sonst das „Taschenbüchlein des guten Tones“ in der Vorkriegszeit prägt. Weder die Familie noch „die ganze staatliche Ordnung“ könnten nämlich gelingen, wenn es den Menschen, besonders der Jugend an

²⁹¹ Ebd., 117.

²⁹² Ebd., 111 f. (das Zitat 112).

²⁹³ Ebd., 112 f. (die Zitate 112).

²⁹⁴ Ebd., 104.

²⁹⁵ Ebd., 115 f.

²⁹⁶ Ebd., 116.

²⁹⁷ Ebd., 121 f. (das Zitat 121).

„Selbstbeherrschung“ fehle.²⁹⁸ Hier nimmt Christ ganz klar eine Entwicklung zum schlechteren wahr, eine „zunehmende Verrohung, welche wieder in dem Sinken der Religion ihren Grund hat“,²⁹⁹ außerdem aber eine verbreitete Vergnügungssucht, „Verweichlichung und Oberflächlichkeit“ sowie „Nervosität“ anstelle von „Gesundheit und Arbeitsfrische“, resultierend aus Müßiggang,³⁰⁰ aber auch aus viel zu viel „Lektüre bedenklicher Natur“, insbesondere von „Büchern [...], die den Geschmack der modernen Naturalistik tragen.“³⁰¹ Als Gegenmittel empfiehlt die Verfasserin Disziplin und Verzicht,³⁰² mehr noch und vor allem aber körperliche Betätigung, sei es „durch den in vielen Lehranstalten obligatorisch eingeführten Turnunterricht“, den sie lobend hervorhebt,³⁰³ sei es in Form von Tennis- und Krocketspielen – nicht aber Radfahren oder gar Motorsport, was für ein junges Mädchen nur ungesund sei.³⁰⁴ Und spielte es gar Fußball, so „wird dann die Beteiligte eines derartigen, die Grenze der Weiblichkeit überschreitenden Wettbewerbs, mit dem nicht sehr schmeichelhaften Beinamen: ‚modernes Mannweib‘ gekennzeichnet.“³⁰⁵

Nur zu begrüßen wäre es indessen, wenn „die weibliche Jugend in Deutschland“ mehr unter dem Schutz der Familie stünde, wie in Frankreich oder England.³⁰⁶ Am Beispiel Frankreichs, auch dies schließlich ein (im Grunde) neuer Aspekt in ihrem Anstandsbuch, führt Christ ansonsten freilich die schädlichen Folgen einer republikanischen Staats- und Gesellschaftsordnung für Sitte und Anstand vor Augen,³⁰⁷ während sie mit Blick auf die berufliche Tätigkeit junger Frauen freilich nicht nur Großbritannien und Japan, sondern auch die USA lobt.³⁰⁸ Dabei dürfte es der Verfasserin hier nicht oder zumindest nicht in erster Linie darum gehen, andere als die deutsche Nation mit dieser zu vergleichen und zu beurteilen. Vielmehr kommen in diesen Einlassungen die wesentlichen Elemente der Erweiterung ihres Ratgebers konzentriert zum Ausdruck: Anpassung an die Zeitläufte bzw. Zugeständnisse an veränderte Gegebenheiten und Bedürf-

²⁹⁸ Ebd., 40.

²⁹⁹ Ebd., 89.

³⁰⁰ Ebd., 119 f.

³⁰¹ Ebd., 88, 225 f.

³⁰² Ebd., 220.

³⁰³ Ebd., 120.

³⁰⁴ Ebd., 231–233.

³⁰⁵ Ebd., 232.

³⁰⁶ Ebd., 173 f.

³⁰⁷ Ebd., 153 f.; vgl. 193 mit einer entsprechenden Anspielung, die bereits in der Ausgabe von 1888, 159 enthalten ist, dort aber singular steht und hier erst an Bedeutung gewinnt.

³⁰⁸ Ebd., 104 (vgl. oben), 128 f., zu Japan auch passim öfter.

nisse einerseits, noch mehr aber und zusätzlich zu den eindeutigen Aussagen bereits der Fassung von 1888 konservative, religiös grundierte Kritik an modernen Entwicklungen, um die junge Generation eines katholischen Teilmilieus – behutsam – bei der Stange zu halten, als ihr Zielpublikum, das alles in allem unter formalen Gesichtspunkten dasselbe geblieben, möglicherweise aber weniger von Abstiegsorgen betroffen ist.

Auch über den Ersten Weltkrieg hinweg blieb Sophie Christ mit ihrem „Taschenbüchlein“ beim stets katholisch geprägten³⁰⁹ Kirchheim-Verlag. Erstmals erschien es dort wieder Anfang der 20er Jahre, in 13. Auflage,³¹⁰ die vielfach auf den Krieg und die aus ihm erwachsenen Veränderungen Bezug nimmt, dabei aber alle oben zitierten Stellen aus den Fassungen von 1888 und 1907 enthält, wobei nun freilich das Präteritum bemüht wird, falls die im jeweiligen Zusammenhang angesprochenen Verhältnisse oder die zur Illustration bemühten Beispielfälle eben schon in der Kaiserzeit wurzelten bzw. sich ereigneten. Durch weitere Zusätze bekräftigt die Autorin dabei auch gegenüber ihrem Nachkriegspublikum, dass verarmte Mitmenschen und Arbeiter – nun sogar gesetzlich – Anspruch auf besondere Rücksichtnahme hätten,³¹¹ und vermittelt ihm an anderer Stelle Anreden und Titulaturen des Adels – mit der Aufforderung, sich diese für den „gesellschaftlichen Verkehr“ zu merken, da sie angewendet „wurden und werden, auch vielleicht noch künftighin“.³¹²

Was Christ nun aber in der frühen Weimarer Republik besonders bewegt und die im weiteren Sinne politische Ausrichtung ihres Ratgebers mitbestimmt, sind Sorgen, die sie bereits im neuen Vorwort ausführt: „Die so wichtige Frage: von wem die weibliche Jugend erzogen und gebildet werden sollte“, sei von den politischen Parteien vor 1914 ungenügend beantwortet worden; zu viele wohlfeile Neuerungen hätten junge Frauen ihrem „von Gott und der Natur angewiesene[n] Gebiet“ entfremdet und auf einen falschen emanzipatorischen Weg gebracht –

„je größer die Errungenschaften unserer Frauen durch ihre Beteiligung im wirtschaftlichen wie politischen Leben, desto grellere Schlaglichter fallen auf die entartete Jugend. Eine Jugend, die in zügellosem Freiheitsdrang Sitte, Anstand und Höflichkeitsformen abschüttelt wie ein vergilbtes Kleid und elterliche Autorität und Familie offensichtlich mißachtend, ihre eigenen Wege geht!“

³⁰⁹ Schmidt, Deutsche Buchhändler, 534–536; Blaschke/Wiede, Konfessionelle Verlage, 157.

³¹⁰ Sophie Christ, Taschenbüchlein des guten Tones. Praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend, 13. verm. u. verb. Aufl. Mainz: Kirchheim 1922; vgl. ebd., X–XVI, das Vorwort zur 12. Aufl. 1916.

³¹¹ Ebd., 52, 56.

³¹² Ebd., 218 f., 230 (das Zitat 219).

Aus „dem Versagen der Familie, und [...] einer religionslosen, ungesunden Verbildung der Jugend“ resultiere nun aber eine akute Gefahr der Auflösung „der bürgerlichen Ordnung“:

„Statt die gewaltsam niedergerissenen Schranken und Aufhebung der gesellschaftlichen Klassenunterschiede allmählich auszugleichen, indem sich alle Kräfte, wie zu *einer* Familie gehörend, im Denken, Fühlen und Handeln; zum Schutze und zur wahren Wohlfahrt des Vaterlandes vereinigen“, geschehe „das gerade Gegenteil!“³¹³

Was die Rolle der Frau angeht, differenziert die Verfasserin nun deutlich: Die „Jugend“ müsse in der Regel für den eigenen Lebensunterhalt arbeiten und habe dank den „Errungenschaften der Frauenbewegung“ auch entsprechende „Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten“ – „Für *Frauen* allerdings ist es beklagenswert, wenn sie durch die Not gezwungen, außerhalb, des Erwerbs wegen, beschäftigt sind.“³¹⁴ Glücklicherweise jedoch sei „[e]ine gründliche Umgestaltung des weiblichen Lebens in den bevorzugten Klassen“ auf dem Weg; durch schulische Ausbildung für die Tätigkeit in Haus und Garten würden selbst „die verweichlichten Stadtkinder“ in die Lage versetzt, auf den Gebieten ihrer eigentlichen Bestimmung zu arbeiten – sei es im eigenen Haushalt oder „hoffentlich auch späterhin [...] in den Kolonien“(!).³¹⁵ Letztlich gehe es dabei freilich um die Familie und die Kinder, für die nun einmal die Frau zuständig sei: „Ein gutes, geordnetes, durch die Religion geheiligtes Familienleben ist die *Pflanzstätte*, aus der die *bessere Nachwelt hervorgeht*.“ Und mit dieser Verbesserung der „Nachwelt“ meint Christ nicht mehr und nicht weniger als eine „Besserung der so schwer geschädigten *sozialen, wirtschaftlichen* und *sittlichen* Zustände unseres Volkes“ in der Zeit nach dem Weltkrieg.³¹⁶ Oder anders: Der Familie als

³¹³ Alle Zitate seit Anm. 312 ebd., XVII–XIX (Hervorhebung i. Or.); vgl. auch 289: „Wir leben in einer vollständig veränderten Zeit, wo ein jedes, auf sich angewiesen, sein Können und Wollen im Wettbewerb ins beste Licht zu stellen herausgefordert und zu verwerten genötigt wird. [...] Bei den glänzenden Aussichten der beispiellos hohen Löhne und Gehälter, die ein jeder sich verschaffen möchte – auch wenn ihm alles fehlt, was ihn dazu berechtigen könnte – werden viele, die sich überschätzen, zu ihrem eigenen und größten Schaden verblendet und irregeleitet. Wir leben in einer entarteten Zeit. Ja, man kann es wohl sagen: in einer Zeit, in der die schrankenloseste Selbstüberhebung, wie ein Brandmal, die innere Armut und Zerfahrenheit kennzeichnet. – Vom Inneren aber hängt der Wert des ganzen Menschen ab“, und dieses Defizit könne nur durch eine Wiederbelebung der christlichen Tugenden, vor allem der Demut beseitigt werden.

³¹⁴ Ebd., 115 f. (Hervorhebung i. Or.); vgl. auch 132 f. zu neuen Berufsfeldern für Mädchen bzw. junge Frauen aus diversen Schichten.

³¹⁵ Ebd., 142–144 (die Zitate passim).

³¹⁶ Ebd., 153 (Hervorhebungen i. Or.). Die Herkunft des ersten Zitats ist bei Christ nicht angegeben.

„Staat im kleinen“ komme entscheidende Bedeutung für Gesellschaft und Staat im ganzen zu und könne nur dann funktionieren, „wenn statt der stolzen Selbstüberhebung und Zerfahrenheit, der Genußsucht und Ungenügsamkeit, in der Frauenseele die Erkenntnis ihres *eigentlichen* Berufes erwacht.“³¹⁷

Auswüchse und Fehlentwicklungen wie gar der Wunsch nach politischer Betätigung analog „zu den englischen Suffragetten oder ‚Wahlweibern‘“³¹⁸ geißelt Christ folgerichtig ebenso wie die Tendenz,

„daß mit dem Zuwachse studierender junger Damen an den Hochschulen die Sitten zum Nachteile der Weiblichkeit freier geworden und die jungen Mädchen im allgemeinen anfangen, im Verkehr keinerlei Rücksicht auf Anstandsformen und Gebräuche mehr zu nehmen“.³¹⁹

„*Selbstzucht*“ tue Not, wie sie gegenwärtig der weiblichen Jugend vielfach ohnehin „durch die sozialen und wissenschaftlichen Zustände“ auferlegt sei.³²⁰ Freilich müsse man dabei auch gegen die schädlichen Wirkungen „fremder Mode, verwerflicher, literarischer Erzeugnisse und lockerer, freier Lebensanschauung“ ankämpfen, die „dem Deutschen nicht entsprechend“ seien;³²¹ hinzu kämen gemeinsame Freizeitaktivitäten von Mädchen und Jungen, die in ihren vielfachen Übertreibungen „die Verwilderung der weiblichen Jugend“ beförderten.³²² Und schließlich sei infolge der Zeitumstände auch klar geworden, „daß das weibliche Geschlecht der Athletik und des Sports nicht bedarf, um es kraftvoll und tüchtig zur Selbständigkeit und Ausgestaltung seiner geistigen und natürlichen Anlagen und Fähigkeiten zu machen.“³²³

Summa summarum fordert die Verfasserin nochmals „die Wiedergewinnung verlorengegangener kostbarer Werte“ als „Jugendziele“ – „Diese Aufgabe fällt der Jugend zu, wenn sie in Wahrheit Gehilfin und Mitarbeiterin zur Erneuerung des künftigen Geschlechtes werden will“,³²⁴ wobei hier auch noch einmal der neue „nationale“ Zug des „Taschenbüchleins“ mitschwingt. Jenseits der bereits angeklungenen Klage über verderbliche „fremde“ Einflüsse stellt Christ nun

³¹⁷ Ebd., 285 f. (Hervorhebung i. Or.).

³¹⁸ Ebd., 118; vgl. 134 f. sowie unten, bei Anm. 2533.

³¹⁹ Ebd., 287.

³²⁰ Ebd., 139 (Hervorhebung i. Or.).

³²¹ Ebd., 229, 238; zur Literatur des „moderne[n] Naturalismus“ auch ebd., 270 f.

³²² Ebd., 261–264 (das Zitat 264); vgl. auch 278 zu „dem lärmenden Vergnügungstreiben, den öffentlichen Veranstaltungen, Klubs und Tanzturnieren“.

³²³ Ebd., 282.

³²⁴ Ebd., 293 f.

freilich auch klar, dass der Weltkrieg und seine Folgen kein genereller Grund seien, „gute Bräuche [nicht] anzuerkennen und auch nachzuahmen“,³²⁵ und ihre zusätzlichen Erwähnungen vor allem englischer und französischer gesellschaftlicher Formen zeugen tatsächlich von nüchterner Abwägung nach Zweckmäßigkeit.³²⁶ Dennoch ist die Stoßrichtung der Neubearbeitung ihres Ratgebers klar: Ganz offensichtlich geht es ihr darum, auf die angestammte Klientel, tatsächlich also eine wiederum neue Generation katholischer Schülerinnen aus gehobenen Kreisen so einzuwirken, dass diese gegenüber verderblichen Einflüssen der Moderne resistent werde und sich nicht nur auf den „Beruf“ der Frau im kleinen, sondern im Dienste der ganzen Nation besinne; mithin muss die Verfasserin auch davon ausgegangen sein, mit dieser einem Trend der Zeit folgenden Wendung beim Gros des grundsätzlich republiktreuen katholischen Publikums reüssieren zu können.

Jenseits der dabei überdeutlichen, starken religiösen Grundierung warnt Christ auch noch einmal nachdrücklicher vor Nachlässigkeiten im Glauben generell³²⁷ und empfiehlt ihren Leserinnen mit großem Engagement „die dem Katholischen Frauenbunde angegliederte *Jugendabteilung*, von der in vielen Städten schon Zweigvereine bestehen, [die] bei der anschlussuchenden weiblichen Jugend den lebhaftesten Beifall und Zuspruch finden.“³²⁸ Auch hier lehnt sie folglich Neuerungen, zumal verursacht durch die Frauenbewegung, nicht kategorisch ab, sofern sie der Sache, die sie vertritt, nützlich scheinen. Auch wenn dabei nun trotz zunehmenden Spannungen zwischen den Konfessionen im Anstandsbuch aus dem Hause Kirchheim noch immer keinerlei Abgrenzung zumal gegenüber dem Protestantismus zu erkennen ist, so dürfte es nicht falsch sein, diesen Ratgeber auch in der Weimarer Republik als Werk für einen Teil des katholischen Makro-Milieus zu bezeichnen, das hier gegen moderne Entwicklungen generell gewappnet bzw. zusammengehalten werden sollte – zumal vor dem Hintergrund etwaiger Schwierigkeiten, die Kriegsgeneration dauerhaft zu binden.³²⁹

³²⁵ Ebd., 203; vgl. 160.

³²⁶ Ebd., 160, 168 f., 198 f., 205, 218 f., 231 f.

³²⁷ Ebd., 19.

³²⁸ Ebd., 291 ff. (das Zitat 292; Hervorhebung i. Or.). Zum Frauenbund vgl. oben, Kap. I.4.

³²⁹ Vgl. auch ebd., 139 („Ein vorzügliches Mittel hierzu bot ja schon der nationale Frauentdienst, die Mitarbeit an den kommunalen Aufgaben während der Kriegen.“) und ähnliche Aussagen im ebd., X–XVI abgedruckten Vorwort zur 12. Aufl. von 1916, die möglicherweise dazu gedacht waren, Leserinnen durch explizite Anerkennung des Geleisteten entsprechend zu beeinflussen.

Eigentlich ebenfalls für die Veröffentlichung schülerbezogener Ratgeber prädestiniert, brachte der Verleger Ludwig Auer (1839–1914) im Jahr 1894 das „Anstandsbüchlein für das Volk“ in erster Auflage heraus.³³⁰ Überdies stand dessen Autor Franz Vogt (1854–1900) zu jener Zeit nicht nur als Zeitschriften- und Kalenderredakteur in Diensten Auers, sondern auch als Lehrer am „Knabeninstitut“ (später Progymnasium) und Mitglied des wissenschaftlichen „Pädagogiums“, zwei Einrichtungen, die der Verleger – seines Zeichens Gründungsmitglied der bayerischen Zentrumspartei – seit den 1870er Jahren im Rahmen des von ihm ins Leben gerufenen Cassianeums in Donauwörth etabliert hatte; dieses wiederum spielte eine herausragende Rolle in Auers Bemühungen um eine Reform des katholischen Bildungswesens mit besonderem Blick auf „die religiöse und sittlich-moralische Erziehung“.³³¹

Das „Anstandsbüchlein“ ist freilich nicht an ein schulisches Milieu gerichtet, sondern pauschal an Leser aus dem katholischen (Klein-)Bürgertum. Ihnen schärft Vogt zwar keine Titulaturen, dafür aber besonders nachdrücklich die gottgewollte, sinnhafte gesellschaftliche Ordnung ein, die dem Gebot der Nächstenliebe zum Trotz eine Abstufung im Verhalten unausweichlich mache;³³² insbesondere legt er ihnen eine fürsorglich-distanzierte Führung der – für die Adressaten offenbar selbstverständlichen – Dienstboten nahe.³³³ Ebenso ausführlich behandelt er zu Beginn seines ausgeprägt religiösen³³⁴ Ratgebers den Zusammenhang von christlichen Tugenden und Höflichkeit³³⁵ als Grundlage für ein

³³⁰ *Franz Vogt*, *Anstandsbüchlein für das Volk*. Kurzgefaßte Unterweisungen über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen, Donauwörth: L. Auer 1894.

³³¹ *Christiane Schloms*, *Ludwig Auer. Ein christlicher Bildungsreformer am Ende des 19. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Untersuchung*, Donauwörth 1994, 28–36 (das Zitat 31); zu Vogt ebd., 323, 325, 337, 410; zu Auer s. auch *Heinrich Kautz*, *Auer, Ludwig*, in: *NDB* 1 (1953), 431.

³³² *Vogt*, *Anstandsbüchlein*, 13, 49 ff.

³³³ Ebd., 56–58 (vgl. etwa 57 f.: „Ein wohlwollendes, ernsthaftes, sich immer gleichbleibendes Betragen gegen die Dienstboten, ebenso fern von steifem Hochmut, wie von zu großer Vertraulichkeit, gute, richtige, der Wichtigkeit ihrer Dienstleistungen entsprechende Bezahlung, strenge Pünktlichkeit, Liebe und Freundlichkeit, weise Ueberlegung in Zuteilung der Arbeit, Aufmerksamkeit und Aufopferung des eignen Interesses, wenn man Gelegenheit hat, ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, Sorgfalt für ihre Gesundheit und sittliche Auf-führung, das sind die sichersten Mittel, sich gute, treue und liebevolle Diener zu erhalten.“).

³³⁴ Vgl. ebd., passim die äußerst zahlreichen Bibelzitate und Ermahnungen sowie insbesondere die Betonung der Gebetsverpflichtungen (samt Beispieltexen).

³³⁵ *Vogt*, *Anstandsbüchlein*, 5–13 (vgl. 9 f.: „Nach diesem wahren, echten, christlichen Anstand, nach dieser wahren, echten christlichen Höflichkeit, deren Lehrbuch das Evangelium und deren tüchtigste Schule unsere heilige katholische Kirche ist, soll der katholische Christ streben, sie soll er sich aneignen, und die äußeren Formen, in denen sie sich kundgibt, sollen nur der Abglanz eines tiefreligiösen, sittlich reinen, tugendhaften Gemütes sein“).

gottgefälliges Leben, außerdem das rechte Verhalten in der Kirche und gegenüber Priestern sowie besonders die Gruß- und die Gebetsverpflichtungen des gläubigen Katholiken.³³⁶

Vergleichsweise rigide in seinen Vorstellungen und Formulierungen, sah sich offenbar auch Vogt durch glaubenspraktische Nachlässigkeit und Unkenntnis seiner Adressaten zu diesen Ausführungen veranlasst.³³⁷ Mindestens ebenso wichtig ist ihm dabei die Ermahnung des katholischen Lesers zu standhaftem Bekennen seiner Konfession, nicht zuletzt mittels Einhaltung der vorgeschriebenen Formen – Niederknien vor dem Allerheiligsten, Beten beim Aveleuten – in der Öffentlichkeit³³⁸ und insbesondere gegenüber dezidiert antireligiösen Mitmenschen,³³⁹ sowie zum Unterlassen von „Reden gegen die Kirche und ihren [!] Einrichtungen, gegen den Papst, die Bischöfe, die Priester die Ordensleute, [von] Spottreden über die Heiligen, die Wunder, den Gottesdienst, kirchliche Gebräuche und fromme Uebungen“³⁴⁰. Unerwähnt bleiben indessen bei Vogt protestantische Riten und Gebräuche, und nur selten tauchen bei ihm die „Andersgläubigen“ auf, mit denen sich der Katholik möglichst „nicht in Gespräche über Religion und religiöse Gegenstände ein[lassen]“ solle,³⁴¹ deren Gottesdiensten er jedoch gegebenenfalls ohne äußere Anzeichen von „Verwunderung“ beiwohnen möge, weil dies gegen das Gebot der Nächstenliebe verstieße.³⁴²

Vor diesem Hintergrund scheint das „Anstandsbüchlein“ zunächst für eine überregionale katholische Klientel, mithin als kompatibel für verschiedene Mikromilieus verfasst worden zu sein, die in generell schwieriger Zeit angesichts der Dominanz der „Mehrheitskultur preußisch-protestantischer Prägung“³⁴³ in

³³⁶ Ebd., 17–22, 67–72, 126 und passim (vgl. 71: „Der schönste Gruß ist der Gruß ‚Grüß Gott!‘ und der in vielen katholischen Gegenden, wo man sich des Christentums noch nicht schämt, übliche Gruß ‚Gelobt sei Jesus Christus‘, den man mit den Worten: ‚In Ewigkeit, Amen‘ zu erwidern hat.“; entsprechend zur Verabschiedung „‚Gott behüte Sie!‘, ‚Gott befohlen!‘“).

³³⁷ Vgl. seine Klage ebd., 13 f.

³³⁸ Ebd., 13–18 (vgl. 14: „Der gläubige, der katholische Christ wird deshalb nie und nimmer, wo er auch sei, ob allein oder in Gesellschaft von anderen, die Ehrfurcht gegen Gott verletzen, er wird es als Gewissenspflicht und Ehrensache ansehen, vor allem Gott und göttlichen Dingen die gebührende Ehrfurcht zu erweisen. Er wird seine innerste gläubige, katholische Gesinnung auch im äußeren Leben hervortreten lassen.“).

³³⁹ Ebd., 90. *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 317, stuft die Intention Vogts hier nicht (ganz) korrekt als allgemein-religiös ein.

³⁴⁰ *Vogt*, *Anstandsbüchlein*, 93, vgl. 16.

³⁴¹ Ebd., 16 f. (weiter ebd.: „Wirst Du von irgendwem zu solchen Gesprächen herausgefordert, so bekenne offen und männlich Farbe, ohne jedoch den Gegner zu verletzen.“).

³⁴² Ebd., 21 f.

³⁴³ *Hofmeister*, *Milieus*, 16; vgl. oben, Kap. I.1.

Glauben und Glaubenspraxis bestärkt und vor allem vom Rückzug ins Private abgehalten bzw. von einer rein defensiven Haltung abgebracht werden sollte, bei mehr oder weniger engem – potentiellen – Kontakt zu Protestanten oder Atheisten. Dabei waren Vogts Verhaltensregeln natürlich zugleich für die ebenfalls unter Druck stehenden Katholiken in der konfessionell gemischten Region Schwaben einschlägig.

Fünf Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen seines Ratgebers verstarb der Autor, sein Werk wurde indessen auch unter Ludwig Auer jun. (1869–1945), der seinen Vater seit 1900 sukzessive in allen Funktionen ablöste,³⁴⁴ weiter verlegt. Wohl 1909 erschien die bereits 16. Auflage unter mit dem Zusatz „zunächst für bürgerliche Kreise“ im Titel; ältere Vorworte, die hier abermals abgedruckt wurden, weisen auf zwischenzeitlich wechselnde Bearbeiter hin.³⁴⁵ Gleichwohl war es gemäß Titelblatt immer noch der „Vogt“, der inzwischen einige Ergänzungen erfahren hatte. So werden die Leser jetzt nachdrücklicher ermahnt, die christlichen Tugenden auch in ihrem Benehmen nach außen hin zu zeigen,³⁴⁶ Nachlässigkeiten bei der Wahrnehmung ihrer Pflichten gegenüber Gott und beim Verhalten in der Kirche unbedingt zu vermeiden sowie ihren katholischen Glauben „in Worten und Handlungen [...], wo und vor wem immer es sei, zu bekennen“,³⁴⁷ gerade gegenüber offen antireligiösen Mitmenschen. Und natürlich sollen sie selbst, wie nun ebenfalls noch einmal deutlicher unterstrichen wird, Spottreden über Geistliche, Institutionen und Glaubenswahrheiten der Kirche unterlassen, auch wenn „[e]in Zug der Zeit [...] bekanntlich leider dahin [geht], sich möglichst aufgeklärt zu geben und zu thun, als ob man längst über alles, was Religion heißt, erhaben sei. Das sei von dir, dem katholischen Christen, ferne!“³⁴⁸ Ebenso mahnt der (oder die?) Verfasser eindringlicher als zuvor zur Ehrerbietung gegenüber Prozessionen³⁴⁹ und zum Grüßen nicht mehr nur der „Priester“, sondern auch der „Ordensleute“;³⁵⁰ „Schwindler oder Tagediebe“, die den christlichen Gruß missbrauchten, müsse man indessen immer fürchten.³⁵¹

³⁴⁴ *Schloms*, Ludwig Auer, 329.

³⁴⁵ *Franz Vogt*, Anstandsbüchlein. Unterweisungen über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen, zunächst für bürgerliche Kreise, 16. Aufl. Donauwörth: L. Auer [1909], 5 f. (Vorwort zur 6. Auflage 1900 unterzeichnet mit „J.M.Sch.“; zur 9. Auflage 1902 mit „K.D.“).

³⁴⁶ *Vogt*, Anstandsbüchlein (1909), 10–14.

³⁴⁷ Ebd., 16 f. (das Zitat 17); vgl. 101.

³⁴⁸ Ebd., 19.

³⁴⁹ Ebd., 20.

³⁵⁰ Ebd., 74.

³⁵¹ Ebd., 78.

Stets solle der Leser sich an den Grundsätzen und Maßstäben des Christentums orientieren³⁵² – und wenn die Umgebung allzu feindlich erscheine, könne er etwa auch „unauffällig im Eisenbahnzuge beim Vorüberfahren an einer Kirche Gott im Sakramente mit einem guten Gedanken grüßen.“³⁵³

Im weiteren Sinne einschlägig ist hier nun auch Kritik an Theaterstücken des Naturalismus³⁵⁴ sowie an emanzipierten Frauen, die ihrer traditionellen Rolle entsagten und „religionsloses, sittenloses, aufgeklärtes“ Verhalten zeigten.³⁵⁵ „Vogt“ sah sein Publikum vor dem Weltkrieg aber nicht nur im Glauben durch eigene Verfehlungen und Anfechtungen von außen gefährdet bzw. bedrängt, sondern auch auf genuin politischer Ebene. Unter der Überschrift „Benehmen bei öffentlichen Versammlungen“ heißt es jetzt:

„Im gegenwärtigen heißen Kampfe des Unglaubens gegen den Glauben, der Umsturzparteien gegen die Anhänger und Verteidiger der von Gott gesetzten, gesellschaftlichen Ordnung, ist der echt christliche, der echte, charakterfeste, katholische Mann gezwungen, Stellung zu nehmen. Er kommt deshalb in die Lage, seine Gesinnungen auch dadurch zu bekunden, daß er für die heilige Sache Gottes seine politischen Rechte gebraucht und die diesen entsprechenden Pflichten erfüllt, indem er öffentliche, zu diesem Zwecke anberaumte Versammlungen besucht. Wer heutzutage, wo sich alle christlichen, konservativ gesinnten Männer in heiliger Begeisterung zusammenscharen, wo in kleinen und großen Versammlungen mit erhebender Einmütigkeit für Gott und Kirche, Fürst und Volk gestritten wird, hinter dem Ofen sitzen bleibt und die Faust in der Tasche ballt, ist kein Mann, der die Zeit versteht und die Pflichten, die sie auferlegt. Die Bedeutung des einzelnen ist in jetziger Zeit im Wachsen. Heraus damit und Farbe bekannt durch Ausübung politischer Rechte bei Versammlungen und Wahlen. Der Stimmzettel ist heutzutage die kürzeste Zusammenfassung seiner [!] Weltanschauung. Hinein in die katholischen Versammlungen, welche veranstaltet werden, zugehört, mitberaten, Vorschläge gemacht, Zeugnis abgelegt, – das ist die Pflicht des katholischen, des christlichen Mannes!“³⁵⁶

Anschließend erhält der interessierte Leser gar eine ausführliche Belehrung über „die *parlamentarische Form*“ von Versammlungen, deren Gesetze unbedingt einzuhalten seien, und allgemeine Ratschläge für eine gelungene Rede.³⁵⁷

Dieselbe Passage findet sich auch noch in der 28. Auflage des „Anstandsbüchleins“, deren genaues Erscheinungsjahr ebenfalls unbekannt ist.³⁵⁸ Dass sie

³⁵² Ebd., 102.

³⁵³ Ebd., 74.

³⁵⁴ Ebd., 158.

³⁵⁵ Ebd., 167 (Zitat), 172.

³⁵⁶ Ebd., 105.

³⁵⁷ Ebd., 106–110 (Hervorhebung i. Or.).

³⁵⁸ *Franz Vogt*, *Anstandsbüchlein*. Unterweisungen über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen, zunächst für bürgerliche Kreise, 28. Aufl. Donauwörth: L. Auer [1920].

tatsächlich erst nach dem Weltkrieg auf den Markt kam, ist weniger mit Blick auf die nach wie vor enthaltene Übersicht über Titulaturen auch des Adels³⁵⁹ zweifelhaft als vielmehr angesichts der wie oben lautenden Aufforderung, für „Fürst und Volk“ einzutreten,³⁶⁰ wie auch aufgrund des Fehlens einer neuen Vorrede. Im übrigen entspricht der Inhalt dem der oben ausgewerteten Vorkriegsfassung, lediglich eine weitere Invektive gegen die Emanzipation³⁶¹ wurde dem auch nicht mehr umbetitelten Ratgeber hinzugefügt. In jedem Fall entsprechen die vorgenommenen Änderungen in politischer Sicht den Entwicklungen, auf welche die Urheber mit Blick auf die Lage ihrer Zielpublika eingehen mussten: Vor dem Ersten Weltkrieg, mithin auch 1909, gerieten zumindest die konservativen Katholiken im Reich immer stärker unter Druck, nicht zuletzt durch die Erfolge der „Umsturzparteien“ des Linksliberalismus und der Sozialdemokratie,³⁶² und die betreffenden Regionalmilieus bedurften offensichtlich, der Einschätzung des Auer-Verlags zufolge, besonderer Ermutigung. „Konservativ“ musste dabei, gerade unter Berücksichtigung der prinzipiellen Ausrichtung des Zentrums, nicht gleichbedeutend sein mit ultramontan, sondern konnte auch als Abgrenzung gegenüber allzu fortschrittlichen oder eben sogar glaubensfeindlichen Kräften verstanden werden, wie es im „Vogt“ ganz offensichtlich der Fall war – so, wie sich offenbar auch der Einsatz für „Fürst und Volk“ gut mit der Beachtung „parlamentarischer Formen“ vertrug.

Nach 1918 musste jedenfalls ein Anachronismus wie der oben genannte den katholischen Leser – zumal den monarchisch gesonnenen – nicht stören, wenn es darum ging, sich verstärkten Anfeindungen gegenüber zu behaupten. Insofern blieb die Ausrichtung des „Anstandsbüchleins“ stets auch ohne Veränderungen „zeitgemäß“ und konnte seinen Lesern Orientierung und Hilfestellung bieten – wobei die potentiell überregional Anklang findenden Aussagen noch vor 1914 auch zur Situation in Schwaben passten, nach 1918 freilich, als Katholiken und linksorientierte Bauernräte dort temporär eng zusammenarbeiteten, um eine Räterepublik zu installieren, nicht mehr.³⁶³ Vor diesem Hintergrund und angesichts

³⁵⁹ Ebd., 184–189; vgl. 81.

³⁶⁰ Ebd., 105.

³⁶¹ Ebd., 104.

³⁶² Vgl. *Nipperdey*, Deutsche Geschichte II, 494–497, zu den Parlamentarisierungsbestrebungen der genannten Parteien, die Vogt zu dieser Bezeichnung veranlasst haben dürften.

³⁶³ *Gerhard Hetzer*, Bauernräte und Bauernbündler 1918–1920 – Überlegungen zu Bayerisch-Schwaben, in: Reinhard Baumann/Paul Hoser (Hrsg.), Die Revolution von 1918/19 in der Provinz (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen, 1), Konstanz 1996, 21–45, hier 23, 38–43; vgl. *Paul Sauer*, Württemberg im Kai-

der größer dimensionierten Ambitionen des stets treu katholisch bleibenden Auer-Verlags³⁶⁴ ist aufs ganze gesehen ein Fokus des hauseigenen Benimmbuchs auf einen weiteren Leserkreis am wahrscheinlichsten. Der Erfolg dieser Strategie zeigt sich möglicherweise auch darin, dass es 1928 in 35. Auflage erschien.³⁶⁵

Ebenfalls um 1900 im Schuldienst tätig war Hedwig Dransfeld (1871–1925), gebürtig aus der Nähe von Dortmund, und zwar als Lehrerin am Gymnasium der Ursulinen im westfälischen Werl, dessen Direktorin sie später werden sollte.³⁶⁶ Ihr Buch „Der gute Ton“ richtete sich 1897 vor diesem Hintergrund zwar nicht an Schüler, aber doch an „die heranwachsende Jugend“ (aus gehobenen Schichten).³⁶⁷ Dieser schärft die Verfasserin neben den obligaten Titulaturen für Adel und Geistlichkeit³⁶⁸ insbesondere ein, „alle Untergebenen, Dienstleute, Tagelöhner und Arbeiter“ zwar deren Stand entsprechend, doch stets höflich und „mit Achtung“ zu behandeln³⁶⁹ und darüber hinaus „alles Kastenwesen in der Schule zu vermeiden“,³⁷⁰ sprich nicht in striktes – dem westfälischen Katholizismus eher fremdes – Klassendenken zu verfallen. In Verbindung mit ihrer Aufforderung, nicht dem „Zeitgeist“ zu folgen und bei Streitigkeiten untereinander theatralisch-nachtragend, „mit seltener Willensstärke trotzig und störrisch [zu] sein“,³⁷¹ sowie auch alle bemühte Schneidigkeit im Auftreten zu vermeiden,³⁷² lassen sich diese Stellen als durchaus deutliche Kritik an konservativen und nationalliberalen Soziokulturen bzw. eben an der evangelischen „Mehrheitskultur“

serreich. Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat, Tübingen 2011, 197 f., 202 ff. zur Lage vor dem Weltkrieg.

³⁶⁴ Blaschke/Wiede, Konfessionelle Verlage, 158.

³⁶⁵ Schloms, Ludwig Auer, 337. Ein Exemplar dieser Auflage war leider nicht verfügbar.

³⁶⁶ Helga Grebing, Dransfeld, Hedwig, in: NDB 4 (1959), 102; Hedwig Dransfeld. 1871–1925, in: Wilhelm Schulte, Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Wegweiser, 3., erg. Aufl. Münster 1963, 60 f., hier 60.

³⁶⁷ Hedwig Dransfeld, Der gute Ton für die heranwachsende Jugend, Hamm i. W.: Thiemann [1897]; vgl. ebd., 17 („heranwachsende Jugend“ = ab 13 Jahren) und passim (Grundregeln fehlen). S. zu Dransfelds genereller Orientierung an den oberen Schichten, über die sie im Rahmen ihrer vielfältigen Aktivitäten (siehe weiter unten) am besten auf die Gesellschaft einwirken zu können glaubte, Marianne Pünder, Hedwig Dransfeld, in: Robert Stupperich (Hrsg.), Westfälische Lebensbilder, Bd. 12 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 17A), Münster 1979, 145–161, passim.

³⁶⁸ Dransfeld, Der gute Ton, 144 ff.

³⁶⁹ Ebd., 113, vgl. 15, 137.

³⁷⁰ Ebd., 97.

³⁷¹ Ebd., 96.

³⁷² Ebd., 107 f.

interpretieren, mit dem wiederum besonders für westfälische Katholiken typischen „antipreußischen Affekt“.³⁷³

Das evangelische Bekenntnis und seine äußeren Formen finden bei Dransfeld indessen gleichwertige Berücksichtigung und Anerkennung, wobei sie die katholischen Vorschriften und Gebräuche weitaus detaillierter schildert, immer wieder aber auch gleichsam für Unwissende erläutert.³⁷⁴ Ihre eindringlichen Mahnungen zu Toleranz und Respekt gegenüber anderen Konfessionen, insbesondere ganz praktisch bei deren Taufen, Hochzeiten etc., ermuntern dabei gleichwohl zu nicht nur innerer Distanzierung:

„Nehmen wir an dem Gottesdienste einer anderen Religionsgemeinschaft teil, um deren Ritus kennen zu lernen, so brauchen wir natürlich keine der Zeremonien mitzumachen; wir müssen nur durch höfliche und ehrerbietige Haltung zeigen, daß dasjenige, was andern heilig ist, von uns zum wenigsten [= zumindest] geachtet und deshalb nicht zu einem Gegenstande des Spottes erniedrigt wird. [...] man darf es uns ruhig anmerken, daß wir fremd sind und uns fremd fühlen, aber dennoch nicht durch ein anmaßendes, spöttisches und neugieriges Wesen verletzen wollen.“³⁷⁵

Quasi im Umkehrschluss solle sich der Leser nicht täuschen lassen, wenn „Andersgläubige“ der öffentlich zur Schau gestellten Hostie durch Ziehen des Hutes ihre Reverenz erwiesen, denn „das ist durchaus kein Glaubensakt, sondern nur ein Zeichen der Achtung gegenüber einer fremden Religionsgesellschaft.“³⁷⁶ Katholiken hingegen, sofern sie „sich ihres Glaubens nicht schämen und edel und charakterfest ihre Grundsätze zu verfechten wissen“, sollten jederzeit auf diese Weise „Kirchen, Kapellen, Kruzifixe und Statuen an offenen Wegen“ ehren, „mag es in der betreffenden Gegend Sitte sein oder nicht.“³⁷⁷ Besondere Rücksichtnahme und Ehrerbietung verdiene schließlich auch die Priesterschaft aufgrund ihres hochwertigen, selbstlosen und aufopferungsvollen Einsatzes, und

³⁷³ *Mergel*, Milieu, 270; vgl. oben, Kap. I.1.

³⁷⁴ *Dransfeld*, *Der gute Ton*, 4–7, 23 f., 75–78, 81–83, 108 f. und öfter; vgl. etwa 76 („Den Katholiken ist das Anhören einer heiligen Messe für jeden Sonn- und Feiertag strenge geboten.“), 82 („Im katholischen Deutschland wird die heilige Messe mit Ausnahme der Evangelien gewöhnlich kniend angehört; auch während des Segens und der öffentlichen Gebete verharret man in dieser Stellung“.); vgl. 145: „Den Frauen der protestantischen Geistlichkeit kommt das Prädikat ‚Hochwürden‘ oder ‚Ehrwürden‘ nicht zu.“

³⁷⁵ *Ebd.*, 84, wo es zuvor heißt: „Wir werden uns auch hüten, in fremden Kirchen über die Einrichtung und Liturgie, die uns vielleicht noch unbekannt ist, zu spötteln und zu lachen. Es ist ja möglich, daß manches befremdend auf uns einwirkt und im ersten Augenblick wohl gar zur Heiterkeit reizt; aber wir würden sehr wenig Herzensbildung bekunden, wenn wir dieser Versuchung nachgeben wollten.“

³⁷⁶ *Ebd.*, 85.

³⁷⁷ *Ebd.*, 82.

nicht etwa Widerstand oder unreflektierte Kritik;³⁷⁸ hier mag die „klerikale“ Haltung des westfälischen Katholizismus durchscheinen.

Offenbar wollte Dransfeld mit ihrem Ratgeber dazu beitragen, junge, katholisch getaufte Menschen dazu zu bewegen, sich auf ihre Kirche, ihre konfessionellen Wurzeln und Umgangsformen zu besinnen, dabei zwar um die evangelischen Gebräuche zu wissen, sich dem anderen christlichen Bekenntnis aber nicht zu stark anzunähern oder sich ihm gar zu assimilieren. Wie bereits angedeutet spricht inhaltlich manches dafür, dass sie dabei an eine regional eingegrenzte Leserschaft dachte. Hinzu kommt, dass im westfälischen Teil des Bistums Paderborn, in dem sowohl Dransfelds Arbeitsort Werl als auch Hamm als Sitz des katholisch-weltanschaulichen Verlags Thiemann³⁷⁹ lagen, seinerzeit tatsächlich nur gut 40% Katholiken lebten, im gesamten Bistum gar nur knapp 20%.³⁸⁰ „Der gute Ton für die heranwachsende Jugend“ erschien mithin in konfessionell gemischtem Gebiet, in dem der Katholizismus in der Defensive war und trotz kontinuierlicher starker Zuwanderung aus dem übrigen Deutschland auch blieb.³⁸¹ Adressaten des Dransfeld'schen Ratgebers waren daher allem Anschein nach Angehörige eines spezifischen katholischen Sub- und Mikro-, mit Blick zumindest auf das Alter wohl zugleich auch „ständisch“ eingrenzbar Milieus, das es in ihren Augen zu sichern galt. Nicht nur vor diesem Hintergrund erklärt sich schließlich auch der Verzicht auf eine Parteinahme für den bürgerlichen oder den ultramontanen Katholizismus in diesem Anstandsbuch: Noch als Leiterin der Zeitschrift „Die christliche Frau“ (seit 1905) und Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (seit 1912) war die Verfasserin später stets an der Einigkeit der deutschen Katholiken interessiert und um sie bemüht.³⁸²

1919 wurde Dransfeld in die Nationalversammlung gewählt, 1920 zog sie als Abgeordnete des Zentrums in der Reichstag ein, zudem fungierte sie ein Jahr später auf dem Katholikentag in Frankfurt als Vizepräsidentin.³⁸³ Ein Jahr vor ihrem Tod, 1924, erschien „Der gute Ton“ abermals bei Thiemann, eine weitere,

³⁷⁸ Ebd., 86 f.; vgl. 42 und 133 f.

³⁷⁹ Vgl. *Maria Perrefort/Johannes W. Pommeranz*, Schwarz auf Weiß. Zur Geschichte des Druckereiwesens in Hamm, Hamm 1997, 38, 66 und öfter.

³⁸⁰ *Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst*, Geschichte des Bistums Paderborn. Dritter Band: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821–1930 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, 14), Paderborn 1997, 95, 98 f., 105.

³⁸¹ Vgl. ebd., 105 f.

³⁸² *Grebing*, Dransfeld, 102; *Pünder*, Hedwig Dransfeld. Zum Frauenbund vgl. oben, Kap. I.4.

³⁸³ *Grebing*, Dransfeld, 102; *Brandt/Hengst*, Geschichte, 314, 326.

ebenfalls unveränderte Ausgabe publizierte der Verlag um 1930.³⁸⁴ Nach wie vor passten die politischen Inhalte zur konfessionellen Struktur von Verlagsort und -region,³⁸⁵ und die generell wieder gewachsenen Spannungen in kirchlich gemischten Gebieten werden das Bedürfnis nach einem entsprechenden Ratgeber für eine neue Generation junger Katholiken noch gesteigert haben. Der nach wie vor dezidiert konfessionelle Verlag Thiemann,³⁸⁶ dessen 1924 in „Westfälischer Kurier“ umbenannte „Hammer Volkszeitung“ in der Weimarer Republik analog dazu ein Blatt für alle Katholiken in der Region war,³⁸⁷ dürfte jedenfalls entsprechend kalkuliert haben – wie offenkundig auch damit, dass etwaige Anachronismen in Dransfelds Benimmbuch niemanden störten (wobei die Kenntnis etwa von Titulaturen des Adels natürlich auch dem republiktreuen Katholiken von Nutzen gewesen sein kann).

„Das goldene Anstandsbuch“ schließlich, als letztes in dieser Studie untersuchtes katholisches deutsches Werk, erschien 1905 in dritter Auflage bei Fredebeul & Koenen in Essen.³⁸⁸ Urheber in jederlei Hinsicht war der Luxemburger Journalist und Berufsschriftsteller Anton (Tony) Kellen (1869–1948), der sich als Verfasser unter seinen zahlreichen Pseudonymen hier für „J. von Eltz“ entschieden hatte: Neben seiner Tätigkeit als Redakteur bei der katholischen Essener Volkszeitung sowie als Beiträger für zahlreiche deutsche Kultur- und Literaturzeitschriften leitete er seit 1896 zugleich den Verlag Fredebeul & Koenen, hatte seinen Ratgeber – die 1. Auflage war 1902 erschienen – somit selbst in dessen Programm aufgenommen.³⁸⁹ „Als eine der wenigen selbständigen Buch-

³⁸⁴ Bibliographische Angaben jeweils w.o. In beiden Fällen findet sich leider keine Auflagenzählung.

³⁸⁵ *Brandt/Hengst*, *Geschichte*, 95, 105, 118.

³⁸⁶ *Blaschke/Wiede*, *Konfessionelle Verlage*, 158.

³⁸⁷ *Perrefort/Pommeranz*, *Schwarz auf Weiß*, 39, 66 f. (mit Ausführungen auch zum Charakter der bereits 1872 gegründeten „Hammer Volkszeitung“ als „lokale Stimme im Kulturkampf“); *Manfred Witt*, *Kommunale Demokratie, politisch-soziale Konflikte, wirtschaftliche Krisen: Stadt und Region Hamm in der Weimarer Republik (1918–1931)*, in: Wilhelm Ribhegge/Eva-Maria Schönbach/Manfred Witt (Hrsg.), *Geschichte der Stadt und Region Hamm im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1991, 221–293, hier 289.

³⁸⁸ *J. von Eltz*, *Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben*, 3., verb. u. verm. Aufl. Essen-Ruhr: Fredebeul & Koenen 1905.

³⁸⁹ Kellen, Toni, Indexeintrag, in: *Deutsche Biographie*, https://www.deutschebiographie.de/sfz079_00203_1.html (12.04.2024); *Gast Mannes*, Tony Kellen (2024), in: *Luxemburger Autorenlexikon*, hrsg. v. Centre national de littérature / Lëtzebuurger Literaturarchiv <https://www.autorenlexikon.lu/page/author/100/1004/DEU/index.html> (12.04.2024); *Herrmann Degener*, *Wer ist's? Eine Sammlung von rund 18000 Biographien mit Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Veröffentlichungen und Werke, Lieblingsbeschäftigung*,

handlungen, die sozialdemokratische *und* konfessionell-katholische Literatur verkaufte“, hatte „Fredebeul & Koenen [...] die Repressalien des Sozialistengesetzes“ überlebt.³⁹⁰ Dabei stand die Sozialdemokratie in Essen, einem „Zentrum der christlich-sozialen Arbeiterbewegung“, in dessen Magistrat sie erst 1908 gelangte, im Schatten des politischen Katholizismus, der hier nach 1871 „neben dem Liberalismus zur dominierenden Kraft“ geworden war; die zentrale, auch im engeren Sinne politische Frontlinie verlief zwischen der „katholische[n] Mittel- und Arbeiterschicht“ auf der einen und „einer wohlhabenderen, protestantischen Führungsschicht“ auf der anderen Seite, bei durch Zuwanderung sinkendem Anteil an Katholiken in der Stadt.³⁹¹ Das Haus Fredebeul & Koenen scheint jedenfalls schon unter der bis 1917 währenden Leitung von „J. von Eltz“ ganz auf die katholische Linie eingeschwenkt zu sein.³⁹² Kellens weiteres Pseudonym „Ein Deutschnationaler“³⁹³ ist freilich auch kaum mit seinerzeitigem sozialdemokratischen Gedankengut vereinbar – ebensowenig allerdings, zumindest auf den ersten Blick, mit konservativ-katholischem, zumal in einer Region, in der die „Hauptkonfliktlinie“ zwischen Kirche und Staat für den Katholizismus von großer Bedeutung war.³⁹⁴ Inwiefern, wenn überhaupt, spiegeln sich diese Dispositionen und Reibungspunkte nun im „goldenen Anstandsbuch“ wider?

Grundsätzlich geht Eltz von einer hierarchischen, dabei dezidiert „ständischen“ Gliederung der Gesellschaft „in verschiedene Klassen“ aus – „So war es immer und so wird es auch bleiben.“³⁹⁵ Überschreitungen der Standesgrenzen durch Angehörige der Unter- und Mittelschichten, etwa in Form von unangemessenem „Luxus“ in der Bekleidung, kostspieligen Erholungsreisen, „Tafelfreuden und Vergnügungsfahrten“ geißelt er scharf als schädlich für Individuum

Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Anschrift und anderen Mitteilungen von allgemeinem Interesse. 10. Ausg., vollkommen neu bearb. u. bedeut. erw., Berlin 1935, 795.

³⁹⁰ *Hübinger/Müller*, Ideenzirkulation, 306 (Hervorhebung i. Or.); vgl. *dies.*, Konfessioneller und politischer Sortimentsbuchhandel, in: Georg Jäger (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 3, Berlin/New York 2010, 177–194, hier 189.

³⁹¹ *Lena Krull*, Prozessionen in Preußen. Katholisches Leben in Berlin, Breslau, Essen und Münster im 19. Jahrhundert (Religion und Politik, 5), Würzburg 2013, 86 f.

³⁹² Siehe zu Prägung und Programm in der Weimarer Zeit *Blaschke/Wiede*, Konfessionelle Verlage, 158, 164; vgl. auch *Ute Dettmar/Hans-Heino Ewers/Ute Liebert/Hans Ries*, Kinder- und Jugendbuchverlag, in: Georg Jäger (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 2, Frankfurt am Main 2003, 103–163, hier 143; zu den Inhalten weiterer Auflagen siehe unten.

³⁹³ *Mannes*, Tony Kellen.

³⁹⁴ *Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster*, Konfession, 118.

³⁹⁵ Vgl. etwa *Eltz*, *Das goldene Anstandsbuch*, 348, vgl. 56; die Begriffe „ständisch“, „Stand“ oder „Stände“ finden sich bei Eltz sehr oft, passim.

und Gesellschaft.³⁹⁶ Indessen sei „der gute Ton“ – vielleicht gerade deswegen – nicht „nur für vornehme Kreise bestimmt“: „Auch der gewöhnliche Mann des Volkes soll sich des Anstands befleißigen“ und für seine Verhältnisse „wissen, was sich paßt und was sich nicht schickt.“³⁹⁷ Tatsächlich enthält „Das goldene Anstandsbuch“ passim Ratschläge auch für Angehörige der Unterschichten bzw. des Kleinbürgertums,³⁹⁸ warnt jedoch zugleich vor „pöbelhafte[n] Sitten“³⁹⁹ und handelt deutlich häufiger von „gebildeten“ Personen aus dem „Mittelstande“ bzw. „bürgerlichen Kreisen“ oder spricht seine Leser direkt als solche an.⁴⁰⁰ Dieser „Mittelstand“ (oder zumindest die Ambitionen seiner Angehörigen) zeichnete sich dabei offenbar durch eine große soziale Breite aus, erteilt der Verfasser doch sowohl Ratschläge für „[d]as Stellungsuchen“⁴⁰¹ als auch für den Umgang des Vorgesetzten mit dem Untergebenen, wobei Eltz auch noch einmal seine Auffassung von der unverrückbaren Gesellschaftsstruktur klarmacht.⁴⁰² Freilich mahnt er dabei: „Ein gebildeter Mensch wird sich aber hüten, dem Kastengeist zu huldigen und andere Menschen verächtlich zu behandeln, die nach seiner Auffassung gesellschaftlich unter ihm stehen“,⁴⁰³ was doch, unangesehen begrifflicher Unschärfen bei Eltz, auf die alte westfälisch-katholische, auf ständischem Denken basierende Skepsis gegenüber der „Klassen“-Hierarchie hindeutet.

Der Hinweis, dass Hausdamen und Erzieherinnen in der sozialen, besonders der innerfamiliären Hierarchie über gewöhnlichen Dienstboten stehen,⁴⁰⁴ mag sich vor diesem Hintergrund sowohl an „stellungsuchende“ als auch an solche Leser richten, die selbst Personal haben. Letzteren gibt der Verfasser Ratschläge, die seinen bereits deutlich gewordenen Maximen entsprechen, ergänzt um weitere Komponenten (auf die noch zurückzukommen sein wird): Dienstboten müsse man stets menschenwürdig und sowohl den christlichen Prinzipien als

³⁹⁶ Ebd., 99, 349 f., 488 (die Zitate hier passim), vgl. auch 289.

³⁹⁷ Ebd., 2.

³⁹⁸ Vgl. etwa ebd., 114 f., 379, 498 und öfter.

³⁹⁹ Ebd., 178; vgl. 39.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., 95, 211, 379 (die Zitate hier passim) und öfter; vgl. auch 259 und 280–285 die Beispiele für Verlobungs- und Traueranzeigen.

⁴⁰¹ Ebd., 526.

⁴⁰² Ebd., 62: „Verlange nicht einen übermäßigen Grad von Bildung und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niedern Stande zu leben. Trage auch nichts dazu bei, ihre intellektuellen Kräfte zu überspannen und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihnen ihren Zustand widrig machen und den Geschmack an solchen Arbeiten verbittern, die mit ihrem Stande verbunden sind.“

⁴⁰³ Ebd., 348; vgl. 63 f.

⁴⁰⁴ Ebd., 192 f.

auch dem geltenden Recht gemäß behandeln, sie führen und ihnen ein Vorbild sein, sie aber auch in das Familienleben einbeziehen, gut unterbringen und versorgen; besonders weist Eltz hier darauf hin, dass das frühere „Züchtigungsrecht [...] der Herrschaft gegenüber dem Gesinde“ durch das Bürgerliche Gesetzbuch aufgehoben worden sei.⁴⁰⁵ Demgegenüber seien die Dienstboten verpflichtet, sich stets gehorsam, respektvoll und ehrerbietig zu verhalten sowie pflichtbewusst und bemüht zu sein.⁴⁰⁶ Wenn er unterdessen betont, es handle sich bei den „Vornehmen“, auf die er immer wieder eingeht, „selbstverständlich nicht bloß um fürstliche und adelige Persönlichkeiten, sondern auch um solche, die durch ihre Stellung oder ihren Reichtum einen bevorzugten Rang in der Gesellschaft einnehmen“,⁴⁰⁷ dürfte damit eine gesellschaftliche Sphäre oberhalb seines Publikums umrissen sein, zu der es freilich Zugang hatte oder zumindest anstrebte. Andernfalls wäre es auch kaum notwendig gewesen, den Leser über die feinen Unterschiede zwischen dem bürgerlichen und dem adeligen „[Namens-]Zusatz ‚von‘“ sowie zwischen „Adelstitel und Adelsstand“ laut Verfassung des Königreichs Preußen aufzuklären.⁴⁰⁸

Darüber hinaus gibt Eltz nicht nur ausführlich Orientierung über Titel und Anreden von Adeligen, Militärs und Diplomaten verschiedenster Rangstufen, sondern spart in seinen Beispielen für Einladungsschreiben auch nicht mit akademischen Titeln, wobei jedoch der Umgang mit Offizieren und der Usus innerhalb des Offizierskorps auffällig viel Platz einnehmen.⁴⁰⁹ Analog dazu ermahnt er zwar an einer Stelle „die *Studenten an den Universitäten*“, es mit dem Verbindungsleben nicht zu übertreiben, sondern ihr Studium ernst zu nehmen, um „später im praktischen Leben etwas Vernünftiges leisten“ zu können,⁴¹⁰ gibt jedoch weit häufiger Hinweise auf Gepflogenheiten in Offizierskreisen in diversen (privaten) Lebenslagen.⁴¹¹ Der Grundtenor ist dabei positiv; ansonsten wertet der Autor militärische Formen im alltäglichen zivilen Gebrauch unterschiedlich

⁴⁰⁵ Ebd., 195–204 (das Zitat 199); vgl. hierzu *Nipperdey*, Deutsche Geschichte II, 199 f.; *Knorring*, Etiketteliteratur, 375 mit Anmm.

⁴⁰⁶ *Eltz*, Das goldene Anstandsbuch, 202 ff.

⁴⁰⁷ Ebd., 59 f.

⁴⁰⁸ Ebd., 60 (ebd.: „Lediglich dem ‚hohen Adel‘ wohnt in Preußen eine gewisse, gesetzlich festgelegte, freilich tatsächlich auch nicht besonders bedeutungsvolle Sonderstellung bei.“).

⁴⁰⁹ Ebd., 364 ff., 398 ff., 503 ff.

⁴¹⁰ Ebd., 338 (Hervorhebung i. Or.)

⁴¹¹ Vgl. ebd., 249 (Verlobungsanzeigen), 269 und 381 (Uniformvorschriften), 380 (Einladungen), 419 (Trinkgeld), 482 (Bahnfahrten).

oder schildert sie neutral.⁴¹² Ungewöhnlich deutliche Kritik übt er allerdings dort, wo er Respekt und Achtung gegenüber Angehörigen der unteren Schichten – oder besser: Stände – vermisst: Zwar müsse

„man grobe Redensarten eines Unteroffiziers schon einerseits seinem Charakter und andererseits dem Umstand zu gute halten, daß er auch mit vielen ungebildeten und vielfach ungelehrigen oder gar widerspenstigen Elementen zu tun hat. Aber trotzdem kann er auch ohne Schimpfworte den Mannschaften alles beibringen, was er ihnen zu sagen hat.“⁴¹³

Dem Leser als Vorgesetzten – Offizier? – schreibt Eltz ins Stammbuch, dass

„in neuerer Zeit immer mehr Klagen über Mißhandlungen in der Armee laut werden. Dies ist eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit. Gerade in einem Militärstaat sollen die Soldaten, wenn auch streng – denn Disziplin muß sein – so doch anständig behandelt werden“;

dem Leser als Leidtragenden rät er hier, sich ohne Scheu „auf dem Dienstwege [zu] beschweren, wenn ihm Unrecht geschehen ist. Auch in der Armee gibt es noch Richter.“⁴¹⁴

Grundsätzliche Anerkennung der Gegebenheiten in Staat und Gesellschaft einerseits, Kritik an Grenzüberschreitungen andererseits und gegebenenfalls ein Verweis auf die Rechtslage – dieses Schema findet im „goldenen Anstandsbuch“ auch im Zusammenhang mit Titulaturen und Anreden Anwendung, die hier nicht nur, wie oben bereits zitiert, für den alltäglichen Gebrauch erläutert werden, sondern im Detail eine differenzierte Würdigung erfahren. So verteidigt der Verfasser „die Anrede ‚Gnädige Frau‘“ als „galant und [...] eingebürgert“, ja „eines der letzten Ueberbleibsel aus einer gesellschaftlich geschmackvolleren Zeit“,⁴¹⁵ bemängelt generell die „Titelsucht“ bzw. -fixierung seiner Landsleute

⁴¹² Ebd., 355 („In der Gesellschaft grüßt der Herr durch Neigen des Oberkörpers, die Füße mit den Fersen zusammenstellend und den Hut oder Helm, mit der Oeffnung nach innen, in der Hand oder unter dem Arm haltend. Bei sehr hochgestellten Persönlichkeiten tritt man ein wenig zur Seite (‚Front machen‘) und wendet dem zu Grüßenden das Gesicht zu.“), 356 („Der *militärische Gruß* besteht bekanntlich im Anlegen der Hand an den unteren Rand der Kopfbedeckung.“; Hervorhebung i. Or.), 360 („Ebenso bedarf der stramme Leutnant nordischer Region, der beim Eintritt ins Kasino seine Kameraden mit Tachtachtach abfertigt, eines Kommentars, denn dieser Schnattergruß soll eigentlich Guten Tag! bedeuten!“).

⁴¹³ Ebd., 64; vgl. 501 („Die deutschen Militärbehörden lassen auf Zuschriften an Soldaten und Reservisten ohne Rang das Wort ‚Herr‘ fort, wenn sie ihnen einen dienstlichen Bescheid zukommen lassen. Dies entspricht ganz dem militärischen Geiste.“).

⁴¹⁴ Ebd., 64.

⁴¹⁵ Ebd., 369 f.

und mahnt Reformen an,⁴¹⁶ äußert speziell sein Bedauern über den angeblich ausufernden Gebrauch der „Bezeichnungen ‚Wohlgeboren‘ und ‚Hochwohlgeboren‘“ innerhalb der preußischen Verwaltung („eigentlich gräulicher Unsinn“).⁴¹⁷ Schließlich macht Eltz sein Publikum mit Fragen der Hoffähigkeit, der preußischen Hofrangordnung und des Hofzeremoniells vertraut – wiederum mit besonderem Augenmerk auf den Bestimmungen für das Offizierskorps und wiederum strikt neutral.⁴¹⁸ Lediglich an einer früheren Stelle fügt er einen Seitenhieb auf das amtierende Staatsoberhaupt Wilhelm II. (reg. 1888–1918) ein: Die Gestaltung der Visitenkarten des Kaisers sei „[u]ngemein charakteristisch“, denn selbst „in annähernder Größe sind Visitenkarten nur wenig im Gebrauch“, schon gar nicht bei den übrigen „deutschen Fürstlichkeiten“.⁴¹⁹

Zunächst nur vor diesem Hintergrund betrachtet, scheint der vorliegende Ratgeber für ein bürgerliches Publikum vor allem aus den gehobenen Mittelschichten bzw. mit Aufstiegsambitionen gedacht zu sein, wobei sich sowohl christliche Soziallehre als auch grundsätzliche, wenngleich nicht bedingungslose Staatsbejahung aus den bisher betrachteten Stellen herauslesen lassen – an sich freilich kein zwingender Widerspruch, aber mit Blick auf die oben skizzierten politisch-gesellschaftlichen Trennlinien in der Verlagsregion doch bemerkenswert. Dass der Verfasser dem politischen Katholizismus und keineswegs der Sozialdemokratie zuneigt, zeigt sich jedenfalls auch an einigen weiteren Stellen, etwa wenn er „[d]as Vereinsleben, die öffentlichen Arbeiter-Versammlungen, Verführungen der Genossen“ als Ursachen für Schäden an „Leib und Seele“ beklagt und „alle Stände“ zur Mäßigung „in der Geselligkeit“ auffordert, damit sie „ihre Kraft beim sozialen Wohltun zur Gesundung des Volkslebens einsetzen“ könnten,⁴²⁰ oder konstatiert: „Das Wort Aufklärung wird in unseren Zeiten oft sehr mißbraucht. Die beste Aufklärung ist die, die uns lehrt, mit unserer Lage zufrieden und in unseren Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmäßig tätig zu sein.“⁴²¹ Ausdrücklich setzt er Atheisten und Sozialdemokraten, die bei Beerdigungen „die Mitwirkung der Kirche verschmäht[en]“, auf eine Stufe.⁴²²

⁴¹⁶ Ebd., 371–374, 513.

⁴¹⁷ Ebd., 499.

⁴¹⁸ Ebd., 443–449.

⁴¹⁹ Ebd., 393. Zur angeblichen Selbstüberschätzung des Kaisers vgl. *Christopher Clark, Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers*. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz, München 2008, 40–45, bes. 44.

⁴²⁰ *Eltz, Das goldene Anstandsbuch*, 349 f.

⁴²¹ Ebd., 62.

⁴²² Ebd., 288.

Und ebenso ausdrücklich lobt er an anderer Stelle „die Handhabung des parlamentarischen Anstandes unter dem Reichstagspräsidium des Grafen von Ballestrem“ von der Zentrumspartei.⁴²³

Diese enge Verquickung von konfessionellen und parteipolitischen Aspekten muss sich zwangsläufig auch auf die Behandlung religiöser Fragen im „goldenen Anstandsbuch“ auswirken, jenseits der obligaten Mahnung, in Gesellschaft die Diskussion über einschlägige Themen zu vermeiden.⁴²⁴ Im Vorwort zur ersten Auflage von 1902 beklagt Eltz einen Mangel an „größeren Werke[n] dieser Art“ für katholische Leser, weswegen er zwar „die katholischen und die protestantischen Gebräuche“ erläutere, erstere jedoch

„etwas eingehender [...], weil das Werk für die Katholiken einen zuverlässigen Leitfaden bilden und andererseits den Protestanten im Verkehr mit katholischen Mitbürgern die Aufklärung verschaffen soll, die sie in anderen Werken vergeblich suchen würden.“⁴²⁵

In der zweiten Auflage von 1903, so der Verfasser in deren Vorwort, habe er „die protestantischen Gebräuche eingehender behandelt“, so dass sein Ratgeber nunmehr „für die Leser beider Konfessionen in gleicher Weise geeignet“ sei.⁴²⁶ In der vorliegenden dritten Auflage, die beide früheren Vorworte wiedergibt, wird nun keine Änderung mehr konstatiert – die starke katholische Prägung des Buchs ist freilich unübersehbar, beginnt schon auf den ersten Seiten mit zahlreichen Zitaten nicht nur aus der Bibel, sondern aus dem Mund bzw. der Feder von Heiligen, Päpsten und Bischöfen sowie katholischen Gelehrten, und setzt sich in der anschließenden Erläuterung der christlichen Tugenden nahtlos fort.⁴²⁷

Auch die Beschreibung und Erläuterung der Feste in Kirchenjahr und Lebenskreis lässt diese Schwerpunktsetzung klar erkennen: Taufe, Geburts- und vor allem Namenstag, Erstkommunion und Firmung, Trauung und Beerdigung werden in erster Linie aus katholischer Perspektive bzw. mit Blick auf die katholischen Riten und Gebräuche geschildert und erläutert, dabei immer wieder

⁴²³ Ebd., 476. Graf Franz von Ballestrem (1834–1910) war 1872–1893 und abermals 1898–1906 Reichstagsabgeordneter des Zentrums, seit 1898 zugleich Parlamentspräsident. Als solcher „hochgeachtet wegen seiner gerechten und überlegenen, wenn auch gegenüber der Obstruktion 1900 und 1902 wohl zu vornehmen Amtsführung“, wird ihm außerdem ein „stetiges Bemühen“ zugeschrieben, „das Zentrum rechts zu halten“ (*Anton Ritthaler*, Ballestrem, Franz Karl Wolfgang Graf von, in: NDB 1 [1953], 561). Vgl. dazu auch *Knorring*, „Der Katholik muß...“, 318 mit Anm. 78.

⁴²⁴ *Eltz*, Das goldene Anstandsbuch 416.

⁴²⁵ Ebd., VI (Wiederabdruck).

⁴²⁶ Ebd., VII (Wiederabdruck).

⁴²⁷ Ebd., 3–30 und ff. im ganzen Werk passim.

auch mit Verordnungen diverser zeitgenössischer Bischöfe illustriert, die speziellen evangelischen Feste und Formen dagegen weniger ausführlich, ja teilweise nur sehr knapp behandelt.⁴²⁸ Abseits dessen finden sich im „goldenen Anstandsbuch“ sowohl Mahnungen für die christliche Lebensführung generell⁴²⁹ als auch – und wiederum mehr noch – für das rechte Verhalten als Katholik.⁴³⁰ Durchgehend beklagt der Verfasser dabei immer wieder eine wachsende Nachlässigkeit bei religiösen Handlungen sowie einen Mangel an Ernsthaftigkeit und ein Überhandnehmen des materiellen Aufwands bei Feierlichkeiten, ohne hier zwischen den Konfessionen zu unterscheiden, und generell schildert er andere als die katholischen Sitten ohne erkennbare Wertung. Hier und da flicht er gleichwohl Spitzen gegen die Protestanten ein: „Die sogenannte ‚Konfirmation‘“ sei lediglich „ein Anklang an die Firmung (d. h. Befestigung), welche als Sakrament von Luther verworfen wurde“, und eher eine Art weltlichen Festes;⁴³¹ bei protestantischen Beerdigungen werde (vgl. oben) gelegentlich „von atheistisch oder sozialdemokratisch Gesinnten die Mitwirkung der Kirche verschmäht“;⁴³² auf Gräber gehöre selbstverständlich „ein Kruzifix, aber nicht ein nacktes Kreuz, sondern ein Kreuz mit dem Christusbild daran“;⁴³³ „das Weihnachtsfest“ sei „immer mehr zu einem weltlichen Fest geworden“, sichtbar etwa daran, dass „[i]n gewissen Familienkreisen“ anstelle des „Christkind[s] [...] der ‚Christmann‘ oder der ‚Weihnachtsmann‘“ die Geschenke bringe;⁴³⁴ die christlichen Grußsitten in Süddeutschland seien den „leeren, gedankenlosen“ im Norden vorzuziehen.⁴³⁵

Grundsätzlich befolgt Eltz indessen auch selbst seine Mahnung an den Leser:

„Ueber *Religion* und *religiöse Zeremonien* soll man nie spotten. Man respektiere das, was andern ehrwürdig ist. Die Freiheit in Meinungen, die wir selbst verlangen, lasse man auch

⁴²⁸ Ebd., 223–292.

⁴²⁹ Ebd., 149 (Verrichtung des Tischgebet), 185 („Pfleger des echt christlichen Familiensinns“, Kirchenbesuch und Erfüllung der religiösen Pflichten), 336 („Das schlimmste Gift ist aber der schlechte Umgang und die schlechte Lektüre. Außer den Eltern sind auch die christlichen Vereine berufen, die Jugend vor diesen Gefahren zu bewahren.“).

⁴³⁰ Ebd., 68 f. (Geistliche ehren), 154 f. („In manchen Gegenden herrscht bei den Katholiken der schöne Gebrauch, daß der Hausvater oder die Mutter, wenn sie ein *Brot* anschneiden, zuvor das hl. Kreuzzeichen darüber machen.“; Hervorhebung i. Or.), 261 f. (Vorbereitung auf den Ehestand) und vor allem 462–466 (Verhalten und Formen in der Kirche).

⁴³¹ Ebd., 238.

⁴³² Ebd., 288.

⁴³³ Ebd., 292.

⁴³⁴ Ebd., 300.

⁴³⁵ Ebd., 359 f. (das Zitat 359), mit der Gegenüberstellung von „Grüß Gott“ sowie „Gelobt sei Jesus Christus“ und „Guten Tag“, „Mahlzeit“ u. ä.

II. Anstandsbücher für Mikro- oder Submilieus und vergleichbare soziale Formationen

ändern und vergesse nicht, daß das, was manche Aufklärung nennen, ändern vielleicht Verfinsterung erscheint“,

wobei dieser Zusatz durchaus auf ‚Atheisten‘ resp. ‚Sozialdemokraten‘ gemünzt sein könnte,⁴³⁶ ebenso wie die wiederholten Warnungen vor „*Religionsspöttern*“.⁴³⁷ Insbesondere mahnt Eltz jedenfalls Protestanten wie Katholiken, gegebenenfalls ihren jeweils andersgläubigen Dienstboten den sonntäglichen Kirchgang bzw. die Wahrnehmung der spezifischen „religiösen Pflichten“ zu ermöglichen.⁴³⁸ Erstere bedenkt der Autor freilich mit den zusätzlichen, unmissverständlich deutlichen Ratschlägen, eine Audienz beim Papst gar nicht erst anzustreben, wenn man nicht gewillt sei, „die am Vatikan vorgeschriebene Etikette“ einzuhalten,⁴³⁹ sowie katholischen Umzügen durch Lüften des Hutes Ehre zu erweisen – wie es eben „ein gebildeter Mann“ tue.⁴⁴⁰

Jüdische Gebräuche werden unterdessen im „goldenen Anstandsbuch“ aus dem Hause Fredebeul & Koenen kaum erwähnt, abgesehen von dem Hinweis, dass die von Eltz generell ungern gesehenen Heiratsvermittler „bei den Juden Schadchen genannt“ werden,⁴⁴¹ sowie der Feststellung, dass sich „[b]ei den *Israeliten* [...] die einfache Beerdigung nach orientalischer Weise bis heute erhalten“ habe.⁴⁴² Dass der Verfasser sie auf eine Stufe mit diversen christlichen Konfessionen im Deutschen Reich stellt, wird indessen deutlich, wenn er die schriftlichen Anredeformen gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche bzw. ihren Geistlichen ausführlich darbietet, die evangelischen, altkatholischen und jüdischen Äquivalente dagegen gleichermaßen sehr knapp bedenkt.⁴⁴³ Dass er letztlich unüberwindbare Grenzen zwischen den Konfessionen bzw. Religionen existent sieht, markiert er durch das wohl für alle denkbaren Kombinationen geltende Diktum: „Vor gemischten Ehen kann man nur dringend warnen.“⁴⁴⁴

Während hier also eine gewisse Abgrenzung oder vielleicht eher ein offen zur Schau gestelltes konfessionelles Selbstbewusstsein deutlich wird, von einer dezidierten Frontstellung freilich nur gegenüber „atheistisch oder sozialdemo-

⁴³⁶ Ebd., 144 (Hervorhebungen i. Or.), ff. im Detail ausgeführt; vgl. auch 462 (Verhalten in einer Kirche anderer Konfession).

⁴³⁷ Ebd., 46 (Hervorhebung i. Or.); vgl. 9.

⁴³⁸ Ebd., 200.

⁴³⁹ Ebd., 450.

⁴⁴⁰ Ebd., 457.

⁴⁴¹ Ebd., 244.

⁴⁴² Ebd., 288 (Hervorhebung i. Or.).

⁴⁴³ Ebd., 506–508.

⁴⁴⁴ Ebd., 245.

kratisch Gesinnten“ die Rede sein kann, markiert auch Eltz den schärfsten Gegensatz zwischen Katholischer Kirche und Staat: Wo Gesetze und kanonisches Recht im Widerstreit liegen bzw. kollidieren, bezieht er unmissverständlich im Sinne seiner Kirche Stellung, besonders mit Blick auf die Ziviltrauung.⁴⁴⁵ Er unterstreicht den „christliche[n] Charakter der Eheschließung“; die Gläubigen seien gehalten, „in der Regel die religiösen Gebräuche zu beobachten, nur bei deren Beobachtung den Willensentschluß wahrer Ehe zu haben und die geforderten bürgerlichen Formalitäten nur als solche aufzufassen.“ Dabei halte sich

„[d]ie Kirche [...] kraft göttlichen Rechtes für befugt, unabhängig von bürgerlicher Gesetzgebung sogenannte trennende Ehehindernisse festzusetzen und die unter Nichtachtung der etwa erlassenen Vorschriften eingegangenen Ehen für nichtig und ungültig zu erklären. Ein Katholik muß dieses Recht der Kirche anerkennen, um nicht an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden und sich außerhalb der Gemeinschaft mit seiner Kirche zu stellen.“

Um freilich die Autorität des Staates nicht in Frage zu stellen, unterscheidet Eltz ausdrücklich zwischen weltlicher und geistlicher Zuständigkeit:

„Die Kirche legt sich das ausschließliche Recht bei, über das Eheband, soweit es vor Gott und dem Gewissen als Band zu gelten habe, in vorkommenden Fällen zu erkennen, und verpflichtet aufs heiligste ihre Kinder, bezüglich Gültigkeits- oder Ungültigkeitserklärung im *Gewissen* nur nach kirchlichem Urteile sich zu richten.“

Und schließlich fühlt er sich auch bemüht, seine Haltung noch einmal in juristischer Sicht zu begründen und zu rechtfertigen:

„Seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches bleibt also für den Katholiken (und im Grunde genommen auch für den gläubigen Protestanten) eine Zwiespältigkeit der Ehe bestehen: die ‚bürgerliche‘ Ehe kann kirchlich nichtig, keine Ehe sein, und umgekehrt die bürgerlich nichtige Ehe kann eine kirchlich gültige, vor Gott und dem Gewissen wahre Ehe sein. Daß übrigens durch diese Auffassung der Katholik nicht eigentlich in Gegensatz zum bürgerlichen Gesetz tritt, daß unter der ‚bürgerlichen Ehe‘ nur die ‚bürgerlich rechtliche Seite der Ehe‘ verstanden zu werden *braucht*, geht aus den Reichstagsverhandlungen über die Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches sattsam hervor.“⁴⁴⁶

⁴⁴⁵ Alles folgende inkl. der wörtlichen Zitate ebd., 259 f. (Hervorhebungen i. Or.); zur Zivilhehe vgl. in diesem Kontext auch *Knorring*, „Der Katholik muß...“, 317 mit Anm. 73.

⁴⁴⁶ Eltz verweist hier auf die Einschätzung des Jesuitenpaters Augustinus Lehmkuhl (1834–1918), eines seinerzeit berühmten Moralthologen und sozialwissenschaftlichen Schriftstellers (s. *Heinrich Bacht SJ*, Lehmkuhl, Augustinus, in: NDB 14 [1985], 103 f.). Inwiefern sie inhaltlich zutreffend ist, kann im hier verfolgten Erkenntniszusammenhang vernachlässigt werden. Zu den Auseinandersetzungen um Fragen des Eherechts zwischen den im Reichstag vertretenen Parteien im Vorfeld der Verabschiedung des BGB (1896) vgl. *Nipperdey*, Deutsche Geschichte II, 198.

An weiteren Stellen verweist das „goldene Anstandsbuch“, ebenfalls mit Wissen um den Gegensatz zum geltenden staatlichen Recht, auf das kirchliche Verbot von Ehescheidungen⁴⁴⁷ sowie von Leichenverbrennungen (hier sogar – angeblich – in Übereinstimmung mit deren Ablehnung durch „die überwiegende Mehrzahl der evangelischen Geistlichen“⁴⁴⁸), wobei die Feuerbestattung dem Verfasser zugleich als zentrale Forderung radikaler Sozialdemokraten⁴⁴⁹ ein Dorn im Auge gewesen sein wird. Andererseits unterstreicht Eltz wiederum im Zusammenhang mit der Eheschließung, dass sowohl die Katholische als auch die Evangelische Kirche zu bestimmten Zeiten im Kirchenjahr keine Trauungen vornähmen und der preußische Innenminister daher die Standesbeamten verpflichtet habe, bei Brautleuten gegebenenfalls auf eine Verschiebung des staatlichen Akts zu dringen;⁴⁵⁰ dass der Verfasser auch sonst in der Regel großen Wert auf Recht und Gesetz legt und seinen Lesern in diversen Zusammenhängen einschlägige staatliche Regelungen vor Augen führt, ist oben bereits deutlich geworden.

Dieser Grundsatz differenzierter Beurteilung kommt schließlich auch zum Tragen, auf freilich nochmals andere Weise, wenn das sonst im „goldenen Anstandsbuch“ prinzipiell positiv bewertete Offizierskorps im Zusammenhang mit dem von der Katholischen Kirche bekämpften Duellwesen scharf gerügt wird:

„In Deutschland ist es in gewissen Kreisen, die, wie sie glauben, ein besonders feines Ehrgefühl, in Wirklichkeit aber vielfach einen durchaus falschen Begriff von der Ehre haben, leider üblich, auf Beleidigungen Zweikämpfe folgen zu lassen [...]. Das Duell ist unsinnig und widerspricht der christlichen Sitte und der Humanität. Wer sich in seiner Ehre verletzt fühlt, rufe die Gerichte an; dafür sind diese da, und dort erhält er eine wirkliche Genugtuung [...]. Ueber das unselige Duell ist man in England und Amerika längst hinaus, und die Zeit wird wohl auch noch kommen, wo in Deutschland die Duelle abgeschafft werden und wo man auch in Offizierskreisen das gesetzliche Verbot der Zweikämpfe allgemein beachten wird.“⁴⁵¹

Allem Anschein nach versucht der Verfasser also, mit Blick auf den wohl überwiegenden katholischen Teil seines Publikums, gleichermaßen bürgerliche und ultramontane Positionen zu berücksichtigen; von einem ausgeprägten „antipreußischen Affekt“ kann jedenfalls bei ihm nicht die Rede sein, ebensowenig wie

⁴⁴⁷ Eltz, Das goldene Anstandsbuch, 277.

⁴⁴⁸ Ebd., 292.

⁴⁴⁹ Blaschke, Der „Dämon...“, 39.

⁴⁵⁰ Eltz, Das goldene Anstandsbuch, 270 f.

⁴⁵¹ Ebd., 442.

von der für den westfälischen Katholizismus an sich typischen „Staatsferne“.⁴⁵² Dazu passt auch, dass er den Lesern einerseits Vaterlandsliebe ans Herz legt,⁴⁵³ Sprachpatriotismus von ihnen fordert⁴⁵⁴ und bestimmte deutsche Sitten höher bewertet als ausländische, besonders französische,⁴⁵⁵ andererseits aber auch einheimische Gebräuche tadelt⁴⁵⁶ und darüber hinaus speziell einige französische und englische nicht nur neutral mit ihnen vergleicht,⁴⁵⁷ sondern auch als vorbildlich oder sogar ausdrücklich als besser charakterisiert.⁴⁵⁸

Was schließlich die soziale Rolle der Frau bzw. die Frage der Emanzipation angeht, wendet sich Eltz mit klaren Worten gegen überzogene Forderungen der „Frauenrechtlerinnen“:

„Eine Frau soll nie alle Männerrechte für sich in Anspruch nehmen; sie soll zuerst Weib bleiben und all ihre Pflichten als Weib erfüllen. Wenn sie dann noch Gelegenheit und Talent hat, mehr zu leisten, – desto besser! Aber sie werde kein Mannweib, und sie bewahre sich stets das, was wir an den Frauen hochschätzen, Liebenswürdigeit und Eleganz.“⁴⁵⁹

Grundsätzlich sei Bildung für Frauen sinnvoll, manchmal auch unabdingbar, und unbegrenzt möglich, „aber die große Masse muß doch ihren Beruf darin suchen, gute Hausfrauen und Mütter zu werden.“⁴⁶⁰ Zugleich plädiert er jedoch dafür, Mädchen gemäß „[d]en Bestrebungen unserer Zeit“ eine Berufsausbildung zu ermöglichen, die sich an ihren Interessen und Fähigkeiten orientiert.⁴⁶¹ Außerdem lobt er den angelsächsischen „Standpunkt, daß einer Frau, sei sie verheiratet oder ledig, ein selbständiges Auftreten gestattet ist“, wenn sie nur „würdevoll auftritt. Dann wird sie auch respektiert werden.“⁴⁶² Dementsprechend wendet er sich nicht grundsätzlich dagegen, dass Frauen rauchen und Bier trinken, sofern dies in angemessener, zurückhaltender Form geschehe,⁴⁶³ und für

⁴⁵² *Mergel*, Milieu, 270; vgl. oben, Kap. I.1.

⁴⁵³ So ausdrücklich *Eltz*, Das goldene Anstandsbuch, 308, 314.

⁴⁵⁴ Ebd., 139, 377, 403.

⁴⁵⁵ Ebd., 362, 453.

⁴⁵⁶ Ebd., 439, 475.

⁴⁵⁷ Vgl. ebd., 103, 133, 154, 265, 269 f., 358, 383, 394–396, 468.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., 148, 217, 233, 368 f., 373, 421, 455, 478, 499 f.

⁴⁵⁹ Ebd., 23, 367.

⁴⁶⁰ Ebd., 51 (Zitat), 179.

⁴⁶¹ Ebd., 337 (Zitat), 341.

⁴⁶² Ebd., 343 f.

⁴⁶³ Ebd., 167, 469.

die Ausübung diverser Sportarten gibt er ihnen lediglich Bekleidungsempfehlungen, die sich am praktischen Nutzen orientieren.⁴⁶⁴

So bestätigt sich letztlich auch durch diese Ausführungen die bereits oben geäußerte Vermutung, dass „Das goldene Anstandsbuch“ aus dem Hause Fredebeul & Koenen sowohl, um es noch einmal anders zu formulieren, liberale als auch konservative Katholiken ansprechen konnte und sollte, die vor allem den mittleren Gesellschaftsschichten angehörten und zumindest teilweise aufstiegsorientiert waren. Dabei zeigt sich dieser Ratgeber zugleich für Protestanten hilfreich und aufschlussreich, auch wenn der Verfasser sie deutlich weniger stark berücksichtigt, als er es in seinen Vorworten ankündigt. Brüskiert werden sie unterdessen keineswegs, wohl aber mit gewissen Grenzziehungen bzw. Vorbehalten der Katholiken, nicht zuletzt gegenüber dem (preußischen) Staat vertraut gemacht – wobei die Form, in der dies geschieht, zusätzlich vermuten lässt, dass der Autor und Verleger Anton Kellen alias J. von Eltz davon ausgehen konnte, die Absatzchancen seines Benimmbuchs damit nicht entscheidend zu schmälern.

Vieles spricht nun also dafür, dass er als Verbreitungsgebiet nicht unbedingt ausschließlich, aber doch vor allem den Verlagsort Essen und die umliegende Region mit ihrer mehrheitlich katholischen Bevölkerung im Blick hatte, dabei auch auf Zuspruch von Seiten der überwiegend zugleich politisch-katholischen, „konservativen“ Arbeiterschaft des Ruhrgebiets hoffen konnte. Die erwähnte, eher schematisch anmutende und wohl kaum als absolut zu verstehende Grenze zwischen „katholischer Mittel-“ und „protestantischer Führungsschicht“ in Essen dürfte dabei keineswegs undurchlässig gewesen sein, mithin dieser Einschätzung nicht entgegenstehen, wobei etwaigen evangelisch-liberal eingestellten, bürgerlichen Lesern wahlweise die deutliche Betonung des Wertes von „Bildung“ oder aber der starke „nationale“ Zug im „goldenen Anstandsbuch“ zugesagt haben dürfte – was ja ohnehin beides nach 1900 auch bereits von vielen Katholiken erkannt bzw. adaptiert worden war –, ebenso wie schließlich die deutliche Abgrenzung gegenüber „Atheisten und Sozialdemokraten“.

In der 8. Auflage des „goldenen Anstandsbuchs“ von 1912 finden sich nur verschwindend wenige einschlägige Änderungen bzw. Ergänzungen an alles andere als herausgehobener Stelle, die überdies die oben festgestellte Ausrichtung des Werkes unterstreichen.⁴⁶⁵ Eltz betont und begründet hier noch einmal deutli-

⁴⁶⁴ Ebd., 491 f.

⁴⁶⁵ J. von Eltz, *Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben*, 8. Aufl. Essen-Ruhr: Fredebeul & Koenen 1912.

cher und ausführlicher die ständische Gliederung der Gesellschaft und bekräftigt zugleich seine Warnung vor dem „Kastengeist“,⁴⁶⁶ referiert Lockerungen im katholischen Kirchenrecht bezüglich der Ehescheidungen,⁴⁶⁷ lobt die in der Regel konfessionell geprägten Unterstützungsvereine „von Ladengehilfinnen, Kontoristinnen usw.“⁴⁶⁸ und bemängelt anstelle des Hinweises auf Ballestrems Präsidiumsarbeit im Reichstag, „wie wenig Anstand so viele Abgeordnete haben und wie sehr die Politik verrohend selbst auf leidlich gebildete Leute wirkt“.⁴⁶⁹

Ganz anders die 13. Auflage von 1926, die zweite nach dem Weltkrieg, die der Autor nicht nur an die geänderten gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse angepasst, sondern auch und vor allem durch zahlreiche diesbezügliche Kommentare ergänzt hat⁴⁷⁰ (wobei die o. a. Zusätze von 1912 beibehalten wurden). Prinzipiell noch immer an dieselbe Klientel wie vor dem Krieg gerichtet,⁴⁷¹ fehlen im „goldenen Anstandsbuch“ nun alle oben zitierten Bezugnahmen auf Lebensumstände und Lebenswelt des Offiziers – naheliegenderweise, da im zwangsweise stark reduzierten Heer der Weimarer Republik⁴⁷² nur noch vergleichsweise wenige Führungsstellen zu besetzen waren. Die früher hier und da geäußerte Kritik des Verfassers an den Zuständen im Militär findet sich jetzt nur noch eingeschränkt und als Rückblick wieder⁴⁷³ – oder wird gar mit Blick auf die Entwicklungen und Verhältnisse nach 1918 relativiert:

„Die Mißhandlungen in der Armee waren eine der traurigsten Erscheinungen der früheren Zeit, und sie haben nicht wenig zu dem Haß gegen den Militarismus und zur Revolution beigetragen. Allerdings ist es auch nicht gut, in das andere Extrem zu verfallen, denn wenn niemand gehorchen und jeder kommandieren will, so ist eine Truppe wertlos.“⁴⁷⁴

Auch um Zucht und Ordnung unter den Soldaten „im republikanischen Deutschland“ macht Eltz sich Sorgen, wenn er überdies konstatiert, es habe

⁴⁶⁶ Ebd., 344.

⁴⁶⁷ Ebd., 273.

⁴⁶⁸ Ebd., 340.

⁴⁶⁹ Ebd., 480.

⁴⁷⁰ *J. von Eltz*, Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben, 13. Aufl. Essen-Ruhr: Fredebeul & Koenen 1926. Vgl. ebd., VIII auch das Vorwort zur 12. Auflage von 1920: „Namentlich sind jetzt infolge des Weltkrieges in Deutschland mancherlei Änderungen und Zusätze nötig geworden.“

⁴⁷¹ Ebd., passim.

⁴⁷² Vgl. *Möller*, Die Weimarer Republik, 220.

⁴⁷³ Vgl. *Eltz*, Das goldene Anstandsbuch (1926), 66, zum Umgang der Unteroffiziere mit den Mannschaften wie oben bei Anm. 413.

⁴⁷⁴ Ebd., 66.

II. Anstandsbücher für Mikro- oder Submilieus und vergleichbare soziale Formationen

„[d]en Revolutionären [...] bekanntlich die größte Freude gemacht, die Offiziere nicht mehr zu grüßen und sie zu verhöhnen. Unter der alten Herrschaft mögen die Bestimmungen über das Grüßen der Offiziere nicht immer richtig gehandhabt worden sein, aber der Gruß sollte lediglich der Ausdruck der Unterordnung sein, und ohne eine solche ist nun einmal keine Disziplin möglich“.⁴⁷⁵

Hier klingt bereits an, was Eltz Mitte der 20er Jahre hauptsächlich beschäftigt und für die meisten neu hinzugekommenen Passagen in seinem Anstandsbuch verantwortlich ist: die Folgen der Umwälzung von 1918 und der Verwerfungen der Jahre danach für das soziale Gefüge und die politische Machtverteilung in Deutschland. Während sich „Kriegs- und Revolutionsgewinnler“ sowie „Schieber“ bereichert hätten, sei „der Mittelstand, der gebildete Bürgerstand, verarmt[.]. Der Arbeiterstand hat durch die Revolution eine größere Macht erhalten, aber daß er auch gesellschaftlich zu höherem Ansehen gelangt, das liegt an ihm selbst“, denn dafür wie auch für die Zufriedenheit mit dem Erreichten sei der Erwerb von „Bildung“ unabdingbar.⁴⁷⁶ Dienstboten müsse man jetzt zwar grundsätzlich „*Hausangestellte*“ nennen, doch sei zu dienen eine ehrenvolle und würdige Sache, so dass sich die neue Bezeichnung noch nicht durchgesetzt habe.⁴⁷⁷ Außerdem sei es ein Fehler gewesen, die Gesindeordnungen der Kaiserzeit aufzuheben, denn

„Dienstboten sind keine gewerblichen Arbeiter; sie gehören der häuslichen Gemeinschaft an, und deshalb ist es wünschenswert, daß ihre Rechte und Pflichten gesetzlich so festgelegt werden, daß beide Teile dabei bestehen können, ohne daß die Gerichte wegen einer Kleinigkeit in Anspruch genommen werden.“

Überdies seien die nunmehr tariflich festgelegten Löhne vielfach überhöht, viele frühere Dienstmädchen „in der Industrie und im Handel“ beschäftigt, so dass zu wenig Hauspersonal verfügbar sei.⁴⁷⁸

Die neureichen Aufsteiger mahnt Eltz indessen, „sich auch eine feinere Kultur anzueignen“, um sich nicht „lächerlich“ zu machen – „Ein altes Sprichwort sagte: Noblesse oblige, d. h. Adel verpflichtet. Ebenso kann man jetzt sagen: Geld verpflichtet“, und zwar vor allem dazu, gegen jedermann „hilfreich, freundlich und bescheiden“ zu sein.⁴⁷⁹ Mit Blick auf die Abschaffung der „Stan-

⁴⁷⁵ Ebd., 383 f.

⁴⁷⁶ Ebd., 14 f.

⁴⁷⁷ Ebd., 203 f. (Hervorhebung i. Or.).

⁴⁷⁸ Ebd., 208 f. Zu den Gesindeordnungen und ihrer Aufhebung im Jahr 1918 s. *Knorring*, *Etiketteliteratur*, 375.

⁴⁷⁹ *Eltz*, *Das goldene Anstandsbuch* (1926), 15.

desvorrechte“ des Adels verweist er dagegen nunmehr statt auf die preußische auf die neue (Weimarer) Reichsverfassung, kennzeichnet dabei freilich nur die „Sonderstellung“ des hohen Adels als vergangen,⁴⁸⁰ so, als habe sich ansonsten nichts geändert. Nach wie vor erläutert er auch Titulaturen, gegenüber früher allerdings in stark reduzierter Weise und ohne die Anredeformen bei Kaisern und Königen bzw. generell ehemals regierenden Fürsten,⁴⁸¹ denn „[d]ie meisten haben einen anderen Titel angenommen; so nannte sich der frühere König von Württemberg Herzog zu Württemberg. Man mußte ihn deshalb mit Durchlaucht anreden.“⁴⁸² Das gefalle zwar nicht jedem, doch

„[w]er als strammer Republikaner eine solche Anrede nicht über sich bringt, muß eben eine Berührung mit solchen Personen vermeiden. Das steht ihm ebenso frei, wie es denjenigen, die Monarchisten geblieben sind, nicht verwehrt werden kann, einen ehemaligen Fürsten so anzureden, wie es früher üblich war. Der Begriff der Freiheit soll auch in einem ‚freien Volksstaat‘ nicht einseitig nur zugunsten einer Klasse gelten.“⁴⁸³

Und „[w]er mit einem der früheren Fürsten oder den Mitgliedern ihres Hauses in Verbindung tritt, hat sich natürlich den Gebräuchen zu fügen, die bei ihnen üblich sind“, auch wenn es keine Höfe mit Rangordnungen und festgelegtem Zeremoniell mehr gebe; „[w]er das nicht will, muß eben auf eine solche Verbindung verzichten.“⁴⁸⁴

Derart konservativ-ständisch positioniert, widmet sich Eltz dann auch den Titelsprüchen der neuen Amts- und Würdenträger der Republik, für die er – wenig überraschend – deutliche Worte der Kritik findet, anknüpfend an die Frage „Soll man im republikanischen Deutschland einen Minister mit Exzellenz anreden?“:

„Das ist schwer zu entscheiden. Einen bürgerlichen Minister mag man auch weiterhin mit Exzellenz anreden; er wird sich kaum dadurch beleidigt fühlen. Ein Sozialdemokrat wird einen sozialdemokratischen Minister natürlich mit ‚Genosse‘ anreden, jeder andere mit ‚Herr Minister‘. Man hat übrigens noch nicht gehört, daß sozialdemokratische Minister sich jede Anrede mit ‚Exzellenz‘ verboten hätten“;

⁴⁸⁰ Ebd., 62.

⁴⁸¹ Ebd., 389 ff., 544. Konsequenterweise fehlt auch die vormals enthaltene Kritik am Format der Visitenkarten Kaiser Wilhelms II., vgl. oben bei Anm. 419.

⁴⁸² Ebd., 389. Gemeint ist König Wilhelm II. von Württemberg, später Wilhelm, Herzog von Württemberg (1848–1921, reg. 1891–1918); vgl. Wilhelm II., Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, www.deutsche-biographie.de/sfz41795.html#dbocontent (12.04.2024).

⁴⁸³ Eltz, Das goldene Anstandsbuch (1926), 389 f.

⁴⁸⁴ Ebd., 479.

im republikanischen Frankreich gehe man übrigens entspannter mit diesen Fragen um.⁴⁸⁵ Enttäuscht habe die neue deutsche Republik jedenfalls, weil keineswegs „die *Titel* vereinfacht und die früheren Mißbräuche mit hochtrabenden nichtssagenden Titeln beseitigt worden“ seien –

„Im Gegenteil, man hat noch viel schwülstigere und unsinnigere Titel eingeführt als früher, und namentlich die Zahl der Räte unheimlich vermehrt. Neben den Titeln, die das Amt bezeichnen, hat man auch noch allerlei Ehrentitel amtlich wie nicht amtlich eingeführt.“⁴⁸⁶

Tatsächlich sei auch hierzulande, ebenso wie in Frankreich und in den USA, so das „goldene Anstandsbuch“ an anderer Stelle, die Gleichheit der Menschen eine Utopie, und gerade „Sozialisten und Demokraten, die auf einen Ministersessel gelangt sind, fühlen sich ebensosehr über die Menge erhaben, wie es früher andere taten.“⁴⁸⁷ Erleichtert zeigt sich der Verfasser derweil darüber, dass „das Publikum“ sich nun nicht mehr von Beamten herumkommandieren lasse, in dem Bewusstsein, diese selbst mittels Steuergeldern zu finanzieren.⁴⁸⁸

Im Vergleich zu alledem nehmen sich die neuen Passagen zum Themenkomplex Religion bzw. Konfession im „goldenen Anstandsbuch“ bescheiden aus. So werden die Leser darüber informiert, dass Leichenverbrennungen inzwischen auch von evangelischen Geistlichen akzeptiert und begleitet würden,⁴⁸⁹ freilich ohne Kommentar des Verfassers. Außerdem ermahnt Eltz nun dazu, die Kommunion und andere Sakramente nur in angemessener Kleidung zu empfangen,⁴⁹⁰ als guter Katholik im Angesicht eines Priesters mit dem Allerheiligsten niederzuknien⁴⁹¹ und nicht nur verderbliche Lektüre, sondern auch das Kino zu meiden.⁴⁹² Katholischen Studenten schreibt er ins Stammbuch, dass sie „keiner ‚schlagenden‘ Verbindung beitreten“ dürften,⁴⁹³ und charakterisiert die Mensur als überkommenes Relikt vergangener Zeiten und „barbarische[s] Vergnügen“ mit womöglich „tödlichem Ausgang“, das ohnehin per Gesetz wie andere Duelle

⁴⁸⁵ Ebd., 390.

⁴⁸⁶ Ebd., 391, mit zahlreichen Beispielen (Hervorhebung i. Or.).

⁴⁸⁷ Ebd., 62.

⁴⁸⁸ Ebd., 66 f.

⁴⁸⁹ Ebd., 309.

⁴⁹⁰ Ebd., 114 f.; mit Verweis auf eine Verlautbarung des „Kardinal[s] Fürstbischof [!] von Breslau“.

⁴⁹¹ Ebd., 487.

⁴⁹² Ebd., 354.

⁴⁹³ Ebd., 357.

auch verboten sei.⁴⁹⁴ Mithin scheint er seine Klientel Mitte der 20er Jahre nicht wesentlich stärker als vor dem Weltkrieg von Verweltlichungs- oder feindseligen „konfessionalistischen“ Tendenzen betroffen gesehen zu haben.⁴⁹⁵ Dabei ist freilich das oben deutlich gewordene Festhalten an „ständischen“ Prinzipien der Gesellschaftsordnung als nicht nur im engeren Sinne politischer, sondern zugleich als wesentlicher Aspekt der katholischen Soziallehre in diesem Zusammenhang von Bedeutung, den der Verlag Fredebeul & Koenen nach wie vor aus katholisch-selbstbewusster Position heraus betonte.⁴⁹⁶

Ähnlich verhält es sich schließlich auch mit einigen Ergänzungen, die Eltz nach 1918 seinen Bemerkungen zur gesellschaftlichen Rolle der Frau und zur Emanzipation hinzugefügt hat. Gegen den zunehmenden Frauensport ist seiner Meinung nach nichts einzuwenden, „soweit es sich um Sportarten handelt, die auch für das weibliche Geschlecht geeignet sind“; auf keinen Fall aber dürfe die „feine Dame [...] den Sport benutzen, um sich eine größere Freiheit zu verschaffen und sich der sonst üblichen Begleitung eines Familienangehörigen zu entziehen.“⁴⁹⁷ Einen Trend zu unsittlicher Mode sowie zu männlicher Haartracht verurteilt er scharf.⁴⁹⁸ Und im Zusammenhang mit der o. a. Abwanderung von Dienstmädchen in die Industrie besteht er darauf, dass es „für ihre Zukunft viel besser [sei], wenn sie wenigstens einige Jahre gründlich den Haushalt erlernen, als daß sie viel Geld verdienen, das sie ja doch wieder ausgeben.“⁴⁹⁹

Mit alledem, inklusive der Zusätze von 1912, erhielt „Das goldene Anstandsbuch“ mitten in den „Goldenen Zwanzigern“ noch einmal einen starken konservativen, partiell monarchistischen und dabei nicht nur antisozialdemokratischen, sondern auch parlamentarismuskritischen Einschlag. Das bestätigt die Vermutung, dass dieser Ratgeber vorrangig, wenngleich nicht ausschließlich für ein regionalspezifisch-katholisches, noch immer wie oben umrissenes, schichtenübergreifendes Publikum gedacht war, wobei Eltz seine Kritik an der Republik so geschickt verpackt bzw. auf die Sozialdemokratie lenkt, zugleich auch hier und da mit Tadel an den Gepflogenheiten der Kaiserzeit versieht, dass sie die große republikaffine Mehrheit nicht unbedingt irritieren musste. Zum allgemeinen Zeitgeschmack passt es jedenfalls auch, dass in der Ausgabe von 1926 der Gebrauch von Fremdwörtern bzw. Begriffen lateinisch-französischen Ur-

⁴⁹⁴ Ebd., 477 f.

⁴⁹⁵ *Kittel*, *Konfessioneller Konflikt*, 272; vgl. oben, Kap. I.4.

⁴⁹⁶ *Blaschke/Wiede*, *Konfessionelle Verlage*, 158, 164.

⁴⁹⁷ *Eltz*, *Das goldene Anstandsbuch* (1926), 532.

⁴⁹⁸ Ebd., 114, 130 f.

⁴⁹⁹ Ebd., 209.

sprungs deutlich reduziert ist.⁵⁰⁰ Nicht nur damit blieben die politischen Einlassungen in diesem Ratgeber zugleich für Protestanten anschlussfähig, die der neuen Ordnung kritisch oder gar ablehnend gegenüberstanden – dass in ihm keine Spur von „Konfessionalismus“ zu finden ist, was nicht zur reichsweiten Stimmung Mitte der 20er Jahre passt, bestätigt aus dieser Perspektive auch noch einmal die Konzentration des Verfassers auf eine bestimmte Region, hier eben Essen und das Ruhrgebiet.

2. Evangelisch- und konfessionsübergreifend konservative Benimmlehren

Wohl erstmals 1902 veröffentlichte der Wismarer lutherische Pastor Franz Bardey (1865–1936)⁵⁰¹ sein „Büchlein über Höflichkeit und Anstand“.⁵⁰² Gerichtet an „unsere liebe Vereinsjugend“ erschien es in Hamburg im Verlag der Buchhandlung des norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes, der, 1880 gegründet, zu dieser Zeit „eifrig Werbematerial und sogar Literarisches produzierte“ und verbreitete – unter anderem eben den „Bestseller“ des Vorstandsmitglieds Bardey, als „eine Art Vereins-Knigge“, in „mehr als zehntausend Exemplare[n]“.⁵⁰³ Der norddeutsche Männer- und Jünglingsbund, mit 286 Mitgliedsvereinen (Stand 1910) im Raum von der niederländischen Grenze bis ins östliche Mecklenburg und nach Süden hin bis Braunschweig aktiv,⁵⁰⁴ grenzte sich weniger vom hier kaum präsenten Katholizismus als von der atheistischen Sozialdemokratie ab, mit der er – zumal in der Arbeitermetropole Hamburg – in direkter Konkurrenz um die Arbeiter- und Handwerkerjugend stand; dabei gerierte er sich sowohl patriotisch als auch militär-affin.⁵⁰⁵

Dementsprechend findet sich nun bei Bardey lediglich eine vergleichsweise milde Invektive gegen die Katholische Kirche in Gestalt des Papstes,⁵⁰⁶ während

⁵⁰⁰ Ebd., passim.

⁵⁰¹ Art. Franz Bardey (o. J.), in: *Peter Hansen*, Die niederdeutsche Literatur. Autoren u. mehr <https://www.niederdeutsche-literatur.de/autoren/person-werke.php?ID=421&START=1&ORD=JAHR> (12.04.2024); Immatrikulation von Franz Bardey, in: *Universität Rostock*, Matrikelportal Rostock ab 1419 (o. J.), <http://matrikel.uni-rostock.de/id/200008925> (12.04.2024).

⁵⁰² *Franz Bardey*, Ein Büchlein über Höflichkeit und Anstand für unsere liebe Vereinsjugend, Hamburg: Buchhandlung des norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes 1902.

⁵⁰³ *Jürgen Wehrs*, 100 Jahre CVJM-Nordbund, Hamburg 1980, 21 ff., 28 (Zitat); vgl. zum Verlag auch *Blaschke/Wiede*, Konfessionelle Verlage, 174.

⁵⁰⁴ *Wehrs*, 100 Jahre, 22, 27.

⁵⁰⁵ Ebd., 33, 40 ff.

⁵⁰⁶ *Bardey*, Ein Büchlein, 7: „Ich begehre nicht wie der Papst von den Wallfahrern, daß meine Freunde mir das Edelsteinkreuz auf meinem reichgestickten Pantoffel küssen; denn

er seine Leser an zahlreichen Stellen seiner kleinen Broschüre zur Wahrung bzw. Einhaltung der christlichen Tugenden und der kirchlichen Vorschriften mahnt.⁵⁰⁷ Ebenso häufig setzt er zur Lenkung des Zielpublikums, spricht zum Aufbau oder zur Bestärkung nicht-sozialdemokratischer Einstellungen auf das Lob militärischer Formen und Verhaltensweisen, etwa „die tadellose Straffheit und die eiserne Disciplin, welche der Hauptmann von seiner Kompanie fordert“ oder das höfliche (und damit christliche) Benehmen von Offizieren,⁵⁰⁸ sowie auf einzelne Bemerkungen über die Unbeherrschtheit von West- bzw. Südeuropäern,⁵⁰⁹ das grobe Benehmen der Eingeborenen in den deutschen Südseekolonien⁵¹⁰ und die beispielhafte Höflichkeit des Franzosenkaisers Napoleon I. (der einmal mit den Worten „Platz vor der Arbeit“ [...] mit seinen erstaunten Begleitern einem Lastträger trotz seiner Majestät und Berühmtheit freundlichst aus dem Wege“ gegangen sei).⁵¹¹ Es dürfte kaum überinterpretiert sein, hierin Appelle an den Patriotismus des – wenig gebildeten – Lesers sowie an seine Duldsamkeit gesellschaftlichen Hierarchien gegenüber zu sehen, ihn also mit moralprotestantisch-(deutsch)konservativem Denken vertraut zu machen bzw. ihn darin zu bestärken, unangesehen des Rekurses auf Napoleon. Die zahlreichen Beispiele ungehobelten Verhaltens dezidiert junger Handwerker, die Bardey zur Erläuterung und Einschärfung selbst der einfachsten Umgangsformen gibt,⁵¹² lassen indessen keinen Zweifel daran, dass dieses Sub- bzw. Berufsmilieu die spezifische Zielgruppe des „Büchleins über Höflichkeit und Anstand“ darstellt.

Die wohl bereits im Weltkrieg erschienene dritte Auflage seines Ratgebers⁵¹³ wurde von Bardey noch um einige einschlägige Stellen erweitert. Offensichtlich ging es ihm darum, in zweierlei Hinsicht Auflösungstendenzen innerhalb seines Zielpublikums entgegenzuwirken, die auf einen wachsenden Einfluss sozialdemokratischen Gedankenguts zurückzuführen sein dürften: Zum einen sucht er

erstens habe ich kein solches Kreuz auf meinen Pantoffeln, zweitens sind sie nicht gestickt, drittens würden sie mir zu schnell abgenutzt und viertens lasse ich sie lieber zu Hause.“

⁵⁰⁷ Ebd., 3 f., 5, 9 f., 15 f., 36 f.

⁵⁰⁸ Ebd., 7 (Zitat), 23, 28, 36 f.; vgl. 37: Agiert ein Mitspieler unbeholfen, dann „kommandiere nicht mit ihm herum wie ein Unteroffizier mit einem ungeschickten Rekruten.“

⁵⁰⁹ Ebd., 18: „ein heftiger Wortwechsel wie in der französischen oder italienischen Deputirtenkammer mit der wenig verlockenden Aussicht auf ein förmliches oder vielmehr unförmliches Handgemenge.“

⁵¹⁰ Ebd., 31.

⁵¹¹ Ebd., 35; gemeint ist Napoleon I. Bonaparte (reg. 1799/1804–1815).

⁵¹² Vgl. ebd., passim, bes. 10 ff. und 27.

⁵¹³ *Franz Bardey, Ein Büchlein über Höflichkeit und Anstand für unsere liebe Vereinsjugend*, 3. Aufl. Hamburg: Buchhandlung des norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes [1915].

die Leser darin zu bestärken, im Glauben fest zu sein und diesen auch im Alltag zu leben bzw. zu bekennen, zum anderen unternimmt er – im Zusammenhang damit – zusätzliche Anstrengungen, um sie mit der gegebenen Gesellschaftsordnung und ihrer speziellen Position darin zu versöhnen. So erklären sich seine Ausführungen zum richtigen „Gruß bei den Hauptmahlzeiten [...]: *Gesegnete Mahlzeit*“,⁵¹⁴ zu ungeeigneten Lokalen für „wirklich feine und christliche Leute“,⁵¹⁵ zur Bedeutung des offen und furchtlos getragenen Gesangbuchs als über alle weltliche Würden erhebendes Ehrenzeichen⁵¹⁶ und zum Kirchengebäude als „eines großen Königs Haus, ja des Königs der Könige“, das man in angemessener Haltung betreten möge.⁵¹⁷

Zwar schärft Bardey dem Leser noch weit ausdrücklicher als zuvor die Bedeutung und Verbindlichkeit von Titeln und gesellschaftlichen Hierarchien ein,⁵¹⁸ doch versichert er ihm zugleich, dass

„[d]ie Kronenträger oft nicht halb so glücklich [seien] wie die Kohlenträger; die Geheime und Exzellenzen und Professoren fühlen sich oft weniger zufrieden wie die schlichtesten Handwerker. Erst recht aber hängt die Seeligkeit nicht davon ab. Gott sieht nicht nach Kleidern, Orden und Titeln, sondern allein auf das Herz [...]. Eine gottesfürchtige Waschfrau hat im Himmel schon jetzt einen größeren Namen als eine weltlustige, ungläubige Fürstin. Der geringste Fabrikarbeiter, dessen Leben in Christo ist, genießt schon jetzt bei den Engeln ein höheres Ansehen als ein beneideter Millionär, ein ordengeschmückter General, ein als großer Stern gepriesener Gelehrter und Künstler, welche dem Leben aus Gott entfremdet sind.“⁵¹⁹

Nach dem Tod erst einmal im Himmel angekommen, so der Verfasser schließlich in direkter Ansprache,

⁵¹⁴ Ebd., 62 (Hervorhebung i. Or.; ebd. weiter: „Das ist ein schöner Ausdruck von offenbar religiösem Gepräge [...]. Geradezu entsetzlich ist das bloße ‚Mahlzeit‘; es ist der Gipfel des Unsinns und der Geschmacklosigkeit“).

⁵¹⁵ Ebd., 54: „Auch die Lokale mit weiblicher Bedienung sind im nördlichen und mittleren Deutschland fast immer anrühige, unanständige Lokale, wo die Gemeinheit herrscht und das Laster sich spreizt; wirklich feine und christliche Leute setzen den Fuß dort nicht über die Schwelle.“

⁵¹⁶ Ebd., 70: „Wer sich schämt mit dem Gesangbuch in der Hand über sie Straße zu gehen, aus Furcht vor spöttischen Blicken und losen Bemerkungen, der schäme sich, daß er sich schämt! Das Gesangbuch schmückt dich in Wahrheit mehr als den Offizier sein Orden, als den reichen Lebemann sein Demantring und Zylinder; ja es macht dich so fein und vornehm, daß selbst die Engel aufmerksam dir nachschauen, was sie doch nicht einmal bei einziehenden Fürsten und Königen tun.“

⁵¹⁷ Ebd., 66.

⁵¹⁸ Ebd., 58–60.

⁵¹⁹ Ebd., 61.

„sollst du deine Krone, deine seidenen Gewänder, deinen Thron so gut haben wie jeder andere Seliggewordene; dann gibt es keine Hoheiten, Konsistorialräte, Pastoren, Doktoren mehr, keine gnädigen Frauen und Fräulein, auch keine ‚Herren‘, sondern nur begnadigte Sünder und fröhliche Kinder und Erben Gottes. Aber auf Erden muß es Unterschiede in bezug auf die Ehre geben, geradeso wie es Unterschiede des Besitzes, des Geistes, der Anlagen gibt. Darum gib dich mit deiner Stellung ebenso zufrieden wie sich jeder vernünftige und christliche Mensch damit zufrieden geben muß“.⁵²⁰

Bardeys Zielgruppe blieb mithin dieselbe, ihre Entwicklung machte es aber offenbar erforderlich, seinem Ratgeber deutlichere und eingehendere Formulierungen als zuvor hinzuzufügen, um sie zu lenken bzw. in der Spur zu halten – der Erfolg mag sich, zumal mit Blick auf die allgemeine Entwicklung nach 1918, in Grenzen gehalten haben, doch muss dies hier Spekulation bleiben.

Als weiterer Geistlicher unter den Ratgeberautoren trat Albert Hoefs (1866–1946), aus der Nähe von Stettin stammend, nach dem Besuch eines Predigerseminars in Hamburg und Zwischenstationen im Rheinland 1899 in die Leitung des just nach Kassel umgezogenen, wichtigsten baptistischen Verlags im Deutschen Reich J. G. Oncken Nachfolger ein, wo er bis 1931 nicht nur das Zentralorgan „Wahrheitszeuge“ redigierte, sondern auch „als Lektor und Autor lebendiger und praktischer Bücher [...] die dritte Generation der deutschen Baptisten mit[prägte].“⁵²¹ Deren stetes Bemühen um Evangelisierung wie auch ihr Streben nach Integration in die Gesellschaft des Kaiserreichs⁵²² spiegeln sich in Hoefs' von evangelischer Frömmigkeit durchzogenem „Buch über den guten Ton“ wieder, das um 1900 entstand und bis 1922 in 25 Auflagen erschien. Vor dem Ersten Weltkrieg rät er darin zur Missionierung durch „die Traktatverbreitung, welche die völlig Entkirchlichten wiedergewinnen will“,⁵²³ und fordert seine Leser auf, in Gesellschaft zwar nicht über Politik oder Religion zu streiten,⁵²⁴ es jedoch im Zweifel mit biblischen Tugenden wie der Bescheidenheit auch nicht zu übertreiben, sondern gegenüber Spott und Gotteslästerung entschieden, ja solda-

⁵²⁰ Ebd.

⁵²¹ *Günter Balders*, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, in: ders. u. a. (Hrsg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland. 1834–1984. Festschrift, Wuppertal/Kassel 1985, 17–167, hier 46–48, 65, 85; *ders.*, Hoefs, Albert, in: ebd., 348 (Zitat) und 354 f.

⁵²² Vgl. *Manfred Stedtler*, Baptisten in der Weimarer Republik. Ihre Gedanken zu Politik und Gesellschaft (Geschichte – Kirchengeschichte – Reformation, 27), Bonn 2015, 68.

⁵²³ *Albert Hoefs*, Was lieblich ist und wohl lautet. Ein Buch über den guten Ton, 3. Aufl. Kassel: J. G. Oncken Nachfolger [1905], 120 (damit identisch die 6. Aufl., ebd., von 1911).

⁵²⁴ Ebd., 50.

tisch aufzutreten.⁵²⁵ Zum Zwecke der Missionierung möge man auch „mit anderen christlichen Gemeinschaften“ zusammenwirken, sie als gleichwertig achten und respektieren, mit Blick auf das gemeinsame höhere Ziel über ihre „Mängel“ hinwegsehen und sie keineswegs als Feinde betrachten.⁵²⁶

Was man abseits dessen von den Gebräuchen besonders der Katholiken zu halten habe, macht Hoefs allerdings zuvor an zahlreichen Stellen deutlich: Er mokiert sich in durchaus polemischer Weise über „Leute, die aus dem Fußwaschen einen religiösen Brauch machen wollen“,⁵²⁷ über „die Nonnen in unseren Klöstern, die ihre Augen beschämt niederschlagen, wenn jemand mit ihnen spricht“,⁵²⁸ sowie – mit einem zusätzlichen Seitenhieb auf die Quäker – über die angeblich „[i]n den gläubigen Kreisen unseres Vaterlandes“ verbreitete Auffassung, es sei „selbstverständlich, daß sich ‚Brüder in Christo‘ auch duzen.“⁵²⁹ Dabei schärft er dem glaubenseifrigen Leser ein, dass unhöfliches Verhalten gegenüber Katholiken in der Öffentlichkeit nicht zum Ziel – nämlich der Bekehrung – führe:

„Viel rücksichtsvoller wäre es doch, beim Herannahen einer Prozession, die man nicht grüßen will, in ein Haus zu treten, oder in eine Seitengasse zu biegen [...]. Hernach kann man ja mit einzelnen über seine abweichende Stellung reden und dieselbe biblisch begründen.“⁵³⁰

Hoefs flankiert diese konfessionell abgrenzenden Stellungnahmen unter anderem mit anerkennenden Bemerkungen über die Verdienste Reichskanzler Bis-

⁵²⁵ Ebd., 17 („Aber die Christen dürfen nie vergessen, daß sie auch Entschiedenheit offenbaren müssen, wo es sich um ihren guten Ruf oder gar um die Ehre Gottes handelt. Wer da meint, sie hänseln zu können, irrt sich sehr. Man wird bald erfahren müssen, daß es auch in ihrem Auge aufflammen kann und daß sie bestimmt ihre Mannesehre zu verteidigen wissen. ‚Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, So stehest du fest im Lebenssturm‘ mahnt der fromme, freie und echt deutsche Ernst Moritz Arndt. Nur nicht kriechen! Das ist Sklavensitte, wir aber sind freie Leute und noch mehr: Gefreite Jesu Christi!“).

⁵²⁶ Ebd., 121 f.

⁵²⁷ Ebd., 12 („Wir können den Zweck nicht einsehen, da wir Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr barfuß gehen, sondern Stiefel tragen.“).

⁵²⁸ Ebd., 37 („Das ist jedoch ein Stück selbstgemachter Frömmigkeit, die uns höchst unsympathisch ist. Jedem freien Mann ist es angenehm, wenn derjenige, mit dem er spricht, ihm klar ins Auge sieht.“).

⁵²⁹ Ebd., 61 („Selbstverständlich‘ darf es uns *nie* erscheinen, daß wir Glieder unserer Gemeinschaft duzen. [...] Man denke nur an die Altersunterschiede und die Unterschiede der Stellung.“; Hervorhebung i. Or.) und 62 („Wollten wir da, wie die Quäker, versuchen, eine neue Weise einzuführen, so würden wir viele gute Kraft unnützerweise verpuffen“).

⁵³⁰ Ebd., 103.

marcks und Kaiser Wilhelms II.,⁵³¹ einer ausführlichen Mahnung zum Verzicht auf Fremdwörter und zum Sprachpatriotismus angesichts der enorm gewachsenen Bedeutung Deutschlands in der Welt (inklusive einer Spitze gegen das sozialdemokratische Milieu)⁵³² sowie einigen Plädoyers für die Wahrung bzw. Übung militärischer Haltung und Disziplin bei Jugendlichen.⁵³³ Vor allem aber tadelt der Autor bei zahlreichen Gelegenheiten die Oberflächlichkeit und Genuss-Sucht vieler Zeitgenossen, die überdies um des gesellschaftlichen Renommées willen zu ihrem eigenen Schaden einen unverhältnismäßigen Lebensstil pflegten – und so „mit ihren materialistischen Prinzipien die [...] wahren Christen oft in große Verlegenheit bringen“,⁵³⁴ welche wiederum „endlich den Mut haben“ sollten, solcherlei „Unsitte[n] entschlossen entgegenzutreten“.⁵³⁵

Nimmt man schließlich die Stellen hinzu, an denen Hoefs direkt oder indirekt die gegebenen gesellschaftlichen Hierarchien unterstreicht („Das Christentum hebt die sozialen Unterschiede nicht auf, sondern heiligt sie“),⁵³⁶ spricht einerseits alles dafür, dass sein Ratgeber für eine moralprotestantisch-baptistische Leserschaft mit Affinität zur Deutschkonservativen Partei gedacht war. Wenn er sich dabei aber vor allem an ein ländliches Publikum an der Schnittstelle von Unter- und Mittelschichten richtet, indem er einerseits immer wieder die Verhältnisse in der Stadt in negativem Licht erscheinen lässt,⁵³⁷ andererseits viele ganz grundlegende Verhaltensregeln erläutert (Grüßen, Tischsitten, Reinlichkeit u. ä.),⁵³⁸ deutet dies alles in allem auf ein in jeder Hinsicht klar eingrenzbare Milieu als Zielgruppe seines Benimmbuchs hin: die seinerzeit relativ junge Schicht der Arbeiterbauern und Handwerker im konfessionell gemischten Bezirk Kassel rund um den gleichnamigen Verlagsort, mit ca. 80% protestantischer und

⁵³¹ Ebd., 40 („diplomatischer Scharfsinn“ Bismarcks), 137 (Wilhelm II. gehe in Sachen Patriotismus „seinem Volke [...] mit gutem Beispiel voran).

⁵³² Ebd., 137 („Früher, als unser geliebtes Vaterland in tiefer Erniedrigung lag, gab es auch viele Leute, die sich ihrer Muttersprache schämten und daher nur französisch sprachen. Jetzt aber gehört unser Deutschland zu den ersten Nationen der Welt und niemand braucht sich seiner zu schämen.“) sowie 137 f.: Der falsche Gebrauch von Fremdwörtern sei besonders peinlich, „wie [bei] jenem Milchmädchen, die [!] soviel von Dezimalwaagen, Telegraphen und Sozialdemokraten gehört hatte, so daß sie, als man sie einmal fragte, was ihr Bräutigam sei, mit Stolz antwortete: Dezimaltelegraph; sie meinte natürlich Sozialdemokrat.“

⁵³³ Ebd., 32 f., 83.

⁵³⁴ Ebd., 76.

⁵³⁵ Ebd., 100, vgl. hierzu auch 93. Siehe ansonsten ebd., 24, 51, 58, 76 f., 105, 109 f.

⁵³⁶ Ebd., vgl. 11 („ein protzenhafter Emporkömmling [...], wie es deren heute in unserem Vaterlande so viele gibt“) und 50 (entsprechender Umgang mit Dienstboten).

⁵³⁷ Vgl. etwa Ebd., 37, 111.

⁵³⁸ Ebd., passim.

knapp 20% katholischer Bevölkerung.⁵³⁹ Sofern ihre Angehörigen an der örtlichen evangelischen Kirche orientiert waren, deren Geistlichkeit korrespondierende Auffassungen vertrat,⁵⁴⁰ konnten sie sich mit den Vorgaben des „Buchs über den guten Ton“ nahezu vollständig identifizieren, insbesondere mit der „nationalen“ Grundierung, der Warnung vor dem um sich greifenden „Materialismus“ und nicht zuletzt der Abgrenzung gegenüber Katholiken und auch Sozialdemokraten⁵⁴¹ – wobei unklar bleiben muss, inwieweit Hoefs mit seinen Ermahnungen und Aufforderungen vor 1914 bereits auf gewisse Auflösungsstendenzen seiner Zielgruppe⁵⁴² reagierte.

Für eine gewisse Stabilität seiner Klientel als Milieu spricht hingegen allein schon, dass er sein Benimmbuch noch vier Jahre nach dem Weltkrieg ohne Änderungen herausbrachte – und es inzwischen die Marke von 20 Auflagen deutlich überschritten hatte.⁵⁴³ Wenngleich Hoefs selbst noch einmal einige Jahre später darüber klagte, dass die Baptisten im Deutschen Reich keine einheitlichen politischen Positionen verträten,⁵⁴⁴ was freilich für einen deutlichen Zug pro Obrigkeit bzw. pro Kaiser (!) nicht galt,⁵⁴⁵ so hatte er doch tatsächlich im Raum Kassel mit seinen Einlassungen den Nerv einer sozial unverändert ein- bzw. abgegrenzten Leserschaft getroffen, die bei konstanten politischen Auffassungen nun eben gegebenenfalls deutschnational statt deutschkonservativ wählte.⁵⁴⁶

Anders als für die beiden bisher in diesem Kapitel behandelten Autoren ist für Franz von Lambert kein geistlicher Hintergrund nachweisbar (und generell kein Lebensdatum). Im Jahr 1908 veröffentlichte er die bereits zweite Auflage seines als „praktische Anleitung“ betitelten Ratgebers „Wie man das Plaudern

⁵³⁹ Vgl. *Siegfried Weichlein*, Sozialmilieus und politische Kultur in der Weimarer Republik. Lebenswelt, Vereinskultur, Politik in Hessen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 115), Göttingen 1996, 39–42.

⁵⁴⁰ Ebd., 56 f.

⁵⁴¹ Siehe im Zusammenhang ebd., 34 f., 48 ff., 190 ff. und 194 ff.; *Eike Hennig/Manfred Kieserling/Thomas Schlegel-Batton*, Die zeitverschobene Wende zur NSDAP. Zur Auswirkung sozialmoralischer Milieus auf die Wahlergebnisse in drei ländlichen hessischen Kreisen, in: Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, Opladen 1990, 293–334, hier 314 f.; *Balders*, Kurze Geschichte, 84; *Stedtler*, Baptisten, 68.

⁵⁴² Vgl. zu Abwendungstendenzen von der Kirche *Weichlein*, Sozialmilieus, 42 f.

⁵⁴³ *Albert Hoefs*, Was lieblich ist und wohl lautet. Ein Buch über den guten Ton, Kassel: J. G. Oncken Nachfolger, 22.–25. Aufl. 1922 (wortidentisch mit den früheren Auflagen).

⁵⁴⁴ *Balders*, Kurze Geschichte, 84 (so im Jahr 1928).

⁵⁴⁵ *Stedtler*, Baptisten, 68.

⁵⁴⁶ *Weichlein*, Sozialmilieus, 190 ff., 194 ff.; *Hennig/Kieserling/Schlegel-Batton*, Die zeitverschobene Wende, 314 f.

und die Kunst der Unterhaltung erlernt“, und zwar im Leipziger „Modern-Medizinischen Verlag“ F. W. Gloeckner & Co.; die 10. Auflage erschien im Ersten Weltkrieg in der Rudolph’schen Verlagsbuchhandlung Dresden, jedoch unverändert.⁵⁴⁷ Im Vorwort konstatiert der Verfasser, dass es ihm um Hilfestellung für aufstiegswillige junge Männer gehe,⁵⁴⁸ wobei sein Zielpublikum, das gleich zu Beginn vor grundlegenden Unarten im Verhalten gewarnt wird,⁵⁴⁹ nicht ohne weiteres innerhalb der Schichtenhierarchie zu verorten ist. Zwar warnt Lambert den Leser vor der „Lustigkeit des Pöbels, der bloß an einfältigen Dingen Gefallen findet“,⁵⁵⁰ fordert ihn aber nicht dazu auf, sich zu bilden, übt vielmehr Kritik an der Realitätsferne der lesewütigen „sogenannte[n] gebildete[n] Welt“.⁵⁵¹ Für die „gute Gesellschaft“, die bereits ausweislich des Untertitels der „Anleitung“ das Ziel des Aufstiegs darstellte, brauche man indessen „keine höheren Kenntnisse voraus[zu]setzen, als von Orden, Rangverhältnissen, hervorragenden Geschlechtern und Anekdoten“;⁵⁵² hier „dauernd gute Aufnahme zu finden, hängt von anderen Bedingungen ab als vom Glänzenlassen des Geistes und Witzes.“⁵⁵³ Offenbar ist für Lambert ausschlaggebend, „daß doch nur die wahrhaft gute Gesellschaft etwas von jener höheren künstlerischen Lebensanschauung besitzt, die man nur selten in der bürgerlichen, und fast nie in der neuen eleganten Gesellschaft finden kann.“⁵⁵⁴

Dass der Verfasser seinem Publikum nun ernsthaft weismachen wollte, es bedürfe allein der „Kunst der Unterhaltung“, um sich in der von ihm nicht ohne Spott charakterisierten „guten“ Gesellschaft „der Oberen, höchst Gestellten, Betitelten und mit Orden Geschmückten“⁵⁵⁵ zu bewegen, ist wohl weniger wahrscheinlich, als dass er es ernüchtern und die – echten oder vermeintlichen – Ambitionen, dazugehören zu wollen, durch seine Darstellung zu bremsen versuchte. Dafür spricht auch, dass Lambert tatsächlich Distanz zu den beiden von ihm de-

⁵⁴⁷ *Franz von Lambert*, *Wie man das Plaudern und die Kunst der Unterhaltung erlernt. Eine praktische Anleitung, bei den verschiedensten Anlässen Passendes zu sagen, sowie nett und amüsan zu plaudern, nebst einer Darstellung, wovon man sich in der guten Gesellschaft unterhält*, 2. Aufl. Leipzig: Modern-Medizinischer Verlag F. W. Gloeckner & Co. [1908]; 10., verb. [doch unveränd.] Aufl. Dresden: Rudolph’sche Verlagsbuchhandlung [ca. 1915].

⁵⁴⁸ Ebd., V f.

⁵⁴⁹ Ebd., 1 ff.

⁵⁵⁰ Ebd., 30.

⁵⁵¹ Ebd., 47.

⁵⁵² Ebd., 26.

⁵⁵³ Ebd., 83; vgl. 79.

⁵⁵⁴ Ebd., 81, vgl. 80.

⁵⁵⁵ Ebd., 80.

finierten Schichten vermittelt, die offenbar oberhalb der sozialen Position seiner Leser angesiedelt waren: „Das ehrenfeste Bürgertum“, das „dieselben Schwächen erkennen [lasse] wie irgend ein höherer Stand, nur daß in den kleineren Verhältnissen die kleinen Schwächen noch kleinlicher erscheinen“,⁵⁵⁶ und die

„neue deutsche elegante Gesellschaft [...] fast ein unbeschreibliches Etwas, eine Zusammensetzung heterogener Bestandteile, Leute aus verschiedenen Ständen, die vor lauter Vergnügungen zu keinem Vergnügen kommen und meistens zwischen Aufregung und Abspannung leben.“⁵⁵⁷

Dabei warnt er wiederholt und anhand verschiedener Beispiele vor der Oberflächlichkeit und nervösen Gehetztheit „des modernen Menschen“⁵⁵⁸ und dem damit einhergehenden „immer mehr sich verbreitenden wenig guten Ton“,⁵⁵⁹ kritisiert insbesondere das Gebaren von „Männer und Frauen, die das Glück aus einem sehr niedern Stande emporgehoben hat“⁵⁶⁰ und ermahnt seine Leser immer wieder: „Dein Benehmen sollte gegen Höhere ehrerbietig, offenherzig und heiter, gegen deinesgleichen lebhaft und eifrig, gegen Geringere freimütig und herzlich sein.“⁵⁶¹ Insofern gleichsam ständisch denkend, befürwortet Lambert zwar eine „Mischung“ der bestehenden Schichten im gesellschaftlichen Umgang⁵⁶² und warnt davor, „ganze Klassen und Berufszweige“ wie etwa „Rechtsgelehrte, Soldaten, Pfarrer, Hofleute, Bürger usw.“ pauschal abzuurteilen,⁵⁶³ kritisiert aber eine allgemeine Nivellierung, indem er „aristokratische Sporte“ und „demokratische Sporte“ gegenüberstellt und das Reüssieren der letzteren, besonders des Radfahrens, zuungunsten der ersteren mit bedauerndem Unterton festhält.⁵⁶⁴

Eher aus evangelischer Sicht⁵⁶⁵ argumentierend, lässt der Verfasser daneben in Sachen Konfession keine Präferenz erkennen, plädiert vielmehr wortreich

⁵⁵⁶ Ebd., 81.

⁵⁵⁷ Ebd., 81 f.

⁵⁵⁸ Ebd., 73 („Musikkultus“); vgl. 31 („eine der Mode gemäße Art nichts bedeutenden Geschwätzes“) sowie 78, 93.

⁵⁵⁹ Ebd., 83.

⁵⁶⁰ Ebd., 47.

⁵⁶¹ Ebd., 31 (vgl. passim).

⁵⁶² Vgl. ebd., 69.

⁵⁶³ Ebd., 64.

⁵⁶⁴ Ebd., 74–76; vgl. 76: „Die Zeitströmung begünstigt heute alles, was dem demokratischen Ideal entgegenkommt – selbst die Herrscher müssen diesem Zug der Zeit Rechnung tragen – und deshalb hatte der Radfahrersport als Sport des Volkes sofort die Zukunft für sich.“

⁵⁶⁵ Vgl. ebd., 102: Nennung diverser Gelegenheiten für „Visiten“ ohne kirchliche Feste und vor allem ohne den katholischen Namenstag.

ebenso für den Glauben und die Kirche(n) wie dafür, Meinungsfreiheit (!) und Irrtumsanfälligkeit des Menschen zum Anlass zu nehmen, nicht ein Bekenntnis über das andere zu stellen, selbst wenn es um „Sekten“ gehe.⁵⁶⁶ Zugleich fordert er seine Leser auf, ihren Glauben zu bekennen und sich nicht aus Scham oder Opportunismus zu verstellen.⁵⁶⁷ Wenn er in diesem Zusammenhang schließlich Geistliche vor Spott in Schutz nimmt und betont, sie seien „ebensogut Menschen und deswegen nicht besser noch schlechter, weil sie einen schwarzen Rock tragen“,⁵⁶⁸ lässt sich seine Position in Fragen der Religion allenfalls als eine Mischung aus Kultur- und Moralprotestantismus charakterisieren. Lamberts hier und da angebrachter Tadel des Verhaltens von „junge[n] Leutnants“ oder „Reserveleutnants“ dürfte indessen nicht als Kritik am Militär, sondern vor dem Hintergrund seiner kritischen Stellungnahmen zum gesellschaftlichen Wandel zu verstehen sein,⁵⁶⁹ während sein ausgiebiges Lamento über den hohen Stellenwert von „Klatsch und Tratsch“ bei Deutschen aller Kreise, die sich besser ein Beispiel an Franzosen und Engländern nehmen sollten,⁵⁷⁰ sowie seine Missbilligung von „allgemeinen Spöttereien über Nationen und Gesellschaften“⁵⁷¹ ganz klar nicht als „national“ eingestuft werden können. Gleichwohl erscheinen die politischen Positionen der „praktischen Anleitung“ im ganzen als (deutsch)konservativ, die konfessionellen zumindest partiell ebenso.

⁵⁶⁶ Ebd., 63 f. („Daß ein redlicher und verständiger Mann über wesentliche Religionslehren auch dann, wenn er das Unglück haben sollte, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, sich dennoch keinen Spott erlauben wird, ich meine das versteht sich von selbst. Aber auch über kirchliche Verfassungen, über die Menschensatzungen, welche in einigen Sekten für Glaubenslehren gehalten werden, über Zeremonien, die manche für wesentlich halten und dergleichen soll man nie in Gesellschaften spotten. Man respektiere das, was andern ehrwürdig ist! Man lasse jedem die Freiheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, andern vielleicht Verfinsterung scheint! Man schone die Vorurteile, die andern Ruhe gewähren! [...] Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert, daß unsere hier auf Erden noch nicht gereifte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann, daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht umzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen [...]!“).

⁵⁶⁷ Ebd., 64: „Doch dünkt mich, man vermeide heutzutage oft zu vorsätzlich alle Gelegenheit, über Religion zu reden. Einige Leute schämen sich, Wärme für Gottesverehrung zu zeigen, aus Furcht für nicht aufgeklärt gehalten zu werden und andere affektieren religiöse Empfindungen, scheuen sich auch nur im mindesten gegen Schwärmerei zu reden, um sich bei den Andächtlern in Gunst zu setzen.“

⁵⁶⁸ Ebd., 65.

⁵⁶⁹ Ebd., 60, 78. Vgl. zur Bedeutung der (Reserve-)Offizierslaufbahn für das gehobene und mittlere Bürgertum *Knorring*, *Militär*, 218 f.

⁵⁷⁰ *Lambert*, *Wie man das Plaudern [...] erlernt*, 69–72.

⁵⁷¹ Ebd., 65.

Um hier nun die Frage nach dem Zielpublikum klären zu können, müssen freilich auch die Erkenntnisse der historischen Forschung über soziale Schichten und politische Parteien im Königreich Sachsen herangezogen werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass die „praktische Anleitung“ sowohl in Leipzig als auch später, unverändert, in Dresden erschien. Die „gute Gesellschaft“ war um 1910 gerade in Leipzig und in Dresden durch ein deutliches Überwiegen des Besitz- über das Bildungsbürgertum gekennzeichnet, mit steigender Tendenz,⁵⁷² was Lamberts Aussagen über die wenig geistreiche Art dieser Kreise erklären und auch seinen Verzicht auf Bemerkungen zum potentiellen Aufstiegshelfer „Bildung“ erklären könnte. Dabei dominierte in Sachsen die Nationalliberale Partei⁵⁷³, die zur fraglichen Zeit sowohl durch „nationales“ als auch durch „industrielles“ Denken geprägt war,⁵⁷⁴ das sich im vorliegenden Ratgeber gerade nicht findet. Besonders die Nationalliberalen förderten vor dem Ersten Weltkrieg eine Reform des sächsischen Wahlrechts, die dann tatsächlich die unliebsame Konkurrenz der ehemals verbündeten Konservativen schwächte und zugleich die Sozialdemokratie stärkte⁵⁷⁵ – eine Entwicklung, der Lamberts kaum verhohlene Stellungnahme gegen die virulente Demokratisierung entgegensteht.

Vor diesem Hintergrund könnte sein Buch darauf abgezielt haben, junge Männer aus der unteren Mittelschicht (bzw. Kleinbürger) und der oberen Unterschicht, die keinen Zugang zu den oben genannten „Klassen und Berufszweigen“ hatten und ökonomisch weit abgeschlagen waren, auf durchaus subtile Weise dazu zu bewegen, auf den Versuch zu verzichten, sich um den Aufstieg in eine ohnehin nicht erstrebenswerte „Gesellschaft“ zu bemühen, vielmehr ihrem angestammten konservativen Milieu (auch parteipolitisch gesehen) treu zu bleiben. Mit dem Verzicht auf eine dezidierte konfessionelle Positionierung bei gleichwohl deutlichem religiösen Akzent wollte er dabei möglicherweise Katholiken nicht ausschließen, die zumindest in Leipzig, wengleich weniger als 5%

⁵⁷² *Karl Heinrich Pohl*, Politischer Liberalismus und Wirtschaftsbürgertum: Zum Aufschwung der sächsischen Liberalen vor 1914, in: Simone Lässig/Karl-Heinrich Pohl (Hrsg.), Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch, Weimar/Köln/Wien 1997, 101–131, hier 106 und 112.

⁵⁷³ *Karl Heinrich Pohl*, Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß des liberalen Unternehmertums? Zur Sozialstruktur und Politik der Liberalen in Sachsen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Klaus Tenfelde/Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge (Bürgertum, 8), Göttingen 1994, 231–248, hier 238–240.

⁵⁷⁴ *Pohl*, Politischer Liberalismus, 112 f.

⁵⁷⁵ *Pohl*, Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß, 240 f.

der Bevölkerung ausmachend,⁵⁷⁶ ein ausdifferenziertes politisches Vereinswesen unterhielten und nicht zuletzt sowohl Liberale als auch Sozialdemokraten zu ihren Gegnern zählten,⁵⁷⁷ mithin für die „konservative Sache“ wichtig sein konnten. Erst recht wird dies für Angehörige der von Lambert ausdrücklich in Schutz genommenen „Sekten“ gelten, war Leipzig doch seinerzeit „ein Zentrum alternativer religiös-weltanschaulicher Aktivität“.⁵⁷⁸

Weder über den Verfasser noch über den Verlag der „praktischen Anleitung“ liegen Angaben vor, die diese Vermutungen erhärten könnten; die genannten Umstände sprechen jedoch deutlich dafür, dass Lambert und Gloeckner (bzw. Rudolph) hier eine spezifische Zielgruppe ansprechen bzw. lenken wollten, die zwar nach klassischer Definition nicht als „Milieu“ bezeichnet, aber nach Schicht, regionaler Verortung und (partei)politischer Ausrichtung sowie konfessioneller Mischung mit hoher Genauigkeit umrissen, dabei „konservativ“, aber nicht (uneingeschränkt) „bürgerlich“ genannt werden kann. Dieses Publikum muss über die Zäsur von 1918 hinweg stabil geblieben sein, denn anders wird man kaum plausibel erklären können, warum ein Anstandsbuch mit solch spezieller politischer Prägung noch Mitte der 1920er Jahre unverändert erschien,⁵⁷⁹ nunmehr bereits in 16. Auflage und wieder beim alten Leipziger Verlag. Die politischen und sozialen Verhältnisse und Grenzlinien, wie sie oben beschrieben wurden, hatten sich freilich weder im Königreich Sachsen noch in Leipzig so grundlegend geändert, dass Lambert um seine Klientel hätte fürchten müssen; womöglich wurde diese noch ergänzt durch bürgerliche Leser, die sich von öko-

⁵⁷⁶ Benjamin Gallin, Die Leipziger Katholiken im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Enno Bünz/Armin Kohnle (Hrsg.), Das religiöse Leipzig. Stadt und Glauben vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, 6), Leipzig 2013, 325–347, hier 332.

⁵⁷⁷ Kirsten Bröcker, Zwischen Heiland, Papst und Kaiser – Katholisches Leben in Leipzig, in: Iris Edenheiser (Hrsg.), Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, Marburg 2010, 88–96, hier 94 f.

⁵⁷⁸ Daniel Eißner, Einleitung: Leipzig im Kaiserreich – Eine deutsche Metropole der Moderne, in: Iris Edenheiser (Hrsg.), Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, Marburg 2010, 11–20, hier 17; vgl. die Beiträge in Enno Bünz/Armin Kohnle (Hrsg.), Das religiöse Leipzig. Stadt und Glauben vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, 6), Leipzig 2013.

⁵⁷⁹ Franz von Lambert, Wie man das Plaudern und die Kunst der Unterhaltung erlernt. Eine praktische Anleitung, bei den verschiedensten Anlässen Passendes zu sagen, sowie nett und amüsant zu plaudern, nebst einer Darstellung, wovon man sich in der guten Gesellschaft unterhält, 16., verb. Aufl. Leipzig: F. W. Gloeckner & Co. [1925].

nomischem und damit sozialem Abstieg bedroht sahen und dafür nicht zuletzt die allgemeine „Demokratisierung“ verantwortlich machten.⁵⁸⁰

„P.v.M.“, der Verfasser des schmalen Hefts „Gute Umgangsformen“, muss leider gänzlich anonym bleiben, doch sprechen Untertitel und Verlag auch hier eine deutliche Sprache. Seine „Vorträge, gehalten im Christl[ichen] Verein Junger Männer zu Breslau“,⁵⁸¹ erschienen ebendort wohl zuerst 1910 in der Evangelischen Buchhandlung Gerhard Kauffmann, einem Verlag, der sich besonders der „inneren Mission“ verschrieben hatte – also der „gezielten Verbreitung christlicher Glaubens- und Lebensgrundsätze durch eine offensive publizistische Arbeit [...] mit der vor allem der konservative Protestantismus auf die Herausforderungen der Moderne reagierte“.⁵⁸² Die Christlichen Vereine Junger Männer (CVJM) wiederum, (partei)politisch konservativ oder liberal orientiert,⁵⁸³ sahen in der Zeit um 1900 als kirchennahe selbständige Organisationen ihre Aufgabe in der „Verteidigung und [...] Verbreitung des christlichen Glaubens“⁵⁸⁴ bzw. in „Bildung, Mission und sozialem Engagement“⁵⁸⁵ in Zeiten des Glaubensverfalls.

Auch „P.v.M.“ richtet seine Ratschläge und Ermahnungen an ein Publikum, dem er basale Regeln etwa der Körperpflege nahebringen zu müssen glaubt⁵⁸⁶ und überdies beispielsweise Lehrer und Ärzte als „Höhergestellte“ und „Respektspersonen“ vor Augen führt.⁵⁸⁷ Wenn er seinen Lesern jedoch ebenso für etwaige Kontakte die korrekten Titulaturen von evangelischer Geistlichkeit und

⁵⁸⁰ Pohl, Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß, 246; Thomas Adam, Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871–1933 (Demokratische Bewegungen in Mitteldeutschland, 8), Köln/Weimar/Wien 1999, 316; Michael Schäfer, Bürgertum in der Krise. Städtische Mittelklassen in Edinburgh und Leipzig 1890 bis 1930 (Bürgertum, 23), Göttingen 2003, 254–260, 383 f., 387 (Zitat).

⁵⁸¹ P.v.M., Gute Umgangsformen. Ein Ratgeber insonderheit für junge Männer. Vorträge, gehalten im Christl. Verein Junger Männer zu Breslau von P.v.M. Auf vielfaches Verlangen in Druck gegeben, Breslau: Ev. Buchhandlung Gerhard Kauffmann [1910].

⁵⁸² Hübinger/Müller, Ideenzirkulation, 300; vgl. zu Gerhard Kauffmann als Geschäftsführer auch der Buchhandlung der Berliner Missionsgesellschaft und deren Anliegen *dies.*, Konfessioneller und politischer Sortimentsbuchhandel, 184.

⁵⁸³ Bösch, Das konservative Milieu, 33.

⁵⁸⁴ Hartmut Lehmann, Die neue Lage, in: Ulrich Gäbler u. a. (Hrsg.), Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 3), Göttingen 2000, 2–26, hier 4.

⁵⁸⁵ Jörg Ohlemacher, Evangelikalismus und Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: Ulrich Gäbler u. a. (Hrsg.), Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 3), Göttingen 2000, 371–391, hier 384; *ders.*, Gemeinschaftschristentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: ebd., 393–464, hier 423, zur Organisationsform.

⁵⁸⁶ P.v.M., Gute Umgangsformen, passim.

⁵⁸⁷ Vgl. ebd., 15 f., in Verbindung mit diesen ebd. passim vorkommenden Begriffen.

Adel bis zum Kaiserhaus hinauf vermittelt,⁵⁸⁸ lässt dies den Schluss zu, dass sie zumindest zu einem signifikanten Anteil auch aus den mittleren Gesellschaftsschichten stammten und Aufstiegsambitionen hegten. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass sich der Verfasser mit seinem Hauptanliegen tatsächlich an eine bestimmte Gruppe evangelischer Bürger des gemischtkonfessionellen Breslau wandte, deren auch politische Dominanz in der Stadt seit langem bröckelte.⁵⁸⁹ Um hier gegenzusteuern, gibt ihnen „P.v.M.“ ausführliche Hinweise zum ziel-führenden Vorgehen bei der Missionierung und zum Verhalten gegenüber wohl vor allem bürgerlichen Atheisten – oder eben Sozialdemokraten. Einerseits warnt er den Leser davor,

„zu früh mit deiner religiösen Überzeugung hervorzutreten. Rücke niemandem auf den Leib mit der Frage: ‚Sind Sie bekehrt?‘ Der übereifrige Wunsch, den Herrn zu bekennen, verleitet leicht zu Fehlgriffen; mit taktlosen Bekehrungsversuchen stößt man die Leute vor den Kopf und verschließt sich vielleicht die Tür zu einem bei weiser Behandlung für göttliche Dinge empfänglichen Herzen“.

An selber Stelle fordert er andererseits dazu auf,

„wo es nötig ist, auch kräftig [zu] bekennen; deine christliche Gesinnung darf niemandem dauernd verborgen bleiben. Hält z. B. ein ungläubiger Kaufmann eine kleine Unehrlichkeit im Geschäft für erlaubt, so entgegne darauf: ‚Ich müßte als Christ so und so handeln‘.“⁵⁹⁰

In keinem Fall dürfe sich der gläubige Christ aber so verhalten, dass er schlechtes Licht auf seine Konfession bzw. seine Gemeinschaft werfe und damit kontraproduktiv agiere.⁵⁹¹ Ergänzend finden sich auch bei P.v.M. vorbildhafte militärische Formen,⁵⁹² die von Bardey verwendete Napoleon-Episode⁵⁹³ und die Auf-

⁵⁸⁸ Ebd., 33 f., 43–45.

⁵⁸⁹ Vgl. *Manfred Hettling*, Von der Hochburg zur Wagenburg. Liberalismus in Breslau von den 1860er Jahren bis 1918, in: Lothar Gall/Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert* (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F. 19), München 1995, 253–276, hier passim, bes. 275 f.

⁵⁹⁰ *P.v.M.*, Gute Umgangsformen, 35 f., und weiter ebd., 36: „Besonders Spöttern gegenüber liegt dir als Christen die Bekenntnispflicht ob. Verfalle aber dabei nicht in eine lange Evangelisationspredigt, sondern antworte kurz und schlagend [...]. Wenn sie nicht schweigen, so suche sie bei ihrer Ehre zu fassen und sage ihnen, der gebildete Mensch müsse doch Achtung vor der Überzeugung seines Mitmenschen haben, wenn er sie auch nicht teilt. Im äußersten Falle fasse dich und verlasse die Bank der Spötter“.

⁵⁹¹ Ebd., 6, 25 f., 36.

⁵⁹² Ebd., 13, 15.

forderung zum Sprachpatriotismus,⁵⁹⁴ so dass schließlich auch die „Guten Umgangsformen“ ganz ähnlich wie die Werke Hoefs’ und Bardeys, und dabei ebenso in Interessenkongruenz mit dem Verlag, auf ein evangelisch-konservatives Publikum ausgerichtet sind, das hier freilich in seiner Haltung bereits festgelegt zu sein scheint: Dabei ist das Mikromilieu relativ klar, ein Submilieu dagegen – wie so oft – nicht klar zu definieren. Indessen blieb auch die Leserschaft des Ratgebers aus dem Hause Kauffmann allem Anschein nach stabil, das Werk erschien wenige Jahre nach dem Weltkrieg in fünfter Auflage wortidentisch.⁵⁹⁵ Dieser Umstand korrespondiert freilich damit, das Selbstverständnis und Herausforderungen, vor denen sich der bzw. die CVJM sahen, unverändert geblieben waren.⁵⁹⁶

3. Evangelisch-liberale und -bürgerliche Werke

Im Verlag von Otto Hendel in Halle erschien 1876 bereits in zweiter Auflage ein Ratgeber von Emil Rocco mit dem Titel „Der Umgang in und mit der Gesellschaft“.⁵⁹⁷ Während die Person des Autors im Dunkeln bleibt, ist über den Verleger zumindest bekannt, dass er neben Büchern für ein breites Publikum zu diesem Zeitpunkt bereits verschiedene Tageszeitungen herausgegeben hatte, darunter zwar auch, aber eben nicht nur „eine conservative“.⁵⁹⁸ Auf eine breite Leserschaft zielt offenbar auch sein Autor Rocco ab, der sich ausdrücklich – vor dem Hintergrund einer schichtenmäßigen Ordnung der Gesellschaft mit „höheren Ständen“ und „niedern Klassen“⁵⁹⁹ – vor allem an den „gebildeten Kreisen“ orientiert;⁶⁰⁰ „nur das eigentliche Volk oder besser der Mittelstand“ zeige sich unverwechselbar (weshalb man auf Bahnreisen die dritte Klasse benutzen möge,

⁵⁹³ Ebd., 16, in etwas abgewandelter Form: „Respekt vor der Last“ – sagte Napoleon I zu einer Hofdame, die sich wunderte, als der Kaiser einem Lasträger bereitwilligst Platz gemacht hatte.“

⁵⁹⁴ Ebd., 37.

⁵⁹⁵ *P.v.M.*, Gute Umgangsformen. Ein Ratgeber insonderheit für junge Männer. Vorträge, gehalten im Christl. Verein Junger Männer zu Breslau von P.v.M. Auf vielfaches Verlangen in Druck gegeben, Breslau: Ev. Buchhandlung Gerhard Kauffmann [1922].

⁵⁹⁶ *Lehmann*, Die neue Lage, 4

⁵⁹⁷ *Emil Rocco*, Der Umgang in und mit der Gesellschaft, 2. Aufl. Halle: Hendel 1876.

⁵⁹⁸ Vgl. *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 409–413; *BJdN* 3 (1900), 73 (Zitat); vgl. zu Hendel (1820–1898) auch Hendel, Otto, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11670070X.html> (12.04.2024).

⁵⁹⁹ Vgl. *Rocco*, Der Umgang, passim, etwa 159 f.; vgl. auch 59 zu Berufsständen.

⁶⁰⁰ Ebd., 50, 75, 144 und öfter.

um nicht gelangweilt zu werden).⁶⁰¹ Korrespondierend damit lobt der Verfasser die inzwischen allgemeine Verwendung von früher dem Adel vorbehaltenen Anreden⁶⁰² und bezeugt speziell seine Hochachtung vor dem „junge[n] Mädchen, welches sich entschließt, für seinen Unterhalt selbst zu sorgen“ und sich nicht wie andere „mit ‚Bettelbriefen‘ an Pontius und Pilatus, ja an des Königs Majestät wendet, um ‚ihrer Stellung gemäß‘ weiter leben zu können.“⁶⁰³ Offenbar für den Fall, dass gleichwohl einer seiner „gebildeten“ Leser in die Oberschicht aufsteigen könnte, warnt er aber auch vor Unarten, die man als Angehöriger des Adels vermeiden sollte.⁶⁰⁴

Weniger Vorbehalte hat Rocco unterdessen gegenüber Offizieren und Studenten, deren „Corpgeist“ er lobt,⁶⁰⁵ das Universitätsstudium (oder zumindest die kontinuierliche private Erweiterung des Schulwissens) legt er seinen Lesern ohnehin kaum überraschend mit Blick auf die „Bildung“ ans Herz.⁶⁰⁶ Tatsächlich empfiehlt er aber auch bestimmte Umgangsformen von Offizieren „für den Privatverkehr“ oder konstatiert zumindest ihren Einfluss auf die Gesellschaft⁶⁰⁷ und geht davon aus, dass seine Leser – ganz bildungsbürgerlich-aufstiegsorientiert – an der „Berechtigung zum einjährigen Militärdienste“ interessiert sind.⁶⁰⁸ Auf der anderen Seite übt er nur vereinzelt Kritik etwa am bisweilen saloppen Umgangston unter Offizieren⁶⁰⁹ oder an etwaigem Standesdünkel aufgrund der Bevorzugung „des Soldaten“ bei Hofe.⁶¹⁰ In diesem Rahmen lässt Rocco sein Publikum nicht nur wissen, dass das Berliner Bürgertum bei der Begegnung mit Mitgliedern der Herrscherfamilie nach militärischer Art „Front und die Honneurs macht“⁶¹¹ und dass ein jeder in seiner eigenen Stadt gegebenen-

⁶⁰¹ Ebd., 277.

⁶⁰² Ebd., 81 („Allmähig [!] fiel die Anrede ‚Demoiselle‘ weg, und ‚Fräulein‘ galt als Anrede für jede unverheirathete Dame, während der Adel mit dem Epitheton ‚gnädig‘ bedacht wurde. Diese Zeiten sind glücklicherweise vorüber! ‚Gnädige Frau‘, ‚gnädiges Fräulein‘ ist die Anrede, deren man sich heutzutage bedient ohne Rücksicht darauf, ob diejenige, welcher die Worte gelten die Berechtigung hat, das ‚von‘ vor ihren Namen zu setzen.“).

⁶⁰³ Ebd., 145.

⁶⁰⁴ Ebd., 40 (Abbildern des Wappens auf Visitenkarten), 51 f. (betont „vornehme“ Sprechweise mit Nasallauten), 80 (verschwenderischer Umgang mit Titulaturen gegenüber arrivierten Zeitgenossen).

⁶⁰⁵ Ebd., 237.

⁶⁰⁶ Ebd., 54 f.

⁶⁰⁷ Ebd., 42 (Zitat), 170, 187.

⁶⁰⁸ Ebd., 166. Vgl. dazu *Knorring*, Militär, 218 f.

⁶⁰⁹ *Rocco*, Der Umgang, 52.

⁶¹⁰ Ebd., 59.

⁶¹¹ Ebd., 230.

falls am gebührenden Empfang für „den Monarchen oder Glieder seiner Familie“ mitwirken möge,⁶¹² sondern erläutert auch in aller Ausführlichkeit preußische Hofetikette, Zeremoniell und Hofrangordnung, wenngleich immer wieder mit leicht ironischem Unterton.⁶¹³ „Der Umgang in und mit der Gesellschaft“ zielt also vor diesem Hintergrund zunächst auf geographisch breit gestreute städtische, dabei vor allem bildungsbürgerlich-liberale Schichten ab.

Hinzu kommt, dass dieser Ratgeber 1876 noch in auffälliger Weise auf die Beschreibung und Erläuterung der Feste in Kirchenjahr und Lebenskreis verzichtet, so wie sich in dieser Ausgabe überhaupt kaum Ausführungen zu religiösen bzw. konfessionellen Fragen finden. Immerhin gibt der Verfasser sein und seines Publikums Bekenntnis zu erkennen, wenn er fragt: „Aber wir Protestanten, sollen wir auch Kreuze schlagen?“⁶¹⁴ Die Antwort fällt negativ aus, allerdings lediglich als Warnung vor übertriebener Anpassung, denn

„nimmermehr darf man das Zartgefühl anderer durch auffällige Mißachtung ihrer Gebräuche verletzen; man kann sehr gut einen Mittelweg einschlagen. Kommst du z. B. auf deiner Wanderung in Gesellschaft eines Katholiken in die Nähe eines heil. Christophorus-Bildes, warum willst du ihm nicht den Vortritt lassen beim Passiren der betreffenden Stelle?“

Grundsätzlich gilt für Rocco nämlich hier die Devise:

„Befleißige dich der Toleranz in jeder Weise. Bist du Christ, so urtheile nicht absprechend über die Juden, und als Protestant laß dir diesen Fehler nicht Katholiken gegenüber zu Schulden kommen. Achte eines jeden Ansicht und eines jeden Glauben.“⁶¹⁵

Analog dazu warnt er „vor einer Klasse von Leuten [...], die durch ihre *Taktlosigkeit* schnell bekannt und gemieden werden“ – „in Gegenwart von Juden bemerken sie mit der größten Unbefangenheit, daß wer Jude sei, auch Jude bleibe.“⁶¹⁶ Überhaupt solle man allenfalls unter Freunden über religiöse Fragen debattieren, nicht aber in der Öffentlichkeit, und schon gar nicht „in der Absicht, durch Zungenfertigkeit und Spitzfindigkeiten einander zu schrauben. [...] Aber

⁶¹² Ebd., 238.

⁶¹³ Ebd., 216 ff.

⁶¹⁴ Ebd., 290; vgl. zur – hier geographisch begründeten – Distanz des Verfassers zum Katholizismus auch ebd., 208.

⁶¹⁵ Ebd., 290.

⁶¹⁶ Ebd., 48 f. (Hervorhebung i. Or.).

geradezu verachten muß man den, der von Religionsachen spricht, als gäbe es nichts gleichgültigeres.“⁶¹⁷

Hierdurch wird nun die zuvor bereits erkennbare liberale Grundierung des Anstandsbuchs aus dem Hause Hendel noch verstärkt und eben durch eine evangelische (bzw. kulturprotestantische), wenngleich nicht konfessionell abgrenzende Komponente ergänzt. Auch was die Stellung der Frau angeht, bezieht der Autor – zumal vor dem Hintergrund der frühen Entstehungszeit seines Werks – bürgerliche Positionen: Einerseits sieht er „*Treue, wirthschaftlichen Sinn, aufopfernde Mutterliebe und ein feines Schicklichkeitsgefühl*“ als „die schönste Zierde des deutschen Weibes“ (im Vergleich mit anderen Nationen),⁶¹⁸ andererseits sei die „lebhaft behandelte Frauenfrage“ gegenwärtig „insofern ihrer Lösung näher gebracht, als man den Damen, die eine eigene Existenz sich schaffen wollen, Gelegenheit gegeben, im Staatsdienst sowohl als im Privatverkehr als Beamtinnen zu fungieren“ – wobei „viele dieser Damen [...] aus bester und gebildeter Familie“ kämen und nur aus der Not heraus berufstätig geworden seien, was aber besser sei – vgl. oben –, als müßig zu bleiben und um Unterstützung zu betteln.⁶¹⁹ In Gesellschaft rauchen sollten Frauen unterdessen nicht, beim Biertrinken zumindest vorsichtig sein, unbedingt aber das Schlittschuhlaufen erlernen – „wenn auch manche gute Tante aus der alten Zeit mißbilligend den Kopf geschüttelt haben mag“.⁶²⁰

Kann schließlich die Beurteilung der eigenen und anderer Nationen in Roccas Anstandsbuch seinen „politischen“ Fokus noch präzisieren? Der Verfasser echauffiert sich geradezu über den in früheren Zeiten extensiven „verwerfliche[n] Gebrauch“ insbesondere des Französischen in der deutschen Gesellschaft⁶²¹ und lobt die Abkehr davon bzw. die Rückkehr zur eigenen „als Konversationssprache“: „Es ist den Deutschen endlich gelungen, von dem Vorurtheil, welches alles Ausländische und nun gar Französische dem Einheimischen vorzog, sich loszusagen und wir wollen uns dazu Glück wünschen“, was unter anderem Bismarck zu verdanken sei.⁶²² „Verbannt sei also das Französisch als Konversationssprache, reden wir mit Deutschen *deutsch*“, was allein „Bildung verrathe“⁶²³ – so einerseits das unmissverständliche Verdikt Roccas, der jedoch

⁶¹⁷ Ebd., 60.

⁶¹⁸ Ebd., 136 (Hervorhebungen i. Or.).

⁶¹⁹ Ebd., 144 f. (Zitat 144).

⁶²⁰ Ebd., 243, 246 (Zitat), 259.

⁶²¹ Ebd., 73 f. (das Zitat 73).

⁶²² Ebd., 75; vgl. 39.

⁶²³ Ebd., 75 (Hervorhebung i. Or.).

andererseits konzediert, dass sich in vielen Lebensbereichen, „namentlich in den Commandorufen der Armee, in technischen Bezeichnungen“, beim Theater, beim Tanz, auch beim Umgang mit Hausangestellten, in der Schule u. a. m. französische Begriffe seit dem 18. Jahrhundert eingebürgert hätten und nicht ohne weiteres zu ersetzen seien, wie zudem seine eigenen Formulierungen immer wieder zeigen.⁶²⁴

Steht hier ganz die Besinnung auf die eigene Sprache im Vordergrund – zumal wenige Jahre nach der Gründung des deutschen Nationalstaats –, so lässt der Verfasser im übrigen kein gutes Haar am Aggressor und Kriegsgegner von 1870/71.⁶²⁵ Verschiedenste materielle und immaterielle Gaulismen, von „Ziergärten“ und Tanzdrill über bestimmte Tischmanieren bis hin zum „leichtfertigen, ihrem Charakter entsprechenden Cavalierthum der Franzosen“ und zum Rauchen von Frauen – vgl. oben – werden im „Umgang in und mit der Gesellschaft“ mit erkennbarer Abneigung zumindest als für hiesige Verhältnisse unpassend, wenn nicht gar als barbarisch charakterisiert.⁶²⁶ Britische Gepflogenheiten bzw. Eigenarten, deutlich seltener in diesem Ratgeber erwähnt, werden dagegen mal positiv, mal neutral, mal negativ beurteilt.⁶²⁷ Die Bewohner der Apenninen-Halbinsel kommen unterdessen bei Rocco besonders gut weg, denn „[w]as Graf Moltke den Italienern nachrühmt ob ihres äußeren Anstandes: ‚Dieses Volk ist bewundernswürdig‘, das hat sich neuerdings wieder bestätigt“, nämlich – angeblich – durch das in höchstem Maße gesittete und disziplinierte Verhalten der Menge bei einem Besuch des deutschen Kaisers in Mailand.⁶²⁸ Generell freilich schreibt der Verfasser seinen Lesern ins Stammbuch:

„Jeder ist mit seiner Heimath mehr oder weniger verwachsen, und dieselbe Rücksicht, welche mich abhält, in Gegenwart des Sohnes von dessen Vater schlecht zu sprechen, verbietet mir auch, die Sitten eines Landes in Gegenwart der Bewohner herabzuziehen, sei es auch nur mit spöttischen Bemerkungen und Blicken.“⁶²⁹

⁶²⁴ Ebd., 74 (Zitat) 159, 201 und passim.

⁶²⁵ Vgl. ebd., 76: „Engländer und Franzosen können, ohne ein Wort deutsch zu verstehen, eine Vergnügungsreise durch Deutschland machen und werden mitunter noch grob, wenn sie nicht verstanden werden. Reise doch einmal ein Deutscher, ohne Englisch zu verstehen, nach England! Immer allerdings noch besser, als ohne Kenntniß des Französischen nach Frankreich!“

⁶²⁶ Ebd., 9 (erstes Zitat), 123 f., 136 (zweites Zitat), 243.

⁶²⁷ Ebd., 112 f., 231, 284.

⁶²⁸ Ebd., 237 f.

⁶²⁹ Ebd., 278.

Unter Berücksichtigung der hier hinzutretenden, deutlich „nationalen“ Elemente scheint das Lehrbuch vom „Umgang in und mit der Gesellschaft“ alles in allem als Werk für ein evangelisches, parteiübergreifend liberales, teils aufstiegsorientiertes bürgerliches Publikum konzipiert worden zu sein. Wenn Rocco dabei zwar an manchen Stellen den Anspruch erhebt, Benimmregeln für alle Deutschen zu bieten,⁶³⁰ doch nicht nur im Detail auf den preußischen Hof und die Kaiserfamilie eingeht, sondern speziell die Berliner ausführlich vor Unarten warnt, die sie im übrigen Land unbeliebt machten,⁶³¹ überdies an anderer Stelle die Sitten „im Rheinlande“ von denen „bei uns“ abgrenzt und dieses „wir“ mit dem Typus des „schwerfälligeren[n] Norddeutschen[n]“ konkretisiert,⁶³² ist alles in allem auch eine relativ klare geographische, dabei wenigstens regionale Eingrenzung der avisierten Leserschaft erkennbar. So kann zwar mangels Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen nicht von einem regelrechten Milieu gesprochen werden, aber doch von einer vergleichbar scharf definierbaren gesellschaftlichen Formation.

43 Jahre später erschien „Der Umgang in und mit der Gesellschaft“ noch immer unter dem Namen Emil Rocco im selben Verlag, nunmehr in 10. Auflage⁶³³ und deutlich überarbeitet. Auch im hier verfolgten Zusammenhang enthält diese Fassung von 1913 einige bemerkenswerte Änderungen und Ergänzungen: Der Autor (ob tatsächlich noch derselbe wie 1876, sei hier dahingestellt) wendet sich nun ausdrücklich an „alle jungen Leute beiderlei Geschlechts, – in erster Linie aus den bürgerlichen Kreisen, – die sich mit den Umgangsformen vertraut machen möchten, ehe sie ins Leben hinaus treten“; für ältere und schon erfahrene Leser könne sein Buch gegebenenfalls aber als „Repetitorium“ oder „mahnende Erinnerung“ nützlich sein.⁶³⁴ Sein nach wie vor „gebildetes“ Publikum macht er weit gründlicher als zuvor mit Titelwesen und Anreden des Adels vom Kaiser abwärts vertraut, durchaus mit dem Hinweis auf Vereinfachungen gegenüber früher und einer Warnung vor Übertreibungen, doch ohne Vorbehalte oder verstreckte Kritik.⁶³⁵ Außerdem geht er jetzt davon aus, dass der Leser Dienstboten haben könnte, und rät ihm zu respektvollem und vorbildhaften, distanzierten

⁶³⁰ Vgl. etwa ebd., 40 f., 50 f.

⁶³¹ Ebd., 285 ff.

⁶³² Ebd., 208 f.

⁶³³ *Emil Rocco*, *Der Umgang in und mit der Gesellschaft*, 10., verb. Aufl. Halle: Hendel 1913.

⁶³⁴ Ebd., III.

⁶³⁵ Ebd., 63, 75, 100 f., 103, 123, 283 f., 312 f. und passim öfter.

Umgang und zu konsequenter Führung des Personals.⁶³⁶ Berücksichtigung und Beurteilung studentischer und officersmäßiger Verhältnisse und Gebräuche finden sich nach wie vor bei Rocco, wobei er nun aber mit Blick auf erstere vor allem von der Übertragung akademischer Sitten in die Gesellschaft abrät.⁶³⁷ Schließlich geht er ebenso ausführlich wie früher, doch ohne Anklänge von Spott auf die preußische „Hofetikette“ ein,⁶³⁸ setzt hier und da sogar einige anerkennende Bemerkungen über Monarchen generell.⁶³⁹

Ebenfalls im Unterschied zur Fassung von 1876 enthält „Der Umgang in und mit der Gesellschaft“ unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg eingehende Erläuterungen zur evangelischen Taufe, zu Konfirmation und Hochzeit,⁶⁴⁰ erwähnt nun die staatlichen Formalitäten bei Geburt und Eheschließung zwar, stellt sie aber doch erkennbar unter die kirchlichen Riten,⁶⁴¹ und mahnt weiterhin ohne Vorbehalte zu Toleranz und Respekt gegenüber Juden wie Katholiken.⁶⁴² Bildung, Berufstätigkeit und freierem Auftreten junger Frauen in der Gesellschaft steht Rocco jetzt noch aufgeschlossener gegenüber, auch wenn er zugleich vor Übertreibungen warnt.⁶⁴³ Sein Sprachpatriotismus ist ungebrochen, doch beurteilt er Franzosen wie Briten nun differenziert⁶⁴⁴ und tadelt seine eigenen Landsleute wegen deren angeblich ungehobelten Verhaltens auf Reisen im Ausland.⁶⁴⁵ Berücksichtigt man schließlich, dass der frühere spezielle Fokus auf Berlin verschwunden, der hier und da preußische, vor allem aber norddeutsche erhalten geblieben ist,⁶⁴⁶ lässt sich die avisierte Leserschaft der Fassung von 1913 zwar ähnlich definieren wie die der Ausgabe von 1876 – wobei eine den Entwicklungen der Zeit Rechnung tragende noch „liberalere“ Haltung sowie eine klare Aufstiegsorientierung durchscheinen –, doch ist die geographische Perspektive derart ausgeweitet, dass hier nun erst recht von einer größeren politischen Teilkultur auszugehen ist.

Ob der Verfasser der Ausgabe von 1913 auch die 11. und damit erste Nachkriegsausgabe des Benimmbuchs aus dem Hause Hendel verantwortete, die wohl

⁶³⁶ Ebd., 245 ff.

⁶³⁷ Ebd., 85, 97, 138 f.

⁶³⁸ Ebd., 338 ff.

⁶³⁹ Ebd., 75, 122, 139 f.

⁶⁴⁰ Ebd., 176–186, 205 ff.

⁶⁴¹ Ebd., 175, 203 f.

⁶⁴² Ebd., 241, 285; vgl. 101 zu den Titeln hochrangiger katholischer Geistlicher.

⁶⁴³ Ebd., 23, 118 f., 141, 293 f.

⁶⁴⁴ Ebd., 22, 63–65, 81–83, 152 f., 308.

⁶⁴⁵ Ebd., 277.

⁶⁴⁶ Ebd., 21, 71, 78, 354.

Anfang der 1920er Jahre erschien,⁶⁴⁷ ist ungewiss – derselbe wie 1876 dürfte es jedenfalls nicht gewesen sein. Zwar ist auch das neue Vorwort mit „Emil Rocco“ unterzeichnet, doch alleine die Bemerkung „Vor fünfzig Jahren tummelten wir Jungens uns auf dem Steckenpferde“⁶⁴⁸ spricht dafür, dass es sich spätestens in der Weimarer Zeit um ein Pseudonym handelte, das womöglich den Erfolg auch des nunmehr deutlich gekürzten „Umgangs in und mit der Gesellschaft“ garantieren sollte. Auch dem neuen Verfasser geht es indessen in erster Linie um „alle jungen Leute beiderlei Geschlechts“ ohne gesellschaftliche Erfahrung, die nun allerdings nicht mehr als „bürgerlich“ charakterisiert werden;⁶⁴⁹ außerdem betont er den zeitlosen Wert guter Umgangsformen und stellt „*die Sittlichkeit des Herzens*“ als Maßstab für alle Schichten der Gesellschaft noch deutlich darüber.⁶⁵⁰ Insofern „demokratisiert“, mahnt „Rocco“ seine Leser jedoch zu Distanz gegenüber dem „süße[n] Pöbel“ der Straße.⁶⁵¹ Nicht gänzlich gestrichen, wie die Hinweise auf Gepflogenheiten in Offizierskreisen, aber doch deutlich reduziert wurden auch die Ratschläge für den korrekten Gebrauch von Titulaturen und Anredeformen vor allem des Adels in Gesellschaft,⁶⁵² ebenso wie die Warnungen vor der Beibehaltung studentischer Gebräuche im „Zivilleben“.⁶⁵³

Die Ausführungen zu Fragen von Religion und Glaubenspraxis sind im aktualisierten „Umgang in und mit der Gesellschaft“ gegenüber der Vorkriegsfasung unverändert, einschließlich der reservierten Haltung gegenüber gesetzlichen Vorschriften, die die Sphäre der Kirche berühren.⁶⁵⁴ Was die Rolle der Frau angeht, beschränkt sich der Verfasser nun auf wenige Bemerkungen über die noch freieren Umgangs- und Verhaltensformen nach dem Weltkrieg. Dabei konzidiert er zwar, „daß die neue Richtung ihre Vorzüge hat gegen eine übertriebene Einschnürungs- und Bevormundungsmethode“, warnt aber auch vor den damit verbundenen „Gefahren“ und einem Schwinden „der echten Weiblichkeit“.⁶⁵⁵ Noch immer vor findet sich auch der „Sprachpatriotismus“ in diesem Ratgeber, doch ebenfalls deutlich „abgespeckt“,⁶⁵⁶ ebenso wie die nun zu-

⁶⁴⁷ *Emil Rocco*, *Der Umgang in und mit der Gesellschaft*, 11., umgearb. Aufl. Halle: Hendel [1922].

⁶⁴⁸ Ebd., 221.

⁶⁴⁹ Ebd., o. S.

⁶⁵⁰ Ebd., V (Hervorhebung i. Or.).

⁶⁵¹ Ebd., 182.

⁶⁵² Ebd., 43 f., 53, 207 f., 212.

⁶⁵³ Ebd., 94 f.

⁶⁵⁴ Vgl. vor allem ebd., 136 ff., 175 ff.

⁶⁵⁵ Ebd., 70 (erstes Zitat), 141, 197 (weitere Zitate).

⁶⁵⁶ Ebd., 44.

gleich deutlich moderatere Kritik an reisenden Deutschen.⁶⁵⁷ Französische und englische Gebräuche werden darüber hinaus an wenigen Stellen bemängelt, wobei erstere freilich nicht mehr beim Namen genannt, sondern als „ausländische“ bezeichnet sind.⁶⁵⁸ Letztlich hat sich damit allem Anschein nach am Zielpublikum des „Rocco“ über die Zäsur von 1918 hinweg kaum etwas geändert; wenig „demokratischer“, dafür aber etwas „nationaler“ geworden, war dieses Anstandsbuch noch immer geeignet, eine breite evangelisch-liberale Leserschaft aus der norddeutsch-städtischen⁶⁵⁹ (gehobenen) Mittelschicht anzusprechen und durchaus politisch im Sinne dieser Untersuchung zu orientieren.

In Stuttgart und damit in einer ganz anderen Region des Deutschen Reichs erschien 1897 die seinerzeit bereits 8. Auflage des „Lexikons der feinen Sitte“ von Kurt Adelfels,⁶⁶⁰ nunmehr, nachdem das Werk ursprünglich ebendort von Levy & Müller herausgegeben worden war, in Ludwig Schwabachers 1892 gegründeter, vom Programm her breit aufgestellter Verlagsbuchhandlung.⁶⁶¹ Der Verfasser, eigentlich Jakob bzw. Isaak Stern (1843–1911), war ursprünglich Rabbiner in einer württembergischen Landgemeinde gewesen, hatte sich jedoch nach internen Querelen seit 1882 vom Judentum abgewandt, das seiner Meinung nach „im Geist einer liberalen, demokratischen und sozialen Gesellschaft“ modernisiert werden musste, zugunsten einer „Universalreligion, in der alle religiösen Unterschiede aufgehoben sind.“⁶⁶² „Der erste sozialistische Intellektuelle Württembergs“ erlangt in Stuttgart und bald darüber hinaus eine gewisse Berühmtheit, nicht zuletzt durch seine „Aufklärungsbroschüren für Arbeiter“.⁶⁶³ Die Polizei schätzte ihn gegen 1890 aufgrund seiner Schriften sowie seiner Vorträge und Reden, besonders in Wahlkämpfen als Kandidat bei Landtags- und Reichstagswahlen, als radikalen Sozialisten ein. Tatsächlich forderte Stern zu-

⁶⁵⁷ Ebd., 189.

⁶⁵⁸ Ebd., 23 (Zitat), 138, 208 f.

⁶⁵⁹ Vgl. ebd., 49, 57.

⁶⁶⁰ Kurt Adelfels, Das Lexikon der feinen Sitte. Neuestes Universallbuch des guten Tones und der feinen Lebensart. Praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des gesellschaftlichen Verkehrs, 8., verm. u. verb. Aufl. Stuttgart: Schwabacher's Verlag 1897.

⁶⁶¹ Näheres zur ersten Auflage von 1888, zu Levy & Müller sowie zur Übernahme des Werks durch Schwabacher weiter unten im Zusammenhang mit dem Benimmbuch von Wedell.

⁶⁶² Zum Christentum trat Stern freilich nicht über. S. Hellmut G. Haasis, „Ich bin ein armer Teufel, der ums liebe Brot schreibt“. Zum 150. Geburtstag des württembergischen Reformrabbiners und sozialistischen Schriftstellers Jakob Stern (1843–1911) aus Niederstetten, in: Manfred Bosch (Hrsg.), Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, 341–352, hier 344 (erstes Zitat), 349 (zweites Zitat).

⁶⁶³ Ebd., 349 f.

sätzliche und bessere Gesetze für den Arbeiterschutz, teilte mit den meisten seiner Genossen die eher internationale Orientierung und die Kritik an der Oberschicht bzw. den „Kapitalisten“, neigte aber zu Ausgleich und Reformen, weniger zur Revolution.⁶⁶⁴ Mit seiner Anhängerschaft haderte „der bei den Arbeitern [um 1900] beliebteste Redner“,⁶⁶⁵ weil sie sich seiner Meinung nach von der Regierung einlullen ließ.⁶⁶⁶ Dabei war ihm bis 1890 selbst zugute gekommen, dass die Sozialistengesetze in Württemberg äußerst „großzügig“ gehandhabt worden waren, die Behörden seine Aktivitäten kaum eingeschränkt und selbst staatskritische Veröffentlichungen Sterns nicht zensiert hatten.⁶⁶⁷

Prekär war seine Lage unterdessen in anderer Hinsicht:

„Um sich und seine Kinder durchzubringen, muß der anrühige Sozialist, der öffentlich nie als Jude verächtlich gemacht wird, auch für bürgerliche Verlage schreiben: Sach-, Unterhaltungs- und sogar Anstandsbücher. Hier ist er am erfolgreichsten“,

kann jedoch, so wie eben im vorliegenden Fall, „nur unter Pseudonym auftreten“.⁶⁶⁸ Inwieweit aber musste Stern alias Adelfels dabei seine Gesinnung verstecken, inwiefern konnte er seine Überzeugungen, wenn überhaupt, einfließen lassen? Kaum überraschend geht auch er von „verschiedenen Gesellschaftsklassen“ in Deutschland aus,⁶⁶⁹ und wenn er seine Leser auffordert, „selbst dem höchstgestellten Mitmenschen gegenüber [...] jenes Maß von edlem Selbstbewußtsein, das eine hervorstechende Eigenschaft eines tüchtigen Charakters ist“, zu wahren,⁶⁷⁰ unterscheidet er sich damit nicht von manchen seiner liberalen Schriftstellerkollegen. Adelfels geht aber noch weiter, er rügt sogar einfache bürgerliche bzw. mittelständische Kreise für das Überschreiten der Standesgrenzen, wenn sie auf Bällen in einer Garderobe aufträten, die nur für die Oberschicht angebracht sei.⁶⁷¹

Auf den ersten Blick scheint sein Ratgeber tatsächlich breite bürgerliche Kreise ansprechen zu wollen: Zwar mahnt der Verfasser an einer Stelle Hand-

⁶⁶⁴ Ebd., 350 f.

⁶⁶⁵ Ebd., 341.

⁶⁶⁶ *Sauer*, Württemberg, 193.

⁶⁶⁷ *Paul Sauer*, Stuttgart als Zufluchtsort für verfolgte Sozialdemokraten. Ein Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung im Zweiten Kaiserreich, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 48 (1989), 335–357, hier 342 (Zitat), 349 und öfter; vgl. auch ebd., 351 zu Sterns im Nachhinein (1894) lobenden Äußerungen über die Behörden.

⁶⁶⁸ *Haasis*, „Ich bin ein armer Teufel...“, 349, 351.

⁶⁶⁹ *Adelfels*, *Das Lexikon*, 42.

⁶⁷⁰ Ebd., 54.

⁶⁷¹ Ebd., 203 f.

werker zu pünktlicher Lieferung ihrer Erzeugnisse,⁶⁷² doch geht er häufiger auf Gepflogenheiten in Studentenkreisen ein.⁶⁷³ Fiktive Balleinladungen sind bei ihm mit Berufsangaben bzw. Titeln wie „Fabrikant“ und „Kommerzienrat“ versehen,⁶⁷⁴ zweimal gibt er außerdem Hinweise für „Militärpersonen“, womit offensichtlich Offiziere gemeint sind,⁶⁷⁵ und vielfach gebraucht er militärische Redewendungen, die sein Publikum offenbar ansprechen sollen.⁶⁷⁶ Unterdessen wird im „Lexikon der feinen Sitte“ immer wieder der Wert der „Bildung“ betont bzw. das Verhalten in „gebildeten Kreisen“ thematisiert,⁶⁷⁷ der Leser zu Anschaffung und Lektüre von Büchern angehalten, „welche zugleich das Wissen bereichern, den Charakter läutern und stählen, den Geschmack veredeln, gesunde Gesinnungen zum Ausdruck bringen und einflößen.“⁶⁷⁸ Dabei beklagt Adelfels ausgiebig eine zunehmende Oberflächlichkeit bei der Beschäftigung mit Literatur, Musik und Kunst in der Gesellschaft sowie ein allgemeines Sinken der kulturellen Ansprüche,⁶⁷⁹ wendet sich also möglicherweise nicht (nur) an ein bereits „gebildetes“ Publikum, sondern sucht seines (oder zumindest Teile davon) durch diese Einlassungen erst auf den „richtigen“ Weg zu bringen.

In jedem Fall muss er davon ausgegangen sein, dass seine Leser ihm diese Belehrung zumindest nicht übelnehmen würden. Gleiches gilt für die Wiedergabe von – freilich nicht mehr taufrischen – Einlassungen des aus England stammenden US-Amerikaners und Erz-Republikaners Thomas Paine über die „Titel-

⁶⁷² Ebd., 228.

⁶⁷³ Ebd., 10, 67, 321.

⁶⁷⁴ Ebd., 26.

⁶⁷⁵ Ebd., 35 („Bei Begräbnissen von Militärs marschieren die kommandierten Truppen-Abteilungen zu Fuß hinter dem Leichenwagen her“); 162 (zum Anzug für den Bräutigam: „Militärpersonen erscheinen in Gala-Uniform.“).

⁶⁷⁶ Ebd., 1 (zum „Abbrechen der Beziehungen“: „man möge sich [...] allmählich ‚rückwärts konzentrieren‘“; Hervorhebung i. Or.), 32 f. (ein Ballordner „muß die Augen überall haben und wie ein genialer Feldherr das ganze Terrain mit Energie, Klugheit und Würde zu beherrschen wissen.“), 151 (Gewohnheit vs. Vernunft: „Vergebens läßt diese ganze Regimente von Gründen gegen sie aufmarschieren, lachend steckt die stich-, hieb- und kugelfeste Gewohnheit ihr stupides, mit einer Schlafmütze gekröntes Haupt aus ihrer Burg heraus.“), 211 („In der Tat ist der Mut jedermann und in allen Situationen vonnöten; nicht bloß auf dem Schlachtfeld zur Verteidigung des Vaterlands, sondern ebenso sehr im Kampf ums Dasein, in der Offensive und Defensive“) und öfter.

⁶⁷⁷ Ebd., 53, 261 f., 281 f. und öfter.

⁶⁷⁸ Ebd., 69, 198 (Zitat).

⁶⁷⁹ Ebd., 166, 184–192 (Wiedergabe eines Zeitungsartikels aus der Feder des gesellschaftskritischen Schriftstellers und Dramatikers Ludwig Fulda, 1862–1939, der sich wie Adelfels mit der Zeit vom Judentum abwandte; s. *Fritz Martini*, Fulda, Ludwig, in: NDB 5 [1961], 727 f.), 198, 209 f.

sucht“ in Europa,⁶⁸⁰ die Adelfels noch dahingehend ergänzt, dass „im Dorado der Titel, in Deutschland,“ der entsprechende „Zopf“ nach zwischenzeitlicher Besserung zuletzt wieder gewachsen sei und dass er im folgenden nur mit großem Widerwillen den pflichtgemäßen „Titulaturen-Katalog“ darbiere, „lebhaft wünschend, ihn in den folgenden Auflagen auslassen zu können.“⁶⁸¹ Und ähnliches dürfte auch zutreffen auf seine Kritik an „vornehmen Müßiggängern“,⁶⁸² an der glückspielsüchtigen „jeunesse dorée“,⁶⁸³ dem Typus des „bummelnden“ Studenten, welcher noch „tief unter dem Proletarier [steht], der im gleichen Lebensalter mit Ernst seinem Beruf obliegt“,⁶⁸⁴ oder an „gewissen Kreisen“, in denen „das Duell [...] noch üblich ist“, obwohl „Religion, Moral, Vernunft und bürgerliches Gesetz und folglich auch der gute Ton“ klar dagegen sprächen.⁶⁸⁵ Auch hier wird der Verfasser des „Lexikons der feinen Sitte“ einkalkuliert haben, dass die Leserschaft seine Kritik vor dem Hintergrund einer linksliberalen, bildungsbürgerlichen Gesinnung oder zumindest einer dafür empfänglichen Prädisposition goutiert. Seinem Publikum, womöglich im gesellschaftlichen Aufstieg begriffen, schreibt er überdies ins Stammbuch:

„Vornehme Leute sollen geringe Leute nicht anders denn als ihresgleichen betrachten und behandeln und nicht vergessen, daß vor Gott und der Vernunft alle Menschen gleich sind, d. h. daß die Unterschiede von Besitz und Rang nicht ins Gewicht fallen. [...] Wahrhafte Vornehmheit bekundet sich ganz besonders im Benehmen gegen Geringe: je vornehmer, desto weniger hochmütig, steif, knauserig.“⁶⁸⁶

Analog dazu rät schließlich auch Adelfels seinen Lesern, Dienstboten zwar zu „[p]ünktlichem Gehorsam, Respekt vor der Herrschaft, Ehrlichkeit und Treue, Fleiß, Verschwiegenheit gegen Fremde über häusliche Angelegenheiten, Reinlichkeit“ zu erziehen, ihnen jedoch pflichtgemäß eine „wohlwollende, menschenfreundliche Behandlung im weitesten Sinne des Worts“ angedeihen zu lassen und sie nicht „wie Maschinen [zu] betrachten, denen man kein gutes Wort, keinen freundlichen Blick gönnt“,⁶⁸⁷ womit er sich hier freilich wiederum kaum von anderen, bürgerlichen Autoren unterscheidet.

⁶⁸⁰ Adelfels, *Das Lexikon*, 283 f. Zu Paine (1737–1809) vgl. *Mark Philp*, Paine, Thomas, in: ODNB 42, 398–413.

⁶⁸¹ Adelfels, *Das Lexikon*, 284.

⁶⁸² Ebd., 200.

⁶⁸³ Ebd., 160.

⁶⁸⁴ Ebd., 267.

⁶⁸⁵ Ebd., 39.

⁶⁸⁶ Ebd., 304.

⁶⁸⁷ Ebd., 89–92 (Zitate 89 f.).

Alles in allem wird man bis zu diesem Punkt von einer ungewöhnlich deutlichen linksliberalen und dabei nicht zuletzt „sozialen“ Färbung des Anstandsbuchs aus dem Hause Schwabacher sprechen können, in dem Publikumsorientierung und weltanschauliche Präferenzen des Verfassers eine Symbiose eingegangen sein dürften. Auch in Sachen Glaube und Politik schlägt Adelfels indessen eigene Töne an. Auffällig sind dabei zunächst seine wiederholten, quantitativ und qualitativ weit über die sonst üblichen Standardsätze hinausgehenden Mahnungen zu Toleranz in (partei)politischen und religiösen Fragen bzw. zur Vermeidung solcher Themen in Gesellschaft. Grundsätzlich klagt er über „so viele Vorurteile des Standes, des Gewerbes, der Nation, der Sekte, der Religion“ in Deutschland⁶⁸⁸ und betont, dass die „Duldung anderer, ihrer Ansichten und Handlungen, [...] nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer und anderer Hinsicht Pflicht“ sei.⁶⁸⁹ „Die religiöse Toleranz“ habe sich zwar „in gebildeten Kreisen Bahn gebrochen, in politischer Hinsicht dagegen haben viele noch nicht gelernt, tolerant zu sein“, und legten bisweilen einen geradezu gemeinschaftsfährdenden „Fanatismus“ an den Tag.⁶⁹⁰ An anderen Stellen freilich rügt der Autor, dass „viele Leute der verschiedensten Richtungen, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, [...] in öffentlichen Lokalen mit Vorliebe religiöse Gespräche, ja ein förmliches Disputationsturnier vom Zaun brechen“,⁶⁹¹ und dass generell

„gegen Parteien und Konfessionen [...] schwer gesündigt [werde], indem man ihnen aufgrund sehr schlecht verbürgter Behauptungen verwerfliche Absichten, Bestrebungen oder Thaten zuschreibt und ohne weiteres den Stab über sie bricht.“⁶⁹²

Wenn Stern alias Adelfels außerdem betont, niemand habe das Recht, andere Auffassungen „zu verspotten, zu beschimpfen oder gewaltthätig zu unterdrücken“,⁶⁹³ und mehrfach Toleranz und religiöse Aufgeklärtheit in eins setzt,⁶⁹⁴ dürfte dies bei den zeitgenössischen Lesern, jedenfalls den „gebildeten“ unter ihnen, als Plädoyer für eine Duldung selbst der (gemäßigten) Sozialdemokratie

⁶⁸⁸ Ebd., 296.

⁶⁸⁹ Ebd., 288; vgl. 89 („Gedichte, in welchen ganze Bevölkerungsklassen oder Parteien verspottet werden, sollten stets vermieden werden; höchst unartig wäre dies, wenn ein Mitglied der verspotteten Klasse sich in der Gesellschaft befindet.“).

⁶⁹⁰ Ebd., 288 f.

⁶⁹¹ Ebd., 239.

⁶⁹² Ebd., 131.

⁶⁹³ Ebd., 293.

⁶⁹⁴ Ebd., 239, 289.

und des Freidenkertums angekommen sein. Dabei rät der Verfasser gar nicht generell von Disputen ab, sondern ermuntert regelrecht dazu, hier „auf dem Wege sachlicher Erörterung, mit Gründen und Gegengründen, ruhig und leidenschaftslos“ vorzugehen, wenngleich „auch dies nur, wo Zeit, Ort und Persönlichkeiten es rechtfertigen“,⁶⁹⁵ und warnt wiederholt „vor leidenschaftlicher Einseitigkeit und Fanatismus“.⁶⁹⁶ Überdies mokiert sich Adelfels sogar über

„jene in Deutschland leider nicht dünn gesäten Philister, welche allen politischen Erörterungen ängstlich aus dem Wege gehen und der Ansicht sind, die Politik müsse aus der gesellschaftlichen Konversation absolut verbannt sein, wie denn überhaupt das Politisieren vorzugsweise Sache der Staatsmänner, Diplomaten und Journalisten sei“;

nur bei Desinteresse einer Mehrzahl oder bekanntermaßen unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen den Anwesenden solle man darauf verzichten, ansonsten sei „es nur zu loben, wenn politische Tagesfragen sachlich eingehend und gründlich erörtert werden.“⁶⁹⁷

Mit dieser unverhohlenen Kritik an einem wesentlichen Standard der bürgerlichen Gesellschaft⁶⁹⁸ rechtfertigt der Autor des „Lexikons der feinen Sitte“ nicht zuletzt seine eigenen immer wiederkehrenden, zum Teil ausführlichen Einlassungen zu politischen Themen im engeren Sinne, auch wenn er diese zugleich mit Fragen des „Anstands“ verknüpft – diesen Begriff dabei freilich weit auslegt, wie etwa bei seinem Lob des parlamentarischen Systems: „Als Anforderung der guten Sitte bezeichnen wir vor allem, daß man seine Bürgerpflicht als Wähler ausübt, und nicht aus Trägheit, Bequemlichkeit und Interesselosigkeit von der Urne wegbleibt“; „die rege Beteiligung des Volks an den Wahlen“ sei indessen „ein Zeichen [...], daß politischer Stumpfsinn und Stupidität immer mehr im Verschwinden begriffen sind, dafür aber Interesse und Verständnis für die zeitbewegenden Fragen mehr und mehr um sich greifen“.⁶⁹⁹ Im übrigen empfiehlt Adelfels die „parlamentarischen Formen“ für „[j]ede Vereinigung, in welcher Erörterungen oder Verhandlungen gepflogen werden“, als „das beste Mittel, Unordnung, wüstes Durcheinanderschreien und Streitigkeiten zu verhüten“⁷⁰⁰ – „Ueber Einzelheiten möge man sich aus der Geschäftsordnung für

⁶⁹⁵ Ebd., 293.

⁶⁹⁶ Ebd., 122, vgl. 45.

⁶⁹⁷ Ebd., 222.

⁶⁹⁸ Vgl. oben bei Anm. 21.

⁶⁹⁹ *Adelfels*, *Das Lexikon*, 307.

⁷⁰⁰ Ebd., 217.

Landtage oder den deutschen Reichstag informieren, welche in allen Buchhandlungen leicht zu bekommen sind.“⁷⁰¹

Wenngleich nun aber einerseits „die Wahlen im öffentlichen Leben erfreulicherweise eine so große Rolle“ spielten, so der Autor weiter, träten andererseits „dabei noch so manche Ungehörigkeiten zu Tage, daß es notwendig erscheint, das, was dabei Sitte sein soll, nicht zu übergehen.“⁷⁰² Bereits im Wahlkampf sollten die Parteien „nicht in der Hitze und im Uebereifer sich zu Gehässigkeiten, Verdächtigungen, Lügen und Verleumdungen hinreißen“ lassen, nach der Abstimmung das Ergebnis ohne Murren und Nachkarten als gegeben akzeptieren.⁷⁰³ Dabei sei es

„im höchsten Grade verwerflich, wenn jemand auf Personen, die ökonomisch oder sonstwie von ihm abhängig sind, einen Druck ausübt und sie zwingt, gegen ihre eigene Gesinnung zu stimmen, oder auch nur durch Fernbleiben von der Urne ihre Ueberzeugung zu verleugnen. Eine solche moralische Vergewaltigung ist zum mindesten ebenso ruchlos als eine physische“(!).⁷⁰⁴

Dass Adelfels hier vor allem das Verhältnis Unternehmer - Arbeiter im Blick hat, wird bereits an früherer Stelle deutlich, wenn er ersterem das Recht abspricht, „den Arbeitern Vorschriften zu machen in Bezug auf religiöses oder politisches Verhalten“;⁷⁰⁵ darüber hinaus betont er hier, dass der „Arbeitgeber“ den Arbeiter gut behandeln und entlohnen, ihm u. a. auch Sozialleistungen gewähren müsse, was zugleich auch Arbeitslust und Treue steigern – leider jedoch die Ausnahme darstelle.⁷⁰⁶ Überhaupt, so der Verfasser an seine Ausführungen zu den Wahlen anknüpfend, sei man gegenwärtig, „wo die Not große Bevölkerungsmassen ergriffen hat“, moralisch verpflichtet, „die Not zu lindern und damit ein gutes Stück soziales Elend aus der Welt zu schaffen“;⁷⁰⁷ besonders „die Bestrebungen der Vereine für das Wohl der arbeitenden Klassen, welche auf Herstellung billiger, gesunder Wohnungen gerichtet sind, verdienen allseitige, warme Unterstützung [...] Jede Familie sollte ihr eigenes Haus haben.“⁷⁰⁸

⁷⁰¹ Ebd., 219.

⁷⁰² Ebd., 307.

⁷⁰³ Ebd., 307 (Zitat), 308.

⁷⁰⁴ Ebd., 307 f. (Hervorhebung i. Or.).

⁷⁰⁵ Ebd., 16 (Zitat).

⁷⁰⁶ Ebd., 15 f.; vgl. auch 319: „Höchst verwerflich ist es, in Arbeiterzeugnissen Andeutungen zu machen, welche den Arbeiter schädigen und ihm erschweren, Beschäftigung zu finden!“ (Hervorhebung i. Or.).

⁷⁰⁷ Ebd., 314.

⁷⁰⁸ Ebd., 315.

Diese Bekenntnisse und Forderungen unterstreichen abermals ganz klar die linksliberal-soziale Grundierung des „Lexikons der feinen Sitte“. Einzelne Spitzen gegen nationalliberale Freihandelsagitation und den traditionalistischen Kaiser (wenngleich verklausuliert) runden diesen Eindruck noch ab.⁷⁰⁹ Dabei bietet dieses Benimmbuch vordergründig auch dem „national“ denkenden Leser Anknüpfungspunkte, wenn der Verfasser schon vor seinem oben skizzierten Appell zur Beteiligung an Wahlen feststellt, es sei

„eine patriotische Pflicht [...], daß der Bürger allen politischen (einschließlich sozialen) Tagesfragen sein volles Interesse zuwende, sich über die politischen Verhältnisse und Ereignisse der Zeit genau orientiere und hauptsächlich an der Hand gründlicher Geschichtskennntnis sich eine ernsthafte, wohlbegründete Meinung bilde über strittige politische Angelegenheiten [...], weil jeder Bürger die Pflicht und Schuldigkeit hat, um die Angelegenheiten seiner Nation sich ernstlich zu kümmern und nach Kräften zur Förderung der staatlichen Wohlfahrt mitzuwirken. Zu dieser Mitwirkung bietet ganz besonders das Stimmrecht Gelegenheit“.⁷¹⁰

Zugleich und nur folgerichtig warnt Adelfels dann jedoch vor „blinder Eigenliebe“, „der Geringschätzung des Auslands oder [...] der Einbildung, daß der eigene Staat und das eigene Volk alle übrigen Staaten und Völker übertreffe“ – Patriotismus bedeute vielmehr, die „Fehler, Schwächen und Schattenseiten“ des Vaterlandes zu erkennen und zu bekämpfen.⁷¹¹ Im Gegensatz zum „Chauvinismus“ stehe „der wahre Patriotismus mit dem Kosmopolitismus oder Weltbürgertum (das ja auch der Geist des Christentums ist, welches die Verbrüderung aller Menschen proklamiert hat,) [!] keineswegs im Widerspruch“; trotz fortschreitender Internationalisierung und zunehmender Annäherung und Verbundenheit der „Nationen“ habe allerdings „[u]nter allen Völkern [...] das Vaterland die nächsten Ansprüche auf unsere thatkräftige Hingabe.“⁷¹²

Die Beurteilung konkreter eigener und fremder Sitten und Gebräuche im „Lexikon der feinen Sitte“ wirkt, vor diesem Hintergrund kaum überraschend, ausgewogen: Adelfels lobt das „Anstoßen mit den Gläsern“ als „eine gute deut-

⁷⁰⁹ Ebd., 60 (Bemerkung zu einem Beispiel für nicht empfehlenswerten, weil unfreiwillig komischen Sprachstil: „So läßt sich eines derjenigen Preßorgane schreiben, welche von jeher am wütendsten in die Freihandels-Pauke geblasen haben.“) und 156 („Wir haben die Restauration mancher verschimmelter Trachten aus den Zeiten des Feudalstaats erlebt; vielleicht kommt auch für Perücke und Zopf noch einmal der Tag der Auferstehung“; vgl. hierzu *Eberhard Straub*, Kaiser Wilhelm II. in der Politik seiner Zeit. Die Erfindung des Reiches aus dem Geiste der Moderne, Berlin 2008, 197 ff.).

⁷¹⁰ Adelfels, Das Lexikon, 222 f.

⁷¹¹ Ebd., 219.

⁷¹² Ebd., 220.

sche Sitte“,⁷¹³ bezeichnet aber auch das „Vertilgen kolossaler Quantitäten Weins und Biers“ als typisch deutsch und „als ein widerliches Laster“. ⁷¹⁴ Er übt Kritik an „der deutschen Fremdwörtersucht“ und lobt das Tilgen insbesondere französischer Wörter aus der deutschen Sprache, tadelt aber zugleich den dabei zutage tretenden Übereifer,

„das entgegengesetzte Extrem [...], indem man auch solche Fremdwörter, welche einen internationalen Charakter haben und also ein Stück Weltsprache darstellen, durch spezifische deutsche zu ersetzen sucht, ein sehr thörichter sprachlicher Partikularismus.“⁷¹⁵

Während er einerseits einzelne einheimische Gepflogenheiten positiv beurteilt,⁷¹⁶ stellt er seinen Landsleuten mehrfach englische oder amerikanische Verhaltensweisen als vorbildlich vor, bisweilen verbunden mit scharfem Tadel an deutschen Unarten.⁷¹⁷ Umgekehrt kritisiert er „Engländerinnen und Amerikanerinnen“ für den unter ihnen angeblich üblichen Versuch, eine Schwangerschaft durch geschickte Wahl der Kleidung „womöglich ganz zu verbergen“, ⁷¹⁸ und rümpft erkennbar die Nase über „Damenkegelklubs“ in den USA, „wo die Damen allerdings emanzipierter“ seien.⁷¹⁹

Hieraus nun auf eine unerwartet konservative Haltung des „Lexikons der feinen Sitte“ in Sachen Frauenrechten zu schließen, wäre aber verfehlt. Tatsächlich geht es Adelfels zwar ausdrücklich darum, nicht „den exzentrischen Emanzipationsgelüsten überspannter Amerikanerinnen das Wort [zu] reden“. ⁷²⁰ Im übrigen aber lässt er keinen Zweifel an seiner auch in diesem Punkt „fortschrittlich“-bürgerlichen Auffassung, die er damit zugleich seinen Lesern anempfiehlt bzw. als richtige Sichtweise bestätigt: Als Frau möge man sich umfassend geistig bilden, auch entgegen traditionellen Vorstellungen, und sich dabei nicht zu-

⁷¹³ Ebd., 11 (Hervorhebung i. Or.).

⁷¹⁴ Ebd., 290 f.

⁷¹⁵ Ebd., 116–119 (die Zitate 116 f.).

⁷¹⁶ Ebd., 23 (Aussteuer bei Heiraten), 128 (Dichtungen überschwenglicher Jugendlicher auf „das deutsche Vaterland und auf allerlei andere schöne Dinge“).

⁷¹⁷ Ebd., 72 und 196 (Bücher kaufen statt ausleihen); 169 und 239 (den Hut in Restaurants aufbewahren); vgl. auch 11 („never interrupt! heißt es bei den Engländern“), 133 („time is money [sprich teim is monni (...)]“) und 152 (Damen grüßen in Großbritannien bei der Begegnung mit Herren zuerst).

⁷¹⁸ Ebd., 212.

⁷¹⁹ Ebd., 175.

⁷²⁰ Ebd., 81.

letzt „den aktuellen Zeitfragen, der politischen und sozialen Bewegung“ mit Aufmerksamkeit widmen und sie zu durchdringen suchen.⁷²¹ Und weiter:

„Der öffentlichen politischen Aktion mag die bürgerliche Hausfrau und Mutter fernbleiben, sich nicht in die Wogen des Parteigetriebes stürzen, denn ihre Sphäre ist die Häuslichkeit. Offenen Sinn, lebendiges Interesse und Verständnis aber darf und soll sie haben für die großen praktischen Kulturfragen, welche die Zeit bewegen. [...] Das Wort mulier taceat in ecclesia (die Frau schweige in kirchlichen Dingen), und dementsprechend in politicis, verdankt seine Entstehung jenen barbarischen Anschauungen ehemaliger Zeiten, die das Weib zur Halbsklavin des Mannes degradierten.“⁷²²

Überdies habe die Frau das Recht, ja sogar die gesellschaftliche Pflicht, „sich jedem *Beruf*“ zu widmen, „dem sie gemäß ihren individuellen Verhältnissen gewachsen ist, sei es aus Neigung oder um sich ihre ökonomische Unabhängigkeit zu bewahren“, wobei vor allem Ärztinnen Not taten.⁷²³ In der Ehe allerdings solle sie sich bewusst unterordnen, aus Klugheit, um eine glückliche Verbindung zu garantieren – allerdings solle sie Haus und Familie organisatorisch und finanziell unter Kontrolle haben und gerade dadurch ihren Mann unterstützen, der überdies im Haushalt mithelfen möge, wenn es gerade erforderlich sei.⁷²⁴ Und selbstverständlich empfiehlt Adelfels „den Damen *Leibesübungen*, wie Turnen, Schwimmen, besonders aber häufige Bewegung im Freien, namentlich Bergsteigen [...], desgleichen häufiges *Baden*“⁷²⁵ sowie den „edlen Sport des Schlittschuhlaufens“⁷²⁶ und „das Radeln“, wengleich hier, wie manche anderen Autoren ebenfalls mahnen, in den Grenzen des Anstands.⁷²⁷

Schließlich stellen auch hier die Ausführungen zu konkreten religiösen bzw. konfessionellen Fragen den letzten Prüfstein für die im engeren und weiteren Sinne politische Einordnung des untersuchten Etikettewerks dar, wobei das Spannungsfeld zwischen dem ehemals jüdischen, dann „freidenkerischen“ Glauben des Verfassers und dem – zumindest auf dem Papier – wohl überwiegend christlichen seines bürgerlichen Publikums noch einmal besondere Bedeutung erhält. Grundsätzlich fällt auf, auch wenn es kaum überrascht, dass Adelfels „Gott“ und „Vernunft“ bzw. „Religion, Philosophie und Moral“ auf eine

⁷²¹ Ebd., 79 f.

⁷²² Ebd., 80.

⁷²³ Ebd., 81 f. (das Zitat 81; Hervorhebung i. Or.).

⁷²⁴ Ebd., 95 ff.; vgl. 85 f. zur richtigen Beschäftigung für „erwachsene Töchter“.

⁷²⁵ Ebd., 83 (Hervorhebungen i. Or.).

⁷²⁶ Ebd., 104.

⁷²⁷ Ebd., 229.

Stufe stellt.⁷²⁸ Immer wieder bezieht er sich zur Begründung seiner Ausführungen freilich auf die Bibel, einmal auch auf den Talmud.⁷²⁹ Ansonsten ist sein Ratgeber christlich-evangelisch geprägt, katholische Riten und Gebräuche kommen bei der jeweils konzisen Schilderung der einschlägigen Feste und Feiertage so gut wie nicht vor.⁷³⁰ Seine ausführlichen Plädoyers für religiöse Toleranz und Respekt wurden oben bereits behandelt; hinzu kommen noch ein ausdrücklicher Aufruf zum Verzicht auf „missionarischen“ Eifer⁷³¹ und die Aufforderungen, „Dienstboten auch vollen Spielraum zur Bethätigung ihrer Religion resp. Konfession“ zu gewähren⁷³² sowie speziell als „Nichtkatholik“ gegebenenfalls den Hut vor einer Prozession zu ziehen.⁷³³ Staatliche und kirchliche Autorität stuft Adelfels am Beispiel der Eheschließung klar gegeneinander ab:

„Der Zivilakt ist die Prosa, die religiöse Feier die Poesie. Dort kommt die rechtliche, materielle, äußerliche, hier die sittliche, ideale, innerliche Seite zum Ausdruck. Im Zivilakt erscheint die Ehe als Vertrag, die religiöse Feier erhebt sie zum Bund“,⁷³⁴

wobei die Formulierungen hier wie an manchen anderen Stellen den jüdischen Glauben nicht dezidiert ausschließen.

Alles in allem belegen die oben dargelegten Inhalte des „Lexikons der feinen Sitte“ überzeugend, dass der Sozialdemokrat und Freidenker Jakob Stern alias Kurt Adelfels es für ein linksliberales, bildungsbürgerliches Publikum geschrieben hat, das grundsätzlich evangelisch war, in Teilen womöglich aber selbst konfessionslos oder jüdisch; auch ein etwaiger Wille zum Aufstieg in diese Kreise wird vom Verfasser berücksichtigt und offenkundig in die „richtigen“ Bahnen zu lenken gesucht. Insbesondere der ungewöhnlich starke Fokus auf soziale Fragen und solche der demokratischen Teilhabe weist darauf hin, dass Adelfels hier für Leser aus dem Königreich Württemberg schrieb, wo die links-

⁷²⁸ Ebd., 206 und 304; vgl. auch 165.

⁷²⁹ Ebd., 90 und passim.

⁷³⁰ Ebd., 2, 34–36, 40, 42, 127 f., 163, 179 f., 274–276; knapp erwähnt werden lediglich Namenstage (134) und Kommunion (178).

⁷³¹ Vgl. (zusätzlich) ebd., 238: „Die Ansichten über Religion sind heutzutage je nach Konfession und Weltanschauung sehr verschieden; aber das Prinzip gegenseitiger Duldung ist längst zum Grundsatz aller Gebildeten geworden. Darum ist es ein grober Verstoß gegen die gute Sitte, die religiösen oder unreligiösen Ueberzeugungen oder Uebungen anderer zu verspotten, herunterzusetzen oder abfällig zu kritisieren. Man lasse jeden nach seiner Façon selig werden und suche ihn in seinen Ueberzeugungen nicht zu beirren.“

⁷³² Ebd., 92.

⁷³³ Ebd., 148.

⁷³⁴ Ebd., 162.

liberale Volkspartei um 1900 mit Macht noch weiter nach links tendierte und der Sozialdemokratie nahe stand, mit dieser das Streben nach Sozialreformen teilte und überdies den Parlamentarismus befürwortete.⁷³⁵ Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sich die württembergischen Katholiken selbst weitgehend von der evangelisch-liberalen Mehrheit im ganzen abgrenzten,⁷³⁶ erscheint es alles in allem gerechtfertigt, hier von einem bestimmten Milieu als Zielgruppe zu sprechen.

Auch in der Weimarer Zeit gab Schwabacher, auf Sachbücher für ein breites Publikum konzentriert,⁷³⁷ das „Lexikon der feinen Sitte“ heraus. 1928 erschien es in 34.–36. Auflage, nunmehr in Berlin, nachdem Schwabacher bereits 1914 vom Warenhausunternehmen Wertheim aufgekauft worden war, das seit Ende des 19. Jahrhunderts auch eine Buchhandels- und Verlagssparte aufgebaut, dabei einen alle Genres umfassenden Anspruch vertreten und sein Sortiment nach und nach erweitert hatte.⁷³⁸ Die inzwischen offenbar fällig gewordene Neubearbeitung des Ratgebers hatte Eva Gräfin Baudissin übernommen, wobei der ursprüngliche Verfasser mit einem Hinweis nach dem veränderten Untertitel bedacht wurde.⁷³⁹ Baudissin (1869–1943), geb. Türk, im Gegensatz zu Adelfels nicht jüdischen Glaubens, war zunächst in ihrer norddeutschen Heimat als Lehrerin und Schriftstellerin tätig gewesen, hatte dann nach ihrer Eheschließung gemeinsam mit ihrem Gatten 1901 das liberal-protestantisch orientierte „Goldene Buch der Sitte“ herausgegeben,⁷⁴⁰ konnte also einschlägige Erfahrungen vorweisen. Wenige Jahre später geschieden und seit 1908 in München ansässig,

⁷³⁵ Sauer, Württemberg, 184 f., 188, 192 f.; Fenske, Der liberale Südwesten, 153, 155; vgl. auch Dieter Langewiesche, Liberale und Demokraten in Württemberg im 19. Jahrhundert, in: Reinhold Weber (Hrsg.), Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten. Hans-Georg Wehling zum 70. Geburtstag, Stuttgart 2008, 15–27, hier 26 f.

⁷³⁶ Vgl. ergänzend zu den Ausführungen in Kap. I. Langewiesche, Liberale, 25.

⁷³⁷ Brit Voges, Sachbuch- und Ratgeberverlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Teil 2, Berlin/Boston 2012, 241–270, hier 266.

⁷³⁸ Georg Jäger, Kaufhausbuchhandel, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 2, Frankfurt am Main 2003, 621–640, hier 623, 628, 630 f.; Christine Haug, Der Warenhausbuchhandel, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Teil 2, Berlin/Boston 2012, 491–514, hier 499, 511.

⁷³⁹ Das Lexikon der feinen Sitte. Praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des gesellschaftlichen Verkehrs. Begründet von Kurt Adelfels. Neu herausgegeben und bearbeitet von Eva Gräfin von Baudissin, 34.–36. Aufl. Berlin: Schwabachersche Verlagsbuchhandlung 1928.

⁷⁴⁰ Vgl. dazu Knorring, Etiketteliteratur, 371 und 374.

engagierte sie sich schon vor dem Weltkrieg und auch noch Ende der 20er Jahre in verschiedenen Frauenvereinen, vor allem zur Förderung von Schriftstellerinnen und Künstlerinnen.⁷⁴¹

Während die Bearbeiterin des „Lexikons der feinen Sitte“ dessen Publikum 1928 noch eindringlicher vor „Kriecherei“ gegenüber Höherstehenden warnt,⁷⁴² hat sie Adelfels' Tadel für das Überschreiten von Standesgrenzen durch eine allgemein gehaltene Kritik am Luxusleben mancher „Kreise“ ersetzt, das dem Zusammenhalt des „nach den schlimmen Kriegs- und Revolutionsjahren“ schwer gebeutelten deutschen Volkes abträglich sei.⁷⁴³ Doch selbst wenn sie an anderer Stelle betont, „[w]ir sind alle Mitglieder einer großen, der menschlichen Gemeinschaft und haben keine Extrarechte“ (wobei sie freilich vor allem an den Kontext – das Benehmen in Gasthöfen – gedacht haben dürfte),⁷⁴⁴ so macht sie dem Leser doch auch unmissverständlich klar, dass „Ehen mit Standesunterschieden“ normalerweise keine glückliche Zukunft hätten.⁷⁴⁵ Auffällig ist daneben, dass Baudissin diverse Stellen mit militärischen Bezügen gestrichen⁷⁴⁶ und sogar eine bereits in der ersten Auflage enthaltene Kritik an übermäßig „strammer“ Haltung wiedereingefügt hat.⁷⁴⁷ Dabei sieht sie jedoch zugleich mit „den so oft verschrienen ‚Kasten‘ der Offiziere, Beamten usw.“ der Kaiserzeit „die Voraussetzung jedes gesellschaftlichen Lebens“ entschwunden, nämlich „die Gewißheit, es nur mit anständigen Leuten zu tun zu haben“; an anderer Stelle erwähnt sie zumindest knapp „sogenannte Staatsvisiten, d. h. Besuch bei Vorgesetzten, also bei Offizieren, Beamten, in den Universitätskreisen usw.“⁷⁴⁸

Wenn die Bearbeiterin schließlich an wiederum anderer Stelle die „*Honoratioren*“ in Stadt- und Landgemeinden anerkennend als nach wie vor einflussreiche Gruppe „aus den ersten Beamten des Staates, den angesehensten Bürgern,

⁷⁴¹ Zu Baudissin *Ingvild Richardsen*, Eva von Baudissin (o. J.), in: Literaturportal Bayern, hrsg. v. d. Bay. Staatsbibliothek München, <https://www.literaturportal-bayern.de/autorinnen-autoren?task=lpbauthor.default&pnd=116083301> (12.04.2024); *dies.*, Eva Gräfin von Baudissin (8.10.1869–11.2.1943), in: *dies.* (Hrsg.), *Evas Töchter. Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894–1933*, München 2018, 138–141; DBE 1 (2005), 402.

⁷⁴² *Adelfels/Baudissin*, Das Lexikon, 55.

⁷⁴³ Ebd., 156.

⁷⁴⁴ Ebd., 107 f.

⁷⁴⁵ Ebd., 84.

⁷⁴⁶ Ebd., 1, 32 f., 35.

⁷⁴⁷ *Kurt Adelfels*, Das Lexikon der feinen Sitte. Neuestes Universalbuch des guten Tones und der feinen Lebensart. Praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des gesellschaftlichen Verkehrs, Stuttgart: Levy & Müller 1888, 139. Zu dieser Auflage siehe unten.

⁷⁴⁸ *Adelfels/Baudissin*, Das Lexikon, 48, 54.

den Leuchten der Kunst und Wissenschaft“ vorstellt,⁷⁴⁹ wird vollends klar, dass sie Offiziere, Gelehrte, Beamte und Künstler gleichermaßen zur Schicht der „Gebildeten“ zählt, der sie noch größere Aufmerksamkeit schenkt als Adelfels⁷⁵⁰ (wobei sie einerseits noch vernehmlicher über Defizite in der Wertschätzung von gehobener Literatur und Kunst klagt,⁷⁵¹ andererseits deutlich milder über die Anpassung der „deutschen Kaffee- und Kurhauskonzerte“ an „den Geschmack des Publikums“ urteilt⁷⁵²). Indessen hat sie die deutliche Kritik ihres Vorgängers an der deutschen „Titelsucht“ nicht nur gestrichen und sogar noch ausführlichere Erläuterungen gerade zu Adelstiteln in der Gegenwart – für den Gebrauch „in guten Kreisen“ – eingefügt, sondern dabei zum einen auch dezidiert frühere „Kaiser und Könige“ sowie den ehemaligen preußisch-deutschen Kronprinzen Wilhelm (1882–1951) berücksichtigt, zum anderen süffisant vermerkt, „daß sogar Staatsformen, die sich auf Gleichheit aller Bürger gründen wollen, wie eine Republik, nicht ohne Titelverleihungen auskommen können.“⁷⁵³

Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht Wunder, wenn im „Adelfels“ von 1928 zwar von „jeunesse dorée“ und „Müßiggängern“ keine Rede mehr ist, dafür aber ebenso ausführliche wie harsche Kritik an neureichen Emporkömmlingen geübt wird, die die soziale Ordnung durcheinanderbrächten, dem Luxus und dem Technik-Kult frönten, auf diese Weise für den Niedergang der Bildung mitverantwortlich seien und ansonsten vor allem durch unmögliches Benehmen auf sich aufmerksam machten.⁷⁵⁴ „Bummelnde“ Studenten kommen dagegen bei Baudissin nicht mehr vor, wohl aber solche, die taktvoll über ihre Eltern reden, kaum noch Unarten zeigen, „sich glänzend im Kriege bewährt“ hätten und „sich jetzt die schwersten Entbehrungen auferlegen und in den Ferien die größten Arbeiten verrichten“, sodass man ihnen „gewisse studentische Bräuche“ ruhig durchgehen lassen könne.⁷⁵⁵ Daneben geht die neue Verfasserin mit der Sitte des Duells, die ohnehin weniger verbreitet sei als vor dem Krieg, nicht mehr ins Gericht, macht vielmehr die angeblich milden Strafen für Beleidigung für die Fortexistenz der Zweikämpfe verantwortlich.⁷⁵⁶

⁷⁴⁹ Ebd., 128 (Hervorhebung i. Or.).

⁷⁵⁰ Vgl. etwa ebd., 54 („Darum gehört zur wahren Bildung eine gesunde Weltanschauung, verbunden mit einem gediegenen Wissen über Welt und Leben, Natur, Geschichte, Literatur, Politik und ein ernstes, möglichst objektives Verständnis für die zeitbewegenden Fragen“).

⁷⁵¹ Ebd., 64–66, 151 f. (statt *Adelfels*, Das Lexikon [1897], 69, 166, 198) und 156 f.

⁷⁵² Ebd., 160.

⁷⁵³ Ebd., 63 f., 212 f. (die Zitate 212).

⁷⁵⁴ Ebd., 5 f., 65, 135, 156, 159 f., 172 f.

⁷⁵⁵ Ebd., 88 und 202 f. (Zitate).

⁷⁵⁶ Ebd., 46.

Ganz offensichtlich ist das Zielpublikum Baudissins ein gesellschaftlich höherstehendes, noch weiter nach oben orientiertes und zugleich konservativeres als noch das von Adelfels. So finden sich anstelle der Mahnung an „vornehme Leute“, sich nicht gegenüber „geringen“ zu überheben, in der überarbeiteten Nachkriegsfassung des „Lexikons“ nun Lob und Inschutznahme des Adels:

„Allerdings sind die Träger vornehmer alter Namen noch mehr dazu verpflichtet, diesen Ehre zu machen, weil sie auch heute noch allerlei gesellschaftliche Vorteile besitzen und ihnen das Auftreten in der Gesellschaft erleichtert wird. Noblesse oblige – Adel verpflichtet! Das hat der Adel auch jetzt bei dem gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Umsturz bewiesen – Männer wie Frauen arbeiten in jedem Beruf und nehmen ohne Bedenken jede anständige Arbeit an. Daß sie früher für hochmütig galten, es zum Teil auch waren, lag größtenteils am Bürgertum, das ihnen zuviel Ehrfurcht und Verehrung entgegenbrachte, nur des Namens willen, unbekümmert darum, ob der Träger soviel Auszeichnung auch wert war.“⁷⁵⁷

In Sachen Toleranz bzw. Zurückhaltung angesichts abweichender Meinungen in Politik und Glauben hat die Bearbeiterin einige frühere Stellungnahmen gestrichen, dafür andere hinzugefügt, ohne dass sich dadurch der Tenor der Aussagen geändert hätte.⁷⁵⁸ Die Kritik Adelfels' am ängstlichen deutschen „Philister“ und seine Ermunterung zu sachlicher Debatte aber hat sie deutlich intensiviert und dabei zugleich eine dezidierte, im engeren Sinne politische Färbung hinzugefügt: „Wissen und Verständnis für die politische Lage“ machten den „gebildeten Menschen“ aus.⁷⁵⁹ Es habe

„der deutsche Bürger [...] leider viel zu lange die Politik als Sache der Staatsmänner, Diplomaten und Journalisten betrachtet. Wir werden das unpolitische Volk genannt und besitzen sicher einen großen Mangel an Nationalgefühl, der sich in dieser Gleichgültigkeit gegen innere und äußere Politik schon ausspricht. [...] Derselben Meinung werden mehrere Deutsche an einem Tische selten sein – aber sie haben gerade bei politischen Auseinandersetzungen auch selten den Willen, sich zu verständigen oder sich ruhig anzuhören.“⁷⁶⁰

Doch sei es die

⁷⁵⁷ Ebd., 223 f.

⁷⁵⁸ Vgl. *Adelfels*, *Das Lexikon* (1897) 45, 89, 122, 131, 293; stattdessen neu *Adelfels/Baudissin*, *Das Lexikon*, 111, 214. Unrichtig ist also die Feststellung bei *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 330, Baudissin habe entsprechende Einlassungen ersatzlos gestrichen, letztlich gleichwohl richtig seine darauf basierende (implizite) Folgerung, das „Lexikon der feinen Sitte“ habe durch ihre Bearbeitung an liberaler Färbung eingebüßt (vgl. unten).

⁷⁵⁹ *Adelfels/Baudissin*, *Das Lexikon*, 171.

⁷⁶⁰ Ebd., 170.

„patriotische Pflicht jedes Bürgers wie jeder Bürgerin [...], daß politischen wie sozialen Fragen volles Interesse zugewendet wird; daß man die Geschichte seines Landes kennt, sie mit der Gegenwart vergleicht [...] und sich auf diese Weise eine politische Meinung, die ernsthaft und wohlbegründet ist bildet. [...] Jeder Bürger hat die Pflicht und Schuldigkeit, sich ernstlich um die Angelegenheiten seiner Nation zu kümmern und nach Kräften zur Förderung der staatlichen Wohlfahrt mitzuwirken.“⁷⁶¹

Während Baudissin im konkreten die „parlamentarischen Formen“ gleich Adelfels zu ihrem Recht kommen lässt, gibt sie auch ihrer ansonsten ähnlich argumentierenden Aufforderung zur Teilnahme an Wahlen als „Dienst fürs Vaterland“ eine klare einschlägige Färbung.⁷⁶² Bedürfnisse der Arbeiterschaft und Verpflichtungen der Unternehmer umreißt sie indessen mutatis mutandis ebenfalls wie ihr Vorgänger, wobei sie freilich nur mehr „genügende Bezahlung“ und angemessenen Wohnraum als Probleme benennt, die noch nicht gelöst worden seien.⁷⁶³ Mit Blick auf den zweiten Punkt nimmt sie überraschenderweise vor allem die Arbeitgeber in die Pflicht und bringt damit ein patriarchalisches Verständnis des beiderseitigen Verhältnisses zum Ausdruck.⁷⁶⁴ Passend dazu sieht sie im Gegensatz zu Adelfels in Sachen sozialer Not zunächst die Familie gefragt, „denn hülfe nur jeder seiner Familie, stände es im Volke besser“.⁷⁶⁵ Die nicht mehr aktuellen Bezugnahmen ihres Vorgängers auf die Freihandelsdiskussion und den Kaiser hat sie naheliegenderweise gestrichen, dafür aber den Hinweis eingefügt, dass „[u]nsere fürstlichen Häupter in Deutschland [...] ihrer Kronen und ihrer offiziellen Stellungen beraubt“ seien,⁷⁶⁶ was den konservativen Charakter des „Lexikons der feinen Sitte“ in seiner 34.–36. Auflage ebenso zusätzlich unterstreicht wie ein Hinweis auf die vorbildliche Ehe Fürst Bismarcks⁷⁶⁷ und einige skeptische Bemerkungen zum Thema „Revolution“.⁷⁶⁸

Schon im ihrem neu verfassten Vorwort reflektiert Baudissin freilich eingehend über die aktuellen Gegebenheiten. Das Kulturniveau von Staat und Gesell-

⁷⁶¹ Ebd., 171.

⁷⁶² Ebd., 266.

⁷⁶³ Ebd., 26. Die Mahnung zur Wahrhaftigkeit bei der Abfassung von Arbeitszeugnissen (siehe oben, Anm. 706) findet sich in dieser Ausgabe freilich auch nicht mehr.

⁷⁶⁴ Ebd., 26 f. („Ein vom Geist wahrer Arbeiterfreundlichkeit erfülltes Unternehmen steigert die Arbeitslust und erweckt Anhänglichkeit. Den besten Stamm von Arbeitern zieht man sich heran, wenn man ihnen ein eigenes Heim, womöglich ein Häuschen mit Garten oder Land zur Gärtnerei beschaffen kann. Der seßhaft gewordene Mensch bekommt mit der Liebe zur Scholle Anhänglichkeit für das Unternehmen, in dem er arbeitet.“).

⁷⁶⁵ Ebd., 229.

⁷⁶⁶ Ebd., 29; vgl. 131.

⁷⁶⁷ Ebd., 154.

⁷⁶⁸ Ebd., 47, 158 f.

schaft sei durch die Umwälzungen gesunken, und um wieder auf den früheren Stand zu kommen, müsse man danach streben, „die alten Formen mit neuem Geist zu erfüllen und ihnen lebendige Form zu geben.“⁷⁶⁹ „Das sind Zukunftswünsche und -hoffnungen, die wir aber hegen müssen, wollen wir je an die Wiedererstarkung unseres Volkes glauben“; es gehe nun darum

„nach dem Umsturz der alten Sitte, an dem wir mehr oder minder nach dem Umsturz des alten Staates alle teilgenommen haben, etwas [zu] setzen [...], was unser staatliches Leben im Gleichgewicht hält und uns und unsern Zeitgenossen Halt gibt.“⁷⁷⁰

Zum Verhältnis von Patriotismus und Chauvinismus äußert sich die neue Verfasserin grundlegend anders als noch Adelfels:

„[M]ehr denn je, weil es unserm Vaterlande schlecht ergeht, sollen wir zu ihm stehen, es nicht verraten und im Herzen verlassen – nein, es lieben in seinem Unglück und von unserm kleinen Platz aus versuchen, es wieder stolz und glücklich zu machen! Das tun wir durch Nächstenliebe, durch Ausharren, durch das Bewußtsein in jeder Stunde, daß wir Deutsche sind und unser Vaterland zu vertreten haben; nicht durch Hurrageschrei und abgedroschene Sprüche, sondern durch stetige, tapfere, unermüdliche Arbeit und schärfstes Pflichtbewußtsein. [...] Chauvinismus nennt man den übertriebenen Patriotismus, der nur das gelten läßt, was im eigenen Land erschaffen wird und geschieht. Von dem besaßen wir Deutschen im Gegensatz zu andern Völkern stets zu wenig, und wenn man ihn im Grunde genommen auch verdammt: bei uns hat die Stunde geschlagen, wo wir das Deutsche gelten lassen müssen, selbst auf die Gefahr hin, etwas chauvinistisch zu werden.“⁷⁷¹

„Zu lange hat man in Deutschland allem Fremden gehuldigt und ein Weltbürgertum angestrebt, aus dem man gerade uns ausschließen will und für das wir nun auch gar keine Zeit und kein Bedürfnis haben“ – hier flicht die Autorin kaum missverständliche Kritik an den Siegermächten des Ersten Weltkriegs ein, die das Deutsche Reich zunächst vom 1919 gegründeten Völkerbund ausgeschlossen hatten, wenngleich nur bis 1926;⁷⁷² „wieviel hat uns nicht schon das demüti-

⁷⁶⁹ Ebd., 5 f. (das Zitat 6).

⁷⁷⁰ Ebd., 6 f.

⁷⁷¹ Ebd., 168 f.; vgl. 162 („Wir alle haben jetzt zu kämpfen, aber Vaterland, Ehre, Nächstenliebe verlangen, daß wir aushalten!“) und 76 f. (mit Blick auf den Mitschöpfer des Niederwald-Denkmal, Johannes Schilling: „Und wenn uns Deutschen eine Heldenverehrung auch nicht liegt [...], mehr Pietät, mehr Achtung, mehr Anerkennung als wir muß ein Volk für seine Großen besitzen, wenn es eine Rolle in der Geschichte spielen will. Undankbarkeit und der Mangel an Nationalgefühl, der uns eigen ist, sie hängen stark zusammen.“ Zu Schilling (1828–1910) und seiner Beteiligung am o. a. Nationaldenkmal bei Rüdesheim s. *Bärbel Stephan*, Schilling, Johannes, in: NDB 22 [2005], 769 f.).

⁷⁷² *Adelfels/Baudissin*, Das Lexikon, 169. Vgl. *Hans-Christof Kraus*, Versailles und die Folgen. Außenpolitik zwischen Revisionismus und Verständigung (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 4), Berlin-Brandenburg 2013, 73, 103 f.

ge Unterwerfen unter den Willen Fremder geschadet!“ ruft sie dementsprechend an anderer Stelle aus und fordert zur Umkehr auf,⁷⁷³ ja gibt „Deutschlands Befreiung und [...] Erhebung zu früherer Größe“ als Ziel allen Strebens vor.⁷⁷⁴ Für den Vergleich des eigenen Volkes mit seinen Nachbarn hat dies bei Baudissin freilich in erster Linie die Konsequenz, dass sie das Verhalten ihrer Landsleute in weit stärkerem Maße kritisch bewertet, sei es mit Blick auf „Würste, Sauerkraut und Bier“ [...] als unzertrennliche Begleiterscheinungen eines jeden Germanen“,⁷⁷⁵ oder die Behändigkeit der Deutschen beim Erlernen von Fremdsprachen wie auch des „internationalen Umgangston[s]“ trotz bester Disposition, „bei all ihren andern vorzüglichen Eigenschaften“.⁷⁷⁶ Vor allem „die falschen Franzosen“ kommen dann in einigen neu hinzugefügten Bemerkungen schlecht weg,⁷⁷⁷ während Briten und – deutlich seltener – Amerikaner auch im „Adelfels“ von 1928 differenziert beurteilt werden, unbeschadet diverser Appelle der Bearbeiterin, auch englische Begriffe aus dem deutschen Wortschatz zu tilgen.⁷⁷⁸

Indessen bestimmt offenbar nicht allein der neue Grundton, den Baudissin dem „Lexikon der feinen Sitte“ gegeben hat, sondern auch ihr Engagement für Emanzipation und Frauenrechte das Bild der Frau, das sie dem Leser vermitteln will. Dabei hat sie alle diesbezüglichen Einlassungen ihres Vorgängers gestrichen und durch eigene ersetzt, die gegenüber den früheren zwar nicht in allen Punkten abweichen, aber eben doch in eine neue Richtung weisen. Grundsätz-

⁷⁷³ Ebd., 47; vgl. 23, 151 f. („Und es ist wahr: kaum ist ein Buch im Ausland erschienen, wird es schon ins Deutsche übersetzt. Und leider wird heutzutage nicht mehr danach gesehen, ob es die Übersetzung wert ist, sondern nur, ob es auch bei uns Mode werden kann! [...] die Sucht, jedes seichte Buch des Auslandes zu lesen, dürfte schon mit Rücksicht auf die armen, hungernden deutschen Schriftsteller, die das wirklich noch leisten, was die meisten Ausländer bieten, nicht so übertrieben werden.“).

⁷⁷⁴ Ebd., 231.

⁷⁷⁵ Ebd., 215 f.

⁷⁷⁶ Ebd., 7 f., 101 (die Zitate passim); vgl. 78 f., 181 f., 189 (bes. 182: „Die Gleichgültigkeit des deutschen reisenden Publikums in Toilette- und Etikettefragen hat uns manche Anfeindung vom Ausland eingetragen. Denn man sieht in dieser Verachtung der internationalen Sitten nicht Unkenntnis, die man eben auch nicht mehr haben dürfte, sondern bewußten Verstoß.“ Auf einem internationalen Frauenkongress in Rom im Mai 1914 habe die deutsche Delegation auf diese Weise die anderen beleidigt – „Gewiß hätten die Italiener ihren verächtlichen Verrat an uns auch sonst begangen – der Krieg war ihnen ja schon beschlossene Sache, und wir hatten unter der Abwehr aller fremden Frauen zu leiden; aber ihre Sympathie für uns hatte durch die vermeintliche Taktlosigkeit nicht gewonnen.“).

⁷⁷⁷ Ebd., 16, 56, 68, 201 (Zitat).

⁷⁷⁸ Vgl. ebd., 13, 32, 48, 56, 105, 119 f., 123, 133, 138, 209, 221, 230 sowie die gestrichenen bzw. veränderten Stellen bei *Adelfels*, *Das Lexikon* (1897), 72, 152, 160, 212, 239.

lich konzediert sie ihren Geschlechtsgenossinnen eine „neue Stellung in der Welt“, doch seien sie nach wie vor zuständig für das Gebiet der „Sitte“ im weitesten Sinne und deswegen auch maßgebend und richtungsweisend für „das Verhältnis zu den übrigen Nationen der Welt.“⁷⁷⁹ Der deutschen Frau obliege die Sorge für die Familie und deren Kulturniveau; dabei habe sie schon im Krieg wie auch danach vorgeführt, das ausdauernde Berufsarbeit, Weiblichkeit bzw. Damenhaftigkeit und „reges Interesse für künstlerische und geistige Genüsse“ eine Symbiose eingehen könnten und ihre „Vermännlichung“ nicht zu befürchten sei.⁷⁸⁰

„Nicht der schlechte Abklatsch eines Mannes zu werden, wie es ja in Verkennung ihrer Anlagen und Kräfte die Frauenrechtlerinnen anstrebten, denen dennoch nie vergessen werden darf, daß sie die große Unabhängigkeit und Freiheit der Frau vorbereiteten, ist der Wunsch der modernen Frau, der Dame – nein – ihre weiblichen Kräfte und Begabungen aufs höchste zu entfalten, ist ihr Ziel“,

wofür sie freilich ihren Geist trainieren müsse,⁷⁸¹ ebenso gelte dies für die Wahrnehmung des Wahlrechts, dass zur permanenten Beschäftigung mit „den Vorgängen in der Politik“ verpflichtet.⁷⁸²

Was den Umgang der Geschlechter miteinander angeht, sei der Wegfall so mancher Zwänge und die Lockerung so mancher hemmender Konventionen nur zu begrüßen, gerade mit Blick auf gemeinsame sportliche Aktivitäten.⁷⁸³ Auch in Bezug auf die Partnerschaft seien Mann und Frau gleichgestellt, die Ehe für letztere nicht mehr gesellschaftlich zwingend – über Kameradschaft oder Verlobung entschieden allein die jungen Leute, die dies betreffe.⁷⁸⁴ Dabei sei die allgemeine Tendenz zur Einführung von Eheverträgen, die der Frau Sicherheit böten, nur zu begrüßen,⁷⁸⁵ zumal sie als Gattin und Mutter doch einen etwaigen Beruf aufgeben solle, um sich ganz ihren häuslichen Pflichten widmen zu können.⁷⁸⁶ Begrüßenswert sei auch, dass ein Ehebruch nicht mehr allein Folgen für die Frau habe – dank dem „tapfere[n] Eintreten der andern Frauen für ihre Geschlechtsgenossinnen“ sei die Gesellschaft hier „bedeutend liberaler gewor-

⁷⁷⁹ Ebd., 8; vgl. 70 mit einer Bemerkung zur „Würde und Keuschheit der deutschen Frau“.

⁷⁸⁰ Ebd., 70 f. (die Zitate 71); vgl. 56, 73.

⁷⁸¹ Ebd., 71.

⁷⁸² Ebd., 171.

⁷⁸³ Ebd., 34, 38, 148 und passim öfter.

⁷⁸⁴ Ebd., 83 f., 57, 128.

⁷⁸⁵ Ebd., 84; vgl. 128 f.

⁷⁸⁶ Ebd., 85; vgl. 34.

den“.⁷⁸⁷ In ihrer Freizeit könnten Mädchen und Frauen nun im Prinzip tun und lassen, was sie wollten, auch ohne Begleitung,⁷⁸⁸ sei es im Sport, wo sich Auswüchse von selbst legten („in der Erkenntnis, daß sich für die Frau nicht dasselbe eignet wie für den Mann“),⁷⁸⁹ sei es sogar beim Autofahren⁷⁹⁰ – nur jagen und rauchen sollten sie nicht bzw. allenfalls mäßig.⁷⁹¹

Signifikante Änderungen weisen schließlich auch die Ratschläge und Erläuterungen hinsichtlich Religion und Konfession auf. So fehlen im „Adelfels“ der späten 20er Jahre die Gleichsetzung von „Gott“ und „Vernunft“ sowie die Bezugnahme auf den Talmud, während katholische Riten und Gebräuche weit eingehender berücksichtigt sind als zuvor.⁷⁹² Zwar hat Baudissin die Aufforderung getilgt, Dienstboten Freiraum für ihre religiösen Pflichten zu geben, dafür aber ein nachdrücklicheres Plädoyer für Respekt und Toleranz gegenüber anderen als der eigenen Ausrichtung eingefügt, besonders mit Blick auf katholische Prozessionen.⁷⁹³ Die Gleichsetzung von kirchlicher und staatlicher Eheschließung findet sich bei ihr nicht mehr, sie vermeidet überhaupt eine Stellungnahme zu dieser Frage,⁷⁹⁴ was, alles in allem, der gegenüber der Adelfels'schen Fassung doch deutlichen Erweiterung der Wunschleserschaft geschuldet sein dürfte.

Erkennbar möchten Bearbeiterin und, so darf unterstellt werden, Verlag in der späten Weimarer Zeit ein sozial gehobeneres, breit liberales und die neuen Gegebenheiten akzeptierendes, zu einem guten Teil aber auch konservativ gesonnenes und „nationales“, mithin „bürgerliches“, dabei zwar evangelisches, aber von Tendenzen zum „Konfessionalismus“ freies Publikum ansprechen. Überdies ist Baudissin merklich auf die gleichmäßige und gleichrangige Berücksichtigung nord- und süddeutscher Gebräuche bedacht, betont dabei aber auch immer wieder die Zusammengehörigkeit aller Regionen.⁷⁹⁵ Vor dem Hintergrund der übrigen Merkmale „ihres“ Ratgebers ist daher davon auszugehen, dass der Verlag mit seinem Umzug nach Berlin entschieden hatte, das „Lexikon der feinen Sitte“ auf ein überregionales, lagerübergreifendes Publikum auszu-

⁷⁸⁷ Ebd., 153.

⁷⁸⁸ Ebd., 17.

⁷⁸⁹ Ebd., 91, 193 f. (das Zitat 194), 209.

⁷⁹⁰ Ebd., 35.

⁷⁹¹ Ebd., 135, 177.

⁷⁹² Ebd., 11, 43, 104, 153, 164.

⁷⁹³ Ebd., 120.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd., 130 f.

⁷⁹⁵ Ebd., 6, 37, 72, 122, 137, 181, 196 und passim öfter.

richten, das mithin nicht mehr als Milieu angesprochen werden kann und selbst für eine politische Teilkultur nicht genau genug definierbar erscheint.

Angesichts dieser Erfolgsgeschichte mag es Adelfels' ursprünglicher Verlag bereit haben, seinen Ratgeber nur wenige Jahre nach dessen erstmaligem Erscheinen im Jahr 1888⁷⁹⁶ abgestoßen zu haben, wofür freilich auch politische Gründe ausschlaggebend gewesen sein mögen. 1871 von Maximilian Levy und Wilhelm Müller gegründet, seit 1874 von Levy allein geführt, zählte Levy & Müller zu den größeren und bekannteren Häusern seiner Zeit, hatte „liberale, unorthodoxe jüdische Inhaber“ und war vor diesem Hintergrund „kein jüdischer Programmverlag“, sondern „ein kaufmännisch geführtes Familienunternehmen, dessen Inhaber ein bemerkenswertes Gespür für die Markt-Bedürfnisse des bürgerlichen Publikums“ besaßen und überdies „politisch [...] bei Kaiser und Reich“ standen.⁷⁹⁷ Das „buntgemixte Potpourri von Hand- und Lehrbüchern zur Beförderung der bürgerlichen Emanzipation“, das der Verlag ursprünglich anbot, „war im Laufe der Neunziger Jahre nach und nach durch ein Programm für Kinder- [!] und Jugendliche abgelöst worden“, nachdem sich 1892 der Teilhaber Ludwig Schwabacher selbständig gemacht und man das Sortiment – zu dem auch Unterhaltungsliteratur, Schulbücher, Gesetzeswerke und Ratgeber diverser Natur zählten – untereinander aufgeteilt hatte.⁷⁹⁸

Während Adelfels jedenfalls das politische Profil seines Anstandsbuchs unter der Ägide Schwabachers noch schärfen konnte,⁷⁹⁹ suchte und fand Levy & Müller offenbar für sein Zielpublikum adäquateren Ersatz in Gestalt des Werks „Wie soll ich mich benehmen?“ von J. von Wedell, das sie erstmals 1896, ein Jahr später bereits in 4. und 1910 dann in 7., zwar durchgesehener, von den hier

⁷⁹⁶ *Adelfels*, Das Lexikon (1888).

⁷⁹⁷ *Maria Michels-Kohlhage*, Levy & Müller <Stuttgart>. Verlagsgeschichte und -bibliographie, in: Informationsmittel für Bibliotheken (IfB). Digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft 18/4 (2010), <http://ifb.bsz-bw.de/bsz318143690rez-2.pdf> (12.04.2024); *Dettmar/Ewers/Liebert/Ries*, Kinder- und Jugendbuchverlag, 128; *Friedrich Pfäfflin*, Levy & Müller. Verlag der „Herold-Bücher“ Stuttgart. 1871, 1895, 1933, 1936, 1949, 1951. Verlagsgeschichte, Bibliographie, Autoren, Stuttgart 2010, 10, 12, 14 (Zitate).

⁷⁹⁸ *Pfäfflin*, Levy & Müller, 12–14 (das Zitat 14).

⁷⁹⁹ Dies zeigen die wenigen, gleichwohl aufschlussreichen Veränderungen, die das Werk hier seit der 1. Auflage von 1888 erfahren hatte: Adelfels' Kritik an der deutschen „Titel-sucht“, am Verhalten der Oberschicht sowie an der Oberflächlichkeit bei der Beschäftigung mit Literatur, Musik und Kunst in der Gesellschaft fiel seinerzeit noch etwas zurückhaltender aus (*Adelfels*, Das Lexikon [1888], 141, 254; vgl. auch *Adelfels*, Das Lexikon [1897], 166), ebenso die Bejahung weiblicher Berufs- und damit Selbständigkeit (*Adelfels*, Das Lexikon [1888], 72). Die oben erwähnten Seitenhiebe auf den Freihandel und auf den Kaiser fehlten, außerdem die Aufforderung zur Ehrung katholischer Prozessionen und zwei Stellen, an denen zuvor britische Sitten gelobt wurden (*Adelfels*, Das Lexikon [1897], 11, 72).

einschlägigen Aussagen her aber nicht veränderter Auflage publizierten.⁸⁰⁰ Lässt es sich ebenfalls als „bürgerlich“, womöglich sogar „emanzipatorisch“ charakterisieren, und positioniert sich der Verfasser – über den nichts näheres bekannt ist – gar pro „Kaiser und Reich“?

„Wer den Anspruch erhebt, zur guten Gesellschaft gezählt zu werden“, bzw. sich „in der vornehmen Gesellschaft“ bewegt, dem gelten Wedells Ratschläge nicht nur ausweislich des Vorworts.⁸⁰¹ Eine herausragende Rolle spielen bei ihm, offenbar mit Blick auf sein Zielpublikum, Verhaltensregeln und Umgangsformen für aktive Offiziere und Reserveoffiziere⁸⁰² in verschiedenen privaten und öffentlichen Zusammenhängen, wobei die Wahl der Uniform etwa für Besuche, Audienzen bei Hof oder Trauungen im Vordergrund steht, außerdem die Gestaltung von Visitenkarten, Einladungen, Briefen u. ä., hier auch mit Beispielen aus dem Adel und dem hohen Beamtentum.⁸⁰³ Im Zusammenhang mit Anreden und Titulaturen geht der Verfasser speziell auf Offiziere aus dem Bürgertum und adelig verheiratete Frauen bürgerlicher Herkunft ein.⁸⁰⁴ Dabei kritisiert er immer wieder die „Titelsucht“ seiner Landsleute, insbesondere „der Damen“,⁸⁰⁵ und tadelt darüber hinaus generell „protzenhaftes“ und unvornehmes Verhalten, vor dem er seine Leser mithin warnt.⁸⁰⁶ Dementsprechend empfiehlt er ihnen „gleichmäßige Höflichkeit im Verkehr mit Geschäftsleuten und Handwerkern, gleich entfernt von kordialer Vertraulichkeit [...] wie von hochmütiger und prahlerischer Ueberhebung“.⁸⁰⁷ Schließlich sind auch die Regeln für den Umgang mit Dienstboten in „Wie soll ich mich benehmen?“ auf den „vornehmen Haushalt“ zugeschnitten:⁸⁰⁸ Vor dem Hintergrund der seiner Meinung nach „maßlos gesteigerten Ansprüche der dienenden Klasse“⁸⁰⁹ rät der Verfasser hier zu guter, aber strenger und distanzierter, konditionierender Behandlung der un-

⁸⁰⁰ *J. von Wedell* (Hrsg.), *Wie soll ich mich benehmen? Ein Handbuch des guten Tones und der feinen Lebensart. In Aufnahmen nach dem Leben unter Mitwirkung hochgestellter Persönlichkeiten*, [4. Aufl.] Stuttgart: Levy & Müller [1897]; 7., durchges. Auflage ebd. [1910]. Ein Exemplar der 1. Auflage von 1896 konnte nicht beschafft werden.

⁸⁰¹ *Wedell*, *Wie soll ich mich benehmen?*, 6, 66.

⁸⁰² Vgl. ebd., 54: „Erinnerst Du Dich nicht, wie Du als Einjähriger stramm und gerade gingst?“ Vgl. dazu oben bei Anm. 608.

⁸⁰³ Vgl. ebd., 84, 91–97, 111 f., 156, 237 f., 258 ff., 343 f., 378, 396, 419 f. und öfter.

⁸⁰⁴ Ebd., 97 f., 261 f.

⁸⁰⁵ Ebd., 101, vgl. 96 f., 258, 345.

⁸⁰⁶ Vgl. ebd., 1 f., 74, 209 (Zitat), 373 f. und öfter.

⁸⁰⁷ Ebd., 350 f.

⁸⁰⁸ Ebd., 58.

⁸⁰⁹ Ebd., 60.

terlegenen, grundsätzlich ungebildeten, gröber gearteten Dienerschaft, freilich im Rahmen der „Rechte und Pflichten“ beider Seiten.⁸¹⁰

Angesichts all dessen kann bereits kaum ein Zweifel bestehen, dass Wedell sein Benimmbuch für Angehörige zumindest gehobener bürgerlicher Schichten geschrieben hat, die den Aufstieg in die Oberschicht insbesondere über die militärische Laufbahn anstrebten oder auch schon geschafft, sich insofern „emanzipiert“ hatten und nun den letzten Schliff benötigten. Unterstrichen wird diese Beobachtung nicht nur durch seine Ratschläge für das angemessene Verhalten bei „Erscheinen einer Fürstlichkeit“ in Gesellschaft,⁸¹¹ sondern auch durch seine sehr ausführliche Beschreibung der Gepflogenheiten am preußischen Kaiser- und Königshof – Zutritt, Kleidung, Audienzen, Rangfolgen (unter Hervorhebung der Offiziersdienstgrade) usw.⁸¹² – sowie seine Erläuterungen über die Klassen diverser Ritter- und Verdienstorden.⁸¹³ Wenn der Autor bei alledem Neuerungen, die von Kaiser Wilhelm II. eingeführt worden waren, besonders hervorhebt und zur Kenntnisnahme empfiehlt,⁸¹⁴ wird man ihm hier bescheinigen können, tatsächlich wie seine Verleger „bei Kaiser und Reich“ zu stehen, was dann zwangsläufig ebenso bei der avisierten Klientel der Fall sein muss; bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch das auffällig häufige Vorkommen von (fiktiven) Freiherren oder Grafen Bismarck in Beispielen für Einladungskarten u. ä.⁸¹⁵

Bekommt die bis zu diesem Punkt bürgerlich im Sinne einer Mischung (national)liberaler und konservativer Elemente anmutende Grundfärbung von „Wie soll ich mich benehmen?“ in den Aussagen des Ratgebers über die eigene und fremde Nationen eine bestimmte Richtung? Zum einen plädiert Wedell nachdrücklich für Sprachpatriotismus im Alltag,⁸¹⁶ zum anderen gibt er die französi-

⁸¹⁰ Ebd., 59 (Zitat), 62; vgl. 9 und 11.

⁸¹¹ Ebd., 223 und öfter.

⁸¹² Ebd., 236–254.

⁸¹³ Ebd., 265 ff.; vgl. mit Blick auf die o. a. Warnung vor parvenühaftem Verhalten ebd., 274: „Orden sind Auszeichnungen für geleistete Dienste auf irgend einem Gebiete. Sie sind Belohnungen für eifriges Streben und Schaffen. Ihr Wert sinkt in dem Grade, als sie auch in den Besitz von Strebern und Ordensjägern gelangen. Sich Orden durch Kauf zu verschaffen zu suchen, ist strafbar und wird außerdem von der Gesellschaft ernst verurteilt.“; ebd., 275: „Exotische Orden aus außereuropäischen Reichen wirken immer ein wenig lächerlich. Man stutzt und wird mißtrauisch.“

⁸¹⁴ Ebd., 204, 255–257, 273 f.

⁸¹⁵ Vgl. ebd., 106, 399, 405 und öfter, etwa auch in den Abschnitten über die Konfirmation, Hochzeiten usw.

⁸¹⁶ Ebd., 74 f. („Auch wende man kein Fremdwort für das an, was gut deutsch ausgedrückt werden kann. Dies Wort gilt für alle die, welche ihre Unterhaltung mit ‚Fatalitäten‘

schen Kommandos bei Reihentänzen wie der Française kommentarlos als gültig wieder.⁸¹⁷ Darüber hinaus richtet er „die dringende Mahnung an unsere Leser [...], das *Geld im Lande* zu lassen“ und qualitativ gute Kleidung in der Heimat statt in Paris oder London zu erwerben, was mittlerweile „durch den Aufschwung unserer Industrie und unseres Handels“ möglich sei,⁸¹⁸ gemahnt seine weiblichen Leser aber auch daran, auf Reisen keine alten, abgenutzten Kleider zu tragen, um das Amüsement von „im Reisen wohlverfahrenen Ausländern“ über „deutsche Damen“ zu vermeiden.⁸¹⁹ Unterdessen beurteilt der Verfasser das Ausland durchaus differenziert: Während er amerikanische⁸²⁰ und – mit Ausnahme der „republikanisch einfache[n] Anredeformen“⁸²¹ – besonders französische Sitten und Gebräuche als für Deutschland unpassend oder generell unmöglich kritisiert,⁸²² spendet er den britischen Nachbarn Lob und Tadel in ausgeglichener Weise.⁸²³

Eine ganz eindeutige politische Ausrichtung (im engeren Sinne) wird man also auch hier nicht ablesen können, doch wenn der Autor, wie oben schon deutlich geworden ist, mehrfach an den „Patriotismus“ seiner Leser appelliert,⁸²⁴ so scheinen seine Einlassungen alles in allem vorrangig auf nationalliberale und konservative Rezipienten zugeschnitten zu sein. Dass sein Ratgeber für ein solch breites Publikum, tatsächlich auch inklusive linksliberalen Zeitgenossen gedacht ist, legt darüber hinaus eine von ihm wiedergegebene fiktive Unterhaltung über die Tischordnung bei einem Festessen nahe, in der er die Hausfrau sagen lässt: „Der Gerichtsrat ist konservativ, der Landrichter Fortschrittler, die dürfen mir nicht gegenüber sitzen, denn sonst entbrennt [...] ein lauter politischer Kampf.“⁸²⁵ Zwar werden seine Leser ermahnt, eifrig die ihnen „bekannte[n] Tageszeitungen und Zeitschriften“ zu rezipieren sowie generell viel zu lesen, um

statt Mißgeschicken, mit ‚Eventualitäten‘ statt Möglichkeiten spicken und dadurch den Widerspruch deutsch Denkender ‚provokieren.‘ [!]“); vgl. 72 sowie 388 („Daß deutsche Eltern ihren Kindern englische oder spanische Vornamen geben, läßt sich zwar durch die Geschäftsbeziehung nach ‚drüben‘ erklären, aber nicht rechtfertigen.“).

⁸¹⁷ Ebd., 198 ff.

⁸¹⁸ Ebd., 351 f. (Hervorhebung i. Or.).

⁸¹⁹ Ebd., 322.

⁸²⁰ Ebd., 276, 291 f.

⁸²¹ Ebd., 258.

⁸²² Ebd., 3, 41, 120, 317, 454 und öfter.

⁸²³ Ebd., 3, 24, 45, 111, 156, 281 f.

⁸²⁴ Vgl. auch ebd., 252 zur „*Landestrauer*“: Es sei „die Pflicht jeder patriotisch denkenden Dame, für die bestimmte Zeit in Schwarz gekleidet zu erscheinen und diese Trauer nicht willkürlich abzukürzen“ (Hervorhebung i. Or.).

⁸²⁵ Ebd., 130 f.

„über alle brennenden Fragen orientiert“ zu sein und in Gesellschaft mitdiskutieren zu können, aber eben ohne bestimmte Lektüreempfehlungen vorgelegt zu bekommen.⁸²⁶

Auch das Frauenbild Wedells enthält unterdessen liberale wie konservative bzw. mit konservativem Denken kompatible Elemente, etwa wenn er einerseits feststellt, dass „[d]ie Frau [...] wie auf manchem andern Gebiete [so auch beim Sport] eine erfolgreiche Konkurrentin des Mannes geworden“ sei und ihr dringend empfiehlt, mit Blick auf äußere Erscheinung und Gesundheit „*turnen, fechten, schwimmen und reiten*“ zu lernen, wieweil nie allein zu betreiben,⁸²⁷ andererseits „emanzipierte Damen“ kritisiert, „die es dem Manne aus Prinzip in allem, also auch im Rauchen gleich thun wollen“.⁸²⁸ Für junge Mädchen rät er hinsichtlich der Auswahl der Stücke von einem „allzu liberalen Theaterbesuch“ ab⁸²⁹ sowie davon, sie nach der Konfirmation unmittelbar ohne mütterlichen Schutz und Begleitung „zu den Freuden des gesellschaftlichen Lebens“ gelangen zu lassen.⁸³⁰ Dagegen lobt er die Gegenwart dafür, dass sie „von gerechterem und milderem Urteil über allein stehende Damen“ sei und „ihnen auch größere Bewegungsfreiheit zu[billige]“ als früher, wieweil stets mit Begleitung.⁸³¹

So bleibt noch der Blick auf diejenigen Passagen in „Wie soll ich mich benehmen?“, die religiöse Fragen behandeln, um neben der (partei)politisch breiten „bürgerlichen“ noch eine etwaige konfessionelle Prägung dieses Ratgebers zu ermitteln. Besonders ausführlich und mit starker Betonung ihrer religiösen Bedeutung sowie der dementsprechend obligaten ernsten, feierlichen Haltung der Beteiligten beschreibt Wedell die Konfirmation.⁸³² Auch Taufe,⁸³³ Trauung⁸³⁴ und Begräbniszeremonien⁸³⁵ kommen bei ihm zu ihrem Recht, wobei lediglich im Zusammenhang mit ersterer kurz auf Besonderheiten in katholischen Familien Bezug genommen wird, ansonsten die Schilderungen zwar vordergründig konfessionsneutral gehalten sind, in allen Punkten jedoch die evangeli-

⁸²⁶ Ebd., 64; vgl. 141 zu Tischreden und Toasten.

⁸²⁷ Ebd., 226–231 (die Zitate 226 f.; Hervorhebungen i. Or.).

⁸²⁸ Ebd., 368.

⁸²⁹ Ebd., 317.

⁸³⁰ Ebd., 391 f.

⁸³¹ Ebd., 445.

⁸³² Ebd., 389 ff.

⁸³³ Ebd., 380 ff.

⁸³⁴ Ebd., 416 ff.

⁸³⁵ Ebd., 433 ff.

sche Prägung klar zu erkennen ist. Wenn der Verfasser dabei einerseits seine Leser auffordert, sich selbst dann in einer Kirche dezent und unauffällig zu verhalten, wenn sie diese nur besichtigungshalber beträten,⁸³⁶ andererseits im Zusammenhang mit der Konfirmation davon ausgeht, dass „[a]uch Verwandte, welche Angehörige einer andern Konfession sind, [...] diesem [!] Ehrentag der jungen Christin in deren Kirche mitfeiern“ werden,⁸³⁷ ist schließlich unzweifelhaft, dass er seinen Ratgeber für ein evangelisches Publikum geschrieben hat, das zumindest Berührungspunkte mit dem Katholizismus hatte, diesem aber nicht ablehnend oder gar feindlich gegenüberstand. Das Verhältnis von Kirche und Staat kennzeichnet Wedell indessen nur ganz am Rande, aber unmissverständlich, wenn er die Zivilehe als „Erfüllung einer rein gesetzlichen Formalität“ charakterisiert,⁸³⁸ hier also wiederum eher konservativ als liberal argumentiert.

Alles in allem dürfte „Wie soll ich mich benehmen?“ vor 1914, unter Berücksichtigung der schon erwähnten Ausrichtung auf „Kaiser und Reich“, aber auch der werturteilsfreien Schilderung unterschiedlicher Gebräuche und Verhaltensregeln in Nord- und Süddeutschland⁸³⁹ für ein deutschlandweites, dabei aber wohl eher städtisches⁸⁴⁰ Publikum aus Offizierskreisen gedacht gewesen sein, dass sich im ganzen als Segment einer evangelisch-bürgerlichen Teilkultur mit politischer Tendenz nach rechts ansprechen lässt, dabei aber auf viele „Mikro“-Formationen verteilt war.

Mitte der 1920er Jahre brachte Levy & Müller die zehnte, „gänzlich neu bearbeitete“ Auflage des Wedell'schen Ratgebers auf den Markt.⁸⁴¹ Besonders auffällig, freilich mit den Umwälzungen in Staat und Gesellschaft durch Kriegsniederlage und Revolution korrespondierend, ist hier nun gerade die Tilgung sämtlicher Stellen mit Hinweisen zu bzw. Bezugnahmen auf Militär- und Offiziers- sowie Hof- und Ordenswesen. Titulaturen, Anreden und auch „Besuchskarten“ des Adels werden zwar nach wie vor präsentiert und erläutert, doch in komprimierter Form; außerdem finden sich jetzt im gesamten Werk, etwa in beispiel-

⁸³⁶ Ebd., 304 f.

⁸³⁷ Ebd., 390 f.

⁸³⁸ Ebd., 416.

⁸³⁹ Vgl. ebd., 74, 82, 381 f. und öfter.

⁸⁴⁰ Vgl. auch ebd., 354 („Das Verhältnis des Patienten zu dem Arzt ist heute vorwiegend ein geschäftliches. Die gute alte Zeit, wo der Hausarzt zugleich Freund und Vertrauter, Tröster und Berater der Familie war, ist, wenigstens in der Großstadt, vorüber. Ein vielbeschäftigter Arzt kann ja beim besten Willen sich nicht in diesem Maße mit jedem einzelnen beschäftigen.“).

⁸⁴¹ *J. von Wedell* (Hrsg.), *Wie soll ich mich benehmen? Die Sitten der guten Gesellschaft in Aufnahmen nach dem Leben*, 10., gänzl. neu bearb. Aufl. Stuttgart: Levy & Müller [1926].

haften Formulierungen für Einladungen u. ä., deutlich weniger Namen mit Adelsprädikaten und auch kaiserzeitlichen Amtsbezeichnungen, dafür berufsbezogene Titel wie „Professor“, „Direktor“, „Präsident“ oder „Assessor“.⁸⁴² Die „Titelsucht“ besonders der weiblichen Deutschen wird nur noch an einer Stelle, doch ebenso deutlich wie zuvor kritisiert;⁸⁴³ die Bemängelung ungehobelten Verhaltens in der Gesellschaft ist indessen dem Hinweis auf einen in den „Zeitverhältnisse[n]“ wurzelnden Zwang zur Bescheidenheit gewichen, dem der Autor durchaus positive Seiten abgewinnen kann.⁸⁴⁴ Neu ist indessen auch seine Klage über die zunehmende Schwierigkeit, „Dienstpersonal“ zu halten, aufgrund – nach wie vor – „gesteigerte[r] Ansprüche“ der dafür in Frage kommenden Klientel.⁸⁴⁵ Mithin war die Zielgruppe von „Wie soll ich mich benehmen?“ offenbar dieselbe geblieben, nun freilich in Gestalt einer jüngeren Generation, die gegebenenfalls „zivile“ Berufswege zum Aufstieg wählen musste oder bereits erfolgreich beschritten hatte.

Ihr gegenüber plädiert Wedell jetzt nicht mehr bloß für die Vermeidung fremdsprachiger Ausdrücke, sondern geht selbst mit gutem Beispiel voran – und in seiner offenkundigen Aversion noch darüber hinaus, wenn er anstelle von Bezeichnungen wie „französisch“, „englisch“ oder „amerikanisch“ für bestimmte Sitten und Gebräuche solche wie „fremd“ oder „ausländisch“ verwendet und nur noch vor Nachahmung warnt oder die betreffende Stelle weglässt,⁸⁴⁶ ganz nach dem Motto: „Jede Ausländerei wird der Deutsche von Geschmack vermeiden.“⁸⁴⁷ Anlass für Zweifel an der patriotischen, nun wohl richtiger „nationalen“ Ausrichtung seines Ratgebers sind mit Blick auf die für die Weimarer Verhältnisse aktualisierte Fassung nicht mehr angezeigt, und wenn er im fiktiven Raisonement über die richtige Tischordnung noch immer einen „konservativen“ Gast auftreten lässt, als Widerpart aber keinen „Fortschrittler“, sondern einen „Demokraten“,⁸⁴⁸ korrespondiert dies mit der Bindung linksliberaler Wähler an die DDP, die in der Regel ebenso „national“ dachten. Durch die gleichrangige, werturteilsfreie Einbeziehung von Kommunion und Firmung versucht der Verfasser zugleich offenbar, nun auch Katholiken anzusprechen.⁸⁴⁹

⁸⁴² Ebd., 104 ff., 114 ff., 213 ff.

⁸⁴³ Ebd., 212 f.

⁸⁴⁴ Ebd., 11.

⁸⁴⁵ Ebd., 73.

⁸⁴⁶ Ebd., 89; vgl. 13, 33, 125, 167, 212 f., 218, 223, 234, 361, 365, 398.

⁸⁴⁷ Ebd., 52.

⁸⁴⁸ Ebd., 142.

⁸⁴⁹ Ebd., 333, 339 f.

Eine zusätzlich konservative Note enthält der bearbeitete Benimm-Bestseller von Levy & Müller schließlich, wenn der Verfasser seine Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft mittels eines fiktiven „Briefs einer jungen Kontoristin an ihre Freundin“ abrundet:

„Du willst, daß ich Dir ganz offen meine Meinung darüber schreibe, was für einen Beruf Du ergreifen sollst. [...] ‚Muß es denn ein Beruf sein?‘ Wir jungen Mädchen streben nach Selbständigkeit, aber ob wir uns in der sogenannten Freiheit immer wohl fühlen? Ob Sie immer das richtige für uns ist?“

– ein sich anschließendes Lob der Häuslichkeit zielt in dieselbe Richtung.⁸⁵⁰ Alles in allem scheint es also, als hätten sich Verfasser und Verlag, der noch immer, mutatis mutandis, „bei Kaiser und Reich“ stand,⁸⁵¹ in den 20er Jahren auf eine erweiterte, lagerübergreifende bürgerliche Klientel konzentriert, die sich neben ihrer sozialen Stellung vor allem durch ihre „nationale“ Haltung auszeichnete, mit Blick auf das präsumtive Entgegenkommen gegenüber Katholiken indessen eben soziokulturell weniger scharf umrissen werden kann als zuvor.

In den Raum Berlin zurück führt der „Knigge redivivus“, ein im Jahr 1908 im Verlag von Walter Möller in Oranienburg erschienenenes Anstandsbuch – angeblich eine an die zeitgenössischen Verhältnisse angepasste Version des bekannten Klassikers der Etiketteliteratur.⁸⁵² Hinter dem Bearbeiter-Pseudonym „Curt von Weißenfeld“ verbirgt sich dabei niemand anderes als der Verleger selbst, der – Jahrgang 1887 – auch als Zeitungsherausgeber und -redakteur sowie als akademisch ausgebildeter Konzertmusiker und Kapellmeister tätig war.⁸⁵³ Für welche soziale Schicht er sein Benimmbuch geschrieben hat, lässt sich aus zahlreichen seiner Ratschläge vergleichsweise genau erschließen. Möller alias Weißenfeld geht von einer quasi natürlichen Trennung der Menschen nach „*verschiedenen Ständen und Erziehungen*“ aus⁸⁵⁴ und schärft seinen Lesern ein, die charakterlich zweifelhaften „Großen“, „oberen Zehntausend“ oder

⁸⁵⁰ Ebd., 317 ff. (das Zitat 317).

⁸⁵¹ Pfäfflin, Levy & Müller, 15.

⁸⁵² Curt von Weißenfeld, Knigge redivivus. Ueber den Umgang mit Menschen. Von Adolph Freiherrn Knigge. Neuzeitlich bearbeitet, Oranienburg: Möller 1908.

⁸⁵³ S. Möller, Walter, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd106688014.html> (12.04.2024); Erich H. Müller, Deutsches Musiker-Lexikon, Dresden 1929, 944; Degener, Wer ist's? (1935), 1086. Krumrey, Entwicklungsstrukturen, 72, sieht dagegen fälschlicherweise „Walter Möller“ als ein von einem real existierenden Curt von Weißenfeld gebrauchtes Pseudonym (neben „Adolf Zinck“).

⁸⁵⁴ Weißenfeld, Knigge redivivus, 11 (Hervorhebung i. Or.); vgl. 98, 127.

„Vornehmen und Reichen“ nicht nachzuahmen, sondern stets ehrenhaft und selbstbewusst aufzutreten,⁸⁵⁵ um des gesellschaftlichen Erfolgs willen freilich „Titel, Orden, Glanz, äußere Zierate und dergleichen“ in notwendigem Maße zu schätzen und die von ihm dargebotene Skala der Titulaturen (vom Kaiser bis weit hinunter zu den Kommunalbeamten) zu beherrschen.⁸⁵⁶

Während er darüber hinaus die kostspielige Repräsentation „in den Kreisen der Offiziere und höheren Beamten“ kritisiert und zum behutsamen Umgang mit Offizieren mahnt, um Duelle zu vermeiden,⁸⁵⁷ lobt er den „Mittelstand“, der allein „das Gepräge der Sitten des Landes“ trage und „den Grad der Kultur und Aufklärung“ einer Nation erkennen lasse,⁸⁵⁸ und betont, „was der Kaufmann, zumal der Industrielle, in seinem Berufe auch für die Gesamtheit, für das Vaterland leistet“.⁸⁵⁹ Dass es dem Verleger-Verfasser genau um diese Klientel geht, legen zudem einige andere Stellen nahe, die von der Erwerbsarbeit als Lebensinhalt ausgehen⁸⁶⁰ und Respekt vor jedem ehrenhaften Mitmenschen aus niedrigeren Schichten anmahnen, insbesondere vor Handwerkern, deren Leistung für den Staat er überschwenglich lobt⁸⁶¹ – während im „Knigge redivivus“ nicht nur jeglicher Hinweis auf „Bildung“ als Maßstab fehlt und ausdrücklich Tatkraft

⁸⁵⁵ Ebd., 127–132; vgl. 104, 122 und passim. Dabei wirbt er aber auch um Verständnis (ebd., 126): „Man würde ungerecht handeln, wenn man behaupten wollte, alle Fürsten, alle sehr vornehmen und alle sehr reichen Leute hätten dieselben Fehler miteinander gemein, durch welche viele von ihnen ungesellig, kalt, unfähig zum echten Freundschaftsbunde und schwer zu behandeln im Umgange werden. Das Leben müßte sie eigentlich so gestalten [...]. Sie lernen sich selbst nicht kennen und sehen sich als höhere Wesen an, von der Natur bestimmt zum Herrschen und Regieren.“

⁸⁵⁶ Ebd., 132 (Zitat), 155–159.

⁸⁵⁷ Ebd., 110 (Zitat), 142. *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 321, liegt also nicht ganz richtig, wenn er konstatiert, *Weißfeld* mahne sein Publikum „ausschließlich“ zur besonderen Achtsamkeit im Umgang mit „Angehörige[n] der Aristokratie und des gehobenen Wirtschaftsbürgertums“.

⁸⁵⁸ *Weißfeld*, *Knigge redivivus*, 121.

⁸⁵⁹ Ebd., 144.

⁸⁶⁰ Ebd., 65 („Der täglich aufs neue und verschärft einsetzende Kampf ums Dasein“), 120 („Bei dem heutigen intensiven Schaffen, bei dem stetig wachsenden Mehrverbrauch an Nervenmaterial und Arbeitskraft [...]).“)

⁸⁶¹ Ebd., 134 f., 145 („Ein redlicher, strebsamer und geschickter *Handwerksmann* oder *Künstler* ist eine der nützlichsten Personen im Staate, und es macht unsern Sitten wenig Ehre, daß wir diesen Stand so geringschätzen. Was berechtigt denn die besser Begüterten auf den herabzusehen, der seinen Unterhalt durch seiner Hände Arbeit erwirbt? Dieser Stand befriedigt unsre ersten und natürlichsten Bedürfnisse“; Hervorhebungen i. Or.). Vgl. auch 115: „Gib [Almosen] aber nicht als Verschwender, verschleudere nicht an Landstreicher, Bettler von Handwerk und arbeitsscheues Gesindel, was du dem hilflosen Alter, der Gebrechlichkeit und dem durch widrige Umstände Verunglückten schuldig bist.“

über „Studieren und Systemgeist“ gestellt wird.⁸⁶² Auch Weißenfeld empfiehlt schließlich einen wohlwollend-distanzierten, vorbildhaften Umgang mit Dienstboten als in jeder Hinsicht inferioren Persönlichkeiten – die man freilich gut bezahlen müsse, damit sie nicht in die Industrie abwanderten.⁸⁶³

Bereits zu Beginn seines Ratgebers konstatiert er, selbst evangelisch,⁸⁶⁴ dass die Auswirkungen der sozialen Unterschiede durch „praktische“ Religiosität, sprich gelebte christliche Tugenden „mehr oder weniger ausgeglichen“ werden könnten.⁸⁶⁵ Wenn er den Leser an späterer Stelle mahnt, „die *Verirrten* und *Gefallenen*“ nicht voreilig-moralisierend zu verurteilen, da sie gemäß der „Vererbungstheorie“ die „besten Anlagen“ haben könnten,⁸⁶⁶ gibt sich der Autor zum wiederholten Mal auch als Darwin-affin zu erkennen.⁸⁶⁷ Und wenn er bereits zuvor ausführlich einerseits vor „*Frömmlern*, *Scheinheiligen*, *Heuchlern*“, andererseits vor „*Deisten*, *Freigeister[n]* und *Religionsspötter[n]* von gemeiner Art“ warnt, dabei denjenigen in Schutz nimmt, dem

„es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit seiner Wärme für Gottesliebe, Gottesfurcht und Gottesverehrung und mit seiner Anhänglichkeit an die gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, zu welcher er sich in seinem Herzen bekennt, ein aufrichtiger Ernst ist“,

und dabei schließlich zugleich kleine Spitzen gegen den Katholizismus einfließt,⁸⁶⁸ so vermittelt der „*Knigge redivivus*“ hier alles in allem zweifellos eine religiöse, dabei aber durchaus liberale protestantische Sicht der Dinge.

⁸⁶² Ebd., 146: Man finde in diesen Kreisen „zuweilen die hellsten Köpfe und Männer [...], die freier von Vorurteilen sind als viele, die durch Studieren und Systemgeist ihre gesunde Vernunft verschroben haben.“; vgl. 48, 85.

⁸⁶³ Ebd., 98–102.

⁸⁶⁴ Vgl. oben die Nachweise zur Person sowie 153 („Wie auf so vielen Gebieten, so hat Luther auch Bresche in die von deutschen Gelehrten mit Vorliebe in fremden, toten Sprachen geschriebenen Briefe geschlagen“).

⁸⁶⁵ Ebd., 9; vgl. 117 ff.

⁸⁶⁶ Ebd., 117 (Hervorhebungen i. Or.; ebd.: „Mißmut und Verzweiflung können aus einem Menschen mit den besten Anlagen einen Bösewicht und Verbrecher machen, und wenn wir der Vererbungstheorie nur einiges zugestehen, dann wird uns verständlich, wie unverdientes Mißtrauen einen Menschen zu dem machen kann, wofür man ihn hält. Wer ohne Fehl ist, hebe den ersten Stein auf – richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet.“) und ff.

⁸⁶⁷ Vgl. seine bereits oben (Anm. 860) zitierte Bemerkung zum „Kampf ums Dasein“; vgl. auch 85. Zur Verbreitung der Lehren Charles Darwins und zu ihren negativen Auswirkungen auf das Christentum im kaiserzeitlichen Deutschland s. *Nipperdey*, Deutsche Geschichte I, 508–510 und passim öfter.

⁸⁶⁸ *Weißenfeld*, *Knigge redivivus*, 51 f. (Hervorhebungen i. Or.); vgl. ebd.: „Sollte er auch das Wesen der Religion nur in bloßem Gefühle ohne allen Gebrauch seiner Vernunft fassen, sollte auch unsrer Meinung nach eine erhitzte Phantasie sich in seine religiösen Empfindun-

Dementsprechend hält Weißenfeld sein Publikum zum respektvollen, ehrerbietigen Umgang mit Geistlichen generell an,⁸⁶⁹ geißelt „das Verketzern anderer Religionsgemeinschaften oder das grundlose Geringschätzen derselben“ als kontraproduktiv für alle und verlangt unbedingte Toleranz,⁸⁷⁰ worin er ausdrücklich die Juden mit einschließt, die er besonders als ausgeprägte Familienmenschen lobt.⁸⁷¹ In diesem Sinne äußert der Verfasser auch sein Missfallen an Damen, „die große Ansprüche auf Schöngeisterei oder gar Gelehrsamkeit mach[en]“ – sie sollten sich, so sein Rat, „einfach an die Bestimmungen der Natur halten und sich unter dem Haufen ihrer Mitschwestern durch treue Erfüllung ihres Berufs auszeichnen“, d. h. durch „Sorge für die Hauswirtschaft, die Erziehung ihrer Kinder u. a.“, „und sich [keinesfalls] berechtigt glauben, das Joch der männlichen Vorherrschaft abzuschütteln“, was eben nur Unordnung und Chaos in Haus und Familie brächte.⁸⁷² Nichts weniger sieht Weißenfeld hier nämlich – und zwar ganz aktuell – bedroht, als die natürliche Ordnung, die Keimzelle des Staates und des Patriotismus.⁸⁷³ Zugleich konstatiert er allerdings, doch nur

gen mischen, sollte er auch zu anhänglich an gewisse Zeremonien, Gebräuche und Systeme sein, so verdient er, wenn er übrigens ein redlicher Mann, ein praktischer Christ ist, Duldung, Schonung und Bruderliebe.“

⁸⁶⁹ Ebd., 137 f.

⁸⁷⁰ Ebd., 21.

⁸⁷¹ Ebd., 147: „Gar mancher unserer Mitchristen pflegt in dem Juden einen Weltenbürger zweiten, ja dritten Ranges zu erblicken und glaubt sich dazu durch das Auftreten gewisser Semiten berechtigt. Wir wollen aber nicht vergessen, wie unter dem jahrhundertlangen Drucke eben das Wesen hervorgehen mußte, dem der unverkennbare jüdische Typus aufgeprägt ist. Um einzelner willen die ganze Glaubensgemeinschaft zu verdammen, wäre aber ebenso unbillig wie unchristlich. Auch in ihren Reihen gibt's ebensoviele gute und hochachtbare Menschen wie in anderen. Aus einem aber können Andersgläubige etwas lernen – aus ihrem zumeist innigen Familienleben. Wer ein guter Familienvater ist, der kann kein schlechter Mann sein; dann Hut ab vor ihm und wenn er auch ein Hebräer ist. Wer keine Freude empfinden kann, wenn er an andern etwas Gutes wahrnimmt, der ist vom Dunkel der Sünde befleckt.“

⁸⁷² Ebd., 83 f.

⁸⁷³ Ebd., 60 f. („Die Mitglieder derselben Familie, durch ähnliche Organisation, gleichförmige Erziehung und gemeinschaftliches Interesse harmonisch gestimmt und aneinander geknüpft, fühlen für einander, was sie für Fremde nicht fühlen, und fremder werden ihnen die Menschen, je mehr sich dieser Zirkel erweitert. Vaterlandsliebe ist schon ein zusammengesetztes Gefühl, aber immer noch inniger, wärmer als Weltbürgergeist. Wer die Mutter nicht liebt; wessen Herz nicht warm wird bei dem Anblick der Gefilde, in welchen er die unschuldigen, glücklichen Jahre seiner Jugend fröhlich und sorgenlos verlebt hat – was für Interesse soll der wohl an dem ganzen nehmen, da Eigentum, Moralität und alles, was dem Menschen auf dieser Erde irgend teuer sein kann, doch am Ende auf Erhaltung jener Familien- und Vaterlandsbande beruht? Daß aber diese Bande täglich lockrer werden, beweist nichts, als daß wir uns täglich weiter von der edeln Ordnung der Natur und deren Gesetze entfernen. Gibt es doch Menschen genug, die da meinen, es sei des Philosophen würdig, alle engeren Verbin-

scheinbar im Widerspruch dazu: „Die Zeit, in der die Frau ins Haus und nicht ins Leben gehörte, ist vorüber.“ Tatsächlich leitet er so eine Passage ein, in der er sich – offenbar alles andere als linksliberal gesonnen – noch einmal ausdrücklich gegen die „rabiaten Verfechterinnen der Geschlechtslosigkeit des Berufes“ positioniert und speziell die Tatkraft von Frauen lobt, die aus purer wirtschaftlicher Notwendigkeit zugleich „den Kampf mit dem Vorurteil aufgenommen haben und echte deutsche Frauen, Weib, geblieben sind.“⁸⁷⁴

Hier zeigt sich schließlich zum wiederholten Mal ein weiteres, genuin politisches Element im „Knigge redivivus“: Der Appell an den Patriotismus der Leserschaft,⁸⁷⁵ verbunden mit den Ermahnungen, um des Ansehens der Nation willen auf Reisen im Ausland mehr auf gute Manieren zu achten⁸⁷⁶ und größeren Wert auf „Gesundheitslehre und Gesundheitspflege“ zu legen, um „dem Staate das wertvollste Kapital erhalten können“⁸⁷⁷ – womit sich (im übertragenen Sinne) der Kreis zu Weißenfelds oben zitierten Ausführungen über den Wert des Kaufmanns schließt, dessen „Arbeit zeig[e], ob ein gesunder Pulsschlag den Volkskörper belebt.“⁸⁷⁸ Man wird also nicht fehl darin gehen, sein Werk als Benimmbuch für Aufsteiger aus dem nationalliberalen Wirtschaftsbürgertum einzustufen, wobei einige weitere Stellen dazu passend eine städtische Perspektive nahelegen.⁸⁷⁹ Wenngleich sein Ratgeber ebenso deutliche nationalprotestantische Züge trägt, so fallen doch andererseits die konfessionell zum Teil unbestimmt bleibende Anlage, die Vermeidung von Ausführungen zu konkreten Riten und Gebräuchen sowie die ausdrückliche Einbeziehung vor allem von Juden auf. Hier wird der Verfasser dem Umstand Rechnung getragen haben, dass überproportional viele der seinerzeit ca. 5 % Berliner Juden den Mittelschichten

dungen aufzulösen und kein anderes Band anzuerkennen, als das allgemeine Bruderband unter allen Bewohnern unseres Sternes. So weit sind wir aber, Gott sei Dank, noch nicht gediehen“).

⁸⁷⁴ Ebd., 85.

⁸⁷⁵ Vgl. die bereits zitierten Stellen ebd., 144 (Kaufmann und Vaterland) sowie 153 (Luther und die Sprache: „er schrieb deutsch, kernig und wahr, wie er sprach.“; im folgenden wird hier u. a. auch Feldmarschall Graf Moltke als positives Beispiel angeführt).

⁸⁷⁶ Ebd., 107.

⁸⁷⁷ Ebd., 113 ff.

⁸⁷⁸ Ebd., 144.

⁸⁷⁹ Vgl. ebd., 28 („In volkreichen, großen Städten kann man am allerunbemerktsten und ganz nach seiner Neigung leben, da fallen eine Menge kleiner Rücksichten weg; man wandelt unbemerkt, friedenvoll und ungeneckt durch den großen Haufen hin, besorgt seine Geschäfte und wählt sich eine Lebensart, wie man sie für zweckmäßig hält.“) und 104 („In unseren Städten mit ihren modernen Verkehrseinrichtungen gehören die Gesetze der Gastfreundschaft nur zu den Höflichkeitsregeln, die jeder nach seiner Lage und nach seinem Gefallen mehr oder weniger anerkennt und befolgt oder nicht.“).

angehörten, außerdem die Freikirchen blühten und auch die wachsende Zahl der Kirchenfernen religiös geprägt blieb, während Katholiken, gegen die er ja hier und da stichelt, hauptsächlich unter der freilich überwiegend areligiösen Arbeiterschaft zu finden waren, von der er sich schon durch seine „ständische“ Sichtweise abgrenzt.⁸⁸⁰ Tatsächlich kommt allein deswegen eine genuin hauptstädtische Klientel als Wunschpublikum des ansonsten kaum bedeutenden, in unmittelbarer Nähe zur Metropole beheimateten kleinstädtischen Möller-Verlags in Betracht, da im hauptsächlich wirtschaftlich orientierten Berliner Bürgertum nationalliberales Gedankengut dominierte, an das sich auch das freikonservative und das linksliberale Lager eng anlehnten, während man Katholiken und Arbeiter vor allem als Gegner sah.⁸⁸¹

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg brachte Möller seinen Ratgeber in 5., „zeitgemäß ergänzter“ Auflage heraus, unter demselben Pseudonym, nun aber mit dem Titel „Der moderne Knigge.“⁸⁸² Tatsächlich hatte er sein Werk „in den Tagen des blutigen Parteihasse“ angesichts „vieler durch die große Staatsumwälzung zu tage [!] getretener gesellschaftlicher Neuordnungen und Veränderungen“ nicht nur gekürzt, sondern „in manchem Teile umgearbeitet“.⁸⁸³ Gleich zu Beginn konstatiert er, dass die Schützengrabengemeinschaft im Krieg Männer unterschiedlichster Berufe und Schichten vereint habe –

„Und dieses kameradschaftliche Nebeneinanderleben hat für viele Tausende [...] die Einsicht gebracht, daß nicht der äußerliche Rangunterschied dem Menschen allein Wert gibt, sondern in erster Linie die Bildung des Herzens neben der des Verstandes.“⁸⁸⁴

⁸⁸⁰ *Hugh McLeod*, *Piety and poverty. Working-Class Religion in Berlin, London and New York, 1870–1914* (Europe Past and Present Series), New York 1996, 8, 16–18; zum Zusammenhang von Juden und Kaufmannschaft auch *Detlef Lehnert*, *Kommunalfreisinn, Ringstraßen-Liberalismus und Progressives. Berlin, Wien und London vor dem Ersten Weltkrieg*, in: ders. (Hrsg.), *Kommunaler Liberalismus in Europa. Großstadtprofile um 1900* (Historische Demokratieforschung, 6), Köln/Weimar/Wien 2014, 73–112, hier 96.

⁸⁸¹ *Berthold Grzywatz*, *Stadt, Bürgertum und Staat im 19. Jahrhundert. Selbstverwaltung, Partizipation und Repräsentation in Berlin und Preußen 1806 bis 1918* (Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, 23), Berlin 2003, 695, 697 f., 701 f., 1097, 1105; *McLeod*, *Piety*, 20 ff. Vgl. zur Lokalisierung des Zielpublikums schließlich auch *Weißfeld*, *Knigge redivivus*, 11 mit der distanzierten Erwähnung von „Bayer, Westfälinger, Rheinländer, Sachse, Niederdeutsche[m]“ als Angehörigen von Autor und Leser nicht vertrauten deutschen Stämmen.

⁸⁸² *Curt von Weißfeld*, *Der moderne Knigge. Über den Umgang mit Menschen. Vollständige Neubearbeitung des altberühmten Buches Freiherrn von Knigges*, 5., durchges. u. zeitgemäß erg. Aufl. Oranienburg: Möller 1919.

⁸⁸³ Ebd., o. S. (Vorwort).

⁸⁸⁴ Ebd., 1 f.

Um die Unterschiede zwischen ihnen zu kompensieren, wemngleich allenfalls annähernd, brauche es freilich nur „Vornehmheit“, „Kultur des inneren Menschen“, „Selbstzucht“ und „eine gute Portion Lebenserfahrung“.⁸⁸⁵ Gleichwohl werde jetzt „der Energische, Tatkräftige, der sich durch Willenskraft zu konzentrieren vermag, umso mehr geschätzt“, gerade im Vergleich zum „Pinsel von sechzehn Ahnen“, der selbst nichts geleistet habe, und erst recht im Vergleich zum noch schlimmeren, ebenfalls hochmütigen „[neu]reichen Bürger“.⁸⁸⁶

Folgerichtig warnt der Verfasser seine Leser noch immer, wemngleich in reduzierter Form, vor den Mängeln der „Vornehmen und Reichen“,⁸⁸⁷ macht ihnen aber auch klar, dass sie im Leben stets mit „höherstehenden“ zu tun haben würden: „Es ist selbst im demokratischen Staat ein Unding, alle Menschen völlig gleich zu stellen.“⁸⁸⁸ Wemngleich es dem „Tatkräftigen“ also „ein leichtes [sei], sich zu einer höheren Lebensstellung emporzuarbeiten“, so möge er doch nicht verzweifeln, wenn es mit dem Aufstieg hapere, denn: „Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.“ Aber höre nicht auf zu streben, bedenke stets, daß Stillstand Rückschritt ist.“⁸⁸⁹ Von Titeln und Orden findet sich indessen ganz zeitgemäß im neuen „Knigge“ nichts mehr, ebenso von den Gepflogenheiten unter Offizieren und Beamten, wohl aber das Lob des Mittelstands und eben besonders der Kaufleute und Unternehmer⁸⁹⁰ sowie der – nach wie vor sozial unter dem Leser stehenden – Handwerker, dessen Bedeutung für den Staat noch einmal nachdrücklich unterstrichen wird.⁸⁹¹ Man „hüte sich aber auch vor grenzenloser Vertraulichkeit gegen solche Menschen, die keine feine Erziehung haben. Sie mißbrauchen leicht unsere Gutmütigkeit, fordern immer mehr und werden unbescheiden.“⁸⁹² Seine im Kern erhalten gebliebenen Vorbehalte gegen „Studieren und Systemgeist“ ergänzt Möller/Weißenfeld dabei durch die implizite Gleichsetzung von „Geistesarbeiter“ und „Handwerker“.⁸⁹³ „Hausangestellte“, von deren Inferiorität nicht mehr die Rede ist, möge man dis-

⁸⁸⁵ Ebd., 2.

⁸⁸⁶ Ebd., 13, 37.

⁸⁸⁷ Ebd., 142 f., 149 ff., 153.

⁸⁸⁸ Ebd., 149.

⁸⁸⁹ Ebd., 13, 29 f. (die Zitate 13, 30).

⁸⁹⁰ Ebd., 138, 140, 157, 169 f. und passim öfter.

⁸⁹¹ Ebd., 157, 160 („In dem großen Verband, welcher Staat sich nennet, zu achten ist jeglicher Stand, der seine Pflicht erkennt.“), 171.

⁸⁹² Ebd., 158.

⁸⁹³ Ebd., 30 f. („so daß also der Geistesarbeiter sehr wohl bei körperlicher Beschäftigung, Sport, Gartenarbeit, der Handwerker bei Lektüre, geistiger Unterhaltung ausruhen kann.“) und 172.

tanziert, doch freundlich, respekt- und würdevoll behandeln, ohne „dünnhautoffene Abgeschlossenheit und innere Gleichgültigkeit“.⁸⁹⁴

Offenbar ist der Verfasser hier einerseits von den Möglichkeiten angetan, die Republik und Demokratie seiner alten und wohl auch neuen Klientel zu versprechen schienen, andererseits ist er skeptisch gegenüber den Folgen des Wandels für die soziale Ordnung und versucht, eine Balance zwischen diesen Polen zu halten, seinen Lesern sowohl erfolgsbasiertes Aufstiegsstreben als auch das Einfügen in eine prinzipiell hierarchische Gesellschaft – der nur einige alte „Stände“ fehlen – gleichermaßen schmackhaft zu machen. Freilich verzichtet Weißensfeld im Jahr 1919 auch auf den Hinweis, dass gelebte christliche Tugenden soziale Unterschiede ausglich, betont dagegen an prominenter Stelle, dass „die Menschheit zu jener schöneren und freieren Ansicht kam, die in *den* tatkräftigen Männern ihre Vorkämpfer hatte, die sich durch rastlosen Fleiß, Energie und inneren Adel – Herzenstakt – auszeichneten.“⁸⁹⁵ Im übrigen aber belässt er es bei seinen früheren Aussagen zum Thema Glaube und Religion, wenn auch hier und da etwas abgespeckt oder neu formuliert und ohne „darwinistische“ Einsprengsel;⁸⁹⁶ alles in allem argumentiert er hier nach wie vor liberal-protestantisch und zugleich umfassend „bürgerlich“.

Unterdessen fehlen im Benimmbuch aus dem Hause Möller nun alle früheren Invektiven gegen geistig gebildete Frauen, und der direkte Zusammenhang zwischen intakter Familie und funktionierendem Staat wird nicht mehr hergestellt. Ausdrücklich heißt es hier jetzt, dass „[d]ie Zeit, in der die Frau nur ins Haus und nicht ins Leben gehörte [...] vorüber“ sei, allerdings missbilligt der Verfasser im selben Atemzug nicht nur abermals die völlige Freigabe aller Berufe für die Weiblichkeit, sondern lobt noch immer dezidiert Frauen, die zu arbeiten gezwungen und trotzdem „echte deutsche Frauen, Weib, geblieben sind, wie wir dies besonders während des großen Völkerringens bei uns in Deutschland

⁸⁹⁴ Ebd., 114 f.

⁸⁹⁵ Ebd., 1 (Hervorhebung i. Or.).

⁸⁹⁶ Ebd., 18 („*Zeige Achtung vor jeder Religion*. Nicht das Verketzern anderer Religionsgemeinschaften oder das grundlose Geringschätzen derselben, sondern im Gegenteil die Achtung und Ehrerbietung ihnen gegenüber unterstützt die eigene Religionsgemeinschaft und erweist derjenigen anderer einen guten Dienst. Ein Mensch, der die andere Meinung und Religion achtet, zeigt, daß die seine eine Uebung der Liebe und Toleranz gutheißt und daher wird auch sie von den Verständigen aller Konfessionen geachtet werden.“; Hervorhebung i. Or.), 53, 160 f., 210 f. (211: „Und wem ist nicht schon eine so wenig angenehme Situation vorgekommen, daß in heiterer Gesellschaft ein an sich harmloser Witz mit jüdischer Pointe erzählt wurde, die aber den einzigen, als Israelit unerkannt am Tisch weilenden Herrn kränken mußte, auch wenn er's sich nicht merken ließ?“).

sahen.“⁸⁹⁷ Und wenn er auch aufgrund des geänderten Wahlrechts Frauen nun in der Pflicht sieht, „sich politisch zu unterrichten“,⁸⁹⁸ so charakterisiert er doch in weiteren neu hinzugekommenen Passagen Eheschließung und Familiengründung als Muss für den erwachsenen, gesunden Menschen, mahnt Ehemänner zur Achtung vor ihren Frauen aufgrund deren unermesslicher „Leistungen“ „an Gefühlswerten, [...] an Opferkraft und Liebe“, als unentbehrliche Stütze des Mannes zu Hause bzw. Rückgrat der Familie,⁸⁹⁹ und bietet damit letztlich keine fundamental andere Einschätzung als vor dem Krieg. Schließlich ist auch der deutliche patriotische Zug im „modernen Knigge“ erhalten geblieben.⁹⁰⁰

Nach wie vor adressierte Möller seinen Ratgeber also im Jahr 1919 an ein Publikum aus der Mittelschicht, dass sich vor allem über Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiet definierte und den Weg zum Aufstieg nun unter veränderten Bedingungen suchen musste. Seiner durchscheinenden differenzierten Bewertung von Republik und Demokratie mag dabei das Bestreben zugrunde liegen, einer gegenüber der neuen Ordnung skeptischen Haltung seiner ungebrochen – und nun erst recht – vor allem „national“-liberalen Klientel entgegenzukommen, wobei nicht verifiziert werden kann, ob er zu diesem frühen Zeitpunkt bereits auch mit noch stärkerem Zuspruch als zuvor aus einem nach rechts tendierenden bildungsbürgerlichen Lager oder aus konservativen Kreisen rechnete, die auf den Erhalt des Staates fixiert waren. Wenngleich zwar die Hinweise auf einen städtischen Hintergrund dieser Leserschaft nun fehlen, besteht doch die Distanz zur Landbevölkerung fort,⁹⁰¹ so dass es keinen Anlass gibt, an der gleichbleibenden Fokussierung des „modernen Knigge“ auf Berlin zu zweifeln. Dass der Verleger-Verfasser sein Anstandsbuch gegen Ende der 20er Jahre in neunter Auflage und noch immer ohne weitere Änderungen herausbrachte,⁹⁰² spricht dafür, dass er mit dem Resultat seiner Strategie zufrieden sein konnte, die Bedürfnisse des von ihm avisierten Publikums also richtig erkannt hatte.

Für soziokulturelle Studien aufschlussreich könnte der Vergleich mit dem in Berlin publizierten Ratgeber „Was ist vornehm?“ von Hans Joachim von Kram-

⁸⁹⁷ Ebd., 98; vgl. 70.

⁸⁹⁸ Ebd., 98.

⁸⁹⁹ Ebd., 66, 74–76 (Zitate); vgl. 89, 97.

⁹⁰⁰ Ebd., 10–12 (neu: Bismarck und Wilhelm I.), 124 f., 169 f., 178 (Moltke, nicht mehr Luther; vgl. oben Anm. 875).

⁹⁰¹ Ebd., 4 (früher 11, w. o., Anm. 881).

⁹⁰² *Curt von Weißenfeld*, *Der moderne Knigge. Über den Umgang mit Menschen*. Vollständige Neubearbeitung des altberühmten Buches Freiherrn von Knigges, 9., unveränd. Aufl. Oranienburg: Möller [1927].

pen sein, der (historisch ansonsten nicht greifbar) wohl erstmals 1910 versuchte, diese Frage zu beantworten – für seine Leser anscheinend zufriedenstellend, da das Werk noch vor dem Weltkrieg mehrfach neu aufgelegt wurde,⁹⁰³ und zwar stets im Verlag des Protestanten und „Antisemiten“ Paul Langenscheidt (1860–1925).⁹⁰⁴ Das Zielpublikum lässt sich dabei sehr präzise eingrenzen: Im Fokus stehen junge Ehepaare aus dem Offiziers-„Milieu“, die aus bescheidenen Verhältnissen stammen, deshalb auch zunächst nur ein bescheidenes Heim ihr Eigen nennen und maximal eine Diensthilfskraft beschäftigen (so dass die Ehefrau mit anpacken muss), mit künftigen Beförderungen des Gatten aber zumindest auf den Umzug in die Großstadt – Berlin wird hier ausdrücklich genannt – hoffen können.⁹⁰⁵ Deutlich im Vordergrund von „Was ist vornehm?“ stehen dabei Hinweise auf die Gepflogenheiten „[i]n Offiziers- und Beamtenkreisen“ sowie auf deren Binnendifferenzierungen nach (Adels-)Rang und Besitz, wobei in den Beispielen für diverse Verhaltensnormen ebenfalls vor allem Personen mit Offiziersdienstgraden auftauchen.⁹⁰⁶ Auch gegenüber sozial niedriger Stehenden, so der Verfasser, wie etwa „unserm Schneider“ oder „der Kontoristin und dem Verkaufsfräulein“ möge der Leser Höflichkeit walten lassen,⁹⁰⁷ sich seinen Diensthilfskräften gegenüber – ob in kleinerer und größerer Anzahl – freundlich und menschlich, aber distanziert verhalten und sie konsequent zur Einsicht in ihre Pflichten erziehen.⁹⁰⁸

Weit größere Aufmerksamkeit schenkt Krampen aber, wie gesagt, dem Umgang mit Angehörigen derjenigen Kreise, in denen sich seine Leser gesellschaftlich bewegen wollten bzw. mussten. Ungewöhnlich breiten Raum nehmen dabei seine Erläuterungen der adeligen und militärischen Anreden bzw. Titulaturen

⁹⁰³ *Hans Joachim von Krampen*, *Was ist vornehm? Vom Herzens- und gesellschaftlichen Takt*, Berlin: Dr. P. Langenscheidt 1910; 7.–10. Aufl. ebd. [nach 1912] (Neuaufgabe ausweislich des Vorworts ebd., III f., vgl. auch die beigegebenen Werbeanzeigen mit denen in der o. a. ersten Ausgabe von 1910).

⁹⁰⁴ S. Langenscheidt, Paul, Indexeintrag, in: *Deutsche Biographie*, <https://www.deutschebiographie.de/sfz48044.html> (12.04.2024); DBE 6 (2006), 247. Langenscheidt publizierte selbst unter dem Pseudonym „Erwin Rex“.

⁹⁰⁵ *Krampen*, *Was ist vornehm?*, 13–21, 32, 239 und öfter; vgl. auch 4 mit dem Negativbeispiel „einer noch nicht allzu lange verheirateten Leutnantsfrau [...], die aus sehr reichem Hause stammen sollte“ und ihren Salon durchaus geschmacklos und gekünstelt einrichtet.

⁹⁰⁶ Ebd., 26, 56 f., 96 f. (Zitat, vgl. 318), 212, 223, 308, 403 f., 422 u. v. a. m.; vgl. auch 287 mit einem Seitenhieb gegen den „praktischen Kaufmannsstand“, der ansonsten unberücksichtigt bleibt.

⁹⁰⁷ Ebd., 135 f.

⁹⁰⁸ Ebd., 32, 50–57.

ein, im mündlichen wie im schriftlichen Gebrauch,⁹⁰⁹ dabei durchaus locker im Stil, aber doch zur Ernsthaftigkeit mahnend:

„Da mag man nun über Titelsucht und Brieffloskeln lachen, und sich weidlich über die Umständlichkeit von Titulaturen und Anreden lustig machen; den Anspruch, den ein Titel schafft, bringt all unser Lachen und Spotten nicht aus der Welt. Und wenn wir dem, dem der Titel gebührt, ihn zu Unrecht im Brief oder im Gespräch schmälern, so setzen wir damit nicht den Titelträger herab, wir schaden damit nur uns selbst und der Meinung, die jeder von unserem Bildungsgrad empfangen muß.“⁹¹⁰

Sowohl mit sanfter Ironie als auch offen kritisch beschreibt der Verfasser unterdessen etwa die „Trauung fürstlicher Persönlichkeiten“ (als Strapaze für alle Beteiligten)⁹¹¹ oder die Kriterien für den von „Tausenden und Abertausenden als leuchtende, unerreichbare Fata morgana“ erstrebten Zugang bei Hofe – „Hoffähigkeit besitzt auch das ärmste adlige Mädchen, das sich sein Brot als Erzieherin oder Gesellschafterin selbst verdient. Aber es dürfte ihr schwer fallen, diese Hoffähigkeit zu betätigen.“⁹¹² Korrespondierend damit konstatiert er an anderer Stelle, dass 1. zwar Fragen von „Ahnen- und Erbfolge“ überwunden seien durch die „Klarheit des zwanzigsten Jahrhunderts und seiner moderierten Zeitanschauungen, die in die krassen Standesunterschiede früherer Zeiten wie der Pinsel hineinführen, der die Farben verwischt und Farbtöne ineinander verschmelzen läßt“, 2. nunmehr jedoch, „ohne daß geschriebene Gesetze mitsprächen, das Materielle das vom Gesetz gesellschaftlichen Lebens geschaffene Ehehindernis“ in Offiziers- und Adelskreisen darstelle.⁹¹³

Auch auf das seiner Meinung nach unmoderne und vordergründige Zeremoniell der Höfe generell blickt Krampen skeptisch⁹¹⁴ und betont in diesem Zusammenhang,

„daß überall und ausnahmslos die starren Formen äußerer Haltung und Führung nur wahrhaft vornehm sind, wenn sie mit warmem, aus untadeligem Herzen quellendem Empfinden erfüllt und vergeistigt sind. So schlingt wahre Vornehmheit um Königsschloß und Hütte, um Hoch und Niedrig, Reich und Arm, unbekümmert um Name und Stand, um Geld und Macht ein unsichtbares, festes, einigendes Band.“⁹¹⁵

⁹⁰⁹ Ebd., 124–135.

⁹¹⁰ Ebd., 130.

⁹¹¹ Ebd., 318–320.

⁹¹² Ebd., 454–456 (die Zitate 454, 456).

⁹¹³ Ebd., 296 f.

⁹¹⁴ Vgl. Ebd., 195 f., 339, 467.

⁹¹⁵ Ebd., 468.

Vor diesem Hintergrund schildert der Verfasser dann auch ausdrücklich das Zeremoniell am Berliner Hof des seinerzeit regierenden Kaisers Wilhelm II.,⁹¹⁶ dessen „hochlöbliches Oberhofmarschallamt [...] eben bisher noch nicht Zeit gehabt und noch weniger Neigung bekundet [habe], sich mit modernfortschrittlichen Ideen zu befreunden.“⁹¹⁷ Den Monarchen selbst, dem man mit „charaktervolle[m] Freimut“ gegenüberzutreten solle,⁹¹⁸ charakterisiert er als humorvollen Menschen mit einem Hang zu altertümelnden Formen und Titulaturen,⁹¹⁹ wobei er auch eine Spitze gegen dessen sprichwörtliche Reiselust bzw. Rastlosigkeit einfließt.⁹²⁰ Wilhelms II. Großvater, den ersten Kaiser des Deutschen Reiches Wilhelm I. (reg. 1871–1888) bezeichnet Krampen freilich an exponierter Stelle, in einer Episode aus dem Krieg von 1870/71, als „wahrhaft vornehm[en]“ Offizier und Kriegsherrn.⁹²¹

Generell – und naheliegenderweise – werden das Militär und insbesondere der Offiziersstand in seinem Ratgeber (jenseits zahlreicher detaillierter Verhaltens- und Bekleidungs Vorschriften für diverse Anlässe⁹²²) positiv konnotiert, sei es, wenn er einen „fesche[n] Herr[n] Leutnant“⁹²³ oder einen jovial-gutmütigen „schwerhörige[n] alte[n] General“⁹²⁴ auftreten, einen greisen Kranken „von Anno Siebzig ein paar Kriegsgeschichten erzählen“,⁹²⁵ die alten Kameraden als

⁹¹⁶ Zu den Formalia ausführlich ebd., 456 ff.

⁹¹⁷ Ebd., 455; vgl. auch die von leiser Ironie durchzogene Beschreibung der kaiserlichen Audienzen 465 ff.

⁹¹⁸ Ebd., 464.

⁹¹⁹ Ebd., 464 („Die Form der Anrede wird dem, der von ‚Kaisers‘ zu Gaste geladen ist, keine Schwierigkeiten bereiten; allerdings erzählt man sich von einem neuernannten Stabsoffizier der Linie – auch diese werden auf ihre Bitte zur persönlichen Meldung zugelassen –, der in seiner Befangenheit sich ‚allergnädigst als zu diesem Dienstgrad befördert‘ meldete, worauf der Kaiser lächelnd mit: ‚Ich danke alleruntertänigst!‘ quittiert haben soll.“) und 465 („Hoffourier!, – das klingt nach Goldtressen, adlergeschmücktem Silberband, nach Federbusch und prunkender Livree. Und wie ist es in Wahrheit? Im einfachen Zylinder und schwarzem Rock steht der Hoffourier vor unserer Tür.“); vgl. auch 126 („Dem Generalleutnant Grafen X. gebührt stets, mündlich wie schriftlich, die Anrede ‚Euere Exzellenz‘, – nicht mehr ‚Euer Exzellenz‘, seit der deutsche Kaiser selbst das ‚Euere‘ vor der Exzellenz in seinen Anreden wieder zur Geltung brachte.“).

⁹²⁰ Ebd., 128 f. (zu schriftlichen Eingaben an den Kaiser): „Als Wohnort gilt das Berliner Residenzschloß, der Kaiser mag mit der Hohenzollern auf der Nordlandreise begriffen sein oder zur Truppeninspektion im Manövergelände weilen.“ Vgl. *Hertz-Eichenrode*, *Deutsche Geschichte 1890–1918*, 14 ff. (passim); *Straub*, *Kaiser Wilhelm II.*, 174 f., 179.

⁹²¹ *Krampen*, *Was ist vornehm?*, 467 (= letzte Seite dieser Ausgabe).

⁹²² Vgl. etwa ebd., 245, 250, 281, 290, 316, 328–330, 339 f., 434.

⁹²³ Ebd., 204.

⁹²⁴ Ebd., 207.

⁹²⁵ Ebd., 355.

Gäste beim Empfang eines „Jubilars“ Orden und Ehrenzeichen anlegen⁹²⁶ oder aber einen im Deutsch-französischen Krieg verwundeten Offizier als an Vornehmheit ebenbürtig mit Wilhelm I. erscheinen lässt⁹²⁷ – „Der Offizierstand ist nicht umsonst der bevorzugte Stand im Lande.“⁹²⁸ Ein paar Bemerkungen über Tanzunarten „bei Mannschaftsbällen“⁹²⁹, allzu zackiges „Zusammenschlagen der Absätze“ bei der Begrüßung⁹³⁰ oder, im selben Zusammenhang, saloppes Salutieren „selbst Untergebenen gegenüber“⁹³¹ dürften vor diesem Hintergrund als Mahnung zu verstehen sein, sich seiner Position entsprechend würdig zu benehmen. So überrascht es schließlich auch nicht, dass der Verfasser das Duell als Form der Beilegung von Ehrenhändeln (nicht nur in Offizierskreisen) zwar im Rückgang begriffen sieht, nichtsdestoweniger aber als Selbstverständlichkeit betrachtet.⁹³²

Angesichts dieser nach Ton und Inhalt ein breites Feld liberaler Ansichten abdeckenden, hier und da auch Überschneidungen mit freikonservativem Denken nahelegenden Einlassungen und Ratschläge, die Krampens „Was ist vornehm?“ bis hierhin aufweist, stellt sich nun die Frage nach den weniger eng mit Berufs- und Standesfragen verbundenen Themen in diesem Benimmbuch. Was zunächst die Sphäre von Religion und Konfession angeht, werden vor allem die evangelischen Gebräuche und Feste in Kirche und Familie erläutert, wobei der Verfasser insbesondere die Bedeutung von Totensonntag und Karfreitag betont und auffällig oft das Attribut „heilig“ verwendet,⁹³³ während er etwa zur „Kommunion oder Firmelung“ der Katholiken nur einen kurzen Absatz einfließt,⁹³⁴ an gegebener Stelle aber auch ein Nachlassen der Gläubigkeit in evangelischen Kreisen andeutet und das Verhalten von Katholiken demgegenüber als vorbildlich kennzeichnet.⁹³⁵ So ausdrücklich wie kaum ein anderer Autor mahnt

⁹²⁶ Ebd., 371 f. Vgl. auch 397 f. mit der Warnung vor verpönten Gesprächsstoffen in Gesellschaft: „auch in unseren Offizierskasinos muß jeder, der bei Tisch über den Dienst redet, eine Geldstrafe in die Tischkasse erlegen.“

⁹²⁷ Ebd., 467.

⁹²⁸ Ebd., 287, im Rahmen einer ausführlichen Darlegung, wie und warum ein Offizier vor seiner Heirat den Ehekonsens von seinem vorgesetzten Kommandeur einzuholen hat (286 f.).

⁹²⁹ Ebd., 411.

⁹³⁰ Ebd., 402.

⁹³¹ Ebd., 434.

⁹³² Ebd., 408, 435 f.

⁹³³ Ebd., 250 ff., 362–368.

⁹³⁴ Ebd., 367.

⁹³⁵ Ebd., 358 („Wie schön, wenn eine Mutter, die ihr Kind daheim in der Wiege schlummernd weiß, der erste Ausgang am Arm ihres Gatten zur Kirche führt! Der Katholikin scheint dieser Dankesgang zum Gotteshaus heilige Mutterpflicht, vor der alle geselligen Verpflichtungen zurücktreten.“)

Krampe nicht nur zur Toleranz, sondern gibt zugleich auch zu erkennen, wem gegenüber der Leser sie vor allem üben sollte:

„Vermeidung jeder Störung muß für den Kirchgänger Hauptbedingung sein. So auch im Gotteshaus der Andersgläubigen. Da fügt man sich unauffällig fremdem Brauch oder wählt den Platz so, daß man nicht durch Teilnahmslosigkeit [!] auffällt, falls man nicht mit auf die Knie niedersinken mag, wenn das Glöcklein tönt, oder der Ritus Sonstiges verlangt. An der Pforte des katholischen Gotteshauses, das man betritt, würde es auch als taktlos gelten, wollte man das Weihwasser, das uns ein mit uns Eintretender reicht, nicht dankend entgegennehmen. Es gilt als Höflichkeit, dem andern, selbst dem Gläubigen im Bettlerkleid, hier das Weihwasser zu reichen und es von ihm anzunehmen.“⁹³⁶

Erst recht als liberal im Glauben mutet es freilich an, wenn Krampe denjenigen, die Verlobung und Hochzeit lieber geheim halten möchten, den „Weg zum Standesamt“ empfiehlt⁹³⁷ und „die amtliche Formalität“ mit „der kirchlichen“ gleichsetzt.⁹³⁸

Liberalität prägt auch das Frauenbild in „Was ist vornehm?“. Nicht nur habe „[i]m recht geleiteten Haushalt [...] die Hausfrau Zeit“, ihren Intellekt zu schulen, und zwar ausdrücklich auch anhand von „Politik und Kanzlerreden“ in Büchern und Zeitungen.⁹³⁹ „Frauenstudium und Frauenstreben“ nach bzw. in der Berufstätigkeit seien so weit verbreitet und respektabel, dass sogar die Regeln für die Tischordnung in Gesellschaft nach und nach durch Anwendung von „Höflichkeit und Herzenstakt“ angepasst werden müsse⁹⁴⁰ –

„Unsere jungen Mädchen, gestützt auf bessere Schulbildung und größere Kenntnis des Lebens, wissen sich jetzt meist ganz ausgezeichnet in Szene zu setzen. Das Gretchen, das, bei jeder Anrede errötend, um eine Antwort verlegen am Schürzenbändchen zupfte, ist

tungen zurücktreten. Der Protestantin ist es eine schöne fromme Sitte, die leider auch wohl hier und da in Vergessenheit geriet, doch niemals dort, wo es ein Herz, das voll ist von seinem Glück, selige Pflicht dünkt, zu danken und Gott zu loben.“). Vgl. auch 249 („Der Sonntag will sein Besonderes; seine Heiligung will er. Und wer hineinschaut in sich selbst, der findet, vielleicht tief unten verschüttet von Geröll und Sand, die Zweifel und Spott aufhäufte, ein Sehnen, ein heimliches, schmerzliches Bangen, ein Warten und Erwarten, das sich am Sonntagsmorgen in ihm regen möchte, ein unbestimmtes Hoffen auf irgend etwas Schönes, Liebes, Gutes, auf Glück und Freude, das die langen vor ihm liegenden Stunden des Sonn- und Feiertages ihm bringen sollen, – bringen müssen. Retten sollte man es sich, dies ‚sonntägliche Gefühl‘, hinausretten über den Alltag!“).

⁹³⁶ Ebd., 251 f.

⁹³⁷ Ebd., 294.

⁹³⁸ Ebd., 322.

⁹³⁹ Ebd., 34.

⁹⁴⁰ Ebd., 213; vgl. 108 über „die in ihrer Berufstätigkeit aufgehende Frau oder die allein-stehende Künstlerin“ als Teil gesellschaftlicher Normalität, sowie 276.

überwunden. Und alle die, die in der Frau eine Gefährtin des Lebens, einen Kameraden für gute und böse Tage suchen, werden das nicht bedauern.“⁹⁴¹

Was den immer weiter verbreiteten Sport angeht, sei es zwar „Frage des Geschmacks, Frage der Erziehung, der Anschauung des jeweiligen Kreises, die hier über das: ‚man darf‘, ‚man kann‘, ‚man soll‘ entscheidet“,⁹⁴² doch lobt Krampen den „fröhlichen, freien Ton, den der Sport zwischen den Geschlechtern gestattet“, sowie diesen selbst als „gesellschaftlich sanktionierten Verbindungssteg für den harmlos-fröhlichen Verkehr der Jugend“;⁹⁴³ anschließend gibt er sogar detaillierte Empfehlungen für die richtige Bekleidung der Damen beim Radfahren, Reiten, Tennisspielen. Skifahren, Bergsteigen, Eislaufen u. a. m.⁹⁴⁴ Wichtig ist ihm dabei allerdings die Unterscheidung zwischen größerer „Freiheit“ und unzulässigen „Freiheiten“, die sich hier niemand herausnehmen solle.⁹⁴⁵ Auf keinen Fall dürften Männer wie Frauen aufgrund aller genannten Tatsachen, besonders der Zunahme weiblicher Berufstätigkeit, die Etikette vernachlässigen, wie es immer mehr zu beobachten sei; erstere müssten stets unbedingte „Ritterlichkeit“ an den Tag legen,⁹⁴⁶ letztere sich vor allzu großer Selbständigkeit à la Frauenbewegung hüten – und vor dem abgeklärt-ökonomischen Denken ihrer Geschlechtsgenossinnen aus den USA und Großbritannien.⁹⁴⁷

Besonders an angelsächsischen Sitten und Gebräuchen lässt Krampen auch sonst kaum ein gutes Haar, ob es nun den gänzlich betätigungsfreien Sonntag, spezifische Elemente der Hochzeitsfeierlichkeiten, den „Flirt“ oder den „Sinn für das Praktische“ anbelangt,⁹⁴⁸ während er diverse französische Gepflogenheiten und Eigenarten – bei Tisch, in der Mode oder generell in der „Galanterie“ –

⁹⁴¹ Ebd., 388 f.

⁹⁴² Ebd., 42 f.

⁹⁴³ Ebd., 443.

⁹⁴⁴ Ebd., 446–453.

⁹⁴⁵ Ebd., 443.

⁹⁴⁶ Ebd., 430.

⁹⁴⁷ Ebd., 271; vgl. auch 269: „Die gute, alte Dame Etikette mag manchmal bitter-trübe Stunden zu bestehen haben, wenn sie den Ansturm auf ihr schön gebautes Festungswerk durchleben und ihres Thrones Grundpfeiler erschüttert fühlen muß. Es sind recht kräftige Geschosse, die neuerdings krachend gegen ihre Wälle prallen und hier und da klaffende Lücken reißen. Freiheit, Selbständigkeit, Recht auf Selbstbestimmung – Bomben, die, aus dem Feldlager der Frauenbewegung geschleudert, heranfliegen, und mit denen sich schon jüngste Mägdlein kampfbereit ausgerüstet haben.“ Vgl. auch 409 („Die Zigarre, die auf den Promenaden der Weltbäder im Munde der aristokratischsten Russinnen und Polinnen zu sehen ist, können wir diesen wohl getrost überlassen.“).

⁹⁴⁸ Ebd., 249, 270 f. (Zitate), 317, 323.

durchaus zu loben weiß.⁹⁴⁹ Dabei stellt er einerseits einen punktuellen Nachholbedarf in Sachen Etikette gegenüber dem Ausland fest,⁹⁵⁰ bemängelt jedoch andererseits die unreflektierte Adaption fremder Gebräuche.⁹⁵¹ Außerdem tadelt er seine Landsleute für die Übernahme fremdsprachiger Begriffe⁹⁵² und Vornamen ins Deutsche, letzteres freilich zugleich unter Missbilligung von Tendenzen, Neugeborene auf die Namen von Helden mittelalterlicher Ritterepen zu taufen.⁹⁵³

Wenn der Verfasser schließlich die „modernen Sitten“ generell differenziert betrachtet und bewertet,⁹⁵⁴ außerdem das Recht der „neue[n] Generation“ auf Selbständigkeit in der Lebensführung gegenüber „den Alten“⁹⁵⁵ sowie einen allgemeinen Zug zur „Individualisierung“ hervorhebt,⁹⁵⁶ muss sein Benimmbuch, alles in allem, als Ratgeber für ein Publikum eingestuft werden, das sowohl links- als auch nationalliberal geprägt war, wobei einige Aussagen auch als konservativ gelten könnten. Konfessionell gesehen enthält „Was ist vornehm?“ dabei, sofern zuzuordnen, ebenfalls sowohl national- als auch kulturprotestantische Elemente. Das dabei vor allem Berlin als zumindest benachbarter, angestrebter zukünftiger Lebens- und Arbeitsort der avisierten Leserschaft im Fokus steht, unterstreichen neben den bereits genannten weitere Stellen, an denen es etwa um Fürstenhochzeiten „im Rundbau der königlichen Schloßkapelle zu Berlin“⁹⁵⁷ oder das korrekte Grüßen der „Hofequipage“ geht,⁹⁵⁸ um die Besonderheiten des Lebens in den Mehrfamilienhäusern der Großstadt im Gegensatz zur Kleinstadt⁹⁵⁹ oder die Tücken der Etikette in „elektrischen Straßenbahnen“.⁹⁶⁰ So lässt sich nun alles in allem das Zielpublikum von „Was ist vornehm?“ sowohl auf der berufsständischen als auch auf der Mikroebene sehr präzise eingrenzen, so dass durchaus von einem Milieu gesprochen werden kann, zumal die im engeren und weiteren Sinne politischen Positionierungen des Ratgebers deutlich hervortreten und eine Abgrenzung gegenüber anderen Soziokulturen wie vor allem

⁹⁴⁹ Ebd., 99, 426, 434.

⁹⁵⁰ Ebd., 198, 451.

⁹⁵¹ Ebd., 105, 302.

⁹⁵² Ebd., 126 f., 272.

⁹⁵³ Ebd., 345.

⁹⁵⁴ Ebd., 122 f., 202, 232 und öfter.

⁹⁵⁵ Ebd., 52, 300 (Zitate).

⁹⁵⁶ Ebd., 196.

⁹⁵⁷ Ebd., 319.

⁹⁵⁸ Ebd., 433.

⁹⁵⁹ Ebd., 87.

⁹⁶⁰ Ebd., 429 f.

deutsch- und kirchlich-konservativen Milieus doch wenigstens hier und da angedeutet wird bzw. indirekt herauslesbar zu sein scheint.

Die – nicht zwingend erste – Nachkriegsausgabe von „Was ist vornehm?“ aus dem Jahr 1922 wurde ausweislich des Titelblatts, das noch immer Hans Joachim von Krampen als Autor nennt, durch den Schriftsteller Max Schievelkamp (1876–1931) überarbeitet.⁹⁶¹ Im Ergebnis zeigt sich diese Umgangslehre bei deutlich geringerem Umfang als zuvor nicht nur in fast allen Belangen auf wesentliche Ratschläge und Grundsätze reduziert, sondern auch in mancherlei Hinsicht verändert. So fehlen sämtliche Bezugnahmen auf die Lebenswelt der Offiziere und des Militärs generell, wobei dieses zwar vereinzelt mit kritischen Bemerkungen ähnlich den bereits oben zitierten bedacht ist,⁹⁶² dafür aber immer wieder bestimmte Verhaltensweisen als „kameradschaftlich“ o. ä. charakterisiert werden.⁹⁶³ Als Adressaten gelten dem neuen Verfasser nun aber ausdrücklich diejenigen, die aufgrund der „Umwälzung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die als Folgeerscheinung des Weltkrieges zu verzeichnen ist, [...] in gesellschaftliche Positionen“ gelangt sind und dabei „in eiserner Arbeit vorwärtsstrebend nicht die Zeit hatten, den Mangel an Kinderstube durch Gewöhnung und Anpassung auszugleichen“, deswegen freilich keine schlechteren Anlagen dafür mitbringen müssten als die frühere Oberschicht.⁹⁶⁴ Die errungenen „gesellschaftlichen Positionen“ setzten offenbar auch die neu avisierte Leserschaft in den Stand, sich einen Schneider oder Hauspersonal zu halten, jedenfalls finden sich die oben zitierten einschlägigen Passagen in der Nachkriegsfassung von „Was ist vornehm?“ wieder.⁹⁶⁵ Zugleich aber betont Schievelkamp mehrfach, dass sich angesichts der „außerordentliche[n] Teuerung“ bzw. der „wirtschaftlichen Folgen des Krieges“ gegenwärtig nur noch „sehr reiche Leute“ qualitätvolle Einrichtungsgegenstände und vor allem die Ausrichtung großer Gastmähler leisten könnten – welche zwar gegenüber früher abgespeckt worden seien, aber noch immer „nach Mittelstandsbegriffen recht umfangreich“ ausfielen.⁹⁶⁶

⁹⁶¹ Hans Joachim von Krampen, *Was ist vornehm? Vom Herzens- und gesellschaftlichen Takt*. Neubearbeitet von Max Schievelkamp, 16.–20. Auflage Berlin: Dr. P. Langenscheidt 1922. Zum Bearbeiter vgl. Schievelkamp, Max, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11723138X.html> (24.05.2024).

⁹⁶² Krampen/Schievelkamp, *Was ist vornehm?*, 72, 297, 314.

⁹⁶³ Ebd., 236 und passim öfter.

⁹⁶⁴ Ebd., 5 f. (das Zitat 6).

⁹⁶⁵ Ebd., 106 sowie 29 ff., 48 und passim.

⁹⁶⁶ Ebd., 25 f., 115 f., 128, 133 (die Zitate passim).

Aus der ursprünglichen Leserschaft des vorliegenden Anstandsbuchs, gehoben-bürgerlichen Offizierskreisen der jüngeren Generation, wurde also nach 1918 eine aufstiegsorientierte Klientel aus der Mittelschicht, die der Verfasser ermahnt, überkommene Umgangsformen der guten Gesellschaft gleichwohl zu adaptieren, um „vorteilhaft aufzufallen und den Eindruck zu erwecken, Kinderstube gehabt zu haben“, jedoch möglichst davon abzusehen, „zu außergewöhnlichen Gelegenheiten einen ungewohnten Staat zu entfalten und nun sich Gentleman oder Lady zu dünken.“⁹⁶⁷ Wenn nun aber 1922 im Vergleich zur Vorkriegsfassung so gut wie alle Hinweise und Erläuterungen zum Adel, zu seinen Lebenswelten und seiner Vermischung mit dem Bürgertum, zum Hofwesen, zu Anreden und Titulaturen usw. fehlen, so doch nicht einfach aufgrund der geänderten Verhältnisse oder ohne wertenden Kommentar. Vielmehr stellt Schievelkamp ausdrücklich fest, dass zwar aufgrund „der politischen Umgestaltung von 1918 und der Errichtung der Reichswehr [...] der Titelfrage nicht mehr die große Bedeutung zu[komme]“ wie vormals, man jedoch gut daran tue, jeden, der „noch unter dem früheren Regime einen Titel [...] führte“, als „ein Gebot des Herzenstaktes“ auch weiterhin damit anzusprechen, während der Gebrauch von Adelstiteln ohnehin nach wie vor „selbstverständlich“ sei, „weil sie nach der Verfassung Bestandteile des Namens sind.“⁹⁶⁸ Indessen seien „mit den Adelsvorrechten auch der Begriff der standesgemäßen Ehe“ beseitigt und etwaige diesbezügliche „vergiltete“ Sonderrechte des Adels außer Kraft gesetzt worden, so dass Eheschließungen mit bürgerlichen Partnern nichts mehr im Wege stehe – wobei allerdings die Unterschiede tunlichst nicht allzu groß geraten sollten.⁹⁶⁹

Im übrigen macht der neue Verfasser mit Blick auf die allgemeinen Umgangsformen kein Hehl aus seinem Bedauern über den sozialen bzw. politischen Umbruch und dessen Folgen:

„Die Höfe, die Pflanzstätten der gesellschaftlichen Formen, existieren nicht mehr. Im Verfolg der Katastrophe, die über Deutschland gekommen ist, ist eine Verwilderung der Sitten eingetreten, der gesteuert werden muß. Pflicht jedes deutschen Vaters, jeder deutschen Mutter ist es, ihre Kinder zu vornehmer Denkart zu erziehen und ihnen die Wahrung jener in der großen Welt noch immer geltenden gesellschaftlichen Formen nahebringen, die auch in der heutigen Zeit von Bedeutung sind und nach Konsolidierung der Verhältnisse, die auch für Deutschland einmal wiederkommen muß, von noch größerer Bedeutung sein werden, sofern sie nicht nur Äußerlichkeiten, sondern Auswirkung der vornehmen Denkart- und Wesensart sind.“⁹⁷⁰

⁹⁶⁷ Ebd., 80, 90.

⁹⁶⁸ Ebd., 105.

⁹⁶⁹ Ebd., 199.

⁹⁷⁰ Ebd., 316.

An der differenzierten Betrachtung und Bewertung ausländischer, besonders französischer und englischer Sitten im Vergleich zu den einheimischen hat sich freilich – außer der Anzahl der Bemerkungen – jenseits dieser nunmehr doch eindeutigen patriotischen Stellungnahme in „Was ist vornehm?“ nichts geändert.⁹⁷¹ Und auch die wesentlichen Elemente der konfessionellen Ausrichtung des Benimmbuchs aus dem Hause P. Langenscheidt – evangelisch-religiöse Prägung bei Berücksichtigung katholischer Gebräuche, Toleranz, Anerkennung der Rolle des Staates – sind erhalten geblieben,⁹⁷² ebenso wie das alles in allem liberale Bild von der Rolle der Frau in Freizeit und Beruf, Familie und Gesellschaft (inklusive einem Lob des nunmehr noch freieren, freilich auch einer Warnung vor allzu freiem Gebaren sowie der Erinnerung an die nach wie vor bestehenden Kavaliersplichten des Mannes).⁹⁷³ Angepasst wurden schließlich auch, abseits des wiederaufgenommenen Hinweises auf die begründeten Ansprüche der „neue[n] Generation“,⁹⁷⁴ die Bemerkungen zu Entwicklungen der Moderne, wobei die Befreiung der „Wohnungskultur“ von „Kitsch“ zugunsten des „moderne[n] Kunsthandwerk[s]“ ebenso gelobt wird⁹⁷⁵ wie der Übergang zu zwangloseren gesellschaftlichen Formen im allgemeinen.⁹⁷⁶

Alles in allem zeigt der „Krampen“ in der Neubearbeitung von Max Schivelkamp abermals eine Mischung aus diversen (nach den Kriterien der neuen Zeit) konservativen und noch immer überwiegenden liberalen Zügen. Dabei passen sowohl ein gewisser republikskeptischer Unterton als auch die stärker „nationale“ Haltung des Verfassers zu beiden politischen Richtungen, wie sie sich nach 1918 darstellten bzw. entwickelten, ebenso wie zur Haltung der Mehrheit der Protestanten im Reich; daneben steht eben die erhalten gebliebene, alte liberale Färbung in Sachen Konfession, Frauenbild usw. Nach wie vor gegeben ist indessen auch der Bezug zur Großstadt, jedoch im allgemeinen bzw. im Plural und ohne Schwerpunkt auf Berlin.⁹⁷⁷ Da zudem jede klare Abgrenzung gegenüber anderen Teilkulturen fehlt und die neue Zielgruppe gegenüber der früheren, anzunehmendermaßen aufgrund der Umbrüche von 1918 nicht mehr existenten, sozial weit weniger scharf definiert ist, liegt die Vermutung nahe, dass Verfasser

⁹⁷¹ Ebd., 90, 152, 169, 211–214, 223 f., 297, 310 f., 313 mit weitgehend identischen Beispielen.

⁹⁷² Ebd., 169, 172, 174, 194, 214 ff., 225, 230–235.

⁹⁷³ Ebd., 11, 38, 180 f., 267 f., 282, 308.

⁹⁷⁴ Ebd., 201.

⁹⁷⁵ Ebd., 12, 16, 22 f.

⁹⁷⁶ Ebd., 83, 128.

⁹⁷⁷ Ebd., 66 f., 83, 210, 282, 293.

und Verlag Anfang der 1920er Jahre auf ein nicht nur geographisch breiter gestreutes Publikum setzten, jetzt mithin anstelle eines eng eingrenzbaeren Milieus eine größere politische Teilkultur im Blick hatten.

Auch die Zielgruppe des „Schicklichkeits- und Ritterspiegel[s]“⁹⁷⁸ von Hermann Uhlig (1871–1942) lässt sich zunächst ungewöhnlich präzise, ja sogar noch genauer bestimmen. Tatsächlich handelt es sich dabei nicht um „die erwachsene deutsche Jugend“ im ganzen, wie der Titel suggeriert, sondern laut dezidierter Aussage im Vorwort um die Schüler einer dreijährigen „Fortbildungsschule“ – womit kaum eine andere gemeint sein kann als die von Uhlig selbst lange Jahre geleitete Einrichtung im erzgebirgischen Ort Lauter.⁹⁷⁹ Auch die Wahl eines kaum bekannten, in der südöstlich benachbarten Kleinstadt Schwarzenberg situierten Verlags spricht dafür, dass der Verfasser nicht an eine überregionale Verbreitung seines Ratgebers gedacht haben wird. Die avisierten Leser stammten wohl in erster Linie aus Handwerkerfamilien und deren Umfeld⁹⁸⁰ und waren offenbar – der „Schicklichkeits- und Ritterspiegel“ erschien erstmals 1915 – noch zu jung für den Kriegsdienst.

Dieses Publikum muss sich jedoch, wenn nicht in seiner sozialen Stellung, so doch zumindest in seinen Bildungs- und Aufstiegsambitionen grundlegend von vordergründig vergleichbaren Leserkreisen⁹⁸¹ abgehoben haben. Einerseits erläutert Uhlig seinen Schülern zwar die gültigen Tischmanieren und warnt sie vor grundlegenden Unarten,⁹⁸² ermahnt sie auch dazu, „jedermann mit seinem richtigen Titel an[zusprechen]“⁹⁸³. Andererseits aber setzt er voraus, dass sie künftig selbst als beruflich oder privat mit „dienende[n] Personen“ zu tun haben würden und rät diesbezüglich zu rücksichtsvollem Verhalten;⁹⁸⁴ Jungen und junge Männer sollten sich gegenüber dem weiblichen Geschlecht gar „ritterlich“ beneh-

⁹⁷⁸ Hermann Uhlig, *Schicklichkeits- und Ritterspiegel für die erwachsene deutsche Jugend. Einige Winke für wohlstandiges Benehmen und gute Lebensart, den deutschen Jünglingen, Jungmännern und Jungfrauen von einem Freund der Jugend*, Schwarzenberg i. Sa.: Max Helmert 1915.

⁹⁷⁹ Ebd., 3 (vgl. *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 65 f.). Zu Uhligs Tätigkeit *Horst Scharf*, *Lauter in alten Ansichten*, Zaltbommel/NL 1996, 45 f., 48. Welche Art Fortbildung hier über den bei Scharf erwähnten Gitarren-, Theater- und Kochunterricht hinaus erteilt wurde, bleibt unklar. 1930 jedenfalls gründete Uhlig in Lauter eine regelrechte Berufsschule.

⁹⁸⁰ Vgl. Uhlig, *Schicklichkeits- und Ritterspiegel*, 13 (sowie die weiteren Ausführungen).

⁹⁸¹ Vgl. oben, Kap. II.2., v. a. zu den Ratgebern von Hoefs und Bardey.

⁹⁸² Uhlig, *Schicklichkeits- und Ritterspiegel*, 16 f., 25 und passim.

⁹⁸³ Ebd., 20.

⁹⁸⁴ Ebd., 5: „Wer Rücksicht auf dienende Personen nimmt, verrät seine Herzensbildung.“; 13: „Bist du Geselle oder Meister, so sei freigiebig im Lob, sparsam im Befehlen und Tadeln.“

men.⁹⁸⁵ Was jedoch den Menschen „adelt“, sei – neben der Arbeit⁹⁸⁶ – das über allem stehende Bemühen, „unausgesetzt an seiner Höherentwicklung und Selbstveredelung zu bauen.“⁹⁸⁷ Dementsprechend empfiehlt Uhlig dem Leser nicht nur, sich in Sachen „Anstand und Sitte [...] gebildete Leute“ zum Vorbild zu nehmen,⁹⁸⁸ sondern selbst „bei angestrengtester Berufstätigkeit [...] gewinnbringende Lese-Viertelstündchen für gute Bücher“ („ja nicht nur verflachende Zeitungsnotizen!“) einzuschieben⁹⁸⁹ und sich mit der Kunst zu beschäftigen.⁹⁹⁰

In diesem Zusammenhang wird er dann schließlich so deutlich und zugleich im engeren Sinne politisch wie kaum ein anderer Autor: „Im deutschen Vaterlande gibt es auch viele gute Vereinigungen und Zeitschriften, die dir bei deinem Streben nach Vervollkommnung und Glück behilflich sein wollen, wie z. B. Dürerbund, Volksbildungsverein, Vortrupp u. a. m.“⁹⁹¹ Der 1902 gegründete, protestantisch geprägte Dürerbund vereinigte als Teil der „Gebildeten-Reformbewegung“⁹⁹² des Kaiserreichs zunächst „kulturkonservative Beharungs- und kulturerneuernde Modernisierungstendenzen“, mithin traditionelle und progressive Elemente in seinem Streben nach Bildung und Erziehung breiter Kreise mittels einer Kombination aus aktivem Erleben bzw. Gestalten von Kunst und Natur.⁹⁹³ Ziel war eine „nationalkulturelle Weiterentwicklung“⁹⁹⁴ der Gesellschaft, d. h. ihre Besinnung auf das eigentliche deutsche Wesen jenseits von Materialismus und „künstlerische[r] Überformung von Unfähigkeit und Lebensuntauglichkeit“⁹⁹⁵ – wobei die Aufgabe der Volksbildungsvereine als einer spezifischen Form unter den weit mehr als 300 Unterorganisationen⁹⁹⁶ wohl vor-

⁹⁸⁵ Ebd., 29.

⁹⁸⁶ Ebd., 9.

⁹⁸⁷ Ebd., 4.

⁹⁸⁸ Ebd., 28; vgl. 7.

⁹⁸⁹ Ebd., 15, vgl. 28.

⁹⁹⁰ Ebd., 24.

⁹⁹¹ Ebd., 29.

⁹⁹² *Hübinger*, Kulturprotestantismus, 54.

⁹⁹³ *Rüdiger vom Bruch*, *Kunstwart* und Dürerbund, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)* (Convergences, 27), Bern 2003, 353–375, hier 354 (Zitat), 355 f., 367 f.

⁹⁹⁴ Ebd., 355.

⁹⁹⁵ Ebd., 368.

⁹⁹⁶ Ebd., 367: „Das Spektrum reichte von ökonomisch-sozialen Reformvereinen über Vereine für Natur- und Heimatschutz, Lebensreform und ästhetische Kultur bin [!] hin zu Volksbildungsvereinen und autonomen Gruppen im Rahmen der Jugendbewegung.“

rangig in der „Überwindung von [...] Klassenkämpfen“⁹⁹⁷ lag. Und auch die Zeitschrift „Vortrupp“ stand im Kontext der „zwischen Liberalismus und [mehr noch] Konservatismus changierenden Reformbewegung“.⁹⁹⁸ Sie richtete sich vor allem an die „bildungsbürgerliche Jugend“, um dieser „Vernunft und Sittlichkeit“ als Lebensgrundsätze zu vermitteln und auf diesem Weg den hier ausdrücklich bejahten Nationalstaat zukunftsfähig zu machen.⁹⁹⁹ Der 1912 als eine Art Leservereinigung gegründete Deutsche Vortrupp-Bund umfasste am Vorabend des Weltkriegs 150 Ortsgruppen, seine Generalversammlung tagte im sächsischen Leipzig.¹⁰⁰⁰

Uhlig ebenfalls sächsisches Zielpublikum wird nun keinen bildungsbürgerlichen Hintergrund gehabt, ihn aber vielleicht angestrebt haben – wahrscheinlicher ist freilich, dass es vom „Schicklichkeits- und Ritterspiegel“ erst dazu animiert werden sollte. In jedem Fall finden sich in diesem Ratgeber neben den bereits zitierten zahlreiche weitere Stellen, die dem Profil von Dürerbund und Vortrupp entsprechen und wohl konzentriert in der Mahnung zum Ausdruck kommen „Deutsch sein, heißt Charakter haben“.¹⁰⁰¹ Zur Sittlichkeit im oben umrissenen Sinne zählen für Uhlig dabei nicht nur das ritterliche Verhalten gegenüber Frauen, sondern auch ein ausgeprägtes Arbeitsethos und der zurückhaltende Umgang mit Alkohol¹⁰⁰² sowie nicht zuletzt die Pflege der äußeren Erscheinung.¹⁰⁰³ Vor diesem Hintergrund sind auch seine Mahnungen zum Verzicht auf Fremdwörter und zum ausschließlichen Gebrauch deutscher Grußformen einzuordnen,¹⁰⁰⁴ wobei aber die jeweils besondere Betonung der „deutschen“ Art

⁹⁹⁷ Ebd., 369; vgl. auch Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel, 24: „Erlaube dir nie spöttische Verurteilungen über große Klassen [...], berufliche u. a. Gemeinschaften deiner Mitmenschen.“

⁹⁹⁸ Ulrich Linse, *Der Vortrupp* (1912–1921). Ein lebensreformerisches Organ des fortschrittlich-liberalen Konservatismus, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)* (Convergences, 27), Bern 2003, 377–406 hier 383; vgl. ebd., 381 und 391.

⁹⁹⁹ Ebd., 378–383 (die Zitate 380 und 383).

¹⁰⁰⁰ Ebd., 402.

¹⁰⁰¹ Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel, 10.

¹⁰⁰² Ebd., 8: „Nur Schnapsbrüder und Bummel, nicht aber anständige deutsche Jungmänner, stecken die Hände in die Taschen.“; 9: „Tue als Deutscher die Arbeit um ihrer selbst willen; denn sie adelt und beglückt den Menschen.“

¹⁰⁰³ Ebd., 4: „Gerade wir Deutschen dürfen bei aller Pflege des inneren Menschen nicht etwa zu unserem Schaden den äußeren vernachlässigen.“; 6: „Parfümierte Jünglinge mit schlottrigem Gang und ‚Gigerlgewand‘ sind deutsch Denkenden widerlich.“

¹⁰⁰⁴ Ebd., 22, und 26: „Deutscher, grüße deutsch: Guten Morgen! Guten Tag! Guten Abend! Gute Nacht! Willkommen! Gott grüße Sie! Glück auf! Grüß Gott! Leben Sie wohl!

nicht zuletzt der Kriegssituation geschuldet sein wird.¹⁰⁰⁵ In Sachen Religion bzw. Konfession liegt der Verfasser schließlich prinzipiell ebenfalls auf der – im Sinne ihrer nationalen Ausrichtung unabdingbaren – überkonfessionellen Linie von Dürerbund und Vortrupp¹⁰⁰⁶, wenn er zu strikter Toleranz und Achtung, ja Würdigung abweichender christlicher Glaubensformen mahnt,¹⁰⁰⁷ auch wenn er aus seiner evangelischen Prägung (bzw. der seiner Leserschaft) kein Hehl macht.¹⁰⁰⁸ Entscheidend ist bei ihm jedoch die Verbindung aus christlicher Religion und Nation bzw. Nationalkultur,¹⁰⁰⁹ wie sie ebenfalls an zahlreichen Stellen seines von Bibelzitatzen durchzogenen Ratgebers zum Ausdruck kommt und in dem Ausruf gipfelt: „Gott segne Deutschlands Jugend!“¹⁰¹⁰

Vor diesem Hintergrund wird man den „Schicklichkeits- und Ritterspiegel“ nicht als konservativ, sondern als liberal einstufen können, und zwar im Sinne einer spezifischen Mischung aus national- und kulturprotestantischem, national- und linksliberalen Gedankengut. Dabei spielte die Tatsache, dass das Bildungsbürgertum vor dem Weltkrieg in Sachsen gegenüber dem Wirtschaftsbürgertum klar in der Minderheit war,¹⁰¹¹ für den Verfasser offenbar keine Rolle, während die sich anbahnende Kooperation zwischen den dominierenden, gesellschaftlich nach unten geöffneten und auch sonst auf Integration zielenden Nationalliberalen und der stärker werdenden SPD dafür verantwortlich sein könnte, dass Uhlig letztere nicht direkt angreift.¹⁰¹² Freilich weist er seiner Klientel dabei zumindest von den Begrifflichkeiten her einen Weg, der sich selbst mit reformerisch-sozialdemokratischem Gedankengut kaum verträgt.

Gott befohlen! Behüt dich Gott! Ade! Gott segne Deutschland! Er segne es! Heil! Heil und Sieg! Auf Wiedersehen!“

¹⁰⁰⁵ Vgl. ebd., 14 („Durchhalten!“ lautet die große deutsche Gegenwartslosung.“) und 23 („Die Kriegsverletzten sind auch um deinetwillen verstümmelt!“).

¹⁰⁰⁶ Vgl. Bruch, *Kunstwart*, 368.

¹⁰⁰⁷ Uhlig, *Schicklichkeits- und Ritterspiegel* 12, 24; vgl. sogar ebd., 7 ein indirektes Lob katholischer Umgangsformen: „Wie traut wirkt das ‚Grüß Gott!‘, das selbst dem Fremden in Süddeutschland oder in den abgelegenen Tälern Tirols entgegenklingt.“

¹⁰⁰⁸ Ebd., 5, 18 und 29.

¹⁰⁰⁹ Vgl. zum Dürerbund Bruch, *Kunstwart*, 368.

¹⁰¹⁰ Uhlig, *Schicklichkeits- und Ritterspiegel* 32; vgl. ebd. („Auch das Buch der Bücher will der deutschen Jugend zu Schicklichkeit und Ritterlichkeit verhelfen.“), 9 („Möge die schöne Sitte unserer Voreltern, die Arbeit mit einem ‚Das walte Gott!‘ zu beginnen, im deutschen Vaterlande weiterbestehn; denn wir Deutschen betrachten die Arbeit nicht als einen Fluch, sondern als eine Gnade des Himmels, für die wir nicht dankbar genug sein können.“) und passim.

¹⁰¹¹ Pohl, *Politischer Liberalismus*, 106, 112.

¹⁰¹² Pohl, *Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß*, 238–242.

Insofern ist die avisierte Leserschaft auch in diesem Fall geographisch und sozial, mit Blick auf die „Fortbildungsschule“ überdies sogar institutionell sehr klar eingrenzbar. Ob hier unter formalen Gesichtspunkten von einem Milieu gesprochen werden kann, erscheint allerdings fraglich: Zwar hat Uhlig offenkundig die Absicht, sein Zielpublikum zu lenken bzw. zu formen und fordert es, wenngleich eher indirekt, zur Abgrenzung auf, doch dürfte hier schwerer wiegen, dass die (partei)politische Ausrichtung seines Ratgebers diffus bleibt und seine Leserschaft (noch) keinem Verein mit bestimmter weltanschaulicher Grundlage angehörte.¹⁰¹³ Letztlich ist diese Frage angesichts der offenkundigen Publikumsfixierung und des erkennbar politischen Prägeziels aber – wie auch in anderen Fällen – nachrangig.

Die Frage nach der Übereinstimmung der Interessen von Verfasser und Verlag muss in diesem Fall offenbleiben, womöglich kam es letzterem nur auf den Umsatz an. Dass beide in jedem Fall richtig lagen, zeigt bereits der Umstand, dass nur ein Jahr nach der ersten bereits die fünfte Auflage des „Schicklichkeits- und Ritterspiegel“ erschien, ohne für diese Untersuchung relevante Änderungen.¹⁰¹⁴ Doch nicht nur das: Uhligs Ratgeber überdauerte den Krieg und wurde von ihm noch 1929 in 15. Auflage publiziert, nun bei einem ebenfalls kaum bekannten Verlag im etwas weiter entfernten sächsischen Freiberg.¹⁰¹⁵ Tatsächlich repräsentiert diese Fassung allerdings den Stand der Zeit zwischen Anfang und Mitte der 1920er Jahre: Einerseits wird an gegebener Stelle der „Vortrupp“ nicht mehr genannt,¹⁰¹⁶ was darauf zurückzuführen ist, dass sich seine Herausgeber 1921 an den Dürerbund angeschlossen und ihre Zeitschrift im Rahmen der noch immer blühenden „kulturellen Gebildeten-Reformbewegung“ mit dessen Organ „Kunstwart“ fusioniert hatten;¹⁰¹⁷ andererseits war der von Uhlig nach wie vor erwähnte Dürerbund nach internen Querelen schließlich 1925 aufgelöst worden.¹⁰¹⁸

¹⁰¹³ Vgl. im Gegensatz dazu unten zum Ratgeber von Bardey.

¹⁰¹⁴ *Hermann Uhlig*, Schicklichkeits- und Ritterspiegel für die erwachsene deutsche Jugend. Einige Winke für wohlstandiges Benehmen und gute Lebensart, den deutschen Jünglingen, Jungmännern und Jungfrauen von einem Freund der Jugend, Schwarzenberg i. Sa.: Max Helmert 1916.

¹⁰¹⁵ *Hermann Uhlig*, Schicklichkeits- und Ritterspiegel für die erwachsene deutsche Jugend. Einige Winke für wohlstandiges Benehmen und gute Lebensart, den deutschen Jünglingen, Jungmännern und Jungfrauen von einem Freund der Jugend, 15. Aufl. Freiberg i. Sa.: Ernst Mauckisch 1929.

¹⁰¹⁶ Ebd., 29.

¹⁰¹⁷ *Linse*, *Der Vortrupp*, 378 (Zitat), 405.

¹⁰¹⁸ *Bruch*, *Kunstwart*, 373.

Die wenigen übrigen Änderungen des vorliegenden Anstandsbuchs tragen zwar den Zeitläuften Rechnung, sind dabei aber eher kosmetischer Natur. So fehlen nun eine früher enthaltene, für sich genommen unbedeutende Erwähnung der „Militärzeit“ der jungen Männer¹⁰¹⁹ sowie Hinweise auf die kaiserzeitliche Klassenhierarchie¹⁰²⁰ und auf die – neben vielen überdauernden – eben nicht mehr gebräuchliche Grußform „Heil und Sieg!“¹⁰²¹ Indessen verstärkt Uhlig seine Mahnung zum Verzicht auf Fremdwörter durch den Zusatz „Willst du ein rechter Deutscher sein, so sprich auch deine Sprache rein.“¹⁰²² Warum er schließlich auch die oben zitierte Mahnung gestrichen hat, auf die äußere Erscheinung zu achten, bleibt im Dunkeln – womöglich hatte sie gar gefruchtet und schien ihm nun in Anbetracht einer neuen Generation von Schülern, die jetzt sein Lesepublikum bildeten, nicht mehr erforderlich. Die Zielgruppe war jedenfalls offenbar noch 1929 – in formaler Sicht – dieselbe wie knapp 15 Jahre zuvor, die Intention des Verfassers, seine Klientel im Rahmen seiner eigenen Bildungseinrichtung zu lenken, vermutlich ebenfalls – sei es aufgrund messbaren Erfolgs, sei es, weil er die Hoffnung nicht aufgegeben hatte.

III. Etikettebücher für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen

Versehen mit der (fiktiven?) Verfasserangabe „Otto Freiherr von Berger“ erschien 1886 „Der gute Ton“ bei Enßlin & Laiblin in Reutlingen, einem dezidiert protestantischen Verlagshaus;¹⁰²³ noch die Ausgabe von 1910 weist im wesentlichen keine Änderungen auf.¹⁰²⁴ Auch dieses Anstandsbuch aus dem deutschen Südwesten geht von gegeneinander abgegrenzten gesellschaftlichen Schichten

¹⁰¹⁹ Vgl. Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1915), 13 und ders., Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1929), 13.

¹⁰²⁰ Vgl. Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1915), 24 und ders., Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1929), 24.

¹⁰²¹ Vgl. Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1915), 26 und ders., Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1929), 25.

¹⁰²² Uhlig, Schicklichkeits- und Ritterspiegel (1929), 22. Woher das Fremdzitat stammt, ist bei Uhlig nicht angegeben.

¹⁰²³ Vgl. Blaschke/Wiede, Konfessionelle Verlage, 173. Welche Verbindung hier gegebenenfalls zum Berliner Buchhändler Adolph Enßlin (1826–1882) besteht, der u. a. im evangelischen Gustav-Adolf-Verein aktiv war, ist unklar (vgl. Schmidt, Deutsche Buchhändler, 222–224).

¹⁰²⁴ Otto Freiherr von Berger, Der gute Ton. Das Buch des Anstandes und der guten Sitte, Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1886 (hier zitiert nach dem ND Holzminden 2009); die Ausgabe von (vermutlich) 1910 trägt den zusätzlichen Untertitel: Ein unentbehrlicher Ratgeber für den gesellschaftlichen Verkehr.

mit unterschiedlichen Merkmalen aus und heißt die sozialen Hierarchien grundsätzlich gut.¹⁰²⁵ Es richtet sich dabei ausdrücklich an „bürgerliche Kreise“, nicht jedoch an die „Oberen Zehntausend“, und informiert seine Leser deswegen auch bewusst nicht über die Verhaltensregeln „bei Hofe und die Rangverhältnisse zwischen Militär und Zivil“.¹⁰²⁶ Auf Gepflogenheiten „in den Kreisen der Offiziere und Beamten“ geht der Verfasser gleichwohl hier und da ein, wobei er offenbar voraussetzt, dass sein Publikum gesellschaftlich zumindest mit diesen Sphären in Berührung kommen oder aber selbst den Aufstieg dorthin anstreben könnte.¹⁰²⁷ Ausführlicher widmet er sich jedenfalls der beruflichen „Stellung in einem Privathaus“ als Lehrer, Erzieher, Gesellschafter, Sekretär usw. und betont auch an anderer Stelle den Wert der Bildung,¹⁰²⁸ er warnt seine Leser einerseits vor der Verwendung von Wappen und Kronen auf Visitenkarten, die nur dem Adel zustünden,¹⁰²⁹ und instruiert sie andererseits über den Umgang mit „Leute[n] aus niederen Ständen, sowie vom Land“,¹⁰³⁰ und auch mit Dienstboten, die man konsequent führen, aber gerecht und höflich behandeln möge.¹⁰³¹

Insofern unscharf – oder, je nach Perspektive, breit – liberal-konservativ geprägt und offenkundig an aufwärtsstrebende Angehörige der städtischen, bürgerlichen Mittelschichten gerichtet, rät zwar auch „Der gute Ton“ aus dem Haus Enßlin & Laiblin dazu, in Gesellschaft „politische und religiöse Streitfragen zu vermeiden“,¹⁰³² doch ebenso wie andere Ratgeber nicht, ohne selbst zumindest indirekt eine spezifische Haltung zu konfessionellen Unterschieden erkennen zu lassen. Unter der Überschrift „Festlichkeiten im Familienkreise“ beschreibt Berger Taufe und Konfirmation ganz aus evangelischer Sicht, wobei er unangemes-

¹⁰²⁵ *Berger*, *Der gute Ton*, 13 („In der Schule, wo ja alle Elemente zusammengewürfelt sind [...]“), 148 („[...] da meistens jedes Kaffeehaus, jedes Restaurant von einer bestimmten Gesellschaftsklasse besucht wird“) und öfter, so etwa passim zu schriftlichen und mündlichen Anreden (vgl. hierzu besonders 75 f.).

¹⁰²⁶ Ebd., 15, 160 und öfter.

¹⁰²⁷ Vgl. ebd., 62 f. (Zitat) und 96: Hier äußert sich der Verfasser mit leichtem Spott zur Angewohnheit von Zivilisten wie etwa Kaufleuten, auf Visitenkarten oder in Verlobungsanzeigen ausschließlich ihren Reserveoffiziersrang und nicht ihren eigentlichen Beruf anzugeben („Wovon ernährt der Mann einst seine Frau? Fragt da doch jedermann, und fügt hinzu: oder wird die Frau *ihn* ernähren?“; Hervorhebung i. Or.). Spätestens in der Ausgabe von 1910 wurde dieser Passus ersatzlos gestrichen, was darauf hindeuten dürfte, dass er vom Publikum nicht goutiert worden war.

¹⁰²⁸ Ebd., 165 (Zitat) und 195.

¹⁰²⁹ Ebd., 78; vgl. 77 ff. mit zahlreichen Beispielen für Visitenkarten, die bürgerliche Berufsbezeichnungen aufweisen.

¹⁰³⁰ Ebd., 170.

¹⁰³¹ Ebd., 25 f.

¹⁰³² Ebd., 73.

sene Verhaltensweisen der Teilnehmer („lärmende Fröhlichkeit“) kritisiert und Ernsthaftigkeit einfordert.¹⁰³³ Auch im Zusammenhang mit Trauungen und Geburtstagen beschreibt er nur die Gepflogenheiten in protestantischen Häusern; im Anschluss an die Schilderung von Geburtstagsfeiern findet sich dabei lediglich der Hinweis: „In Ländern, wo es Sitte ist, die Namenstage zu feiern, gilt für diese das vorhergesagte gleichfalls.“¹⁰³⁴ Die Mahnung, „an hohen Festtagen“ auf Besuche zu verzichten, konkretisiert der Verfasser indessen mit dem Hinweis auf „Bußtag oder Totensonntag“, also genuin evangelische Feiertage.¹⁰³⁵

Im Rahmen seiner Ausführungen zum Benehmen in der Kirche geht er dann aber doch auch auf das katholische Bekenntnis ein – ohne es freilich beim Namen zu nennen: Komme man in die „Lage, ein Gotteshaus zu besuchen, welches einer anderen Religion als der unsrigen, oder einem anderen Bekenntnis dient, so vermeide man, seiner Verwunderung [...] Ausdruck zu geben“ oder „gar spottend über die Eigentümlichkeiten Andersgläubiger [zu] urteilen“, und ebenso, „dass man durch Nichtbeachtung dort üblicher Bewegungen (Niederknien, Bekreuzigung) stört.“¹⁰³⁶ In diesem Zusammenhang mahnt Berger seine Leser schließlich auch „eine[n] Geistlichen auf der Straße [...] zuerst zu grüßen, er sei jung oder alt. Die Person ist hierbei Nebensache; das Kleid und das Amt des Geistlichen erfordern diese Rücksicht.“¹⁰³⁷

Schließlich zeigt das Frauenbild des Verfassers, das lediglich in einem kurzen Passus zur angemessenen Unterkunft für „Damen, welche in Geschäften angestellt sind oder erwerbshalber sich in der Stadt aufhalten“ zum Ausdruck kommt,¹⁰³⁸ ebenso wie die wenigen, dabei im Urteil ausgewogenen Stellen über ausländische und deutsche Sitten¹⁰³⁹ gleichermaßen eine (links-)liberale Färbung. Alles in allem kann der „gute Ton“ aus dem Verlag Enßlin & Laiblin in seiner Vorkriegsfassung gleichwohl nur unscharf als evangelisch-bürgerlich charakterisiert werden, wobei zu berücksichtigen ist, dass Berger keine dezidierte konfessionelle oder im engeren Sinne politische Abgrenzung vornimmt. Mit

¹⁰³³ Ebd., 28 ff. (das Zitat 33). In der Ausgabe von 1910 findet sich hier an gegebener Stelle (29) die Zwischenüberschrift „Konfirmation und erste Kommunion“, wobei auf letztere dann aber mit keiner Silbe eingegangen wird.

¹⁰³⁴ Ebd., 46–51 (das Zitat 51; vgl. 184 zu Glückwunschkarten, hier heißt es „Gegenden“).

¹⁰³⁵ Ebd., 92.

¹⁰³⁶ Ebd., 142. „Geht man zur Beichte oder zum heiligen Abendmahl“, so Berger bereits zuvor (140); wahrscheinlich ist hier freilich, dass sich diese Aussagen ebenfalls nur auf die evangelische Kirche beziehen (vgl. die Karfreitagsbeichte).

¹⁰³⁷ Ebd., 142.

¹⁰³⁸ Ebd., 168.

¹⁰³⁹ Ebd., 61, 98, 147, 149 f.

Blick auf die geographische Lokalisierung des Zielpublikums ist zwar einerseits in Rechnung zu stellen, dass die liberalen Kräfte im Königreich Württemberg – linksliberale Volkspartei und nationalliberale Deutsche Partei – unter anderem Front gegen die konservative, partiell pietistische Bauernpartei machten, ein (moderates) sozialpolitisches Programm bei doch deutlicher Distanz zu den „niedereren Schichten“ verfolgten und auch Katholiken vertraten,¹⁰⁴⁰ wenngleich nur wenige,¹⁰⁴¹ wobei sich allerdings die Volkspartei vor dem Weltkrieg deutlich nach links und den christentumsfeindlichen Sozialdemokraten zuwandte.¹⁰⁴² Andererseits erhebt der Verfasser des „guten Tons“ mit seinen zahlreichen Hinweisen auf abweichende Gebräuche in Nord- und Süddeutschland, auch einzelnen deutschen Provinzen sowie Österreich den Anspruch, für eine überregionale Leserschaft gültig zu sein.¹⁰⁴³ Das Zielpublikum Bergers bzw. seiner – jedenfalls nicht dogmatisch protestantischen – Verleger kann daher zunächst nicht ganz eindeutig bestimmt werden, wobei aber einiges für die Zugehörigkeit zu einer größeren Soziokultur im Kaiserreich spricht.

Eine weitere Ausgabe des „guten Tons“ erschien Ende der 1920er Jahre ohne Auflagenzählung bei Enßlin & Laiblin, mit der Verfasserangabe „A. Berger“,¹⁰⁴⁴ tatsächlich aber neu gestaltet und ergänzt von Kurt Martin,¹⁰⁴⁵ einem Schriftsteller aus Bernau am Chiemsee (1891–1968).¹⁰⁴⁶ Abgesehen davon, dass der Bearbeiter auf die direkte Benennung eines Zielpublikums verzichtet, vertritt auch er eine hierarchische Gesellschaftsordnung, wobei er die einschlägigen Stellen stark reduziert und die Ausführungen über den Adel sowie über Offiziers- und

¹⁰⁴⁰ *Fenske*, *Der liberale Südwesten*, 151 ff.; *Reinhold Weber*, *Bürgerpartei und Bauernbund in Württemberg. Konservative Parteien im Kaiserreich und in Weimar, 1895–1933* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 141), Düsseldorf 2004, 480 ff.; *Sauer*, *Württemberg*, 209.

¹⁰⁴¹ *Langewiesche*, *Liberale*, 25.

¹⁰⁴² *Sauer*, *Württemberg*, 183 ff., 197 f.

¹⁰⁴³ Vgl. *Berger*, *Der gute Ton*, 47, 62 f., 84 f., 193 und öfter.

¹⁰⁴⁴ Diese Angabe deutet darauf hin, dass „Der gute Ton“ zwischenzeitlich von dem national gesonnenen jüdischen Schriftsteller und Buchhändler Adolf Landsberger (geb. 1864) verantwortet worden war (*Wilhelm Degener*, *Wer ist's? Zeitgenossenlexikon enthaltend Biographien nebst Bibliographien. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Werke, Lieblingsbeschäftigungen, Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Adresse. Andere Mitteilungen von allgemeinem Interesse*, 4. Ausg., vollkommen neu bearb. u. wesentl. erw., Leipzig 1909, 792).

¹⁰⁴⁵ *A. Berger*, *Der gute Ton. Das Buch des Anstandes und der guten Sitte. Ein unentbehrlicher Ratgeber für den gesellschaftlichen Verkehr*. Neu bearbeitete, erweiterte Ausgabe von Kurt Martin, Reutlingen: Enßlin & Laiblin [1929].

¹⁰⁴⁶ *Walter Habel* (Hrsg.), *Wer ist wer? Das Deutsche Who's Who*. 12. Ausgabe von Degeners *Wer ist's?*, Berlin 1955, 761.

Hofwesen getilgt hat; lediglich im Zusammenhang mit knappen Bemerkungen zu „Titulaturen und Anreden“ verweist er darauf, dass „Geburtstitel“ gegebenenfalls höherrangig seien als akademische Titel und Amtsbezeichnungen.¹⁰⁴⁷ Immerhin scheint auch seine Wunschleserschaft zwischen „Leuten von einfachem Stande“¹⁰⁴⁸ und „Höherstehende[n]“¹⁰⁴⁹ situiert sowie urbanen Ursprungs¹⁰⁵⁰ zu sein. Den neuen Beispielen für „Besuchskarten“ und das Vorstellen in Gesellschaft zufolge scheint sie außerdem ebenfalls – mutatis mutandis – nach höherem zu Streben, wobei die Spannweite hier vom „Schneider“ über den „Gerichtssekretär“, den „Fabrikant[en]“ und „Direktor“ (oder wahlweise „Gutsbesitzer“) bis hin zum „Regierungsrat“ reicht.¹⁰⁵¹ Weit mehr Wert als Berger legt Martin indessen auf die „Bildung“ des Menschen, doch nicht etwa im gelehrten Sinne, als vielmehr im Sinne der Persönlichkeitsformung.¹⁰⁵²

Änderungen in den Ausführungen zu Fragen der Glaubenspraxis im „guten Ton“ der späten Weimarer Zeit bewirken indessen eine konfessionell noch etwas offenere Anlage dieses Benimmbuchs: Frühere Hinweise auf unangemessenes Verhalten bei Konfirmationsfeiern sowie „Bußtag oder Totensonntag“ fehlen jetzt, zusätzlich werden dagegen Bekleidungsitten für Konfirmation und Kommunion erwähnt,¹⁰⁵³ außerdem die Möglichkeit erläutert, neben Taufpaten auch „Taufzeugen“ (anderer Konfession) zu wählen,¹⁰⁵⁴ und ein genereller Appell an die „Nächstenliebe“ eingestreut.¹⁰⁵⁵ Deutlich ausgebaut hat Martin daneben das Frauenbild des „guten Tons“. Während er die alte Passage über die „Damen, welche in Geschäften angestellt sind“, gestrichen hat, lässt er sich lang und breit über das Wesen der Ehe als „Schicksalsgemeinschaft“ aus, in der die Frau ihre traditionelle Rolle wahrzunehmen habe,¹⁰⁵⁶ ermahnt die Leserinnen zu weiblichem Verhalten und erinnert sie an die weiblichen – häuslichen – Tugenden,¹⁰⁵⁷ warnt sie dabei auch vor der männlichen „Bubikopffrisur“ als „etwas Schablonenhafte[m]“.¹⁰⁵⁸

¹⁰⁴⁷ Berger, *Der gute Ton* ([1929]), 89 f.; vgl. auch 79.

¹⁰⁴⁸ Ebd., 169.

¹⁰⁴⁹ Ebd., 31.

¹⁰⁵⁰ Vgl. ebd., 152, 167.

¹⁰⁵¹ Ebd., 77–80, 102 f.

¹⁰⁵² Ebd., 23, 30, 76–78, 177.

¹⁰⁵³ Ebd., 57.

¹⁰⁵⁴ Ebd., 55.

¹⁰⁵⁵ Ebd., 26.

¹⁰⁵⁶ Ebd., 5–9 und passim öfter.

¹⁰⁵⁷ Ebd., 31, 139, 177.

¹⁰⁵⁸ Ebd., 40 f.

III. Etikettebücher für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen

Eine klare „nationale“ Färbung bekommt der von ihm bearbeitete Ratgeber indessen schon durch die nunmehr zwar reduzierten, dafür aber klar negativen Kommentare über ausländische Sitten und Gebräuche,¹⁰⁵⁹ vor allem im Zusammenhang mit seiner Kritik an der „neuerdings wieder wachsende[n] Unsitte, Fremdwörter zu gebrauchen“, gegen die gottlob „viele bedeutende Schriftsteller und echt deutsch gesinnte Männer [...] ankämpfen“:

„Unsere deutsche Muttersprache ist so reich an Ausdrücken und Bezeichnungen, daß wir es wahrhaftig nicht nötig haben, im allgemeinen Wörter aus anderen Sprachen zu entnehmen. [...] Zu Beginn des großen Völkerkrieges 1914 begann man sich wieder darauf zu besinnen, daß man als Deutscher sich doch eigentlich der deutschen Sprache nicht schämen dürfe, und man verschwor sich gegen alle Ausländerei im Sprachgebrauch. Leider hat es sich erwiesen, [...] daß bei recht vielen Menschen die damalige Wandlung nur einem aufflackernden Patriotismus entsprang und mit dem Ende des Krieges ruhmlos wieder in das Nichts versank. [...] Schuld daran mag vielfach die durch geschickte Reklame in Wort und Bild täglich von neuem im deutschen Volke eingeschmuggelte Lobrederei ausländischer Erzeugnisse, fremdländischer Moden und Sitten sein. Immer und immer wieder kann nicht genug hervorgehoben werden, daß der Deutsche auch darin seine Bildung zeigt, wenn er seine eigene Sprache liebt und hochhält, wenn er seine Muttersprache niemals verleugnet.“¹⁰⁶⁰

Bereits mit diesen Änderungen und Zusätzen erhält der modernisierte „gute Ton“ aus Reutlingen um 1929 zugleich einen soziokulturell breiteren Fokus. Es sind jedoch zahlreiche weitere Ergänzungen, die in politischer Hinsicht den spezifischen neuen Anstrich des Werks manifest machen. Eröffnet werden die einschlägigen, weitgehend zusammenhängenden Passagen mit der Feststellung des Bearbeiters, es sei

„[i]n weiten Kreisen unseres Volkes [...] eine auffällige Einseitigkeit der Weltanschauung, eine merkliche Verflachung der Anschauungen, des Empfindens eingetreten. Der Mensch als ausgesprochene Persönlichkeit ist leider recht selten geworden. Der einzelne ist nur noch ein Teil der Masse, und viele fühlen sich sogar in diesem Zustand wohl. [...] Wir müssen versuchen, gegen alle diese Auswüchse unserer Kultur anzukämpfen und für eine gesunde Weltanschauung einzutreten. Da heißt es aber an erster Stelle dafür sorgen, daß wieder Persönlichkeitswerte gepflegt werden, durch die allein die Masse eine Bereicherung und Aufwärtsentwicklung erfahren wird“;

„Natur und Kunst“ müssten wieder geschätzt, „Sehnsucht und Begeisterung“ entwickelt werden.¹⁰⁶¹ Neben „Selbsterkenntnis“ seien dafür „Selbstschulung des Geistes“ und „Ausbildung unseres Willens“ erforderlich, „Freude am Beruf“

¹⁰⁵⁹ Ebd., 129, 152.

¹⁰⁶⁰ Ebd., 141 f.

¹⁰⁶¹ Ebd., 15; vgl. zu Klagen über Materialismus und Genuss-Sucht ebd., 18, 25 f., 45.

stelle dann den ersten Schritt zur nutzbringenden Einfügung des einzelnen in die „Gesellschaft“ bzw. „Masse“ dar.¹⁰⁶² Körperliche Schulung bringe dabei zugleich „Lebensfreude“ hervor,¹⁰⁶³ und gerade das Fehlen einer „Körperkultur“ im Sinne einer Harmonisierung von Körper und Geist sei „[n]icht nur für den Staat, für die Allgemeinheit, vielmehr auch für das Familienleben“ fatal; der Mensch müsse sich wieder „den so nötigen Natur- und Lebensgesetzen gegenüber empfänglich zeigen“, denn „mit der Pflege des menschlichen Körpers und mit der Freude an ihm [sei] ein Aufstieg in der Kultur eines Volkes verbunden“.¹⁰⁶⁴ Nur begrüßen könne man es, dass „jetzt weite Kreise des deutschen Volkes“ wieder voller Überzeugung „Sport und Gymnastik“ pflegten, wobei freilich weniger ersterer als „Wettkampf“, sondern letztere als „Kampf“ im oben genannten Sinne zielführend sei, weil sie befreiend und erziehend auf die Persönlichkeit auch schon der Kinder einwirke.¹⁰⁶⁵

Die „Persönlichkeit“ ist dann auch die Größe, auf die es Martins Ansicht nach in Wirtschaft und Staat ankommt. „Unsere heutige Wirtschaft kennt den Menschen nur in der Arbeitsgemeinschaft“, gemäß „der konservativen Anschauung“, derzufolge „sich der einzelne dem Interesse der Allgemeinheit unterzuordnen habe“; freilich hemme auch der Sozialismus und erst recht der Kommunismus das freie Spiel der Kräfte. „Der Liberalismus dagegen tritt ein für die Freiheit des einzelnen im Wirtschaftsbetrieb; er vertritt die Ansicht, daß der Staat sich den Interessen der Wirtschaft zu fügen hat, daß er nicht Gebieter, sondern nur Beschützer sein soll“.¹⁰⁶⁶ Absicht der Reichsverfassung (die der Verfasser im Detail erläutert¹⁰⁶⁷) sei es jedenfalls, vor dem Hintergrund der Beseitigung aller „Vorrechte der Geburt und des Standes“, dass „[j]eder einzelne [...] sich als Glied der Gesellschaft einordne[]; er soll dabei seine Kräfte frei zur Entfaltung bringen und zum Wohl der Gesamtheit anwenden.“¹⁰⁶⁸ Außerdem ermögliche die Verfassung via „Vereinigungsfreiheit“, d. h. „Organisationsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Wirtschaftsbedingungen“, die Tätigkeit von Gewerkschaften und schütze so „[d]as größte Gut unseres Volkes [...], die Arbeitskraft“ vor Überforderung und Ausbeutung wie in früheren Zeiten; zudem

¹⁰⁶² Ebd., 15–19 (die Zitate passim).

¹⁰⁶³ Ebd., 20.

¹⁰⁶⁴ Ebd., 41–44 (die Zitate passim).

¹⁰⁶⁵ Ebd., 172–177 (die Zitate passim).

¹⁰⁶⁶ Ebd., 110 f.

¹⁰⁶⁷ Ebd., 111 ff.

¹⁰⁶⁸ Ebd., 112.

wirke die „Gewerbeordnung“ gegen „Schädigungen der Volksgesundheit“.¹⁰⁶⁹ Zumindest die „Grundlagen einer staatsbürgerlichen Bildung“ zu besitzen, sei vor diesem Hintergrund für jedermann unabdingbar, „staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung“ müssten bereits Ziel des Schulunterrichts sein.¹⁰⁷⁰

Martin möchte also seinen Lesern neben den Benimmregeln vermitteln, dass es auf das Zusammenwirken aller Deutschen – als jeweils individuellen, gesund lebenden Persönlichkeiten im o. a. Sinne – zum Wohle des ganzen im Rahmen der gegebenen, 1919 geschaffenen neuen Ordnung¹⁰⁷¹ ankomme, sei es in der Familie oder im Berufsleben, unangesehen etwaiger Schichtenunterschiede. Es scheint so auch nur folgerichtig, dass der Bearbeiter des „guten Tons“, ebenfalls passend zur „nationalen“ Ausrichtung des Verlags Enßlin & Laiblin um 1930,¹⁰⁷² alle früheren Stellen, die auf Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland bzw. regionale Besonderheiten Bezug nehmen, getilgt hat. Das präsumtive Zielpublikum erfuhr mithin nach dem Ersten Weltkrieg eine Erweiterung und lässt sich nun als lagerübergreifende Klientel am ehesten ex negativo definieren: Nur „Konfessionalisten“, Monarchisten und Sozialisten werden sich mit den Vorstellungen Martins gar nicht haben anfreunden können.

Den häufig vorkommenden Titel „Der gute Ton“ trägt auch das Benimmbuch der Schriftstellerin Emma Kallmann, die es wohl zuerst 1891, acht Jahre später dann in 9. und 10. Auflage im Verlag des Berliner Buchhändlers Hugo Steinitz (1852–1909)¹⁰⁷³ veröffentlichte.¹⁰⁷⁴ Kallmann, Jahrgang 1848, selbst von dort und aus gehobenen Verhältnissen stammend,¹⁰⁷⁵ wendet sich mit ihrem Ratgeber ausdrücklich an Leser aus allen Gesellschaftsschichten, besonders aber

¹⁰⁶⁹ Ebd., 113.

¹⁰⁷⁰ Ebd., 113 f.

¹⁰⁷¹ Vgl. zu deren Anerkennung auch ebd., 113: „Das Oberhaupt der deutschen Volksgemeinschaft ist der Reichspräsident.“

¹⁰⁷² *Helga Karrenbrock*, Kinder- und Jugendbuchverlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), *Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2)*, Teil 2, Berlin/Boston 2012, 183–218, hier 201.

¹⁰⁷³ Vgl. Steinitz, Hugo, Indexeintrag, in: *Deutsche Biographie*, <https://www.deutschebiographie.de/pnd1073347885.html> (24.05.2024).

¹⁰⁷⁴ *Emma Kallmann*, *Der gute Ton. Handbuch der feinen Lebensart und guten Sitte. Nach den neuesten Anstandsregeln bearbeitet*, Berlin: Steinitz 1891; 9./10. Auflage ebd. [1899].

¹⁰⁷⁵ *Sophie Pataky*, *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*, 2 Bde., Berlin 1898, hier Bd. 1, 406 f.

(und eigentlich) an diejenigen, „die, in untergeordneten Kreisen aufgewachsen, vermöge eines rastlosen Strebens und bahnbrechender Begabung einen Platz in besserer Sphäre einzunehmen, berechtigt sind.“¹⁰⁷⁶ Sowohl die zahlreichen Kapitel über angemessene Körperhaltung, Sprechweise usw. als auch die äußere Form dieses Ratgebers, der überwiegend in knappen, jeweils mit einer neuen Zeile beginnenden (Merk-)Sätzen verfasst ist, sprechen hier tatsächlich für eine Herkunft des Zielpublikums aus unteren, im intellektuellen Sinne „ungebildeten“ Schichten, die nun ihren bereits vollzogenen ökonomischen Aufstieg abrunden wollten oder mussten – möglicherweise gerade jene Klientel, die bei anderen Autoren als parvenühaft charakterisiert wird.

Den Begriff der „Bildung“ verwendet Kallmann dabei bezeichnenderweise nicht nur unscharf, sondern auch widersprüchlich, erklärt sie doch schon auf der ersten Seite, dass „sich zu den Gebildeten zählen zu dürfen“ bedeute, „sich in allen Kreisen formvollendet bewegen zu können“, und zugleich, dass „von jedem einigermaßen Gebildeten [...] in unserer Zeit guter Ton, feine Umgangsformen gefordert“ würden, gute Manieren also gerade nicht (unbedingt) Voraussetzung dafür seien, als „gebildet“ zu gelten.¹⁰⁷⁷ Jedenfalls macht sie ihre Leser zum einen an verschiedenen Stellen mit wichtigen Gepflogenheiten bei Hofe und im Offiziersstand,¹⁰⁷⁸ zum anderen mit dem korrekten Verhalten Dienstboten gegenüber vertraut, mit denen man „nicht in ihrer Sprache, d. h. in ungebildeter Weise sprechen“, sondern diesbezüglich wie in allen anderen Belangen als Vorbild auftreten, das Personal darüber hinaus fürsorglich und wohlwollend-distanziert behandeln solle.¹⁰⁷⁹

Abgesehen von dieser vordergründig „bildungsbürgerlichen“ Attitüde gibt die Verfasserin ihren Lesern wenig relevantes im Sinne dieser Untersuchung mit auf den Weg, hier einmal fast getreu dem Motto: „Religion und politische Thematika sind [...] in gesellschaftlichem Kreise principiell auszuschließen, da sie leicht zu Diskussionen und hieran sich anschließenden Unzuträglichkeiten führen können.“¹⁰⁸⁰ Kallmann referiert zwar die korrekten Anredeformen auch für die verschiedenen Ränge der katholischen Geistlichkeit,¹⁰⁸¹ verzichtet aber auf Erläuterungen zu Namenstag, Kommunion und Firmung, während sie etwa die

¹⁰⁷⁶ Kallmann, *Der gute Ton*, 3.

¹⁰⁷⁷ Ebd., 1.

¹⁰⁷⁸ Ebd., 24 f., 79, 186, 205, 268.

¹⁰⁷⁹ Ebd., 8 f. (Zitat), 104, 126–129.

¹⁰⁸⁰ Ebd., 166; vgl. 155.

¹⁰⁸¹ Ebd., 214 f.

Konfirmation als „heilige Handlung“ charakterisiert¹⁰⁸² – ebenso wie die kirchliche Trauung, die bei ihr jedoch gleichwertig neben der Ziviltrauung steht,¹⁰⁸³ während die Taufe für sie ein untergeordneter Akt zu sein scheint:

„Bei der Geburt eines Kindes hat man zuvörderst den bürgerlichen und kirchlichen Pflichten zu genügen. Die ersteren müssen ohne Verzug erfüllt werden und sind gleichbedeutend, welcher Konfession das Neugeborene auch angehört. Die Geburt muß binnen vier und zwanzig Stunden nach der Geburt auf dem Rathaus gemeldet werden.“¹⁰⁸⁴

Ihre Mahnung zu angemessenem Verhalten in Gottesdiensten einer anderen Konfession fällt unterdessen vergleichsweise knapp aus.¹⁰⁸⁵

Somit zwar evangelisch geprägt, doch auch in diesem Zusammenhang in alle Richtungen „liberal“, predigt die Verfasserin zwar „Sprachpatriotismus“,¹⁰⁸⁶ gebraucht aber selbst nicht wenige französische Begriffe und kennzeichnet neben vereinzelten britischen und italienischen vor allem französische „Sitten“ als vorbildhaft.¹⁰⁸⁷ Darüber hinaus bezieht sie Stellung für die traditionellen Geschlechterrollen und gegen „[d]as Rauchen der Damen“,¹⁰⁸⁸ was freilich mit parteiübergreifend bürgerlichem Denken gegen Ende des 19. Jahrhunderts korrespondiert. Näherungsweise politisch im engeren Sinn wird sie nur, wenn sie naturalistische, sozialkritische Literatur, Theaterstücke und Opern als geschmacklos und verderblich für die Jugend geißelt,¹⁰⁸⁹ wofür dasselbe gilt. Mithin hatte ihr offenbar an ein städtisches Publikum¹⁰⁹⁰ gerichteter Ratgeber noch um 1900 zwar relativ wenig, aber doch erkennbares Potential, einem protestantischen, dabei dem Staat und der geltenden sozialen Ordnung verpflichteten, insofern bürgerlichen Publikum in politischen und konfessionellen Dingen Richtschnur zu sein, ohne dass sich die Zielgruppe soziokulturell enger eingrenzen ließe.

¹⁰⁸² Ebd., 223 ff. (das Zitat 227).

¹⁰⁸³ Ebd., 239, 241 f.

¹⁰⁸⁴ Ebd., 220.

¹⁰⁸⁵ Ebd., 42 („In der Kirche hat man unter allen Umständen eine andachtsvolle, ruhige Haltung zu beobachten. Man hat sich niemals über die Zeremonien Andersgläubiger zu belustigen, wenn man deren Kirche besucht. Man hat sich während der Anwesenheit in einer Kirche allen dort gebräuchlichen Zeremonien anzuschließen.“).

¹⁰⁸⁶ Ebd., 7, 9, 218, 251.

¹⁰⁸⁷ Ebd., 26, 31, 49, 182, 196 und passim.

¹⁰⁸⁸ Ebd., 20; vgl. 248 und passim.

¹⁰⁸⁹ Ebd., 53, 87 ff., 98.

¹⁰⁹⁰ Vgl. ebd., 114 zum Einkauf „in sehr großen Handlungshäusern, Konfektionsgeschäften u. s. w.“, sowie 58 f. zum Einkauf auf dem Markt.

Die überarbeitete 24. Auflage des „guten Tons“ aus dem Steinitz-Verlag, mit dem Erscheinungsjahr 1926, weist indessen kein schärferes Profil auf. Hinweise auf den Usus bei Hofe fehlen nun,¹⁰⁹¹ korrespondierend mit den geänderten Zeitumständen. Wohl aus demselben Grund ist „[d]as Rauchen der Damen“ bei Kallmann nun nicht mehr verpönt, vielmehr charakterisiert sie es als „üblich“.¹⁰⁹² Dagegen warnt sie mit deutlich mehr Nachdruck vor naturalistischen Prosawerken und Dramen und wirbt für solche Literatur, die „die Herzen unserer Jugend“ nicht durch „Häßliches, Abschreckendes“ verderbe, sondern „[f]ür das Höchste, für wahre Ideale [...] begeistert und entflammt“;¹⁰⁹³ schließlich sei gerade „das Theater doch eigentlich nicht nur eine Bildungsstätte für Leute reiferen Alters, sondern auch hauptsächlich für die Jugend, die Träger zukünftiger nationaler Größe, [!] sein soll.“¹⁰⁹⁴ Damit korrespondierend hat die Verfasserin (spätestens) Mitte der 1920er Jahre auch diverse französische Begriffe und Hinweise auf Gebräuche im Nachbarland, die vor dem Krieg von ihr noch als beispielhaft vorgestellt worden waren, aus ihrem Ratgeber getilgt.¹⁰⁹⁵ Weder die geringfügigen Anpassungen an Gegebenheiten und Entwicklungen nach 1918 noch das neue, für ein breite bürgerliche Schicht anschlussfähige „nationale“ Element, das freilich Lesern, die eine frühere Fassung nicht kannten, kaum aufgefallen sein dürfte, sind letztlich dazu geeignet, das Zielpublikum des Kallmann'schen Anstandsbuchs für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg (noch) genauer zu bestimmen als für die Zeit davor.

Wiederum mit „Der gute Ton“ ist auch das Anstandsbuch von Hermine Meissner alias Hermine Schramm (geboren 1860) überschrieben, einer Lehrerin, Erzieherin und Mädchenschulleiterin aus Posen.¹⁰⁹⁶ Auch sie wählte mit August Schultze einen Berliner, zugleich freilich Braunschweiger Verlag für die Veröffentlichung ihres Ratgebers, der erstmals 1892 erschien und es in den folgenden 15 Jahren, im wesentlichen unverändert, auf elf weitere Auflagen brachte.¹⁰⁹⁷

¹⁰⁹¹ Vgl. ebd., 24 f., 205.

¹⁰⁹² *Emma Kallmann*, *Der gute Ton. Handbuch der feinen Lebensart und guten Sitte. Nach den neuesten Anstandsregeln bearbeitet*, 24., neu durchges. u. verb. Aufl. Berlin: Steinitz 1926, 27.

¹⁰⁹³ Ebd., 83 f.

¹⁰⁹⁴ Ebd., 57.

¹⁰⁹⁵ Vgl. etwa ebd., 26.

¹⁰⁹⁶ *Pataky*, *Lexikon*, Bd. 2, 270; *Degener*, *Wer ist's?* (1909), 909 f.

¹⁰⁹⁷ *Hermine Schramm*, *Der gute Ton oder: Das richtige Benehmen in der Familie, in der Gesellschaft, bei Tische und im öffentlichen Leben. Ein Hausschatz, in dem man Belehrung über das findet, was sich schickt und was sich nicht schickt, wie man sich in diesem oder je-*

Ausdrücklich stellt Schramm fest, dass „dieses Buch dem Mittelstande gehört“,¹⁰⁹⁸ den sie offenbar zwischen den von ihr mit abschätziger Distanz betrachteten „kleinbürgerlichen Kreisen“ und einer unscharf bleibenden „besseren Gesellschaft“ verortet, welche freilich Orientierungs- und Zielpunkt ihrer Leserschaft zu sein scheint.¹⁰⁹⁹ Einerseits legt sie Wert auf die Beachtung der „sensiblen gesellschaftlichen Standesunterschiede“¹¹⁰⁰ und auf einen erzieherisch-konsequenten Umgang mit Dienstboten,¹¹⁰¹ beklagt außerdem „[d]as ‚Zuhochhin-auswollen‘“ als „das Hauptübel unserer Zeit“ – allerdings nur mit Blick auf die Kreise von Arbeitern und Handwerkern,¹¹⁰² denen auch immer wieder ungebildete Parvenus mit schlechten Manieren entwachsen.¹¹⁰³

Andererseits nämlich vermittelt die Verfasserin ihren Lesern nachdrücklich, dass sie durch den Erwerb „wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bildung“ eine quasi-adelige Stellung erreichen könnten, ja im Zweifelsfall damit sogar über ererbtem „Rang und Reichtum“ stünden; schon „Kandidaten, Erzieherinnen[,] Gesellschafterinnen, Kindergärtnerinnen erster Klasse u. a. m.“ dürften sich daher „auf derselben Stufe mit der Herrschaft [...] fühlen“ – „Das Wissen, das Können, das Denken und Fühlen macht den Mann“, was im Grunde auch alle Titulaturen überflüssig sein lasse, da „alle Menschen gleich wohl- oder hochwohlgeboren werden“.¹¹⁰⁴ Schließlich beschreibt Schramm ausdrücklich

nem Falle zu benehmen hat, Berlin/Braunschweig: August Schultze 1892; zitiert wird im folgenden nach der 12. Auflage, ebd., von 1907.

¹⁰⁹⁸ Ebd., 408; vgl. zu fundamentalen Benimm- und Verhaltensregeln (Lautäußerungen, Körperhaltung usw.) ebd., 121 ff., zu Beispielen für Visitenkarten mit Namens- und Berufsangaben 139.

¹⁰⁹⁹ Ebd., 10; vgl. zu den „kleinbürgerlichen Kreisen“ ebd., 64, 130.

¹¹⁰⁰ Ebd., 327, vgl. 173.

¹¹⁰¹ Ebd., 37 f., 41 ff.

¹¹⁰² Ebd., 29 („Für die Kinder des einfachsten Handwerkers genügt die Bürgerschule nicht mehr; die Tochter muß in die Töchterschule, der Sohn ins Gymnasium. Hier pflegen sie vornehmen Umgang, kommen in Häuser die dem Vaterhaus durchaus unähnlich sind, stellen Vergleiche an und fühlen sich, in der Folge, im eigenen Heim unbehaglich, wenn nicht gar unglücklich.“), vgl. 98, sowie auch 284 („Fleiß, Treue und Pflichteifer sind die unentbehrlichen Tugenden jedes Arbeiters, und zur Ehre der Menschheit sei gesagt, daß sie häufig genug gefunden werden.“).

¹¹⁰³ Ebd., 282, 287, 355.

¹¹⁰⁴ Ebd., VIII, 29 f., 32 f. (33: „Wem aber Talente und Geist verliehen sind, dem hat Gott selbst den Adelsbrief auf die Stirn geschrieben und ihn als seinen Liebling bezeichnet. Wir können uns versichert halten, daß ihm ein geistvoller Bürgerlicher ohne jeden Pfennig lieber ist, als ein beschränkter Graf mit neun Rittergütern.“), 36 f., 292 („Talent und Wissenschaft sind die Abzeichen des freien Geistesadels, und schätzenswerter als Rang und Reichtum.“), 354 f. (die Zitate im Fließtext hier passim). Mit kritischen Anmerkungen durchsetzt ist auch die Auflistung wichtiger Titel und Anreden ebd., 159–161. – Schramm empfiehlt für den Er-

nur für den Fall der Fälle „Die Etikette bei Hofe“, in gebotener Kürze, da es unwahrscheinlich sei, dass der Leser diese Informationen überhaupt jemals benötigen werde.¹¹⁰⁵

Ob sie hier intendierte, etwaige Aufstiegsambitionen ihrer Klientel zu dämpfen, weil sie deren Voraussetzungen für den Erwerb von „Rang und Reichtum“ für ungünstig hielt oder weil sie die Adelsgesellschaft des Kaiserreichs tatsächlich kritisch sah, muss hier dahingestellt bleiben; offenbar konnte sie jedenfalls davon ausgehen, dass die in dieser Hinsicht ganz klar linksliberale Ausrichtung des „guten Tons“ von ihrer Leserschaft goutiert wurde. Dass die Verfasserin im Abschnitt über „Gesellschaftliche Lügen“ eine Episode mit einer „Frau Oberst“ und einer „Frau Lieutenant“ schildert,¹¹⁰⁶ das Offizierswesen in ihrem Buch ansonsten so gut wie nicht erwähnt,¹¹⁰⁷ korrespondiert aus anderer Perspektive mit diesem Befund. Gleiches gilt für die äußerst zahlreichen, differenzierten Hinweise auf englische und französische bzw. generell fremdländische sowie deutsche Sitten und Gebräuche, die Schramm ihrem Publikum gibt: Auffallend positiv, ja vorbildhaft wertet sie diverse britische Gepflogenheiten¹¹⁰⁸ und schildert zugleich einige – angebliche – Angewohnheiten ihrer Landsleute, über die sich Engländer und zum Teil auch Franzosen wunderten bzw. amüsierten;¹¹⁰⁹ nur vereinzelt sieht sie Verhaltensweisen der europäischen Nachbarn kritisch.¹¹¹⁰ Generell werde im Ausland das ungalante Benehmen deutscher Männer bespöttelt¹¹¹¹ – „Täppisches, bärenhaftes Wesen ist bei andern Völkern untrennbar von

werb und die Pflege von „Bildung“ das gezielte Lesen wertvoller belehrender Literatur und rät dem Leser ausdrücklich von Romanen und ähnlicher unterhaltender Lektüre ab (ebd., 393–396).

¹¹⁰⁵ Ebd., 408–412.

¹¹⁰⁶ Ebd., 234 f.

¹¹⁰⁷ In der Liste der Titulaturen (vgl. o.) taucht nur an einer Stelle ein „Lieutenant“ auf (ebd., 161; vgl. 182); bei der Beschreibung der Wagenklassen der Eisenbahn wird der Leser darüber informiert, dass „Rücksichten auf seinen Stand, wie etwa bei Offizieren,“ einen Mann „nötigen [könnten], eine vorgeschriebene zu benutzen.“ (ebd., 316).

¹¹⁰⁸ Vgl. etwa ebd., 1 (Einfamilienhäuser), 5 f. (Badezimmer), 41 (Verhalten von Dienstboten), 156 (Umgang mit Damen), 224 (Gastfreundschaft), 347 (Briefumschläge), 405 f. („Bewegungsspiele“).

¹¹⁰⁹ Vgl. etwa ebd., 10 (deutsche Schlafröcke), 25 („die Gepflogenheit der deutschen Mütter war, ihre Babies dem Gaste zu präsentieren.“), 44 („der Brite [...] setzt sich nur dreimal zu Tische, indem er über den Deutschen lacht, der beständig essen muß.“), 53 (Essgewohnheiten; vgl. 185), 170 f. („daß der Deutsche geradezu berüchtigt ist wegen seines taktlosen Forschens nach dem Alter der Damen.“).

¹¹¹⁰ Ebd., 140 (französische Abkürzungen auf Visitenkarten), 149 (kumpelhaft-derbes Benehmen des englischen „Sportsman“), 247 („Küsse unter Männern“ in „Rußland, Polen und Frankreich“), 351 (Briefstil in Großbritannien).

¹¹¹¹ Ebd., 23.

dem Begriffe ‚Deutsch‘, und begegnet ihnen einmal ein Mitglied unserer Nation, dem gute Lebensart zur zweiten Natur geworden ist, dann sind sie geradezu verblüfft“.¹¹¹² Auch unabhängig von der Meinung des Auslands tadelt die Verfasserin ihre Landsleute, etwa wegen deren „Vereinsmeierei“¹¹¹³ oder mangelhafter Rücksicht auf die äußere Bekleidung,¹¹¹⁴ doch findet sie daneben auch lobende Worte für „die sprichwörtliche deutsche Treue“,¹¹¹⁵ die besondere Wertschätzung des Deutschen für „die inneren weiblichen Tugenden“¹¹¹⁶ oder den „poesieumflossene[n] Weihnachtsbaum“ als „eine spezifisch deutsche Sitte“.¹¹¹⁷

Über Politik im engeren Sinne schweigt sich Schramm aus und fordert den Leser lediglich zur Vermeidung einschlägiger Diskussionen in Gesellschaft auf, ebenso wie über konfessionelle Streitpunkte.¹¹¹⁸ In Glaubensfragen nimmt ihr grundsätzlich evangelisch geprägtes¹¹¹⁹ Werk dagegen ausführlich und deutlich Stellung: Es ermahnt seine Leser zu Toleranz und Respekt bzw. Rücksichtnahme gegenüber ihnen fremden Riten und Gebräuchen, besonders der katholischen Christen,¹¹²⁰ deren Spezifika an nicht wenigen Stellen sogar gleichrangig, in jedem Fall aber als gleichwertig mit den protestantischen erläutert werden.¹¹²¹ Dagegen macht die Verfasserin bereits darin einen Verstoß gegen die Regeln „guter Lebensart“ aus, sich bei Taufe und Hochzeit mit den standesamtlichen Formalitäten zu begnügen, die auch gesellschaftlich keinesfalls geeignet seien, die kirchlichen Zeremonien zu ersetzen – was sogar „demjenigen einleuchten [werde], welchem religiöse Bedenken ein überwundener Standpunkt sind.“¹¹²²

„Glücklicherweise giebt es in Deutschland nicht viel Paare, welche sich an dem Civilakte genügen lassen, was immerhin ein erfreuliches Zeichen ist“¹¹²³ –

¹¹¹² Ebd., 25 f., vgl. 320.

¹¹¹³ Ebd., 12 f.

¹¹¹⁴ Ebd., 130.

¹¹¹⁵ Ebd., 79, vgl. 235.

¹¹¹⁶ Ebd., 163.

¹¹¹⁷ Ebd., 376.

¹¹¹⁸ Ebd., 155, 191 f.

¹¹¹⁹ Vgl. zu Terminologie und Festbeschreibungen ebd., 63 f., 67 ff., 71 f. und öfter.

¹¹²⁰ Ebd., 246, 259–261, 333, bes. auch 385 („Für das *Osterfest* werden in katholischen Ländern die großartigsten Vorbereitungen inbezug auf Essen und Trinken getroffen. [...] Wer katholische Untergebene hat, sollte, auch wenn er anderen Glaubens ist, eine Ostertafel herrichten und den betreffenden Geistlichen höflich ersuchen, über die Speisen und Getränke den Segen zu sprechen. Das ist eine freundliche Rücksicht, die nur ein engherziger Fanatiker nicht billigen kann.“; Hervorhebung i. Or.).

¹¹²¹ Ebd., 60 f. (Taufe), 67 (Konfirmation und Firmung), 100 ff. (Hochzeit), 259 f. (Kollekte im Gottesdienst), 383 (Karnevalszeit).

¹¹²² Ebd., 93 (Hochzeit); zur Taufe 60.

¹¹²³ Ebd., 93.

neben einigen unerfreulichen, die Schramm konfessionsunabhängig etwa in der Vernachlässigung von Patenpflichten,¹¹²⁴ der Abnahme von „Frömmigkeit und Kirchenbesuch“¹¹²⁵ sowie einer starken materiellen Komponente des Weihnachtsfests¹¹²⁶ ausmacht, wobei sie zugleich eindringlich davor warnt, Bildung und Glauben als Gegensätze und erstere als letzterem abträglich zu begreifen („Der Anfang der Weisheit ist die Ehrfurcht vor Gott“).¹¹²⁷ Vor diesem Hintergrund äußert sie nicht nur den Wunsch, dass „der Glaube wieder tiefer und inniger, [...] wieder Gemeingut der Nation“ werde,¹¹²⁸ sondern bekräftigt mehrfach den unschätzbaren Wert der Religion für den Menschen in allen Lebenslagen.¹¹²⁹ Überdies verleiht sie ihren Ausführungen in diesem Zusammenhang auch eine deutliche patriotische Komponente:

„Aber nicht allein die Schönheit, sondern mehr noch die sittliche Kraft eines Volkes, seine Tüchtigkeit und Größe liegen in seiner Religion. Je ernster und wahrer diese ist, je tiefer sie wurzelt, desto fester und unerschütterlicher sind jene. Darum, Deutsches Volk, sei auf deiner Hut! Erwache und kehre zurück zu dem frohen Kinderglauben deiner Väter! Ihr Deutschen Frauen haltet die Glaubensfahne hoch, lehrt Eure Kinder beten, lebt ihnen das Christentum vor!“¹¹³⁰

Die bislang festgestellte, nach links tendierende liberale Grundierung von „Der gute Ton“ erhält nicht erst hier einen „rechten“ Einschlag; letztlich finden sich in Schramms Darlegungen sowohl kultur- als auch national- und moralprotestantische Elemente, wobei allenfalls ihre milde formulierte Reserve gegenüber Staat und Atheisten als Abgrenzungsbemühung interpretiert werden kann. Die in der oben zuletzt zitierten Passage durchscheinende Vorstellung von der Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft erhält im weiteren schärfere Konturen: Immer wieder gibt die Autorin ihre Präferenz für die traditionelle Rollenverteilung zu erkennen, betont dabei „[d]ie großen Verschiedenheiten der beiden Geschlechter“, die „in ihren geistigen und körperlichen Eigenschaften“ wurzelten sowie „auf heilige Naturgesetze gegründet“ seien, und mahnt ihre Leserinnen:

„Bleibet am häuslichen Herde, ihr Frauen und Mädchen, als Hüterinnen der Sitte, als Priesterinnen der Liebe und Treue! [...] Laßt alle falschen Emancipationsbestrebungen,

¹¹²⁴ Ebd., 66 f.

¹¹²⁵ Ebd., 255.

¹¹²⁶ Ebd., 377.

¹¹²⁷ Ebd., 256.

¹¹²⁸ Ebd., 256.

¹¹²⁹ Vgl. etwa ebd., 118 ff., 359 f., 376 und öfter.

¹¹³⁰ Ebd., 378.

III. Etikettebücher für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen

seid weiblich, und ihr werdet euch in der Achtung der Männer dadurch sicherer als durch alles andere befestigen.“¹¹³¹

Dabei erkennt Schramm allerdings an, dass immer mehr Frauen aller Schichten alleinstehend und auf Erwerbsarbeit angewiesen seien, ob als „Lehrerin oder Buchhalterin, Redaktrice, Verkäuferin, Billeteuse oder sonst etwas“,¹¹³² und führt dies sowie eine angeblich große Zahl unglücklicher Ehen, die Frauen zur Flucht aus der Familie verleiteten, auf „das absichtliche Fernhalten der beiden Geschlechter von einander“ bereits in der Jugend zurück; sie plädiert deshalb für „den freien Verkehr der Geschlechter miteinander“, damit „nur [noch] Ehen aus gegenseitiger Zuneigung und Hochachtung“ geschlossen würden.¹¹³³ Darüber hinaus befürwortet sie auch die sportliche Betätigung von Frauen, bei der freilich auf angemessene Bekleidung zu achten sei.¹¹³⁴

Wenn sich „Der gute Ton“ schließlich hier und da dezidiert gegen „streng-konservative“ Gebräuche ausspricht,¹¹³⁵ so besteht alles in allem kein Zweifel an seiner Ausrichtung auf eine (partei)politisch breit zu verortende, das gesamte liberale Spektrum wie auch freikonservative Ansichten abdeckende, evangelisch-bürgerliche Leserschaft aus den Mittelschichten, jedoch kein Milieu, da Abgrenzungstendenzen auch etwa gegen (sozialdemokratische) Unterschichten und (konservative) Oberschichten allenfalls vage erkennbar sind. Geographisch lässt sich die von Autorin und Verlag avisierte Soziokultur ebenfalls nicht enger eingrenzen, zumal das Leben in Groß- und Kleinstädten sowie auf dem Land jeweils sowohl in seinen Vorzügen als auch seinen Nachteilen zur Sprache kommt.¹¹³⁶ Diese in politischer Hinsicht breite Anlage machte Schramms „guten Ton“ offenbar auch nach dem Ersten Weltkrieg noch anschlussfähig; Verfasserin und Verlag sahen jedenfalls keine Veranlassung, außer dem Format und dem Satz bis zur 19. Auflage von 1921¹¹³⁷ etwas an ihrem Ratgeber zu ändern. Insbesondere die Bemerkungen zu Adel, Hofwesen und Christentum sowie die patriotischen Töne werden in dieser vergleichsweise frühen Phase der Weimarer Re-

¹¹³¹ Ebd., 165 f.; vgl. auch 19, 388 f. und passim öfter.

¹¹³² Ebd., 335, vgl. 166.

¹¹³³ Ebd., 77 f., 164 f.

¹¹³⁴ Ebd., 400–403, 406 f.

¹¹³⁵ Vgl. etwa ebd., 143.

¹¹³⁶ Vgl. ebd., 137, 140, 177 f., 180 und öfter.

¹¹³⁷ *Hermine Schramm*, *Der gute Ton oder: Das richtige Benehmen in der Familie, in der Gesellschaft, bei Tische und im öffentlichen Leben. Ein Hausschatz, in dem man Belehrung über das findet, was sich schickt und was sich nicht schickt, wie man sich in diesem oder jenem Falle zu benehmen hat*, 19. Aufl. Berlin/Braunschweig: August Schultze 1921.

publik sowohl bei (gemäßigt) konservativen als auch bei liberalen Lesern gut angekommen sein.

Beim Etikettebuch „Takt und Ton“ von Oswald Marschner liegt dagegen auf den ersten Blick eine überregionale Publikumsorientierung nahe, kam es doch 1901 im Leipziger Maier-Verlag und dann ohne wesentliche Veränderungen 1907 bei Neufeld & Henius in Berlin heraus.¹¹³⁸ Hier wie dort war Marschners Ratgeber allerdings ohne Zweifel für ein „[b]ei uns in Preußen“,¹¹³⁹ möglicherweise sogar „im Herzen unserer heimischen Provinz, nur wenige Meilen von Berlin entfernt“ situiertes Publikum gedacht,¹¹⁴⁰ das freilich mit den zahlreichen Invektiven des Verfassers gegen das unruhige Großstadtleben und die oberflächlichen Großstadtmenschen einverstanden gewesen sein muss.¹¹⁴¹ Sowohl über den Verfasser als auch über den Leipziger Herausgeber seines Werks ist indes nichts bekannt; bei Julian (gest. 1917) und Max Henius (1877/78–1944) handelte es sich offenbar um Angehörige einer jüdischen Verlegerfamilie aus Berlin.¹¹⁴²

Sicher ist, das Marschners Benimmregeln Menschen mit einschlägigem Nachholbedarf auf die Sprünge helfen sollten,¹¹⁴³ „die daheim vielleicht in ihrem Werktagsleben wenig oder gar keine Gelegenheit haben, sich in der Gesellschaft zu bewegen“.¹¹⁴⁴ Ihnen präsentiert er in diversen Zusammenhängen immer wieder „Gebildete“ mit guten Manieren als beispielhaft,¹¹⁴⁵ warnt sie aber zugleich auch vor den angeblich zahlreichen Zeitgenossen von „jene[r] Halbbildung, die nur eine Summe von Floskeln über alle möglichen Dinge aufgelesen hat und diese unter dem Firnis gesellschaftlicher Routine dann als eigenes Ge-

¹¹³⁸ *Oswald Marschner*, Takt und Ton. Plaudereien über den feinen Takt und guten Ton im geselligen Verkehr. Winke und Ratschläge für die gute Lebensart in der Öffentlichkeit, in der gebildeten Gesellschaft und im eigenen Hause, Leipzig: Maier 1901; Berlin: Neufeld & Henius 1907. Zitiert wird im folgenden nach der Ausgabe von 1907.

¹¹³⁹ Ebd., 46.

¹¹⁴⁰ Ebd., 176.

¹¹⁴¹ Vgl. ebd., 95, 156, 158, 165 und öfter.

¹¹⁴² *Michaela Roßberg*, Mittwoch, 1. März 1933. Mitgliedskarte der DNVP für Max Henius (o. J.), in: Stiftung Jüdisches Museum Berlin (Hrsg.), 1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums, https://www.jmberlin.de/1933/de/03_01_mitgliedskarte-der-dnvp-fur-max-henius.php (12.04.2024); s. auch die Indexeinträge Henius, Julian, und Henius, Max, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116702087.html#indexcontent> und <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116702125.html> (jeweils 24.05.2024).

¹¹⁴³ *Marschner*, Takt, 13.

¹¹⁴⁴ Ebd., 208.

¹¹⁴⁵ Ebd., passim.

wächs wieder an den Mann zu bringen bestrebt ist.“¹¹⁴⁶ Selbst also wohl (noch) kaum „gebildet“, erhält dieses Zielpublikum von Marschner nicht nur Ratschläge zur Vermeidung grober Unarten wie etwa des öffentlichen Gebrauchs von Zahnstochern oder der Mitnahme der Garderobe in einen Theatersaal, sondern bekommt auch Rahmenszenarien in Form von Bierlokalen mit Unterhaltungsmusik oder Gesangsvereinsproben geboten, mit denen es aus der eigenen Lebenswelt heraus vertraut gewesen sein muss.¹¹⁴⁷ Zu den „niederen Ständen“ zählte man in diesen Kreisen offenbar Arbeiter, Bauern und Dienstboten, die Marschner als grob und ungehobelt darstellt; er empfiehlt seinen Lesern hier vor allem, Distanz zu halten und sich abzugrenzen,¹¹⁴⁸ schweigt sich ansonsten aber etwa über Prinzipien der Führung von Personal u. ä. aus.

Summa summarum dürfte er vor allem Angehörige des Kleinbürgertums bzw. der unteren Mittelschichten aus kleinstädtischen Kreisen im Blick gehabt haben, als er sein Anstandsbuch verfasste. Grundsätzlich an den gegebenen gesellschaftlichen Hierarchien festhaltend,¹¹⁴⁹ weist „Takt und Ton“ indessen einen ungewöhnlich starken sozialkritischen Zug auf, wenn der Verfasser wiederholt und in extenso beklagt, dass die „Sommerfrische“ für das Heer der „*arme[n]* Leute“ aus der Großstadt (und vor allem für deren Kinder) als ursprüngliche Zielgruppe kaum mehr erschwinglich sei, der Aufwand an Zeit und Geld für Unterkunft und angemessene Kleidung diese Art der Erholung mittlerweile zu einem fast exklusiven Vergnügen für wohlhabende oder „notorisch reiche Leute“ mache, die nicht aus gesundheitlichen, sondern aus Gründen der Repräsentation in die Bäder im Land und an der See strebten.¹¹⁵⁰ Die Kehrseite des hier gepflegten übermäßigen Luxus und der Hatz nach der jeweils neusten Mode sei freilich immer häufiger der „Schein“, das Vorspiegeln falscher Vermögensstatsachen, das generell in einem bestimmten Teil der Gesellschaft zunehme,¹¹⁵¹ der den Tanz „um das goldene Kalb“ zu seinem höchsten Lebenszweck erkoren habe.¹¹⁵²

Neben der Kritik an diesen Fehlentwicklungen steht bei Marschner ein ausdrückliches Lob des gesellschaftlichen Fortschritts,

¹¹⁴⁶ Ebd., 7.

¹¹⁴⁷ Ebd., 103 ff., 126 und passim.

¹¹⁴⁸ Ebd., 70 f., 412, 461, 468 und öfter.

¹¹⁴⁹ Ebd., 43, 57, 258, 270 und öfter.

¹¹⁵⁰ Ebd., 155–158, 167, 217 f., 247 (die Zitate hier passim; Hervorhebung i. Or.).

¹¹⁵¹ Ebd., 12, 222, 232 ff.

¹¹⁵² Ebd., 391 (Zitat), 439.

„in unserem Zeitalter der Elektrizität, welches mit erstaunlicher Schnelligkeit, doch nicht mit brutaler Gewalt, wie die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, sondern auf friedlichem Wege, aber unaufhaltsam die ganzen Verhältnisse des Lebens umgestaltet“

und dafür gesorgt habe, „daß heutzutage der Begriff der ‚guten Gesellschaft‘ ein ganz anderer geworden ist“ – nunmehr könne „jeder gebildete Mensch [...] Anspruch darauf erheben, zur guten Gesellschaft gerechnet zu werden“, wenn er sich nur entsprechend zu benehmen wisse.¹¹⁵³ Allerdings neige der Adel noch immer dazu, sich dünkeltun abzuschnitten, was freilich durch die in Deutschland ubiquitäre Ehrfurcht jeglicher Art von Titeln gegenüber noch begünstigt werde;

„es mag wohl noch lange, lange Zeit vergehen, ehe die Menschheit zu jener Freiheit durchgedrungen sein wird, die dergleichen unmöglich macht, ebenso wie die noch immer so unglaublich weit verbreitete Sucht, mit derartigen Auszeichnungen begnadigt zu werden.“¹¹⁵⁴

Bälle und Bankette bei Hofe sowie speziell das preußische Hofrangreglement beschreibt Marschner an anderer Stelle ebenso ausführlich wie sachlich, lobt dabei hier und da neue, zwanglose Formen und hebt hervor, dass auch die Monarchen „Menschen, fühlende, warmblütige Menschen“ seien – und deswegen zumindest an den kleineren Residenzen den Hofzugang für ihre Untertanen erweitert hätten, um mehr Abwechslung willen.¹¹⁵⁵

Auch insofern weit eher liberal als konservativ gefärbt und mit bildungsbürgerlichen Zügen versehen, lässt „Takt und Ton“ zugleich ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein erkennen, schon bei der Hervorhebung des Usus, „z. B. bei patriotischen Festen“ den „erste[n] Toast stets dem Landesherrn“ zu widmen, allen voran dem Kaiser.¹¹⁵⁶ So lobt der Verfasser anhand diverser Beispiele etwa auch die Empfindsamkeit seiner Landsleute und ihr generelles Gespür für gutes Benehmen,¹¹⁵⁷ einen soldatischen Zug in ihrem Auftreten und ihrer Haltung¹¹⁵⁸ und

¹¹⁵³ Ebd., 16 f.; vgl. auch 11, 173.

¹¹⁵⁴ Ebd., 11–15 (das Zitat 14).

¹¹⁵⁵ Ebd., 330–335 (das Zitat 334 f.); das preußische Hofrangreglement 335 ff.

¹¹⁵⁶ Ebd., 326 f. (das Zitat 326); vgl. 363.

¹¹⁵⁷ Ebd., 122 und bes. 110 („Man hat auch bei uns in Deutschland versucht, anstatt des Beifallspendens mit den Händen seine Zufriedenheit durch das Aufstoßens des Stocks auf den Fußboden kund zu geben, wie es anderswo in Weltstädten Sitte sein soll. Indessen hat dieser betäubende Lärm bei uns keinen Anklang gefunden; bei dem Deutschen herrscht so viel Empfindung vor, daß er diesen Ausbruch der Zufriedenheit mehr als einen Ausfluß von Roheit betrachtet, und das geschieht mit vollem Recht.“).

¹¹⁵⁸ Ebd., 46 f., 69.

ebenso die Reichhaltigkeit der deutschen Literatur.¹¹⁵⁹ Schließlich konstatiert er in einer Art Rundumschlag gegen die übrigen europäischen Nationen,

„daß nur in deutschen Landen eine bewußte christliche Sitte gefunden wird, die ebenso weit vom Fanatismus der Spanier und Südfranzosen, als von dem toleranten Unglauben der Pariser oder dem kindisch spielenden Aberglauben der Italiener entfernt ist. Nur in Deutschland tritt uns eine sittliche Lebensordnung und zwar ohne das listige Phlegma der Holländer, ohne die Pedanterie und krasse Asketik der Engländer, ohne den Frost und erstarrten Schematismus der Skandinavier entgegen.“¹¹⁶⁰

Dabei weiß Marschner durchaus zu differenzieren, wenn er etwa hinsichtlich Tischsitten und Gesellschaftsspielen, der Frauenbildung oder Wohnverhältnissen und Familienleben den Briten Vorbildhaftigkeit und teilweise auch große Gemeinsamkeiten mit den Deutschen bescheinigt.¹¹⁶¹ Die Franzosen hätten zwar „die Etikette [...] zuzeiten sogar bis zur lächerlichsten Übertreibung kultiviert“,¹¹⁶² doch gesteht der Autor ihnen zu, „im allgemeinen in bezug auf alle die Dinge, welche die Gesellschaft und den gesellschaftlichen Verkehr betreffen“ einen „feinere[n] Geschmack“¹¹⁶³ und einen Vorsprung speziell auf dem Gebiet der Mode¹¹⁶⁴ zu haben. Während er darüber hinaus das Französische als eine Art internationaler Fachsprache auf dem Gebiet der Kochkunst gelten lässt,¹¹⁶⁵ geht er mit der Neigung seiner Landsleute zum Gebrauch französischer Begriffe oder gar, mit Blick auf Teile des Adels, zur Bevorzugung der französischen Sprache hart ins Gericht und tadelt sie dezidiert als undeutsch,¹¹⁶⁶ gibt an anderer Stelle Genugtuung darüber zu erkennen, „daß die Nachäffung des Parisertums in Deutschland mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist.“¹¹⁶⁷

Generell freilich werden die Nachbarn im Westen in „Takt und Ton“ geradezu vernichtend beurteilt:

„Ein Grundzug der französischen Art und Weise ist die Charlatanerie, wie Wahrhaftigkeit und Selbstverleugnung ein Kennzeichen des deutschen Gemütes sind. Legt sich bereits jene Unwahrheit, Oberflächlichkeit und Ostentation an den französischen Männern in einem Grade und mit einer angeborenen Virtuosität dar, durch welche der letzte Schatten

¹¹⁵⁹ Ebd., 370, 373 und öfter.

¹¹⁶⁰ Ebd., 470 f.

¹¹⁶¹ Ebd., 304 f., 323, 344, 434 f., 466 ff. und öfter.

¹¹⁶² Ebd., 254.

¹¹⁶³ Ebd., 297, vgl. 302.

¹¹⁶⁴ Ebd., 415 f.

¹¹⁶⁵ Ebd., 296 f., 303.

¹¹⁶⁶ Ebd., 15 f., 18, 427 und öfter.

¹¹⁶⁷ Ebd., 256.

von Lebensmysterien entweiht und geschändet wird, so kann man sich wohl denken, was aus den Heiligtümern der Liebe, der Ehe, der Sitte und der Religion unter den diplomatischen Künsten einer gebildeten Französin werden muß.“¹¹⁶⁸

Die Männer zeichneten sich dabei „durch Brutalität im Kriege, durch einen gefühllosen Schematismus, durch einen Mechanismus des Verstandes im Leben, ja sogar durch einen barbarischen Geschmack in der Kunst“ aus.¹¹⁶⁹ Die Frauen nähmen sich indessen ungebührliche Freiheiten beim Sport heraus,¹¹⁷⁰ legten eine skrupellos-unmoralische Modesucht an den Tag,¹¹⁷¹ strebten aufgrund von „Nüchternheit und Mechanik des Verstandes“, ja „Seelenlosigkeit“ in Männerberufe,¹¹⁷² vernachlässigten daher komplett „die Pflichten als Hausfrau und Mutter“,¹¹⁷³ besäßen im Gegensatz zu ihren deutschen Geschlechtsgenossinnen „so wenig ideales Organ, so wenig sittliche und religiöse Weltanschauung, so wenig beseelten und poetischen Verstand, [...] so gar keine Gemühtiefe“ und seien daher „wie alle sinnlich flachen Naturen, so ungeniert, so dreist, so witzig-naiv, so pikant und praktisch“, unterdrückten zu Hause ihre Männer, die sich dies auch noch gefallen ließen, und stellten damit die Welt auf den Kopf.¹¹⁷⁴

Demgegenüber preist Marschner „das häusliche Wesen des ruhigen Deutschen“,¹¹⁷⁵ „die himmlische Liebe“ seiner Frau als Mutter und Gattin,¹¹⁷⁶ die Sorge beider um „die wissenschaftliche und die rein menschliche Erziehung der Kinder“,¹¹⁷⁷ sowie den angestammten „Grundzug deutschen Wesens“, „Haus und Familie in gewissem Sinne heilig zu halten“, der aufgrund der jahrhundertelangen (!) Fremdeinflüsse leider im Abnehmen begriffen sei.¹¹⁷⁸ Tatsächlich nimmt die Schilderung des Ehe- und Familienlebens bei traditioneller Rollenverteilung breiten Raum in „Takt und Ton“ ein.¹¹⁷⁹ Zugleich betont der Verfas-

¹¹⁶⁸ Ebd., 469 f.

¹¹⁶⁹ Ebd., 470.

¹¹⁷⁰ Ebd., 151 f.

¹¹⁷¹ Ebd., 463–465.

¹¹⁷² Ebd., 465.

¹¹⁷³ Ebd., 466.

¹¹⁷⁴ Ebd., 468 f. (das Zitat 469); vgl. auch ebd., 468: „Die Erscheinung einer emanzipierten Französin [...] ein stachliger Kaktus mit geruchloser Blüte, die kein deutscher mit seiner duftigen heimischen Rose und deren Dornen vertauscht.“

¹¹⁷⁵ Ebd., 445.

¹¹⁷⁶ Ebd., 467.

¹¹⁷⁷ Ebd., 470 f.

¹¹⁷⁸ Ebd., 439.

¹¹⁷⁹ Vgl. ebd. die Kapitel „Die Häuslichkeit“ (425 ff.), „Des Hauses Mittelpunkt“ (447 ff.) und „Die Seele der Häuslichkeit“ (463 ff.).

ser jedoch an zahlreichen Stellen, dass dies nicht mehr die einzige Alternative im Leben sei:

„Seitdem die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat, daß das weibliche Geschlecht durchaus nicht geringer veranlagt ist, als das männliche; seitdem man die Erfahrung gemacht hat, daß gar nicht selten der Intellekt eines Mädchens den eines Knaben sogar bedeutend überwiegt, haben sich auch für das weibliche Geschlecht mannigfache Wege zur Erringung einer verhältnismäßigen Selbständigkeit eröffnet. [...] Hier nun setzt die sogenannte Frauenfrage ein“¹¹⁸⁰

– die Marschner freilich bereits gelöst sieht, da „die Frauenbewegung allmählich einen so mächtigen Aufschwung genommen [habe], daß dafür kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibt.“¹¹⁸¹ So seien Frauen und Mädchen mittlerweile nicht nur die Ausübung diverser Sportarten und das Ausgehen ohne Begleitung gestattet, es gebe auch „kaum noch einen Berufszweig, der heute nicht auch den Frauen eröffnet wäre, natürlich so weit es die weibliche Natur zuläßt“, von der Erziehung über Mode und Kunst bis hin zum kaufmännischen und technischen Bereich (alle Forderungen nach darüber hinausgehenden „Freiheiten“ würden freilich die „Grenzen der sogenannten Emanzipation“ nur ungebührlicher Weise verschieben).¹¹⁸²

Damit aber nicht genug, plädiert Marschner sogar für eine Intensivierung der Bemühungen um die Mädchenbildung, nicht zuletzt mit Blick auf die angeblich wachsende Unlust zur Familiengründung, die „in der Männerwelt mehr und mehr ganz erschreckende Dimensionen angenommen hat“, aber auch als Vorsorge für den Fall, dass die Eltern oder andere Familienangehörige in finanzielle Schwierigkeiten gerieten.¹¹⁸³ Der „Kampf für die Selbständigkeit des weiblichen Geschlechts“ werde „immer tiefer greifen und auch endlich die erfreulichsten Resultate haben“,¹¹⁸⁴ wobei klar sei, dass die Erziehung künftig auf das Erlernen eines Brotberufs ausgerichtet sein müsse.¹¹⁸⁵ Begrüßenswert sei zudem auch die sichtbare Tendenz in der Damenwelt, beginnend schon in den Mädchenschulen, sich „eine tiefer angelegte Bildung“ zuzulegen, „die sich mehr oder weniger auch über mancherlei wissenschaftliche Gegenstände und öffentliche Begeben-

¹¹⁸⁰ Ebd., 451.

¹¹⁸¹ Ebd., 453; vgl. 15.

¹¹⁸² Ebd., 450 f., 452 f. (Zitate).

¹¹⁸³ Ebd., 35 f. (das Zitat 36), 453 f.

¹¹⁸⁴ Ebd., 35.

¹¹⁸⁵ Ebd., 453.

heiten erstreckt“, dabei etwa auch „die augenblicklichen Weltereignisse am politischen Horizonte, [...] Reichstagsverhandlungen u. dgl.“ abdecke.¹¹⁸⁶

Bei alledem, so schließlich die Mahnung des Verfassers, solle man aber die körperliche Schulung nicht vergessen,¹¹⁸⁷ wofür er – wider jedwede überholte „übertriebene Prüderie“ – vor allem Schlittschuhlaufen, „Schakeln und Karussellfahren“ sowie Radfahren empfiehlt, alles bei Einhaltung der „Grenzen der Schicklichkeit“, die er allenfalls beim Rudern automatisch überschritten sieht.¹¹⁸⁸ Sowohl beim Sport als auch (je nach Stand) bei der Arbeit sollten Frauen seiner Meinung nach selbstverständlich auch Hosen tragen dürfen – zu Männern würden Sie dadurch doch nicht;¹¹⁸⁹ in der Öffentlichkeit zu rauchen ginge dann aber doch zu weit.¹¹⁹⁰

Schon hier scheint kaum noch zweifelhaft, dass die Urheber von „Takt und Ton“ eine breite Gruppe von Lesern keineswegs nur links-, sondern auch betont nationalliberaler Gesinnung anzusprechen versuchten, die in Marschners Ausführungen in jedem Fall eine ihrem Denken gemäße Sicht der Dinge finden konnten, darüber hinaus zwar auch mit davon abweichenden, jedoch (gegebenenfalls) für sie tolerablen Anschauungen konfrontiert wurden. Bestätigt sich diese Vermutung nun mit Blick auf die Ausführungen des Verfassers zu im engeren Sinne politischen und zu konfessionellen Fragen? Abgesehen von der obligaten Ermahnung, einschlägige Diskussionen in Gesellschaft zu vermeiden, weil „Differenzen auf politischem und religiösem Gebiet niemals ausgeglichen werden“ könnten,¹¹⁹¹ sucht Marschner hier seine (partei)politischen Präferenzen zunächst möglicherweise gezielt durch die kaum eindeutig interpretierbare Randbemerkung zu verschleiern, dass man „sich als Freisinniger nicht plötzlich zum Klerikalen, als Antisemit nicht plötzlich zum Gegenteil bekehren“ könne.¹¹⁹² Noch mehr gelte dies in Sachen Religion, denn dabei „handelt es sich nicht um Meinungen, sondern um feste Überzeugungen, die schon mit der Muttermilch eingesogen und durch die ganze Erziehung zu Fleisch und Blut gemacht worden sind.“¹¹⁹³

¹¹⁸⁶ Ebd., 63 f.

¹¹⁸⁷ Ebd., 455.

¹¹⁸⁸ Ebd., 114 f., 118, 137–141, 150–152 (die Zitate hier passim).

¹¹⁸⁹ Ebd., 418–421.

¹¹⁹⁰ Ebd., 54 f.

¹¹⁹¹ Ebd., 278; vgl. 279.

¹¹⁹² Ebd., 279.

¹¹⁹³ Ebd., 278 f.

III. Etikettebücher für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen

Hier jedoch gibt der Verfasser seinen Standpunkt sehr deutlich zu erkennen: Neben den evangelischen erläutert er auch die katholischen Feste und Gebräuche in Jahreskreis und Lebenslauf, zwar weniger ausführlich, aber uneingeschränkt neutral, wie etwa im Abschnitt „Geburtstage – Namenstage“:

„Die Konfession führt nur einen kleinen Unterschied herbei, insofern nämlich, als bei den Bekennern der römisch-katholischen Kirche nicht der Geburtstag selbst, sondern der Namenstag gefeiert wird [...]. Die Auszeichnung dieses Tages macht jedoch keinen Unterschied, denn der Namenstag wird bei den Katholiken in derselben Weise gefeiert, wie der Geburtstag bei den Protestanten. Bei den griechisch-katholischen Christen dagegen bildet der Namenstag einen der größten Festtage des Jahres.“¹¹⁹⁴

Ausdrücklich beklagt Marschner, dass Zank und Streit zwischen den Konfessionen in den vergangenen hundert Jahren nicht aufgehört hätten,¹¹⁹⁵ und verweist auf

„das Wort des greisen Heldenkaisers Wilhelm [I.]: ‚Die Verschiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unseren nicht teilen, in Frieden zu leben.‘ Ein schönes Wort, das jeder in Sachen der Kirche und der Religion warm beherzigen möge.“¹¹⁹⁶

Unbedingte Toleranz und Rücksichtnahme sei insbesondere in Kirchen anderer Konfessionen zu üben, wobei der Autor von „Takt und Ton“ als einer von wenigen hier ausdrücklich von „katholischen Gotteshäusern“ spricht,¹¹⁹⁷ überdies in anderem Zusammenhang „die Weisen des Talmud“ als „Dichter [...] von Gottes Gnaden“ rühmt.¹¹⁹⁸ Die Grenzen seiner Toleranz markiert er dabei ebenso deutlich einerseits mit (katholischem) „Fanatismus“ und „Aberglauben“, andererseits mit indifferentem Atheismus¹¹⁹⁹ – was zugleich als politische Abgrenzung gegenüber konservativen Katholiken und Sozialdemokraten verstanden werden kann.

Dementsprechend vertritt Marschner dann auch moral- und nationalprotestantische Positionen: Er beharrt unmissverständlich darauf, „[d]aß die Religion die sittliche Grundlage alles dessen ist, woraus sich die menschliche Ordnung und die Bildung der Menschheit entwickelt“, das „Fundament, auf welchem alle

¹¹⁹⁴ Ebd., 498; siehe ansonsten 35, 255, 494–497, 502–504.

¹¹⁹⁵ Ebd., 10.

¹¹⁹⁶ Ebd., 95.

¹¹⁹⁷ Ebd., 101, 195.

¹¹⁹⁸ Ebd., 392.

¹¹⁹⁹ Ebd., 470.

menschliche und gesellschaftliche Ordnung aufgebaut ist“.¹²⁰⁰ Er beklagt freilich Nachlässigkeiten der Protestanten im Glauben bzw. in der Glaubenspraxis und belehrt seine offenbar vor allem evangelischen Leser über grundlegende Verhaltensweisen etwa in der Kirche.¹²⁰¹ Naturwissenschaften und „[d]ie sogenannte „Aufklärung““ nimmt er dabei aber ausdrücklich in Schutz, sie trügen keine „Schuld an jenem Rückgang“, seien vielmehr geeignet, durch ihre „Einsicht in die unabänderlichen Naturgesetze“ die Ehrfurcht vor Gott noch zu steigern.¹²⁰² Zivilehe und staatliches Geburtenregister lässt er indessen zwar gelten, stuft kirchliche Hochzeit und Taufe aber doch erkennbar höher ein.¹²⁰³

Mithin bestätigen die Vorgaben und Kommentare vor allem zu religiösen Fragen in „Takt und Ton“ die bereits oben geäußerte Vermutung, dass Verfasser und Verleger mit diesem Anstandsbuch offenbar ein eher kleinstädtisches, sicher in erster Linie protestantisches, aber nicht nur in konfessioneller Hinsicht differenziert liberal-konservatives Publikum aus Kleinbürgertum und unteren Mittelschichten ansprechen wollten, das sich letztlich regional unterhalb der Ebene „Preußen“ doch nicht näher eingrenzen lässt.

Als „Takt und Ton“ 1922 in 27.–31. Auflage erschien, zeigte sich nicht nur der Untertitel verändert. Dem ehemaligen Soldaten Carl Freiherr von Seckendorff (1874–1948)¹²⁰⁴ war, aus welchen Gründen auch immer, die offenbar fällige Überarbeitung des Ratgebers übertragen worden, und offenbar zugleich die Reduzierung des Umfangs um die Hälfte.¹²⁰⁵ Dabei lässt der Autor gleich zu Beginn keinen Zweifel an der genuin politischen Idee, die seiner Neufassung zugrunde liegt:

„Der Weltkrieg mit dem für uns Deutschen [!] schrecklichen Ausgang hat nicht nur den stolzen Bau unseres Staatsgebäudes erschüttert, unser Heer, unseren Handel und unseren gesamten Volksreichtum zerstört, nein, er hat vor allem unseren sittlichen und inneren Halt, die Grundlagen jeglicher völkischen Größe vernichtet. Das ist der weit größere Schaden, den das deutsche Volk aus dem Zusammenbruch davon getragen hat“,

¹²⁰⁰ Ebd., 95, 97.

¹²⁰¹ Ebd., 95, 98 ff., 496, 503 und öfter.

¹²⁰² Ebd., 95 f.

¹²⁰³ Ebd., 495, 511–513.

¹²⁰⁴ Vgl. Seckendorff, Carl von, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd125850298.html> (12.04.2024).

¹²⁰⁵ *Oswald Marschner*, Takt und Ton. Plaudereien über den gesellschaftlichen Verkehr. Neu bearbeitet von Carl Freiherr von Seckendorff, 27.–31. Aufl. Berlin: Neufeld & Henius 1922.

und deswegen sei die aktuelle Ausgabe von „Takt und Ton“ mit ihrem besonderen Gewicht auf grundsätzlichen Verhaltensregeln, Familienfragen und körperlicher Ertüchtigung als Beitrag zum Wiederaufbau zu verstehen.¹²⁰⁶

Tatsächlich gehen die Änderungen und Ergänzungen sogar noch darüber hinaus. Die Bezüge auf Preußen wurden getilgt und Invektiven gegen das Großstadtleben finden sich nun kaum noch in diesem Anstandsbuch,¹²⁰⁷ was die Lokalisierung des Zielpublikums noch einmal schwieriger macht. Überdies werden die Leser nun nicht mehr direkt zum Erwerb von Bildung und guten Manieren aufgefordert, wohl aber darüber belehrt, dass „[n]icht Stand und Beruf, nicht Name und Abstammung, nicht Besitz und Armut [...] allein über die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, zur ‚guten Gesellschaft‘“ entschieden.¹²⁰⁸ Die „niederen Stände“ werden nur pauschal erwähnt, ihr grobes Gebaren dem „der besseren Gesellschaft“ gegenübergestellt.¹²⁰⁹ Doch flicht Seckendorff an anderer Stelle auch Bemerkungen über das Trinkgeld ein, das er einerseits charakterisiert als „eine Besänftigung der sozialen Gegensätze, eine Milderung der unausbleiblichen Härten, die jede Einrichtung, jedes System, auch das beste, mit sich bringt“, während er andererseits die Gegenposition referiert, „die, von einem demokratischen Grundsatz allgemeiner Menschenwürde ausgehend, das Trinkgeld verwirft“, weil nur die Entsprechung von „Leistung“ und „Bezahlung“ „dem Adel freier Menschen“ angemessen sei, was sich freilich noch nicht überall durchgesetzt habe.¹²¹⁰

Analog dazu geht auch der neue Autor ganz klar von einer hierarchischen Sozialstruktur aus, nur dass bei ihm nicht mehr „Fürsten und große Standesherrn“, sondern „Großgrundbesitzer“ die oberen Gesellschaftsschichten repräsentieren.¹²¹¹ Aber auch der sozialkritische Zug findet sich nach 1918 in „Takt und Ton“ wieder, wenngleich ebenfalls auf einige Kernaussagen reduziert,¹²¹² ebenso wie die Verurteilung des bloßen Scheinewollens,¹²¹³ und überdies ein neuer Passus mit vernichtender Kritik an neureichen Aufsteigern, „den gehaßten Blutegeln des Volkes“, von denen „sich der gebildete Mensch nur durch Takt und

¹²⁰⁶ Ebd., 5 f. (das Zitat 5).

¹²⁰⁷ Ebd., 91, 229.

¹²⁰⁸ Ebd., 42.

¹²⁰⁹ Ebd., 190 f. (das Zitat 91).

¹²¹⁰ Ebd., 76.

¹²¹¹ Ebd., 36, 89 f., 144 (das Zitat ebd., vgl. zur früheren Fassung *Marschner*, Takt, 270).

¹²¹² *Marschner/Seckendorff*, Takt, 91 f.

¹²¹³ Ebd., 126, 202 und (wenig) öfter.

Ton [...] unterscheiden“ könne.¹²¹⁴ Indessen fehlt in der Weimarer Fassung jegliche Bemerkung auch zum gesellschaftlichen Fortschritt, über den Adel, Dünkel und Titelsucht sowie über das ehemalige Hofwesen in Preußen und anderswo.

Was Seckendorff tatsächlich vom alten wie vom neuen „System“ hält und welche Staats- und Gesellschaftsordnung ihm eigentlich vorschwebt, begründet er vor diesem Hintergrund am Ende „seines“ Buchs: Man müsse sich auf das eigene „Ich“ besinnen, „da wir in unserem Zeitalter des Sozialismus gar zu geneigt sind, über dem Leben mit und für die Allgemeinheit uns selbst zu vergessen“;

„Persönlichkeiten tun uns not in unserer schweren Zeit. Alltagsmenschen haben wir genug. Große, überragende, feste Persönlichkeiten, die wieder mit starken Händen unser Volk leiten, gleich einem Bismarck; das ist es, was dem schwer kranken deutschen Volke fehlt.“¹²¹⁵

In erster Linie „sollte unsere soziale Hilfe“ deshalb dafür sorgen, „daß nicht gerade die besten Köpfe ein sogenanntes Brotstudium [...] ergreifen müssen“, sich womöglich im geistigen Kleinklein verzetteln und dann kaum über die Runden kommen“;¹²¹⁶ gründliche historische Kenntnisse seien allerdings für jedermann erforderlich, um „[d]ie großen Zusammenhänge [...] der politischen und kulturellen Geschichte der Völker zu erfassen“ und „eine Fülle von Vorbildern großer Persönlichkeiten“ zu entdecken: „Das Leben Friedrichs des Großen, Goethes und Bismarcks sollte jedem Deutschen so bekannt sein, wie sein eigenes.“¹²¹⁷ Erst auf dieser Grundlage könne es „restlos wahrgemacht werden, daß nur wirklich Tüchtige zu den höchsten Stellen aufsteigen“, und wenn sich überdies „alle Menschen frei von Neid und Vorurteil mach[t]en, dann stünde es um unser deutsches Vaterland trotz des verlorenen Krieges gut, dann könnten wir getrost der Morgensonne einer neuen Größe entgegen harren.“¹²¹⁸

Eine hierarchische Gesellschaft mit der persönlichen Leistung des einzelnen als Gliederungsprinzip, nicht aber eine demokratische oder gar sozialistische, pauschal gleichmacherische ist also offenbar die Zukunftsvision des Bearbeiters von „Takt und Ton“ am Beginn der 1920er Jahre. Wenngleich er als Ziel und

¹²¹⁴ Ebd., 92.

¹²¹⁵ Ebd., 257.

¹²¹⁶ Ebd., 258.

¹²¹⁷ Ebd., 259.

¹²¹⁸ Ebd., 259 f.

Zweck dieser neuen Ordnung den Wiederaufstieg der Nation benennt, findet sich in seinem Werk auf den ersten Blick kaum noch etwas von dem früher an zahlreichen Stellen manifestierten Nationalbewusstsein.¹²¹⁹ Außerdem werden ausländische Sitten und Gebräuche auch unter seiner Autorschaft differenziert beurteilt, und wenngleich er hier und da eine Spitze gegen die Franzosen bringt, bisweilen auch Begriffe mit französischen oder auch anderen fremdsprachigen Ursprungs kritisiert bzw. gleich ganz vermeidet, ist vom massiven antifranzösischen Ressentiment Marschners quasi nichts übriggeblieben.¹²²⁰

Tatsächlich geht es Seckendorff darum, seine Leser nicht etwa gegen den äußeren Feind zu mobilisieren, sondern ihn zur Arbeit an der inneren Stärke der Nation zu bewegen. Dafür wiederum komme es zuallererst auf die Familie als „älteste, wirkliche Gesellschaftsform“ an:

„Von ihr aus bilden sich erst allmählich alle andern Formen des menschlichen Zusammenschlusses, wie Sippe, Völkerschaft und schließlich der Staat. Als Urform, als Quelle alles Gemeinwesens, hat die Familie für uns besondere Bedeutung. Sie ist es auch, von deren Wohl und Wehe der künftige deutsche Staat, von deren inneren Wiedergeburt die Erneuerung des ganzen deutschen Volkes abhängt.“¹²²¹

Folgerichtig – und wie von ihm selbst angekündigt – widmet sich der neue Autor eingehend der Familie und ihrem Zusammenleben bei traditioneller Rollenverteilung,¹²²² jedoch mit anderen Akzentsetzungen als sein Vorgänger. Auch er beklagt hier fremdländische Einflüsse und überdies „Kriegszeit [...] Umsturz, Wucher- und Schiebertum“ als zersetzende Faktoren;¹²²³ freilich sei schon vor 1914, „in dem Zeitalter der Maschinen, in dem Zeitalter des Materialismus“, vor allem „in den Großstädten“ schwer gegen das „Familienleben“ als „de[n] besondere[n] Stolz unseres deutschen Volkes“ gesündigt worden.¹²²⁴ Indessen habe

¹²¹⁹ Übrig geblieben sind nur noch die „patriotischen Feste“, nun freilich ohne Monarchen, und ein Lob der soldatischen Haltung (ebd., 44, 168 [Zitat]; vgl. oben bei Anm. 1156).

¹²²⁰ Ebd., 30 f. („Die Schönheitspflege der Damen aber beweist, wie planmäßig der Amerikaner den Körper zur Formenschönheit erzieht; er weiß, daß dadurch eine andere Schönheit erreicht wird als durch die geriebensten Toilettengeheimnisse der schicksten Französin. Muß uns das alles nicht zu denken geben?“), 121, 139 f. (Frankreich als Land, in dem sich „der feine gesellige Verkehr, die Etikette, sich vornehmlich dort ausgebildet hat und zuzeiten sogar bis zur lächerlichsten Übertreibung kultiviert worden ist.“), 159, 194 („Viele Hausfrauen legten den höchsten Wert der Wohnung auf den sogenannten *Salon*. Wir sagen dafür lieber ‚Gesellschaftszimmer‘ oder ‚gute Stube‘.“; Hervorhebung i. Or.) und passim öfter.

¹²²¹ Ebd., 228.

¹²²² Ebd., 193 ff.

¹²²³ Ebd., 201 f. (das Zitat 202).

¹²²⁴ Ebd., 229.

„nun doch das traurige Ende dieses Weltkrieges eine kleine Verbesserung gebracht: mögen es die fehlenden Geldmittel bei vielen sein, bei manchen aber ist es sicher auch das deutlich aufkommende Gefühl der Hohlheit, des Unbefriedigtseins, wenn sie Abend für Abend in lauten Vergnügungen kostbare Stunden vertun.“¹²²⁵

So hätten denn

„[m]anche Deutsche [...] endlich erkannt, welche nie gekannte Kraft in dem trauten Familienleben liegt, wo die im Beruf abgespannten Nerven sich rasch erholen und neue Spannkraft bekommen, wo die Arbeitslust und -Freude [!] gehoben, die Kraft und Leistungsfähigkeit verdoppelt wird, wenn dem Leben Zweck und Ziel durch die Sorge für die geliebte Familie gegeben ist.“¹²²⁶

„Wenn wir daher das schöne Dichterwort: ‚Einmal wird am deutschen Wesen, endlich noch die Welt genesen‘ wahr machen wollen,“ so Seckendorff schließlich doch unter Nennung eines noch weitergehenden Ziels, „dann müssen wir zur Wiedergesundung des Familienlebens in oben angeführter Weise beitragen.“¹²²⁷

Verträgt sich dies freilich noch mit Marschners vormaliger, nachdrücklicher Stellungnahme für Ausbildung und Berufstätigkeit der Frau? Tatsächlich finden sich die früheren grundsätzlichen Feststellungen zur Gleichartigkeit von Jungen und Mädchen, zu den Errungenschaften der Frauenbewegung und zu den umfassend erweiterten Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten für Frauen 1922 nicht nur im Kern ungeschmälert in „Takt und Ton“ wieder, der Bearbeiter hat sogar den Hinweis auf die „Grenzen der sogenannten Emanzipation“ getilgt.¹²²⁸ Kein Wort verliert er dann mehr über eine notwendige Ausweitung der Mädchenbildung, lobt vielmehr auch hier, dass infolge der Frauenbewegung eine wachsende Zahl junger Frauen die Möglichkeit wahrnehmen, „wirtschaftlich unabhängig“ zu werden, wobei er freilich „Haushaltungsschulen und Kochschulen, Mädchenschulen und andere“ besonders hervorhebt, die dafür sorgten, „daß die künftige

¹²²⁵ Ebd., 229. Weiter heißt es ebd.: „Ob diese innere Einkehr in den oft grauenvollen Stunden des endlos langen Schützengrabenkrieges stattgefunden hat, wenn deutsche Männer ohne Unterschiede des Standes und Person auf den Treppen der feuchten Unterstände bei dem armseligen Schein einer Grabenlampe zusammensaßen und sich von ihrem Familienkreis, von Frau und Kindern erzählten und vielleicht manchem weh ums Herz wurde bei dem Gedanken, er könnte das alles vielleicht für immer verloren haben, oder ob sich allmählich die Erkenntnis des Unwerts rein materialistischer Vergnügungen durchsetzt, das ist für die Folgeerscheinungen gleichgültig.“

¹²²⁶ Ebd., 230.

¹²²⁷ Ebd., 231.

¹²²⁸ Ebd., 209 f.

deutsche Frau für ihren eigentlichen Beruf entsprechend vorbereitet wird.“¹²²⁹ Indessen nehme die Zahl der Eheschließungen aufgrund der allgemeinen „wirtschaftlichen Verhältnisse“ nun einmal ab (was Seckendorff – nur folgerichtig – mit Bedauern vermerkt), so dass das Erlernen eines Berufs für Mädchen und junge Frauen unabdingbar sei.¹²³⁰

Offensichtlich möchte der Autor ein möglichst breites Publikum ansprechen, dessen Lebenswirklichkeit er nicht außer Acht lassen kann. Und so greift er auch Marschners Bemerkungen über die Bildung der Frau wieder auf, sieht sie nun als „gleichberechtigt“ und vor allem -befähigt an, „über gelehrte Dinge, über die politischen Vorgänge u. a. zu reden“.¹²³¹ Gerade über diesen Punkt schlägt er allerdings den Bogen zurück zu seinem eigentlichen Anliegen:

„Es ist ja doch nur eine Fabel, daß eine sogenannte gelehrte Frau für das Haus völlig unbrauchbar sei. Nur darf sie nicht so in ihrem Beruf aufgehen, daß sie ihre Weiblichkeit verliert. Mit Recht wird heute von der Gefahr gesprochen, daß ein drittes Geschlecht heranwächst: das Mannweib, ein Wesen, das dem ruhelosen Kampf ums Dasein die weibliche Eigenart geopfert hat. Nur nach schweren inneren Kämpfen wird [...] eine solche Frau zu sich selbst zurückfinden, dem Manne zur Gattin und den Kindern zur Mutter werden.“¹²³²

Solle die Ehe gelingen, „dann müssen gleichwertige Persönlichkeiten einander die Hände für’s Leben reichen, dann wird auch die Frau nie zum Hemmschuh für den vorwärtsstrebenden Mann, sondern zum Förderer seines Lebenswerkes“,¹²³³ wobei leider „auf dem Lande [...] recht häufig herzlich wenig nach einem Herzensbunde der jungen Leute“ gefragt werde.¹²³⁴ Körperliche Ertüchtigung und Frauensport lobt und fordert Seckendorff im neuen „Takt und Ton“, wie ebenfalls eingangs von ihm angekündigt, schließlich auch noch einmal nachdrücklicher (die Bekleidung müsse aber im Rahmen bleiben).¹²³⁵ Gerade hier kämen „junge Mädchen und junge Männer [...] unter anderen und zweifellos gesünderen Verhältnissen miteinander in Verkehr als das früher der Fall war“¹²³⁶ – zweifellos ein großer Vorteil „unsere[s] Zeitalter[s] der Freiheit und

¹²²⁹ Ebd., 19 f.

¹²³⁰ Ebd., 208 f.

¹²³¹ Ebd., 40.

¹²³² Ebd., 210 f.

¹²³³ Ebd., 260 f. (das Zitat 261).

¹²³⁴ Ebd., 244.

¹²³⁵ Ebd., 83 f., 91 f., 210.

¹²³⁶ Ebd., 20.

Gleichheit“,¹²³⁷ dass im übrigen der gleichgestellten (!) Frau auch gestatte, öffentlich zu rauchen.¹²³⁸

Wie vor dem Weltkrieg rät „Takt und Ton“ seinen Lesern indessen zu Toleranz in politischen und konfessionellen Fragen sowie zur Vorsicht im Gespräch über derlei Themen, aber nicht nur in geraffter Form, sondern auch ohne die Nennung konkreter politischer Richtungen bzw. Parteien,¹²³⁹ was freilich angesichts der bereits deutlich gewordenen „nationalen“ Orientierung Seckendorffs nicht weiter verwundert, die auf Integration breiter Kreise angelegt zu sein scheint. In Sachen Religion bzw. Konfession setzt der neue Autor, analog dazu, wie sein Vorgänger auf die neutrale Beschreibung sowohl evangelischer als auch katholischer Feste, wobei erstere ausführlicher dargestellt bleiben.¹²⁴⁰ Auch den Hinweis auf die religiöse Toleranz Kaiser Wilhelms behält er bei, wenngleich mit dem vorangestellten Hinweis, dass die „Gegenwart immer noch im Zeichen religiöser Gleichgültigkeit“ stehe – an der freilich Naturwissenschaften und Aufklärung keine Schuld trügen –,¹²⁴¹ und ebenso den wiederholten Aufruf zu Toleranz, Respekt und Anerkennung gegenüber Andersgläubigen und entsprechendem Verhalten in fremden Kirchen, speziell katholischen.¹²⁴² Außerdem finden sich Marschners tadelnde Bemerkungen zur Vernachlässigung religiöser Pflichten und adäquaten Benehmens in der Kirche im Kern noch 1922 in „Takt und Ton“ wieder,¹²⁴³ nicht aber seine Frontstellung gegen christliche Extreme und Ungläubigkeit. Wenn nun schließlich aller erkennbaren Religiosität zum Trotz die früheren Ausführungen zum Glauben als „Fundament“ jeglicher Ordnung fehlen und überdies Staat und Kirche mit Blick auf Eheschließungen und Geburtenregistrierung als gleichwertig erscheinen,¹²⁴⁴ bestätigt dies die oben angestellten Vermutungen über die Absichten des Bearbeiters Freiherrn von Seckendorff.

Offenbar zielte er tatsächlich darauf ab, breite bürgerliche Kreise bzw. eine nach oben hin erweiterte, nicht mehr nur kleinstädtische Mittelschichtklientel anzusprechen, die auch von den Kriegsfolgen betroffene „Absteiger“ umfasste und sich nach rechts orientiert hatte. Jedenfalls ist „Takt und Ton“ in der Fas-

¹²³⁷ Ebd., 85.

¹²³⁸ Ebd., 35.

¹²³⁹ Ebd., 148.

¹²⁴⁰ Ebd., 19, 237–243, 248 f., 251.

¹²⁴¹ Ebd., 61–63 (das Zitat 61).

¹²⁴² Ebd., 65 f. 114 f.

¹²⁴³ Ebd., 61 ff., 237, 242.

¹²⁴⁴ Ebd., 236, 249 f.

sung von 1922 angesichts der veränderten Rahmenbedingungen nicht nur für viele ehemals Liberale, sondern in mancherlei Hinsicht auch für Konservative und undogmatische Katholiken anschlussfähig, dabei partiell sogar für Monarchisten, nicht jedoch für Sozialdemokraten und unbedingte Verfechter der neuen Staatsform und des neuen politischen Systems. Hierauf wird schließlich auch, mit Blick auf die Absatzchancen „seines“ Benimmratgebers, Verleger Max Henius gesetzt haben, der sogar noch 1933 Mitglied der DNVP wurde.¹²⁴⁵

IV. Lagerübergreifende bzw. unscharf-bürgerliche Werke

Franz Ebhardts (gest. 1901) „gute[r] Ton in allen Lebenslagen“ erschien 1878 in dritter Auflage in seiner eigenen Berliner Verlagsbuchhandlung.¹²⁴⁶ Wie viele andere Verfasser von Anstandsbüchern betont auch er die Gültigkeit der gesellschaftlichen Abgrenzung von Schichten bzw. „Klassen“, außerdem die distinguierende Funktion von militärischen und Adelsrängen sowie Titeln, und nicht zuletzt mit Blick auf die guten Manieren findet sich der Grundsatz „Eines schickt sich nicht für Alle“ so oder so ähnlich an manchen Stellen seines Ratgebers.¹²⁴⁷ Insofern stellt er sich selbst eine Herkulesaufgabe, wenn er ausdrücklich „Regeln für Alle und Jeden“ bieten will.¹²⁴⁸ Tatsächlich finden sich bei Ebhardt im Zusammenhang mit den unterschiedlichsten Themen immer wieder Differenzierungen nach „niederen Kreisen“, „einfachsten bürgerlichen Haushaltungen“, „bescheidenen Verhältnissen“, „besseren Kreisen“ oder „reiche[n] Leuten“ u. a., wobei er häufig die Gebräuche von Unter- und Oberschichten einander gegenüberstellt und doch deutlich werden lässt, dass er die „niedrigen Schichten des Volkes“ eher mit Distanz betrachtet.¹²⁴⁹ Außerdem warnt er seine Leser ausdrücklich davor, dass die „Schule, in welcher ja alle Elemente zusammengewürfelt sind“, auf den Ton der Kinder „verderblichen Einfluß“ haben könne.¹²⁵⁰

¹²⁴⁵ Roßberg, Mittwoch.

¹²⁴⁶ Franz Ebhardt, *Der gute Ton in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Unter Mitwirkung erfahrener Freunde und autorisierter Benutzung der Werke Madame d'Alq's*. 3., verb. Aufl. Berlin: Franz Ebhardt 1878. Ebhardt, ursprünglich Fabrikbesitzer, war seit 1871 für einige Jahre als Verleger in Paris tätig gewesen. Vgl. Krumrey, *Entwicklungsstrukturen*, 35; BJDN 6 (1904), 24; s. Knorring, *Bilder*, 472 und 474 mit Anm. 21, vgl. auch Ebhardt, Franz, *Indexeintrag*, in: *Deutsche Biographie*, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd103848944X.html> (12.04.2024).

¹²⁴⁷ Vgl. etwa Ebhardt, *Der gute Ton*, X, 336 („Klassen“), 352 f., 463 (Zitat), 641.

¹²⁴⁸ Ebd., 7.

¹²⁴⁹ Vgl. ebd., 6, 178 f., 196, 131 (die Zitate hier passim) und öfter.

¹²⁵⁰ Ebd., 19.

Dienstboten erscheinen bei ihm dementsprechend als ungebildete, inferiore Persönlichkeiten, die man zwar respektvoll behandeln, aber konsequent erziehen müsse;¹²⁵¹ als Richtschnur empfiehlt er „einige Paragraphen der Preußischen Gesinde-Ordnung“, die Rechte und Pflichten beider Seiten festlegen.¹²⁵²

Auffallend oft bezieht sich der Autor des vorliegenden Werks unterdessen auf die Gebräuche „[i]n guten Kreisen“ bzw. „in der gebildeten Welt“¹²⁵³ und erläutert Verhaltensregeln für Offiziere wie für Beamte bei diversen privaten und gesellschaftlichen Anlässen,¹²⁵⁴ immer wieder allerdings aus der Perspektive des Beobachters, nicht des Zugehörigen;¹²⁵⁵ überdies bietet er Beispiele für Einladungsschreiben an adelige Personen.¹²⁵⁶ Dabei lobt er gerade mit Blick auf die „Offizierfamilien“ (!) die Überwindung des früheren „Kastenwesen[s]“, das aufgrund der zunehmenden Verbürgerlichung dieses Standes, auch infolge von Heiraten zwischen Adeligen und Bürgerlichen, nicht länger haltbar gewesen sei:

„Es ist daher nur richtig, wenn der gute Ton vorschreibt, daß der Empfang einer Offizierdame genau derselbe sein soll, wie die Begrüßung einer Dame aus dem Bürger- und Beamtenstande, deren Mann gleichen Rang mit dem Offizier hat. Die Frau eines angesehenen Künstlers z. B. hat dieselben Ansprüche an die Gesellschaft zu machen und kann von ihr dieselbe Höflichkeit verlangen, wie jede andere Dame von Stande oder Range. Auch die Kunst und die Wissenschaft adeln den Menschen und lassen Schranken fallen, welche Menschenwitz, hergebrachtes Recht oder die Gewohnheit errichtet haben.“¹²⁵⁷

An den Kaiser- und preußischen Königshof werde sich der Leser nur „zufällig“ oder anlässlich einer Audienz begeben, so Ebhardt weiter mit Blick auf seine anschließenden, gleichwohl detaillierten Ausführungen über das preußische Hofzeremoniell,¹²⁵⁸ während der Zugang „[a]n kleineren Höfen“ großzügiger gehandhabt werde und eben etwa auch Gelehrte, Beamte und Angehörige anderer bürgerliche Berufe dort häufiger zu Gast seien, was „ein freieres Leben“ bzw. „mehr Leben und regeren Verkehr“ mit sich bringe, „als man dies in großen Städten findet.“¹²⁵⁹

¹²⁵¹ Ebd., 97 ff., vgl. 114 f.

¹²⁵² Ebd., 108; vgl. oben bei Anm. 405.

¹²⁵³ Ebd., 329 und passim.

¹²⁵⁴ Ebd., 164, 195, 452, 587, 610 f., 626, 644.

¹²⁵⁵ Vgl. bes. ebd., 644, und zusätzlich 536.

¹²⁵⁶ Ebd., 381.

¹²⁵⁷ Ebd., 645 f.

¹²⁵⁸ Ebd., 648–655.

¹²⁵⁹ Ebd., 657–660 (die Zitate 657 f.)

Alles in allem ist somit letztlich auch „Der gute Ton in allen Lebenslagen“ vor allem ein Ratgeber für Leser aus städtischen, gehobenen bürgerlichen Kreisen oder solche, die den Aufstieg dorthin durch „Bildung“¹²⁶⁰ anstrebten, wobei die Ausführungen des Verfassers – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des vergleichsweise frühen Erscheinungsjahres seiner Umgangslehre – ein breites Spektrum liberaler Elemente enthalten. Im engeren Sinne politisch äußert er sich dabei zwar nicht, schlägt aber eine eher nationalliberal-konservative Richtung ein, wenn er ohne Wertung konstatiert, dass „wir in einem Militärstaate leben, wo jeder Mann zum Soldaten bestimmt ist“,¹²⁶¹ und an anderer Stelle sehr deutlich die Französische Revolution als Zerstörerin der feinen Sitten brandmarkt.¹²⁶² Ansonsten warnt auch er nachdrücklich davor, „[i]n größeren Gesellschaften, wo gerade die verschiedensten Ansichten und Meinungen zusammenkommen“, unter anderem „politische oder religiöse Fragen“ zu diskutieren.¹²⁶³

Hinsichtlich letzterer vermittelt Ehardt seinen Lesern nichtsdestoweniger in mehrerlei Hinsicht eine unmissverständliche Position: Religiöse Riten, Feste und Gebräuche beschreibt und erläutert er zwar erkennbar aus protestantischer Perspektive und mit entsprechendem Schwerpunkt, doch geht er zugleich immer wieder auf Übereinstimmungen und Abweichungen bei Katholiken und – zumindest im Zusammenhang mit Hochzeiten – Juden ein, die er als gleichwertig behandelt;¹²⁶⁴ bisweilen finden sich in seinem Benimmbuch sogar Regeln, die speziell und ausschließlich für Katholiken einschlägig sind.¹²⁶⁵ Besonders deutlich wird der Verfasser hier, wenn es um das angemessene Benehmen in der Kirche geht – nicht der einzige Punkt, an dem er häufiges Fehlverhalten beklagt und den Wert des Glaubens an sich betont:¹²⁶⁶

„Es ist wohl selbstverständlich, daß es nicht unsere Absicht sein kann, irgend einem Cultus das Wort zu reden; wir haben hier einzig und allein von den Regeln zu sprechen, welche der gute Ton von jedem Kirchengänger verlangen kann, und zwar ebensowohl, wenn er sich in einer Kirche seines Bekenntnisses befindet, als wenn er in der Kirche Andersglaubender dem Gottesdienste beiwohnt. Vor Gott sind wir Alle gleich, da gilt kein Rang, kein Stand, da hilft allein die Religion, der Glaube.“¹²⁶⁷

¹²⁶⁰ Die Verwendung dieses Begriffs und abgeleiteter Formen (vgl. o.) ebd., passim.

¹²⁶¹ Ebd., 325 (zum militärischen Gruß im zivilen Gebrauch).

¹²⁶² Ebd., 495.

¹²⁶³ Ebd., 308; vgl. 392 zur Rücksichtnahme bei Besuchen dem Gastgeber gegenüber.

¹²⁶⁴ Ebd., 133 f. (Taufpaten), 138 ff. (Konfirmation, Firmung), 192 f. (Brautbekleidung), 198 ff. (Hochzeiten), 213, 227, 710 (Geburts- und Namenstage) und öfter, passim.

¹²⁶⁵ Ebd., 243 (keine Trauerzeit nach Tod des Papstes), 552 f. (Weihwasser, Almosen).

¹²⁶⁶ Ebd., 545 ff.

¹²⁶⁷ Ebd., 548.

So möge der Leser nicht nur Geistliche jedweder Konfession mit einem Gruß ehren, sondern sich eben in Gottesdiensten einer anderen Konfession oder Religion respektvoll zeigen und die ihm fremden Gebräuche mitvollziehen – oder zuhause bleiben.¹²⁶⁸

Liberal erscheint indessen – bei aller betonten Religiosität – auch die Auffassung des Ebhardt'schen „guten Tons“ vom Verhältnis Staat - Kirche. Zwar möge sich der Leser nicht mit der Meldung einer Geburt beim Standesamt begnügen, sondern, sofern Mitglied einer Glaubensgemeinschaft, „wenigstens eine moralische Pflicht“ darin sehen, das Kind auch taufen und religiös erziehen zu lassen.¹²⁶⁹ Jedoch müsse man „sich bei Zeiten darum kümmern, welche Pflichten einerseits der Staat, andererseits die Kirche“ diesbezüglich auferlege und „wissen, wo und wie [...] die gesetzmäßige Anmeldung des Neugeborenen vorzunehmen“ sei.¹²⁷⁰ Noch deutlicher stellt der Autor die beiden Gewalten im Zusammenhang mit Eheschließungen auf eine Ebene: Zunächst betont er, dass die kirchliche Hochzeit unbedingt zum guten Ton in der Gesellschaft gehöre, man sei gläubig oder nicht,

„und es darf wohl als unzweifelhaft angenommen werden, daß in den besseren Kreisen auch bei noch weiter fortschreitendem Zurücktreten der kirchlichen Verhältnisse die kirchliche Trauung stets aufrecht erhalten wird. [...] Und es ist gut, daß dem so ist, denn die Religion ist nun einmal[,] man mag darüber denken, wie man will, die Grundlage, auf welcher die Gesellschaft beruht“.¹²⁷¹

Dann freilich stellt er fest, dass „das Standesamt in seiner Bedeutung für unsere Verhältnisse noch viel zu wenig anerkannt“ sei; die staatliche Trauung, „ein hochwichtiger Schritt [...], ist nichts Alltägliches, Oberflächliches“, die „äußere Erscheinung [dabei] muß dementsprechend sich von der des täglichen Lebens unterscheiden.“¹²⁷² Nicht nur konservativen Katholiken wird dieser Standpunkt, zumal in Zeiten des voll entbrannten Kulturkampfes, zuwider gewesen sein, sondern auch kirchlich-konservativen „Moralprotestanten“.

Ebenso liberal, dabei ohne „rechten“ Einschlag, wirken Ebhardts Urteile über eigene und fremde Sitten und Gebräuche. Unangesehen dessen, dass sein Werk dezidiert „vom Standpunkte deutscher Lebensanschauung und Sitte zur Verschönerung und Bereicherung des Gebietes beitragen [soll], welches wir gu-

¹²⁶⁸ Ebd., 554–556.

¹²⁶⁹ Ebd., 131.

¹²⁷⁰ Ebd., 125.

¹²⁷¹ Ebd., 186 f.

¹²⁷² Ebd., 189.

te Lebensart nennen“,¹²⁷³ belehrt der „gute Ton“ den Leser über begrüßenswerte Einflüsse aus dem Ausland:

„Der Verkehr der Nationen untereinander ist ein anderer, regerer geworden, die strengeren englischen, die feineren französischen Verhältnisse sind auch auf die deutschen nicht ohne Einwirkung geblieben. Es ist manches auch bei uns anders geworden, als es noch zu den Zeiten unserer Großväter war. Und es ist gut, daß dem so ist. Die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts und der Mensch mit ihr. Wer sich nicht hineinfinden will, der steht nicht still, sondern geht rückwärts, denn Stillstand giebt es nicht auf der Welt.“¹²⁷⁴

Tatsächlich beschreibt der Verfasser passim Gepflogenheiten besonders der europäischen Nachbarn und stellt sie den deutschen mit Blick auf ihre Tauglichkeit für die gute Gesellschaft differenziert-abwägend gegenüber;¹²⁷⁵ mehrfach lobt oder kritisiert er französische und englische Usancen ausdrücklich, ohne dass eine durchgehende Wertung oder einseitige Parteinahme zu erkennen ist.¹²⁷⁶

Ebhardts Haltung zur Emanzipation bewegt sich derweil im liberal-konservativen, „bürgerlichen“ Denkhorizont, wenn er einerseits mehrfach und wortreich die traditionelle Rollenverteilung in der Familie als die einzig natürliche und zugleich der Gesellschaft zuträgliche Variante charakterisiert,¹²⁷⁷ andererseits anerkennt, dass aus der „sogenannten Erwerbsthätigkeit der Frau [...]

¹²⁷³ Ebd., IX.

¹²⁷⁴ Ebd., 36 (vgl. ebd.: „Ob der Deutsche jemals über Schlafrock und Pantoffeln hinauskommen wird? Wir glauben es gewiß so gut, wie er ja über die vielberufene Zipfelmütze hinausgekommen ist.“).

¹²⁷⁵ Ebd., passim, vgl. etwa 39 („In Frankreich und in England ist in vielen Häusern das Rauchen außerhalb des Rauchzimmers durchaus verpönt [...]. In Rußland und in Südeuropa ist das Rauchen kein Verbrechen; dort raucht Alt und Jung, Mann und Weib [...]. Bei uns, die wir also zwischen beiden Extremen in der Mitte stehen, wird daher auch der Mittelweg der beste sein.“) und 400 („Dieses Ueberwiegen der französischen Kochkunst ist noch ein Rest von jenem Ueberwiegen des Franzosenthums überhaupt, wie es im vorigen Jahrhundert gewissermaßen ganz Europa beherrschte. [...] Man hat dem Deutschen die Sucht, den Nachbarn jenseits des Rheines sklavisch nachzuzahlen, bei vielen Gelegenheiten mit Grund vorgeworfen; in diesem Sinne ist der Vorwurf übertrieben.“).

¹²⁷⁶ Vgl. etwa ebd., VII ff., 84, 121, 152, 224 f., 354, 399 f., 407, 495, 587 u. v. a. m.

¹²⁷⁷ Ebd., 46 ff.; vgl. 60 („Die natürliche Bestimmung des Weibes ist Gattin, Hausfrau und Mutter zu sein.“) und 277 f. („Des Weibes Bestimmung und schönster Beruf bleibt unstrittig der, Gattin und Mutter zu werden. So viel und so heftig dieser Satz auch in neuerer Zeit bestritten worden ist, so ist er doch vollkommen richtig, denn er ist natürlich. Alles, was darüber hinaus liegt, ist zwar nicht von Uebel, drängt aber das Weib über die Grenzen, welche seinem Wesen und Wirken von Natur aus gesteckt sind, hinaus. [...] natürlich ist ein Hinübergreifen der Frau in die Berufsthätigkeit des Mannes [...] nicht, am Allerwenigsten aber da, wo die Thätigkeit der natürlichen Organisation des weiblichen Körpers und Geistes nicht entspricht.“). Vgl. 514 f. mit der Ermahnung, sich als Frau beim Schlittschuhlaufen zurückzuhalten.

vielen Familien schon reicher Segen [...] entsprossen“ sei, wenn die soziale Situation, konkret das unfreiwillige Ledigsein einer Tochter dies geboten habe (ein Zustand, den man leider immer häufiger antreffe).¹²⁷⁸ Alles in allem erscheint der „gute Ton in allen Lebenslagen“ somit als Benimmbuch für ein gehobenes bürgerliches Lesepublikum, das neben seiner bereits festgestellten städtischen Prägung diverse liberale, partiell auch konservative politische Positionen teilte bzw. adaptieren sollte, dabei konfessionell nicht zwingend homogen war. Eine genauere geographische Zuordnung ist auch hier kaum möglich, da der Verfasser jenseits der schon zitierten Aussagen etwa zum Wesen der kleinen Höfe auch großen Wert auf die gleichmäßige Berücksichtigung nicht nur nord- wie süddeutscher (und österreichischer), sondern bisweilen auch groß- wie kleinstädtischer und sogar ländlicher Manieren und Anstandsregeln legt.¹²⁷⁹

Wohl im Jahr 1900 erschien die 15. Auflage des „guten Tons in allen Lebenslagen“, wahrscheinlich die letzte, die Franz Ebhardt selbst verantwortete,¹²⁸⁰ und zwar bei Klinkhardt in Berlin,¹²⁸¹ wo die Nachkommen des evangelischen Leipziger Verlegers Julius Klinkhardt im Jahr nach dessen Tod, 1882, eine Dependence eröffnet hatten.¹²⁸² Offenbar bot der pädagogische Programmschwerpunkt¹²⁸³ des Hauses auch Raum für Anstandsbücher, zumal für so erfolgreiche wie das vorliegende, das man bereits seit der 9. Auflage von 1885¹²⁸⁴ im Programm hatte. Seine politischen Färbungen standen dabei anscheinend nicht im Widerspruch zur Verlagslinie: Bis 1896 hatte Klinkhardt die liberale Lehrerzeitschrift „Paedagogium“ herausgegeben, die pro Aufklärung, gegen den autoritären Staat und gegen Eingriffe der Kirche in das Schulwesen Position bezog, und anschließend mittels einer Reihe weiterer Zeitschriften eine „enge Verbundenheit [...] mit der (liberalen) Volksschullehrerbewegung“ bekundet.¹²⁸⁵

¹²⁷⁸ Ebd., 278.

¹²⁷⁹ Vgl. Ebd., 178 f., 235, 329, 587, 593, 642 u. v. a. m.

¹²⁸⁰ Vgl. *Knorring*, Bilder, 474 mit Anm. 21.

¹²⁸¹ *Franz Ebhardt*, *Der gute Ton in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Unter Mitwirkung erfahrener Freunde*, 15., neu durchges. Aufl. Berlin: Julius Klinkhardt [1900].

¹²⁸² Zu Julius Klinkhardt (1810–1881) s. *Michael Klinkhardt*, Klinkhardt, Julius, in: NDB 12 (1980), 100 f.

¹²⁸³ Ebd.

¹²⁸⁴ Vgl. *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 676.

¹²⁸⁵ *Frank Tosch*, Friedrich Dittes (1829–1896) und das „Paedagogium“, in: Uwe Sandfuchs/Jörg-W. Klink/Andreas Klinkhardt (Hrsg.), *Verlag Julius Klinkhardt. 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie*, Bad Heilbrunn 2009, 39–53, hier 45; *Jörg-W. Link*, Publizieren im Erziehungsstaat. Der Verlag Julius Klinkhardt im Nationalsozialismus im Spiegel seiner Publikationen, in: ebd., 109–140, hier 127 (Zitat).

Tatsächlich weist der „gute Ton“ in der 15. Auflage gegenüber früher einige Zusätze, Änderungen und Streichungen auf, die ihm eine (noch) liberalere Färbung geben. So betont Ebhardt jetzt neben der schichtenbezogen offenen Anlage seines Ratgebers, dass „das natürliche Streben jedes Menschen dem Höheren, Besseren zugewendet ist“ und daher nunmehr „vorwiegend *das* als Norm genommen worden [sei], was in der gebildeten, feinen Welt als guter Ton gilt.“¹²⁸⁶ Im „große[n] Getriebe der Welt“ bzw. „großen Weltverkehr“ werde unterschiedslos „jeder zum gleichberechtigten Bürger“,¹²⁸⁷ und „Können und Wissen“ hätten „mehr Wert [...] als Reichtum und Adel“ – weswegen man besonders die Lehrer ehren müsse.¹²⁸⁸ Generell betont der Autor den Wert der „Bildung“ stärker als früher,¹²⁸⁹ wobei er aber auch davon ausgeht, dass seine Leser als „Stelle- und Beschäftigungsuchende“ – so die Überschrift eines komplett neuen Kapitels¹²⁹⁰ – in Häuser ungehobelter Neureicher kommen könnten. Diesen solle man selbstbewusst, aber keinesfalls überheblich begegnen und sich in die nun einmal gegebene Hierarchie fügen – was freilich auch heiße, sich als Lehrer, Erzieherin o. ä. seiner Stellung oberhalb der Dienstboten bewusst zu sein und Distanz zu diesen zu halten.¹²⁹¹

Ebhardt beschreibt nun allerdings auch im Detail Dienerschaft, Ausstattung, Fuhrpark usw. vermögender Kreise,¹²⁹² empfiehlt seinen männlichen Lesern den „gesellschaftliche[n] Schliff“, den sie „sowohl beim Militär als in studentischen Kreisen“ erwerben könnten,¹²⁹³ und flicht einige zusätzliche Bemerkungen zu Lebenswelt und Verhaltensregeln der Offiziere ein, die durchaus als vorbildhaft präsentiert werden, wobei freilich die Außenperspektive noch klarer als früher hervortritt.¹²⁹⁴ Den „Kastengeist“ kritisiert er jetzt zusätzlich an anderer Stelle,¹²⁹⁵ versorgt seine Leser aber zugleich mit detaillierten Erläuterungen zu Titeln, Anreden, Visitenkarten usw. vornehmlich des Adels (die man in der Ge-

¹²⁸⁶ Ebhardt, *Der gute Ton* ([1900]), VII (Hervorhebung i. Or.).

¹²⁸⁷ Ebd., 513–515 (die Zitate passim).

¹²⁸⁸ Ebd., 676.

¹²⁸⁹ Vgl. auch ebd., 712.

¹²⁹⁰ Ebd., 637.

¹²⁹¹ Ebd., 643 f., 648.

¹²⁹² Ebd., 686 ff.

¹²⁹³ Ebd., 24; zu studentischen Gepflogenheiten auch ebd., passim.

¹²⁹⁴ Ebd., 299, 317, 352, 490 f., 691 („Eine ganz besondere Stellung in dem Dienstbotenswesen nimmt der ‚Bursche‘ des Offiziers ein. Dieser, aus dem Militär genommen, untersteht ganz und gar bestimmten Regeln, welche eben jeder Offizier kennen muß, und worüber daher hier Belehrung zu geben überflüssig wäre.“).

¹²⁹⁵ Ebd., 487.

sellschaft kennen müsse), wengleich nicht ohne sanften Tadel für Übertreibungen auf diesem Gebiet und abermaligem Bestehen auf dem Grundsatz „der gesellschaftlich gleichstehenden Bildung“.¹²⁹⁶ Ebenso betont der Autor in einer hinzugefügten Nachbemerkung zur preußischen Hofrangordnung, „daß mit der höheren Entfaltung des geistigen Lebens der Vorzug der Geburt dem Wissen und Können gegenüber immer mehr in den Hintergrund tritt, d. h. daß der Geburtsrang je länger desto mehr dem Dienstrange weicht.“¹²⁹⁷

Schon vor diesem Hintergrund scheint sich Ebhardts Zielpublikum etwas schärfer umreißen zu lassen als zwei Jahrzehnte zuvor: Einerseits noch dezidierter bildungsbürgerlich-linksliberal geprägt, andererseits auf den sozialen Aufstieg bedacht und dabei durchaus in hierarchischen Kategorien denkend, dürfte es der Mittelschicht in ihrer ganzen sozialen Breite angehört haben. Nicht unwesentliche politische Akzente setzt Ebhardt dabei nun einerseits durch die Streichung seiner Kritik an der französischen Revolution, andererseits und dem entgegengesetzt aber durch eine Sympathiebekundung für die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. (1831–1888, reg. 1888).¹²⁹⁸ Ebenfalls eher in die konservative und zugleich konfessionell eindeutigeren Richtung weisen die Tilgung des zuvor zentralen Passus, der zur religiösen Toleranz mahnt, eine neue Spitze gegen den ultramontanen Katholizismus¹²⁹⁹ und nicht zuletzt die Streichung der Bemerkungen zur Zivilehe, also derjenigen, die zuvor Staat und Kirche unmissverständlich als gleichwertig markierten.

Hinzu tritt im „guten Ton in allen Lebenslagen“ jetzt außerdem eine „nationale“ bzw. patriotische Note.¹³⁰⁰ Zwar vergleicht der Verfasser einerseits an ei-

¹²⁹⁶ Ebd., 274, 322–324, 750 („Der Zusatz ‚Wohlgeboren‘ ist veraltet und wird in der guten Gesellschaft unter Leuten gleicher Bildung nicht mehr angewandt. Es kommt allerdings noch vor, daß Beamte oder Leute von Adel Nichtadlige zu ehren glauben, indem sie ihnen dieses Prädikat geben. Es beruht diese Anschauung indessen auf einer Nichtachtung des Prinzips der gesellschaftlich gleichstehenden Bildung. Das ‚Wohlgeboren‘ giebt man nur noch Personen der einfacheren Kreise, da sie noch immer darin eine Form der Höflichkeit erblicken.“).

¹²⁹⁷ Ebd., 615.

¹²⁹⁸ Ebd., 196: „Die Kornblume, sonst ein Sinnbild des Vertrauens und der Festigkeit, ist in Deutschland durch die Vorliebe, welche Kaiser Wilhelm I. für sie empfand, von der Kaiserblume zur Volksblume geworden, und die Veilchen, die Lieblingsblüten Kaiser Friedrichs, haben durch ihn die Weihe schmerzvollen Leidens für unser Empfinden erhalten.“

¹²⁹⁹ Ebd., 507 („Der anständige Mensch sollte es sich zum Gesetze machen, keinen Brief mit Anklage gegen Personen ohne volle Namensunterschrift zu versenden, auch nicht dann, wenn das Handeln sich mit dem jesuitischen Satze von der Heiligung der Mittel durch den Zweck scheinbar deckt.“).

¹³⁰⁰ Vgl. ebd., 615: „Der alte Feldmarschall Vorwärts, welcher immer das Rechte zu treffen wußte, bat seinen König, die ihm huldreichst erteilte Fürstenwürde nicht erblich auf seine Nachkommen auszudehnen. ‚Die mögen sich den Fürstenhut verdienen [...]!‘ meinte er.“

nigen ergänzten Stellen wie zuvor deutsche und ausländische Gebräuche neutral-abwägend miteinander¹³⁰¹ und verzichtet sogar auf den Hinweis, „vom Standpunkte deutscher Lebensanschauung und Sitte“ aus zu argumentieren, andererseits aber fehlen nun sein früherer Tadel für die deutsche „Zipfelmütze“¹³⁰² wie auch seine ausführliche Darlegung der Vorbildhaftigkeit französischer Sitten im Vorwort.¹³⁰³ Überdies übt er harsche Kritik an der Verwendung fremdsprachiger, vor allem französischer Begriffe und Namen in der deutschen Gesellschaft und geht dabei selbst mit gutem Beispiel voran, indem er zahlreiche von ihm zuvor verwendete Fremdwörter durch deutsche ersetzt.¹³⁰⁴ Schließlich hat er einige Passagen mit positivem Urteil über französische Sitten und Gebräuche getilgt,¹³⁰⁵ dagegen andere mit negativen Wertungen hinzugefügt.¹³⁰⁶ Britische Gepflogenheiten bewertet er indessen auch an einigen neuen Stellen nach wie vor differenziert.¹³⁰⁷

Sowohl der englischen als auch der US-Gesellschaft bescheinigt Ebhardt um 1900, der Frau vergleichsweise viele Freiheiten im öffentlichen und privaten Leben zu gewähren, zumindest im Fall Amerikas mit durchaus kritischem Unterton.¹³⁰⁸ Was die deutschen Verhältnisse angeht, wägt er nun nicht mehr traditionelle Familiengestaltung und „Erwerbsthätigkeit der Frau“ gegeneinander ab, sondern warnt seine Leserinnen vor falschen Vorstellungen vom Berufsleben, vor unweiblich weitgehender „Selbständigkeit“ und vor dem Trugschluss, dass „Gleichberechtigung“ nicht auch „gleiche Pflichterfüllung“ bedeute.¹³⁰⁹ Andererseits ist er des Lobes voll über die sportliche Betätigung von Damen jeden Alters und ihre förderliche Wirkung auf Selbstbewusstsein und Gesundheit – wenn nur nicht übertrieben werde und die Grenzen der Schicklichkeit beachtet blieben.¹³¹⁰

Mithin korrespondiert die breitere gesellschaftliche Orientierung des vorliegenden „guten Tons“ in der 15. Auflage mit einer ebenfalls breiteren politischen, gleichwohl insgesamt nach wie vor liberalen Färbung dieses Ratgebers,

¹³⁰¹ Ebd., 152, 154, 308, 316, 337, 495, 651 f., 701 f.

¹³⁰² Siehe oben, Anm. 1274.

¹³⁰³ Siehe *Ebhardt*, *Der gute Ton* (1878), VII ff.

¹³⁰⁴ *Ebhardt*, *Der gute Ton* ([1900]), 120, 328, 351 f., 387 und passim öfter; vgl. auch 698 mit einer stark reduzierten Übersicht über französische Titulaturen.

¹³⁰⁵ *Ebhardt*, *Der gute Ton* (1878), 224 f., 400 ff., 495.

¹³⁰⁶ *Ebhardt*, *Der gute Ton* ([1900]), 693–697.

¹³⁰⁷ Ebd., 290, 698 f., 701, 703.

¹³⁰⁸ Ebd., 698, 704.

¹³⁰⁹ Ebd., 651, 655 f. (Zitate).

¹³¹⁰ Ebd., 473–476, 480.

der nun aber auch deutlich protestantisch geprägt erscheint. Was den geographischen Fokus angeht, weisen einige hinzugekommene Stellen verstärkt auf eine norddeutsche bzw. preußische Perspektive hin, wobei immer wieder auch die Gegebenheiten speziell in Berlin als vorbildhaft für städtische Verhältnisse generell Erwähnung finden, so dass sich die avisierte Leserschaft auch von dieser Seite her nun etwas präziser eingrenzen lässt,¹³¹¹ jetzt also statt eines lagerübergreifenden Publikums eher eine evangelisch-bürgerliche Teilkultur anspricht.

Was änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg? Noch immer unter Ebhardts Namen als Aushängeschild erschien 1926 die 21. Auflage seines Ratgebers in der Neufassung der Schriftstellerin Martha von Zobeltitz (1872–1949)¹³¹², nunmehr bei Klinkhardt in Leipzig,¹³¹³ wo man nach wie vor besonderen Wert auf die Lehrerbildung legte und jetzt auch reformpädagogische Ansätze unterstützte.¹³¹⁴ Adressaten des „guten Tons“ sind nun ausdrücklich diejenigen Leser, die „den dornigen Pfad gesellschaftlichen Neulands“ betreten wollten.¹³¹⁵ Am Postulat der Gleichheit zumindest der Gebildeten rüttelt auch die Bearbeiterin nicht, ebensowenig wie an den grundsätzlichen Unterschieden zwischen den Gesellschaftsklassen;¹³¹⁶ nicht zuletzt ihre Ausführungen zu neuen rechtlichen Gegebenheiten im Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten – von der preußischen Gesindeordnung ist keine Rede mehr – zeugen von einer fortbestehenden Distanz zu den Unterschichten.¹³¹⁷

Naheliegenderweise fehlen jetzt eine Reihe von Hinweisen auf das Offiziers-„Milieu“, einige andere sind durch Verwendung des Präteritums in Rückschauen verwandelt worden, und wieder andere sind nicht mehr einschlägig, weil etwa fiktiven Personen in Beispielszenen anstelle militärischer Dienstgrade Dokortitel beigelegt sind.¹³¹⁸ Anstelle der früheren Ausführungen zur Verbürgerlichung

¹³¹¹ Ebd., 96, 180, 248, 295, 299, 308, 337, 460, 697.

¹³¹² Zobeltitz, Martha von, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutschebiographie.de/pnd117008729.html> (12.04.2024).

¹³¹³ Franz Ebhardt, *Der gute Ton in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Unter Mitwirkung erfahrener Freunde*, 21. Aufl., neu bearb. v. Martha von Zobeltitz, Leipzig: Julius Klinkhardt 1926.

¹³¹⁴ Andreas Pehnke, *Der Verlag als Begleiter sächsischer Schulreformen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, in: Uwe Sandfuchs/Jörg-W. Klink/Andreas Klinkhardt (Hrsg.), *Verlag Julius Klinkhardt. 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie*, Bad Heilbrunn 2009, 95–108, hier 107; *Link*, Publizieren, 124.

¹³¹⁵ *Ebhardt/Zobeltitz*, *Der gute Ton*, 3.

¹³¹⁶ Vgl. zusätzlich ebd., 120, 522.

¹³¹⁷ Ebd., 82–85; vgl. 523.

¹³¹⁸ Ebd., 166, 237, 422; vgl. dazu *Ebhardt*, *Der gute Ton* (1878), 164, 243, 325, 452, 587, 610; *Ebhardt*, *Der gute Ton* ([1900]), 144, 213, 299, 323 f., 423, 571, 691.

des Offizierskorps und zur Gleichrangigkeit von Kunst und Wissenschaft konstatiert Zobeltitz dann auch die Auflösung der Vorkriegshierarchien und „Engherzigkeiten, die das System nun einmal mit sich brachte. Heute herrscht in dieser Beziehung größere Freiheit der Auffassung, die allerdings auch manche unerwünschte Folge gezeitigt hat“, woran noch zu arbeiten sei.¹³¹⁹ Doch geht sie noch weiter und bedauert ausdrücklich, dass alte „Beamtenschaft, Offizierkorps und Hof“ als Vorbilder „für die breiteren Schichten unserer bürgerlichen Gesellschaft“ weggefallen seien und diese Gefahr laufe, durch allzu leichtfertigen Umgang mit den Anstandsregeln „das Eindringen nicht zu ihr gehöriger Elemente zu erleichtern“.¹³²⁰ Dabei beklagt die Autorin freilich in erster Linie die Beseitigung des „Offizierstands“, der allein schon aufgrund seines adeligen Hintergrunds das Rückgrat der guten Gesellschaft und zu Recht privilegiert gewesen sei.¹³²¹

Vor diesem Hintergrund geht Zobeltitz einerseits scharf mit neureichen Emporkömmlingen ins Gericht, die infolge der jüngsten Umwälzungen ohne große Mühe und auf Kosten manches Gebildeten eine ihnen nicht zukommende soziale Stellung erlangt hätten.¹³²² Andererseits lässt sie es sich nicht nehmen, die Be-

¹³¹⁹ *Ebhardt/Zobeltitz*, *Der gute Ton*, 447.

¹³²⁰ *Ebd.*, 446 f.

¹³²¹ *Ebd.*, 446 („Nicht nur wurde vom Offizier vollkommene Beherrschung der gesellschaftlichen Formen, ein in jeder Beziehung einwandsfreier [!] Lebenswandel und peinlichste Auswahl der Kreise, in denen er verkehrte, verlangt und als selbstverständlich vorausgesetzt, sondern die ganze Erziehung des Offiziers und seine Zugehörigkeit zum Offizierstande sollte Gewähr dafür bieten, daß er ein Mann von unwandelbarer Lauterkeit des Charakters und vornehmer Gesinnung war. Der Offizier sollte ein ‚Gentleman‘ sein im deutschen Sinne des Wortes, ein Mann von ritterlicher Haltung und Lebensauffassung. Hierauf und auf dem Umstande, daß die Offiziere meistens aus Familien von alter Tradition und gefestigten sittlichen Anschauungen stammten, in denen außerdem die Beherrschung der gesellschaftlichen Formen einen wesentlichen Teil der Erziehung ausmachte, beruhte die Stellung des Offiziers mit allen ihren Vorzügen und oft unberechtigt erscheinenden Vorteilen. [...] Wenn nach dem Kriege das Offizierkorps derart zusammengeschmolzen ist, daß es eine gesellschaftliche Schicht unseres Volkes nicht mehr darstellt, wenn in unserer Beamtenschaft Persönlichkeiten in hohe und höchste Stellen gelangen, denen bei aller persönlichen Tüchtigkeit diejenige rein gesellschaftliche Erziehung und Vorbildung nicht zur Seite steht, die früher selbstverständlich war, wenn schließlich und nicht zuletzt das Vorbild der Höfe fehlt, die den Ton angaben und deren Bräuche maßgebend waren für die oberen Schichten auch bürgerlicher Kreise, so liegt darin eine nicht geringe Gefahr für unsere gesellschaftlichen Sitten und Gebräuche.“).

¹³²² *Ebd.*, 448 („Der Begriff neuer Reichtum in seiner heutigen Bedeutung ist im Weltkriege entstanden. Wie der Krieg in den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Völker gewaltige Umwälzungen hervorgebracht hat, so auch im Leben der einzelnen. Reiche sind arm und Arme sind reich geworden. Mancher, der früher mangels der nötigen Vorbildung kaum hoffen konnte, seine wirtschaftliche Lage anders als durch jahrelangen eisernen Fleiß zu verbessern, ist durch den Krieg und die Kriegsfolgen gewissermaßen über Nacht zu Reichtum und Macht gelangt, manch anderer, dessen schmales Vermögen im Kriege dahinge-

kleidungsvorschriften für Offiziere in aktualisierter Form, d. h. bezogen auf die Reichswehr zu erläutern, offenkundig für diejenigen Leser, die aus dem Militärdienst des Kaiserreichs übernommen worden oder in die Reserve übergetreten waren.¹³²³ Überdies verteidigt sie sogar in einer ausführlichen Darlegung das – angeblich – nach wie vor blühende Duellwesen mit dem Ehrbegriff des kaiserzeitlichen Offizierkorps, der in den entsprechenden Kreisen noch immer hochgehalten, aber auch von „viele[n] Mitglieder[n] der freien Berufe“ vertreten werde und, sofern strikt befolgt, disziplinierend wirke und zugleich Auswüchse verhindere.¹³²⁴

Analog zu diesen Feststellungen verteidigt die Bearbeiterin Rangordnung und Titelwesen der kaiserzeitlichen Gesellschaft als im internationalen Vergleich normal,¹³²⁵ präsentiert ihren Lesern nach wie vor die korrekten Anreden des Adels bis hinauf zu Kaisern und Königen¹³²⁶ – wenngleich mit Blick auf deutsche Verhältnisse in der Vergangenheitsform – und gibt auch Hinweise für die zeitgemäße Gestaltung der Visitenkarten von „Standespersonen“.¹³²⁷ Zugleich hat sie freilich das von Ebhardt um 1900 eingefügte Kaiserlob wieder gestrichen und ermahnt nun ihre Leser, der republikanischen Beamtenschaft nur ja nicht aufgrund etwaiger Rangunterschiede überheblich zu begegnen – „Der einzelne Beamte [...] ist niemals der Untergebene des Publikums und er hat keine Befehle entgegenzunehmen, sondern nur Wünsche zu erfüllen.“¹³²⁸ Naheliegenderweise wurde in der Weimarer Fassung des „guten Tons“ auch das Kapitel „Bei Hofe“ ersatzlos gestrichen.¹³²⁹

schwunden und durch die Kriegsfolgen entwertet ist, sieht auch den Vorsprung, den ihm sein sicherster und persönlichster Besitz, seine allgemeine und gesellschaftliche Bildung gegenüber neu emporgekommenem Reichtum sicherte, immer bedeutungsloser werden. Nicht mehr die Erziehung, das Wissen und Können gelten vielen als die Grundlagen der Wertung und der gesellschaftlichen Stellung des einzelnen, sondern Reichtum und Macht [...]. Um so notwendiger ist es, daß wir [...] von neuem betonen, daß die gesellschaftliche Stellung eines Menschen nie und nimmer durch seinen Reichtum geschaffen werden darf, sondern immer nur durch sein Können, seine Persönlichkeit und durch seine Art, sich in der Gesellschaft zu bewegen.“); vgl. 284, 410, 451.

¹³²³ Ebd., 135 f., 365 f.

¹³²⁴ Ebd., 508–512.

¹³²⁵ Ebd., 443.

¹³²⁶ Ebd., 202 f., 559 f.

¹³²⁷ Ebd., 237 f.

¹³²⁸ Ebd., 383.

¹³²⁹ Vgl. dazu auch ebd., 447.

Was konfessionelle Fragen angeht, halten sich Ergänzungen und Streichungen im Zusammenhang mit katholischen Gebräuchen die Waage,¹³³⁰ während mit Blick auf das Verhältnis von Kirche und Staat zwar der frühere Hinweis auf „die gesetzmäßige Anmeldung des Neugeborenen“ gestrichen ist, dafür aber betont wird, dass „[d]er Gang zum Standesamte [...], wiewgleich die standesamtliche Trauung ohne jeden Glanz vor sich geht, doch ausschlaggebend“ sei.¹³³¹ Auch das Bild der eigenen und anderer Nationen hat sich im überarbeiteten „Ebhardt“ von 1926 kaum geändert: „Der ‚Gute Ton‘ ist ein deutsches Buch“, heißt es zwar gleich im Vorwort,¹³³² doch rät Zobeltitz ihren Leser an anderer Stelle dringend davon ab, ihren Kindern Namen aus Wagnerschen Opern oder deutschen Sagen zu geben.¹³³³ Außerdem fordert sie nun zwar nicht mehr dazu auf, sich der Beeinflussung heimischer durch ausländische Sitten als unvermeidbar zu fügen,¹³³⁴ warnt den Rezipienten auch vor „nationaler Würdelosigkeit“ durch übertriebene Anpassung auf Reisen bzw. in der Gegenwart von Ausländern, ebenso jedoch davor, „sein Deutschtum und die abweichenden Sitten seiner Heimat gerade da hervor[zukehren], wo es am wenigsten angebracht ist und am meisten auffällt.“¹³³⁵ Während ansonsten gegenüber den früheren Ausgaben nur wenige Bemerkungen zu Sitten und Gebräuchen der europäischen Nachbarn entfernt wurden, ohne dass hier ein Muster erkennbar ist,¹³³⁶ hat sich auch durch die Einfügung einer Reihe neuer Hinweise auf ausländische Sitten und Gebräuche nichts an der gegenüber Frankreich sehr kritischen, gegenüber Großbritannien – wie nun auch den USA – differenzierten Haltung des Ratgebers aus dem Hause Klinkhardt verändert.¹³³⁷

Was schließlich die Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft angeht, äußert sich die neue Verfasserin einerseits positiv über die errungenen Freiheiten gerade für ihre jungen Geschlechtsgenossinnen,¹³³⁸ verzichtet auch auf den Dualismus von „Gleichberechtigung“ und „Pflichterfüllung“; andererseits macht sie aber zugleich aus ihrer Abscheu gegenüber dem „widerlichen Treiben[] der

¹³³⁰ Ebd., 103 f., 376; vgl. *Ebhardt*, *Der gute Ton* ([1900]), 192 f., 507.

¹³³¹ *Ebhardt/Zobeltitz*, *Der gute Ton*, 134.

¹³³² Ebd., 3.

¹³³³ Ebd., 98.

¹³³⁴ Vgl. ebd., 37.

¹³³⁵ Ebd., 526.

¹³³⁶ *Ebhardt*, *Der gute Ton* (1878), 9 f., 590; *Ebhardt*, *Der gute Ton* ([1900]), 316, 337.

¹³³⁷ *Ebhardt/Zobeltitz*, *Der gute Ton*, 120, 135, 190, 270, 443, 454, 516, 521–524.

¹³³⁸ Ebd., 522 f.

Suffragetten“ kein Hehl¹³³⁹ und sieht auch die berufstätige Frau in der Pflicht, ihre angestammte Funktion in der Familie auszuüben.¹³⁴⁰ Gerade in dieser Dichotomie verdichtet sich der Spagat, den der „gute Ton in allen Lebenslagen“ auch in seiner 21. Auflage und unter neuer Autorschaft im ganzen wagt, wenn nun zwar mit Blick auf Gesellschaft und Staat einige deutliche konservative Akzente hinzugetreten sind, die Republik aber grundsätzlich Anerkennung findet, von Konfessionalismus keine Rede sein kann und die patriotische Note nicht stärker ausgeprägt ist als zuvor. Noch immer wird so ganz offensichtlich ein politisch breit liberales, zumindest bürgerliches, evangelisches Publikum angesprochen, das nun freilich zu einem guten Teil wohl auch gesellschaftlich aufgestiegen zu sein scheint, so dass mithin alte und neue Lesergenerationen gleichermaßen Berücksichtigung finden. Da Zobeltitz bis zur 23. von 1931 noch zwei weitere Auflagen des „Ebhardt“ verantwortete,¹³⁴¹ dürfte sie jedenfalls mit ihrer Überarbeitung den richtigen, d. h. erwünschten „politischen Ton“ nicht gänzlich verfehlt haben.

Zur Abwechslung einmal nicht über den guten, sondern gleich über den „besten[n] Ton“ unterrichtet Carl Lindau (näheres unbekannt) die interessierte Leserschaft in seinem Etikettebuch, das 1880 in dritter, 1901 bereits in 11. Auflage – der jüngsten hier untersuchten – bei Bartholomäus in Erfurt herauskam.¹³⁴² Offenkundig für junge Männer gedacht, da der „*Umgang [...] mit Damen*“ hier ganz im Zentrum steht,¹³⁴³ scheint dieses Anstandsbuch eine breite soziale Schicht zwischen Kleinbürgertum und oberem Mittelstand ansprechen zu wollen, womöglich, um der des Verfassers Meinung nach „immer mehr sich verallgemeinernden Gleichheit der Menschen“¹³⁴⁴ Rechnung zu tragen. Einerseits werden Körperpflege, Körperhaltung und Lautäußerungen, Aussprache und ähnliche grundlegende Dinge eingehend behandelt,¹³⁴⁵ andererseits verwendet Lindau in seinen Ausführungen zahlreiche Fremdwörter und betont ebenso pas-

¹³³⁹ Ebd., 522; vgl. unten bei Anm. 2533.

¹³⁴⁰ Ebd., 51.

¹³⁴¹ *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 35, 45.

¹³⁴² *Carl Lindau*, Der beste Ton. Regeln des Anstandes und Anleitung, durch ein anständiges und gesittetes Benehmen sich im gesellschaftlichen Leben angenehm und beliebt zu machen. Ein Sitten- und Höflichkeitsspiegel für junge Leute, 3., gänzl. umgearb. Aufl. Erfurt: Bartholomäus [1880]; die Zitate hier nach der 9., verb. Aufl. ebd. 1891. Geänderter Titel in der 11., verb. Aufl. ebd. 1901: „Der gute Ton. [...]“. Zum Verlag vgl. allgemein *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 32, 1090–1092.

¹³⁴³ *Lindau*, Der beste Ton, 1 (Hervorhebung i. Or.).

¹³⁴⁴ Ebd., 124 f.

¹³⁴⁵ Ebd., 10 ff., 29 f., 34 f., 90 ff. und öfter.

sim den Wert der Bildung (wobei die Verstärkung dieses Aspekts und die Erwähnung auch von Offiziersrängen erst seit der 9. Auflage von 1891 auf inzwischen gewachsene Aufstiegsambitionen seines Zielpublikums hindeuten könnten).¹³⁴⁶

Wenn er überdies vor dem Hintergrund eines „in der bürgerlichen Gesellschaft angenommene[n] Unterschied[s] der Stände, demzufolge es einen *unteren*, *mittleren* und *höheren* Stand giebt“, Ratschläge für das „Verhalten im Umgange mit Personen der niederen Stände“ erteilt,¹³⁴⁷ an anderer Stelle vor „Unterwürfigkeit oder gar [...] Kriecherei“ in Briefen an Höhergestellte warnt, was „unter allen Umständen eines freien Menschen unwürdig“ sei und ohnehin „in den meisten Fällen, wo der Empfänger ein vorurteilsfreier Mann ist, nicht den gewünschten Zweck erreichen“ werde,¹³⁴⁸ schließlich über das verzopfte deutsche Titelwesen sowohl in „gewissen Menschenklassen und bevorzugten Ständen“ als auch in den „verschiedenen *bürgerlichen* Klassen“ spottet,¹³⁴⁹ stellt dies zugleich bereits eine durchaus im engeren Sinne politische Positionierung mit linksliberalen und bildungsbürgerlichen Zügen dar.

Unterdessen charakterisiert der Verfasser einerseits die natürlich gewachsene Rollenverteilung als unverzichtbar für das Familienglück¹³⁵⁰ und tadelt Frauen, die „glauben, ein etwas freieres und emanzipiertes Wesen in Gesellschaft der Herren annehmen zu dürfen“.¹³⁵¹ Andererseits aber legt er „das Vergnügen des gemeinsamen *Schlittschuhlaufens* [...] allen jungen Männern und Damen“ ans Herz und zeigt sich damit verhalten „fortschrittlich“.¹³⁵² Darüber hinaus werden an verschiedenen Stellen des „besten Tons“ nicht nur französische und englische Gepflogenheiten gelobt, sondern zugleich die deutschen teils harsch kritisiert,¹³⁵³

¹³⁴⁶ Vgl. etwa ebd., 36: „Ein *gebildeter* Mann, dass heisst ein solcher, der ausser seinen Spezialkenntnissen auch *allgemeine* Weltbildung besitzt, erwirbt sich diese durch Lektüre guter Bücher und Zeitungen, durch Reisen, durch Hören von Vorträgen etc.“ (Hervorhebungen i. Or.); ebd., 87 f. erscheinen in Beispielen für Einladungsschreiben diverse Offiziersränge. Beide Passagen fehlen noch 1880; nennenswerte Unterschiede finden sich zwischen den drei ausgewerteten Auflagen ansonsten nicht.

¹³⁴⁷ Ebd., 130 (Hervorhebungen i. Or.).

¹³⁴⁸ Ebd., 147.

¹³⁴⁹ Ebd., 152 (Hervorhebung i. Or.).

¹³⁵⁰ Ebd., 53 f.

¹³⁵¹ Ebd., 3.

¹³⁵² Ebd., 58 (Hervorhebung i. Or.).

¹³⁵³ Ebd., 22, 62 f., 112 und bes. 105 („Können die Deutschen überhaupt essen?“ An dieser [!] Frage wird inmitten wohlzogener Deutschen [!] der Franzose und Engländer von Anfang bis Ende der Mahlzeit erinnert und Verstöße gegen die allergewöhnlichsten Regeln der Tischetikette erleben, Verstöße, welche sein tiefes Entsetzen erregen.“

so dass von einer „nationalen“ Grundierung dieses Etikettebuchs keine Rede sein kann. Auch diese Aspekte lassen sich mit den oben genannten Denkrich-tungen zumindest vereinbaren. Wie aber hält es der Autor mit der Religion (über die man auch seiner Meinung nach in Gesellschaft, ebenso wie über Philosophie und Politik, nicht sprechen sollte)¹³⁵⁴? Er versucht zunächst, eine konfessionelle Grundierung zu vermeiden, indem er die Feste in Jahreskreis und Lebensgang ausspart. Darüber hinaus verzichtet er jedoch auch an den äußerst wenigen einschlägigen Stellen auf jegliche Positionierung, wenn er etwa in aller Kürze die Körperhaltung „bei dem gemeinschaftlichen Gebete in religiösen Versammlun-gen“ beschreibt¹³⁵⁵ oder die „fromme Stellung“ beim Tischgebet als anstandsgemäß bezeichnet¹³⁵⁶ und generell – freilich mit besonderer Betonung – von der „Würdigkeit der Religion“ spricht.¹³⁵⁷

All dies kann, muss aber nicht zwangsläufig daraufhin deuten, dass Lindau und der an sich auf den Thüringer Raum konzentrierte Bartholomäus-Verlag¹³⁵⁸ in diesem Fall ein überregionales, womöglich reichsweites bürgerliches Publi-kum beiderlei Konfession und überwiegend „fortschrittlicher“ bzw. linkslibera-ler Gesinnung ansprechen wollten. Zwar war Erfurt seinerzeit grundsätzlich konservativ geprägt, doch gab es hier eine nennenswerte Zuwanderung aus dem liberalen Umland,¹³⁵⁹ außerdem einen mit über 10% ungewöhnlich hohen Anteil an Katholiken.¹³⁶⁰ Bei näherem Hinsehen bietet sich „das Bild eines integrativen bürgerlichen Milieus“ in der Stadt,¹³⁶¹ in dem die Grenzen zwischen Wirt-schafts- und Bildungsbürgertum, Liberalen aller Schattierungen und Konservati-ven, altem und neuem Mittelstand sowie Kleinbürgertum fließend waren, die

¹³⁵⁴ Ebd., 35, 41.

¹³⁵⁵ Ebd., 73.

¹³⁵⁶ Ebd., 109 f.

¹³⁵⁷ Ebd., 73; vgl. auch 153 mit einer Auflistung geistlicher Titulaturen ohne erkennbare Bevorzugung der einen oder der anderen Konfession.

¹³⁵⁸ Vgl. *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 1090–1092.

¹³⁵⁹ *Jürgen Schmidt*, Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiter-schaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1870 bis 1914 (Kritische Studien zur Geschichts-wissenschaft, 165), Göttingen 2005, 47 f., 52; vgl. zu Thüringen generell *Erhard Wörfel*, Li-beralismus in den thüringischen Staaten im Kaiserreich, in: Lothar Gall/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahr-hundert (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F. 19), München 1995, 217–252, hier 233–235.

¹³⁶⁰ *Schmidt*, Begrenzte Spielräume, 31.

¹³⁶¹ *Steffen Raßloff*, Flucht in die nationale Volksgemeinschaft. Das Erfurter Bürgertum zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 8), Köln/Weimar/Wien 2003, 97.

Segmente sich vermischten,¹³⁶² nicht zuletzt infolge eines verbreiteten Aufstiegsstrebens¹³⁶³ – bei gemeinsamer Frontstellung gegenüber der Arbeiterschaft und der erstarkenden Sozialdemokratie,¹³⁶⁴ von denen man sich insbesondere durch traditionelle Auffassungen etwa von Familie und Bildung sowie durch betonte Religiosität abzugrenzen suchte.¹³⁶⁵

Mithin könnte es sein, dass Verfasser und Verleger ihren Adressatenkreis vor allem in jungen Männern aus dieser Soziokultur sahen und mit der dem „besten Ton“ eigenen Mischung „politischer“ Akzentsetzungen zu gewinnen hofften, durch den Verzicht auf den dieser Zielgruppe freilich auch eigenen „Nationalismus“¹³⁶⁶ und das Fehlen einer konfessionellen Positionierung aber zudem noch das katholische Segment des Erfurter Bürgertums zumindest nicht abschrecken wollten. Freilich entspricht der „Der beste Ton“ damit aber keinem klar identifizierbaren Erfurter „Milieu“, so dass doch auch die Orientierung der – politisch ansonsten nicht einschätzbaren – Urheber an einem überregionalen, lagerübergreifenden bürgerlich-liberalen, dabei anzunehmendermaßen städtischen Publikum möglich erscheint, zumal Lindaus Einlassungen zum Thema Glaube und Religion schließlich auch für jüdische Leser kompatibel waren.

Für die Analyse günstiger ist die Informationslage über Autor und Verlag im folgenden Fall – was zugleich eine im Rahmen dieser Studie, soweit einschlägige Informationen vorliegen, einzigartige Konstellation erkennbar werden lässt. Als Katholikin veröffentlichte die seinerzeit bereits bekannte, weitgereiste schlesische Schriftstellerin Eufemia von Adlersfeld (1854–1941)¹³⁶⁷ ihren „Katechismus des Guten Tons“¹³⁶⁸ 1892 im dezidiert evangelischen Haus J. J. Weber in Leipzig.¹³⁶⁹ Ausdrücklich wendet sie sich hier an Leser, „welche sich durch Talent und Fleiß hinaufgerungen haben in die Kreise der Gebildeten“, den erstrebten gesellschaftlichen Aufstieg also bereits erreicht hatten und nun auch „in Bezug auf die feine Sitte“ dazugehören wollten.¹³⁷⁰ Zu den von ihr gemeinten „Kreisen“ zählten dabei offenbar auch (junge) Offiziere, Studenten oder sol-

¹³⁶² Ebd., 82 ff.; vgl. ebd., 98 f.

¹³⁶³ Ebd., 109.

¹³⁶⁴ Ebd., 78, 99.

¹³⁶⁵ Ebd., 109, 117, 120 f.; vgl. *Schmidt*, Begrenzte Spielräume, 82, 161.

¹³⁶⁶ *Raßloff*, Flucht, 110.

¹³⁶⁷ Vgl. Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia von, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, https://www.deutsche.-biographie.de/sfz001_00461_1.html (12.04.2024); DBE 1 (2005), 55.

¹³⁶⁸ *Eufemia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem*, Katechismus des Guten Tons und der feinen Sitte (Webers illustrierte Katechismen, 138), Leipzig: J. J. Weber 1892.

¹³⁶⁹ Angaben und Nachweise zum Verleger weiter unten.

¹³⁷⁰ *Adlersfeld*, Katechismus, VI.

che Zeitgenossen, die Zeit und Muße hatten, Sport zu treiben.¹³⁷¹ Die Notwendigkeit, sich mit den entsprechenden Konventionen vertraut zu machen, betont die Verfasserin immer wieder – wobei sie aber auch versucht, ihren Lesern grundlegendes über Reinlichkeit, Körperpflege u. ä. zu vermitteln,¹³⁷² also Aufsteiger aus insofern „ungebildeten“ Schichten wohl ebenfalls im Blick hatte.

Generell lobt Adlersfeld eine von ihr beobachtete Lockerung der Schichtengrenzen im „gesellige[n] Verkehr“, als Folge einer unaufhaltsamen „Zeitströmung“, der sich sogar regierende Fürsten beugten.¹³⁷³ An diversen Stellen tadelt sie darüber hinaus ungehobeltes Verhalten von Angehörigen der Oberschicht und kritisiert insbesondere deren Hang zum Vortäuschen von Wohlstand und Vermögen – besser sei es, „ein Jeder repräsentiert[e] seinen Stand [...] durch eine über allen Tadel erhabene Ehrenhaftigkeit.“¹³⁷⁴ Nichtsdestoweniger unterstreicht sie mehrfach, dass „sich bekanntlich nicht Eines für Alle schickt“,¹³⁷⁵ und erteilt ihrem Publikum Ratschläge für den „Verkehr mit den verschiedenen Klassen“.¹³⁷⁶ Dazu gehören sowohl die Formen „Bei Hofe“¹³⁷⁷ als auch und insbesondere die Titulaturen und Anreden des Adels vom Kaiser abwärts,¹³⁷⁸ wobei zwar die „Titelsucht“ der Deutschen kritisiert wird, jedoch die Angehörigen von Herrscherhäusern immer wieder als Vorbilder erscheinen.¹³⁷⁹ Womöglich geht es der Verfasserin hier darum, ihr Publikum vor dem Verhalten Neureicher zu warnen und seine Orientierung nach „oben“ in die richtige Richtung zu lenken. Ausdrücklich Distanz halten sollte der so belehrte, dabei erwünschtermaßen selbstbewusste,¹³⁸⁰ gebildete Leser unterdessen zu den Angehörigen „des niedern Volkes“¹³⁸¹ und zu Dienstboten, die er jedoch nicht nur streng und konsequent, sondern ebenso wie andere „Niedrigergestellte[]“ doppelt höflich, rück-

¹³⁷¹ Ebd., 30, 32, 101, 146 f.

¹³⁷² Ebd., 3, 30 ff., 80 ff. und passim.

¹³⁷³ Ebd., 7 f.

¹³⁷⁴ Ebd., 146 f. und passim.

¹³⁷⁵ Ebd., 6 und passim.

¹³⁷⁶ Ebd., 92 ff. und passim.

¹³⁷⁷ Ebd., 81 ff.

¹³⁷⁸ Ebd., 85 ff, 116 f.

¹³⁷⁹ Ebd., 86–88 (das Zitat 88), 117 f.

¹³⁸⁰ Vgl. ebd., 84: „Damit ist aber natürlich nicht gesagt, daß man zu allem Ja sagen, und eine bessere Überzeugung der Hofetikette opfern soll, einen solchen Grad von Devotion wird kein Fürst der Welt von uns fordern.“

¹³⁸¹ Ebd., 29.

sichtsvoll und freundlich“ behandeln möge,¹³⁸² wobei Privatlehrer, Erzieherinnen und andere Hausangestellte ganz klar höher anzusiedeln seien.¹³⁸³

Vor dem Hintergrund dieses zwar letztlich klar hierarchischen, ja ständischen, dabei aber zugleich sozialen und „Bildung“ als Maßstab betonenden, mithin linksliberal-bürgerlichen Denkens, das hier freilich an katholische Prinzipien anschlussfähig ist, werden nun Adlersfelds Ausführungen zu Fragen der Religion interessant – und ganz besonders deswegen, weil sie ausweislich des Vorworts mit der Abfassung ihres Ratgebers einer „Anregung der Verlagshandlung“ folgte.¹³⁸⁴ Zur konfessionellen Verschiedenheit von Verfasserin und Verlag kommt dabei noch hinzu, dass der seinerzeitige Inhabers Felix Weber besonders die von seinem Vater, dem Verlagsgründer Johann Jacob Weber ins Leben gerufene dezidiert konservative „Illustrierte Zeitung“ pflegte.¹³⁸⁵

Bibelzüge und -zitate finden sich nun reichlich im „Katechismus des Guten Tons“, vom Vorwort bis zum Schluss, doch ist eine konfessionelle Prägung auf den ersten Blick nicht erkennbar; zudem fehlen Erläuterungen der kirchlichen Feste im Jahreskreis und zum angemessenen Verhalten im Gottesdienst. Abgesehen von einigen knappen Bemerkungen über die Heiligkeit der Religion¹³⁸⁶ und zum hohen Stellenwert der Kirche für den Christen¹³⁸⁷ positioniert sich die Verfasserin immerhin deutlich gegen Atheisten;¹³⁸⁸ sie beklagt, dass „die Strömung unserer Zeit leider die der religiösen Negation ist“ und ermahnt die Leserschaft, ihre Kinder „mit unwandelbaren religiösen und sittlichen Grundsätzen“ vertraut zu machen.¹³⁸⁹ Unterdessen kennzeichnet sie wechselseitige Toleranz, Rücksichtnahme und Respekt gegenüber den Gebräuchen anderer Konfessionen als „Teil der Bildung“¹³⁹⁰ – und ist dabei immer wieder bemüht, dem Leser die katholische Position zu vermitteln bzw. verständlich zu machen. So ermahnt sie

¹³⁸² Ebd., 98–101 (das Zitat 101).

¹³⁸³ Ebd., 97.

¹³⁸⁴ Ebd., VII.

¹³⁸⁵ Zu Felix Weber (1845–1906) s. DBE 10 (2008), 435; zu J. J. Weber (1803–1880) vgl. ebd., 440 sowie *Karl Friedrich Pfau*, Weber, Johann Jacob, in: ADB 41 (1896), 311–314; zu seinen Nachfolgern *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 1027 f.

¹³⁸⁶ *Adlersfeld*, Katechismus, 32.

¹³⁸⁷ Vgl. ebd., 66: „Die Kirche. In ihr wurzelt, was die Seele des Menschen über jedes andere Geschöpf erhebt, in die Kirche trägt ein Jeder seine heiligsten Gefühle, in der Kirche erhebt der Mensch sein Herz zu Gott.“

¹³⁸⁸ Ebd., 66: „Wer im Getriebe der Welt seine Religion verloren hat, bleibe der Kirche lieber fern, ehe er in derselben die Gefühle derer verletzt, die ihrem Glauben treu blieben. Es wird niemand gezwungen, eine Kirche zu besuchen“.

¹³⁸⁹ Ebd., 136.

¹³⁹⁰ Ebd., 76; vgl. 66.

ihn dazu, „die religiösen Bedürfnisse der Dienstboten zu beachten“, und begründet dies damit, dass

„Katholiken z. B. [...] durch ihre Religion zum sonntäglichen Gottesdienst verpflichtet [sind], darauf muß man Rücksicht nehmen, auch wenn man als Herrschaft nicht dieser Religion angehört; jede wahrhaft gebildete Herrschaft, die katholisch ist, wird ihren protestantischen Dienstboten die gleiche Freiheit für ihre religiösen Bedürfnisse ohne handeln und ohne klauseln gewähren.“¹³⁹¹

Korrespondierend damit verweist Adlersfeld an anderer Stelle darauf, dass „die katholische Kirche [...] den Sonn- und festtäglichen Gottesdienst obligatorisch für ihre Glieder macht“ und „eben den, der ihre Gesetze nicht erfüllt, für ausgeschlossen“ ansieht.¹³⁹² Überdies scheint sie ihr Publikum beruhigen zu wollen, wenn sie wie manch anderer Autor erklärt, dass die Reverenz gegenüber dem Allerheiligsten oder Prozessionen schlicht zum guten Ton gehöre und „darin nicht die geringste konfessionelle Konzession [liege], sondern nur die Achtung des Gebildeten vor den religiösen Übungen seiner Nebenmenschen.“¹³⁹³ Nachdrücklich rät sie schließlich davon ab, eine Audienz beim Papst ohne die Bereitschaft zu besuchen, „die am Vatikan gebräuchliche Etikette zu befolgen“.¹³⁹⁴

In Gesellschaft solle man auch Adlersfeld zufolge Diskussionen über Religion und Politik vermeiden – wobei „die Politik noch das erlaubtere Thema sein [möge], das man leicht streifen kann, ohne dem Gegner zu nahe zu treten“.¹³⁹⁵ Sie selbst sieht indes beide Sphären verbunden, wenn sie nachdrücklich für den Erhalt der Familie als Hort von „Sitte, Religion und Ordnung“ plädiert, als „dreifache Trägerin der Kultur“, ohne die „das Zusammenbrechen der staatlichen und kirchlichen Ordnung“ unabwendbar sei.¹³⁹⁶ Ebenso gegen moderne Strömungen gerichtet ist ihr Appell, „die Gesetze des Anstandes“ unbedingt zu befolgen, sonst würde „[d]ie Gesellschaft [...] bald einem Freistaate ohne Sitten und Gesetze gleichen, einer absoluten Anarchie im schlimmsten Sinne des Wortes.“¹³⁹⁷ Und schließlich benennt sie ihren politischen Gegner im engeren Sinne sogar ausdrücklich: Einen Handwerker möge man pünktlich bezahlen, sonst gerate er in Schwierigkeiten, müsse einen überteuerten Kredit aufnehmen, „und

¹³⁹¹ Ebd., 100.

¹³⁹² Ebd., 66 f.

¹³⁹³ Ebd., 67.

¹³⁹⁴ Ebd., 91.

¹³⁹⁵ Ebd., 32; vgl. 141.

¹³⁹⁶ Ebd., 128 f.

¹³⁹⁷ Ebd., 9.

das Ende davon ist der materielle und moralische Bankrott, – und das Opfer für die Sozialdemokraten ist reif. Und das ist unsere Schuld.“¹³⁹⁸ Dem Militär, besonders dem Offizierskorps, schreibt Adlersfeld unterdessen lobens- und tadelnswerte Angewohnheiten zu,¹³⁹⁹ während sie einen ausgeprägten „Sprachpatriotismus“ vertritt,¹⁴⁰⁰ allerdings auch überhebliches Auftreten deutscher Touristen im Ausland tadelt und davor warnt, „einer Nation ihr Land, einer Einwohnerschaft ihre Vaterstadt schlecht zu machen.“¹⁴⁰¹

Alles in allem weist der „Katechismus des Guten Tons“ also bildungsbürgerliche, mit seiner doch sehr deutlichen Betonung der Klassenunterschiede und seiner klaren Wendung gegen die Sozialdemokratie (und den Atheismus) aber nicht unbedingt links-liberale, und darüber hinaus vor allem „moralprotestantische“ Züge auf, die freilich nahezu alle mit katholischem Denken kompatibel sind, wie es von der Forschung als typisch für die schlesische Heimat der Verfasserin festgestellt wurde. Dabei ist ihr Ratgeber weder „militaristisch“ noch „nationalistisch“ gefärbt, also nicht in diesem Sinne „konservativ“, jedoch an konservatives Denken anschlussfähig, und erhält durch seine über das bloße Plädoyer für religiöse Toleranz hinausgehenden, Verständnis für katholische Gebräuche intendierenden Passagen, bei gleichzeitiger starker, aber eben konfessionsneutraler Religiosität, eine ganz eigene Note.

Eufemia von Adlersfeld, die diesen Ratgeber kaum um des Broterwerbs willen geschrieben haben wird, mag sich bei ihrem Verleger ausbedungen haben, dem „Katechismus“ diese besondere Färbung geben zu dürfen. Umgekehrt muss Felix Weber hierin einen Erfolgsfaktor gesehen haben, mit Blick auf eine überregionale¹⁴⁰², möglichst breit gefächerte bürgerliche, eher wohl städtische Leserschaft, die den Aufstieg in die (obere) Mittelschicht ihrer jeweiligen Kommune erreicht hatte und sowohl gesellschaftlich als möglicherweise auch beruflich mit Angehörigen der jeweils anderen christlichen Konfession in Berührung kam. Inwieweit dieses Publikum durch Adlersfelds Ratschläge und Ermahnungen in seiner Haltung eher bestätigt oder eher gelenkt werden sollte, lässt sich hier

¹³⁹⁸ Ebd., 101 f.

¹³⁹⁹ Vgl. ebd., 42 (vorbildliche Visitenkarten) und 106 (Strafkasse für Fehlverhalten bei Tisch) vs. 62 (Unsitten beim Tanzen), 94 (militärische Organisation von Gesellschaften durch Offiziersdamen) und 146 f. (übermäßige Ausgaben von Offizieren zur Repräsentation).

¹⁴⁰⁰ Ebd., 31, 43, 88.

¹⁴⁰¹ Ebd., 106 f.

¹⁴⁰² Eine Beschränkung auf Leipzig scheint angesichts der Merkmale des dortigen Bürgertums und der zwischen den politischen Lagern verlaufenden Konfliktlinien (vgl. oben v. a. bei Anmm. 572, 577 f., 580) ausgeschlossen.

nicht entscheiden. In jedem Fall kann es sich aufgrund der spezifischen inhaltlichen Mischung dieses Anstandsbuchs nicht um ein Milieu und auch kaum um eine politische Teilkultur, sondern nur um eine lagerübergreifende Klientel gehandelt haben, die sich durch die dezidierte Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie und das Fehlen katholisch-konservativer Abgrenzungsbemühungen gegen den Protestantismus nicht zuletzt *ex negativo* definieren lässt.

Im Vergleich zur ersten Auflage des „Katechismus des Guten Tons“ aus dem Hause Weber weist die dritte von 1899 kaum einschlägige Änderungen auf, die noch dazu kein einheitliches Bild bieten: So ist zwar der Hinweis auf die Verpflichtung des katholischen Christen zum Gottesdienstbesuch getilgt, doch finden sich im Zusammenhang mit den ausführlicher behandelten Anreden und Titulaturen jetzt unter anderem auch katholische Geistliche – die evangelischen werden nur mit einem knappen Satz bedacht – und Nonnen als potentielle Gegenüber.¹⁴⁰³ Die um 1920 erschienene siebte, mithin präsumtive erste Nachkriegsauflage¹⁴⁰⁴ blieb indessen nicht nur in diesen Passagen, sondern auch in den Abschnitten über das Hofwesen unverändert, was auch hier nahelegt, dass sie einen Stand vor 1918 wiedergibt bzw. ihre Datierung zweifelhaft ist. Für letzteres spricht auch die einzige signifikante, zumal an exponierter Stelle enthaltene Ergänzung, die diese Ausgabe aufweist. Sie rekurriert nicht nur auf die monarchische Staats- und Gesellschaftsordnung, sondern erteilt auch Modernisierern linker Couleur eine klare Absage:

„Darf sich ein Mensch ungestraft über die leere äußere Form hinwegsetzen? Gewiß nicht; wenigstens sollte die absichtliche Mißachtung und Verletzung der äußeren Form nicht ungestraft bleiben, denn diese ist der Kitt, der die gute Gesellschaft verbindet, ihre Leidenschaften im Zügel hält und ihr die Überlegenheit verleiht, die sie trotz aller Schmähungen der Umstürzler zweifellos genießt. Wer sich also in geistigem Hochmut und der Überhebung seiner gänzlich mißverstandenen Menschenwürde über die äußere Form hinwegsetzen will, zerschneidet das Tischtuch zwischen sich und den Kreisen, die vermöge ihrer inneren und äußeren Bildung dazu berufen sind, die Stützen des Thrones, des Staates und der Kirche, mit einem Worte, der Ruhe und Ordnung zu sein.“¹⁴⁰⁵

Mit Blick auf das Publikum, das Adlersfeld und der Verlag Weber (vermutlich) ansprechen wollten, bestätigt freilich auch dies die oben angestellten Überlegungen.

¹⁴⁰³ *Eufemia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem*, Katechismus des Guten Tons und der feinen Sitte, 3. Aufl. Leipzig: J. J. Weber 1899, 89.

¹⁴⁰⁴ *Eufemia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem*, Der gute Ton und die feine Sitte. Unveränderter Neudruck, 7. Aufl. Leipzig: J. J. Weber [1920].

¹⁴⁰⁵ Ebd., 4 f.

Erfolgreicher noch war indessen der nicht nur vom Titel her nahezu identische, sondern ebenfalls in Leipzig erschienene „Katechismus des guten Tones“ von Constanze von Franken (1845–1929), der 1894 in der vierten, um 1905 in unveränderter zehnter Auflage von Max Hesse verlegt wurde¹⁴⁰⁶ und insgesamt bis zu 83 Auflagen erfahren haben soll.¹⁴⁰⁷ Seine Adressaten waren offenbar jüngere Männer und Frauen aus der Mittelschicht mit klaren Aufstiegsambitionen, die auf schon vorhandener „Bildung“ basierten¹⁴⁰⁸ und zu einer Stellung zumindest als Erzieherin, Gesellschafterin¹⁴⁰⁹ oder Privatlehrer¹⁴¹⁰ in Haushalten der Oberschicht¹⁴¹¹ oder gar als Arzt¹⁴¹² führen sollten – mithin zwar in nach wie vor „bürgerliche Verhältnisse“,¹⁴¹³ aber doch solche, die es ermöglichten bzw. rechtfertigten, selbst einmal einen Privatlehrer, einen Schneider oder auch einen Rechtsanwalt in Anspruch zu nehmen,¹⁴¹⁴ in Eisenbahnwagen nicht der 3., sondern der 1. oder 2. Klasse zu fahren,¹⁴¹⁵ Siegelringe zu tragen¹⁴¹⁶ und Visitenkarten vorzuhalten¹⁴¹⁷, womöglich sogar einen Titel zu führen.¹⁴¹⁸

Den jederzeitigen korrekten Gebrauch von Titulaturen vor allem des Adels schärft Franken ihren Lesern dabei ebenso ein¹⁴¹⁹ wie sie Versuche kritisiert, das Titelwesen zu reduzieren oder abzuschaffen;¹⁴²⁰ zugleich betont sie jedoch, dass letztlich nicht Äußerlichkeiten, sondern der „Adel des Herzens und des Geistes“

¹⁴⁰⁶ *Constanze von Franken*, *Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte* (Max Hesse's illustrierte Katechismen, 22), 4., verb. Aufl. Leipzig: Max Hesse 1894; 10. Aufl. ebd. [1905].

¹⁴⁰⁷ *I. Nawrocka/E. Offenthaler*, Stökl (Stöckl), Helene, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 13 (2010), 294 f. (70 Auflagen); *Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen*, 50 (78 bis 1957); *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 323 mit Anm. 186 (83 bis 1959).

¹⁴⁰⁸ Diese wird dem Leser von Franken passim bereits als Eigenschaft zugeschrieben; vgl. zur angesprochenen Schicht auch *Franken*, *Katechismus*, 184.

¹⁴⁰⁹ *Franken*, *Katechismus*, 200–204.

¹⁴¹⁰ Ebd., 209.

¹⁴¹¹ Vgl. die ebd., passim etwa in Beispieltexten und -szenen verwendeten Titel und Anreden von hohen Beamten, Gelehrten, Offizieren, Adligen.

¹⁴¹² Ebd., 206.

¹⁴¹³ Ebd., 187.

¹⁴¹⁴ Ebd., 184, 207 f.

¹⁴¹⁵ Ebd., 105.

¹⁴¹⁶ Ebd., 9.

¹⁴¹⁷ Ebd., 48.

¹⁴¹⁸ Ebd., 187.

¹⁴¹⁹ Ebd., 184–187; vgl. 187: „Gieb jedem die äußere Ehre, auf die er Anspruch hat. Ob sich die äußere Ehre mit der inneren deckt, ist nicht deine Sache.“

¹⁴²⁰ Vgl. ebd., 187: „Die, welche selbst keinen Titel besitzen, stimmen am leichtesten für die Abschaffung der Titel bei anderen.“

den Kern der Persönlichkeit ausmachen.¹⁴²¹ Nichtsdestoweniger möge man sich „vornehm“ bzw. nach dem Motto „noblesse oblige“ verhalten, das „auch für bürgerliche Verhältnisse Bedeutung“ habe,¹⁴²² was freilich auch bedeute, auf die Bedürfnisse Niedriggestellter Rücksicht zu nehmen¹⁴²³ und generell den „unteren Gesellschaftsschichten“ respektvoll zu begegnen.¹⁴²⁴ Von diesen wiederum solle sich der Leser aber klar abgrenzen: „Näherinnen, Putzmacherinnen, Friseurinnen u. s. w. [...] gehören in eine andere Bildungssphäre“,¹⁴²⁵ und Dienstboten gegenüber müsse man, so die Verfasserin en detail, respektvoll, fürsorglich und nachsichtig sein, im Gegenzug aber Gehorsam, Fleiß, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Höflichkeit, Zurückhaltung, Sittlichkeit usw. von ihnen verlangen und generell Distanz halten¹⁴²⁶ – ebenso wie etwa zu den „Bauersleuten“ auf dem Markt.¹⁴²⁷

Solchermaßen bildungsbürgerlich-ständisch und -städtisch grundiert, rät auch Frankens „Katechismus“ von Diskussionen über Politik und Religion ab, die nur Zwiespalt in die jeweilige Gesellschaft brächten.¹⁴²⁸ Politischen Aussagen im engeren Sinne nähert sich die Verfasserin ansonsten aber allenfalls an, wenn sie – ebenfalls ganz „bürgerlich“ – die traditionelle Rolle der Frau in Gesellschaft und Familie betont und Leserinnen von Unarten wie dem Rauchen abrät,¹⁴²⁹ während sie in Deutschland, England und Frankreich sowohl lobens- als auch tadelnswerte Gebräuche ausmacht, die sie mal als Vorbild, mal als Negativbeispiel anführt,¹⁴³⁰ mithin also insofern keinen „nationalen“ Standpunkt einnimmt.

Was Fragen von Religion und Konfession angeht, adressiert sie grundsätzlich sowohl Protestanten als auch Katholiken, wobei jedoch die evangelischen Gebräuche und Verhaltensmaßregeln von ihr ausführlicher dargelegt werden.¹⁴³¹ „Luthers Bitte um getreue Nachbarn“¹⁴³² findet bei ihr ebenso Erwähnung, wie

¹⁴²¹ Ebd., 187 f.

¹⁴²² Ebd., 187 und passim.

¹⁴²³ Vgl. ebd., 188 f. und 205.

¹⁴²⁴ Ebd., 184; vgl. 183, 197.

¹⁴²⁵ Ebd., 124 f.

¹⁴²⁶ Ebd., 143–149; vgl. auch 1.

¹⁴²⁷ Ebd., 197.

¹⁴²⁸ Ebd., 33 f.

¹⁴²⁹ Ebd., 27 f. und passim.

¹⁴³⁰ Vgl. etwa die Aussagen, die sich in ihrer (zu unterstellenden) Tendenz wechselseitig aufheben, ebd., 10, 19 f., 25, 32, 33 f., 35 f., 86, 90 f., 108, 212.

¹⁴³¹ Vgl. ebd., 98 f., 154 f., 159 ff., 169 f., 172 ff., 186 f., 210 u. v. a. m.

¹⁴³² Ebd., 153.

sie das „Gelobt sei Jesus Christus“ als etwaigen „landesüblichen Gruß“ vorstellt, den man angemessen zu erwidern habe;¹⁴³³ in einem speziellen Punkt verweist sie auch auf den jüdischen Usus.¹⁴³⁴ Die quasi obligate Aufforderung zu Toleranz und Respekt, auch hier festgemacht am Verhalten im „Gottesdienst einer anderen als deiner eigenen Religion“, illustriert Franken unmissverständlich mit einer Anekdote um den Vorgänger des zu ihrer Zeit amtierenden Pappes.¹⁴³⁵ Kirchlich-konservativ zeigt sich ihr „Katechismus“ nur, wenn er die behördliche Meldung einer Geburt als nicht ausreichend charakterisiert und mit Blick auf die Taufe an das „religiöse Gefühl“ der Eltern appelliert,¹⁴³⁶ liberal wiederum dort, wo er die standesamtliche Eheschließung, die man weder überbewerten noch geringschätzen sollte, quasi auf eine Stufe mit der kirchlichen Trauung stellt.¹⁴³⁷ Nachlässigkeiten der Gläubigen kritisiert die Verfasserin unterdessen kaum,¹⁴³⁸ wobei sie im übrigen nicht wie andere die christlichen Tugenden als alleinige Basis des guten Benehmens anführt, sondern auch „ästhetische oder praktische Gründe“, vor allem aber „das gute Herz“.¹⁴³⁹

Über das oben Gesagte hinaus finden sich in den Erläuterungen des „Katechismus“ schließlich noch weitere Hinweise darauf, dass offenbar eine dezidiert städtische Klientel angesprochen werden sollte,¹⁴⁴⁰ vor allem eine norddeutsche: Immer wieder wird zwischen den Gebräuchen in „Norddeutschland“ auf der einen, „Süddeutschland“ und Österreich auf der anderen Seite unterschieden, zwar ohne Wertung, aber doch aus eindeutiger Perspektive, so dass sich der auf den ersten Blick geographisch umfassende Anspruch des Ratgebers bei näherem Hinsehen doch auf eine räumlich zumindest etwas enger eingrenzbarere Leserschaft reduziert.¹⁴⁴¹ Speziell auf Leipzig wird indessen der Fokus des Absatzinteresses kaum gelegen haben, da Linksliberalismus und Bildungsbürgertum hier

¹⁴³³ Ebd., 44.

¹⁴³⁴ Ebd., 176 (zu Beerdigungen: „Jüdische Familien pflegen Kranzspenden aus religiösen Gründen abzulehnen.“).

¹⁴³⁵ Ebd., 99: „Der Segen eines alten Mannes wird dir keinen Schaden bringen,‘ [!] sagte Pius IX. mild, indem er einem jungen Manne, der in herausfordernder Weise inmitten der knieenden Menge stehen geblieben war, seinen Segen spendete.“

¹⁴³⁶ Ebd., 154.

¹⁴³⁷ Ebd., 167 f.

¹⁴³⁸ Ebd., 156 f. (Vernachlässigung der Patenpflichten), 213 (Ausarten des GeschenkweSENS an Weihnachten).

¹⁴³⁹ Ebd., [V] f.

¹⁴⁴⁰ Vgl. ebd., 19 f. (Empfehlung zum Erwerb eines Hauses möglichst in der Vorstadt), 47 (Lob der „jetzt fast überall eingeführten elektrischen Läutapparate“ an den Haustüren); vgl. auch 28 (Charakterisierung des Rauchens von Frauen als „[l]ändlich, sittlich“).

¹⁴⁴¹ Ebd., vgl. 24, 41 f., 78, 90, 156, 159, 165, 167, 175 und öfter.

einen schweren Stand hatten,¹⁴⁴² die bei Franken fehlende Betonung des „Nationalen“ von der großen Mehrheit zwar gefragt gewesen,¹⁴⁴³ eine eindeutige Haltung zu Fragen der Emanzipation aber nicht goutiert worden wäre.¹⁴⁴⁴ Mithin ist davon auszugehen, dass der „Katechismus des guten Tones“ für ein überregionales bürgerlich-(links)liberales, städtisches, dabei sozial breit verteiltes Mittelschichtpublikum gedacht war. Federführend für diese Ausrichtung dürfte dann eindeutig der Verleger gewesen sein: Constanze von Franken, eigentlich Helene Stökl, ebenso wie ihr vom Katholizismus her konvertierter Ehemann evangelisch, war zwar in Brandenburg geboren worden und in Schlesien ausgewachsen, lebte jedoch seit 1866 in Österreich.¹⁴⁴⁵ Verlagsbuchhändler Max Hesse (1845–1907) dagegen war (bei unbekannter Konfession) Freimaurer und verlegte einschlägige Literatur, neben u. a. pädagogischen Werken.¹⁴⁴⁶

Nach Hesses Tod übernahm seine bisherige Mitinhaberin den Verlag, die Pianistin Gabriele Pancera, verheiratete Krill (1876–1932), die spätestens seit 1911 gemeinsam mit ihrem Mann Johann Rudolf Krill (1884–1946) die Geschäfte des Hauses von Paris aus führte.¹⁴⁴⁷ Mithin war also keiner der Urheber in Sachsen bzw. Leipzig situiert, als Anfang der 1920er Jahre die inzwischen schon 15. Auflage des „Katechismus“ erschien.¹⁴⁴⁸ Der Mühe einer Neubearbeitung hatte sich Franken dabei offenbar nicht unterzogen. Dass sich sämtliche Ausführungen zu Titeln, Anreden und Visitenkarten, inklusive der Besonderheiten für den Adelsstand in der Nachkriegsausgabe wiederfinden, kann noch mit dem Wunsch nach Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Formen erklärt werden, weniger aber die ebenso unveränderten Ratschläge für den Umgang von Offizieren und Gemeinen.¹⁴⁴⁹ Überdies enthält der „Katechismus des guten Tones“ nun

¹⁴⁴² Pohl, *Politischer Liberalismus*, 106; Werner Bramke, *Konservatives Milieu in einer weltoffenen Stadt. Das Beispiel Leipzig zur Zeit der späten Monarchie und der Weimarer Republik*, in: Bert Becker/Horst Lademacher (Hrsg.), *Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Festschrift für Siegfried Bahne*, Münster u. a. 2000, 201–210, hier 207; Schäfer, *Bürgertum*, passim.

¹⁴⁴³ Pohl, *Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß*, 240.

¹⁴⁴⁴ Vgl. Schäfer, *Bürgertum*, 105 und 150 f. zur zwiegespaltenen Haltung des Leipziger Bürgertums in dieser Frage.

¹⁴⁴⁵ Nawrocka/Offenthaler, Stökl.

¹⁴⁴⁶ BJDn 12 (1909), 140 f.; vgl. Hesse, Max, *Indexeintrag*, in: *Deutsche Biographie*, https://www.deutsche-biographie.de/sfz067_00148_1.html (12.04.2024).

¹⁴⁴⁷ Jäger, *Die Verlegerpersönlichkeit*, 217; DBE 4 (2006), 795 (Eintrag zu Hesse); Hugo Riemann, *Musik-Lexikon*, 8. Aufl. Berlin/Leipzig 1916, 817; Nawrocka/Offenthaler, Stökl.

¹⁴⁴⁸ *Constanze von Franken, Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte* (Max Hesse's illustrierte Katechismen, 22), 15. Aufl. Leipzig: Max Hesse [1922].

¹⁴⁴⁹ Vgl. ebd., 259 ff. und passim öfter.

auch zusätzliche Hinweise für die adäquate Bekleidung von Offizieren und ihren Frauen.¹⁴⁵⁰ Einiges deutet somit daraufhin, dass auch in diesem Fall, wie es oben schon bei einigen anderen Anstandsbüchern aufgefallen ist, noch der Vorkriegsstand repräsentiert wird.

Zugleich spricht neben den genannten Aspekten weiteres dafür, dass die Verfasserin ihre Ratschläge in den Jahren nach 1905 aufgrund von Rückmeldungen aus dem Publikum an dessen gewandelte Bedürfnisse angepasst hat – sei es, weil ihre Leser zumindest partiell den ersehnten Aufstieg schafften, sei es, weil Franken künftig nur noch die „obere Hälfte“ der avisierten Mittelschichtklientel ansprechen wollte. Jedenfalls sind die Passagen zu Aufgaben und Stellung von Erzieherinnen, Gesellschafterinnen usw. in ihrem Ratgeber nun deutlich kürzer gehalten und durch „Beamte [!] und Beamtin“ sowie „Verkäufer und Verkäuferin“ ergänzt,¹⁴⁵¹ die Ausführungen zum Umgang mit Dienstboten erweitert,¹⁴⁵² und überdies wird dem Leser jetzt geraten: „Stellst du dich selbst vor, so gilt es für vornehm, den Adelstitel und das ‚von‘ vor dem Namen wegzulassen; auch den Vornamen nennst du nicht“.¹⁴⁵³

Erweitert wurde indessen ebenfalls die Aufforderung, in Gesellschaft Diskussionen über Themen aus Religion und Politik zu vermeiden, wobei die Verfasserin ausdrücklich auch „soziale Fragen“ als heikle Gesprächsstoffe nennt.¹⁴⁵⁴ Indessen vertritt sie nun ein partiell gewandeltes Bild der Frau, dass sich in einer Reihe von Ergänzungen ausformt: Sie empfiehlt ihren Leserinnen nicht nur sportliche Betätigung, wenngleich in angemessener Form und Zurückhaltung, sondern lobt im selben Atemzug den dadurch ermöglichten „freieren Verkehr der Geschlechter“.¹⁴⁵⁵ Überdies rät sie nicht nur dazu, jenseits aller Zweckmäßigkeit der Reformkleidung¹⁴⁵⁶ den Aspekt der Schönheit nicht ganz zu vergessen, sondern generell „das Neue, das durch die Frauenbewegung Mode wird, willig an[zunehmen]“, wenngleich „nicht in seinen Auswüchsen, und nicht, ehe es sich bewährt hat und ebenso gut und praktisch als schön erfunden worden ist“.¹⁴⁵⁷ Den männlichen Leser warnt Franken davor, in der Unterhaltung das

¹⁴⁵⁰ Ebd., 15, 21.

¹⁴⁵¹ Ebd., 285.

¹⁴⁵² Ebd., 247.

¹⁴⁵³ Ebd., 113.

¹⁴⁵⁴ Ebd., 95; vgl. 155.

¹⁴⁵⁵ Ebd., 165 (Zitat), 171 f., 175.

¹⁴⁵⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang auch ebd., 49: „Wenn es früher für im höchsten Grade shoking [!] galt, die Worte schwitzen, Bein, Hemde, Verdauung usw. auszusprechen, oder auch nur anzuhören, so herrscht jetzt ein bedeutend freierer und natürlicherer Zug.“

¹⁴⁵⁷ Ebd., 16 (Zitate), 25.

mächtig angewachsene „Bildungsniveau des weiblichen Geschlechts“ zu unterschätzen.¹⁴⁵⁸ Nach wie vor wägt sie Nutzen und Wert ausländischer wie einheimischer Sitten – mit einigen neuen Beispielen – differenziert gegeneinander ab,¹⁴⁵⁹ mahnt überdies ausdrücklich, in der Fremde „den Nationalstolz der Bevölkerung“ zu respektieren.¹⁴⁶⁰

Was die Ergänzungen des „Katechismus“ in Sachen Glauben und Konfession angeht, fallen zunächst die Ermahnungen auf, „keinen [...] fremden Religionsgebrauch“ lächerlich zu machen¹⁴⁶¹ und eigene „Hohe Festtage“ zu ehren, sie in Kirche und Familie zu begehen und „an den volkstümlichen Sitten dieser Tage fest[zuhalten]“,¹⁴⁶² was auf gelockerte Bindungen und Ansichten über Religion beim Zielpublikum schließen lässt. Besonders bemerkenswert sind indessen die neu hinzugekommenen Passagen, die katholische Sitten und Gebräuche – Priestergruß, Weihwasser, Namenstag, Firmung – erläutern und dem Leser zum Teil sogar zur Nachahmung empfehlen.¹⁴⁶³ Bezeichnend ist schließlich auch die Feststellung: „Die Kremation oder Verbrennung der Leiche widerspricht in keiner Weise der guten Sitte“¹⁴⁶⁴ – mithin eine „klassische“ Forderung der Sozialdemokratie.¹⁴⁶⁵

Allem Anschein nach haben Helene Stökl alias Constanze von Franken und ihre Verlegerin also vor dem Ersten Weltkrieg im „Katechismus des guten Tonnes“ Änderungen in der im weiteren Sinne politischen Haltung ihrer evangelisch-stadtbürgerlich-liberalen Zielklientel bewusst berücksichtigt oder sich zumindest auf die speziellen, „linkeren“ Ansichten ihres neu zugeschnittenen bzw. schärfer eingegrenzten Publikums eingestellt, ihrem Ratgeber dabei einen „fortschrittlicheren“ Anstrich als zuvor verpasst. Ob ihnen freilich angesichts der Abkehr des Bildungsbürgertums vom Liberalismus nach dem Krieg Erfolg damit beschieden war, ihn unverändert wieder auf den Markt zu bringen, mithin auf fortdauernde Existenz und Interesse der alten Leserschaft zu hoffen, scheint fraglich.

Bei Enßlin & Laiblin in Stuttgart, also im selben Verlag wie Berger und in etwa zeitgleich mit der im vorangegangenen Kapitel untersuchten zweiten Aus-

¹⁴⁵⁸ Ebd., 186.

¹⁴⁵⁹ Ebd., 22, 28, 49, 56, 88, 140, 152 f., 165.

¹⁴⁶⁰ Ebd., 153.

¹⁴⁶¹ Ebd., 153.

¹⁴⁶² Ebd., 247.

¹⁴⁶³ Ebd., 142, 229, 244.

¹⁴⁶⁴ Ebd., 251.

¹⁴⁶⁵ *Blaschke*, *Der „Dämon...“*, 39.

gabe dessen „guten Tons“, publizierte die württembergische Schriftstellerin Frida Hummel alias Frida von Kronoff (1853–1929)¹⁴⁶⁶ im Jahr 1908 ihre „Lebensart“, und zwar für Leser aus den Kreisen „[d]er heranwachsenden Jugend und der Familie“.¹⁴⁶⁷ Vor diesem Hintergrund werden zwar ihre Ausführungen etwa zu Körperhaltung, Kleidung, Frisuren und Schmuck eher dem Lebensalter als dem Stand ihres Zielpublikums geschuldet sein, nicht unbedingt aber jene über die Reinlichkeit und ähnliches.¹⁴⁶⁸ Großen Wert legt auch diese Autorin auf „Bildung“ als distinguierendes Merkmal sowie auf die Verwendung schlichter und einfacher Umgangsformen im Gegensatz zum präntiösen Auftreten von „Emporkömmlingen“.¹⁴⁶⁹ Wenn Sie außerdem konstatiert: „Höflichkeit ist immer der schönste Adelsbrief“,¹⁴⁷⁰ „[f]eine Bürgerkreise“ für ihren Verzicht auf die eigentlich Adelligen vorbehaltene Anrede „Hochwohlgeboren“ lobt und „Höherstehende“ kritisiert, die zu viel Wert auf das (nichtsdestoweniger verbindliche) Titelwesen legten,¹⁴⁷¹ wird zugleich ein gewisses Selbstbewusstsein gegenüber der Oberschicht deutlich – die gleichwohl das angestrebte soziale Umfeld ihrer Leserschaft zu sein scheint: Nach einem Umzug habe man die Pflicht, Besuche bei den „Spitzen der Gesellschaft, Geistliche, Professoren usw.“ zu machen;¹⁴⁷² die Gestaltung der Visitenkarten von Offizieren, Beamten und Adelligen erläutert Kronoff auch gleich mit.¹⁴⁷³

Auf Distanz, wenngleich respektvolle, geht die Verfasserin dagegen zu Handwerkern¹⁴⁷⁴ und Dienstboten, auf deren wohlwollender, großzügiger und würdiger Behandlung sie bei aller ihrer Ansicht nach gebotenen Strenge und Konsequenz im Umgang in auffälliger Weise besteht.¹⁴⁷⁵ Wenn sie hier schließlich Beispiele für Haushalte mit unterschiedlicher Anzahl von Angestellten gibt¹⁴⁷⁶ – von lediglich einem Dienstmädchen bis hin zu einer umfangreichen

¹⁴⁶⁶ S. Hummel, Frida, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd115738665.html> (12.04.2024); Degener, *Wer ist's?* (1909), 633.

¹⁴⁶⁷ *Frida von Kronoff*, *Lebensart. Ein Wegweiser des feinen Taktes für Haus und Welt. Der heranwachsenden Jugend und der Familie gewidmet*, Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1908.

¹⁴⁶⁸ Ebd., passim.

¹⁴⁶⁹ Ebd., 6, 128, 297 ff. und passim öfter.

¹⁴⁷⁰ Ebd., 121.

¹⁴⁷¹ Ebd., 263 f.

¹⁴⁷² Ebd., 72.

¹⁴⁷³ Ebd., 76 f.; vgl. auch 145 sowie die Namen in Beispielen für gesellschaftliche Umgangsformen, Zeitungsannoncen usw. und die Erläuterungen zu Empfängen, Bällen u. ä., jeweils passim.

¹⁴⁷⁴ Ebd., 67.

¹⁴⁷⁵ Ebd., 198 ff., 205.

¹⁴⁷⁶ Ebd., 202 ff.

Dienerschaft mit interner Rangfolge – und dem Leser an anderer Stelle sowohl die Tätigkeit als „Stütze“ einer Hausfrau als auch den Umgang mit von Fall zu Fall selbst engagierten Privatlehrern erläutert,¹⁴⁷⁷ deutet alles daraufhin, dass ihre „Lebensart“ für ein breites mittelständisches Publikum gedacht ist, das den Aufstieg suchte (gegebenenfalls auch innerhalb der eigenen Schicht)¹⁴⁷⁸ und dabei vor allem bildungsbürgerlich-linksliberal orientiert war.

Auch Kronoff rät dazu, politische und religiöse Fragen in Gesellschaft nicht zu thematisieren.¹⁴⁷⁹ Wenngleich sie einen erkennbaren Schwerpunkt auf die evangelischen Riten und Gebräuche legt,¹⁴⁸⁰ erläutert sie parallel dazu stets die (auch beim Namen genannten) katholischen oder stellt Rahmenbedingungen und Ablauf von Feier- und Festlichkeiten neutral für beide Konfessionen dar – nicht, ohne sich immer wieder ebenso allgemein über Nachlässigkeiten der Gläubigen zu beklagen, die mit der Zeit eingerissen seien.¹⁴⁸¹ Im Rahmen der Vorstellung wichtiger Titulaturen werden evangelische und katholische Geistlichkeit von ihr gleichermaßen berücksichtigt,¹⁴⁸² und im Zusammenhang mit Kranzspenden bei Beerdigungen geht sie auch auf den Usus in jüdischen Familien ein.¹⁴⁸³ Folgerichtig wird dem Leser der „Lebensart“ auch geraten, sich in Gotteshäusern anderer Konfession respektvoll zu benehmen, wobei die Verfasserin ihnen allerdings freistellt, sich im Hintergrund zu halten und „Zeremonien, die unserem Gefühle widersprechen oder deren tieferer Sinn uns verborgen ist,“ nicht mitzuvollziehen.¹⁴⁸⁴ Heiratswillige mahnt sie unterdessen, mehr Wert auf die „Glaubensrichtung“ des künftigen Partners zu legen.¹⁴⁸⁵ Und wenn sie schließlich dazu auffordert, „kein Modechrist [zu sein], sondern ein demütig Bittender vor Gottes Thron, der nicht Rang noch Reichtum, weder äußeren Prunk noch gute

¹⁴⁷⁷ Ebd., 286 ff.

¹⁴⁷⁸ Vgl. auch ebd., 319: „Das Automobil, heute noch der Lieblingssport Reichbegüterter, wird in nicht allzuferner Zeit auch dem wohlhabenden Mittelstand für Sportzwecke erreichbar sein“.

¹⁴⁷⁹ Ebd., 59, 96.

¹⁴⁸⁰ Vgl. besonders ebd., 137 f. zum „Verhalten in der Kirche“.

¹⁴⁸¹ Ebd., 213 ff. (Taufe und Paten), 220 ff. (Konfirmation und Firmung), 231 ff. (Hochzeit), 242 ff. (Geburts- und Namenstage); vgl. 312: „Die Jugend [...] achte den eigenen Glauben in seiner Ausdrucksform und seinem innersten Gehalt.“

¹⁴⁸² Ebd., 266.

¹⁴⁸³ Ebd., 252.

¹⁴⁸⁴ Ebd., 138; vgl. 312: „Die Jugend *schone* Glauben und Glaubensformen Andersgläubiger“ (Hervorhebung i. Or.).

¹⁴⁸⁵ Ebd., 177.

Werke zur Schau trägt“,¹⁴⁸⁶ plädiert sie nicht nur für die Abgrenzung ihres wohl überwiegend evangelischen Publikums vom Katholizismus, sondern fügt auch noch eine Spitze gegen dessen Lehre an.

Als eine solche kann man auch ihre Bemerkung einstufen, im (bekanntermaßen) katholischen

„Oesterreich gilt noch die kirchliche Trauung allein und sie wird nur im Falle der Verweigerung von geistlicher Seite durch eine zivile Trauung ersetzt. Grund dieser Weigerung mag irgend ein religiöses Bedenken sein, das im Gesetzfalle keineswegs Beanstandung findet“;

ansonsten konstatiert Kronoff hier lediglich: „Der kirchlichen Trauung geht in Deutschland stets die standesamtliche Eheschließung voran.“¹⁴⁸⁷ Ihre Mahnung, dass man nicht auf die Taufe verzichten möge, weil man dem Neugeborenen „nichts Besseres mitgeben könne[] als eben diesen reinen Gottesglauben, der im Glück demütig macht und im Kampfe des Lebens über Dornen und Klippen hinaushebt“, dass man sich also nicht damit begnügen solle, „daß überhaupt ein neuer Erdenbürger vorhanden, der Unterhalt und sorgfältige Erziehung zu beanspruchen hat, mit der Zeit in die Pflichten eines Patrioten eintritt, erbberechtigt und dem Gesetze Untertan ist“,¹⁴⁸⁸ zeigt unterdessen noch deutlicher eine distanzierte Haltung zu den rein staatlichen Formalitäten, die neben „nationalen“ bzw. liberalen ebenfalls durchaus moralprotestantische bzw. konservative Züge trägt.

Dies wiederum gilt nicht für das Frauenbild der „Lebensart“. Zwar sollen Damen und insbesondere junge Mädchen nach dem Willen der Verfasserin nicht rauchen,¹⁴⁸⁹ doch befürwortet sie ausdrücklich die Ausübung eines Berufs zumindest in der häuslichen Sphäre,¹⁴⁹⁰ das Reisen ohne Begleitung¹⁴⁹¹ und die körperliche Ertüchtigung insbesondere durch Schwimmen und Radfahren, stets im Rahmen des guten Tons, doch jedenfalls gemeinsam mit dem anderen Geschlecht.¹⁴⁹² Ebenfalls liberal, hier wiederum mit „nationalem“ Einschlag, erscheinen indessen Kronoffs Äußerungen zur Übernahme ausländischer Gebräu-

¹⁴⁸⁶ Ebd., 140; ebd. weiter: „Aus Herzensgrund steige dein Gebet empor, ist doch all dein Tun und Wollen eitel Stückwerk vor dem prüfenden Auge des Allmächtigen.“

¹⁴⁸⁷ Ebd., 235.

¹⁴⁸⁸ Ebd., 212.

¹⁴⁸⁹ Ebd., 52.

¹⁴⁹⁰ Ebd., 286 ff.

¹⁴⁹¹ Ebd., 152.

¹⁴⁹² Ebd., 313–317.

che, insbesondere fremdsprachiger Ausdrücke. Anhand der o. a. Frage etwa, ob Frauen (in der Öffentlichkeit) rauchen dürften, warnt sie vor der Nachahmung spanischer, russischer und französischer Gepflogenheiten. Es sei „nicht gesagt, daß eines sich für alle schicke; ganz im Gegenteil, was Nationaleigenschaften und Gewohnheiten sind, brauchen wir denkende Deutsche durchaus nicht nachzumachen“.¹⁴⁹³ Außerdem plädiert die Verfasserin für „[e]chte, deutsche, wohlverständliche Wörter anstatt fremder Anleihen; jeder Denkende muß sie finden können, und die Zöglinge unserer guten Schulen erst recht.“¹⁴⁹⁴ Selbst auf Reisen „bediene man sich seiner Muttersprache, wir brauchen uns ihrer nicht zu schämen. Nur in wirklichem Notfalle gebrauche man die fremde Landessprache“.¹⁴⁹⁵ Dabei lässt Kronoff jedoch andersartige Sitten durchaus gelten¹⁴⁹⁶ und ermahnt ihre Leser schließlich, nicht in Chauvinismus zu verfallen: „Die Jugend [...] *schone* das Nationalgefühl fremder Landeskinder und vertiefe ernstlich das eigene.“¹⁴⁹⁷

Konservativ erscheint dagegen die Haltung der Verfasserin zu aktuellen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft. Zwar sei in Sachen guter Ton „manches, was früher streng verpönt gewesen wäre, [...] durch völlig veränderte Verkehrs- und Erwerbsbedingungen geradezu zur Notwendigkeit geworden“,¹⁴⁹⁸ doch präge „[e]in ungesunder Drang nach Genuß und Großtun, nach Überbietung in äußerlichem Prunk und Entwertung wahrer, köstlicher Werte [...] unsere Zeit“,¹⁴⁹⁹ wo „alles Streben ein Wettrennen, alles Können ein Überbieten geworden ist“,¹⁵⁰⁰ „einem Luxus Raum gegönnt [wird], der nur noch durch Massen und Geldverschwendung wirkt“¹⁵⁰¹ und selbst Eheschließungen von „zielbewußten, materiell[en]“ Erwägungen abhängen.¹⁵⁰² Dabei Sorge die „geschäftige In-

¹⁴⁹³ Ebd., 52.

¹⁴⁹⁴ Ebd., 310; vgl. 309: „Das ‚Parlieren‘ in irgend einem fremden Idiom, wird als ein so wichtiger Erziehungsteil angesehen und *die Kunst der Sprache* zumeist darüber vergessen.“ (Hervorhebung i. Or.).

¹⁴⁹⁵ Ebd., 149.

¹⁴⁹⁶ Vgl. ebd., 61 („dreimaliger Widerspruch ist eine Grobheit, sagt der Franzose mit vollem Recht.“).

¹⁴⁹⁷ Ebd., 312 (Hervorhebung i. Or.)

¹⁴⁹⁸ Ebd., 317.

¹⁴⁹⁹ Ebd., 5, vgl. 41 f., 151, 315.

¹⁵⁰⁰ Ebd., 39.

¹⁵⁰¹ Ebd., 251 (zur „Sitte der Kranzspenden“ bei Beerdigungen); vgl. 320 f. zu Kronoffs Kritik an der zeitgenössischen Form der Jagd, die auf Bequemlichkeit und Beutemenge ausgerichtet sei (ihr Aufruf zum Tierschutz ebd., 300, entspricht einem ureigenen Anliegen der Verfasserin, vgl. dazu *Degener*, *Wer ist's?* [1909], 633).

¹⁵⁰² Ebd., 177.

dustrie [...] eifrig für unbegrenzte Auswahl“ zur Befriedigung diverser „gesellschaftlicher Bedürfnisse“. ¹⁵⁰³ Indessen stünden „die durch schwere Steuern belasteten altrenommierten Geschäfte [...] in hartem Erwerbskampfe“ und würden

„unverhältnismäßig geschädigt und zurückgedrängt durch Warenhäuser und Abzahlungsgeschäfte, billige Basare und Partiewarenhallen, die marktschreierisch eine Fülle der verführerischsten Dinge zu Schleuderpreisen ausbieten und zum Schaden der meist sehr enttäuschten Käufer auch wirklich losschlagen.“ ¹⁵⁰⁴

Alles in allem dürfte die „Lebensart“ Frida von Kronoffs im Vergleich zu Bergers „gutem Ton“ an ein schichtenmäßig ähnlich situiertes, aber politisch breiter ausgelegtes liberal-konservatives, evangelisches, dabei jedoch zwischen Toleranz und Distanz zum Katholizismus changierendes, mithin lagerübergreifendes Publikum gerichtet sein, das erst recht auf überregionaler Ebene zu suchen, freilich jenseits katholisch-konservativer und sozialdemokratischer Milieus kaum sicher zu identifizieren sein dürfte – wobei die Verfasserin ihrem Ratgeber Gültigkeit zuspricht „so weit die deutsche Zunge klingt“. ¹⁵⁰⁵ Auf das Kalkül des Verlags angesichts dieser Mischung wird noch zurückzukommen sein. ¹⁵⁰⁶

Noch um das Kriegsende herum erschien Kronoffs Ratgeber abermals in unveränderter Form. ¹⁵⁰⁷ Die fällige Überarbeitung übertrugen Enßlin & Laiblin dann in der Weimarer Zeit wie schon im Falle des Berger'schen Benimmbuchs dem Schriftsteller Kurt Martin, der schließlich spätestens die sechste Auflage von 1930 verantwortete. ¹⁵⁰⁸ Mit Blick auf die zahlreichen Ratschläge für Körperhaltung, Reinlichkeit usw., seiner ebenso häufigen Kritik an „Emporkömmlingen“ und seinem Lob der „gebildeten Verkehrsweise“ scheint es, als wollte er ein ähnliches Publikum ansprechen wie zuvor Kronoff, zumal er ausdrücklich betont, dass „die *geistigen Fähigkeiten*“ eines Menschen in Verbindung mit den „ungeahnten Bildungsmitteln“ der neueren Zeit inzwischen für den sozialen Aufstieg wichtiger seien als die Herkunft. ¹⁵⁰⁹ Indessen wertet er zwar einen

¹⁵⁰³ Ebd., 268, vgl. 183 (allerdings mit weniger tadelndem Unterton).

¹⁵⁰⁴ Ebd., 278.

¹⁵⁰⁵ Ebd., 6, vgl. passim.

¹⁵⁰⁶ S. unten, Kap. VI.

¹⁵⁰⁷ *Frida von Kronoff*, Lebensart. Ein Wegweiser des feinen Taktes für Haus und Welt. Der heranwachsenden Jugend und der Familie gewidmet, Reutlingen: Enßlin & Laiblin [1918/20].

¹⁵⁰⁸ *Frida von Kronoff*, Lebensart. Ein Wegweiser des feinen Taktes für Haus und Welt. Der heranwachsenden Jugend und der Familie gewidmet. Neu bearb. v. Dr. Kurt Martin, 6. Aufl. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1930; zu Berger s. oben, Kap. III.

¹⁵⁰⁹ Ebd., 183 und 186 (Zitate; Hervorhebung i. Or.) sowie passim öfter.

„selbsterworbenen *Berufstitel*“ höher als alle Adelstitel, mahnt den Leser aber dazu, sich trotz gewissen Änderungen „durch den großen gesellschaftlichen Umsturz“ mit letzteren vertraut zu machen, da sie in Gesellschaft nach wie vor verwendet würden.¹⁵¹⁰ Im übrigen zeigen Martins Beispiele für „Besuchskarten“ mit überwiegend bürgerlichen Namen¹⁵¹¹ und für Verlobungsanzeigen mit Berufsbezeichnungen wie „Kaufmann“ oder „Ingenieur“¹⁵¹² sowie seine Ratschläge für Bewerbungen als Kindergärtnerin, Stütze, Erzieherin u. ä.,¹⁵¹³ dass es ihm um ein breites, aufstiegsorientiertes Mittelschichtpublikum ging, dem er schließlich auch Ratschläge für die Behandlung von Hauspersonal gibt (ebenfalls angefangen bei „einfachen bürgerlichen Verhältnissen“ mit einem einzigen Diensthilfen), nach den Prinzipien von Respekt und Strenge, Vorbild und Gehorsam, Würde und Distanz usw.¹⁵¹⁴

Erhalten geblieben sind in der „Lebensart“ auch die Ausführungen Kronoffs zu Religion, Glaubenspraxis und konfessionellen Besonderheiten (einschließlich des Hinweises auf die jüdischen Begräbnissitten¹⁵¹⁵), wobei nun jedoch die früher enthaltene Abgrenzung gegenüber dem Katholizismus fehlt¹⁵¹⁶ und die Distanzierung von den staatlichen Vorschriften für Taufe und Eheschließung kaum noch zu spüren ist.¹⁵¹⁷ Was das Frauenbild angeht, warnt der Bearbeiter, ganz gegenwartsbezogen, zusätzlich vor dem Tragen der unweiblichen „Bubikopffrisur“, auch wenn diese für berufstätige Damen praktisch sei,¹⁵¹⁸ befürwortet andererseits ebenso die freien Entfaltungsmöglichkeiten junger Frauen.¹⁵¹⁹ Vor allem aber betont er nun die große Verantwortung, die auch auf den Schultern der weiblichen Jugend für die Zukunft des deutschen Volkes ruhe,¹⁵²⁰ preist die Ehe als Freundschaftsbund und sieht die „Gattin und Mutter“ in puncto „Recht und Würde“ auf einer Höhe mit dem „Mann und Vater [als] Oberhaupt des Hauses“.¹⁵²¹ Schließlich benennt er schon im Vorwort der „Lebensart“ als Ziel seiner Neufassung, „daß die deutsche Familie in sich wieder die Aufgabe erkennt,

¹⁵¹⁰ Ebd., 278 f. (Hervorhebung i. Or.).

¹⁵¹¹ Ebd., 85–88.

¹⁵¹² Ebd., 244.

¹⁵¹³ Ebd., 301 ff.

¹⁵¹⁴ Ebd., 217–225 (das Zitat 222).

¹⁵¹⁵ Ebd., 267.

¹⁵¹⁶ Siehe besonders ebd., 69 und 154 (Toleranz) sowie 231–238, 255–269 und öfter.

¹⁵¹⁷ Ebd., 231, 251 f.

¹⁵¹⁸ Ebd., 25 f.

¹⁵¹⁹ Vgl. etwa ebd., 330 ff.

¹⁵²⁰ Ebd., 319, 321.

¹⁵²¹ Ebd., 211 f., 216.

Stützpfeiler wahrer Gesinnung und neuer Größe im Volksganzen zu werden.“¹⁵²² Eindringlich plädiert Martin auch für Pflege und Gebrauch der deutschen Sprache,¹⁵²³ beschränkt sich ansonsten, was das Ausland angeht, aber auf den Stehsatz „Andere Länder – andere Sitten“.¹⁵²⁴

In der Kritik an zeitgenössischen (Fehl-)Entwicklungen setzt er schließlich andere Akzente als noch Kronoff, doch lassen sich auch seine Maßstäbe als konservativ bezeichnen. Dabei findet sich freilich auch der modern-„nationale“ Einschlag wieder,¹⁵²⁵ den seine Überarbeitung der „Lebensart“ generell kennzeichnet, auch wenn dieser bei weitem nicht so umfangreich und dezidiert ausfällt wie beim ebenfalls von ihm revidierten „guten Ton“ Bergers. Bezeichnend ist dabei zuguterletzt, dass Martin hier die Unterscheidung zwischen nord- und süddeutschen sowie österreichischen Gebräuchen beibehalten hat¹⁵²⁶ – und somit alles in allem den Bezug auf eine nicht zuletzt in konfessioneller Hinsicht jetzt noch weniger scharf zu definierende bürgerliche Leserschaft.

Komplettiert wird die Riege der lagerübergreifenden Anstandsbücher in dieser Studie durch den Ratgeber „Guter Ton und gute Sitte“, den Eugen Isaacsohn alias Eugen Isolani alias Egon Noska (1860–1932), ein jüdischer Schriftsteller aus Marienburg, 1912 bei R. Wichert in Berlin veröffentlichte,¹⁵²⁷ wo er nach einigen Jahren als Redakteur in Dresden seit 1900 als freier „Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften“ tätig war.¹⁵²⁸ Auch Noska geht von einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur aus, benennt und differenziert aber so deutlich wie kein anderer deutscher Autor deren verschiedene Schichten bzw. Stände: von den „einfachen Leuten, [...] Bauern und Arbeitern“ bzw. den „Volkskreisen“ über die Menschen „im Kleinbürgerstande“ hin zu „den besser situierten Bürgerkreisen“ (d. h. „de[r] Mittelstand und die wohlhabenderen Klassen“,

¹⁵²² Ebd., 7 f. (das Zitat 8).

¹⁵²³ Ebd., 67, 105 f., 213, 234, 326.

¹⁵²⁴ Ebd., 43.

¹⁵²⁵ Ebd., 54, 66, 193 (Volksarmut, soziale Verelendung); 297–300 (Warenhäuser, Kredite); 68, 324 f. (Übermut der Jugend); 317, 327 (Volksbildung); 318, 338 (Tierschutz).

¹⁵²⁶ Ebd., 77, 99, 227, 243–248, 277 und passim öfter.

¹⁵²⁷ *Egon Noska*, Guter Ton und gute Sitte. Ein Wegweiser für den Verkehr in der Familie, Gesellschaft und im öffentlichen Leben, Berlin: R. Wichert 1912.

¹⁵²⁸ Vgl. Isolani, Eugen, Indexeintrag, in: Deutsche Biographie, <https://www.deutschebiographie.de/pnd117210722.html> (12.04.2024); *Joseph Walk*, Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945, München u. a. 1988, 166; *Salomon Wininger*, Große jüdische National-Biographie. Mit mehr als 8000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und dessen Freunde, Bd. 3 (Harischon–Lazarus), Czernowitz 1928, 207 (Zitat); *Degener*, Wer ist's? (1909), 641.

aber „nicht die reichen, von ihrem Besitztum lebenden“ Bürger), die sich – hier werden die Abgrenzungen bzw. Definitionen freilich unscharf – wohl hier und da mit „Offiziers- und Beamtenkreisen“ überschneiden, aber keinesfalls mit den „vornehmen“ bzw. „feineren Kreisen“ des Adels, vom „Rittergutsbesitzer“ bis hin zu dem „auf Fürstenhöhen Wandelnden“.¹⁵²⁹ Mehrfach betont Noska dabei, dass jeder dieser Stände seine eigenen „Gesetze“ habe, die es strikt zu beachten gelte, zum eigenen Wohl und zum Wohl der anderen – „Wenn zwei dasselbe tun, ist’s doch nicht dasselbe. [...] ,Quod licet Jovi, non licet bovi““.¹⁵³⁰

Vom „Herumwerfen mit Titeln und geschraubten Anreden“ hält der Verfasser gar nichts;¹⁵³¹ „Adelsstolz und ähnliche Empfindungen“, die dem gesellschaftlichem Verkehr entgegenstehen, missbilligt er durchaus deutlich,¹⁵³² ebenso wie „die Allüren der Höfe und Höfchen“ und ihre Nachahmer, die die Höflichkeit bis zur Lüge pervertierten.¹⁵³³ Jenseits solcher Extreme erscheint der Adel in „Guter Ton und gute Sitte“ jedoch als vorbildhaft, treten an zahlreichen Stellen sowohl fiktive als auch reale, historische und zeitgenössische seiner Einzelpersönlichkeiten und Gruppen als Beispiele für angemessenes Verhalten auf;¹⁵³⁴ die regierenden Fürsten stünden gar „gegenüber der übrigen Menschheit so hoch [...], daß alles Menschliche bei ihnen von einer [besonderen] Höhe und Würde umgeben ist“.¹⁵³⁵ Ganz anders die Unterschichten: „[D]em deutschen Arbeiter“ bescheinigt Noska einen „Klassenhaß gegen alle Besitzenden [...], der keine Höflichkeit und gute Lebensart gegen Bessersituierte aufkommen lasse“,¹⁵³⁶ sowie generell lockerere Manieren und Sitten als dem Bürgertum.¹⁵³⁷ Dienstboten solle der Leser zwar unbedingt menschenwürdig behandeln,¹⁵³⁸ als unterlegene Individuen aber auch distanziert und konsequent führen.¹⁵³⁹

Allem Anschein nach ist dieser Leser, den Vorstellungen des Verfassers zufolge, „der [bürgerliche] Gebildete“, der sich vor „Menschen ohne Lebensart“

¹⁵²⁹ Noska, Guter Ton, 25, 32, 100, 115–117, 164, 283, 335 f., 372 (die Zitate hier passim) u. v. a. m.

¹⁵³⁰ Ebd., 10 f., 20, 48, 58 (Zitat), 335 f.

¹⁵³¹ Ebd., 327.

¹⁵³² Ebd., 278, vgl. 283.

¹⁵³³ Ebd., 380.

¹⁵³⁴ Vgl. ebd., 100 und passim.

¹⁵³⁵ Ebd., 163 f.

¹⁵³⁶ Ebd., 219.

¹⁵³⁷ Ebd., 117, 354–356.

¹⁵³⁸ Ebd., 21, 360, vgl. 185.

¹⁵³⁹ Ebd., 32–38.

hüten,¹⁵⁴⁰ Bücher ehren und daher nicht ausleihen sondern kaufen,¹⁵⁴¹ seine Söhne freilich nicht nur am Schreibtisch büffeln, sondern auch Sport treiben lassen soll, denn „wie das erzieherisch wirkt, sieht man bei denen, die beim Militär gedient“ hätten – für das hier avisierte Publikum aus „den Kreisen bürgerlicher Berufe“ offenbar keine Selbstverständlichkeit.¹⁵⁴² Darüber hinaus schildert Noska Gebräuche innerhalb „des Militärstandes, [d. h. bei] den Offizieren“ so, als seien sie für seine Leser neu, aber eben von Nutzen, da man die entsprechende Gesellschaft suchte, nicht zuletzt für Eheschließungen der Töchter (die ihre diesbezüglichen Wünsche aber allenfalls bescheiden und zurückhaltend formulieren sollen).¹⁵⁴³ Zu den erstrebenswerten Bekanntschaften zählt er offenbar auch Mediziner, Juristen, Kaufleute und Fabrikanten, die er freilich zugleich ob ihrer Renommier- und Titelsucht, an der man sich kein Beispiel nehmen dürfe, scharf kritisiert.¹⁵⁴⁴

Da der Verfasser schließlich Ratschläge für die Lebensgestaltung bei unterschiedlich dimensioniertem Geldbeutel gibt¹⁵⁴⁵ und außerdem immer wieder um die Einbeziehung regionaler, selbst österreichischer Besonderheiten bemüht ist,¹⁵⁴⁶ scheint er sich mit seinem Ratgeber tatsächlich an einen geographisch und sozial breiten, dabei kaum akademischen „Mittelstand“ zu wenden, der nach höherem strebte (auch wenn er auf Erläuterungen über „die mannigfachen Gebräuche bei *Hochzeiten in Fürstenhäusern*“ verzichten könne¹⁵⁴⁷) und dabei im Grunde mit den gegebenen sozialen Abstufungen ganz einverstanden war. Vor allem die scharfe Abgrenzung nach unten, die vergleichsweise zurückhaltende Betonung der „Bildung“ und die Mahnung zur Bescheidenheit, was äußerliche Ehren angeht, legen dabei die Orientierung an politischen Präferenzen im nationalliberalen und konservativen Bereich nahe. Korrespondierend damit flicht Noska auch an verschiedenen Stellen seines Ratgebers Episoden ein, in denen Angehörige vor allem des preußisch-deutschen Kaiser- und Königshauses sowie der sächsischen Herrscherfamilie vorkommen – sei es zur bloßen Illustration

¹⁵⁴⁰ Ebd., 219; zur Abgrenzung gegenüber Arbeitern und Kleinbürgern vgl. auch 118.

¹⁵⁴¹ Ebd., 338.

¹⁵⁴² Ebd., 370.

¹⁵⁴³ Ebd., 121 (Zitat), 135 f., 155, 274 f., 279, 282, 299 und öfter.

¹⁵⁴⁴ Ebd., 155, vgl. 372 („Je größer das Verzeichnis [der Titel und Orden], desto kleiner und bedeutungsloser der Geist. Männer von wirklicher Bedeutung brauchen nur ihren Namen zu nennen, um sich und ihre Größe zu kennzeichnen.“).

¹⁵⁴⁵ Ebd., passim.

¹⁵⁴⁶ Ebd., 93 f., 133 f., 135, 157, 223, 294, 304, 350, 360 und öfter.

¹⁵⁴⁷ Ebd., 163 (Hervorhebung i. Or.).

oder als Vorbild – und im positiven Licht erscheinen.¹⁵⁴⁸ Damit geht freilich kein auffälliger Patriotismus oder gar Nationalismus einher, denn Lob und Kritik am eigenen wie an anderen Völkern, besonders Briten und Franzosen, wechseln sich in „Guter Ton und gute Sitte“ an durchaus zahlreichen Stellen ab, ohne dass eine Präferenz erkennbar wäre,¹⁵⁴⁹ was wiederum eine bis zu diesem Punkt unterrepräsentierte linksliberale Komponente dieses Ratgebers verstärkt.

Im engeren Sinne politisch äußert sich freilich, wie die meisten anderen Autoren, auch Noska nicht, abgesehen von dem bereits zitierten, hier freilich aufschlussreichen Passus über den „Klassenhaß“ des deutschen Arbeiters.¹⁵⁵⁰ In konfessionellen Fragen zeigt er indessen, partiell kaum überraschend, da selbst Jude, keine „konservative“ Haltung, sondern plädiert für allseitige Toleranz und Respekt (auch von Atheisten gegenüber Gläubigen).¹⁵⁵¹ Er schildert gleichermaßen knapp evangelische und katholische Gebräuche, wenngleich erstere etwas ausführlicher,¹⁵⁵² und flicht hier und da Bemerkungen zu Besonderheiten bei den „Israeliten“ ein, wobei er zwischen „den kleinen jüdischen Gemeinden der kleinen Städte“ mit ihren „noch [...] ganz seltsamen Gebräuchen“ und „den aufgeklärteren Gemeinden der Großstädte“ unterscheidet¹⁵⁵³ – offenbar geht es ihm hier darum, „diejenigen, die mit Israeliten im freundschaftlichen Verkehr stehen“, auf empfehlenswerte Rücksichtnahmen hinzuweisen.¹⁵⁵⁴ Die „standesamtliche Trauung“ stellt er indessen auf eine Stufe mit der „kirchlichen Handlung“, sie müsse „rechtzeitig von statten gehen“, was „nicht früh genug betrieben wer-

¹⁵⁴⁸ Ebd., 10 (Königin Luise [1776–1810] als Vorbild für „Frauensitte“), 97 (Pietät Kaiser Friedrichs III.), 190 (Kaiser Wilhelms I. „Rückschau und Umschau“ zum Jahreswechsel), 253 und 259 (Vorliebe Kaiser Wilhelms II. und König Alberts von Sachsen [1828–1902] für das Skatspiel, bei maßvollem Geldeinsatz), 275 und 283 (Kaiser Wilhelm I. und der König von Sachsen als Kritiker von Tanzunsitten)..

¹⁵⁴⁹ Ebd., 11, 15, 20, 29, 50 f., 59, 71, 76, 80, 84, 87, 99 f., 104, 106, 128–131, 149, 217, 219, 222 f., 228 f., 242, 253, 289, 298, 328, 371, 382 u. a. m.

¹⁵⁵⁰ Ebd., 219.

¹⁵⁵¹ Ebd., 185, 246 f.

¹⁵⁵² Ebd., 111, 113–115, 166.

¹⁵⁵³ Ebd., 161, vgl. 149.

¹⁵⁵⁴ Ebd., 192 f.: „Es bleibe endlich auch nicht unerwähnt, daß die Israeliten zu einer anderen Zeit das Neujahrsfest feiern, und zwar nach jüdischer Zeitrechnung und Jahreseinteilung, die mit der christlichen keineswegs übereinstimmt. [...] Nun gibt es freilich gar viele Israeliten, die an ihren alten Religionsgebräuchen nicht mehr hängen. Das Neujahrsfest aber und der eine Woche später fallende Versöhnungstag bilden die höchsten jüdischen Feiertage und werden deshalb auch noch von vielen gefeiert, die im übrigen die jüdischen Gebräuche nicht mehr mitmachen. Für diejenigen, die mit Israeliten im freundschaftlichen Verkehr stehen, empfiehlt es sich daher wohl, wenn diese ihnen zum christlichen Neujahrsfeste gratulieren, in gleicher Weise auch des Neujahrsfestes der Juden zu gedenken.“

den“ könne.¹⁵⁵⁵ In der Ehe gelte dann die traditionelle Rollenverteilung¹⁵⁵⁶ – junge Mädchen bzw. Frauen ergriffen freilich inzwischen auch in den „besser situierten Kreise[n]“ immer häufiger einen (akademischen) Beruf, hätten schon in dieser Sphäre anders als sonst zwangsläufig „einen ungezwungenen Verkehr mit dem männlichen Geschlechte“, was einstweilen nicht zu beanstanden sei, aber auch nicht zu einem losen Verhältnis führen dürfe.¹⁵⁵⁷ Ähnliches gelte für die gar nicht falschen „moderneren Anschauungen“ über gemeinsamen Sport, wobei aber unbedingt auf angemessene Kleidung und Haltung zu achten sei.¹⁵⁵⁸

In Sachen Konfession und Kirche sowie Frauenbild weist das Anstandsbuch „Guter Ton und gute Sitte“ mithin eine klar liberale Prägung auf. Weniger liberal wirken dagegen wiederum eine Reihe von Stellen, die sich gegen ökonomistische Erscheinungen der Zeit richten: Noska kritisiert das Herabsinken des Reisens und der Reisenden zum bloßen „Faktor des wirtschaftlichen Lebens“,¹⁵⁵⁹ die gezielte Entfachung der „Schenkluft“ der Bevölkerung durch „Gewerbe und Industrie“¹⁵⁶⁰ sowie den zunehmend geschäftsmäßigen Umgang mit Geschenken aufgrund der Umtauschbedingungen der „allzu koulanten [!] Warenhäuser“,¹⁵⁶¹ außerdem allgemeinen Geiz und Hast gemäß dem „englische[n] Sprichwort ‚Zeit ist Geld‘“¹⁵⁶² und schließlich den Geist „unserer Zeit, wo der Schwindel und der Betrug blühen und sich nicht scheuen, selbst das Elend und die Armut zu betrügen“. ¹⁵⁶³ Korrespondierend damit und zum Teil auch daran anknüpfend äußert er sich mehrfach negativ über Verfallserscheinungen des modernen Großstadtlebens, konkret über einen Verlust an Nachbarschaftlichkeit und guten Umgangsformen,¹⁵⁶⁴ über beengte, ungastliche Wohnverhältnisse¹⁵⁶⁵ und besonders über

¹⁵⁵⁵ Ebd., 154 f.

¹⁵⁵⁶ Ebd., 165.

¹⁵⁵⁷ Ebd., 116–118 (das Zitat 117; ebd.: „Immerhin wird man jenes Verhältnis zwischen einem jungen Mädchen und einem jungen Mann, das in Volkskreisen als ‚Miteinandergehen‘ [der Ausdruck kam in Berlin auf, ist aber heute beinahe in ganz Deutschland bekannt] bezeichnet wird, und das einen oft jahrelangen öffentlichen Verkehr ohne Verlobtsein gestattet, kaum auch in jenen besser situierten Kreisen, in denen die Mädchen sich höheren Frauenberufen widmen, als der guten Sitte entsprechend ansehen.“).

¹⁵⁵⁸ Ebd., 118 (Zitat), 267.

¹⁵⁵⁹ Ebd., 294.

¹⁵⁶⁰ Ebd., 181 f.

¹⁵⁶¹ Ebd., 180.

¹⁵⁶² Ebd., 382 „Da das englische Sprichwort ‚Zeit ist Geld‘ entschieden auch bei uns seine volle Berechtigung hat, so heißen die Worte: ‚Ich habe keine Zeit!‘ nicht selten soviel wie: ‚Ich bin nicht imstande gewesen, dir fünf oder zehn Pfennig zu opfern!‘“

¹⁵⁶³ Ebd., 364.

¹⁵⁶⁴ Ebd., 41 f., 263, 289.

¹⁵⁶⁵ Ebd., 101.

Hektik, Unruhe und Rücksichtslosigkeit als Auswüchse des modernen Verkehrswezens.¹⁵⁶⁶

Dass Noska damit seine Leserschaft speziell auf die prekären Umstände ihrer eigenen Lebenswelt – etwa im Verlagort Berlin – aufmerksam machen wollte, ist aufgrund etwa des Fehlens von Ausführungen zur Hofetikette und mit Blick auf die geographisch umfassende Orientierung von „Guter Ton und gute Sitte“ doch eher unwahrscheinlich. Das Zielpublikum dieses Benimmbuchs lässt sich vor diesem Hintergrund lediglich unscharf definieren: Räumlich innerhalb Deutschlands – zumindest der protestantischen bzw. konfessionell gemischten Regionen – sowie sozial zwischen Kleinbürgertum und oberer Mittelschicht breit gestreut, dabei durchaus mit Aufstiegsambitionen, dürfte es sich um eine liberal-konservative Klientel gehandelt haben, die sich kaum als eigene politische Teilkultur fassen lassen wird.

Dass Verfasser und Verlag von „Guter Ton und gute Sitte“ sich noch Mitte der zwanziger Jahre entschieden, dieses Anstandsbuch, nunmehr in achter Auflage, abermals vollkommen unverändert herauszubringen,¹⁵⁶⁷ mag viele Gründe gehabt haben; manches, was Noska vor dem Weltkrieg geschrieben hatte, konnte für den konservativen oder liberalen Leser jedenfalls auch in der Hochzeit der Weimarer Republik noch von Gewinn sein, anderes musste nicht zwangsläufig stören – sofern nicht ohnehin der Wunsch nach Unterweisung im „guten Ton“ den Wunsch nach politisch – im engeren Sinne – verträglicher Färbung des zur Hand genommenen Werks beim Leser überwog.¹⁵⁶⁸

¹⁵⁶⁶ Ebd., 206, 214 f. („Nichts aber ist größerem Wandel unterworfen, als unser Straßenbild. Im Laufe eines Jahrzehnts haben wir durch dahinrasende elektrische Bahnen, durch Automobile, Luftschiffe usw. ein völlig verändertes Straßenbild gewonnen, das uns zu ganz anderen Gewohnheiten und Gebräuchen zwingt. In kleinen Städten gibt es wohl selbst im Mittelpunkt der Stadt noch Straßen, die lediglich zum Lustwandeln dienen, auf denen man bedächtig spazieren gehen kann. Auch in Großstädten, wie Berlin usw., findet man Straßenbezeichnungen wie Promenade usw., die daran erinnern, daß man in alten Zeiten dort auch so gemütlich gehen konnte. [...] In unserem Zeitalter des Verkehrs, des ratslosen Hastens nach Erwerb, wird eben der Spaziergänger auf der Straße von Hunderten, nein Tausenden dahineilende Menschen umtost.“).

¹⁵⁶⁷ *Egon Noska*, *Guter Ton und gute Sitte. Ein Wegweiser für den Verkehr in der Familie, Gesellschaft und im öffentlichen Leben*, 8. Aufl. Berlin: R. Wichert [1926].

¹⁵⁶⁸ S. dazu unten, Kap. VI.

V. Anstandsbücher ohne politische Aussagen oder Vermittlungspotential

C. Alberts „Neuestes Compliment(e)rbuch“ aus dem Verlag Mode in Berlin, in seiner wohl letzten, 22. Auflage von 1890 inhaltlich der 4. aus dem Jahr 1867 entsprechend,¹⁵⁶⁹ war offenbar für ein liberal orientiertes Mittelschichtpublikum mit Aufstiegsambitionen gedacht, betont es doch passim den Wert der „Bildung“ und nimmt dabei zugleich die „feinen Gesellschaften“ gegen den Vorwurf der Falschheit in Schutz;¹⁵⁷⁰ ebenso unterstreicht es passim die Wichtigkeit des „Standes“. Einen vormals ausufernden Gebrauch von Fremdwörtern sieht der Autor als überwunden an und empfiehlt, solche nur dort einzusetzen, wo die „Muttersprache“ keine adäquaten Ausdrucksmöglichkeiten biete.¹⁵⁷¹ Er lobt die Einführung von „Turnen und Schwimmen“ auch für Frauen aufgrund gesundheitsfördernden Wirkung dieser Sportarten,¹⁵⁷² rät freilich den Damen, sich in Gesellschaft „womöglich aller gelehrten, religiösen, politischen, namentlich aber aller trockenen Gespräche [zu] enthalten.“¹⁵⁷³ Eine spezifische konfessionelle Prägung weist sein Ratgeber nicht auf, Albert legt seinen Lesern lediglich Respekt vor ernsthaft religiösen Mitmenschen nahe.¹⁵⁷⁴ Durchaus also mit „bürgerlichem“ Anstrich, ist das „Neueste Compliment(e)rbuch“ alles in allem in politischen Fragen doch so allgemein gehalten und weist auf rund 150 Seiten dermaßen wenige einschlägige Stellen auf, dass eine Absicht, die Leserschaft zu beeinflussen oder ihren Wünschen zu entsprechen sehr unwahrscheinlich ist, ebenso wie eine etwaige auf dasselbe hinauslaufende unbeabsichtigte Wirkung.

Im Vergleich zu den anderen Anstandsbüchern dieser Kategorie finden sich die meisten politischen Aussagen im Werk von J. Döring, das wohl 1880 in 9.,

¹⁵⁶⁹ C. Albert (Hrsg.), *Neuestes Complimentirbuch für den guten Ton und feine Sitte. Anleitung, um sich in Gesellschaften, bei allen Festlichkeiten, wie Geburtstags- und Hochzeits-Festen etc., beim Tanz und anderen Gelegenheiten als gebildeter Mann zu benehmen, sich durch feine Lebensart beliebt zu machen und die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben. Nebst den besten Anstands- und Bildungs-Regeln, einer Blumensprache und Stammbuch-Aufsätzen. Für junge Männer und Jungfrauen*, 4. Aufl. Berlin: Mode [1867]; 22. Aufl. ebd. [1890]. Weder über den Verfasser noch über den Verleger konnten nähere Informationen ermittelt werden. *Owzar*, „Reden ist Silber...“, 332, Anm. 215, zitiert indessen auch eine Ausgabe von 1896.

¹⁵⁷⁰ *Albert*, *Neuestes Complimentirbuch*, 126 f.

¹⁵⁷¹ Ebd., 11.

¹⁵⁷² Ebd., 5.

¹⁵⁷³ Ebd., 68.

¹⁵⁷⁴ Ebd., 27: „Wem es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit seiner Wärme für Gottesliebe, Gottesfurcht und Gottesverehrung ein aufrichtiger Ernst ist, der hat die gegründetsten Ansprüche auf unsere Achtung.“

unverändert dann 1899 in 11. Auflage erschien.¹⁵⁷⁵ Sein „Führer im gesellschaftlichen Leben“, laut Untertitel zwar „für alle Stände“ gedacht, offenbar aber ebenfalls an eine Mittelschicht-Klientel gerichtet,¹⁵⁷⁶ fokussiert sich indessen auf eine sehr überschaubare Zahl von Aspekten. Vor allem unterstreicht der Verfasser an zahlreichen Stellen die manifesten gesellschaftlichen Hierarchien bzw. Standesunterschiede und schärft dem Leser den richtigen, respektvollen Umgang „mit vornehmer und niedriger Stehenden, mit mehr oder weniger Gebildeten“ ein,¹⁵⁷⁷ wobei er aber zugleich die große Bedeutung von „Bildung“ als distinguierendem Merkmal betont.¹⁵⁷⁸ Britische und noch mehr französische Gepflogenheiten werden von ihm lobend erwähnt, wobei er zwar vor dem Absingen der Marseillaise „in einer Gesellschaft, in welcher sich viele hochgestellte Beamte, Offiziere und Adelige befinden“ warnt, doch ohne weiteren Kommentar,¹⁵⁷⁹ während seine Mahnung zum Verzicht auf Fremdwörter zugunsten der

¹⁵⁷⁵ J. Döring (Hrsg.), *Der Führer im gesellschaftlichen Leben. Eine Anweisung, wie man sich in Gesellschaften, bei Tisch, bei Besuchen, beim Tanze, bei Geburts- und Hochzeitsfesten, bei Beileidsbezeugungen u. s. w. als Wirt und als Gast höflich und anständig zu bewegen hat. Nebst einer Reihe von Mustern zu mündlichen Anreden, Briefen, Billets, Karten, wie sie in den verschiedenen Verhältnissen vorkommen, mit den dazu passenden Antworten etc. Ein praktischer Ratgeber für alle Stände*, 9. Aufl. Mülheim a. d. R.: J. Bagel [1880]; 11. Aufl. ebd. [1899] (die Zitate im folgenden nach dieser Ausgabe). Jüngere Auflagen konnten nicht ermittelt werden. Der Verfasser ist anderweitig nicht belegt.

¹⁵⁷⁶ Vgl. Ebd., 20–35, 47 ff. zu „Reinlichkeit“, „Haltung“, „Blick“, „Sprache“ usw., aber auch 39 und passim zum Umgang mit „vornehme(re)n“, „(sehr) hochgestellten“ oder gar „fürstlichen Personen“, sowie die im folgenden zur Sprache kommenden Stellen, an denen der gesellschaftliche Wert von „Bildung“ betont wird.

¹⁵⁷⁷ Ebd., 176; vgl. etwa ebd., 16 („Als ich bei meinem ersten Aufenthalte in Paris mir bei einem dortigen Schneider einen neuen Anzug bestellte, fragte mich derselbe, welchem Stand ich angehöre. [...] ‚Weil ich wissen muß, was Sie sind, um Ihnen den Anzug so zu machen, wie er für Sie passend ist. Ich kann doch unmöglich [...] für einen Richter oder einen Advokaten einen Rock machen, wie für einen Kaufmann; ein Professor an der Universität, ein gesuchter Arzt können doch unmöglich einen Rock tragen, wie ein Dandy vom Boulevard des Italiens, und kann ein junger Künstler oder Student sich kleiden wie ein Kommis?‘ – Ich [...] habe mich später überzeugt, daß der Mann recht hatte.“) und 58 f. („Die Höflichkeit gegen Vornehmere muß einen etwas ernsteren Charakter, eine Art von feierlichem Anstrich haben; denn hierdurch zeigen wir, daß wir uns in jedem Augenblicke des Abstandes zwischen uns und dem Vornehmeren bewußt sind, und daß wir geneigt sind, uns immer in der gehörigen Entfernung zu halten. [...] – Dem Vornehmeren ist es eigentlich noch mehr Pflicht, mit Höflichkeit entgegenzukommen, weil er nur erst hierdurch eine Annäherung an sich ermöglicht und erleichtert.“), außerdem 15, 64–66, 162–166, 169 f., 194–205 und öfter.

¹⁵⁷⁸ Ebd., bes. 3 („weil die verschiedenen Stände sich immer mehr und mehr vermischen, [sei] ein feines, anständiges Benehmen und eine allgemeine Bildung“ erforderlich), 7, 11 („Die vollendete Geistesbildung prägt ihren Adel auch der ganzen äußeren Erscheinung des Menschen auf und veredelt sie“.), 176 f.

¹⁵⁷⁹ Ebd., 16, 30 f., 35, 127 (Zitat).

deutschen Sprache sehr differenziert ausfällt.¹⁵⁸⁰ Erkennbar evangelisch grundiert, doch ersichtlich um konfessionelle Ausgewogenheit bemüht,¹⁵⁸¹ relativiert Dörings Ratgeber indessen den Wert spezifischer religiöser und (partei)politischer Positionen mit deutlichen Worten: „Die Ansichten der Menschen sind hierüber so verschieden, es läßt sich in denselben so wenig beweisen, weil fast alles auf Ueberzeugung ankommt und jedermann hängt an seinen religiösen und politischen Ansichten in der Regel so fest“, dass jegliche Diskussion (in Gesellschaft) nur Verdruss bringe und daher zu vermeiden sei.¹⁵⁸²

Ob der evangelische Verleger Julius Bagel (jun., geb. 1861)¹⁵⁸³ mit dieser keineswegs unpolitischen, bildungsbürgerlich-liberal wirkenden Grundierung eine möglichst breite, nicht nur bürgerliche Schicht in der Gegend um den Unternemenssitz Mühlheim (oder im Ruhrgebiet generell) ansprechen wollte, läßt sich nicht zweifelsfrei sagen: Immerhin war diese Region, wenngleich überwiegend katholisch, so doch durch ein Nebeneinander der Konfessionen und überdies durch einen kontinuierlichen Wähleraustausch zwischen Liberalen und Konservativen geprägt, die sich gegenüber der aufstrebenden Sozialdemokratie abgrenzten,¹⁵⁸⁴ welche hier indessen untypische Merkmale aufwies, nämlich Religiosität (beiderlei Konfession!) und ständisches Denken.¹⁵⁸⁵ Ebensogut mögen die Urheber des „Führers“ aber eine überregionale, vor allem eben bildungsbürgerlich-kulturprotestantische Leserschaft avisiert haben – der sie diesfalls freilich auch nicht mehr „politische“ Inhalte bieten, die hier – nicht zuletzt gemes-

¹⁵⁸⁰ Ebd., 50: „Der Fremdwörter muß man sich soviel als möglich enthalten, ohne jedoch in die Lächerlichkeit der sog. Puristen oder Sprachreiner zu verfallen, welche durchaus jedes fremde Wort aus unserer Sprache verbannen wollen und an dessen Stelle ein anderes, den meisten unverständliches setzen. Unsere schöne deutsche Sprache ist so reich, daß wir nur weniger fremder Wörter bedürfen; ein großer Teil dieser letzteren ist aber bei uns so eingebürgert, daß man sie kaum noch als fremde betrachtet, weil sie von jedem gebraucht werden und jedem verständlich sind.“; vgl. auch 127.

¹⁵⁸¹ Vgl. etwa ebd., 169 f., 206 und vor allem 224–244 (unter der Überschrift „Schriftliche und mündliche Glückwünsche zu Geburts- und Namenstagen“ werden hier, wie schon auf den erstgenannten Seiten, nur Geburtstage behandelt), außerdem 199–205 mit Titulaturen des Adels und der Geistlichkeit beider Konfessionen.

¹⁵⁸² Ebd., 115, vgl. 185.

¹⁵⁸³ Vgl. *Karl Friedrich Pfau*, Bagel, in: ADB 46 (1902), 185 f.; *Dettmar/Ewers/Liebert/Ries*, Kinder- und Jugendbuchverlag, 116; *Schmidt*, Deutsche Buchhändler, 25.

¹⁵⁸⁴ Vgl. *Klaus Tenfelde*, Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 203), Göttingen 2012, 114 f.; *Rainer Maria Buhr*, Industriegesellschaft und organisierter politischer Liberalismus. Eine Untersuchung zu den sozialstrukturellen Voraussetzungen liberaler Wahlerfolge im Ruhrgebiet zur Zeit des Kaiserreichs, Essen 1988, 122 ff.

¹⁵⁸⁵ Vgl. auch *Tenfelde*, Arbeiter, 131 ff.

sen am Umfang des rund 300-seitigen „Führers“ – insgesamt zu dürftig erscheinen, um überhaupt eine bestimmte Haltung zu festigen oder auch erst hervorzurufen.

Fr. Meyers „Neues Complimentirbuch“, zum ersten Mal wohl 1827 erschienen, erlebte im Jahr 1883 unter der Ägide der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg und Leipzig bereits seine 34. Auflage,¹⁵⁸⁶ die hier zunächst für sich genommen zu analysieren ist, da das Werk noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Überarbeitung erfuhr. Auch bei Meyer – Identität unklar – finden sich allerhand grundlegende Lebens- und Benimmregeln¹⁵⁸⁷ sowie zahlreiche direkte und indirekte Hinweise auf das angemessene Verhalten gegenüber Personen vor allem höherer Stände (ehrerbietig, aber nicht unterwürfig), weniger gegenüber etwa Dienstboten (ausgeglichen und klar).¹⁵⁸⁸ Das gänzliche Fehlen von Hinweisen auf die Bedeutung von „Bildung“ sowie die Erwähnung handwerklicher Berufe an exponierter Stelle¹⁵⁸⁹ legen vor diesem Hintergrund den Schluss nahe, dass die Adressaten des „nützliche[n] Buch[s] für Jünglinge und Jungfrauen“ in entsprechenden Kreisen zu suchen sind. Dabei gibt Meyer, wenngleich allem Anschein nach evangelisch, kaum eine konfessionelle Prägung zu erkennen und mahnt generell zu religiöser Toleranz bzw. zur Vermeidung auch im engeren Sinne politischer Themen in Gesellschaft.¹⁵⁹⁰ Er warnt außerdem vor „jenen geistlosen Zeitvertreibern, die leider vielfach in der heutigen Gesellschaft als Unterhaltungsmittel angewendet werden“,¹⁵⁹¹ und urteilt differenziert über den Gebrauch von Fremdwörtern¹⁵⁹² – womit das „politische“ Potential seines nur 140 Seiten starken Ratgebers auch bereits erschöpft ist, eine engere, auch geographische Eingrenzung des Zielpublikums kaum sinnvoll und möglich erscheint.

¹⁵⁸⁶ Fr. Meyer (Hrsg.), Neues Complimentirbuch für Anstand und Feinsitte. Oder Anweisung, in Gesellschaften, bei Geburts- und Hochzeitstagen und beim Tanz höflich zu reden und sich anständig zu betragen. Nebst den neuesten Anstands- und Bildungsregeln, wie auch einer Anleitung zur Brieffschreibkunst. Ein nützliches Buch für Jünglinge und Jungfrauen, 34., verm. u. verb. Aufl. Quedlinburg/Leipzig: Ernst'sche Buchhandlung 1884; zu früheren Ausgaben vgl. deren ebd., [III] ff. abgedruckte Vorworte.

¹⁵⁸⁷ Ebd., 1, 76 ff., 79 ff., 94 ff. und öfter.

¹⁵⁸⁸ Ebd., 58–61, 66–68, 71 ff., 84, 98, 100–104.

¹⁵⁸⁹ Ebd., 45 (Handwerker unterschiedlicher Profession als Briefpartner).

¹⁵⁹⁰ Ebd., 99 und 105; vgl. ebd., 11 ff. und 121 ff. zu christlichen Festen, Taufpaten usw. sowie 74 ff. zu Titulaturen von Geistlichen beiderlei Konfession, dagegen 58–61 und passim mit der Erwähnung lediglich von „Pastoren“ und „Predigern“, nicht aber von Pfarrern, Priestern o. ä.

¹⁵⁹¹ Ebd., 97.

¹⁵⁹² Ebd., 87.

Erfolgreich war und blieb Meyers Anstandsbuch gleichwohl: Um 1907 erschien die 38. Auflage, nun mit ausgeschriebenem Vornamen des Verfassers – der aber wohl kaum noch mit dem ursprünglichen identisch war – und unter dem Titel „Guter Ton und Feine Sitte“, und zwar im selben, inzwischen auf Leipzig konzentrierten Verlag;¹⁵⁹³ noch die 48. Auflage vom Beginn der 1930er Jahre¹⁵⁹⁴ weist demgegenüber keine Änderungen mehr auf. Stand 1907/33 also war der Ratgeber aus dem Hause Ernst wohl noch immer für junge Leser aus Handwerkerkreisen gedacht,¹⁵⁹⁵ er enthält ähnliche Bemerkungen zur sozialen Hierarchie wie zuvor,¹⁵⁹⁶ gibt sich bei evangelischer Grundierung allgemein christlich-religiös¹⁵⁹⁷ und differenziert hinsichtlich des Gebrauchs deutscher und fremdsprachiger Begriffe.¹⁵⁹⁸ Dass er nun auch – ebenfalls bis in die 1930er Jahre hinein – Titulaturen des Adels enthält,¹⁵⁹⁹ ändert an seiner „politischen“ Bedeutungslosigkeit indessen nichts.

Walter Gebhardts „Anleitung zum imponierenden Auftreten“ entpuppt sich zunächst in der 3. Auflage aus dem Jahr 1900, erschienen im Leipziger Modern-medizinischen Verlag, als Zusammenstellung von zehn umfangreichen „Briefen“,¹⁶⁰⁰ in denen der Verfasser (1870–1918), seinerzeit in Halle an der Saale lehrender Anatom und Histologe,¹⁶⁰¹ vornehmlich medizinische Erläuterungen und Ratschläge versammelt hat. An diese anknüpfend betont er an wenigen, weit verstreuten Stellen den Wert der körperlichen Ertüchtigung für die Gesundheit von Mann und – mit Einschränkung – Frau, lässt sowohl Lob der militärischen Ausbildung als auch Kritik an der Verweichlichung und Naturentfremdung des

¹⁵⁹³ *Friedrich Meyer*, Guter Ton und Feine Sitte in allen Lebenslagen. Wie man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen aneignet, das Plaudern und die Kunst der Unterhaltung erlernt und ein flotter Gesellschafter wird, 38., vollst. umgearb. Aufl. Leipzig: Ernst'sche Verlagsbuchhandlung [1907].

¹⁵⁹⁴ *Friedrich Meyer*, Guter Ton und Feine Sitte in allen Lebenslagen. Ein Führer im gesellschaftlichen Leben in allen Fragen der Etikette, enthaltend die Regeln des feinen Anstandes, der edlen Sitten und geselligen Lebensart, 48. Aufl. Leipzig: Ernst'sche Verlagsbuchhandlung [1933]. Lediglich die Seitenzahlen sind hier gegenüber der Ausgabe von 1907 leicht verschoben.

¹⁵⁹⁵ *Meyer*, Guter Ton (1907), 35 f. und passim öfter.

¹⁵⁹⁶ Ebd., 11 und passim öfter.

¹⁵⁹⁷ Ebd., 35, 71 ff., 82, 98, 104 ff.

¹⁵⁹⁸ Ebd., 17.

¹⁵⁹⁹ Ebd., 98 ff.

¹⁶⁰⁰ *W. Gebhardt*, Anleitung zum imponierenden Auftreten im gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Leben. Teilweise nach Don Juan de Lastanosa, 3., verb. Aufl. Leipzig: Modern-medizinischer Verlag [1900].

¹⁶⁰¹ *Hans-Heinz Eulner*, Gebhardt, Walter, in: NDB 6 (1964), 121 f.

modernen Menschen einfließen¹⁶⁰² (für die er sogar ein Zuviel an „Bildung“ mitverantwortlich macht¹⁶⁰³), während er den „Wert der Arbeit“ daran misst, inwieweit „sie im religiösen Sinne geübt wird“ und das selbstlose „Arbeiten um Gotteswillen“ als ihre höchste Form einstuft.¹⁶⁰⁴ Ansonsten scheinen bei ihm zwar immer wieder die gegebenen sozialen Hierarchien als Selbstverständlichkeit auf,¹⁶⁰⁵ doch übt er im Vorwort detaillierte Kritik an Fehlentwicklungen – freilich nur als Hinführung zum eigentlichen Zweck seines Ratgebers, die „Erziehung des *äußeren* Menschen“ aus ärztlicher Sicht zu beschreiben und anzuregen:¹⁶⁰⁶

„Nie hat es eine Periode gleich der unsrigen gegeben, in der so zahlreiche leitende Stellungen auszufüllen waren. Nicht an Arbeitskräften mangelt es heute, wohl aber an Männern, die zu führen, zu befehlen, zu repräsentieren verstehen, die für andere die Verantwortung übernehmen können. Mehr sind heute der gewerblichen, technischen kaufmännischen Direktoren als früher der [harte Arbeit an sich selbst gewohnten] Edelleute; gewaltig ist das Heer der höheren Beamten, und der Reserveoffizier ist das Streben Tausender und Abertausender. Schwer ist und verhängnisvoll der Irrtum, wem Gott ein Amt gäbe, dem gäbe er auch den Verstand.“¹⁶⁰⁷

Vor diesem Hintergrund ebenfalls vor allem für Angehörige mittlerer Gesellschaftsschichten diverser Konfession im ganzen Reich kompatibel, enthält Gebhardts Werk auf gut 160 Seiten derart wenige – wengleich durchaus prägnant konservative bzw. gegen liberale Entwicklungen gerichtete – einschlägige Aussagen und verfolgt darüber hinaus einen vom gewöhnlichen Anstandsbuch doch so deutlich verschiedenen Zweck, dass es in der Ausgabe von 1900 noch nicht

¹⁶⁰² *Gebhardt*, Anleitung, II, 29, sowie IX, 133 („Die jetzige Welt hat den Maßstab verloren für das, was die menschliche Natur bei verständiger Benutzung ihrer Kräfte leisten kann. [...] wo die Anforderungen und Verhältnisse des Lebens, wie in der Gegenwart so häufig, die Einseitigkeit des geistigen Kraftgebrauches und sonach das Herabsinken der körperlichen Kräfte mit allen seinen weitgreifenden Folgen begünstigen“) und 134 f.; II, 40, sowie VIII, 117 („Hat man sich erst diese straffe Haltung angewöhnt, so finden sich gemessene Hand- und Fußbewegungen von selber. Ich jedenfalls habe bei ehemaligen Soldaten nie Fahrigkeit in den Hand- und Fußbewegungen gesehen.“).

¹⁶⁰³ Ebd., IX, 142 f. („Dieser vornehme, verzärtelte und phantastische Ton ist besonders seit der Zeit gekommen, daß die sogenannte gebildete Welt sich nicht mehr satt lesen kann.“).

¹⁶⁰⁴ Ebd., VII, 108.

¹⁶⁰⁵ Ebd., passim (vgl. bereits I, 1).

¹⁶⁰⁶ Ebd., I, 3 (Hervorhebung i. Or.).

¹⁶⁰⁷ Ebd., I, 2 (und weiter: „Wie häufig sind Parvenüs ihrem Personal, ihren Untergebenen verächtlich durch die Niedrigkeit ihres Benehmens, durch die Gemeinheit ihres Redens und Tuns, durch lächerliche und schlechte Gewohnheiten, – und wie viele Großbetriebe haben an erster Stelle einen nichtfachmännischen Offizier – einzig zum Zwecke der Repräsentation und des imponierenden Auftretens.“).

als politisches Medium im Sinne dieser Untersuchung gelten kann. Die fünfte, „bedeutend vermehrte“ Auflage von ca. 1912 enthält dagegen auch im hier verfolgten Zusammenhang einige relevante Stellen mehr, ebenso wie die neunte, inhaltlich demgegenüber nicht veränderte, vom Beginn der 1920er Jahre.¹⁶⁰⁸ Gegenüber der Fassung von 1900 fehlt dabei nun lediglich eine Stelle, an welcher der Verfasser die militärische Ausbildung als Körperschulung lobt.¹⁶⁰⁹ Dagegen verstärkt Gebhardt mit einzelnen, freilich wiederum verstreuten Zusätzen sowohl die allgemein-religiöse Fundierung seines Buchs, nun verbunden mit einem Aufruf zur Toleranz auch in (partei)politischer Hinsicht,¹⁶¹⁰ als auch seine Kritik an den „höheren“ Ständen samt deren Charaktereigenschaften.¹⁶¹¹ Indessen betont er nicht nur die Gültigkeit der gesellschaftlichen Hierarchien, sondern rät auch zur selbstbewussten Beachtung der gegebenen Grenzen nach oben und unten, besonders gegenüber Dienstboten.¹⁶¹² Darüber hinaus tadelt er scharf das Emanzipationsstreben vieler Frauen, die sich dem Mann gleichstellen wollten, „die Bestimmung der Natur“ vergäßen und ihre Pflichten vernachlässigten.¹⁶¹³ Schließlich findet sich an einer Stelle der „Anleitung“ ein Hinweis auf den angeblich übermäßigen Alkoholgenuss der Deutschen gegenüber den Franzosen, wobei Gebhardt freilich in erster Linie als Mediziner zu sprechen scheint.¹⁶¹⁴

Diese Perspektive dominiert ohnehin nach wie vor das ganze Werk, während der Zuwachs an einschlägigen Stellen, auch wenn sie die bereits für die erste

¹⁶⁰⁸ *W. Gebhardt*, *Praktische Anleitung zum imponierenden Auftreten im gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Leben. Eine Anweisung zur Korrektur allerlei körperlicher und geistiger Mängel und Fehler, zur Beseitigung von Schönheitsfehlern aller Art, sowie zur Erlangung angenehmer Umgangsformen und weltmännischer Vollkommenheit in Haltung, Gang und Gebärden. Teilweise nach Don Juan de Lastanosa, 5., verb. u. bed. verm. Aufl. Leipzig: Modern-medizinischer Verlag F. W. Gloeckner & Co. [1912]; ders., Praktische Anleitung zum imponierenden Auftreten im gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Leben. Eine Anweisung zur Korrektur allerlei körperlicher und geistiger Mängel und Fehler, zur Beseitigung von Schönheitsfehlern aller Art, sowie zur Erlangung angenehmer Umgangsformen und weltmännischer Vollkommenheit in Haltung, Gang und Gebärden sowie ein treuer Ratgeber in allen Fragen des guten Tones und der feinen Sitte. Teilweise nach Don Juan de Lastanosa, 9. Aufl. Leipzig: Modern-medizinischer Verlag F. W. Gloeckner & Co. [1922].*

¹⁶⁰⁹ Ebd., 117.

¹⁶¹⁰ Ebd., 254, 259.

¹⁶¹¹ Ebd., 201.

¹⁶¹² Ebd., 255, 267 f.

¹⁶¹³ Ebd., 249 f. Ebd., 250 heißt es weiter: „Unter den vierzig bis fünfzig Damen, die man bis jetzt in Deutschland als Schriftstellerinnen zählt [...] sind vielleicht kaum ein halbes Dutzend, die als privilegierte Genies höherer Art wahren Beruf haben, sich in das Fach der Wissenschaften zu werfen“ und zugleich ihr Frausein nicht vergessen.

¹⁶¹⁴ Ebd., 283.

Fassung festgestellte Färbung verstärken, kaum geeignet erscheint, die Relevanz der „Anleitung zum imponierenden Auftreten“ als politisches Medium im Sinne dieser Untersuchung zu erhöhen – zumal angesichts einer Steigerung des Umfangs auf knapp 290 Seiten. Der Erfolg dieses Buchs mag denn auch vor allem auf die Ratschläge des Verfassers für eine gesunde Lebensführung zurückzuführen sein, wobei freilich offenbleiben muss, ob das ganze Werk auch noch am Beginn der 1920er Jahre großen Zuspruch fand.

Die geringste „politische“ Färbung innerhalb des Untersuchungskorpus, bei gleichwohl deutlichem Absatzerfolg, weisen schließlich die je nach Auflage rund 20–30 Seiten dünnen „Regeln des Anstandes und der guten Sitte“ von Ferdinand Leupold auf. Sie erschienen zuerst 1906, acht Jahre später dann bereits in der 5. Auflage im Stuttgarter Verlag Eugen Ulmer.¹⁶¹⁵ Es handelte sich dabei offenbar um ein Nebenprodukt innerhalb des ganz auf Gartenbau und Landwirtschaft ausgerichteten Verlagsprogramms, das auch einschlägige populäre Ratgeber und erbauliche Lektüre sowie Unterrichtswerke bot und dabei offenbar gemäß dem Trend der Zeit, aber wohl auch mit Blick auf die Einnahmen nicht auf ein Benimmheft „vornehmlich für Schüler mittleren und reiferen Alters“ (eben an Landwirtschaftsschulen) verzichten konnte oder wollte.¹⁶¹⁶ Leupolds hier allenfalls einschlägige Ausführungen sind dabei so unspezifisch gehalten, dass Leser nahezu jeglicher Couleur etwas damit anfangen bzw. keinen Grund haben konnten, daran Anstoß zu nehmen: Passim nur leicht evangelisch geprägt (wie etwa das Fehlen von Ausführungen zum katholischen Namenstag u. ä. zeigt) und knapp auf den Zusammenhang von christlicher Nächstenliebe und gutem Ton rekurrierend,¹⁶¹⁷ damit überregional breit anschlussfähig, enthält dieser Ratgeber ansonsten lediglich Ermahnungen zu Ehrfurcht, Zuvorkommenheit usw. gegenüber den Lehrern wie zum angemessenen Umgang mit etwaigen zukünftigen Untergebenen.¹⁶¹⁸

¹⁶¹⁵ *Ferdinand Leupold*, *Regeln des Anstandes und der guten Sitte*. Ein Handbüchlein für Schüler reiferen Alters, Stuttgart: Ulmer 1906; 5. Aufl. ebd. 1914. Über den Verfasser ist nichts näheres bekannt.

¹⁶¹⁶ *Georg Jäger*, *Der wissenschaftliche Verlag*, in: ders. (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 423–472, hier 451–453; vgl. *N. N.*, *Verlag Eugen Ulmer 1868–1993. Weiterführung der Firmengeschichte und der Gesamtbibliographie von 1968*, Stuttgart 1993, 58–246, mit Leupolds Regelwerk in allen Auflagen ebd., 95. Das Zitat bei *Leupold*, *Regeln*, Vorwort o. S.

¹⁶¹⁷ *Leupold*, *Regeln*, 15 f.

¹⁶¹⁸ Ebd., 21 (Untergebene) und passim (Lehrer).

Gleichwohl hatten die „Regeln des Anstandes und der guten Sitte“ anhaltenden Erfolg: Noch Ende der 1920er Jahre erschienen sie, mit leicht verändertem Titel, im selben Verlag, nun dezidiert an Jungen und Mädchen bzw. junge Erwachsene „beiderlei Geschlechts“ gerichtet.¹⁶¹⁹ Hierin sowie in der Aufhebung der Beschränkung auf Landwirtschaftsschüler liegen dann auch, neben dem naheliegenden Verzicht auf die Erwähnung der Titulatur „königlich“ im einschlägigen Abschnitt,¹⁶²⁰ die einzigen Änderungen gegenüber der Vorkriegsfassung – Anpassungen an die Zeitläufte, die indessen nichts an der Bedeutungslosigkeit des Leupold'schen Benimmbuchs in politischer Sicht ändern.

VI. Analyse und Zwischenfazit

Von den 31 ausgewerteten deutschen Anstandsbüchern haben sich 26 und damit ca. 84% als politische Medien im Sinne der Untersuchung erwiesen, weil sie ihre Leser in signifikantem Maß auch über gesellschaftliche, im engeren Sinne politische oder konfessionelle Streitfragen und Konflikte ihrer Zeit orientieren wollen oder gar zu belehren versuchen. Fünf große Themenbereiche, die in nahezu allen analysierten Werken zumindest berührt werden, lassen sich dabei als typisch für die Anbringung einschlägiger Aussagen feststellen: Soziale Schichten und Grenzen, Religion und Bekenntnis, Frau und Familie, Staatsgefüge und Interessengruppen, Nationen im Vergleich. Direkte Stellungnahmen und versteckte Andeutungen, konkrete Handlungsanweisungen und zur Vorsicht mahnende Kritik an unerwünschten Auffassungen stehen dabei oftmals schon innerhalb ein und desselben Ratgebers nebeneinander, ebenso wie Bezugnahmen auf Grundsatz- oder Detailfragen. Lediglich politische Parteien sowie spezielle, tagesaktuelle Streitpunkte werden nur sehr selten offen bzw. direkt angesprochen, was zum einen Rücksichtnahmen von Verfassern und Verlegern geschuldet sein dürfte, zum anderen aber und sicherlich nicht zum geringeren dem Umstand, dass die Publikationen während der Jahre bis zur jeweils nächsten Auflage in der Regel möglichst aktuell bleiben sollten. Indessen lassen die einschlägigen Stellen immer wieder Übereinstimmungen zumindest mit politischen Denkrichtungen, hier und da sogar mit der Agenda einer konkreten Partei erkennen, der das

¹⁶¹⁹ *Ferdinand Leupold*, Über Anstand und gute Sitte. Ein Handbüchlein für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts, 13.–15. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1928. Letztmals publizierte Ulmer diesen Ratgeber 1932 in 16.–18. Auflage (s. das Publikationsverzeichnis der Verlags: *N. N.*, Verlag Eugen Ulmer, 58–246; vgl. auch *Krumrey*, Entwicklungsstrukturen, 61).

¹⁶²⁰ Ebd., 22.

avisierte Publikum möglicherweise nahestand. Besondere Regelmäßigkeiten oder Unterschiede hinsichtlich Gehalt und Form der politischen Inhalte fallen in diesem Zusammenhang weder im synchronen noch im diachronen Vergleich der Benimmbücher auf.

Nur auf den ersten Blick erscheint es dabei ungewöhnlich, dass von allen untersuchten, jeweils mit Rücksicht auf einen möglichst langen Erscheinungszeitraum und möglichst viele Neuauflagen ausgewählten Werken lediglich sechs – ungeachtet der von J. v. Eltz gemachten Konzessionen – klar auf ein katholisches Publikum ausgerichtet sind: Im Verhältnis zu den 13 evangelisch orientierten¹⁶²¹ stellen sie ca. ein Drittel der politisch-konfessionell eindeutig positionierten Ratgeber, bei eben rund einem Drittel Katholiken im Deutschland der Jahrhundertwende;¹⁶²² rechnet man die sechs lagerübergreifenden Ratgeber – d. h. die 23% weltanschaulich „gemischten“ oder zumindest vorbehaltlos aufgeschlossenen – je zur Hälfte einer der beiden Richtungen zu, ändert sich an dieser Verteilung im Kern nichts. Bemerkenswert ist vielmehr, dass die katholisch-politischen Anstandsbücher ohne Ausnahme auf Teilmilieus oder vergleichbar eng definierte soziale Gruppen ausgerichtet sind, während die evangelischen sowohl solcherlei Formationen als auch größere Soziokulturen als Zielpublikum haben können. Insgesamt lassen sich 16 Werke, also mehr als die Hälfte sehr genau, ja zum Teil exakt einer bestimmten (Wunsch-)Leserschaft zuordnen, weitere vier relativ genau, so dass nur ca. ein Drittel – und dies unter Einrechnung der „unpolitischen“ – auf eine vergleichsweise konturlose Klientel entfällt bzw. eine weite Perspektive einnimmt.

Auffällig ist indessen generell, dass die angesprochene Gesellschaftsschicht in aller Regel zu breit bzw. zu vage umrissen ist, um vom Bezug auf ein Submilieu o. ä. sprechen zu können – sofern dieser Faktor bei der Eingrenzung des Zielpublikums relevant wird, dann stets in Verbindung mit einer „ständischen“ Komponente, sei es berufsbezogen oder generationenbezogen. Während die ebenfalls immer wieder (zusätzlich) zu vermerkende Orientierung an einem Mikromilieu bzw. einer regional eng eingrenzbaeren Leserklientel keine Besonderheit des einen oder anderen weltanschaulichen Lagers ist, bleibt im erstgenannten Zusammenhang festzuhalten, dass Schüler bzw. Lehrlinge, Jugendliche oder junge Erwachsene nur im Ausnahmefall von Ratgebern für evangelisch-liberale Milieus bzw. vergleichbar eng umrissene soziale Segmente angespro-

¹⁶²¹ In der Gruppe der evangelisch- und konfessionsübergreifend konservativen Werke (s. Kap. II.2.) lässt sich der Ratgeber von Lambert nicht konfessionell einordnen.

¹⁶²² Vgl. oben, Anm. 110.

chen werden, fast ausschließlich jedoch das Zielpublikum der katholischen sowie der evangelisch- und konfessionsübergreifend konservativen Anstandsbücher darstellen.

Bei den Werken dieser beiden letztgenannten Gruppen tritt dann auch nicht nur fast durchweg eine weltanschauliche Übereinstimmung der jeweiligen Urheber untereinander klar zutage oder ist zumindest kaum zweifelhaft, vielmehr ist zugleich in der Regel auch eine Absicht erkennbar, die Leserklientel in ihrer politischen Ausrichtung nicht nur zu unterstützen, sondern auch zu lenken. Dabei hielt die Hälfte der Autoren (Höflinger, Dransfeld, Hoefs, Lambert, P.v.M.) bzw. Herausgeber von Auflage zu Auflage keine Änderung ihres Benimmbuchs für erforderlich, auch nicht nach 1918, weil man die Inhalte offenbar auch angesichts immer stärkerer für den Milieuzusammenhalt ungünstiger Tendenzen als adäquat ansah. Die andere Hälfte hingegen, vor allem katholische Verfasser (Krier, Christ, Vogt, Eltz, dazu Bardey), machte zwar im Detail Zugeständnisse an den Zeitgeist wie etwa hinsichtlich der außerhäuslichen Berufstätigkeit von Frauen, intensivierte aber ihre Ratschläge und Ermahnungen zur Standhaftigkeit und zur Abgrenzung nach außen, teils schon im Kaiserreich, teils in der Weimarer Zeit, um einer Erosion des jeweiligen Zielmilieus vorzubeugen bzw. entgegenzuwirken, was hier manchem Benimmbuch in politischer Hinsicht einen deutlich retardierenden, antimodernen Zug verleiht.

Die milieubezogenen bzw. für einen speziellen Leserkreis gedachten evangelisch-liberalen und -bürgerlichen¹⁶²³ Anstandslehren sowie diejenigen für größere evangelisch-bürgerliche Teilkulturen (bzw. Segmente davon) bieten indessen mutatis mutandis ein ähnliches Bild: Diejenigen von ihnen, die trotz der großen Umwälzung von 1918 unverändert blieben oder lediglich Aktualisierungen aufweisen, etwa mit Blick auf den Wegfall der Monarchie und des Hofwesens oder auf Titelfragen, zeigten schon vor dem Weltkrieg konservative und patriotische Züge, die von den Urhebern offenbar auch unter den neuen Bedingungen für ausreichend gehalten wurden, um das jeweilige Zielpublikum und seine – wie hier unterstellt werden darf – teils veränderten Ansprüche zu bedienen bzw. ihm nicht weiter entgegenkommen zu müssen (Weißfeld, Krampen, Uhlig, Schramm). Die übrigen schlugen nun zumindest zusätzlich „nationale“ Töne an (Rocco, Adelfels/Baudissin, Wedell, Kallmann) oder propagierten gar eingehend

¹⁶²³ Zur Erinnerung sei angemerkt, dass der Begriff „bürgerlich“ hier zur Kennzeichnung von Anstandsbüchern mit sowohl liberalen als auch konservativen politischen Aussagen gebraucht wird, da die Verwendung der entsprechenden Begrifflichkeiten in der Forschung dies nahelegt (vgl. oben, Kap. I.).

und nachdrücklich Pflege von Familie und „Volksgemeinschaft“, Einfügung in den Staat und Einsatz für den Wiederaufstieg Deutschlands (Berger/Martin, Marschner/Seckendorff).

Nimmt man hinzu, dass sich in diesen beiden Gruppen vergleichsweise wenige Ratgeber mit Lenkungsabsicht finden (Adelfels, Uhlig), dann wird es kein Zufall sein, dass sich hier zugleich auch alle diejenigen (sechs) Ratgeber deutscher Provenienz finden, die mit der Zeit ein breiteres Publikum ansprechen wollten – vgl. oben –, insofern also einen Wechsel der Adressatengruppe vollzogen. Die auf ein vergleichsweise konkretes Milieu zugeschnittenen Werke Krampens und Roccas weiteten ihren Fokus hin zu einer größeren Soziokultur, letzteres schon vor 1914, während die Bücher von Adelfels und Wedell aus derselben Gruppe nach dem Weltkrieg sogar einen noch größeren „Sprung“ in die Riege der lagerübergreifenden bzw. unscharf-bürgerlichen Etikettelehren machten, ebenso wie die zuvor noch relativ genau einem bestimmten Publikum zuzuordnenden von Berger und Marschner. Allesamt reagierten gerade sie – auf den ersten Blick – diametral entgegengesetzt zu den konservativen und katholischen Werken auf die sozialen Entwicklungen, sprich auf die Tendenz zur Auflösung von Milieustrukturen, die freilich ohnehin schon zuvor im evangelisch-liberalen bzw. -bürgerlichen Lager weniger stark ausgeprägt waren.

Allerdings machten bei den ursprünglich auf kaiserzeitliche Offizierskreise zugeschnittenen Ratgebern von Krampen und Wedell sowie bei Adelfels/Baudissin (hier infolge von Übernahme und Umzug des Verlags) auch jeweils „handfeste“ spezifische Gegebenheiten die Umorientierung notwendig, während im Fall von Berger/Martin und Marschner/Seckendorff nach 1918 die (partei)politische Haltung einer neuen Verlegergeneration eine zusätzliche Rolle gespielt haben könnte, die eben mit den zeitgenössischen Tendenzen korrespondierte, so dass sich hier wohl die Motive vermischten bzw. überschneiden. Generell liegen im Zusammenhang mit den evangelisch-liberalen und bürgerlichen Anstandsbüchern deutlich weniger Informationen über etwaige politisch-konfessionelle Dispositionen der Urheber vor; dort, wo sie greifbar sind, korrespondieren aber auch sie mit den Inhalten des jeweiligen Ratgebers, wobei überwiegend die Haltung des oder der Verleger, seltener die des Verfassers zum Tragen kommt.

Dies gilt ebenso für die Gruppe der (partei)politisch und konfessionell lagerübergreifend bzw. unscharf ausgerichteten, lediglich antibürgerliche Extreme ausschließenden Anstandsbücher. Diese sind ganz auf eine Hilfestellung für ihre Leser ausgerichtet (eventuell mit Ausnahme Frankens, die zusätzlich Wünsche ihres Publikums adaptiert haben könnte), zeigen dagegen inhaltlich keine ein-

heitliche Entwicklungstendenz, d. h. blieben unverändert (Noska), wurden nur leicht aktualisiert (Lindau), verstärkten ihre „bürgerliche“ Ausrichtung (Ebhardt, Adlersfeld) oder erfuhren neben der Aktualisierung zwar eine zusätzliche Färbung nach rechts oder links, zugleich aber auch eine weitere Öffnung (Kronoff, Franken). Warum speziell das Regularium Ebhardts im Zuge einer Überarbeitung noch im Kaiserreich auf eine überregionale protestantische Teilkultur ausgerichtet wurde und dies auch blieb, mithin als einziges untersuchtes Werk eine Verengung bzw. Konkretisierung des Zielpublikums erfuhr, muss hier offenbleiben. Immerhin trägt dieser Umstand dazu bei, dass die auf spezifische Lesepublika bezogenen Anstandsbücher auch unter den Ausgaben der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dominieren, wengleich sie schließlich nur mehr rund 55% des Untersuchungskorpus' ausmachen.

Informationen über weltanschauliche Prägungen von Autoren und Verlegern liegen alles in allem für rund zwei Drittel der untersuchten deutschen Anstandsbücher vor, bzw. sogar für mehr als drei Viertel (20 von 26), lässt man die unpolitischen Werke außer Acht. Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, dass nur in zwei Fällen ein grundsätzlicher Dissens zwischen den Urhebern herrschte und die Inhalte letztlich allein vom Verfasser bestimmt wurden: bei Adlersfeld, die freilich allem Anschein nach absprachegemäß handelte, und bei Adelfels, dessen Ratgeber bei erster Gelegenheit von Levy & Müller an ein anderes Haus abgegeben wurde – während Wedell mit seinem für die Verleger weltanschaulich akzeptablen Benimmbuch dort verblieb. Auch die übrigen Benimmbuch-„Paare“, die sich jeweils einen Verlag teilen, sprechen für eine besondere Strategie ihrer Herausgeber: Lambert (konfessionsübergreifend konservativ) und Gebhardt (unpolitisch) aus dem Hause Gloeckner sowie Berger/Martin (erst für eine größere evangelische Soziokultur gedacht, dann unscharf-bürgerlich) und Kronoff/Martin (durchgehend lagerübergreifend) aus dem Hause Enßlin & Laiblin – hierauf wird an späterer Stelle noch zurückzukommen sein.¹⁶²⁴

Gerade das letztgenannte „Paar“ steht zugleich exemplarisch dafür, dass auch die Ratgeber für Segmente größerer Teilkulturen und lagerübergreifende Publika sich bei übereinstimmender Grundorientierung durchaus in ihren einzelnen Aussagen wie in deren spezifischer Kombination voneinander unterscheiden können, mithin nicht unbedingt exakt dieselbe Leserschaft avisiert haben werden. Natürlich mögen bei diesen Abweichungen auch unterschiedliche „Geschmäcker“ der Verantwortlichen eine Rolle gespielt, die vorrangig an Benimm-

¹⁶²⁴ Dazu näheres in den Kapp. VI. der Teile C. und D. der Untersuchung sowie im abschließenden Teil E.

regeln interessierten Leser sich nicht an jedem kleinem Widerspruch zu ihrer eigenen politisch-konfessionellen Haltung gestört und womöglich mal zu dieser, mal zu jener Anstandslehre gegriffen haben, die ihren weltanschaulichen Präferenzen in ausreichendem Maße entsprach bzw. entgegenkam. Letztlich stand aber hinter allen Benimmbuch-Projekten dasselbe übergeordnete Ziel: möglichst viele Exemplare des fertigen Werks zu verkaufen, mithin den als solchen erkannten Bedürfnissen der potentiellen Kunden möglichst exakt zu entsprechen.

Zieht man nun jedenfalls neben den oben erläuterten Anpassungsbemühungen und der unbestreitbaren Intensität der politischen Stellungnahmen auch die teils sehr hohe Zahl der Neuauflagen und die oft mehrere Jahrzehnte umfassenden Erscheinungszeiträume der mithin durchweg erfolgreichen Etikettelehren in Betracht,¹⁶²⁵ dann bleibt alles in allem kaum ein Zweifel daran übrig, dass deren Aussagen keinesfalls bloße Nebenprodukte oder Zufallserscheinungen darstellen, sondern auf klare Absichten und bewusste Entscheidungen der Autoren und vor allem der üblicherweise „politisierten“, wenngleich notwendigerweise auch ökonomische Erwägungen anstellenden Verlegern im Deutschen Reich zurückgehen und beim Publikum auch auf Gegenliebe stießen – ebenso wie mutatis mutandis im umgekehrten Fall bei den wenigen unpolitischen Umgangslehren. Selbst wenn die Leser „ihr“ Anstandsbuch nur von Zeit zu Zeit in die Hand nahmen und selektiv rezipierten, konnten sie die einschlägigen Stellen wohl kaum übersehen und sich ihrem Eindruck entziehen, fühlten sich womöglich auch bemüßigt, Lob oder Tadel für diese oder jene Stellungnahme zu spenden und damit die Inhalte zukünftiger, bearbeiteter Auflagen mit zu bestimmen – worüber hier freilich, leider, nur spekuliert werden kann.¹⁶²⁶

¹⁶²⁵ Korrelationen zwischen der Zahl der Auflagen bzw. dem Erscheinungszeitraum einerseits, politischer Ausrichtung und Art der Inhalte andererseits sind bei alledem nicht erkennbar, unterschiedliche „Generationen“ von Ratgebern auch hier nicht auszumachen (wobei insonderheit fraglich ist, ob die Werke aus der Gruppe der evangelisch- und konfessionsübergreifend konservativen Anstandsbücher tatsächlich allesamt erstmals nach 1900 auf den Markt kamen; vgl. oben, Kap. II.2.).

¹⁶²⁶ Zur Problematik der Rezeptionsforschung im hier verfolgten Zusammenhang s. die Einleitung (Teil A.), Kap. II., bes. bei (und in) Anm. 61.

C. FRANKREICH

I. Milieus und politische Teilkulturen im Frankreich der Dritten Republik

Für die Zeit nach 1870 geht die Forschung grundsätzlich von einer Spaltung der französischen Gesellschaft in ein „rechtes“ katholisches und ein „linkes“ laizistisch-antikirchliches Lager aus – die „deux France“. ¹⁶²⁷ Freilich ist diese Frontstellung nur idealtypisch zu verstehen, ebenso wie der angeblich mit ihr einhergehende Gegensatz zwischen den alten katholischen, zugleich monarchistischen Eliten und einem freidenkerischen, fortschritts- und bildungsorientierten ¹⁶²⁸ sowie republikanischen Bürgertum; tatsächlich waren beide Großformationen in sich nicht homogen, es bestanden sowohl intrafraktionelle Gegensätze als auch interfraktionelle Querverbindungen. ¹⁶²⁹ Offiziell waren ohnehin auch nach 1900 noch mindestens 95% der Franzosen katholisch ¹⁶³⁰ und nur die wenigen Protestanten und Juden zählten zweifelsfrei zu den Republikanern, da sie sich von der neuen Staatsform eine Ende früherer Benachteiligungen versprachen. ¹⁶³¹

Regelrechte politische Parteien, die die eine oder andere Richtung vertreten hätten, gab es dabei in Frankreich bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht. Sie gingen zunächst nur aus dem staatsfeindlichen Teil der Arbeiterschaft hervor, wobei die 1879 gegründete Sozialistische Partei bald wieder in mehrere kleinere Organisationen und lose Gruppen zerfiel, in den 1890er Jahren schließlich die Parti Socialiste Ouvrier Révolutionnaire eine Zeit lang bei landesweiten Wahlen

¹⁶²⁷ *Wolfram Pyta*, Der Erste Weltkrieg und seine Folgen in Deutschland und Frankreich. Kulturelle Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen 1914–1933. Einleitung, in: ders./Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933*, München 2011, 1–32, hier 5 f.; *Martin Hoffmann*, Die französischen Katholiken und die Rückkehr aus der Sondergesellschaft, in: ebd., 85–108, hier 86 f.

¹⁶²⁸ *Hoffmann*, Die französischen Katholiken, 87.

¹⁶²⁹ *Daniel Mollenhauer*, Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen „radicaux“ in der frühen Dritten Republik (1870–1890), Bonn 1997, 14.

¹⁶³⁰ *Winfried Becker*, Frankreichs Religionspolitik vom Napoleonischen Konkordat 1801 bis zur Trennung von Kirche und Staat 1905, in: Ulrich Lappenküper/André Ritter/Arnulf von Schehila (Hrsg.), *Europäische Kulturkämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung*, Paderborn 2017, 97–132, hier 118 (1870: 98%); *Michel Albaric*, L'édition catholique, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 271–276, hier 271 (1900: 97%); *Claude Langlois*, Catholiques et Laïques, in: Pierre Nora (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire. Tome III, 1: Les France (Bibliothèque illustrée des histoires, 3)*, Paris 1992, 141–183, hier 147 (19./20. Jahrhundert: über 95%).

¹⁶³¹ *Langlois*, Catholiques, 147.

stärkste Kraft wurde.¹⁶³² Diverse sozialistische Splittergruppen, vor allem aber die gesamte Mitte und Rechte konstituierten sich indessen dadurch, dass Abgeordnete in der Nationalversammlung ihnen zugerechnet wurden bzw. ebendort diverse Fraktionen bildeten, gegebenenfalls auch über außerparlamentarische Interessenvereine verbunden waren.¹⁶³³ Vereinfacht gesprochen konkurrierten letztlich Sozialisten, radikal-antiklerikale und gemäßigte Republikaner sowie katholische Monarchisten miteinander.¹⁶³⁴ Dabei gab es in Frankreich eben auch keine katholische Einheitspartei wie das Zentrum in Deutschland, und nicht zuletzt wählte mancher Katholik gemäßigt-republikanisch.¹⁶³⁵

Unter diesen Bedingungen sorgten zwischen Mitte/Ende der 1870er und Mitte der 1880er Jahre laizistische Parlamentsmehrheiten für einen Säkularisierungsschub: Die Staatsausgaben zugunsten der Kirche wurden verringert und zahlreiche Klöster aufgehoben, die Ehescheidung wiedereingeführt, theologische Fakultäten an den Hochschulen eingestellt, erstmals staatliche Mädchenschulen eröffnet und Kleriker als Lehrer aus dem Staatsdienst verbannt.¹⁶³⁶ Wenngleich nun 75 % der französischen Kinder eine laizistische Bildungseinrichtung besuchten, so gingen doch immer noch 40% aller Mädchen auf eine Ordensschule, und generell behaupteten sich die kirchlichen (freien) Institute auf allen Ebenen, mit einem besonderen Schwerpunkt im Westen des Landes.¹⁶³⁷ Überdies zeigten sich Kirche und Armee seit ca. 1880 bis zum Weltkrieg eng verbunden.¹⁶³⁸

Indessen verfügten sowohl das katholische als auch das republikanisch-laizistische Lager in Frankreich über eigene Medien, die ihr jeweiliges Publikum

¹⁶³² Die Entwicklungen im Detail bei *Charles Bloch*, *Die Dritte Französische Republik. Entwicklung und Kampf einer Parlamentarischen Demokratie (1870–1940)*, Stuttgart 1972, 173–178.

¹⁶³³ *Bloch*, *Die Dritte Französische Republik*, 16 ff., 27 ff., 111 ff.

¹⁶³⁴ *Marcel Gauchet*, *La Droite et la Gauche*, in: Pierre Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire. Tome III, 1: Les France (Bibliothèque illustrée des histoires, 3)*, Paris 1992, 395–467, hier 410 f.; *Mollenhauer*, *Auf der Suche*, 11 f.; *Mona Ozouf*, *L'École, l'Église et la République 1871–1914*, Paris 1982, 151 f.; *Gerd Krumeich*, *Aufrüstung und Innenpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Die Einführung der Dreijährigen Dienstpflicht 1913–1914*, Wiesbaden 1980, passim. Tatsächlich gestaltete sich die politische Landschaft in Frankreich noch weitaus differenzierter, doch genügt für den hier verfolgten Zweck das o. a. Schema.

¹⁶³⁵ Vgl. statt vieler *Etienne Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte und Neuerfahrungen im Christentum Frankreichs*, in: Jean-Marie Mayeur (Hrsg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Bd. 12: Erster und Zweiter Weltkrieg, Demokratien und totalitäre Systeme (1914–1958)*, Freiburg i. Br. 1991, 552–631, hier 569, 572.

¹⁶³⁶ *Langlois*, *Catholiques*, 155; *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 120.

¹⁶³⁷ *Langlois*, *Catholiques*, 162.

¹⁶³⁸ *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 584.

informieren, prägen und binden sollten.¹⁶³⁹ Insbesondere war bereits seit 1830, verstärkt seit 1850 ein dezidiert kirchentreu es Verlagswesen entstanden, das in seiner Struktur und Ausrichtung dauerhaft die Entwicklungen des Katholizismus widerspiegelte bzw. mitvollzog, mit Zentren wie vor allem Paris, aber auch Lyon und Tours sowie dem belgischen Tournai.¹⁶⁴⁰ Ein integraler Bestandteil des Programms waren dabei aufs ganze gesehen die Schulbücher.¹⁶⁴¹ Im Jahr 1880 wurde freilich das Monopol der katholischen Provinzverlage auf Lehrwerke für staatliche Grundschulen per Gesetz faktisch beseitigt, wodurch ihr Einfluss in der Breite sukzessive schwand.¹⁶⁴² Über alle Jahrgangsstufen hinweg wurden die Lehrinhalte nun generell zunehmend nationalistisch bzw. – mit Blick auf das Deutsche Reich – revanchistisch gefärbt, auch wenn die katholischen Verlage versuchten, hier retardierend einzuwirken.¹⁶⁴³ Der Trend zur Spaltung der Schullandschaft in katholische Privatinstitute und laizistische staatliche Anstalten zeigte sich indessen auch direkt in den Unterrichtswerken, die entweder mit oder ohne Ausführungen über Religion und Glauben, das Leben der Heiligen usw. auskamen, wobei es sowohl Verlage gab, die nur eine Seite bedienten, als auch solche, die jeweils beide Versionen in petto hatten.¹⁶⁴⁴

Nach 1890 wandten sich dann Teile des katholischen Lagers auch von ihren strengen politischen Anschauungen ab und näherten sich der Republik an, ein Prozess, der als „Ralliement“ bezeichnet wird.¹⁶⁴⁵ Tatsächlich mündete dieser Prozess in eine Ausdifferenzierung der französischen Katholiken in Rallierte (= christliche Demokraten), Liberale und Monarchisten (= Konservative).¹⁶⁴⁶ Bereits Mitte der 1880er Jahre hatte sich analog dazu in der Nationalversammlung zusätzlich eine republikanische Rechte formiert.¹⁶⁴⁷ Infolge der Dreyfus-Affäre von 1894 um den angeblichen Hochverrat eines jüdischen Offiziers ver-

¹⁶³⁹ *Ozouf*, *L'École*, 22 f.; *Mollenhauer*, *Auf der Suche*, 202.

¹⁶⁴⁰ *Claude Savart*, *Le livre religieux*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 403–408, hier 403; *Albaric*, *L'édition*, passim.

¹⁶⁴¹ *Savart*, *Le livre*, 404.

¹⁶⁴² *Glénisson*, *Le livre*, 430–440 (passim).

¹⁶⁴³ Ebd., 434 ff.

¹⁶⁴⁴ *Alain Choppin*, *Le livre scolaire*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 281–305, hier 296.

¹⁶⁴⁵ *Hoffmann*, *Die französischen Katholiken*, 87.

¹⁶⁴⁶ Ebd., 99; *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 123 f.; vgl. *Jean-Marie Mayeur*, *Neue Tendenzen der Geschichtsschreibung über den Katholizismus in Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Historisches Jahrbuch* 127 (2007), 451–463, hier 458.

¹⁶⁴⁷ *Gauchet*, *La Droite*, 410 f.

schärften sich die Gegensätze jedoch wieder. Laizisten und Republikaner sagten dem von ihnen so genannten „parti noir“ aus Klerus, Antisemiten und Militär, die angeblich den wirklichen Schuldigen deckten, kompromisslos den Kampf an.¹⁶⁴⁸ Zugleich löste die Dreyfus-Affäre eine Reihe von Parteigründungen aus:¹⁶⁴⁹ Bereits 1896 entstand die gemäßigt-katholische Christlich-Demokratische Partei,¹⁶⁵⁰ bald nach 1900 bildeten sich die Fédération Républicaine (FR) als Vertretung der rechten Mitte, die Alliance Républicaine Démocratique (später nur: Alliance Démocratique, AD) als Vertretung des (linken) Zentrums¹⁶⁵¹ und wiederum links davon die Parti Républicain, Radicale, et Radical-socialiste, kurz die „Radikalen“.¹⁶⁵² Bis 1905 fand zudem die äußerste Linke in der Section Française de l’Internationale Ouvrière (SFIO) zusammen.¹⁶⁵³

Unterdessen hatten Parlament und Regierung, stets linksdominiert, vor dem Hintergrund einer ebenfalls infolge der Dreyfus-Affäre intensiv geführten Diskussion um die Trennung von Kirche und Staat seit 1898 einen abermaligen Säkularisierungsschub eingeleitet, der unter anderem zur schrittweisen Auflösung der meisten katholischen Orden seit 1901 sowie zur weiteren Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf das Bildungswesen führte, insbesondere durch die Schließung einiger tausend Klosterschulen.¹⁶⁵⁴ Das Jahr 1905 stellte dann nicht nur mit der offiziellen, gesetzlichen Trennung von Kirche und Staat eine einschneidende Zäsur dar,¹⁶⁵⁵ es war zugleich die Geburtsstunde einer defensiv-bewahrenden antimodernistischen Bewegung unter den Katholiken Frankreichs.¹⁶⁵⁶

¹⁶⁴⁸ Vgl. etwa *Michael Hoffmann*, Laizistisches Heiligtum oder Historisches Relikt? Ein-hundert Jahre Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen in Frankreich (1905–2005), in: *Historisches Jahrbuch* 127 (2007), 253–293, hier 256 f.; *Becker*, Frankreichs Religionspolitik, 125; *Matthias Waechter*, *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, München 2019, 99.

¹⁶⁴⁹ *Bloch*, *Die Dritte Französische Republik*, 117.

¹⁶⁵⁰ Ebd., 96.

¹⁶⁵¹ Ebd., 122, 214.

¹⁶⁵² Ebd., 118, 122; *Waechter*, *Geschichte*, 73.

¹⁶⁵³ *Bloch*, *Die Dritte Französische Republik*, 181 ff.

¹⁶⁵⁴ *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 125; *Hoffmann*, *Laizistisches Heiligtum*, 253; *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 563; *Ozouf*, *L’Ecole*, 191; detaillierter *Bloch*, *Die Dritte Französische Republik*, 121, 124.

¹⁶⁵⁵ *Marcel Albert*, *Frankreichs Religionspolitik seit der Trennung von Kirche und Staat 1905*, in: *Ulrich Lappenküper/André Ritter/Arnulf von Schehila* (Hrsg.), *Europäische Kulturkämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung*, Paderborn 2017, 133–182, hier 139 f.; *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 615; *Hoffmann*, *Laizistisches Heiligtum*, 259 f.

¹⁶⁵⁶ *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 616.

Während der Prozess des „Ralliement“ so zwangsläufig unterbrochen wurde,¹⁶⁵⁷ kooperierten seit 1906 Teile der Radikalen mit den Sozialisten als anti-demokratische Kraft,¹⁶⁵⁸ und das liberal-laizistische Bürgertum, das ebenfalls Fühlung mit der Arbeiterbewegung suchte, pflegte eine Art linken Nationalismus mit quasi-religiöser Funktion.¹⁶⁵⁹ Die Union sacrée von 1914, angesichts der bevorstehenden gemeinsamen Herausforderung gewissermaßen ein Versöhnungsangebot der seinerzeitigen republikanischen Regierung nicht nur an die Sozialisten, sondern gerade auch an die im Abseits stehenden Katholiken,¹⁶⁶⁰ bzw. der Zusammenhalt der Franzosen im Weltkrieg führten das „Ralliement“ dann aber schließlich doch zum Erfolg.¹⁶⁶¹

Geographisch lassen sich indessen vor 1914/18 vor allem Trennlinien zwischen dem republikanischen Paris und den katholischen Provinzen ziehen, wobei diese wiederum konservativ oder liberal geprägt sein konnten;¹⁶⁶² nur im Norden (Region Nord-Pas-de-Calais) konnte sich eine Art sozialer Katholizismus durchsetzen.¹⁶⁶³ Gesellschaftlich dominierte in den Provinzen nach 1900 eine „Bourgeoisie“, die – behelfsmäßig und keineswegs strikt – als Konglomerat aus „Aristokratie, traditionelle[m] Bürgertum, fortschrittliche[m] Bürgertum und Mittelklasse“ definiert werden kann;¹⁶⁶⁴ daneben bestanden „Milieus“ der Arbeiter, Bauern und Schulen.¹⁶⁶⁵ Vor allem die agrarisch geprägten Randregionen wurden dabei bestimmt durch die „Vormachtstellung der traditionsgebundenen politischen Rechten unter der Führung einiger großer, oft adeliger Familien“.¹⁶⁶⁶

¹⁶⁵⁷ Ebd., 568 f.

¹⁶⁵⁸ *Gauchet*, *La Droite*, 413; vgl. *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 130.

¹⁶⁵⁹ *Manfred Kittel*, *Republikanischer oder völkischer Nationalismus? Die Folgen siegreicher Union sacrée für die politische Kultur Frankreichs und Deutschlands (1918–1933/36)*, in: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933*, München 2011, 109–140, hier 114, 116; vgl. *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 132.

¹⁶⁶⁰ *Georges-Henri Soutou*, *Die Kriegsziele des Deutschen Reiches und der französischen Republik zwischen „deutscher Sendung“ und republikanischen Werten*, in: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933*, München 2011, 51–70, hier 54 f.

¹⁶⁶¹ *Hoffmann*, *Die französischen Katholiken*, 87 ff., 107 f.

¹⁶⁶² *Alain Corbin*, *Paris – Provinz*, in: *Erinnerungsorte Frankreichs*, hrsg. von Pierre Nora, mit einem Vorwort von Etienne François, München 2005, 179–213, hier passim; *Hoffmann*, *Laizistisches Heiligtum*, 277 ff. Auch hier ist eine differenziertere Betrachtung mit Blick auf die Analyse in den nachfolgenden Kapiteln nicht erforderlich.

¹⁶⁶³ *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 584.

¹⁶⁶⁴ Ebd., 586; vgl. *Becker*, *Frankreichs Religionspolitik*, 129.

¹⁶⁶⁵ *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 585 f.

¹⁶⁶⁶ Ebd., 603.

Konsens war und blieb unterdessen vor wie nach dem Weltkrieg im gesamten politischen Spektrum das traditionelle Bild der Frau, als ursprünglich bürgerliches, dann sukzessive in alle anderen Schichten vorgedruckenes, jegliche Vorstellung von einer Gleichartigkeit der Geschlechter ablehnende „Ideal“. Zwar verlangte die französische Emanzipationsbewegung „die rechtliche Gleichstellung und politische Beteiligung der Frauen“, jedoch „mit der Begründung, dass diese als Mütter eine für das Überleben der Nation unverzichtbare Rolle erfüllten“ – sei es, je nach politischem Geschmack, mit Blick auf den Fortbestand des Vaterlands oder den der Republik.¹⁶⁶⁷ Nicht zuletzt die Bemühungen des Conseil National des Femmes Françaises, der zentralen französischen Frauenorganisation, sorgten indessen dafür, dass das Frauenwahlrecht im Frühjahr 1914 zum Greifen nahe war, doch stellten die Feministinnen ihre Forderungen mit Beginn des Weltkriegs zurück und ordneten sich in die Union sacrée ein.¹⁶⁶⁸ Nach 1918 setzten sie ihr Streben nach Unabhängigkeit, Selbständigkeit und freier Berufswahl erfolgreich fort, das Wahlrecht blieb jedoch bis in die 40er Jahre unerreicht.¹⁶⁶⁹

Mit Beginn der Zwischenkriegszeit wandten sich die französischen Katholiken nun generell Republik und Nation zu, an die Stelle ultramontaner Anschauungen traten auch bei ihnen nationalistische,¹⁶⁷⁰ dabei antideutsch bestimmte.¹⁶⁷¹ Zwar wurde Anfang der 20er Jahre aus ihren Reihen heraus mit der Parti Démocrate Populaire (PDP) eine neue christdemokratische Kraft gegründet, die meisten Katholiken wählten jedoch konservativ, in Gestalt der katholischen Entente (später: Union) Républicaine Démocratique.¹⁶⁷² Gemeinsam mit FR und AD bildete diese 1919 den Bloc national, eine Mitte-Rechts-Bündnis, das bis 1924 bestand und versuchte, alle zwischen Republikanern und Katholiken offenen Fragen einvernehmlich zu lösen.¹⁶⁷³ Zugleich handelte es sich dabei um ein stabiles „Bündnis gegen den Sozialismus“,¹⁶⁷⁴ das einem in Unruhe versetzten linken Lager gegenüberstand: Angesichts der Abspaltung der Kommunistischen

¹⁶⁶⁷ *Waechter*, Geschichte, 65.

¹⁶⁶⁸ Ebd., 132.

¹⁶⁶⁹ Ebd., 188 ff.

¹⁶⁷⁰ *Hoffmann*, Die französischen Katholiken, 107; *Kittel*, Republikanischer [...] Nationalismus?, 130 f.

¹⁶⁷¹ *Manfred Kittel*, Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918–1933/36, München 2000, 253.

¹⁶⁷² *Bloch*, Die Dritte Französische Republik, 273, 283.

¹⁶⁷³ *Fouilloux*, Bewahrende Kräfte, 566; Details zum „Nationalen Block“ bei *Bloch*, Die Dritte Französische Republik, 272 f., 388.

¹⁶⁷⁴ *Waechter*, Geschichte, 165.

Partei (Section Française de l'Internationale Communiste bzw. – seit 1921 – Parti Communiste Français) von den Sozialisten rückten SFIO und Radikale jeweils ein Stück Richtung Mitte, fanden aber einstweilen nicht zusammen.¹⁶⁷⁵

Nach dem Ende des Bloc national erneuerten konservative Katholiken und Nationalliberale 1924 die FR als parteipolitische Sammlungsbewegung rechts der Mitte,¹⁶⁷⁶ während die im selben Jahr gegründete Fédération Nationale Catholique (FNC) daneben kompromissorientierte gemäßigte, doch dezidiert anti-linke Katholiken aus dem Mittelstand vereinigte, die sich ebenfalls für Moral und religiöse Erziehung aussprachen.¹⁶⁷⁷ Gleichwohl assimilierten sich die beiden – im groben – noch immer bestehenden Teilkulturen im Land nicht, die Katholiken integrierten sich lediglich in den bestehenden Staat.¹⁶⁷⁸ Zwar war der Antiklerikalismus in Frankreich nach 1918 obsolet, doch sein kurzes Aufflammen während des „Linkskartells“ 1924/25 – einem Wahl- und Regierungsbündnis von SFIO und Radikalen¹⁶⁷⁹ – sorgte ebenso wie die antikonfessionelle Schulpolitik selbst einiger der ansonsten im Prinzip durchgehend bis 1932 amtierenden Mitte-Rechts-Regierungen dafür, dass die antimodernistische Bewegung erst 1926 verebbte.¹⁶⁸⁰ In der Fläche war es dabei vor allem die noch immer lebendige Konkurrenz zwischen katholischen Geistlichen und laizistisch-republikanischen Volksschullehrern um die Zustimmung von Bürgern und Bauern, die für eine Aufrechterhaltung der Spannungen sorgte.¹⁶⁸¹

In dieser Zeit wurzelte schließlich auch der relative Erfolg der militant-katholischen, royalistischen und nationalistischen Action Française (AF), den selbst Interventionen des Papstes 1926/27 nicht verhindern konnten.¹⁶⁸² Bereits 1899 als außerparlamentarische Vereinigung entstanden, hatte die AF bald großen Zuspruch gefunden, aber erst nach dem Weltkrieg mittels einer ihr angegliederten Kleinpartei auch in die Nationalversammlung Einzug gehalten.¹⁶⁸³

¹⁶⁷⁵ Bloch, Die Dritte Französische Republik, 258, 277 ff., 390; Waechter, Geschichte, 165, 167, 201.

¹⁶⁷⁶ Kittel, Republikanischer [...] Nationalismus?, 131.

¹⁶⁷⁷ Corinne Bonafoux, Un conservatisme modéré? Le cas de la Fédération nationale catholique, in: Jacques Prévotat/Jean Vavasseur-Desperriers (dir.), Les „chrétiens modérés“ en France et en Europe 1870–1960, Villeneuve d'Ascq 2013, 235–250, hier passim.

¹⁶⁷⁸ Hoffmann, Die französischen Katholiken, 108.

¹⁶⁷⁹ Bloch, Die Dritte Französische Republik, 296 f.; Waechter, Geschichte, 169.

¹⁶⁸⁰ Fouilloux, Bewahrende Kräfte, 565 f., 615 f.; Albert, Frankreichs Religionspolitik, 150 ff.

¹⁶⁸¹ Kittel, Provinz, 253, 387, 390, 398 und passim öfter.

¹⁶⁸² Fouilloux, Bewahrende Kräfte, 572; Albert, Frankreichs Religionspolitik, 154 f.; Bloch, Die Dritte Französische Republik, 308.

¹⁶⁸³ Bloch, Die Dritte Französische Republik, 131 ff.; Waechter, Geschichte, 170.

Die aufblühende PDP stand indessen für einen integrativen Katholizismus¹⁶⁸⁴ und wenigstens die FNC, die Ende der 1920er Jahre rund eine Million Mitglieder aufweisen konnte, distanzierte sich ebenfalls von der AF.¹⁶⁸⁵ Aus den auch in Frankreich existierenden, überschaubaren faschistischen Bewegungen ging derweil erst 1936 mit der Parti Populaire Français eine ernstzunehmende politische Kraft hervor¹⁶⁸⁶ – an die Regierung kam damals freilich die zwei Jahre zuvor aus linken Parteien gebildete „Volksfront“.¹⁶⁸⁷ Die Gesamtheit der französischen Verlage begleitete indessen die beschriebenen politischen Entwicklungen auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bzw. vollzog sie mit, sei es durch Anpassungen im jeweiligen Programm oder durch Neugründungen,¹⁶⁸⁸ wobei auch „neutrale“ Verleger katholischen Intellektuellen Raum gaben.¹⁶⁸⁹

Erinnert sei hier abschließend noch einmal daran,¹⁶⁹⁰ dass im folgenden auch für Frankreich die Begriffe „Milieu“ und „politische Teilkultur“ bzw. „Soziokultur“ dort, wo es tunlich erscheint, im Sinne einer Unterscheidung zwischen sozialen Formationen mit und ohne Abgrenzungs- bzw. Distanzierungsstreben zu anderen, gegnerischen oder gar „feindlichen“ Gruppen gebraucht werden sollen. Dass dabei die historisch identifizierbaren gesellschaftlichen Einheiten weniger scharf definiert erscheinen als im Fall Deutschlands, kann ebenso wie auf tatsächlich bestehende Unschärfen auf mangelndes Interesse der Forschung zurückzuführen sein; bisweilen wird hier der Begriff „sozialmoralisches Milieu“ tatsächlich auch für französische Verhältnisse in Anwendung gebracht, jedoch alles andere als konsistent.¹⁶⁹¹ Nachteile für die Analyse und Zuordnung der Benimmbücher bringt dies freilich kaum mit sich, da ja – auch hieran sei noch einmal erinnert – kein starres Raster angewandt werden, vielmehr die verwendeten Begrifflichkeiten den Inhalten der Ratgeber folgen sollen und nicht umgekehrt.

¹⁶⁸⁴ Fouilloux, *Bewahrende Kräfte*, 620 ff.

¹⁶⁸⁵ Bonafoux, *Un conservatisme modéré?*, 238.

¹⁶⁸⁶ Bloch, *Die Dritte Französische Republik*, 406–409; Waechter, *Geschichte*, 209.

¹⁶⁸⁷ Bloch, *Die Dritte Französische Republik*, 386.

¹⁶⁸⁸ Fouché, *L'édition littéraire*, 208 f.; vgl. Pascal Ory, *De la presse enfantine à la bande dessinée*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 469–475, hier 471.

¹⁶⁸⁹ Fouilloux, *Bewahrende Kräfte*, 584.

¹⁶⁹⁰ Vgl. Teil A., Kap. III.

¹⁶⁹¹ Vgl. oben nach Anm. 31 sowie als Beispiel Waechter, *Geschichte*, 73 (bürgerliche Radikale), 128 (Arbeiter und „bekenkende“ Katholiken) sowie 197 (Republikgegner).

II. Katholisch-konservative Traités für enger eingrenzbar Zielgruppen

Ob sich hinter der Verfasserangabe „Comtesse de Boissieux“ tatsächlich eine Autorin dieses Namens verbirgt oder ob es sich um ein Pseudonym handelt, muss hier offenbleiben, und auch über Inhaber und Profil des Verlags ihrer beiden Benimmbücher liegen keine näheren Informationen vor – eine Ausnahme innerhalb dieser Gruppe von Anstandsbüchern. 1877 jedenfalls erschien „Le vrai Manuel de savoir-vivre“ bei Gauguet et Cie.,¹⁶⁹² 1882 die bereits zweite Auflage von „La politesse du jeune age“ beim mutmaßlichen Nachfolgeunternehmen J. Elie Gauguet,¹⁶⁹³ weitere Ausgaben liegen weder im einen noch im anderen Fall vor. Dabei ist das Werk von 1877 offenbar für Beamte und Offiziere geschrieben bzw. für Zeitgenossen mit Ambitionen auf eine entsprechende Laufbahn. Ausdrücklich fordert die Verfasserin sie auf, sich nur innerhalb ihres „milieu social“ zu bewegen¹⁶⁹⁴ und ihre Dienstboten gut zu behandeln.¹⁶⁹⁵ Unterdessen beklagt sie den Verfall der Sitten in immer breiteren, durch – freilich verflachende – Bildung aufsteigenden Kreisen, einhergehend mit einer gewissen Entchristlichung;¹⁶⁹⁶ darüber hinaus zeige sich speziell die Arbeiterklasse respektlos gegenüber Religion und Kirche sowie der Etikette.¹⁶⁹⁷

Was also auch ihrer Meinung nach bei gesellschaftlichen Zusammenkünften ausgeblendet werden soll,¹⁶⁹⁸ thematisiert Boissieux hier selbst: religiöse und (gesellschafts-)politische Fragen, die sie miteinander verbindet und dabei aus katholisch-konservativer Sichtweise behandelt. Dementsprechend mahnt sie ihre Leser, als Gastgeber wachsam gegenüber etwaigen areligiösen bzw. antikirchlichen Einlassungen der Gäste zu sein,¹⁶⁹⁹ Trauerzügen mit einer Ehrbezeugung zu begegnen¹⁷⁰⁰ sowie – bezeichnend für ihre Auffassung über das Verhältnis von Kirche und Staat – nur die kirchliche Hochzeit als wirklich bindend anzusehen.¹⁷⁰¹ Darüber hinaus plädiert sie für die traditionelle, christliche Auffassung

¹⁶⁹² *Comtesse de Boissieux*, *Le vrai Manuel de savoir-vivre, conseils sur la politesse et les usages du monde*, Paris: Gauguet et Cie. 1877.

¹⁶⁹³ *Comtesse de Boissieux*, *La politesse du jeune age, a l'usage des maisons d'éducation de deux sexes*, 2. Aufl. Paris: J. Elie Gauguet 1882.

¹⁶⁹⁴ *Boissieux*, *Le vrai Manuel*, 29 f., 38 f. (das Zitat 39); vgl. 21.

¹⁶⁹⁵ Ebd., 16.

¹⁶⁹⁶ Ebd., 3 f.

¹⁶⁹⁷ Ebd., 66.

¹⁶⁹⁸ Ebd., 22 f.

¹⁶⁹⁹ Ebd., 22.

¹⁷⁰⁰ Ebd., 30.

¹⁷⁰¹ Ebd., 59.

der Familie.¹⁷⁰² Im übrigen stehe Frankreich nicht nur hinsichtlich des guten Tons an der Spitze der Nationen, was das Ausland auch allgemein anerkannt habe¹⁷⁰³ – dieser Passus wird freilich nicht als Anerkennung der Republik durch die Autorin zu verstehen sein.

Der Ratgeber von 1882 unterscheidet sich indessen schon dadurch von Boissieux' erstem Werk, dass er, dem Untertitel zufolge, an junge Leser gerichtet und dabei speziell für den Gebrauch in christlichen Erziehungsanstalten, also wohl – mit Blick auf den Sprachduktus – für Grundschüler gedacht und mithin ebenfalls auf ein spezielles, nun zugleich „berufs-“ und „naturständisch“ eingegrenztes Publikum zugeschnitten ist. Ebenfalls betont patriotisch¹⁷⁰⁴ und die gegebene soziale Hierarchie bekräftigend,¹⁷⁰⁵ konzentriert sich das Werk darüber hinaus in „politischer“ Hinsicht ganz auf religiöse Fragen: Der Glaube und die christlichen Tugenden seien maßgeblich auch für alle sozialen Beziehungen, inner- wie außerhalb der Familie;¹⁷⁰⁶ insbesondere müsse der sonntäglichen Gottesdienstpflicht genügt werden – unangesehen etwaiger anderslautender Einflüsterungen.¹⁷⁰⁷ Überdies müsse man gegenüber Atheisten und Verfechtern einer nicht-religiösen Menschenliebe Standhaftigkeit zeigen und den Glauben verteidigen.¹⁷⁰⁸ Auch hier offenbart die Verfasserin eine traditionell- bzw. konservativ-katholische Haltung, die sie offenbar auch von ihrem Publikum erwartet bzw. diesem vermitteln will. Die Republik stellt sie dabei nicht grundsätzlich in Frage, doch finden sich bei ihr gleichwohl skeptische bzw. abgrenzende Bemerkungen, während die Ablehnung von säkularen bzw. laizistischen Tendenzen deutlich ausfällt.

Anders als bei Boissieux' Werken ist beim „Petit traité de politesse“ schon a priori eine einschlägige Prägung zu vermuten: Sein Verfasser war der Dominikanerpater Marie-Dominique Ligonnet (wohl 1832–1917),¹⁷⁰⁹ herausgegeben wurde es erstmals 1880 und dann in dritter Auflage 1894 von Poussielge in Paris, 1936 schließlich in siebter Auflage von J. de Gigord,¹⁷¹⁰ einem dezidiert ka-

¹⁷⁰² Ebd., 9 f., 14.

¹⁷⁰³ Ebd., 5.

¹⁷⁰⁴ *Boissieux*, *La politesse*, 66.

¹⁷⁰⁵ Ebd., 43.

¹⁷⁰⁶ Ebd., 5 f.

¹⁷⁰⁷ Ebd., 9; vgl. 11.

¹⁷⁰⁸ Ebd., 13.

¹⁷⁰⁹ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/10701823/marie-dominique_ligonnet/ (29.04.2024).

¹⁷¹⁰ *Le père Marie-Dominique Ligonnet*, *Petit traité de politesse a l'usage special des collèges chrétiens*, Paris: Poussielge Frères 1880; 3. Aufl. Paris: Librairie Poussielge 1894; 7. Aufl. Paris: J. de Gigord 1936 (die Zitate im folgenden nach dieser Ausgabe).

tholischen Pariser Verlagshaus, das aus Poussielge hervorgegangen war und ausschließlich Werke christlicher Autoren publizierte.¹⁷¹¹ Offensichtlich hatten Ligonnet und sein(e) Verleger einen Nerv getroffen, denn ihr Ratgeber erfreute sich über Jahrzehnte und diverse Umbrüche hinweg gleichbleibender Beliebtheit, ohne dass sich je an seinen Inhalten etwas geändert hätte.

Schon der Untertitel konkretisiert auch hier eine spezifische soziale Einheit als Zielgruppe: Schüler christlicher Lehranstalten, konkret männliche Eleven an katholischen Schulen.¹⁷¹² Der Verfasser geht von einer hierarchischen Sozialstruktur aus, betont, dass vor Gott alle Menschen gleich seien, und rät seinen Lesern zur selbstbewussten Ehrerbietigkeit gegenüber gesellschaftlich höher Positionierten,¹⁷¹³ ganz besonders aber zur freundlichen Rücksichtnahme gegenüber unter ihnen Stehenden¹⁷¹⁴ – denen man (als zukünftiger Priester?!) die Taufe ihrer Kinder nicht verweigern dürfe.¹⁷¹⁵ Ligonnet verweist auf die herausgehobene, geheiligte Stellung von Geistlichen, beklagt die Zunahme respektlosen Verhaltens gegenüber Priestern bzw. Ordensleuten, sieht die Ursache dafür im – regional unterschiedlich starken – Rückgang des Glaubens liegen, den er wiederum auf die Säkularisierung zurückführt (wie sie ja staatlicherseits um 1880 einen ersten Höhepunkt erreichte).¹⁷¹⁶

Als Beispiel für ein vorbildhaftes christliches Leben wird den jungen Lesern hier König Ludwig IX. der Heilige (reg. 1226–1270) vor Augen geführt,¹⁷¹⁷ als besonders gutes Beispiel für die den Eltern schuldige Ehrerbietung ein Prinz Ludwig von Bourbon aus dem 16. Jahrhundert.¹⁷¹⁸ Leider gehe der Respekt der Kinder gegenüber ihren Eltern verloren, was die ganze Gesellschaft in Unordnung bringe,¹⁷¹⁹ Sitte und Moral würden angegriffen.¹⁷²⁰ Im übrigen leide Frankreich unter zunehmenden, negativen angelsächsischen und preußischen (!) Einflüssen auf seine Gesellschaft und habe die frühere Vorrangstellung in Sachen Manieren verloren.¹⁷²¹ Lob der Monarchen und – indirekt – der Nation, Kritik an der Moderne und am Sittenverfall, noch mehr an Säkularisierung und Glaubens-

¹⁷¹¹ *Choppin*, *Le livre*, 296.

¹⁷¹² *Ligonnet*, *Petit traité*, 122.

¹⁷¹³ *Ebd.*, 77.

¹⁷¹⁴ *Ebd.*, 37, 40–42.

¹⁷¹⁵ *Ebd.*, 109.

¹⁷¹⁶ *Ebd.*, 27 f.

¹⁷¹⁷ *Ebd.*, 29.

¹⁷¹⁸ *Ebd.*, 34.

¹⁷¹⁹ *Ebd.*, 33.

¹⁷²⁰ *Ebd.*, 119.

¹⁷²¹ *Ebd.*, 5 ff.

rückgang bei gleichzeitiger Betonung der göttlichen Ordnung, der christlichen Prinzipien und der herausgehobenen Stellung der Kirche – Ligonets Ratgeber war ganz offensichtlich, auch im Sinne seiner Verleger, für Schüler (aus den Mittelschichten) gedacht, die katholisch-konservativ bleiben bzw. werden sollten. Seine grundsätzlichen Feststellungen machten den „Petit traité“ dabei tatsächlich „zeitlos“ gültig, zumal er die Republik nicht (offen) in Frage stellte.

Im Gegensatz zumindest zu Gigord setzte Charles Delagrave (geb. 1842) als Verleger auf Lehrwerke sowohl für laizistische staatliche als auch für katholische Privatschulen, mit Schwerpunkten im Bereich Klassiker, Literatur, Geschichte und Geographie, und achtete dabei strikt auf Neutralität seiner Autoren in (partei)politischen und religiösen Fragen.¹⁷²² 1887 brachte er in bereits dritter Auflage Paul Caillards Jugendbuch „Robert l'apprenti ou l'histoire interrompue“ heraus, das wiederum Grundschulern eine „petite civilité en action“ vermitteln soll(te).¹⁷²³ Verpackt werden die dafür konstitutiven Benimmregeln und Verhaltensmaßstäbe in die Geschichte des Jungen Robert, der aus einer Pariser Arbeiterfamilie stammt, welche auseinanderbricht, als sich der Vater unter dem Einfluss fauler, bössartiger Kollegen zur Teilnahme an einem Aufstand überreden lässt und dabei umkommt; Robert und seine Schwester werden in die Obhut eines Priesters gegeben, das Mädchen kommt dann zur weiteren Erziehung in ein Kloster, der Junge zu einem Schreiner in die Lehre.¹⁷²⁴

Auf der Basis dieser Konstellation schildert Caillard – ein Pseudonym? – den durchaus turbulenten Lebensweg Roberts und vermittelt seinen Lesern dabei folgende, auch im engeren Sinne politischen Einsichten: Wer fleißig lernt bzw. arbeitet, die christlichen Tugenden beherzigt und sich deshalb von verderblichen Einflüssen fernhält, sich also mit dem ihm zugewiesenen Platz im Leben bescheidet, ist auf dem richtigen Weg,¹⁷²⁵ wer dagegen revoltiert, findet den Tod.¹⁷²⁶ Höhergestellte wie etwa Schlossbesitzer oder Bürgermeister haben ein gutes Herz und kümmern sich um die kleinen Leute.¹⁷²⁷ Frankreich ist ein großes, mächtiges, liebenswertes Land mit einer ruhmreichen Geschichte, über die

¹⁷²² *Choppin*, Le livre, 296; DNC 4 (1914), 116 f.; vgl. *Glénisson*, Le livre, 434.

¹⁷²³ *Paul Caillard*, Robert l'apprenti ou l'histoire interrompue: petite civilité en action a l'usage des écoles primaires, 3. Aufl. Paris: Ch. Delagrave 1887. Zur Zielgruppe vgl. auch das Vorwort ebd., o. S.

¹⁷²⁴ Ebd., 1–4.

¹⁷²⁵ Ebd., 193, 224; vgl. 9, 213.

¹⁷²⁶ Ebd., 45.

¹⁷²⁷ Ebd., 88, 174.

man als guter Patriot bescheid wissen müsse;¹⁷²⁸ die Niederlage von 1870/71 sei ein großes Unglück, das die armen Elsässer ins Exil zwang – und wer sich den Kämpfen seinerzeit durch Flucht entzog, ein vaterlandsloser, ungläubiger schlechter Mensch.¹⁷²⁹ „Robert l’apprenti ou l’histoire interrompue“ sucht mit-hin seinen jungen Lesern, die offenbar aus der Unterschicht stammten (also einem noch präziser definierbaren Publikum als bei den oben zuvor behandelten Ratgebern) ein katholisch-konservatives Weltbild zu vermitteln, dessen „natio-nale“ Komponente gerade auf das Ereignis Bezug nimmt, das den Sturz der Mo-narchie und die Gründung der Republik auslöste, und dies ebenfalls in einer Zeit, da sich der französische Katholizismus verstärkten Säkularisierungsbemü-hungen von Seiten des Staates gegenüber sah.

Nur wenig später und vom Leserfokus her vergleichbar eng ausgerichtet kam, unter dem Namen eines Abbé François Demore, das Benimmbuch „La vraie politesse“ auf den Markt, das freilich nicht nur 1889 bei Retaux-Bray, son-derm noch 1912 und sogar 1922 unverändert bei Pierre Téqui in Paris er-schien.¹⁷³⁰ Hierbei handelte es sich um zwei ausgeprägt katholisch-konservative Verlage mit einschlägigem Programm, wobei zumindest letzterer auch eine Heimstatt für entsprechend orientierte Autoren bot, die ihre Werke anderswo nicht (mehr) unterbringen konnten.¹⁷³¹ Ausweislich der Vorworte richtet sich „La vraie politesse“, korrespondierend damit, vor allem an die Angehörigen ka-tholischer Orden (die den republikanisch-laizistischen Auflösungsfuror über-standen hatten), besonders an die Franziskaner und speziell an deren Novizen, sowie generell an fromme Christen.¹⁷³²

Dieses mutmaßlich ohnehin schon entsprechend vorgeprägtes Publikum in seiner konfessionellen und damit auch politischen Abgrenzung noch zu bestär-ken, waren indessen nur wenige der Ausführungen Abbé Demores geeignet. Er stellt die wahrhaft christliche „Civilité“ bzw. „Politesse“ klar über die weltli-che,¹⁷³³ begründet die Spitzenstellung der französischen Nation in Sachen Höf-lichkeit damit, dass das Königreich Frankreich stets von Bischöfen geführt wor-

¹⁷²⁸ Ebd., 23 f., 45, 97, 129, 151 f.

¹⁷²⁹ Ebd., 185 f., 215.

¹⁷³⁰ *Abbé François Demore*, *La vraie politesse, petit traité sous formes de lettres a des reli-gieuses*, Paris: Retaux-Bray 1889; Paris: Pierre Téqui 1912; ebd. 1922.

¹⁷³¹ Zu Retaux-Bray vgl. *Albaric*, *L’édition*, 274; zu Pierre Téqui ebd. sowie *Jean-Yves Mollier*, *La mise au pas des écrivains. L’impossible mission de l’abbé Bethléem au XX^e siècle*, Paris 2014, bes. 175 f.; *Loïc Artiaga*, *Des torrents de papier. Catholicisme et lectures populaires au XIX^e siècle*, Limoges, 2007, 80, Anm. 63.

¹⁷³² *Demore*, *La vraie politesse*, IX (Verleger), 6 (Verfasser).

¹⁷³³ Ebd., 22.

den sei und sich der Glaube noch immer halte,¹⁷³⁴ beklagt freilich einen Verfall der christlichen Erziehung, der die Zahl der Ordensmitglieder zurückgehen lasse,¹⁷³⁵ rügt die Vernachlässigung der Armen durch scheinheilige, im Überfluss lebende Menschen, die den Orden die Schuld am Elend gäben,¹⁷³⁶ und ruft gewissermaßen zur innerkatholischen bzw. -kirchlichen Solidarität auf, wenn er mahnt, über Angehörige anderer Orden nur respektvoll zu sprechen.¹⁷³⁷ Deziert und klar politisch, sind die zitierten Stellen so prägnant und die ganze Anlage des Werks so eindeutig, dass es geeignet erscheint, die allfällige einschlägigere Lektüre des Zielpublikums über mehrere Generationen hinweg in ihrer Wirkung zu unterstützen, was durchaus in der Absicht der Urheber gelegen haben wird.

Wohl erst nach der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich entstand „La politesse des petites filles“ von Elisabeth de Kereven, das noch 1924 von der in Lyon ansässigen Librairie Catholique Emmanuel Vitte verlegt wurde; ältere Ausgaben waren bereits 1910 und 1913 publiziert worden (lagen für diese Untersuchung aber nicht vor).¹⁷³⁸ Seit 1883 war Vittes Haus offizieller Verlag der Erzdiözese und der katholischen Fakultät Lyon, 60% der hier zwischen 1877 und 1928 publizierten Werke waren religiöser Natur, neben katholischen Periodika, historisch-geographischer und sonstiger Profanliteratur.¹⁷³⁹ Konservativ-katholisch geprägt, war Vitte indessen weder monarchistisch noch ultramontan orientiert.¹⁷⁴⁰ Tatsächlich ist Kerevens Werk an Mädchen resp. Schülerinnen adressiert,¹⁷⁴¹ denen sie einschärft, dass es zwar strikte soziale Hierarchien gebe, vor Gott aber alle Menschen gleich seien und man daher Untergebene wohlwollend behandeln müsse (zumal sie, die Leserinnen, selbst ohnehin noch über nie-

¹⁷³⁴ Ebd., 97 f.

¹⁷³⁵ Ebd., 155.

¹⁷³⁶ Ebd., 190 f.

¹⁷³⁷ Ebd., 229.

¹⁷³⁸ *Elisabeth de Kereven*, *La politesse des petites filles*, Lyon: Librairie Catholique Emmanuel Vitte 1924; weitere Ausgaben sind nachweisbar für 1910, 1913.

¹⁷³⁹ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12125711/elisabeth_de_kereven/ (29.04.2024); *Henri Hours*, Vitte, Emmanuel, in: Jean-Marie Mayeur/Yves-Marie Hilaire (Hrsg.), *Dictionnaire du monde religieux dans la France contemporaine*. 6. Lyon. Le Lyonnais – Le Beaujolais, Paris 1994, 420.

¹⁷⁴⁰ *Aurélie Darbour/Clémence Joste/Céline Lèbre et al.*, *Une maison d'édition lyonnaise. La librairie générale catholique et classique Emmanuel Vitte entre 1876 et 1928*, o. O. 2004, 42, 77 f.; zu Emmanuel Vitte vgl. *G. Decourt*, *Emmanuel Vitte, 1849–1928* (o. J.), in: *Musée du diocèse de Lyon*, <http://museedudiocesedelyon.com/MUSEEduDIOCESEdeLYONvitte.htm> (12.04.2024).

¹⁷⁴¹ *Kereven*, *La politesse*, 7 und passim.

mandem stünden).¹⁷⁴² Die gegenüber jedermann zu übende Höflichkeit führt die Verfasserin dabei auf den Pädagogen und Ordensgründer La Salle zurück.¹⁷⁴³

Kereven erläutert ihrem Publikum den Messritus und das richtige Verhalten in der Kirche, wo Gott tatsächlich in der Hostie gegenwärtig sei,¹⁷⁴⁴ ermahnt es zu Nacht- und Tischgebet¹⁷⁴⁵ und schärft ihm Ablauf und religiöse Bedeutung von Weihnachten, Ostern und Erstkommunion ein.¹⁷⁴⁶ An einigen Stellen bemüht sie dabei ausdrücklich den Katechismus,¹⁷⁴⁷ dessen Kenntnis sie indessen speziell mit Blick auf das richtige Verhalten in der Familie voraussetzt,¹⁷⁴⁸ in diesem Zusammenhang betont sie auch die von Gott gewollte Ordnung innerhalb der familiären Gemeinschaft.¹⁷⁴⁹ Schließlich unterstreicht auch sie die herausgehobene Stellung der Priesterschaft und mahnt zu respektvollem Umgang mit Geistlichen.¹⁷⁵⁰ Die Brücke zur Republik schlägt die Autorin mit den Hinweis, dass selbst der Papst die französische Fahne begrüßt habe, als Vorbild für das von ihren Leserinnen zu erwartende patriotische Verhalten.¹⁷⁵¹ Alles in allem entspricht „La politesse des petites filles“ so von seiner politischen Ausrichtung her durchaus den Maximen des Verlages, wobei aufgrund der o. a. Kombination von Aussagen naheliegt, dass es speziell das „Milieu“ der rechten Mitte, also möglicherweise der FR ansprechen sollte.

Ganz ein Kind der Nachkriegszeit ist „La politesse française“ aus unbekannter Feder, das in den 1920er Jahren mehrfach neu aufgelegt wurde; die Ausgabe von 1925 und die identische von 1929 konnten hier ausgewertet werden.¹⁷⁵² Der Verlag, Alfred Mame et fils, zählte seit dem zweiten Kaiserreich zu den führenden Häusern für katholische Jugend- und Familien- sowie Lehr- bzw. Schulbücher, engagierte nur dezidiert christliche Autoren und hatte stets gute Kontakte zur römischen Kurie.¹⁷⁵³ Von sich selbst behaupten die (!) Herausgeber der „po-

¹⁷⁴² Ebd., 36, 56, 102.

¹⁷⁴³ Ebd., 9, 130. Zu La Salle (1651–1719) vgl. *Karl Mühlek*, La Salle, Johannes Baptist de, Gründer der Genossenschaft der Schulbrüder, in: BBKL IV (1992), 1180–1182.

¹⁷⁴⁴ *Kereven*, La politesse, 12, 15–17, 20, 143 f.

¹⁷⁴⁵ Ebd., 49, 87.

¹⁷⁴⁶ Ebd., 105, 109, 111.

¹⁷⁴⁷ Ebd., 18, 64.

¹⁷⁴⁸ Ebd., 28.

¹⁷⁴⁹ Ebd., 26 f., 34.

¹⁷⁵⁰ Ebd., 25.

¹⁷⁵¹ Ebd., 57.

¹⁷⁵² *N. N.*, La politesse française. Principes de la bonne éducation, Paris: Alfred Mame et fils 1925; ebd. 1929 (identische Fassung); eine Ausgabe von 1920 ist nachweisbar.

¹⁷⁵³ *Mollier*, La mise, 166, 177; *Patricia Sorel*, Plon: le sens de l'histoire (1833–1962), Rennes 2016, 34; *Michèle Piquard*, La „Maison Alfred Mame et fils“, Société Anonyme, in:

litesse française“ im Vorwort, dass sie zur Oberschicht gehörten und daher besonders kompetent in Sachen Benehmen seien.¹⁷⁵⁴ Das Buch sei für alle diejenigen gedacht, die sich gute Manieren aneignen wollten¹⁷⁵⁵ – mithin den sozialen Aufstieg anstrebten, denn die Höflichkeit sei das eigentliche Unterscheidungskriterium innerhalb der Gesellschaft.¹⁷⁵⁶

Die spezielle französische Höflichkeit sei unverwechselbar, international hoch angesehen und unbedingt vor angelsächsischen Einflüssen zu bewahren;¹⁷⁵⁷ freilich bleibe die enge Bindung an die USA davon unberührt.¹⁷⁵⁸ Die Deutschen kommen zwar in „La politesse française“ als angeblich humorlose Geister schlecht weg,¹⁷⁵⁹ doch mahnt der Verfasser seine Landsleute, sich eine kritische Äußerung des Fürsten Bismarck über französische Tischsitten zu Herzen zu nehmen.¹⁷⁶⁰ Tatsächlich schade die Demokratie den gesellschaftlichen Umgangsformen, was auch den Ruf der Franzosen im Ausland bedrohe – wo man nur darauf warte, das Ansehen des beneideten Weltkriegssiegers Frankreich schmälern zu können.¹⁷⁶¹ Gleichheit gebe es indessen nicht einmal unter der denkbar schlimmsten Despotie, dem Kommunismus,¹⁷⁶² dessen grauenhafte Sittenlosigkeit man jetzt im revolutionären Russland wieder sehen könne.¹⁷⁶³

Kaum überraschend lassen die Urheber der „politesse française“ durchblicken, dass sie von der einfachen Landbevölkerung mehr halten als von der städtischen, insbesondere der Pariser Arbeiterschaft,¹⁷⁶⁴ und dass sie Offiziere, zumal solche, die im Krieg ausgezeichnet wurden, besonders schätzen;¹⁷⁶⁵ überholte frühere Formen solle der Leser freilich meiden, um sich nicht lächerlich zu machen.¹⁷⁶⁶ Schließlich bekunden die Herausgeber ihre besondere Achtung für den katholischen Klerus und für den Papst als souveränen Herrscher, unterstreichen

Cécile Boulaire (Hrsg.), *Deux siècles d'édition pour la jeunesse*, Rennes/Tours 2012, 115–122 (passim); *Chantal Dauchez*, Paul Mame et ses fils, in: ebd., 107–114, hier 112 ff.; *Chopin*, *Le livre*, 296 und passim.

¹⁷⁵⁴ N. N., *La politesse*, o. S.

¹⁷⁵⁵ Ebd., 17.

¹⁷⁵⁶ Ebd., 25, vgl. 39.

¹⁷⁵⁷ Ebd., 7, 38, 69, 87, 222.

¹⁷⁵⁸ Ebd., 37 f. Vgl. etwa *Bloch*, *Die Dritte Französische Republik*, 255–333 (passim).

¹⁷⁵⁹ N. N., *La politesse*, 157.

¹⁷⁶⁰ Ebd., 108.

¹⁷⁶¹ Ebd., 228 f.; vgl. auch 115.

¹⁷⁶² Ebd., 229.

¹⁷⁶³ Ebd., 11.

¹⁷⁶⁴ Ebd., 12 f., 55.

¹⁷⁶⁵ Ebd., 115, Anm. 2; 133.

¹⁷⁶⁶ Ebd., 61 f.

die Stärke des Glaubens sowie die Erhabenheit der Kirche – und zeigen sich zumindest skeptisch-distanziert gegenüber dem säkularen bzw. protestantisch geprägten Staat und gegenüber Atheisten.¹⁷⁶⁷ Die Appelle an die wechselseitige Toleranz besonders in Sachen Konfession, aber auch auf dem Gebiet der Politik im engeren Sinne, die sich ebenfalls in „La politesse française“ finden,¹⁷⁶⁸ wirken vor diesem Hintergrund nicht uneingeschränkt überzeugend. Alles in allem kann dieses Anstandsbuch als konservativ bis reaktionär eingestuft werden, möglicherweise mit bevorzugtem Fokus zunächst auf „rechten“ Anhängern der FR, dann –1929 – solchen der AF, was unter Einbeziehung der wenigstens angedeuteten sonstigen Präferenzen durchaus als enger Milieubezug gewertet werden kann, wenngleich als schwächster innerhalb dieser Benimmbuch-Gruppe.

Noch etwas später und unter abermals veränderten Bedingungen brachten Herzog Antoine de Lévis Mirepoix und Graf Félix de Vogüé das Anstandsbuch „La politesse“ heraus; er erschien 1937 in Paris bei Les éditions de France und wenigstens ein weiteres Mal, allerdings gänzlich außerhalb des Untersuchungszeitraums, nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁷⁶⁹ Während über den Verlag und Vogüé (1882–1964) keine hier relevanten Informationen vorliegen,¹⁷⁷⁰ ist über Lévis Mirepoix (1884–1981) zumindest bekannt, dass er Klosterschüler war (und dann nach Lyzeum und Literaturstudium als Essayist, Historiker und Romancier sowie als Redakteur bei zahlreichen Zeitschriften arbeitete).¹⁷⁷¹ Eingangs betonen die Autoren die egalisierende Wirkung des Ersten Weltkriegs, der Menschen unterschiedlichster Herkunft durch den Dienst für ihr Land zusammengeführt und dafür gesorgt habe, dass nunmehr fast alle für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssten, aber auch gleichermaßen zur Höflichkeit verpflichtet seien;¹⁷⁷² wer als Bürger gesellschaftlich aufsteigen wolle, dem nützten gute Manieren.¹⁷⁷³ Der Hinweis auf die bestehenden „cercles“ ehemaliger und aktiver

¹⁷⁶⁷ Ebd., 20, 137, 188 f.

¹⁷⁶⁸ Ebd., 28, 207 f., 227.

¹⁷⁶⁹ *Duc de Lévis Mirepoix/Comte Félix de Vogüé, La Politesse, son rôle, ses usages*, Paris: Les éditions de France 1937; nachweisbare Ausgabe: 1947. Zu Vogüé/Vogüé vgl. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/10517065/felix_de_vogue/ (29.04.2024).

¹⁷⁷⁰ Vgl. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/10517065/felix_de_vogue/ (29.04.2024).

¹⁷⁷¹ Art. Antoine de Lévis Mirepoix (o. J.), in: *Dictionnaire de l'Académie Française*, hrsg. v. d. Académie Française, Paris, <http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/antoine-de-levis-mirepoix?fauteuil=16&election=29-01-1953> (12.04.2024); Eintrag Antoine Pierre Marie, duc de Lévis-Mirepoix (o. J.), in: Larousse. Encyclopédie, hrsg. v. d. Société Éditions Larousse, www.larousse.fr/encyclopedie/personnage/Antoine_Pierre_Marie_duc_de_Lévis-Mirepoix/129725 (12.04.2024).

¹⁷⁷² *Mirepoix/Vogüé, La politesse*, 4 f., 15 f.

¹⁷⁷³ Ebd., 247 f.

Offiziere als Stütze des Mittelstands in prekärer Zeit präzisiert dabei zusätzlich den Adressatenkreis von „La politesse“,¹⁷⁷⁴ das überdies eine besonders wohlwollende Haltung gegenüber der Provinzbevölkerung erkennen lässt: Sie habe es nicht nötig gehabt, sich die modernen Sitten anzueignen, sondern verstehe es, die alten so zu pflegen, dass sie gar nicht veraltet erschienen.¹⁷⁷⁵

Die erwähnten „Zirkel“, so die Autoren weiter, seien zugleich ein Beispiel für die gelungene Verbindung demokratischer und aristokratischer Vorstellungen und insofern ein gelungener Import aus Großbritannien.¹⁷⁷⁶ Auf das zurückhaltende Temperament der Briten müsse man als Franzose Rücksicht nehmen,¹⁷⁷⁷ außerdem unangesehen aller politischen Zwistigkeiten – die in Gesellschaft ohnehin keine Rolle spielen dürften¹⁷⁷⁸ – eingedenk der *Union sacrée* im Ausland geschlossen auftreten.¹⁷⁷⁹ Im übrigen sei Frankreich als „Land der Ritterlichkeit“ bekannt, die sich etwa darin zeige, dass ein Minister der Republik in seinen offiziellen Schreiben an jedwede Frau unterschiedslos dieselben Höflichkeitsformen verwende.¹⁷⁸⁰ Für die Vorgesetzten der immer häufiger berufstätigen Frauen sei es freilich eine besondere Aufgabe, diesen Anweisungen zu geben und sie zugleich mit der ihnen zustehenden Ehrerbietung zu behandeln.¹⁷⁸¹ Schließlich geben Mirepoix und Vogüé ein paar Hinweise auf die Gepflogenheiten der katholischen Kirche bei Taufe, Erstkommunion und Hochzeit, loben bei dieser Gelegenheit einschlägige päpstliche Anordnungen und markieren einen klaren Unterschied speziell zur staatlichen Eheschließung.¹⁷⁸² Mithin erscheint ihr Anstandsbuch in politischer Hinsicht integrativ angelegt, möglicherweise mit Blick auf ein Publikum, dass der FR nahestand.

¹⁷⁷⁴ Ebd., 153 f.

¹⁷⁷⁵ Ebd., 85; zum Wandel der Manieren und Gebräuche, vor allem zur fortschreitenden Lockerung der Konventionen durchaus skeptisch ebd., passim.

¹⁷⁷⁶ Ebd., 154 f.

¹⁷⁷⁷ Ebd., 180.

¹⁷⁷⁸ Ebd., 10 f.

¹⁷⁷⁹ Ebd., 181.

¹⁷⁸⁰ Ebd., 42 („le pays de la chevalerie“), 176.

¹⁷⁸¹ Ebd., 43.

¹⁷⁸² Ebd., 202–204, 221.

III. Manuels für größere Soziokulturen

1. Katholisch-konservative Werke

Der Journalist, Publizist, Unterhaltungsschriftsteller und Ratgeberautor Adolphe de Rion¹⁷⁸³ veröffentlichte seine „bons livres de la civilité et du savoir-vivre“ spätestens seit den 1860er Jahren bis mindestens 1877; Grundlage der hier angebotenen Betrachtung ist die 7., in Paris bei Tous les librairies erschienene Auflage von 1870.¹⁷⁸⁴ Ausdrücklich zur Vermittlung der christlichen Höflichkeitsformen gedacht, da die Religiosität in der Gesellschaft im Abnehmen begriffen sei,¹⁷⁸⁵ konzentriert sich dieses Etikettebuch ganz auf Glaubensfragen. Es empfiehlt Gebete am Abend und am Morgen sowie vor den Mahlzeiten,¹⁷⁸⁶ mahnt zu Nachsicht gegenüber den Fehlern der Mitmenschen¹⁷⁸⁷ sowie zur Barmherzigkeit gegenüber Kranken und Armen¹⁷⁸⁸ und preist den Glauben als Ursprung alles Guten im Denken und Handeln.¹⁷⁸⁹ Eine klar abgrenzende Note fügt der Verfasser hinzu, wenn er den Leser zur Wahrung der Religion und zur Standhaftigkeit gegenüber Atheisten auffordert.¹⁷⁹⁰ Ob die „bons livres“ in der Fassung von 1870 vor oder kurz nach dem Ende des Kaiserreichs entstanden und erschienen, ist vor diesem Hintergrund unbedeutend, denn in jedem Fall hatten sie das Potential, in der Umbruchzeit den praktizierenden bzw. (weiterhin) praktizieren sollenden französischen Katholiken in seinem Glauben und damit zugleich seiner politischen Haltung im engeren Sinne zu bestärken.

Einschlägiger vorgeprägt als Rion war Théodore Bénard (1803–1873), als vielseitiger Schriftsteller Verfasser von Unterrichtswerken und Bildungsliteratur mit Schwerpunkt auf christlichen Stoffen bzw. Religions- und Heiligengeschichte.¹⁷⁹¹ Sein „Nouveau manuel de civilité chrétienne“ erarbeitete er bis spätestens 1870, als die erste nachweisbare (für diese Studie aber nicht verfügbare) Ausgabe erschien; die 12. Auflage von 1878 kam bereits nach seinem Tod heraus,

¹⁷⁸³ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/10694070/adolphe_rion/ (29.04.2024); Lebensdaten liegen nicht vor.

¹⁷⁸⁴ *Adolphe de Rion*, *Les bons livres de la civilité et du savoir-vivre. Regles de la bienséance*, 7. Aufl. Paris: Tous les librairies 1870; bibliothekarisch nachgewiesen sind außerdem Ausgaben von 1868, 1873 und 1877 (diese unter dem Titel: *La Civilité et du Savoir-Vivre*).

¹⁷⁸⁵ Ebd., 5 f.

¹⁷⁸⁶ Ebd., 16, 19.

¹⁷⁸⁷ Ebd., 23.

¹⁷⁸⁸ Ebd., 38.

¹⁷⁸⁹ Ebd., 63.

¹⁷⁹⁰ Ebd., 24.

¹⁷⁹¹ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12950900/theodore_benard/ (29.04.2024).

ebenso die mit ihr inhaltlich identische ohne Zählung von 1892.¹⁷⁹² Der Verlag Eugène Bélin, seinerzeit von Henri-Jules-Auguste Bélin (geb. 1849), dem Sohn des bereits 1868 verstorbenen Gründers geführt, publizierte Bücher sowohl für laizistische staatliche als auch für katholische Privatschulen, wobei eine von zwei Hauptreihen „ouvrages d’instruction morale et religieuse“ umfasste.¹⁷⁹³

Tatsächlich wendet sich Bénard mit seinem Ratgeber an eine junge Leserschaft, jedoch nicht ausdrücklich an Schüler.¹⁷⁹⁴ Er betont die Unumstößlichkeit der gewachsenen sozialen Grenzen, aber auch die Gleichheit aller vor Gott, sieht die eigentlichen Unterschiede zwischen den Menschen in ihrer Erziehung begründet und mahnt zu vorbehaltloser Höflichkeit gegen jedermann gemäß den christlichen Tugenden.¹⁷⁹⁵ Besonders wichtig sei die Nächstenliebe, deren Pflanzstätte wiederum die Familie.¹⁷⁹⁶ Um dies zu illustrieren, schildert der Autor die Geschichte einer jungen Adligen, die für die Erziehung ihres jüngeren Bruders sorgte und so die schlimmen Folgen der Französischen Revolution überwinden konnte.¹⁷⁹⁷ Gott habe die Familien als konstitutive Elemente der Gesellschaft erschaffen, damit sie sich zu Völkern und Nationen weiterentwickelten.¹⁷⁹⁸

Über religiöse Fragen, so Bénard an anderer Stelle, solle man in Gesellschaft (wie über genuin politische¹⁷⁹⁹) nicht diskutieren – zumindest dann, wenn man es mit Ungebildeten oder Atheisten zu tun habe, die respektlos über den Glauben reden könnten.¹⁸⁰⁰ Solche Menschen spotteten auch gerne über Priester, obwohl diese doch Stellvertreter Gottes seien; gegebenenfalls möge der Leser sich hier zurückziehen.¹⁸⁰¹ Überhaupt seien die Verpflichtungen gegenüber Gott am

¹⁷⁹² *Théodore Bénard*, *Nouveau manuel de civilité chrétienne contenant des anecdotes historiques pouvant servir d'exemples pour l'application des règles de la politesse*, 12. Aufl. Paris: Eugène Bélin 1878; ebd. 1892; nachgewiesen auch für 1870. Zitiert wird im folgenden nach der Ausgabe von 1892.

¹⁷⁹³ *Choppin*, *Le livre*, 296; *Gustave Vapereau*, *Dictionnaire universel des contemporains, contenant toutes les personnes notables de la France et des pays étrangers*. 6e éd., ent. refond. et consid. augm., Paris 1893, 123 f., hier 124 (Zitat), vgl. *Odile Martin/Henri-Jean Martin*, *Le monde des éditeurs*, in: *Henri-Jean Martin/Roger Chartier* (Hrsg.), *Histoire de l'édition française*. Tome III: *Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 159–216, hier 213.

¹⁷⁹⁴ *Bénard*, *Nouveau manuel*, 7.

¹⁷⁹⁵ Ebd., 31 f., 35 f., 40; vgl. 130.

¹⁷⁹⁶ Ebd., 20.

¹⁷⁹⁷ Ebd., 23 f.

¹⁷⁹⁸ Ebd., 5.

¹⁷⁹⁹ Ebd., 79.

¹⁸⁰⁰ Ebd., 91.

¹⁸⁰¹ Ebd., 13.

wichtigsten.¹⁸⁰² Darüber hinaus warnt der Autor vor der Lüge als Verstoß gegen die Religion,¹⁸⁰³ betont die Bedeutung von Taufe und Patenschaft und schildert diesbezüglich den katholischen Ritus.¹⁸⁰⁴ Mithin suchte Bénard sein Publikum offensichtlich im katholisch-konservativen Sinne zu prägen, wobei Kritik an Republik und Laizismus zwar nur implizit vorgetragen wird, aber doch deutlich erkennbar ist.

Im Gegensatz zu seinem „Nouveau manuel de civilité“ erschien das „Nouveau manuel de politesse“ für die Jugend 1871 unter anonymer Verfasserschaft – aber an gleich drei Orten: in Tournai bei Casterman, in Paris bei Laroche und in Leipzig bei Kittel; nur für Casterman kann hier sicher gesagt werden, dass es sich um ein katholisches Unternehmen handelte, das zahlreiche religiöse Schriften publizierte.¹⁸⁰⁵ Die identische, wenigstens dritte Ausgabe von 1895 wurde dann nur noch in Paris herausgegeben, und zwar von der Librairie internationale Catholique, deren Name für sich spricht.¹⁸⁰⁶ Mithin von der Verlagsseite her doch klar in der katholischen Publizistik beheimatet, weist der vorliegende Ratgeber auch eine Reihe einschlägiger Passagen auf: Die christliche Offenbarung bzw. die christlichen Tugenden, so der Autor, bestimmten auch die speziellen Verhaltensregeln gegenüber den unterschiedlichen Schichten und Ständen der Gesellschaft, wie etwa in den Schriften der Heiligen oder am üblichen Umgang mit Geistlichen deutlich werde.¹⁸⁰⁷

Diese notwendigen Abstufungen und damit die soziale Hierarchie unterstreicht der Anonymus noch mehrfach,¹⁸⁰⁸ allerdings auch die Bedeutung von Geschlecht und Alter,¹⁸⁰⁹ wobei er seine Leser sowohl über den Umgang mit niedriger- als auch mit höherstehenden Personen instruiert¹⁸¹⁰ und sie ebenso zur Rücksichtnahme wie zur Abgrenzung gegenüber den Unterschichten bzw. weniger gebildeten Menschen mahnt.¹⁸¹¹ Unterdessen betont das „Nouveau manuel

¹⁸⁰² Ebd., 9.

¹⁸⁰³ Ebd., 103.

¹⁸⁰⁴ Ebd., 129 f.

¹⁸⁰⁵ *Alfred Fierro*, L'édition en français hors de France, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française*. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950, Paris 1986, 91–104, hier 95; vgl. *Savart*, *Le livre*, 403.

¹⁸⁰⁶ *N. N.*, *Nouveau manuel de politesse a l'usage de la jeunesse*, Tournai: Casterman / Paris: Laroche / Leipzig: Kittel 1871; Paris: Librairie internationale Catholique 1895. Eine Ausgabe von 1883 konnte lediglich ermittelt werden.

¹⁸⁰⁷ Ebd., 11; vgl. 9.

¹⁸⁰⁸ Ebd., 12, 57.

¹⁸⁰⁹ Vgl. speziell ebd., 36.

¹⁸¹⁰ Ebd., 33, 54.

¹⁸¹¹ Ebd., 21, 55.

de politesse“ auch, dass jede Nation ihre eigenen Gepflogenheiten habe und berechtigterweise auf diesen bestehe.¹⁸¹² Trotz der sehr basalen Ausrichtung dieser Instruktionen wird das vorliegende Anstandsbuch seinem jugendlichen¹⁸¹³, offenbar katholischen Zielpublikum dienlich gewesen sein – eben vor allem zur Festigung der grundlegenden Auffassung von der ständischen Gliederung der Gesellschaft gemäß der katholisch-konservativen Lehre, die ihren eigenen politischen Gehalt hat.

Emile Julliard schließlich publizierte seinen Ratgeber über „L’Art d’être aimable“ im Jahr 1900 bei Alioth in Genf und Paris;¹⁸¹⁴ eigenen Angaben zufolge war er regelrechter Literatur- und Kunsthistoriker.¹⁸¹⁵ Die hierarchische Gliederung der Gesellschaft sieht auch er als unabdingbar an,¹⁸¹⁶ wobei Höhergestellte nach unten hin freundlich und wohlwollend sein müssten.¹⁸¹⁷ Für das reibungslose Miteinander der Schichten sei die wechselseitige Höflichkeit unabdingbar¹⁸¹⁸ – hätten die Akteure dies seinerzeit beherzigt, wäre es nicht zur Reformation und zur Französischen Revolution gekommen.¹⁸¹⁹ Gerade in absoluten Monarchien, so der Verfasser an anderer Stelle weiter, verhielten sich die Herrscher gegenüber ihren Untertanen freundlicher und respektvoller, als die Regierungen in Demokratien gegenüber dem Volk als eigentlichem Souverän agierten;¹⁸²⁰ bisweilen sei es hier sogar ebenso schwierig, in persönlichen Kontakt mit den Herrschenden zu treten.¹⁸²¹

Analog zu diesen Ausführungen stellt Julliard die wechselseitige Höflichkeit als unabdingbar für das Miteinander in der Familie dar, das freilich unter den modernen – dezidiert: demokratischen – Entwicklungen gelitten habe, speziell was den Respekt der Kinder gegenüber den Eltern angehe.¹⁸²² Dabei konzidiert er, dass die in protestantischen Ländern übliche Anrede der Eltern mit „Du“ nicht zu beanstanden sei, auch wenn er selbst das alte französische „Sie“ vorzie-

¹⁸¹² Ebd., 11.

¹⁸¹³ Vgl. den Titel des Ratgebers.

¹⁸¹⁴ *Emile Julliard, L’Art d’être aimable. Petit traité de savoir-vivre*, Genf/Paris: C.-E. Alioth 1900.

¹⁸¹⁵ Ebd., o. S. (Vorwort).

¹⁸¹⁶ Ebd., 73.

¹⁸¹⁷ Ebd., 76.

¹⁸¹⁸ Ebd., 10 f.

¹⁸¹⁹ Ebd., 14 f.

¹⁸²⁰ Ebd., 124 f.

¹⁸²¹ Ebd., 134.

¹⁸²² Ebd., 37, 47, 51 f.

he.¹⁸²³ Dass indessen Mädchen in evangelischen Städten anders als in katholischen (Städten und Ländern) alleine auf die Straße gehen dürften, sei ein Zeichen für eine allgemein höhere Sittlichkeit dort.¹⁸²⁴ Auch sonst werden eigene und ausländische Gebräuche in „L’Art d’être aimable“ differenziert bewertet, wobei dem Verfasser jeweils der ihnen innewohnende Grad an Höflichkeit als Maßstab dient.¹⁸²⁵ Insgesamt erscheint somit auch dieses Buch als katholisch-konservativer Ratgeber ohne in gesellschaftlicher Hinsicht klar umrissenen Adressatenkreis, wobei die wenigen liberal erscheinenden Einsprengsel vor allem durch die sehr deutliche monarchistische Komponente ausgeglichen werden.

2. Katholisch-breit angelegte Ratgeber

Mehrfach erschien zum Ende der 1870er Jahre ein „Traité de la politesse et du savoir-vivre“ aus der Feder Jules Clément (1844–1895),¹⁸²⁶ der daneben sowohl Erziehungsratgeber als auch tiermedizinische Abhandlungen schrieb;¹⁸²⁷ über die Ausrichtung des Verlags – Bernardin-Béchet in Paris – konnte ebenfalls keinerlei Aufschluss gewonnen werden. Der Verfasser geht davon aus, dass seine Leser „Untergebene“ haben, die sie seiner Ansicht nach wohlwollend und respektvoll behandeln sollten, da alle Menschen – jenseits der bestehenden gesellschaftlichen Trennlinien – prinzipiell gleichwertig seien.¹⁸²⁸ Analog dazu empfiehlt er jungen Frauen aller Stände, einer regelmäßigen (Erwerbs-)Beschäftigung nachzugehen,¹⁸²⁹ dürfte aber vor dem Hintergrund auch der oben zitierten Aussagen am ehesten Angehörige der Mittelschichten als Lesepublikum betrachtet haben. Dabei unterstreicht er noch mehrfach den hohen Stellenwert der Frauenbildung – die schließlich auch dem Haushalt zugute komme.¹⁸³⁰ Eher konservativ mutet es außerdem an, wenn Clément junge Frauen nicht ohne Begleitung auf Bällen sehen möchte.¹⁸³¹ Zwar gibt er sich als kirchentreuer Katho-

¹⁸²³ Ebd., 57 („Le ,tu‘ et le ,vous‘ en famille.“).

¹⁸²⁴ Ebd., 121 f.

¹⁸²⁵ Ebd., 82, 85 f., 117 f., 120.

¹⁸²⁶ Jules Clément, *Traité de la politesse et du savoir-vivre. Nouveau guide pour connaître et a pratiquer tous les usages du monde [...]*, Paris: Bernardin-Béchet 1879; nachgewiesen sind außerdem Ausgaben von 1878 und 1880.

¹⁸²⁷ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/10303991/jules_clement/ (24.05.2024).

¹⁸²⁸ Clément, *Traité*, 43 („subordonnés“).

¹⁸²⁹ Ebd., 13.

¹⁸³⁰ Ebd., 7, 9.

¹⁸³¹ Ebd., 185.

lik zu erkennen,¹⁸³² doch betont er auch, ganz liberal, dass sich die Zeremonie der Taufe bei den verschiedenen Glaubensrichtungen unterscheide, im Gegensatz zu den daran anknüpfenden Familienfeierlichkeiten,¹⁸³³ und dass sich jedweder Gläubige sowohl vor Überheblichkeit als auch vor fanatischem Denken hüten müsse.¹⁸³⁴ Schließlich solle der Leser in Gesellschaft nicht über Religion oder Politik streiten,¹⁸³⁵ und Patriotismus sei für Menschen in jedem Land eine Selbstverständlichkeit.¹⁸³⁶ Der Autor des „*Traité de la politesse*“ könnte hier also versucht haben, mit einer Mischung aus konservativen und liberalen Elementen eine breite katholische, „mittelständische“ Leserschaft anzusprechen, die nicht zwingend im Gegensatz zur Republik stand.

Keine Andeutungen hinsichtlich des avisierten Publikums macht das Anstandsbuch „*Usages et Coutumes*“, das 1895 unter dem Pseudonym „*Une Parisienne*“ bei Deslinières in Paris erschien.¹⁸³⁷ Die unbekannte Verfasserin (?) konstatiert, dass in Frankreich alle Schichten gleichermaßen höflich unter- und miteinander umgingen, im Gegensatz zu Deutschland, wo man etwa beim Bahnfahren streng nach der gewählten Wagenklasse behandelt werde.¹⁸³⁸ Während sie Briten und generell Europäer für ihre (auch nach Frankreich eingesickerten) Grußsitten tadelt, Orientalen dagegen lobt,¹⁸³⁹ stellt sie Spanierinnen und Italienerinnen als Vorbilder für weibliche „Nonchalance“ vor¹⁸⁴⁰ und preist die amerikanische Erziehung für deren differenzierte Behandlung von Jungen (freier) und Mädchen (strenger);¹⁸⁴¹ letztere sollten überdies erst ab einem Alter von 30 Jahren von den Eltern unabhängig sein.¹⁸⁴² Beim Ausgehen möge sich die junge Frau zurückhalten und Vorsicht gegenüber Männern walten lassen.¹⁸⁴³

Weisen die „*Usages et Coutumes*“ unterdessen eine eindeutige Haltung in konfessionellen bzw. religiösen Fragen auf? Eindringlich mahnt die Verfasserin den Leser zur Vermeidung religiöser (und auch im engeren Sinne politischer)

¹⁸³² Ebd., 44 (strikte Ablehnung des Duells), 78 und 86 f. (Besuch der Hochzeitsmesse; Eheschließung in der Fastenzeit mit Dispens), 93 (Trauerzeit).

¹⁸³³ Ebd., 59.

¹⁸³⁴ Ebd., 40.

¹⁸³⁵ Ebd., 112.

¹⁸³⁶ Ebd., 52.

¹⁸³⁷ *Une Parisienne*, *Usages et Coutumes*. *Les Usages du Siècle*, Paris: A. Deslinières 1895.

¹⁸³⁸ Ebd., VII f.

¹⁸³⁹ Ebd., 171, 203.

¹⁸⁴⁰ Ebd., 213 („nonchaloir“).

¹⁸⁴¹ Ebd., 64.

¹⁸⁴² Ebd., 157.

¹⁸⁴³ Ebd., 13.

Themen in Gesellschaft,¹⁸⁴⁴ besonders bei Anwesenheit eines Priesters,¹⁸⁴⁵ man könne zwar Geistliche verschiedener Glaubensrichtungen einladen, aber nie zur selben Zeit.¹⁸⁴⁶ Im Zusammenhang mit Eheschließungen geht die „Parisienne“ auf katholische, evangelische, jüdische und russisch(-orthodox)e Gebräuche ein, behandelt erstere aber ausführlicher.¹⁸⁴⁷ Im übrigen erwähnt sie die Möglichkeit der Nottaufe und das angemessene Alter für die Erstkommunion,¹⁸⁴⁸ zeigt sich indessen aber als offenkundige Katholikin auch nicht distanziert gegenüber dem Staat, wenn sie die Zivilehe als obligatorisch für Gläubige aller Richtungen hervorhebt.¹⁸⁴⁹ Mithin ist der vorliegende Ratgeber ebenfalls für ein breites katholisches Publikum angelegt, mit einer ihm eigenen, sehr spezifischen Mischung aus liberalen und konservativen Grundsätzen.

Als letzte Autorin in dieser Kleingruppe veröffentlichte Alice de Linières, über deren Leben ebensowenig bekannt zu sein scheint wie über ihren Pariser Verlag Librairie, Rue Cadet, im Jahr 1912 den Ratgeber „Faites ceci, dites cela“; eine weitere Ausgabe im Folgejahr ist zumindest nachweisbar.¹⁸⁵⁰ Ausdrücklich will sie ein breites Publikum aus verschiedenen „milieux“ ansprechen,¹⁸⁵¹ bringt auch immer wieder Beispiele von Gepflogenheiten sowohl in der Stadt als auch auf dem Land,¹⁸⁵² geht aber zumindest davon aus, dass ihre Leser im Berufsleben Mitarbeiter unter sich haben (die sie gut behandeln sollen).¹⁸⁵³ Vor allem ist ihr Anstandsbuch katholisch geprägt: Auf die religiöse Bedeutung von Glocken- und Schiffstufen, die freilich seit der Trennung von Kirche und Staat nur noch bei der Handelsmarine üblich seien,¹⁸⁵⁴ weist sie ebenso hin wie auf diejenige der Erstkommunion, in deren Anschluss gesellige Vergnügungen zu unterbleiben hätten.¹⁸⁵⁵

Darüber hinaus betont Linières das kirchliche Verbot der Wiederverheiratung Geschiedener, das nur ein – freilich seltener – päpstlicher Dispens aufheben

¹⁸⁴⁴ Ebd., 234.

¹⁸⁴⁵ Ebd., 182; vgl. 105.

¹⁸⁴⁶ Ebd., 87.

¹⁸⁴⁷ Ebd., 33, 44 f.

¹⁸⁴⁸ Ebd., 51, 69.

¹⁸⁴⁹ Ebd., 33.

¹⁸⁵⁰ *Alice de Linières, Faites ceci, dites cela. Guide pratique du savoir-vivre*, Paris: Librairie, Rue Cadet 1912; auch nachgewiesen in einer Ausgabe von 1913.

¹⁸⁵¹ Ebd., 5.

¹⁸⁵² Ebd., 40, 64.

¹⁸⁵³ Ebd., 94.

¹⁸⁵⁴ Ebd., 11 f., 14.

¹⁸⁵⁵ Ebd., 17.

könne;¹⁸⁵⁶ im Zusammenhang mit Hochzeiten erwähnt sie knapp die Terminierung der Zeremonien bei Protestanten und Juden, beschreibt dann aber nur die katholischen Formen.¹⁸⁵⁷ Junge französische Mädchen, so die Autorin schließlich, sollten sich in Gesellschaft zurückhalten und keineswegs so auffällig freibewegen wie ihre Altersgenossinnen aus den USA und Großbritannien.¹⁸⁵⁸ Insofern ist „Faites ceci, dites cela“ zwar durchaus katholisch-konservativ geprägt, allerdings auch anschlussfähig für liberale und „rallierte“ Glaubensgenossen. Zwar hat Linières Ratgeber nicht viele einschlägige Stellen zu bieten, doch sind diese so aussagekräftig, dass eine prägende bzw. bestätigende Wirkung auf ihr Publikum in „politischer“ Hinsicht nicht unwahrscheinlich ist.

3. Katholisch-gemäßigte Benimmlehren

Um einen Briefsteller, freilich mit explizit dargebotenen Verhaltensregeln, handelt es sich bei „La Correspondance de gens du monde“, erschienen in Paris bei Albin Michel im Jahr 1908, abermals und unverändert spätestens 1920, und dann zumindest noch einmal 1927, wobei letztere Ausgabe für die Untersuchung nicht vorlag.¹⁸⁵⁹ Autorin des Ratgebers ist Marie Louise Blondeau, verheiratete Pouyollon (1872–1965), Schriftstellerin und Übersetzerin von Beruf, die hier das Pseudonym „Comtesse de Gencé“ wählte.¹⁸⁶⁰ Ihr Verleger Albin Michel (1873–1943) konzentrierte sich seit der Jahrhundertwende auf eher leichte, unpolitische Literatur, feierte nach dem Weltkrieg einen seiner größten Erfolge mit einem juristischen Handbuch und gab, im Trend der Zeit, auch ein Wochenmagazin für die Jugend heraus, wurde schließlich u. a. infolge der Übernahme eines Konkurrenten Mitte der 20er Jahre zum erstrangigen Pariser Verleger wie zu einem der bedeutendsten in ganz Frankreich.¹⁸⁶¹

„La Correspondance de gens du monde“ bietet nun Beispielbriefe diversen Inhalts für Angehörige aller Schichten bzw. Stände, die sowohl als potentielle Verfasser als auch als Adressaten fungieren, wobei jedoch die fiktiven Briefpartner des Lesers bemerkenswert oft höhergestellte Persönlichkeiten sind.

¹⁸⁵⁶ Ebd., 41.

¹⁸⁵⁷ Ebd., 35.

¹⁸⁵⁸ Ebd., 103.

¹⁸⁵⁹ *Comtesse de Gencé*, *La Correspondance de gens du monde*, Paris: Albin Michel 1908; ebd. 1920 (identische Fassung); nachgewiesen werden konnte überdies eine Ausgabe von 1927. Zitiert wird im folgenden nach derjenigen von 1920.

¹⁸⁶⁰ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/11904543/comtesse_de_gence/ (29.04.2024).

¹⁸⁶¹ *Emmanuel Haymann*, Albin Michel. *Le roman d'un éditeur*, Paris 1993, 10, 31, 35, 40 f., 63, 65 f., 125, 145, 162.

Überdies werden nicht zuletzt Gepflogenheiten des Adels als beispielhaft präsentiert, und zwar in einer Weise die nahelegt, dass Gencés Buch auf ein bürgerliches bzw. mittelständisches Publikum abzielt, welches zumindest teilweise den gesellschaftlichen Aufstieg anstrebte.¹⁸⁶² Auffällig häufig finden sich bei ihr daneben Dankschreiben an katholische Kleriker verschiedenen Ranges für geistliche Verrichtungen und Ratschläge sowie Schreiben an die Kirche mit der Bitte um Unterstützung in diversen Lebenslagen, wobei stets zugleich ein gutes persönliches bzw. sogar familiäres Verhältnis zwischen Absender und Empfänger zum Ausdruck kommt.¹⁸⁶³

Freilich ist auch Gencés Ratgeber weder monarchistisch noch ultramontan geprägt, enthält er doch beispielsweise das Dankschreiben an einen Abgeordneten, der einem wichtigen Gesetz Vorschub geleistet und dabei bedeutende rhetorische Fähigkeiten gezeigt habe,¹⁸⁶⁴ oder das Bewerbungsschreiben eines jungen Mannes für den Staatsdienst, der die Verbundenheit seiner Familie mit der Regierung bzw. der Republik betont.¹⁸⁶⁵ Patriotismus findet sich hier ebenso als Element wie Kritik an Eigenschaften der Franzosen,¹⁸⁶⁶ während auch der Militärdienst differenziert beurteilt wird.¹⁸⁶⁷ Mithin dürfte dieses Etikettebuch am ehesten auf katholisch-rallierte oder -liberale Leser abzielen.

Ebenfalls vor dem Ersten Weltkrieg verfasste die Comtesse de Magallon ihren „guide mondain“, nach dessen 24. Auflage von 1931 hier zitiert wird; die sechste, inhaltlich identische war bereits 1910 erschienen, eine noch etwas ältere ist nachweisbar.¹⁸⁶⁸ Während die Autorin selbst nicht näher zu identifizieren ist, handelt es sich bei ihrem Verlag Larousse um eines der großen, bekannten französischen Häuser. Dabei wird zumindest dem 1875 verstorbenen Gründer Pierre Larousse eine zwar nicht antikatholische, aber doch antiklerikale, freimaurerische, fortschrittlich-liberale Gesinnung zugeschrieben – was ihn freilich nicht daran hinderte, sich für Religions- und insbesondere Katholizismusgeschichte sowie für das Wechselspiel von Politik und Konfession zu interessieren und entsprechende Werke zu publizieren, freilich neben Schul- und Wörterbüchern so-

¹⁸⁶² Vgl. *Gencé*, *La Correspondance*, 30 f., 38, 70, 86, 184–186, 200, 237, 266 f. und öfter.

¹⁸⁶³ Vgl. Ebd., 200, 206, 285, 292 und öfter.

¹⁸⁶⁴ Ebd., 284.

¹⁸⁶⁵ Ebd., 341 f.

¹⁸⁶⁶ Ebd., 25, 294, 384–386.

¹⁸⁶⁷ Ebd., 152 f., 162, 278, 280.

¹⁸⁶⁸ *Noémi de Saint-Ouri*, *Comtesse de Magallon*, *Le guide mondain*, Art modern du savoir-vivre, 6. Aufl. Paris: Larousse 1910; 24. Aufl. ebd. 1931; nachweisbare Ausgabe: 1908.

wie Lexika, für die sein Verlag, den er offenbar maßgeblich prägte, eigentlich bekannt geworden ist.¹⁸⁶⁹

Magallons Ratgeber richtet sich wohl an Angehörige der Unter- und Mittelschichten, wie etwa ihre Erläuterungen zum militärischen Grüßen für Dienstgrade vom einfachen Soldaten bis zum subalternen Offizier nahelegen;¹⁸⁷⁰ dezidiert geht sie dabei auf die Nöte von Aufsteigern ein.¹⁸⁷¹ Neben den sozialen Klassen nennt sie unterdessen auch Alter, Gewohnheitsrechte und Erfolg als gesellschaftliche Unterscheidungskriterien.¹⁸⁷² Ihr „guide mondain“ legt durchaus besonderes Gewicht auf den Katholizismus, wenn er die Bekleidungs Vorschriften bei Papstaudienzen oder die Vorrangstellung von Priestern bei der Tischordnung erläutert,¹⁸⁷³ schildert aber die Riten sowohl der Taufe als auch der Beerdigung für Katholiken, Protestanten und Juden gleichermaßen¹⁸⁷⁴ und mahnt generell zu wechselseitiger Toleranz und Respekt – sogar gegenüber den Gebräuchen der Muslime.¹⁸⁷⁵ Mithin mag Magallons Benimmbuch tatsächlich für (fast) „alle“ gedacht gewesen sein, jedenfalls soweit sich das Publikum mit ihren alles in allem deutlich liberalen und insofern auch dezidiert politischen Standpunkten identifizieren konnte, sprich weder sozialistisch noch reaktionär dachte. Auch hier dürfte das unveränderte Erscheinen des Werks über einen langen Zeitraum hinweg mit den gleichwohl allgemein gehaltenen Aussagen zu erklären sein, während die Stellungnahmen pro Papst und Klerus einmal mehr belegen, dass Larousse bei seinen Autoren auch später noch Toleranz walten ließ.

Erst lange Zeit nach dem Weltkrieg, gegen Ende des Untersuchungszeitraums, kam „Pour balayer les vieux usages“ bei Flammarion auf den Markt. Gleich in seinem ersten Jahr, 1930, erlebte es neun Auflagen und 110.000 verkaufte Exemplare, weitere Ausgaben folgten, soweit nachweisbar, jährlich bis

¹⁸⁶⁹ Jean-Yves Mollier/Bruno Dubot, *Histoire de la librairie Larousse (1852–2010)*, Paris 2012, 46 f., 127, 291; Maurice Crubellier, *L'élargissement du public*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 25–46, hier 32; Pierre Pierrard, *Larousse, Pierre*, in: Jean-Marie Mayeur/Yves-Marie Hilaire (Hrsg.), *Dictionnaire du monde religieux dans la France contemporaine. 9. Les sciences religieuses. Le XIX^e siècle. 1800–1914*, Paris 1996, 386 f., hier 387.

¹⁸⁷⁰ Magallon, *Le guide*, 12.

¹⁸⁷¹ Ebd., 6.

¹⁸⁷² Ebd., 5, 36.

¹⁸⁷³ Ebd., 30, 36.

¹⁸⁷⁴ Ebd., 63, 65, 87 f.

¹⁸⁷⁵ Ebd., 14.

1933.¹⁸⁷⁶ Verlagsgründer Ernest Flammarion (1846–1936), dem eine insgeheime Nähe zur Radikalen Partei nachgesagt wird, hatte zwar die Geschäfte seines Pariser Hauses, das populäre Literatur, Romane, Werke über Geschichte, Medizin und Kunst, Ratgeber u. a. m. publizierte, schon in den 1920er Jahren an seinen Sohn Charles (geb. 1884) übergeben, doch blieb er als dessen Berater Teil der Verlagsführung.¹⁸⁷⁷ Der Autor wiederum, Henri Amillet (1877–1963), der hier unter dem Pseudonym Paul Reboux schrieb, war dezidiertes Anhänger der politischen Linken, radikaler Pazifist und Antimilitarist und hatte als Berufsschriftsteller auch bereits Kritik von Seiten der katholischen Geistlichkeit auf sich gezogen.¹⁸⁷⁸

In seinem Benimmbuch hält er Änderungen im sozialen Gefüge fest, die der Weltkrieg verursacht habe, vor allem das Verschwinden bestimmter Lebenskonzeptionen und Gepflogenheiten der Oberschichten, das er teils gutheißt, teils bedauert.¹⁸⁷⁹ Seine gesellschaftliche Perspektive – und damit die seiner potentiellen Leser – ist dabei jedoch durchaus eine spezielle: Er fordert das Bürgertum zum Verzicht auf überhebliches Verhalten gegenüber Dienstboten auf,¹⁸⁸⁰ konstatiert aber, dass Untergebene, speziell Arbeiter bzw. Handwerker, „Mediokre“ seien, denen man autoritär begegnen müsse.¹⁸⁸¹ Er unterscheidet hier indessen drei Gruppen: Erstens diejenigen, die fleißig und bescheiden seien, von deren Arbeit man sogar etwas lernen könne; zweitens die Querulanten und Anhänger der Revolution, die man nicht zu herablassend, aber auch nicht zu vertraulich behandeln dürfe; drittens die „Faulen“ und „Servilen“, die zur Arbeit gedrängt werden müssten.¹⁸⁸²

Mit der Republik scheint Reboux bei alledem zu sympathisieren, äußert sich etwa anerkennend über die unterschiedlichen, je nach politischer Orientierung des Adressaten gestalteten Visitenkarten eines früheren Präsidenten oder bedau-

¹⁸⁷⁶ *Paul Reboux*, *Pour balayer les vieux usages, voici... le Nouveau Savoir-Vivre*, Paris: Flammarion [1930]; weitere, nachweisbare Exemplare datieren von 1931, 1932 und 1933; siehe hierzu *Conihout*, *La conjoncture*, 86.

¹⁸⁷⁷ *Jean-Yves Mollier*, *Edition, presse et pouvoir au XX^e siècle*, Paris 2008, 255; *Elizabeth Parinet*, *La Librairie Flammarion, 1875–1914*, Paris 1992, 171–187, bes. 183 f.

¹⁸⁷⁸ Eintrag Henri Amillet, dit Paul Reboux (o. J.), in: Larousse, *Encyclopédie*, www.larousse.fr/encyclopedie/personnage/Henri_Amillet_dit_Paul_Reboux/182996 (12.04.2024); *Jean Maitron/Claude Penneret*, *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français. Quatrième partie: 1914–1939. De la Première à la Seconde Guerre mondiale. Tome XL: RE à ROUZ*, Paris 1991, 15; *Mollier*, *La mise*, 398.

¹⁸⁷⁹ *Reboux*, *Pour balayer*, 15, 179 f., 183 f.

¹⁸⁸⁰ Ebd., 168 f.

¹⁸⁸¹ Ebd., 167 („médiocres“).

¹⁸⁸² Ebd., 165–167 (vgl. 167: „les serviles, les paresseux“).

ert, dass die junge Generation infolge des Krieges dem Parlamentarismus skeptisch gegenüberstehe.¹⁸⁸³ Besonderen Patriotismus zeigt der Verfasser derweil nicht: Er bezeichnet die Schweiz als „Laboratorium“ der europäischen Sitten, weil sie sowohl deutsche als auch romanisch geprägte Gegenden bzw. Städte mit unterschiedlichen Gepflogenheiten umfasse,¹⁸⁸⁴ und spendet angelsächsischen Gebräuchen sowohl Lob als auch Tadel,¹⁸⁸⁵ ohne in dem einen oder anderen Fall einen Vergleich mit seiner Heimat anzustellen oder diese auch nur gesondert zu erwähnen. Ebenfalls liberal, hier wiederum mit „rechtem“ Einschlag, wirkt Reboux’ distanzierteres, zugleich differenziertes Verhältnis zur Religion bzw. zu religiösen Gebräuchen: Ohne eine der christlichen Konfessionen explizit zu nennen lobt er die moderne – motorisierte – Organisation von Leichenzügen,¹⁸⁸⁶ mokiert sich aber über angeblich bestehende Unklarheiten hinsichtlich der Trauerzeiten von Männern und Frauen,¹⁸⁸⁷ macht sich darüber lustig, dass Kinder ihre Konfession selbst wählen (können),¹⁸⁸⁸ und bemängelt die Neigung vor allem der Pariser, Scheidungen zu übereilen.¹⁸⁸⁹ Sein Lob für die Emanzipation der Frau als adäquate Erscheinung der gegenwärtigen, jedoch nicht mehr glücklichen Zeit¹⁸⁹⁰ rundet den Eindruck ab, dass er seinen Ratgeber für ein Publikum geschrieben hat, das keineswegs mit dem linken politischen Spektrum, sondern wohl mit der FNC, eventuell auch der PDP sympathisierte – nicht nur im Gegensatz zu Reboux’ eigenen, sondern zumindest potentiell auch zu den politischen Neigungen der Verlagsleitung.

4. Republikanisch-laizistische Anstandsfibeln

Der Tanzlehrer und Schriftsteller Gustave Desrat (1831–1909)¹⁸⁹¹ verfasste noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert seinen „Nouveau traité complet des règles et usages du monde“.¹⁸⁹² 1899 erschien diese Umgangslehre in Paris bei Le Bailly,

¹⁸⁸³ Ebd., 54 f., 266; vgl. 34.

¹⁸⁸⁴ Ebd., 207 („laboratoire“).

¹⁸⁸⁵ Ebd., 24, 41, 156 f., 197, 240 f.

¹⁸⁸⁶ Ebd., 134 f.

¹⁸⁸⁷ Ebd., 142 f.

¹⁸⁸⁸ Ebd., 95.

¹⁸⁸⁹ Ebd., 135 f.

¹⁸⁹⁰ Ebd., 54 f., 134 f., 274.

¹⁸⁹¹ *Deutsche Nationalbibliothek*, Online-Katalog, Suchergebnis „Desrat, Gustave“, <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=1034182986> (17.05.2024).

¹⁸⁹² *Gustave Desrat*, *Nouveau traité complet des règles et usages du monde*, Paris: Le Bailly, Editeur / O. Bornemann, Successeur 1899; nur nachweisbar die Ausgabe Paris: Bornemann 1927.

einer Art Universalverlag etwa auch für Musikalien oder Stadtkarten, der später im Haus Oscar Bornemann aufging,¹⁸⁹³ das sich wiederum auf Ratgeber für den ländlichen Haushalt, Spiele, Sport u. ä. spezialisiert hatte;¹⁸⁹⁴ hier erschien Desrats Benimmbuch noch 1927 mit unverändertem Titel, doch konnte diese Ausgabe nur nachgewiesen, nicht beschafft werden. Unklar ist, welche soziale Gruppe Desrat genau im Blick hatte, doch legen sein mehrfacher Hinweis auf die Irrelevanz gesellschaftlicher Abgrenzungen für die Höflichkeit und sein Plädoyer für allseitiges Wohlverhalten nahe, dass er keine bestimmte Schicht ansprechen wollte.¹⁸⁹⁵ Wenn er freilich gegen eine zu weit gehende Emanzipation wettet, den Beruf als Ärztin für Frauen gutheißt, nicht aber als „ingénieur, architecte, magistrat“ (zu Lasten der Ehemänner),¹⁸⁹⁶ dürfte dies zweifellos auf eine bürgerliche, gebildete Leserschaft gemünzt sein. Geistige Bildung solle die Frau auch unbedingt erwerben, zum Wohl ihrer Familie, aber nicht notwendigerweise eine berufliche Ausbildung.¹⁸⁹⁷

Nichtsdestoweniger erscheint der „Nouveau traité complet“ vor diesem Hintergrund als liberal geprägter Ratgeber, und wenn hier im (weiteren) Zusammenhang mit religiösen Fragen lediglich lobend auf das gesetzlich vorgeschriebene Mindestalter für Eheschließungen hingewiesen wird,¹⁸⁹⁸ kommt noch eine „republikanische“ bzw. laizistische Komponente hinzu. Besonderen Wert legt Desrat unterdessen auf „Benimmpatriotismus“: Er lobt an zahlreichen Stellen die althergebrachten französischen Sitten und Manieren, verdammt alle neueren Einflüsse von außen, speziell aus Großbritannien und den USA, und ruft zur Reinerhaltung der eigenen Traditionen auf.¹⁸⁹⁹ Mithin kommt bei ihm zur liberal-republikanischen Prägung noch eine starke „nationale“ Komponente, die auch seinem Publikum zu eigen gewesen sein dürfte.

Etwas später, ebenfalls noch vor dem Weltkrieg, allerdings wohl nicht mehr danach, kam bei Edouard Cornély et Cie. in Paris, einem Verlag für Hausbücher, Ratgeber u. ä.,¹⁹⁰⁰ das Benimmbuch „Politesse et bonne Tenue“ von J. Mayaud heraus, einer (bis auf ihr Geschlecht) im Dunkeln bleibenden Autorin; erstmals

¹⁸⁹³ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/15161240/le_bailly_editeur/ (29.04.2024).

¹⁸⁹⁴ *Alfred Fierro*, Des encyclopédies aux livres pratiques, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950*, Paris 1986, 319–332, hier 327.

¹⁸⁹⁵ *Desrat*, *Nouveau traité*, 13, 17, 28.

¹⁸⁹⁶ *Ebd.*, 22.

¹⁸⁹⁷ *Ebd.*, 21 f.

¹⁸⁹⁸ *Ebd.*, 43 f.

¹⁸⁹⁹ *Ebd.*, 5, 7, 19–21, 26, 34, 85 f., 104.

¹⁹⁰⁰ *Parinet*, *L'édition littéraire* (1986), 149, 172.

nachweisbar 1904, wurde es vier Jahre später unverändert abermals auf den Markt gebracht.¹⁹⁰¹ Nach eigenem Bekunden hat Mayaud ihr Buch auf die Bedürfnisse speziell einer „laizistischen und demokratischen Gesellschaft“ ausgerichtet.¹⁹⁰² In einer solchen modernen Gesellschaft seien nicht die Herkunft, sondern die Verdienste der Menschen für ihren Rang und den Zugang zum Staatsdienst entscheidend, und zugleich gelte für alle Individuen derselbe Anspruch an die Manieren (wobei hier freilich noch an der Umsetzung gearbeitet werden müsse)¹⁹⁰³ – wer die Formen der Höflichkeit verinnerlicht habe, zeige den „Adel der Seele“.¹⁹⁰⁴ Noch gebe es zwar soziale Klassen, doch wenn einst auch die Arbeiter – die brüderlich miteinander umgehen sollten – gut erzogen seien, werde man sich deutlich annähern, die soziale Frage ihrer Lösung näher kommen.¹⁹⁰⁵

Die Verfasserin wendet sich hier offenbar tatsächlich unterschiedslos an alle Schichten, wobei sie aber größere Sympathie für die (einfache) Land- bzw. Dorf- als für die Stadtbevölkerung zeigt.¹⁹⁰⁶ Zu religiösen Fragen äußert sie sich unterdessen so gut wie nicht, rät dem Leser lediglich zur Anpassung an die Gebräuche jeweils anderer Glaubensrichtungen in deren Gotteshäusern.¹⁹⁰⁷ Schließlich preist Mayaud ihr Vaterland für die sogar bei seinen Feinden anerkannte Spitzenreiterposition in Sachen Manieren,¹⁹⁰⁸ auch wenn diese zuletzt tendenziell zur bloßen Form geronnen seien,¹⁹⁰⁹ mahnt jedoch ihr Publikum, bei aller berechtigten und notwendigen, auch nach außen sichtbaren patriotischen Begeisterung niemals anderen Nationen respektlos gegenüberzutreten, denn der Respekt verbinde die Völker untereinander zu einer Einheit.¹⁹¹⁰ „Politesse et bonne Tenue“ erweist sich mithin als Etikettebuch für eine republikanisch-laizistische, durchaus linksorientierte Leserschaft, die aber wohl eher liberal als radikal eingestellt war – bzw. sein oder bleiben sollte.

Nur vor 1914, soweit nachweisbar, ließ auch der Mediziner Edouard Toulouse (1865–1947) seinen Ratgeber drucken. Hauptberuflich in der Psychia-

¹⁹⁰¹ *J. Mayaud*, *Politesse et bonne Tenue*, Paris: Edouard Cornély et Cie. 1904; ebd. 1908 (in allen Belangen identische Ausgabe).

¹⁹⁰² Ebd., V.

¹⁹⁰³ Ebd., 7–10; vgl. 14.

¹⁹⁰⁴ Ebd., 143 („noblesse de l'âme“).

¹⁹⁰⁵ Ebd., 22 f., 128.

¹⁹⁰⁶ Ebd., 2, 37, 86 f.

¹⁹⁰⁷ Ebd., 124.

¹⁹⁰⁸ Ebd., 22 f.

¹⁹⁰⁹ Ebd., 55.

¹⁹¹⁰ Ebd., 122 f.

trie tätig, publizierte er daneben nicht nur zu wissenschaftlichen, sondern ebenso zu literarischen und sozialen Themen, wobei er vor dem Ersten Weltkrieg politisch offenbar nach links orientiert war.¹⁹¹¹ 1911 nun erschien sein Buch „Comment se conduire dans la vie“ in Paris bei Hachette et Cie.; dabei handelte es sich um die mindestens dritte Ausgabe innerhalb kurzer Zeit.¹⁹¹² Der Verlag, einer der größten Frankreichs und dabei auf Literatur, Schul- und Jugendbücher sowie Nachschlagewerke konzentriert, vertrat zunächst ebenfalls linke Positionen, bewegte sich seit etwa 1900 jedoch, im Gegensatz zu seinem Autor, politisch nach rechts, bei grundsätzlich republikanischer und nationalistischer Prägung.¹⁹¹³ Spiegelt das Anstandsbuch von Toulouse nun eher dessen Haltung oder die des Verlags wider – oder keine von beiden?

Ausdrücklich ist es für Angehörige der Mittelschichten gedacht,¹⁹¹⁴ wobei offenbar Aufstiegswillige besonders angesprochen werden sollen.¹⁹¹⁵ Der Autor beklagt die angebliche Starrheit der sozialen Hierarchien und die Vererbung der Klassenzugehörigkeit vom Vater auf den Sohn, wobei die Schulbildung eine zentrale Rolle spiele, die tatsächliche Intelligenz der Kinder dagegen nicht.¹⁹¹⁶ Zur wünschenswerten Überwindung der Klassengrenzen sei indessen zwar Bildung sehr wichtig,¹⁹¹⁷ doch erfordere es Erziehung zu gutem Benehmen von Kindesbeinen an, um den Prozess zu beschleunigen.¹⁹¹⁸ In Sachen Bildung sei zunächst die Familie gefragt,¹⁹¹⁹ die Toulouse nicht traditionell strukturiert wissen möchte;¹⁹²⁰ er geht sogar davon aus, dass die allgemeine Entwicklung letztlich zur Aufhebung nicht nur der sozialen Unterschiede, sondern auch der Unterschiede zwischen den Geschlechtern führen werde.¹⁹²¹ Dabei solle die junge Frau zum Wohle der Gesellschaft sowohl mit den Aufgaben des Haushalts ver-

¹⁹¹¹ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/12037224/edouard_toulouse/ (24.05.2024); *David Shafer*, Antonin Artaud, London 2016, 28–34 (passim).

¹⁹¹² *Edouard Toulouse*, *Comment se conduire dans la vie*, Paris: Hachette et Cie. 1911; nachgewiesen sind auch Ausgaben von 1909 und 1910.

¹⁹¹³ *Parinet*, La Librairie Flammarion, 199, 205; Eintrag Hachette (o. J.) in: Larousse, Encyclopédie, www.larousse.fr/encyclopedie/divers/Hachette/122898 (03.07.2024); *Amalvi*, *L’histoire*, 188 f.

¹⁹¹⁴ *Toulouse*, *Comment se conduire*, 6 f.; vgl. 16.

¹⁹¹⁵ Vgl. die ebd., 16 und 103 erwähnten akademischen und auf vergleichbarem Niveau angesiedelten Berufe.

¹⁹¹⁶ Ebd., 14; vgl. 12, 17, 64 f.

¹⁹¹⁷ Vgl. ebd., 16.

¹⁹¹⁸ Ebd., 67 f.

¹⁹¹⁹ Ebd., 19.

¹⁹²⁰ Ebd., 139.

¹⁹²¹ Ebd., 100 f.

IV. Lagerübergreifende Publikationen

traut gemacht werden, als auch eine Berufsausbildung nach eigener Wahl absolvieren; Männer und Frauen seien gleichberechtigt, letzteren müsse prinzipiell jeder (akademische) Beruf offenstehen.¹⁹²²

Der Verfasser geht aber noch weiter und fordert seine Leser zur Wahrnehmung des Wahlrechts auf, um eine sozialere Gesetzgebung zu ermöglichen, und plädiert darüber hinaus für die Gründung (partei)politisch und religiös neutraler „Assoziationen“, die sich für bessere Schul- und Berufsausbildung sowie künstlerische und handwerkliche bzw. technische Fortbildung engagieren und damit den allgemeinen ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritt beschleunigen sollten.¹⁹²³ In Deutschland und Großbritannien sei man hier schon viel weiter als die trägen Franzosen und US-Amerikaner.¹⁹²⁴ Die Katholische Kirche erkennt Toulouse vor diesem Hintergrund als Pflanzstätte für erfolgreiche Politiker und Akademiker sowie generell als Musterbeispiel für erfolgsträchtige Beharrlichkeit an.¹⁹²⁵ Er aber die Unverzichtbarkeit der staatlichen Trauung, da die eheliche Fortpflanzung dem allgemeinen Wohl diene,¹⁹²⁶ und erachtet Christen, Juden und Freidenker ausdrücklich als gleichwertig sowie dazu verpflichtet, gegenüber Kritikern auf ihren jeweiligen Anschauungen zu beharren und ihre Ziele konsequent zu verfolgen.¹⁹²⁷ Alles in allem erweist sich „Comment se conduire dans la vie“ damit als ein Anstandsbuch, das in politischer Hinsicht zwar nicht nationalistisch, aber republikanisch-laizistisch und dabei teils „links“, teils gemäßigt argumentiert – offenbar jedoch in einer Weise, die für den Verlag tolerabel war und angesichts der unmissverständlichen Aussagen auch ein entsprechend ausgerichtetes bzw. für Toulouses Ideen empfängliches Publikum gehabt haben muss.

IV. Lagerübergreifende Publikationen

Beim „secrétaire de tout le monde“ aus der Feder Edouard Hocquarts (näheres unbekannt) handelt es sich um eine Art erweiterten Briefsteller, der ausweislich der Frequenz seiner Neudrucke besonders erfolgreich war: 1877 erschien bereits die 24., 1906 die 47. Auflage; spätestens seit der 29. von 1881 – der frühesten

¹⁹²² Ebd., 23, 102 f.

¹⁹²³ Ebd., 117 f. („associations“), 122.

¹⁹²⁴ Ebd., 28, 54, 117 f.

¹⁹²⁵ Ebd., 219–221.

¹⁹²⁶ Ebd., 136.

¹⁹²⁷ Ebd., 76 f.

hier ausgewerteten – wurde der Inhalt nicht mehr verändert.¹⁹²⁸ Zunächst verlegt bei Théodore Lefèvre, spätestens seit 1890 von Lefèvre und Emile Guérin, seit 1906 nur mehr von Guérin, dabei stets in Paris (auch hier jeweils näheres unbekannt), sollte dieses Buch offenbar ein breites soziales Spektrum ansprechen, denn unter den fiktiven Absendern der Musterbriefe finden sich sowohl Arbeiter als auch Fabrikbesitzer.¹⁹²⁹ An wenigen Stellen erscheint der Militärdienst junger Männer als ungeliebte, entbehrungsreiche Zeit,¹⁹³⁰ werden katholische Pfarrer mal als unhaltbar starrköpfig, mal als zu Unrecht verleumdet erwähnt, dabei Kirche und Religion aber nicht infrage gestellt,¹⁹³¹ und schließlich gibt der Verfasser die Klage eines Unternehmers über unrechtmäßig streikende Arbeiter wieder.¹⁹³² Auf den ersten Blick im Rahmen von rund 200 Seiten zu marginal, um nachhaltig „politisch“ zu wirken, erscheinen diese Einlassungen bei näherem Hinsehen sehr wohl als geeignet, selbst beim flüchtigen Leser einen Eindruck von der im Grundsatz „richtigen“ Ordnung zu hinterlassen.

Anders stellt sich die Etikettelehre „de la Civilité Française“ von Schauspieler und Dramaturg Paul Burani (eigentlich Urbain Roucoux, 1854–1901)¹⁹³³ dar, die 1879 und abermals, ohne Änderungen, 1890 bei Le Bailly in Paris erschien.¹⁹³⁴ Der Verfasser kalkuliert hier die Möglichkeit ein, dass seine Leser Dienstboten haben, und rät ihnen dazu, diesen Vorbild zu sein;¹⁹³⁵ im übrigen geht er von der Gleichwertigkeit der Angehörigen aller Schichten aus.¹⁹³⁶ Er stellt den „Bürgerkönig“ Louis Philippe (reg. 1830–1848) als positives, Napoleon I. als negatives Beispiel für Höflichkeit vor¹⁹³⁷ und amüsiert sich über militärische Gepflogenheiten bei Tisch in dessen Zeit.¹⁹³⁸ Seine Landsleute charakteri-

¹⁹²⁸ *Edouard Hocquart*, *Le secrétaire de tout le monde ou correspondance usuelle*, 29. Aufl. Paris: Librairie de Théodore Lefèvre et Cie. / Emile Guérin 1881; 43. Aufl. ebd. 1897; 47. Aufl. ebd. 1906 (die Zitate im folgenden nach dieser Ausgabe); weitere nachgewiesene Auflagen: 24., 1877; 26., 1878; 1883 (ohne Zählung); 36., 1890.

¹⁹²⁹ Vgl. ebd., 42, 187.

¹⁹³⁰ Ebd., 45 f., 103 f.

¹⁹³¹ Ebd., 171 f.

¹⁹³² Ebd., 187.

¹⁹³³ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/12994501/paul_burani/ (24.05.2024).

¹⁹³⁴ *Paul Burani*, *Guide-Manuel de la Civilité Française ou nouveau code de politesse et du savoir-vivre*, Paris: Le Bailly 1879; ebd. 1890. Zum Verlag vgl. die Ausführungen beim Benimmbuch von Desrat (oben, Kap. III.4.).

¹⁹³⁵ Ebd., 26, 31.

¹⁹³⁶ Ebd., 33.

¹⁹³⁷ Ebd., 36, 40.

¹⁹³⁸ Ebd., 40.

siert Burani als Spötter¹⁹³⁹ und beklagt daneben den Einzug englischer Gebräuche in die gute Gesellschaft.¹⁹⁴⁰ Über politische Fragen solle der Leser in der Öffentlichkeit nicht diskutieren¹⁹⁴¹ – ganz so, wie sie im engeren Sinne im „Guide-Manuel de la Civilite Française“ auch keine Rolle spielen. Nicht so jedoch das Thema Religion: Burani erläutert den Ablauf der kirchlichen Hochzeit, aber lediglich als Option, auch wenn erkennbar ihr seine Sympathie gilt,¹⁹⁴² und zugleich betont er die gesetzlichen Vorschriften für das Mindestalter der Brautleute.¹⁹⁴³ Habe man aber kirchlich geheiratet, dann müsse man seine Kinder auch taufen lassen.¹⁹⁴⁴ Darüber hinaus charakterisiert der Autor die Ehrbezeugung gegenüber einem Trauerzug als spezifisch französische Sitte,¹⁹⁴⁵ schildert andererseits den Ablauf einer rein staatlichen Beerdigungszeremonie¹⁹⁴⁶ – seinerzeit die Alternative der Wahl für Laizisten.¹⁹⁴⁷ Alles in allem stellt sich Buranis Buch so als Ratgeber dar, der – hier passend zum unspezifischen Programm des Verlags¹⁹⁴⁸ – ein breites Publikum aus beiden Lagern ansprechen möchte, radikale Laizisten und konservative Katholiken ausgenommen.

Eine besonders erfolgreiche Benimmbuchautorin war Blanche Augustine Angèle Soyer (1843–1911), die sich als Schriftstellerin in Anlehnung an den Namen ihrer Großmutter, einer Baronin Staaf, „Baronne de Staffe“ nannte: Allein mit „Usages du monde“, von dem 1897 bereits 130.000, bis 1914 dann 163.000 Exemplare verkauft worden waren, prägte sie eine ganze Generation ratsuchender Leserinnen.¹⁹⁴⁹ Untersucht werden konnten hier die Ausgaben von 1891 (24. Auflage) und 1899, die bei Havard in Paris erschienen, sowie diejenige von 1927, ebenfalls in der Hauptstadt publiziert, vom Verlag Flammarion (der Havard nach dessen Konkurs übernommen hatte),¹⁹⁵⁰ und gegenüber den

¹⁹³⁹ Ebd., 136.

¹⁹⁴⁰ Ebd., 49 f.

¹⁹⁴¹ Ebd., 133.

¹⁹⁴² Ebd., 67.

¹⁹⁴³ Ebd., 66.

¹⁹⁴⁴ Ebd., 75.

¹⁹⁴⁵ Ebd., 96.

¹⁹⁴⁶ Ebd., 88.

¹⁹⁴⁷ *Mollenhauer*, Auf der Suche, 198.

¹⁹⁴⁸ Vgl. ebenfalls die Angaben zu Desrat (oben, Kap. III.4.).

¹⁹⁴⁹ *Parinet*, La Librairie Flammarion, 213 f.; *Parinet*, L'édition littéraire (1986), 171.

¹⁹⁵⁰ *Parinet*, La Librairie Flammarion, 213. Zu Flammarion s. oben, Kap. III.3. (Reboux); zu Havard unten, Kap. V.2. (Tramar).

beiden älteren durchaus signifikant verändert.¹⁹⁵¹ Anfang der 1890er Jahre wendet sich Staffe ausdrücklich an Aufstiegswillige, denen sie die „guten Sitten“ als unverzichtbares Instrument zur Erreichung ihrer Ziele empfiehlt,¹⁹⁵² die offenbar auch umfassten, Dienstboten zu haben¹⁹⁵³ und eventuell den Beruf des Offiziers zu ergreifen.¹⁹⁵⁴ Der Adel wird dabei von der Verfasserin als besonderes Vorbild dargestellt; von einer Vermischung der Klassen hält sie offensichtlich nichts.¹⁹⁵⁵ Im Vergleich mit den Ausland zeichneten sich ihr zufolge freilich alle Gesellschaftsschichten Frankreichs und besonders die „Elite“ durch exzeptionelle Höflichkeit und gute Manieren aus.¹⁹⁵⁶ An zahlreichen englischen Sitten und Gebräuchen, die unnötigerweise zum Teil unter den Franzosen Fuß gefasst hätten, lässt Staffe dagegen kein gutes Haar.¹⁹⁵⁷ Den Deutschen Kaiser Wilhelm II. beschreibt sie gar als ungehobelten Verächter alles Romanischen,¹⁹⁵⁸ während sie die Schweizer für ihr Verhalten gegenüber den im Krieg von 1870 über die Grenze getretenen französischen Truppen lobt.¹⁹⁵⁹

Wenngleich Staffe in Sachen Politik – im engeren Sinne – ansonsten nur zu taktvollem Verhalten und zur Zurückhaltung in Gesellschaft mahnt,¹⁹⁶⁰ äußert sie sich umso ausführlicher über religiöse bzw. konfessionelle Angelegenheiten: Für alle Glaubensrichtungen gelte gleichermaßen, dass man sich in der Kirche angemessen zu benehmen habe.¹⁹⁶¹ Taufe, Eheschließungen und andere Riten schildert die Autorin sowohl für Katholiken – die von ihr freilich stets an erster Stelle berücksichtigt werden – als auch für Protestanten und Juden, wobei sie speziell auch auf Mischehen eingeht, ohne diese in irgendeiner Form zu bewerten, und empfiehlt, in solchen Fällen etwaige Söhne die Konfession des Vaters, etwaige Töchter die Konfession der Mutter annehmen zu lassen.¹⁹⁶² Staffe be-

¹⁹⁵¹ *Baronne de Staffe*, Usages du monde, règles du savoir-vivre dans la société moderne, 24. Aufl. Paris: Victor-Havard 1891; Paris: G. Havard Fils 1899; Paris: Flammarion 1927; nachgewiesen ist außerdem eine Ausgabe von 1889.

¹⁹⁵² *Staffe*, Usages (1891), X f. („belles manières“; Hervorhebung i. Or.).

¹⁹⁵³ Ebd., 207 f., 215.

¹⁹⁵⁴ Ebd., 344, 356 f.

¹⁹⁵⁵ Ebd., X, 5, 207 f.

¹⁹⁵⁶ Ebd., IX f. („élite“).

¹⁹⁵⁷ Ebd., 59, 62 f., 97, 101, 111, 171, 182, 229.

¹⁹⁵⁸ Ebd., 158 f.

¹⁹⁵⁹ Ebd., 139. Vgl. zum Grenzübertritt französischer Truppen im September 1870 nach der Niederlage bei Sedan *Michael Stürmer*, Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918 (Die Deutschen und ihre Nation, [3]), Berlin/Darmstadt/Wien 1983, 166.

¹⁹⁶⁰ *Staffe*, Usages (1891) 150, 356.

¹⁹⁶¹ Ebd., 331.

¹⁹⁶² Ebd., 7 f., 40 f., 297 f.

tont die besondere Stellung der Priester in der katholischen Gesellschaft und mahnt zu besonderem Respekt ihnen gegenüber,¹⁹⁶³ zeigt aber auch Verständnis für die abweichende Haltung von Andersgläubigen bzw. Laizisten und gibt diesen Ratschläge für adäquates Verhalten.¹⁹⁶⁴ Konfessionslose Eltern fordert sie nachdrücklich auf, ihre Kinder religiös erziehen zu lassen bzw. deren religiöse Entwicklung nicht zu beeinträchtigen.¹⁹⁶⁵ Was dagegen die Beziehung von Kirche und Staat angeht, hält die Verfasserin sich bedeckt und weist lediglich darauf hin, dass die staatliche Eheschließung der kirchlichen zeitlich vorangehe,¹⁹⁶⁶ sowie darauf, dass die Taufe ein rein religiöser Akt sei.¹⁹⁶⁷ Alles in allem wirken die „Usages du monde“ von 1891 somit um eine Verbindung katholischen (rallierten) und (rechts)republikanisch-nationalen Denkens bemüht.

Während sich nun die Ausgabe des Jahres 1899 von der acht Jahre älteren nicht signifikant unterscheidet, weist diejenige von 1927, 16 Jahre nach dem Tod Staffes, einige Auslassungen und Ergänzungen auf. Macht sich hier bemerkbar, dass im großen Publikumsverlag Flammarion der noch immer einflussreiche Senior – wahrscheinlich – den Radikalen zuneigte?¹⁹⁶⁸ „Staffe“ hebt hier noch einmal zusätzlich die gesellschaftliche Klassentrennung hervor, mit speziellem Verweis auf die Gebräuche in Großbürgertum und Adel,¹⁹⁶⁹ lobt allerdings auch den Wegfall überkommener, allzu strikter Sitten in den Oberschichten¹⁹⁷⁰ und betont, dass sie sich auch an Leser mit schmalem Geldbeutel wende¹⁹⁷¹ – nicht jedoch an Arbeiter, die sie erkennbar aus der Distanz, wenn auch nicht mit Geringschätzung betrachtet und als vergleichsweise traditionell charakterisiert.¹⁹⁷² In Sachen Glaube und Kirche(n) erscheint ihr Ratgeber nun konservativer: Gesondert wird der Ablauf katholischer Beerdigungen beschrieben,¹⁹⁷³ die erhabene Stellung der Priesterschaft noch einmal zusätzlich betont,¹⁹⁷⁴ und der Hinweis auf die konfessionell aufgeteilte Erziehung der Kinder aus Mischehen

¹⁹⁶³ Ebd., 230, 332.

¹⁹⁶⁴ Ebd., 174; vgl. 49.

¹⁹⁶⁵ Ebd., 14–16.

¹⁹⁶⁶ Ebd., 37.

¹⁹⁶⁷ Ebd., 3.

¹⁹⁶⁸ Vgl. die Angaben zu Reboux (oben, Kap. III.3.); s. zu Staffes Ratgeber als wichtigem Bestandteil des Verlagsprogramms *Parinet*, L'édition littéraire (1986), 174.

¹⁹⁶⁹ *Staffe*, *Usages* (1927), 94 f.

¹⁹⁷⁰ Ebd., 86 f.

¹⁹⁷¹ Ebd., 119.

¹⁹⁷² Ebd., 73.

¹⁹⁷³ Ebd., 312.

¹⁹⁷⁴ Ebd., 207.

ist getilgt. Ebenso fehlt die Feststellung, dass die Taufe nur religiöse Bedeutung habe, während die Bearbeiterin (oder der Bearbeiter) hinzugefügt hat, dass die Kirche Eheschließungen zwischen Pate und Patenkind verbiete.¹⁹⁷⁵ Sie mokiert sich nun außerdem über die allzu weltliche Auffassung kirchlicher Feste bzw. Feiertage durch ihre Zeitgenossen.¹⁹⁷⁶

Wenn „Staffe“ indessen Briten und US-Amerikaner für einen Hang zur Verkürzung der Trauerzeit tadelt, ist dies nur eine von zwei neuen Stellen mit Kritik an angelsächsischen Bräuchen.¹⁹⁷⁷ Ferner fehlen die Bezugnahme auf den Deutsch-Französischen Krieg und die negative Darstellung Wilhelms II., dafür enthalten die „Usages du monde“ nun eine Beschreibung des seit dem Weltkrieg üblichen patriotischen Fahngrußes.¹⁹⁷⁸ Zwar wird Frankreichs Spitzenstellung in Sachen Benimm jetzt nicht mehr postuliert, dafür aber steht nun am Anfang des Werks die Feststellung, dass man hier im Gegensatz zum Ausland erheblich natürlicher und warmherziger sei.¹⁹⁷⁹ Dass sich bei „Staffe“ schließlich Ende der 1920er Jahre die Empfehlung findet, man solle sich auch in der Demokratie mit Protokollfragen auskennen, sei es beim Besuch eines Staatschefs oder des Mitglieds eines adeligen Herrscherhauses,¹⁹⁸⁰ unterstreicht zusätzlich die im Gegensatz zu früher konservativere, katholischere, dabei aber auch „nationalere“ Ausrichtung der „Usages du monde“, die dabei auch jetzt für ein bürgerliches Mittelschichtpublikum gedacht zu sein scheinen, das möglicherweise der FR nahestand.

Weder über die Verfasser – „Durand et Meslins“ – noch über den Pariser Verleger A. Taride, der ihren Ratgeber „Le secrétaire pratique“ wohl 1913 erstmals herausbrachte, liegen schließlich nähere Informationen vor. Immerhin war dieses Anstandsbuch so erfolgreich, dass es auch nach dem Ersten Weltkrieg noch mehrfach aufgelegt wurde, wobei diese jüngeren Ausgaben allerdings für die Untersuchung nicht zur Verfügung standen.¹⁹⁸¹ Weniger seine konkreten Aussagen als seine Gesamtanlage und das dadurch vermittelte Bild verleihen dem „secrétaire pratique“ das Potential, seine Leser politisch zu orientieren: Auf deutlich mehr als 300 Seiten bietet er rund 180 Vorschläge für die Abfassung

¹⁹⁷⁵ Ebd., 19.

¹⁹⁷⁶ Ebd., 26, 221.

¹⁹⁷⁷ Ebd., 315, vgl. 71.

¹⁹⁷⁸ Ebd., 141.

¹⁹⁷⁹ Ebd., 11.

¹⁹⁸⁰ Ebd., 369 f.

¹⁹⁸¹ *Durand et Meslins, Le secrétaire pratique, traité complet de la correspondance*, Paris: A. Taride 1913; weitere nachgewiesene Ausgaben erschienen 1924, 1929 und 1948.

von Briefen, darunter ein großer Teil Petitionen an fiktive einflussreiche bzw. wohlhabende Persönlichkeiten aus Staat, Kirche, Militär und Geschäftsleben.¹⁹⁸² Einschlägig sind hier außerdem die (Muster-)Beschwerde eines Hausbesitzers bei einem Unternehmer, dessen Arbeiter frei und unbeaufsichtigt tätig gewesen seien und Schaden angerichtet hätten,¹⁹⁸³ sowie die Aufforderung eines Fabrikanten an den Bürgermeister seines Ortes, Arbeiter zur Ordnung zu rufen, die nicht einfach streikten (was in Ordnung sei), sondern andere von der Arbeit abhielten und Aufruhr verursachten.¹⁹⁸⁴ Mit Bezug auf Fragen von Kirche und Religion bieten die Urheber dieses Benimmbuchs immerhin den Brief eines Grafen an einen Bischof, in dem der Absender einen katholischen Priester gegenüber ungerechtfertigten Angriffen und Verleumdungen in Schutz nimmt, sich selbst als treuen Diener und Verteidiger der Kirche präsentiert,¹⁹⁸⁵ an früherer Stelle rät der Verfasser außerdem zu schriftlichen „religiösen“ Beileidsbekundungen bei Todesfällen.¹⁹⁸⁶ Mithin propagieren „Durand et Meslins“ hier ein liberal-konservatives Gesellschaftsbild für eine schichtenmäßig gemischte, sowohl christliche als auch laizistische, dabei vor allem – wie in dieser Benimmbuchgruppe die Regel – nicht linksradikale Leserschaft.

V. Politisch irrelevante Ratgeber

1. Werke mit katholischen, konservativen oder liberalen Einsprengseln

Die Romanschriftstellerin und Journalistin Emmeline Raymond (1828–1902?)¹⁹⁸⁷ veröffentlichte ihr Anstandsbuch „De la civilité non puérile, mais honnête“ wohl erstmals in den 1860er Jahren; 1873 erschien bereits die achte Auflage, 1891 die damit inhaltlich identische 18.¹⁹⁸⁸ Der Verlag, zuletzt Firmin-Didot et Cie., teilte sich um 1890 den Markt der „livres pratiques“ mit rund einem Dutzend anderen Häusern, veröffentlichte aber auch wissenschaftliche

¹⁹⁸² Vgl. ebd., 3, 155.

¹⁹⁸³ Ebd., 276.

¹⁹⁸⁴ Ebd., 317 f., mit 317 Anm. 1.

¹⁹⁸⁵ Ebd., 248 f.

¹⁹⁸⁶ Ebd., 60 („religieuses“).

¹⁹⁸⁷ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12996905/emmeline_raymond/ (29.04.2024).

¹⁹⁸⁸ *Emmeline Raymond*, *De la civilité non puérile, mais honnête*, 8. Aufl. Paris: Librairie Didot Frères, Fils et Cie. 1873; 18. Aufl. Paris: Firmin-Didot et Cie. 1891; nachgewiesen sind außerdem Ausgaben von 1865 und 1868.

Werke und Jugendbücher.¹⁹⁸⁹ Ausdrücklich richtet die Verfasserin ihre Ausführungen an Kinder und Erwachsene¹⁹⁹⁰ und geht dabei von einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur aus, wobei der Rang des jeweiligen Gegenübers auch die ihm geschuldete Art der Höflichkeit bestimme; besonders ermahnt sie den Leser hier, Untergebene bzw. Bedienstete freundlich zu behandeln,¹⁹⁹¹ und tadelt daneben die schlechten Manieren des Geldadels, der die alte Aristokratie abgelöst habe.¹⁹⁹² Abgesehen davon nimmt sie Stellung für die traditionelle Rolle der Frau als Gattin und Mutter sowie gegen burschikoses, unweibliches Verhalten junger Damen in der Gesellschaft und beim Sport.¹⁹⁹³ Klar konservative, doch für rund 400 Seiten tatsächlich verschwindend wenige Aussagen „politischer“ Natur finden sich also in diesem Ratgeber, der mithin nicht die Voraussetzungen erfüllt, um seine Leserschaft parteipolitisch oder konfessionell zu orientieren oder gar zu lenken – wie alle in diesem Kapitel zusammengefassten Werke.

Über mehr als vier Jahrzehnte und den Ersten Weltkrieg hinweg unverändert blieb auch das Anstandsbuch „Le savoir-faire et le savoir-vivre“ von Clarisse Juranville, das 1879 in 27. Auflage, 1922 ohne Zählung bei Larousse erschien.¹⁹⁹⁴ Während die Verfasserin (1826–1906), eine ehemalige Lehrerin und Schul- sowie Jugendbuchautorin, als katholisch, konservativ und patriotisch gilt,¹⁹⁹⁵ tendierte die Verlagsführung, wie oben bereits ausgeführt,¹⁹⁹⁶ möglicherweise in eine antiklerikal-liberale Richtung, gestaltete das Programm des Hauses aber weltanschaulich offen. Adressiert ist Juranvilles Ratgeber an junge Mädchen, die die Schule verlassen haben und sich nun dem Leben in der Familie widmen müssten, besonders der Hauswirtschaft.¹⁹⁹⁷ Ausdrücklich nur in diesem Sinne propagiert sie die Ausbildung des weiblichen Geschlechts,¹⁹⁹⁸ für das Le-

¹⁹⁸⁹ *Parinet*, La Librairie Flammarion, 218, 233; *Glénisson*, Le livre, 434.

¹⁹⁹⁰ *Raymond*, De la civilité, 2.

¹⁹⁹¹ Ebd., 212, vgl. 78 f.

¹⁹⁹² Ebd., 12 f.; vgl. auch 27 f. mit der Feststellung, dass gesellschaftlicher Rang gute Erziehung nicht ersetze.

¹⁹⁹³ Ebd., 44 f., 179, 279 ff.

¹⁹⁹⁴ *Clarisse Juranville*, Le savoir-faire et le savoir-vivre dans les circonstances de la vie, 27. Aufl. Paris: Larousse 1879; ebd. 1922 (die folgenden Zitate nach dieser Ausgabe); weitere in Bibliotheken nachweisbare Ausgaben: 1880, 1886, 1890, 1891, 1892, 1898, 1905, 1908, 1911, 1914, 1919, 1923, 1924.

¹⁹⁹⁵ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12143388/clarisse_juranville/ (29.04.2024); *Mollier/Dubot*, Histoire, 222.

¹⁹⁹⁶ S. die Angaben zum Benimmbuch von Magallon (oben, Kap. III.3.).

¹⁹⁹⁷ *Juranville*, Le savoir-faire, 5.

¹⁹⁹⁸ Ebd., 11–13.

ben in der traditionellen Familie,¹⁹⁹⁹ wobei Arbeitswille und Fleiß der Frau speziell für das Gedeihen von Arbeiterfamilien (denen offenbar die Sympathie der Verfasserin gilt) von immenser Bedeutung sei; freilich könnten auch untätige „reiche Frauen“ ins Elend stürzen.²⁰⁰⁰ Im übrigen rät Juranville ihren Leserinnen vom Stadtleben sowie von schweren körperlichen Arbeiten ab²⁰⁰¹ und betont ihre Verantwortung auch für die Frömmigkeit in der Familie.²⁰⁰² Vor dem oben beschriebenen Hintergrund überrascht es kaum, dass selbst ein solches, durch die zitierten Stellen ausgesprochen konservativ anmutendes Etikettebuch im Verlag von Larousse erscheinen konnte. Vielleicht ist aber gerade die Streuung der zitierten Einlassungen über wiederum mehrere hundert Seiten hinweg die Erklärung dafür, dass es über einen so langen Zeitraum mit seinen Entwicklungen und Umbrüchen hinweg erfolgreich war – weil sich so kaum jemand daran störte.

Offenbar nur eine Auflage erfuhr dagegen der für Jugendliche gedachte Ratgeber „Le Savoir-Vivre“ von „M. Salva“, der 1898 im Verlag der Librairie Bloud et Barral publiziert wurde;²⁰⁰³ zumindest einer der Herausgeber, Edmond Bloud (1876–1948), ist als katholisch-rallierter, aktiver Politiker bekannt.²⁰⁰⁴ Offenbar war dieses Benimmbuch für Angehörige gehobener Schichten gedacht, die hier vom Verfasser ermahnt werden, mit Dienstboten, Arbeitern etc. höflich und respektvoll umzugehen.²⁰⁰⁵ Darüber hinaus beklagt Salva einen Rückgang angemessenen bzw. wertschätzenden Verhaltens in der Kirche sowie gegenüber Priestern und Ordensleuten,²⁰⁰⁶ äußert sich ansonsten aber nicht zu Fragen von Religion und Kirche. Unterdessen besteht er darauf, dass seine Landsleute anerkanntermaßen die höflichsten seien,²⁰⁰⁷ außerdem loyal und ehrenhaft²⁰⁰⁸ sowie stets respektvoll gegenüber allen Frauen,²⁰⁰⁹ und weist den Vorwurf zurück, die Revolution habe die guten Manieren in Frankreich beseitigt.²⁰¹⁰ Ebenso punktu-

¹⁹⁹⁹ Ebd., 335.

²⁰⁰⁰ Ebd., 30, 32 („femmes riches“).

²⁰⁰¹ Ebd., 312.

²⁰⁰² Ebd., 6, vgl. 221.

²⁰⁰³ M. Salva, *Le Savoir-Vivre pour les jeunes gens*, Paris: Librairie Bloud et Barral 1898.

²⁰⁰⁴ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/10885101/edmond_bloud/ (24.05.2024); *Albaric*, L'édition, 274 f.

²⁰⁰⁵ Salva, *Le Savoir-Vivre*, 131, 133.

²⁰⁰⁶ Ebd., 43, 89.

²⁰⁰⁷ Ebd., 3 f.

²⁰⁰⁸ Ebd., 181.

²⁰⁰⁹ Ebd., 202 f.

²⁰¹⁰ Ebd., 5 f., vgl. 39 zur Kunst der Konversation.

ell stellt er englische Gebräuche französischen gegenüber, die er erkennbar als besser erachtet.²⁰¹¹ Schließlich lobt der Verfasser die militärischen Erfolge Frankreichs im 19. Jahrhundert²⁰¹² und beschimpft die preußischen Soldaten des Kriegs von 1870 als unhygienisch.²⁰¹³ Katholisch, dabei vor allem „ralliert“ bzw. liberal, doch kaum konservativ, zumal ausgeprägt patriotisch, ja chauvinistisch gibt sich also dieses Buch über „Le Savoir-Vivre“ hier und da, doch finden sich die zitierten Stellen auf nicht einmal jeder zwanzigsten Seite, so dass nicht von einer Lenkungs- oder Prägungsabsicht bzw. -wirkung gegenüber dem Publikum ausgegangen werden kann.

Ähnlich verhält es sich mit dem anonym veröffentlichten Etikettebuch „Pour bien connaître les usages mondains“, das 1910 bei Pierre Lafitte et Cie. herauskam,²⁰¹⁴ einem Verlag für populäre Literatur und nicht zuletzt für diverse Arten von Ratgebern.²⁰¹⁵ Ausdrücklich ohne speziellen Adressatenkreis,²⁰¹⁶ geht auch dieses Anstandswerk von einer hierarchischen Sozialstruktur aus,²⁰¹⁷ wobei aber neben Geburt und Herkunft Bildung und Alter ebenso eine Rolle spielten.²⁰¹⁸ Wenn hier die französischen Herrscher von Napoleon I. bis Napoleon III. (reg. 1852–1870) dafür gelobt werden, die durch die Revolution aus dem Land getriebenen guten Manieren zurückgebracht zu haben,²⁰¹⁹ außerdem König Edward VII. von Großbritannien (reg. 1901–1910) positive Erwähnung findet,²⁰²⁰ ist dies ein deutlicher monarchistischer Zug, und konservativ erscheint daneben auch die Betonung der traditionellen Rollenverteilung in der Familie.²⁰²¹

In Sachen Religion bzw. Konfession fällt dagegen auf, dass „Pour bien connaître les usages mondains“ neben katholischen vor allem jüdische Gepflogenheiten beschreibt²⁰²² und nur an einer Stelle die protestantische Taufe erwähnt (als weniger feierlich).²⁰²³ Im übrigen mahnt auch dieser Ratgeber, in Ge-

²⁰¹¹ Ebd., 215, 263.

²⁰¹² Ebd., VIII f. (Vorwort).

²⁰¹³ Ebd., 32.

²⁰¹⁴ N. N., *Pour bien connaître les usages mondains*, Paris: Pierre Lafitte et Cie. 1910; zumindest im Folgejahr 1911 erschien eine weitere, bibliothekarisch nachgewiesene Ausgabe.

²⁰¹⁵ *Parinet*, *L'édition littéraire* (1986), 172, 176.

²⁰¹⁶ N. N., *Pour bien connaître*, 20 (Widmung an die Franzosen und Französinen).

²⁰¹⁷ Ebd., 50, 329.

²⁰¹⁸ Ebd., 40 f. (am Beispiel des Verhältnisses von Schüler und Lehrer).

²⁰¹⁹ Ebd., 23.

²⁰²⁰ Ebd., 185.

²⁰²¹ Ebd., 27.

²⁰²² Ebd., 210, 213, 218, 224, 276.

²⁰²³ Ebd., 218.

sellschaft nicht über religiöse oder (partei)politische Themen zu streiten.²⁰²⁴ Schließlich werden zwar bestimmte englische Gebräuche als befremdlich bzw. unpassend erwähnt,²⁰²⁵ doch stellt der Verfasser Frankreich in Sachen „savoir-vivre“ ausdrücklich nicht über andere Länder und deren Traditionen.²⁰²⁶ Mithin weist sein Werk in politischer Hinsicht zwar auch liberale, überwiegend jedoch katholisch-konservative Elemente auf, die freilich sowohl inhaltlich als auch aufgrund ihrer Verteilung über deutlich mehr als 300 Seiten ebenso wie bei anderen Ratgebern als „Stückwerk“ ohne Prägekraft erscheinen.

Wenig später, 1913 und nachweislich abermals 1915, erschien ein „Traité de Savoir-Vivre“ mit der Verfasserangabe „Marguerite de Saint-Genès“ bei der Maison de la Bonne Presse,²⁰²⁷ einem ausgesprochen konservativ-katholischen Verlag, der wohl 1873 aus der Kongregation der Assumptionisten heraus zur Verteidigung der Dogmen und der Moral der Katholischen Kirche gegründet worden war und nach der Auflösung der bei den Republikanern besonders verhassten²⁰²⁸ Gemeinschaft vom neuen Eigentümer Paul Féron-Vrau – der das Haus bereits seit 1900 geleitet hatte – entschlossen in diesem Sinne weitergeführt wurde.²⁰²⁹ Die Verfasserin richtet sich hier an Mädchen und Frauen ohne Präferenz für eine bestimmte soziale Gruppe,²⁰³⁰ dürfte aber vor allem gehobene Schichten im Blick gehabt haben, da sie an einer Stelle über das Verhältnis von Lieferant und Kunde, an einer anderen über das galante Benehmen des Offiziers gegenüber Damen reflektiert.²⁰³¹

Zur Stellung des weiblichen Geschlechts in der Gesellschaft äußert sie sich ansonsten nicht, doch deutet hier auch ihre Einlassung, der Mann habe gegen-

²⁰²⁴ Ebd., 119.

²⁰²⁵ Ebd., 91, 177.

²⁰²⁶ Ebd., 23.

²⁰²⁷ *Marguerite de Saint-Genès*, *Traité de Savoir-Vivre*, Paris: Maison de la Bonne Presse 1913; nachgewiesen in Bibliotheken ist auch eine Ausgabe von 1915. Ob in dieser bereits eine Tendenz zur Akzeptanz der parlamentarischen Republik erkennbar ist, wie sie sich im Weltkrieg bei federführender Mitwirkung des Verlegers (siehe oben) unter den französischen Katholiken durchsetzte (vgl. *Hoffmann*, *Die französischen Katholiken*, 100 f.), muss hier leider offenbleiben.

²⁰²⁸ *Waechter*, *Geschichte*, 98.

²⁰²⁹ *Hoffmann*, *Die französischen Katholiken*, 101; *Mollier*, *La mise*, 107, 144, 204; *Jacqueline Godfrin/Philippe Godfrin*, *Une centrale de presse catholique. La maison de la Bonne Presse et ses publications*, Paris 1965, 11 f., 14; *Albaric*, *L'édition*, 272–274; *Ory*, *De la presse*, 471.

²⁰³⁰ *Saint-Genès*, *Traité*, V f. und o. S. (Vorwort).

²⁰³¹ Ebd., 15, 24.

über der Frau die berühmte französische Ritterlichkeit walten zu lassen,²⁰³² ein eher traditionelles Verständnis an. Die übrigen einschlägigen Aussagen ihre Ratgebers beziehen sich tatsächlich auf das Feld der Religion: Sie empfiehlt die Pflege der christlichen Tugenden,²⁰³³ mahnt angemessenes Verhalten in der Kirche sowie bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen an,²⁰³⁴ betont den Vorrang hoher geistlicher Würdenträger bei Tisch²⁰³⁵ und die Höherwertigkeit der kirchlichen Hochzeit gegenüber der Zivilehe,²⁰³⁶ beklagt schließlich die Benachteiligung von Nonnen durch die Säkularisierung.²⁰³⁷ Entspricht dieser Ratgeber damit dem Profil bzw. den Anliegen des Verlags, so enthält er letztlich doch für knapp 200 Seiten zu wenige Stellen, um konservativ-katholische Leser zu einer oppositionellen Haltung gegenüber den seinerzeit herrschenden Verhältnissen zu bringen oder sie darin zu bestätigen – andere Publikationen der Maison de la Bonne Presse dürften dieser Aufgabe besser entsprochen haben, der „*Traité de Savoir-Vivre*“ in diesem Sinne nur Beiwerk gewesen sein.

Tatsächlich nur eine Auflage erlebte zuguterletzt auch der Etiketteratgeber „*Principes et Usages de bonne Éducation Moderne*“ von Louis Baudry de Saunier – einem 1865 geborenen Schriftsteller, der sich eigentlich auf Automobilthemen spezialisiert hatte.²⁰³⁸ 1937 erschien dieses Buch bei Flammarion,²⁰³⁹ wobei unklar ist, ob der im Jahr zuvor verstorbene Verlagsgründer Ernest Flammarion als – vgl. oben – mutmaßlicher „Krypto-Radikaler“ auch noch seinen Enkel und Nach-Nachfolger Henri (1910–1985) beratend unterstützte.²⁰⁴⁰ Politisch im engeren Sinne äußert sich Baudry de Saunier jedenfalls nicht. Er bringt lediglich den in Anstandsbüchern aller untersuchten Länder fast schon obligaten, so oder so formulierten Rat, bei Tisch nicht über Politik zu sprechen – freilich auch dann nicht, wenn alle Anwesenden einer Meinung seien.²⁰⁴¹ Letztlich unergiebig ist auch seine kurze Bemerkung über die angebliche Unhöflich-

²⁰³² Ebd., 18.

²⁰³³ Ebd., 2.

²⁰³⁴ Ebd., 26, 28.

²⁰³⁵ Ebd., 70.

²⁰³⁶ Ebd., 153.

²⁰³⁷ Ebd., 171.

²⁰³⁸ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/12015615/louis_baudry_de_saunier/ (24.05.2024).

²⁰³⁹ *Baudry de Saunier*, *Principes et Usages de bonne Éducation Moderne*, Paris: Flammarion 1937.

²⁰⁴⁰ *Parinet*, La Librairie Flammarion, passim, bes. 183 ff.; vgl. *Mollier*, Edition, 255; zu Ernest Flammarion vgl. oben, Kap. III.3. (Reboux).

²⁰⁴¹ *Saunier*, *Principes*, 30.

keit englischer Gastgeber im Vergleich zu französischen.²⁰⁴² Dabei richten sich die „Principes et Usages“ ausdrücklich an alle Klassen der Gesellschaft, deren zunehmende Vermischung der Verfasser begrüßt.²⁰⁴³ Herkunft und Stand spielen bei ihm für gesellschaftlichen Vorrang nur eine geringe Rolle, darüber hinaus seien Alter, Bildung, Moral und andere persönliche Eigenschaften entscheidend.²⁰⁴⁴ Dienstboten möge der Leser respektvoll behandeln.²⁰⁴⁵ Tatsächlich zeigt sich an diesen Stellen eher liberales Gedankengut als „radikales“, doch wiederum lediglich auf weniger als jeder zwanzigsten Seite, so dass es nicht gerechtfertigt erscheint, die „Principes et Usages“ im hier verfolgten Zusammenhang als relevant einzustufen.

2. Veröffentlichungen mit lagerübergreifenden Aussagen

1879 erschienen die „Nouveaux conseils“ für die weibliche Jugend bzw. die junge Weiblichkeit an gleich drei Orten, und zwar fast exakt übereinstimmend mit dem oben vorgestellten Ratgeber „Nouveau manuel de politesse“²⁰⁴⁶: in Tournai bei Casterman (dezidiert katholisch), in Paris bei der Librairie Internationale Catholique (dito anzunehmen) und in Leipzig bei Kittler (unklar).²⁰⁴⁷ Elf Jahre später brachte H. Gautier in Paris eine weitere (für diese Studie nicht verfügbare) Ausgabe des Ratgebers der inzwischen verstorbenen, auch unter diversen Pseudonymen schreibenden Mathilde Bourdon (1817–1888)²⁰⁴⁸ heraus, der Name dieses katholischen Verlags sprach zumindest wenige Jahre zuvor noch für sich.²⁰⁴⁹ Die Autorin wendet sich nun allerdings ausdrücklich an Christinnen aller Konfessionen,²⁰⁵⁰ die zwar Dienstboten haben können – und diese als gleichwertig ansehen sollen –,²⁰⁵¹ aber offenbar nicht reich sind;²⁰⁵² in zuneh-

²⁰⁴² Ebd., 59.

²⁰⁴³ Ebd., 3.

²⁰⁴⁴ Ebd., 71, 77.

²⁰⁴⁵ Ebd., 12, 42.

²⁰⁴⁶ S. Kap. III.1.

²⁰⁴⁷ *Mathilde Bourdon*, *Nouveaux conseils aux jeunes filles et aux jeunes femmes*, Tournai: Casterman / Paris: Librairie Int. Catholique / Leipzig: Kittler 1879; außerdem nachgewiesen ist eine Ausgabe Paris: H. Gautier 1890. Zu Casterman s. oben bei Anm. 1805.

²⁰⁴⁸ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/12118901/mathilde_bourdon/ (24.05.2024)

²⁰⁴⁹ Vgl. die Angaben zum Ratgeber von Bernage am Ende dieses Unterkapitels.

²⁰⁵⁰ *Bourdon*, *Nouveaux conseils*, 24.

²⁰⁵¹ Ebd., 87.

²⁰⁵² Ebd., 62 f.

mendem Maße seien sie gut ausgebildet und arbeiteten als Sekretärinnen, Kassiererinnen o. ä., was die Verfasserin mit Wohlwollen vermerkt.²⁰⁵³

Dasselbe gilt allerdings für die fromme, in der traditionellen Familie aufgewachsene Frau,²⁰⁵⁴ ebenso wie Bourdon einerseits die Existenz von Klassen voraussetzt,²⁰⁵⁵ andererseits aber ihre Leser an die Wechselfälle des Lebens gemahnt, die in der modernen Gesellschaft sehr schnell Reich zu Arm und umgekehrt machten.²⁰⁵⁶ Darüber hinaus beklagt sie einen Verfall des Glaubens bzw. der religiösen Lebensführung,²⁰⁵⁷ lobt hingegen die vielfältige Unterstützung von Missionaren durch fleißig arbeitende Mädchen,²⁰⁵⁸ während sie andere wiederum für ihre Verwöhntheit und ihren Hochmut tadelt,²⁰⁵⁹ und rügt Napoleon I. für seinen Umgang mit der Kirche.²⁰⁶⁰ Zumindest klar katholisch geprägt, zielen die „Nouveaux conseils“ mithin offensichtlich auf einen breiten Kreis an Leserinnen aus der Mittelschicht. Gerade weil jedoch dieser Ratgeber bei überwiegend konservativen Einlassungen auch deutliche liberale Akzente setzt und überdies Widersprüche in seinen Aussagen aufweist, kommt hier besonders zum Tragen, dass sich in ihm durchschnittlich nicht einmal alle 20 Seiten eine der hier zitierten Stellen findet, so dass er kaum als relevant im Sinne der Untersuchung gelten kann.

Wiederum eines der bekanntesten und erfolgreichsten französischen Etikettbücher war der „Almanach du savoir-vivre“ der Comtesse de Bassanville.²⁰⁶¹ Er erschien sowohl 1890 als auch 1914 in derselben Form; mindestens zwei weitere Auflagen sind nachweisbar, die früheste aus dem Jahr 1888.²⁰⁶² Die Verfasserin (1803–1884), Jugend-, Familien- und Frauenschriftstellerin, war freilich bereits einige Jahre zuvor verstorben,²⁰⁶³ so dass dem Verlag größere Bedeutung bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Ratgebers zukam. Bei Plon-Nourrit bzw.

²⁰⁵³ Ebd., 124 f., 129 f., 136 f.

²⁰⁵⁴ Ebd., 30 f., 62 f.

²⁰⁵⁵ Ebd., 247 f.

²⁰⁵⁶ Ebd., 113.

²⁰⁵⁷ Ebd., 8 f.

²⁰⁵⁸ Ebd., 203 f.

²⁰⁵⁹ Ebd., 48 f.

²⁰⁶⁰ Ebd., 326 f.

²⁰⁶¹ Der Verfasserin werden ein gutes Dutzend Benimmbücher zugeschrieben, vgl. *Parinet*, La Librairie Flammarion, 213.

²⁰⁶² *Anaïs Lebrun, Comtesse de Bassanville, Almanach du savoir-vivre, petit code de la bonne compagnie*, Paris: Librairie E. Plon-Nourrit et Cie./E. Plon et Cie. 1890; ebd. 1914 (die folgenden Zitate nach dieser Ausgabe); in Bibliothekskatalogen konnte neben der Ausgabe von 1888 eine weitere von 1915 nachgewiesen werden.

²⁰⁶³ S. BnF Data, https://data.bnf.fr/10695994/comtesse_de_bassanville/ (24.05.2024).

Plon et Cie. handelte es sich nun zwar im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert um ein wichtiges katholisches Verlagshaus, das aber nicht ausschließlich konfessionell geprägte Literatur publizierte und sowohl von konservativ-religiösen als auch von liberalen Autoren bevorzugt wurde, damit ein nahezu universales Programm aufwies.²⁰⁶⁴ Bassanvilles Ratgeber für Personen der „guten Gesellschaft“²⁰⁶⁵ ordnet sich hier eher nach links ein, indem er Respekt vor jedweder Religion und vor den regionalen Vertretern des Staates fordert,²⁰⁶⁶ einen Mangel an republikanischem Geist im Land beklagt²⁰⁶⁷ und die Auflösung der Grenzen zwischen Adel und Großbürgertum ironisch nimmt, Aufsteigern dabei allerdings schlechte Manieren bescheinigt.²⁰⁶⁸

Eher konservativ erscheint auch die Klage über Eltern, deren Töchter zwar ausgebildet, aber nicht wohlerzogen seien.²⁰⁶⁹ Bassanvilles deutlich ablehnende Haltung gegenüber englischen Gebräuchen, deren Einsickern für die hochstehenden französischen Sitten sehr nachteilig sei,²⁰⁷⁰ mag man als Nationalbewusstsein deuten; demgegenüber lobt sie freilich vereinzelt britische sowie russische Gepflogenheiten als vorbildhaft.²⁰⁷¹ Lediglich konservativ-katholischen Lesern, die der Republik bis zum Weltkrieg reserviert gegenüberstanden, und Sozialisten werden diese Einlassungen – größtenteils – nicht gefallen haben. Die moderate, nicht ganz eindeutige Färbung machte den „Almanach du savoir-vivre“ ansonsten für breite Kreise „genießbar“. Angesichts der geringen Anzahl selbst im weiteren Sinne politischer Aussagen in diesem Ratgeber (nicht einmal zehn vergleichsweise klare Stellungnahmen auf rund 180 Seiten) scheint jedoch mehr als fraglich, ob diese bei der Lektüre überhaupt ins Gewicht fielen und einen Eindruck hinterließen.

Marie-Félicie Dufour, Jahrgang 1856, unter dem Pseudonym „Marie de Grandmaison“ als Roman- und Ratgeberautorin bekannt,²⁰⁷² veröffentlichte

²⁰⁶⁴ *Sorel*, Plon, 33–36; *Mollier*, Edition, 20, 117; *Albaric*, L'édition, 271; *Anna Boschetti*, *Légitimité littéraire et stratégies éditoriales*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française*. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 481–527, hier 484; vgl. *Fouilloux*, *Bewahrende Kräfte*, 584.

²⁰⁶⁵ Vgl. *Bassanville*, *Almanach*, 17.

²⁰⁶⁶ Ebd., 85 f., 111.

²⁰⁶⁷ Ebd., 59 f.

²⁰⁶⁸ Ebd., 16 f.

²⁰⁶⁹ Ebd., 13.

²⁰⁷⁰ Ebd., 31, 40, 46, 87, 165.

²⁰⁷¹ Ebd., 81, 105 f., 130.

²⁰⁷² S. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12443327/marie_de_grandmaison/ (29.04.2024); *Parinet*, *La Librairie Flammarion*, 215, Anm. 24.

1892 bei Bernardin-Béchet et fils ihre Version des „Savoir-Vivre“, die später, nach 1900, wenigstens noch einmal aufgelegt wurde.²⁰⁷³ Sie wendet sich hier punktuell gegen soziale Egalisierung und ungehobelte Aufsteiger aus den Unterschichten,²⁰⁷⁴ hält sich ansonsten aber bedeckt, indem sie lediglich zum Verzicht auf religiöse oder politische Diskussionen bei Tisch mahnt²⁰⁷⁵ und im übrigen zwar mehr katholische,²⁰⁷⁶ aber auch protestantische und jüdische Gebräuche ohne Wertung beschreibt,²⁰⁷⁷ freilich das Thema Konfession insgesamt stiefmütterlich behandelt. Ihr verhaltener Benimmpatriotismus²⁰⁷⁸ und ihre Vorbehalte gegenüber allzu burschikosem bzw. sportiven Verhalten junger Frauen und Mädchen²⁰⁷⁹ stellen ebenso seltene Einsprengsel dar, die zwischen mehreren hundert Seiten Benimmregeln untergehen und daher kaum einen Leser besonders angesprochen oder – jenseits der politischen „Extreme“ dieser Zeit – befremdet haben dürften.

Die Société anonyme du „Petit Écho de la Mode“ wurde seit 1901 von Claire Huon de Penanster aus dem älteren Verlag des Petit Journal bzw. Petit Echo de la Mode heraus aufgebaut, das ihr in eben diesem Jahr verstorbener Ehemann Charles (geb. 1832) seit 1874 bzw. 1880 herausgegeben hatte; sie führte die „anonyme Gesellschaft“ bis kurz vor ihrem Tod 1927 selbst.²⁰⁸⁰ Inhaltlich setzte die Witwe Huon de Penanster, nicht zuletzt mit Benimmratgebern, zumindest hinsichtlich der Stellung der Frau auf einen Mittelweg zwischen Tradition und Emanzipation, letzteres offenbar aufgrund von Erwartungen ihrer Leserschaft.²⁰⁸¹ Inwiefern sie dabei Einfluss auf Liselotte Bouvards „guide des convenances“ nahm, muss hier offenbleiben; lediglich die 12., 1930 erschienene Auflage dieses Anstandsbuchs, das spätestens 1903 erstmals publiziert wurde, konn-

²⁰⁷³ *Marie de Grandmaison*, *Le Savoir-Vivre et ses Usages dans la Société actuelle*, Paris: Bernardin-Béchet et fils 1892; weitere nachgewiesene Ausgabe: 1905.

²⁰⁷⁴ Ebd., 3, 57.

²⁰⁷⁵ Ebd., 208.

²⁰⁷⁶ Ebd., 275 f., 334 f.

²⁰⁷⁷ Ebd., 342 f.

²⁰⁷⁸ Ebd., 6, 117, 119.

²⁰⁷⁹ Ebd., 102 f.

²⁰⁸⁰ *Jean-Claude Isard/Alain Huon de Penanster*, „Le Petit Echo de la mode“. Cent ans de presse familiale, éditions culture et patrimoine, Châtelaudren 2009, 7, 29; zu Charles Huon de Penanster, rechtsgerichtetem Abgeordneten der Nationalversammlung und Senator, vgl. auch *Jean Jolly*, *Dictionnaire des parlementaires français. Notices biographiques sur les ministres, députés et sénateurs de 1889 à 1940*, Bd. 6, Paris 1970, 1982.

²⁰⁸¹ *Isard/Huon de Penanster*, „Le Petit Echo de la mode“, 34 ff.

te ausgewertet werden.²⁰⁸² Freilich dürfte sich zumindest das von der Verfasserin kurz skizzierte Frauenbild in den rund drei Jahrzehnten dazwischen kaum geändert haben, scheint es doch mit seiner Betonung der traditionellen Rollenverhältnisse einerseits und der Akzeptanz von Berufstätigkeit und Selbständigkeit andererseits ganz auf der Linie Claire Huon de Penansters zu liegen.²⁰⁸³

Konservativ wirken dagegen die – freilich ebenfalls nur punktuelle – Kritik der ansonsten unbekanntes „Liselotte“ an ungehobelten Neureichen²⁰⁸⁴ und ihr Lob der aristokratischen Abgeschlossenheit auf dem Land,²⁰⁸⁵ anders wiederum ihre Unzufriedenheit sowohl mit Herrschaften als auch Bediensteten, denen sie mangelnde Kenntnis ihrer Rechte und Pflichten ankreidet.²⁰⁸⁶ Überdies geht die Autorin gleichermaßen (sehr knapp) auf das Verhalten bei katholischen, evangelischen sowie jüdischen Festen und Zeremonien ein, hier und da mit Klagen über Nachlässigkeiten.²⁰⁸⁷ Schließlich zeigt sie nicht nur einen gewissen „Benimmpatriotismus“, sondern begrüßt auch ihrer Meinung nach nützliche ausländische Gebräuche.²⁰⁸⁸ Wenn ihr Ratgeber so auch vergleichsweise viele politische Aussagen im Sinne dieser Untersuchung zu beinhalten scheint, ist letztlich doch unwahrscheinlich, dass diese im Durchschnitt ca. alle 30 Seiten zu findenden Stellungnahmen das Potential hatten, den Leser zu beeinflussen – zumal auch hier keine einheitliche Linie zu erkennen ist, außer, dass „Le guide des convenances“ kein radikal links- oder rechtsorientiertes Werk ist.

Unter dem Pseudonym „Comtesse de Tramar“ verfasste Marie-Fanny de Lamarque de Lagarrigue, verheiratete Baronne d’Ysarn de Capdeville, Marquise de Villefort, ihr „Bréviaire de la Femme“, das 1903 bei Victor-Havard et Cie. erschien²⁰⁸⁹ – nicht das einzige Benimmbuch, für das die aus einer der angesehensten Adelsfamilien Frankreichs stammende Schriftstellerin, Journalistin, Pianistin und Künstlerin verantwortlich zeichnet.²⁰⁹⁰ Hier postuliert sie, dass Frauen

²⁰⁸² *Liselotte*, *Le guide des convenances. Savoir-Vivre – Obligations sociales – Usages mondains – Notes intimes*, 12. Aufl. Paris: Bibliothèque de la Société anonyme du „Petit Écho de la Mode“ 1930; bibliothekarisch nachgewiesene weitere Ausgaben: 1903, 1904, 1910, 1915, 1931.

²⁰⁸³ Ebd., 6, 64; vgl. 66.

²⁰⁸⁴ Ebd., 43.

²⁰⁸⁵ Ebd., 161 f.

²⁰⁸⁶ Ebd., 257.

²⁰⁸⁷ Ebd., 141, 165 f., 332, 433.

²⁰⁸⁸ Ebd., 17 f., 62, 85 f., 415.

²⁰⁸⁹ *Comtesse de Tramar*, *Le Bréviaire de la Femme, pratiques secrètes de la beauté*, Paris: Victor-Havard et Cie. 1903.

²⁰⁹⁰ Zu Tramar s. DNC 4 (1914), 42 f.; BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/10076484/marie-fanny_de_lamarque_de_lagarrigue/ (29.04.2024). Bei Havard erschienen 1901 in bereits 18.

gegebenenfalls sowohl einer Erwerbstätigkeit als auch ihrer angestammten Rolle in der Familie gerecht werden müssten und könnten;²⁰⁹¹ außerdem tadelt sie Tendenzen hin zu einer Vermännlichung der Frau.²⁰⁹² Die Franzosen zeichneten sich durch besondere rassistische Schönheit aus,²⁰⁹³ der Gebrauch der Badewanne stehe beispielhaft für den britischen Snobismus, der leider in das französische Leben Einzug gehalten habe.²⁰⁹⁴ Schon für sich genommen, erst recht aber mit Blick auf den Umfang dieses Ratgebers von gegen 500 Seiten kann hier von einer Relevanz im Sinne des Untersuchungsziels nicht die Rede sein, und selbst das Benennen einer oder mehrerer „politischer“ Tendenzen verbietet sich hier.

Nach dem Konkurs von Havard, den auch der Erfolg der Tramarschen Benimmbücher nicht aufhalten konnte,²⁰⁹⁵ wechselte die Verfasserin dann zu Malet et Cie., zumindest mit „Que veut la femme?“, das 1911 hier erschien.²⁰⁹⁶ Ihr neuer Verlag publizierte vor allem Lehr- bzw. Schulbücher,²⁰⁹⁷ wobei die Auswahl speziell der historischen Werke durch Albert Malet eine antinationalistische Grundhaltung ausweist.²⁰⁹⁸ In „Que veut la femme?“ spielt dieser Aspekt freilich keine Rolle. Tramar wendet sich auch hier gegen die Tendenz einiger ihrer Geschlechtsgenossinnen, den Männern gleichen zu wollen, was nur Unglück bringe,²⁰⁹⁹ und lobt zugleich die gute Bildung der modernen Frau.²¹⁰⁰ Darüber hinaus äußert sie sich nun – nur mehr – zu religiösen Fragen: So lobt sie die Naturwissenschaften als Befreier vom Aberglauben,²¹⁰¹ während sie an anderer Stelle beklagt, dass der zunehmende Atheismus den Aberglauben wieder fördere.²¹⁰² Okkultismus sei kirchentreuen Christen indessen zwar streng unter-

Auflage etwa auch ihre „Usages Mondains“ (unter dem Pseudonym „Baronne d’Orval“), die für diese Untersuchung nicht zur Verfügung standen. Die Lebensdaten der Verfasserin konnten nicht ermittelt werden.

²⁰⁹¹ *Tramar*, *Le Bréviaire*, 36 f., vgl. 42.

²⁰⁹² *Ebd.*, 129, vgl. 107, 452.

²⁰⁹³ *Ebd.*, 246.

²⁰⁹⁴ *Ebd.*, 84, vgl. 86.

²⁰⁹⁵ *Parinet*, *La Librairie Flammarion*, 213 f.; zum Bestseller von Staffe s. oben, Kap. IV.

²⁰⁹⁶ *Comtesse de Tramar*, *Que veut la femme?: être jolie, être aimée et dominer*, Paris: Malet et Cie. 1911.

²⁰⁹⁷ *Choppin*, *Le livre*, 299.

²⁰⁹⁸ *Christian Amalvi*, *L’histoire à l’école et au lycée: les manuels d’Hachette (1918–1940)*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l’édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 300 f., hier 301.

²⁰⁹⁹ *Tramar*, *Que veut la femme?*, 10.

²¹⁰⁰ *Ebd.*, 33.

²¹⁰¹ *Ebd.*, 33.

²¹⁰² *Ebd.*, 45 f.

sagt, stelle jedoch keine Form des Atheismus dar.²¹⁰³ Im übrigen möge der Leser sich der schützenden Autorität der Kirche anvertrauen.²¹⁰⁴ Zwar zeichnet sich hier nun eine klarere, konkret eine katholische, liberal-konservative Tendenz ab, doch kann auch dieser Ratgeber keiner Soziokultur als politische Richtschnur gedient haben – da er durchschnittlich nur alle 50 Seiten eine der zitierten Stellen aufweist.

Als „Le galant secrétaire“ ebenfalls 1911 bei J. Ferrand Nachfolger herauskam, war zumindest einer der beiden Autoren, der Theaterdichter Léon Maillot (1858–1895), bereits viele Jahre tot; sein gemeinsam mit Léo Lelièvre verfasstes Benimmbuch dürfte also unzweifelhaft älteren Ursprungs sein, wenngleich neben der oben genannten nur eine weitere, jüngere Ausgabe nachgewiesen werden konnte.²¹⁰⁵ Ausdrücklich an die Jugend gewandt,²¹⁰⁶ mahnen die Verfasser zu Respekt vor älteren bzw. sozial höher stehenden Menschen²¹⁰⁷ und illustrieren anhand einiger Beispiele die Entbehrungen insbesondere für Paare, die der Militärdienst mit sich bringe²¹⁰⁸ – selbst für einen nur rund 100 Seiten starken Ratgeber ist dies zu dürftig und zu unspezifisch, um hier im engeren Sinne relevant zu sein.

Einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg publizierte die in der französischen Provinz beheimatete Maison d’Edition des Primaires die Umgangslehre „Pour être bien élevé“ – mit der Verfasserangabe „Moret“ – zur Unterweisung von Kindern und Jugendlichen bzw. Schülern; zumindest zwischen 1926 und 1935 erschienen davon mehrere Ausgaben.²¹⁰⁹ Den jungen Lesern legt dieses Werk nahe, nicht respektlos mit Dienstboten ihrer Eltern zu sprechen oder sie zu befehligen,²¹¹⁰ vor einem Trauerzug und in der Kirche eine angemessene Haltung einzunehmen,²¹¹¹ außerdem im Gespräch tolerant zu sein und andere Meinungen

²¹⁰³ Ebd., 49.

²¹⁰⁴ Ebd., 226.

²¹⁰⁵ *Léo Lelièvre/Léon Maillot: Le galant secrétaire, correspondances, declarations, lettres de rendez-vous pour les deux sexes*, Paris: J. Ferrand, Successeur 1911; nur nachweisbare Ausgabe: 1913; zu Mitautor Maillot s. BnF Data, https://data.bnf.fr/fr/12192452/leon_maillot/ (29.04.2024).

²¹⁰⁶ *Lelièvre/Maillot, Le galant secrétaire*, 3 f.

²¹⁰⁷ Ebd., 5.

²¹⁰⁸ Ebd., 7–9, 24, 53.

²¹⁰⁹ *Moret, Pour être bien élevé. Notions de politesse et de savoir-vivre*, La Motte-Servolex/Chambéry: (Grande) Maison d’Edition des Primaires 1926; ebd- 1935 (inhaltlich identisch); nachgewiesen werden konnten auch Ausgaben aus den Jahren 1929 und 1931.

²¹¹⁰ Ebd., 9.

²¹¹¹ Ebd., 23.

zuzulassen²¹¹² sowie schließlich vor der Fahne Frankreichs und beim Abspielen der Marseillaise, aber auch bei anderen Nationalhymnen die Mütze abzunehmen.²¹¹³ Alles in allem handelt es sich dabei freilich um grundlegende Verhaltensmaßregeln, wie sie zur Zeit des Erscheinens von „Pour être bien élevé“ wohl kaum ein Franzose abgelehnt hätte, mit sowohl konservativen als auch liberalen Einschlügen; so wird man hier, zumal sich die zitierten Einlassungen an zwei Stellen im Buch konzentrieren und auch angesichts ihrer absolut gesehen sehr geringen Anzahl, nicht von einem das Zielpublikum (partei)politisch oder konfessionell im Sinne einer Abgrenzung von anderen Auffassungen prägenden Werk sprechen können.

Die Schriftstellerin Berthe Bernage (1886–1972), selbst traditionell katholisch gesonnen und in diversen katholischen Organisationen aktiv, verfasste vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Ratgeber für Frauen der Mittelschicht,²¹¹⁴ darunter „Le Savoir-Vivre“, dessen wohl erste Ausgabe von 1928 hier betrachtet wird (mindestens drei weitere erschienen in den folgenden Jahren).²¹¹⁵ Der Verlag, Gautier-Languereau in Paris, ursprünglich ein Ort für orthodoxe religiöse Schriften und Sittenlehren, hatte allerdings bereits um 1870 aufgrund der allgemeinen Rezession stärkeres Gewicht auf Jugendbücher legen, sein Programm mithin „aufweichen“ müssen.²¹¹⁶ Bernages Benimmbuch scheint sich freilich an Erwachsene wie an Heranwachsende zu richten, die sowohl in Paris als auch in der Provinz lebten,²¹¹⁷ sie erwähnt die höhere Erziehung von Jugendlichen,²¹¹⁸ den Nutzen von Fremdsprachen für das Geschäftsleben²¹¹⁹ sowie den Salon als möglichen intellektuellen Mittelpunkt eines Haushalts²¹²⁰ und geht von der Möglichkeit aus, Dienstboten zu beschäftigen (zu denen man Dis-

²¹¹² Ebd., 21.

²¹¹³ Ebd., 23.

²¹¹⁴ Vgl. BnF Data, https://data.bnf.fr/11891474/berthe_bernage/ (24.05.2024); Anne Sauvy, *La littérature et les femmes*, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950*, Paris 1986, 243–256, hier 252 f.

²¹¹⁵ *Berthe Bernage, Le Savoir-Vivre et les Usages du Monde*, Paris: Gautier-Languereau 1928; weitere in Bibliothekskatalogen nachgewiesene Ausgaben: 1929, 1931, 1940.

²¹¹⁶ *Ory, De la presse*, 471; *Mollier, Edition*, 343; *Sorel, Plon*, 143.

²¹¹⁷ Vgl. hierzu *Bernage, Le Savoir-Vivre*, 3 und 193; zur Ansprache unterschiedlicher Generationen passim.

²¹¹⁸ Ebd., 205.

²¹¹⁹ Ebd., 204.

²¹²⁰ Ebd., 54.

tanz halten möge),²¹²¹ so dass sie vermutlich ein Publikum aus gehobenen Schichten anzusprechen suchte.

Dabei erscheint es bereits kaum traditionell, wenn Bernage nichts dagegen einzuwenden hat, dass junge Mütter im Gegensatz zu früher den Kinderwagen selber schieben und Frauen Automobile lenken, außerdem für die Berufsausbildung junger Mädchen plädiert.²¹²² Über Politik und Religion möge man in Gesellschaft nicht streiten, so auch diese Autorin.²¹²³ während sie erstere in „Le Savoir-Vivre“ unberührt lässt, erläutert sie an wenigen Stellen knapp katholische, protestantische und – etwas weniger – jüdische Gepflogenheiten und Feste, ohne eine Wertung bzw. Präferenz erkennen zu lassen.²¹²⁴ Ebenfalls nur sporadisch preist sie Frankreich als Land der „Politesse“ und bedauert den nachteiligen Einfluss ausländischer Sitten²¹²⁵ – auch hier wie alles in allem entschieden zu selten, um den Rezipienten ihres rund 400 Seiten starken Ratgebers in einer „politischen“ Haltung zu bestärken oder zu beeinflussen. Mithin wollten die Urheber des vorliegenden Werks wie manch andere offenbar ungeachtet eigener weltanschaulicher Präferenzen ein möglichst breites Publikum ansprechen und nahmen dabei in Kauf, dass Anhänger der extremen Linken und Rechten an der einen oder anderen Stelle stutzen mussten – sofern sie denn die für sie „anstößigen“ Stellen überhaupt bemerkten.

Möglichweise sollte das Pseudonym „Comtesse de B...“²¹²⁶ den Leser an die erfolgreiche Ratgeberautorin Comtesse de Bassanville²¹²⁷ erinnern und so zum Kauf von „Le Savoir-Vivre moderne“ animieren, dem letzten in diesem Kapitel zu besprechenden Anstandsbuch. Ob das tatsächlich im Kalkül des Pariser Verlags Béziat lag, über den gleichermaßen nichts näheres in Erfahrung gebracht werden konnte, und ob diese Strategie gegebenenfalls im Erscheinungsjahr 1934 noch zog, muss dahingestellt bleiben.²¹²⁸ Von einer feststehenden, freilich nicht

²¹²¹ Ebd., 7, 146.

²¹²² Ebd., 192, 205, 354.

²¹²³ Ebd., 54.

²¹²⁴ Ebd., 35 (Höflichkeitsbesuch beim örtlichen Geistlichen), 208 (Erstkommunion), 223 (Konfirmation), 223 f. (Bar-Mizwa), 329 (Weihnachten).

²¹²⁵ Ebd., 93, 167; vgl. auch 49.

²¹²⁶ Gesichert scheint dessen Verwendung durch den Schriftsteller Georges Touchard-Lafosse, der bereits 1847 verstorben war; ob der Verlag zu Werbezwecken darauf zurückgriff, muss hier dahingestellt bleiben. S. BnF Data, https://data.bnf.fr/11926872/georges_touchard-lafosse/ (24.05.2024).

²¹²⁷ Vgl. die Ausführungen am Beginn dieses Unterkapitels.

²¹²⁸ *Comtesse de B...*, *Le Savoir-Vivre moderne*. Guide des Convenances et de la Politesse, Paris: Béziat 1934. Weitere Ausgaben ließen sich nicht nachweisen.

näher umrissenen gesellschaftlichen Hierarchie ausgehend, in deren Mitte offenbar der avisierte Leser stand (nicht unbedingt wohlhabend, aber eventuell über Bedienstete verfügend),²¹²⁹ rät dieses Benimmbuch zur Vermeidung von Kontroversen über Religion oder Politik in verschiedenen Lebenslagen²¹³⁰ sowie zur Höflichkeit gegenüber sowohl weltlichen als auch geistlichen Autoritäten.²¹³¹ Knapp wird das zulässige Mindestalter für die Erstkommunion bei gläubigen Katholiken erörtert (privat früher, mit päpstlicher Erlaubnis; öffentlich später),²¹³² ebenso die Unzulässigkeit der Scheidung im Gegensatz zum Protestantismus und zum Judentum.²¹³³ Für mehr als 150 Seiten zu allgemein gehalten bzw. entschieden zu wenig „politisierend“, um Angehörigen einer spezifischen katholischen Teilkultur zur Selbstvergewisserung zu dienen, zugleich aber auch ohne das Potential, durch diese Einsprengsel liberalere Leser bzw. Republikaner abzuschrecken, war schließlich auch dieses Anstandsbuch für eine breitere Leserschaft in Frankreich kompatibel, freilich exklusive des ganz linken bzw. linksradikalen parteipolitischen Spektrums.

VI. Analyse und Zwischenfazit

Die ausgewerteten französischen Anstandsbücher unterscheiden sich in ihrer Gesamtheit zunächst grundsätzlich darin von den deutschen, dass nur gut 60% (24 von 39) im Sinne dieser Untersuchung als politische Publikationen gelten können. Deren Schwerpunktthemen sind indessen dieselben wie im Nachbarland, wobei sich die Bereiche Religion/Konfession und Staatsgefüge/Interessengruppen aufgrund der spezifischen Gegebenheiten und Problemlagen in Frankreich bisweilen noch schwerer trennen lassen, immer wieder auch der Nationenvergleich hineinspielt, etwa durch ein Lob ausländischer Monarchen und damit der Monarchie generell. Das Rollenbild der Frau wird hier trotz der in diesem Punkt grundsätzlich herrschenden Übereinstimmung zwischen den Lagern immer wieder derart nuanciert, dass es zur spezifischen Ausrichtung des jeweiligen Ratgebers beiträgt. Form bzw. Deutlichkeit der relevanten Aussagen ähneln denen in deutschen Publikationen, und ebenso verhält es sich mit der Erkennbarkeit von Parteirichtungen, den inhaltlichen Unterschieden auch zwischen

²¹²⁹ Ebd., 10, 57; vgl. 54.

²¹³⁰ Ebd., 60, 65, 153.

²¹³¹ Ebd., 83 f.

²¹³² Ebd., 112.

²¹³³ Ebd., 133.

zeitgleich parallel erschienenen Werken für ähnliche Zielgruppen usw., unabhängig von politischer Färbung und Erscheinungsjahr bzw. -zeitraum.

Grundlegend anders gestaltet sich dagegen die Struktur des französischen Quellenkorpus'. Von den politischen Ratgebern richteten sich nur sieben, also nicht einmal 30% (bezogen auf alle untersuchten Werke aus Frankreich sogar deutlich unter 20%) ähnlich wie die deutschen milieuorientierten Benimmbücher an ein eng umrissenes, teilweise auch auf Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen bedachtes bzw. so gelenktes Publikum, und zwar durchweg an ein katholisch-konservatives. Geographische Faktoren spielen dabei mit Blick auf die Definition der Leserschaft so gut wie keine Rolle, umso mehr dafür „ständische“ (durch welche auch hier, gegebenenfalls, analytisch für sich genommen problematische, schichtenspezifische Komponenten erst relevant werden). Adressaten sind dabei Schüler, Jugendliche oder junge Erwachsene, was unter den französischen Benimmbüchern ansonsten eine seltene Ausnahme ist, angesichts der besonderen Bedeutung des Bildungswesens für die Behauptung des Katholizismus in Frankreich aber nicht verwundert.

Indessen finden sich unter den französischen mit insgesamt 13 deutlich mehr Ratgeber, die auf größere Milieusegmente bzw. „Makromilieus“ oder Teilkulturen ausgerichtet sind, mithin hier unter den politischen Werken dominieren. Dabei sind sie im Gegensatz zu den enger fokussierten weltanschaulich ausdifferenziert: Vier von ihnen waren ebenfalls für eine katholisch-konservative Klientel gedacht, jeweils drei für eine polit-ideologisch breit angelegte katholische, eine gemäßigt katholische und eine republikanisch-laizistische. In die Kategorie der lagerübergreifenden, d. h. auch für Frankreich bürgerlichen, nur Extreme ausschließenden Etikettelehren fallen indessen lediglich vier Werke, womit sie, zumal angesichts des größeren Quellenkorpus', einen noch geringeren Stellenwert hat als in Deutschland (mit erst sechs, später neun). Mithin überwiegen auf den ersten Blick doch auch im Fall Frankreichs mit 20 von 39 knapp die politisch (relativ) eindeutig ausgerichteten Publikationen, wobei unter diesen wiederum ein deutliches Übergewicht katholischer Werke auffällt. Dies dürfte auf die Verteidigungsstellung, in der sich zumindest das Gros der französischen Katholiken über weite Strecken des Untersuchungszeitraums befand, bzw. den Anpassungsdruck zurückzuführen sein, dem sie ausgesetzt waren. Dabei gibt es freilich auch unter den 15 unpolitischen Ratgebern solche mit Elementen katholischen Denkens (vgl. die Werke von Salva und Saint-Genès sowie „Pour bien connaître“) – von welchen Motiven sich deren Urheber leiten ließen, wird weiter unten noch zu erörtern sein.

An dieser Stelle müssen besonders die Erscheinungszeiträume der untersuchten Umgangslehren in die Analyse einbezogen werden, weil ja für Frankreich umständehalber von Kriterien wie der möglichst hohen Auflagenzahl abgerückt werden musste, um genügend Werke für das Quellenkorpus zu gewinnen.²¹³⁴ Unter diesen Bedingungen ergibt sich zunächst ein weiterer klarer Unterschied zu den deutschen Anstandsbüchern: Unter den französischen finden sich, legt man die Zäsur von 1918 zugrunde, nur zehn epochenübergreifend erschienene, nämlich acht politische und zwei unpolitische, also nicht einmal ein Viertel aller untersuchten Publikationen. Setzt man die entscheidende Zäsur dagegen 1905/06 an,²¹³⁵ handelt es sich zwar insgesamt um ähnlich wenige, jedoch um nur fünf politische gegenüber vier unpolitischen.

Inhalte und Ausrichtung ihrer Werke veränderten dabei übrigens, wiederum im Gegensatz zum deutschen Teilkorpus, im einen wie im anderen Fall lediglich dieselben zwei Verfasserinnen: 1. Staffe (zuletzt 1927), die ihre Mahnungen mit der Zeit intensivierte, schließlich sogar republik-kritische Töne anschlug und damit in die Gruppe der katholisch-konservativen Ratgeber für größere Publika wechselte – wobei freilich unklar ist, wann dies geschah und ob überhaupt eine der in Frage kommenden Zäsuren dafür ausschlaggebend war; 2. Boissieux (zuletzt 1882), deren Haltung allerdings bereits lange vor der Jahrhundertwende noch religiöser wurde, als sie es ehemals schon gewesen war, während sie ihren Fokus von Erwachsenen auf Jugendliche verlagerte.

Die wenigsten politischen Ratgeber waren also offenbar geeignet, die Zeiten unverändert zu überstehen, indem sie ihrem Publikum dauerhaft ohne inhaltliche Änderungen Orientierung bieten konnten. Streng genommen darf dies sogar für nur zwei aus der Gruppe der eng fokussierten katholisch-konservativen Benimmbücher angenommen werden (von Demore und Ligonnet), da die beiden außerdem infrage kommenden republikanisch-laizistischen Benimmbücher zwar noch Ende der 1920er Jahre erschienen, für die Untersuchung aber lediglich in einer Ausgabe vom Ende des 19. Jahrhunderts vorlagen (Desrat) bzw. wohl kurze Zeit nach dem Umbruch eingestellt wurden (Mayaud). Zusammengenommen legen diese Umstände nahe, tatsächlich eher von 1905/06 als entscheidender Trennlinie auszugehen, die das Verhältnis der divergierenden politischen Teil-

²¹³⁴ Vgl. die Einleitung (Teil A.), Kap. III.

²¹³⁵ Da eine längere Frist zwischen dem Abschluss des Manuskripts und der Veröffentlichung des Buchs nicht auszuschließen ist, wird dem Erscheinungsjahr 1906 hier ebenfalls noch „Zäsurcharakter“ zugewiesen.

kulturen bzw. Lager in Frankreich noch stärker betraf als der Umbruch von 1918.

Folgt man nun dieser Linie, dann ist im weiteren festzuhalten, dass zehn der 24 politisch relevanten französischen Anstandsbücher bis 1905/06 eingestellt wurden, neun erstmals danach erschienen. Was ihre Verteilung auf die unterschiedlich ausgerichteten Gruppen angeht, blieben publikumsmäßig eng fokussierte katholisch-konservative Ratgeber relativ gleichmäßig präsent, während polit-ideologisch breit aufgestellte katholische Werke mit lediglich einer kurzlebigen Ausnahme (Linières) und auch weiter fokussierte konservative mit einer langlebigen Ausnahme (Staffe) von der Bildfläche verschwanden. Zwar würde es in allen diesen Fällen keinen großen Unterschied machen, den Umbruch erst mit dem Jahr 1918 anzusetzen, doch kommt hinzu, dass die katholisch-gemäßigten Ratgeber eindeutig, die republikanisch-laizistischen eher ein Phänomen der Zeit nach 1905/06 sind. Letztere waren zudem überwiegend „Eintagsfliegen“, d. h. sie gehören zugleich zu den insgesamt 14 nur kurzlebigen Publikationen französischer Provenienz (jeweils ca. ein Drittel der politischen und der unpolitischen), bei denen von nur einer Ausgabe bzw. einem eng begrenzten Erscheinungszeitraum von maximal fünf Jahren auszugehen ist. Von diesem Phänomen sind übrigens auch die katholisch-breit angelegten Umgangslehren betroffen, kaum dagegen die beiden Gruppen der katholisch-konservativen (zwei von zusammen elf: Boissieux und Julliard) und die katholisch-gemäßigten.

Alles in allem waren somit katholisch-breit angelegte und republikanisch-laizistische Etikettelehren Randerscheinungen in Frankreich, katholisch-konservative dagegen dauerhaft wichtig. Unter diesen dominierte der Fokus auf enger umgrenzte milieuähnliche Leserschaften und gewann mit der Zeit auch innerhalb des ganzen Genres zumindest an Gewicht; katholisch-gemäßigte Ratgeber mit weiterem Fokus reüssierten immerhin, während bei den lagerübergreifend politischen keine Auffälligkeiten zu verzeichnen sind. Das französische politische Anstandsbuch bot also vor allem Orientierung für Katholiken unterschiedlicher Couleur und Striktheit, tendierte dabei zur Vereindeutigung der Linie und passte sich indessen als Medium im ganzen sukzessive an die Zeitläufte mit ihren wechselnden Frontstellungen, ideologischen Fortentwicklungen und Parteibildungen an.

Welche Rolle spielten dabei nun die Urheber? Lediglich im Zusammenhang mit elf politischen Werken liegen Informationen über die weltanschauliche Disposition von Autoren oder Verlegern vor, in erster Linie bei solchen aus der Gruppe der katholisch-konservativen Anstandsbücher für eng umgrenzte Ziel-

gruppen (fünf von sieben). Auf den ersten Blick gilt dabei für Frankreich in der Regel, dass die politische Linie des Verlags die Ausrichtung des Buchs bestimmte; nur vereinzelt lassen sich korrespondierende Auffassungen auch des Verfassers feststellen. Einige Besonderheiten verunklaren dieses scheinbar eindeutige Bild jedoch bei näherem Hinsehen:

1. Im Fall dreier Werke, eines katholisch-konservativen mit engem (Caillard) sowie eines katholisch-konservativen (Bénard) und eines katholisch-gemäßigten (Magallon) mit weiterem Publikumsbezug trägt die Übereinstimmung zwischen den Inhalten und den Positionen der jeweiligen Verlagsleitung, weil es sich um Häuser handelt, die tatsächlich ein lagerübergreifendes Programm hatten und mit anderen Publikationen auch andere politische Ausrichtungen bedienten. Dabei hatte Larousse als Verleger Magallons parallel auch ein politisch irrelevantes Benimmbuch mit wenigen konservativen (nicht zwingend katholischen!) Einsprengeln im Programm (Juranville).

2. Doppelungen wie bei Larousse kamen häufiger vor, freilich unter anderen Vorzeichen: Bernardin-Béchet (ebenfalls Paris), brachte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunächst den katholisch-breit positionierten Ratgeber von Clément heraus, dann den lagerübergreifend unpolitischen von Grandmaison, während Le Bailly, weltanschaulich ebensowenig greifbar, mit den Werken von Burani und Desrat zunächst ein lagerübergreifend politisches, kurze Zeit später ein republikanisch-laizistisches Benimmbuch verlegte.

3. Sowohl das katholisch-konservative „Nouveau manuel de politesse“ als auch das lagerübergreifend unpolitische Werk von Bourdon erschienen zunächst in etwa zeitgleich bei Casterman (Tournai, katholisch) und Kittel bzw. Kittler (Leipzig, beide unklar), letzteres parallel dazu auch in der Pariser Librairie internationale Catholique, zu der das „Nouveau manuel“ wiederum vor 1900 wechselte, während Bourdons Ratgeber in Gautier (Paris) einen neuen Herausgeber fand – der freilich ursprünglich ebenfalls streng katholisch orientiert gewesen war, dann seine Maßstäbe aus wirtschaftlichen Gründen hatte lockern müssen und gegen Ende des Untersuchungszeitraums mit dem Buch von Bernage ein weiteres lagerübergreifend unpolitisches verlegte, dessen Autorin noch dazu eigentlich ebenfalls traditionell katholisch eingestellt war.

4. Flammarion, ein Haus mit anzunehmendermaßen radikal-liberalen Einflüssen in der Leitung, brachte zum Ende des Untersuchungszeitraums gar drei verschieden positionierte Anstandsbücher heraus: das katholisch-gemäßigte von Reboux, das mit liberalen Einsprengeln versehene unpolitische von Baudry de Saunier und das ursprünglich lagerübergreifend politische, später dann wie erwähnt katholisch-konservative der Baronne de Staffe, das man seinerzeit – wohl

noch in der lagerübergreifenden Fassung – mitsamt dem Verlag Havard übernommen hatte, der wiederum zuvor außerdem den lagerübergreifend unpolitischen Ratgeber von Tramar betreut, also ebenfalls zwei durchaus divergierende Ratgeber unter seinen Fittichen gehabt hatte. Während nun zwar keine im engeren Sinne politischen oder konfessionellen Präferenzen Havards bekannt sind, liegt doch im Falle Flammarions der Schluss nahe, dass die politische Orientierung der Anstandsbücher keine Herzensangelegenheit der Verlagsleitung gewesen ist und man die Autoren gewähren ließ. Zu allem Überflus stimmten im Falle Reboux' Verfasser und – gegebenenfalls – Verlag weltanschaulich weitgehend überein, produzierten aber offenbar bewusst kein linkes bzw. liberales Lehrwerk, sondern eines für gemäßigte oder gar antilinke Katholiken!

5. Im Falle des republikanisch-laizistischen Ratgebers von Toulouse, verlegt von Hachette, kamen sich Verfasser und Herausgeber zumindest entgegen, was die politische Färbung anbelangt, wobei der Verlag jedoch allem Anschein nach die größeren Abstriche machte. Im schon erwähnten Fall Bénards dagegen ließ Larousse seinem Autor sogar so weit freie Hand, dass dessen Werk nicht nur eine Unterstützungs-, sondern auch eine Lenkungsabsicht erkennen lässt, was derart deutlich ansonsten nur bei einigen katholisch-konservativen Publikationen mit enger eingegrenzter Leserschaft der Fall ist (Boissieux, Caillard, Ligonnet).

So bleiben zunächst nur vier katholisch-konservative Umgangslehren mit engem Leserkreis übrig, bei denen eine eindeutige Verlags- und zum Teil auch Autorenlinie (soweit eben bekannt) offenbar die Inhalte und zugleich das ganze Benimmbuch-, „Programm“ bestimmten: Die Bücher von Demore, Kereven und Ligonnet sowie der Ratgeber „La politesse française“. Im Endeffekt muss nun aber auch die „Kooperative“ Casterman / Librairie internationale Catholique (nebst wechselndem Leipziger Partner) hierzu gezählt werden, die den Ratgeber von Bourdon abgab und das „Nouveau manuel“ behielt bzw. neu aufnahm; ob diese Häuser das Werk Bourdons zunächst aus ökonomischen Überlegungen im Programm führten, wie es dann später eben das eigentlich ebenso katholische Haus Gautier tat, muss hier leider offenbleiben. Jedenfalls könnten auch die katholischen Verlage der oben bereits erwähnten unpolitischen, nur sehr wenige einschlägige Stellungnahmen enthaltenden Anstandsbücher so kalkuliert haben.

Alles in allem spricht sehr viel dafür, dass die französischen Verleger von Anstandsbüchern – angesichts der mit Blick auf andere Genres immer wieder festzustellenden weltanschaulichen Offenheit von Teilen der Branche kaum überraschend – unternehmerischen Erwägungen weit häufiger den Vorrang gaben bzw. geben mussten als die deutschen. Die Tendenz zur Nutzung des Mediums im Sinne der eigenen Orientierung (oder überhaupt irgendeiner) ist hier be-

grenzt, das politische Anstandsbuch wurde offenbar, alles in allem, in deutlich geringerem Maße vom Publikum geschätzt bzw. für sinnvoll erachtet. Dennoch war es in Frankreich nicht nur existent und gewollt, es scheint auch am Markt überwogen zu haben, wenngleich bei weitem nicht so eindeutig wie im östlichen Nachbarland, und war dabei offenbar, auf längere Sicht, in erster Linie für eine überschaubare Zahl katholischer Milieus bzw. Teilkulturen unterschiedlichen Zuschnitts von Bedeutung. Auch speziell für sie muss – selbstredend – vom Vorrang des praktischen Nutzens bei der Kaufentscheidung ausgegangen werden, ebenso aber davon, dass die politische Komponente hinzukam und eine keineswegs marginale Rolle spielte.

D. GROßBRITANNIEN

I. Klasse – Kirche – Partei:

Weltanschaulich geprägte soziale Formationen in Großbritannien

Für die britische Gesellschaft der Jahrzehnte um 1900 ist eine komplexe, nicht immer leicht durchschaubare, im Fluss befindliche Verschränkung von Klassen- bzw. Berufszugehörigkeit (die hier weit strikter als in Deutschland und Frankreich abgrenzend wirkte), Konfession und Parteibindung charakteristisch, während regionale Spezifika eine weit geringere Rolle spielten als selbst jenseits des Ärmelkanals, die nationale Integration vergleichsweise weit fortgeschritten und die Hauptstadt London erst recht das maßgebende Zentrum des Landes war.²¹³⁶

An der Spitze der britischen Gesellschaft und der britischen Politik standen bis in die 1870er Jahre unumstritten die Angehörigen der „landed aristocracy“ und der „landed gentry“, wobei für die Zugehörigkeit zur Nobilität nicht das Vermögen, sondern eben der Landbesitz entscheidend war,²¹³⁷ Auf- und Abstieg aus der bzw. in die Mittelschicht unmittelbar mit diesem Faktor zusammenhängen.²¹³⁸ Bis 1914 machte die Klasse der Grundeigentümer einerseits infolge von Agrarkrisen und steigenden Steuern auf Landbesitz, andererseits von Eheverbindungen zwischen Landadel und Londoner „City“ (oder gar reichen US-amerikanischen Familien) sowie zahlreichen Nobilitierungen von Industriellen und Geschäftsleuten, deren Kinder noch dazu immer häufiger dieselben Schulen und Universitäten besuchten, einen nachhaltigen Strukturwandel durch; bereits seit etwa 1905 dominierten die Unternehmer innerhalb der Oberschicht.²¹³⁹

Eine Stufe niedriger auf der sozialen Skala, dabei zunächst noch vielfach über Verwandtschaftsbeziehungen (etwa infolge des Abstiegs Zweit- oder Drittgeborener ohne Landerbe) mit Adel und Gentry verbunden,²¹⁴⁰ rangierten die Angehörigen der „professional elite“ bzw. „class“, wobei neben die traditionellen Berufe des anglikanischen Klerikers, des Richters oder Anwalts, Offiziers und Universitätsprofessors nach und nach die neuen „professions“ wie Arzt, Ingenieur oder Architekt traten und die soziale Basis dieser Klasse durch Aufstei-

²¹³⁶ *Jerrold Seigel*, *Modernity and Bourgeois Life. Society, Politics, and Culture in England, France and Germany since 1750*, Cambridge u. a. 2012, 153 f.

²¹³⁷ *Martin Pugh*, *State and Society. British Political and Social History 1870–1992*, London u. a. 1994, 86 f.

²¹³⁸ Ebd., 87.

²¹³⁹ Ebd., 87 f.; *William D. Rubinstein*, *Britain's Century. A Political and Social History 1815–1905*, London u. a. 1998, 284 und passim.

²¹⁴⁰ *Pugh*, *State*, 87.

ger verbreitert wurde.²¹⁴¹ Nach 1901 entwickelten sich die Professionen zum Rückgrat der oberen Mittelklasse und überholten dabei zumindest partiell die Geschäftsleute.²¹⁴² Unterdessen umfassten die Mittelklassen insgesamt ca. 15–20% der britischen Gesellschaft²¹⁴³ und nicht nur eine große Spannweite an Berufen, sondern auch an Einkommensgruppen, wobei Aufstiegschancen über Landkäufe und Lebensstil, den Besuch bestimmter Schulen sowie Eheschließungen, karitative Tätigkeiten und Vorstellungen bei Hofe vielfach und in steigendem Maße gesucht und genutzt wurden.²¹⁴⁴

Ganz anders dagegen die „lower middle class“ – ebenfalls ca. 15% der Gesellschaft, mit steigender Tendenz²¹⁴⁵ –, die hiervon getrennt zu sehen ist: Zwar wurden und werden ihr auch diejenigen Briten zugerechnet, die die vergleichsweise angesehenen „sub-professions“ wie Lehrer, Krankenschwester oder Bibliothekar bekleideten, Berufe also, die zunehmend auch von Frauen ausgeübt wurden,²¹⁴⁶ doch waren selbst sie und erst recht das Gros der kleinen Händler und Ladenbesitzer, der einfachen Angestellten und Beamten sowie der selbständigen Handwerker latent vom Abstieg bedroht.²¹⁴⁷ Umgekehrt hatten Angehörige der Arbeiterklasse durchaus Chancen, sozial aufzusteigen, und zwar unangesehen sukzessive verbesserter Schulbildung weniger über das Erlangen einer „sub-profession“ als beispielsweise auf dem Weg der Geschäftsgründung oder durch den Wechsel in ein Angestelltenverhältnis sowie insbesondere über Eheschließungen von Dienstbotinnen mit Angehörigen von Familien der (Unteren) Mittelklasse, bei denen sie beschäftigt waren.²¹⁴⁸

Unterdessen waren um 1900 zuvörderst die christlichen Kirchen zentrale gesellschaftliche Kräfte in Großbritannien und zugleich mit allen sozialen wie politischen Fragen befasst bzw. in Berührung.²¹⁴⁹ Dabei war die Anglikanische als Staatskirche lange Zeit nicht nur eng mit Regierung und Politik verflochten und in der Öffentlichkeit präsent, sondern dominierte auch das Bildungswesen bis hin zu den Universitäten, agierte darüber hinaus selbst als Großgrundbesitzer

²¹⁴¹ *Rubinstein*, *Britain's Century*, 286 f.

²¹⁴² Ebd., 287.

²¹⁴³ *Pugh*, *State*, 88; *Rubinstein*, *Britain's Century*, 288.

²¹⁴⁴ *Pugh*, *State*, 89 f.

²¹⁴⁵ Ebd., 291.

²¹⁴⁶ Ebd., 287.

²¹⁴⁷ Ebd., 290 f.

²¹⁴⁸ Ebd., 295; *Pugh*, *State*, 90 f.

²¹⁴⁹ *Rubinstein*, *Britain's Century*, 298; vgl. *James Obelkevich*, Religion, in: F. M. L. Thompson (Hrsg.), *The Cambridge Social History of Britain 1750–1950. Vol. 3: Social Agencies and Institutions*, Cambridge et al. 1990, 311–356, hier 342.

und Verpächter.²¹⁵⁰ Die Aristokratie gehörte ihr vollständig an, ebenso die große Mehrheit der alten Professionen und der Unternehmer, mithin fast die gesamte Oberschicht und obere Mittelklasse, und nahezu die gesamte übrige Mittelklasse war ebenfalls fest in anglikanischer Hand.²¹⁵¹ Zwei Drittel der Ehen in England und Wales – wo sich die Anglikaner freilich in der Minderheit gegenüber den protestantischen Nonkonformisten bzw. Dissentern befanden – wurden vor der Staatskirche geschlossen, lediglich 16% ausschließlich vor dem Standesamt (in Schottland sogar nur 6%), allerdings bei fortschreitender Tendenz zuungunsten der Established Church of England wie des Glaubens generell.²¹⁵²

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stellte sich nämlich sukzessive ein Wandel ein: Der Staat wurde in Großbritannien mehr und mehr als säkulare Angelegenheit betrachtet, ein religiöser Pluralismus Teil der nationalen Identität, und die Anglikanische Kirche stieg faktisch zur *prima inter pares* herab.²¹⁵³ Seit ca. 1890 standen Parlamentssitze und Staatsämter prinzipiell Angehörigen aller Konfessionen und selbst Atheisten offen.²¹⁵⁴ Auch Reformen innerhalb der etablierten Kirche(n) konnten die wachsende Irreligiosität nicht eindämmen, wobei die Lage in Schottland noch günstiger aussah.²¹⁵⁵ Bis ca. 1910 bildete die Church of England zudem zwei Flügel aus, die sich organisierten und untereinander scharf rivalisierten: die – *cum grano salis* – eher katholische „High Church“ und die eher protestantische „Low Church“. In England wie in Schottland – hier in Gestalt der Church of Scotland – stellte die Staatskirche unterdessen noch immer einen integralen Bestandteil der nationalen historisch-kulturellen Identität dar (wie in Wales der Nonkonformismus²¹⁵⁶), als deren Hauptgegner sie selbst die Römisch-katholische Kirche ansah.²¹⁵⁷

Die gesellschaftlich manifeste, dabei sozial breit gestreute, geradezu feindselige Haltung ihr gegenüber sorgte dafür, dass der britische Katholizismus erst seit ca. 1870 nach und nach integriert und aufgrund seiner konservativen Spiritualität sogar für Teile der Ober- und Mittelschicht attraktiv wurde, wobei größere Gruppen vor allem in den ländlichen Gegenden Nordwestenglands situiert

²¹⁵⁰ *Rubinstein*, *Britain's Century*, 301.

²¹⁵¹ *Ebd.*, 302, 314.

²¹⁵² *Ebd.*, 298: Das Verhältnis der Eheschließungen lag hier noch 1844 bei ca. 90 : 7 : 3 (anglikanisch : andere Konfession : nur zivil). – In Wales waren um 1900 72% der Bevölkerung Nonkonformisten, 26% Anglikaner, 2% sonstige, v. a. Katholiken (*ebd.*, 314).

²¹⁵³ *Ebd.*, 303.

²¹⁵⁴ *Ebd.*, 304.

²¹⁵⁵ *Ebd.*, 311.

²¹⁵⁶ *Pugh*, *State*, 75.

²¹⁵⁷ *Rubinstein*, *Britain's Century*, 300 f.

waren und alten Gentry-Familien angehörten, in den 1890er Jahren dann auch ein gewisser Zug ins Zentrum London einsetzte.²¹⁵⁸ Das Gros der um 1900 ca. 1,5 Millionen englischen und gut 400.000 schottischen Katholiken (bei 37 Millionen Einwohnern²¹⁵⁹ im Gesamten Vereinigten Königreich eine klare Minderheit) stammte freilich aus der städtischen Arbeiterschaft und erhielt zwar auch durch Konversionen, vor allem aber durch dauerhaften Zuzug aus Irland weitere Verstärkung,²¹⁶⁰ wo mehr als zwei Drittel der Bevölkerung jenseits der anglo-irischen Grundbesitzer-Oberschicht katholisch waren und man die etablierte anglikanische Kirche (Church of Ireland) bereits 1869 aufgehoben hatte.²¹⁶¹

Die eigentlichen Widersacher der Anglikanischen Kirche in Großbritannien waren jedoch die protestantischen Freikirchen, die schon erwähnten Dissenter bzw. Nonkonformisten, die sich lange Zeit vom Establishment diskriminiert fühlten und ihm tief misstrauten – zumal der High Church –, derweil wirtschaftlich erfolgreich waren und vielfach auf lokaler Ebene auch politisch reüssierten.²¹⁶² Sie bestanden ihrerseits aus einer Reihe von „sects“: den Baptisten, Quäkern, Kongregationalisten und Unitariern („Old Dissent“) sowie den Methodisten und diversen ihrer Ableger wie etwa den Mormonen („New Dissent“); vor allem Quäker und Unitarier, oftmals gut ausgebildete Intellektuelle oder Geschäftsleute, wurden dabei von den Anglikanern beargwöhnt, ähnlich wie die Katholiken und auch die Juden²¹⁶³ (wobei letztere sich trotz weit verbreiteten Antisemitismus’ ebenso wie erstere dem Establishment annäherten und bis 1914 überwiegend der britischen Gesellschaft assimilierten)²¹⁶⁴.

Zwar zählten überdurchschnittlich viele Nonkonformisten zur „lower middle class“, doch sprachen die Freikirchen ein breites soziales Spektrum vom Arbeiter bis hin zum Fabrikbesitzer und zum Geschäftsmann der ohnehin religiös besonders pluralen Londoner „City“²¹⁶⁵ an, während in den Industriezentren des englischen Nordens wie auch Schottlands – dessen Adel und Gentry angliisiert

²¹⁵⁸ Ebd., 315; *Pugh*, State, 81 f.; *Obelkevich*, Religion, 336.

²¹⁵⁹ *Pugh*, State, 63.

²¹⁶⁰ *Rubinstein*, Britain’s Century, 315; *Obelkevich*, Religion, 335 (demzufolge 1914 in England ca. 2 Millionen Katholiken lebten, in Schottland ca. 15% der Bevölkerung römisch-katholisch waren).

²¹⁶¹ *Pugh*, State, 77 f.; im englisch geprägten Ulster (Nordirland) waren es 40%.

²¹⁶² *Rubinstein*, Britain’s Century, 313.

²¹⁶³ Ebd., 313 f.

²¹⁶⁴ *Pugh*, State, 81; *Obelkevich*, Religion, 337.

²¹⁶⁵ Nicht zuletzt aufgrund von Einwanderung fanden sich hier neben den dominierenden Anglikanern und zunehmend mehr Katholiken auch viele Dissenter (bes. Quäker), Griechisch-Orthodoxe und Juden (*Rubinstein*, Britain’s Century, 284).

waren²¹⁶⁶ – sogar die gesamte Führungsschicht zu den Dissentern zählte.²¹⁶⁷ Faktisch machten die „Sekten“ der Anglikanischen Kirche die Führungsrolle dadurch streitig, dass sie ebenso viele Kirchenbesucher und auch sonst bei deutlich geringerer Mitgliederzahl ein quantitativ ähnlich hohes Engagement der Gläubigen aufwiesen,²¹⁶⁸ wenngleich ebenso mit abnehmender Tendenz.²¹⁶⁹ Mit hin waren zwar alle großen britischen Kirchen, unabhängig von Mitgliederzahl und Struktur, klassenübergreifend angelegt, doch unterschied sich die Form der individuellen Religiosität je nach Klassenzugehörigkeit:²¹⁷⁰ Für Adel und Gentry stellte die Church of England vor allem einen wichtiger Teil und zugleich den Garanten der sozialen Ordnung dar, während die Mittelklassen das kirchliche Leben prägten und auf Modernisierung setzten; „lower middle class“ und Arbeiterschaft legten indessen vor allem Wert auf die Feiertage und die Wohlfahrtsleistungen der Kirche.²¹⁷¹

Die Entwicklung moderner politischer Parteien und ihrer Organisationen in Großbritannien seit den 1860er Jahren verschränkte sich indessen mit dem Denken in überregionalen bzw. nationalen Klassenkategorien, und zumindest bis 1914 handelte es sich dabei tatsächlich im Prinzip um Klassenparteien, wobei freilich die Zuordnungen hier ebenso mit Unsicherheiten behaftet waren wie die Abgrenzungen der sozialen Schichten untereinander.²¹⁷² Vergleichsweise unkompliziert ist die Entwicklung der Conservative Party – auch „Tories“ genannt – als Partei des Establishments aus Landadel und Geschäftsleuten, die eine eher aristokratische Auffassung von Politik und Parteiarbeit vertraten, mit der Primrose League aber auch über eine Unterorganisation verfügten, die breitere Bevölkerungskreise ansprach.²¹⁷³ Mit steigendem Vermögen nahm bei den Angehörigen der „professional elite“ die Neigung zu den Tories zu, sodass die Conservative um die Mitte der 1890er Jahre auch bereits die Partei eines Großteils der oberen Mittelklasse war, freilich bald nach 1900 von Geschäftsleuten dominiert wurde.²¹⁷⁴

²¹⁶⁶ Pugh, State, 73.

²¹⁶⁷ Rubinstein, Britain's Century, 285, 291; Obelkevich, Religion, 333.

²¹⁶⁸ Obelkevich, Religion, 332–334.

²¹⁶⁹ Ebd., 346 f.

²¹⁷⁰ Ebd., 338.

²¹⁷¹ Ebd., 338–340.

²¹⁷² Seigel, Modernity, 157, 164, 178.

²¹⁷³ Ebd., 177; Rubinstein, Britain's Century, 284 f.

²¹⁷⁴ Rubinstein, Britain's Century, 282, 287 f.; Pugh, State, 89.

Als Partei der Führungsschicht hatte sie sich allerdings schon früher etabliert, besonders nach der Spaltung der Liberalen im Jahr 1886.²¹⁷⁵ Die Liberal Party hatte ihre Basis in den Mittelklassen, war aber ursprünglich auch für den Adel und die wohlhabende Gentry wie für die Londoner Kaufleute und Bankiers attraktiv gewesen, wobei sie bis in die 1880er Jahre hinein sogar von Grundbesitzern kontrolliert wurde; vielfach sah man sie nicht als Klassenpartei an, sondern als Vertretung von „liberty, Parliament, and progress“.²¹⁷⁶ Ihre Trägerschicht war allerdings sozial viel zu breit gestreut, nach Vermögen, Konfession und (partei)politischen Grundsätzen – von liberal-konservativen „Whigs“ bis hin zu Radikalliberalen – zu uneinheitlich, als dass sie auf Dauer ungeteilt bestehen konnte.²¹⁷⁷

Anlass für die o. a. Spaltung war die Irlandfrage: Radikale Antikatholiken, die die Gewährung von Selbstverwaltungsrechten für die Iren ablehnten, machten sich als Liberal Unionists selbständig und bildeten eine eigenständige politische Kraft mit gewisser Nähe zu den Konservativen;²¹⁷⁸ gemeinsam konnten beide dann auch jahrzehntelang die „Home Rule“ blockieren.²¹⁷⁹ Zugleich verließen gemäßigte Liberale, die mit dem zuvor eingeschlagenen sozialreformerischen Kurs der Partei nichts anfangen konnten, die Liberal Party, die dadurch automatisch noch weiter nach links rückte.²¹⁸⁰ Eine signifikante Zahl von Wählern aus der Unterschicht wandte sich freilich ebenfalls von ihr ab, da sie im Falle der Gewährung der Home Rule verstärkte Konkurrenz durch irische Einwanderer fürchteten; gleichwohl blieb die Liberal Party bis 1900 die bevorzugte Partei der Arbeiterschaft, trotz Gründung der Labour Representation League bereits 1869 und dann der sozialistischen Independent Labour Party in den 1890er Jahren.²¹⁸¹ Seit um 1900 arbeiteten Liberale und Sozialisten immerhin auf lokaler Ebene zusammen, stellten erstmals 1903 und mehr noch seit 1910 gemeinsame Vertreter im Londoner Parlament.²¹⁸² Gerade dieser Umstand führte allerdings letztlich zu einem langsamen, doch stetigen Abstieg der Liberalen, denn der interne Gegensatz zwischen Befürwortern einer arbeiterorientierten Politik und

²¹⁷⁵ *Rubinstein*, *Britain's Century*, 285.

²¹⁷⁶ *Seigel*, *Modernity*, 178 (Zitat); *Rubinstein*, *Britain's Century*, 284. Noch die liberale Regierung von 1906 bestand zum Teil aus Ministern adeliger Herkunft (*Seigel*, *Modernity*, 179).

²¹⁷⁷ *Seigel*, *Modernity*, 179.

²¹⁷⁸ Ebd., 176.

²¹⁷⁹ *Pugh*, *State*, 79.

²¹⁸⁰ *Seigel*, *Modernity*, 180.

²¹⁸¹ Ebd., 177 f., 180; *Berger*, *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung*, 214.

²¹⁸² *Seigel*, *Modernity*, 181 f.

Verfechtern von Klasseneutralität bzw. -gleichgewicht konnte nie überwunden werden, was schließlich auch die Gründung der Labour Party im Jahr 1900 begünstigte²¹⁸³ (während die wachsenden Gewerkschaften mehr mit internen Zwistigkeiten als mit dem Klassenkampf befasst waren)²¹⁸⁴. Die Liberal Unionists dagegen gingen 1912 in der Conservative Party auf.²¹⁸⁵

Zunehmend mehr Angehörigen der Mittelschichten, ursprünglich wie die Untere Mittelklasse im Großteil Englands konservativ, im Nordosten und in Wales liberal, gelang indessen seit den 1880er Jahren über die Liberal Party der gesellschaftliche Aufstieg durch eine politische Karriere, zunächst noch bis 1900 weitgehend auf lokaler bzw. städtischer Ebene, spätestens seit 1908 schließlich auch in höchsten nationalen Ämtern, die sie dem Adel streitig machten.²¹⁸⁶ Der Erfolg diverser außerparlamentarischer Bewegungen, mit denen sie teilweise kooperierten (Arbeiter, Frauen), ließ speziell die konservativen Grundbesitzer ins Hintertreffen geraten und sie vor dem Ersten Weltkrieg bzw. bis 1918 Front gegen alle Strömungen machen, die sie als bedrohlich empfanden: irische Nationalisten, Sozialisten, Juden, Ausländer und eben Liberale, insbesondere auch „radikale Plutokraten“, d. h. vermögende Geschäftsleute, die politische Vorhaben wie die Landreform unterstützten.²¹⁸⁷ Letztere waren es auch, die dem Adel, der infolge der Ausweitung des Wahlrechts vor allem auf Bewohner der ländlichen Gegenden im Zuge der Reform von 1884 schon im ganzen Land zahlreiche Unterhausmandate verlor,²¹⁸⁸ gemeinsam mit Vertretern der oberen Mittelklasse seinen Einfluss sogar im Oberhaus streitig machten: Von 200 neuen Peers, die zwischen 1886 und 1914 ernannt wurden, entstammte nur ein Viertel alten Landbesitzerfamilien, jeweils ein Drittel zählte zu den „Plutokraten“ und zu den „Professionals“.²¹⁸⁹

Wie stand es nun in Großbritannien mit dem Verhältnis von Parteien bzw. politischen Bewegungen und Kirchen zueinander und mit etwaigen Verflechtungen zwischen ihnen? Grundsätzlich waren die Church of England und die Church of Schottland seit den 1870er Jahren mit den Konservativen verbunden,

²¹⁸³ Ebd., 182 f.; *Berger*, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung, 211, 214.

²¹⁸⁴ *Pugh*, State, 90.

²¹⁸⁵ *Hans Setzer*, Wahlsystem und Parteienentwicklung in England. Wege zur Demokratisierung der Institutionen 1832 bis 1948, Frankfurt am Main 1973, 113 f.

²¹⁸⁶ *Pugh*, State, 89; *Seigel*, Modernity, 179.

²¹⁸⁷ *Pugh*, State, 87, 144 („radical plutocrats“).

²¹⁸⁸ *Pugh*, State, 73 f., 87; *Setzer*, Wahlsystem, 97. Die Zahl der Wahlberechtigten stieg infolge der Reform von 3 auf 5,7 Millionen (ebd., 92).

²¹⁸⁹ *Pugh*, State, 88.

die „Sekten“ hielten es mit den Liberalen; dabei war die De-Etablierung der Anglikanischen Kirche lange Zeit ein politisches Thema im liberal bestimmten Norden der Insel, und in Wales brachten die dominierenden Nonkonformisten mutatis mutandis denselben Punkt auf die Tagesordnung.²¹⁹⁰ In England schlugen sich dann aber manche Dissenter – nach einer Reihe von Erfolgen im Kampf gegen ihre Diskriminierung vor allem in der Frage der Konfessionsschulen – nach 1886 auf die Seite der Liberal Unionists oder gar der Konservativen, weil sie ein zunehmendes Gewicht der Arbeiterklasse und des Katholizismus fürchteten.²¹⁹¹ Ohnehin lehnten sie zwar die hierarchische Gesellschaftsordnung ab, plädierten für die Anerkennung des Individuums und seiner Leistung, für den Freihandel, Selbsthilfe bei Armut und Abstinenz, dachten aber etwa in Sachen Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, Akzeptanz des Schicksals und strikter Ablehnung des Atheismus (d. h. hier auch der Französischen Revolution und ihrer Folgen) durchaus konservativ.²¹⁹²

Trotz ihrer parteipolitischen Aufspaltung erzielten die Nonkonformisten bis 1898 weitere Erfolge wie etwa die vollgültige staatliche Anerkennung ihrer Eheschließungen.²¹⁹³ Bei den Parlamentswahlen von 1906 errangen sie die höchste jemals zu verzeichnende Anzahl an Mandaten – allein mehr als 50% der liberalen Unterhausitze –²¹⁹⁴, hatten den Höhepunkt ihres politischen Einflusses allerdings bereits überschritten.²¹⁹⁵ Derweil distanzierten sich die britischen Katholiken nach 1886 von der Liberal Party, deren Radikalisierung und teils fanatischer Protestantismus sie abschreckte, und wandten sich den Tories trotz deren Irland- und Schulpolitik zu, wobei die Primrose League für manche eine Brücke bildete; die staatliche Anerkennung ihrer Eheschließungen konnten auch sie 1898 für sich verbuchen.²¹⁹⁶ Für die meisten Juden in Großbritannien schließlich waren und blieben die Liberalen die Partei der Wahl – als einzige, die sie bisweilen gegen Anfeindungen in Schutz nahm.²¹⁹⁷

Generell wuchs die öffentliche Kritik an jedwedem Dogma vor dem Ersten Weltkrieg, Agnostizismus und ersatzreligiöse nationale, monarchistische und

²¹⁹⁰ *Obelkevich, Religion*, 342 f.; *Pugh, State*, 76; *Rubinstein, Britain's Century*, 300, 312.

²¹⁹¹ *Obelkevich, Religion*, 342, 344; *Pugh, State*, 80.

²¹⁹² *Rubinstein, Britain's Century*, 313 f.

²¹⁹³ Bis zu diesem Zeitpunkt musste bei nonkonformistischen wie bei katholischen Hochzeiten ein staatlicher „registrar“ anwesend sein (*Pugh, State*, 80).

²¹⁹⁴ *Rubinstein, Britain's Century*, 312 f.

²¹⁹⁵ *Obelkevich, Religion*, 344; *Pugh, State*, 80 f.

²¹⁹⁶ *Pugh, State*, 80, 82.

²¹⁹⁷ *Ebd.*, 81.

imperialistische wie auch sozialistische „Kulte“ blühten auf.²¹⁹⁸ Insbesondere die ursprünglich freundliche Haltung gegenüber den Deutschen wandelte sich dabei seit um 1900 aufgrund der wachsenden politischen und ökonomischen Rivalität der beiden Nationen zum Negativen.²¹⁹⁹ Nach 1914/18 nahm die Irreligiosität in Großbritannien weiter zu²²⁰⁰ und der Einfluss der Church of England sank ebenfalls weiter, doch konnte sie ihre Mitgliederzahl stabil halten und wurde keineswegs obsolet: Der Zwist zwischen High Church und Low Church konnte eingegrenzt werden, die engen Verbindungen zu den gesellschaftlichen und staatlichen Eliten blieben bestehen, die freilich auch Reformen blockierten.²²⁰¹ Überdies konnte die Anglikanische Kirche ihren Anspruch auf Vertretung der Nation bekräftigen und galt noch mehr als zuvor als Ausdruck der „Englishness“, während die inzwischen formal gleichgestellten Freikirchen an Attraktivität verloren und viele Nonkonformisten zur früheren Staatskirche übertraten, die einen klaren Kompass und ansprechende Zeremonien, nur mehr leicht bekömmliche religiöse Kost und wenige Pflichten zu bieten hatte.²²⁰² Indessen wurde die Römisch-katholische Kirche weiterhin vor allem durch Iren aus der Arbeiterschicht verstärkt und trotzte allen Vorurteilen und Diskriminierungsversuchen.²²⁰³ Auch der Einfluss der Kirchen auf das Schulwesen blieb groß, an den Universitäten ging er freilich zurück.²²⁰⁴

Die politische Rolle der Kirchen wurde indessen zunehmend öffentlich in Frage gestellt.²²⁰⁵ Dabei blieben im Grundsatz – unangesehen aller o. a. tendenziellen Verschiebungen und Verwerfungen – die engen Bindungen zwischen Anglikanern und Konservativen einerseits, Freikirchen und Liberalen andererseits aufrecht, während nun allerdings die Labour Party als Opposition gegen das Establishment eine neue Heimat für Dissenter und generell alle Minderheiten bot, sogar einige wenige Anglo-Katholiken für die Sozialisten optierten.²²⁰⁶ Die Wahlrechtsreform von 1918 hatte dafür gesorgt, dass die Zahl der Wähler von acht auf 21 Millionen angestiegen war, mit der Reform von 1928 kamen

²¹⁹⁸ *Obelkevich*, Religion, 346 ff. („cult[s]“).

²¹⁹⁹ *Pugh*, State, 83 f.

²²⁰⁰ *Rubinstein*, Britain's Century, 311; *Obelkevich*, Religion, 348, 354 f.

²²⁰¹ *Obelkevich*, Religion, 349 f.

²²⁰² Ebd., 350 f.

²²⁰³ Ebd., 351 f.

²²⁰⁴ Ebd., 353.

²²⁰⁵ Ebd., 352 f.

²²⁰⁶ Ebd., 353.

dann noch einmal acht Millionen hinzu.²²⁰⁷ Begünstigte waren in allererster Linie Arbeiter sowie Frauen (denen das Wahlrecht hier in zwei Schritten, nach Lebensalter gestaffelt zugestanden wurde), um die sich nun alle Parteien bemühten; die 20er Jahre sahen denn auch nicht zuletzt grundlegende Erweiterungen der allgemeinen Rechte der Frau.²²⁰⁸

Bald nach dem Weltkrieg konnte sich indessen Labour als zweitstärkste Kraft im Land etablieren, mit einer programmatischen Mischung aus Freihandel, Wohnungsbau, Reformen im Gesundheits-, Arbeitslosen- und Bildungswesen sowie Abrüstung.²²⁰⁹ Zustrom erhielt die Partei vor diesem Hintergrund vermehrt aus den jungen Generationen der Ober- und Mittelklasse wie aus den Reihen der Konservativen, sodass sie nach und nach von einer Klientelpartei zu einer repräsentativen nationalen Partei wurde.²²¹⁰ Vom Freihandel abgesehen waren klassische liberale Themen – Nonkonformismus, Home Rule, Abstinenz – nicht mehr gefragt, und falls doch, wurde eben die Labour Party weithin als die bessere Vertretung der damit verknüpften Interessen gesehen.²²¹¹ Das drastische Abrutschen der Liberalen in der Wählergunst verstärkte die zentrifugalen Kräfte innerhalb der Partei, die nur mehr wenige urbane Zentren im Norden und Westen Englands sowie in Wales halten konnte.²²¹² 1922 spaltete sich die National Liberal Party (auch: Coalition Liberals), und auch wenn es bald darauf zur Wiedervereinigung kam, so war das weitere Schicksal der Liberal Party doch von permanenten Auseinandersetzungen um ihren grundsätzlichen Kurs – Annäherung an Labour oder an die Tories? – und zumindest inneren Spaltungen in linken und rechten Flügel geprägt, die freilich bis hinein in die Parlamentsfraktion sichtbar wurden.²²¹³ Den Konservativen dagegen gelang es, die britische Politik bis in die 30er Jahre hinein zu dominieren, indem sie Modernisierungstendenzen generell akzeptierten, einen neuen Schwerpunkt auf paternalistisch grundierte

²²⁰⁷ Pugh, State, 175 f.

²²⁰⁸ Ebd., 175–177; Setzer, Wahlsystem, 245 ff.

²²⁰⁹ Pugh, State, 176, 181 und passim.

²²¹⁰ Ebd., 181. Die 1920 gegründete Kommunistische Partei blieb derweil bedeutungslos (Alan R. Ball, *British Political Parties. The emergence of a modern party system*, 2. ed. Houndmills/London 1987, 125). – Vgl. zur Aufweichung bzw. partiellen Auflösung der Klassengrenzen nach 1918 auch mit Blick auf Einkommen, Lebensstandard usw. Pugh, State, 194–204.

²²¹¹ Pugh, State, 182.

²²¹² Ebd., 182.

²²¹³ Ball, *British Political Parties*, 76, 120, 122–124; Peter Barberis/John McHugh/Mike Tyldesley (with Helen Pendry), *Encyclopedia of British and Irish Political Organizations. Parties, Groups and Movements of the Twentieth Century*, London/New York 2000, 209–300.

Sozialreformen legten – als Antwort auf die Herausforderung durch Labour – und eine im Inneren liberale, nach außen hin aber protektionistische Wirtschaftspolitik verfolgten.²²¹⁴

Als Konstante in Politik und Gesellschaft Großbritanniens ist bei alledem die Zustimmung zur traditionellen Staatsform quer durch alle Schichten festzuhalten. Unter Königin Victoria (reg. 1840–1901) erfuhr die Monarchie ihre nachhaltige Nationalisierung und Popularisierung und war seit ca. 1870 unumstritten, auch wenn der Kronprinz, der spätere König Edward VII., zunächst nicht bei allen beliebt war.²²¹⁵ Indessen kam schon seinerzeit die Begeisterung für Monarchie und königliche Familie zum einen in großdimensionierten, prunkvollen Zeremonien und Paraden in der Hauptstadt London bzw. am Hof anlässlich von Thronjubiläen, Geburtstagen, Hochzeiten u. ä. zum Ausdruck, zum anderen und vor allem aber in unzähligen öffentlichen Feierlichkeiten (Banketten) auf lokaler Ebene, woran sich auch in der Regierungszeit Georges V. (1910–1936) nichts änderte.²²¹⁶ Generell wurde der britische Königshof seit Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr ein Ort öffentlicher Repräsentation,²²¹⁷ suchte die königliche Familie in zunehmendem Maße den Kontakt mit der Öffentlichkeit.²²¹⁸

Der Aufschwung der nationalen Massenpresse und nicht zuletzt der Frauenmagazine in der hier betrachteten Zeit hatte unmittelbar mit diesem Phänomen zu tun, da sich Berichte über die Königsfamilie wachsender Beliebtheit erfreuten; die radikal-republikanische Presse blieb vor diesem Hintergrund, ebenso wie die republikanische Bewegung in Großbritannien insgesamt, eine Randerscheinung.²²¹⁹ Dabei sorgten die Ausweitung der Schul- und Universitätsbildung zwischen 1870 und 1891 zwar für ein Anwachsen der Leserschaft und eine Veränderung des Buchmarkts, doch führte selbst das von der Wahlrechtsreform von 1884 ausgehende „new democratic climate of the 1890s“ nicht zu einer Politisie-

²²¹⁴ *Ball*, *British Political Parties*, 105; *Barberis/McHugh/Tyldesley*, *Encyclopedia*, 80 f.

²²¹⁵ *Pugh*, *State*, 84 f.; zusammenfassende Aussagen und Beispiele zu allem folgenden auch bei *J. M. Golby/A. W. Purdue*, *The Monarchy and the British People, 1760 to the Present*, Portland 1989, 66–101 (passim).

²²¹⁶ *Jonathan Parry*, *Whig monarchy, Whig nation. Crown, politics and representativeness 1800–2000*, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), *The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present*, Cambridge 2007, 47–75, hier 69–72.

²²¹⁷ Vgl. auch *Antony Taylor*, *An aristocratic monarchy and popular republicanism 1830–1940*, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), *The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present*, Cambridge 2007, 188–219, hier 188 f.

²²¹⁸ *Philip Williamson*, *The monarchy and public values 1910–1953*, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), *The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present*, Cambridge 2007, 223–257 (passim).

²²¹⁹ *Pugh*, *State*, 85 f.

II. Etiquette Books mit enger eingrenzbaren Zielgruppen

rung des in London zentrierten Verlags- und Buchhandelswesens.²²²⁰ Indessen zählten Frauen bereits in dieser Zeit nicht allein mehr und mehr zum Lesepublikum, sondern wurden, ganz im Gegensatz zu den Traditionen und Erwartungen von Mittelklasse und Oberschichten, in wachsendem Maße beruflich und speziell schriftstellerisch aktiv, wengleich häufig aus Rücksicht auf ihr Umfeld nur unter Pseudonym.²²²¹

Im folgenden wird zu berücksichtigen sein, dass Milieus bzw. Teilkulturen²²²² in Großbritannien aufgrund der bisweilen sehr komplexen Verschränkung der dabei zum Tragen kommenden Faktoren weit weniger klar definierbar scheinen als in Frankreich und erst Recht als in Deutschland, wobei die Schichtzugehörigkeit für die englischen Verhältnisse offensichtlich weit wichtiger war als selbst für die deutschen. Unangesehen dessen sei aber auch hier noch einmal darauf hingewiesen, dass sich erst aus den im Sinne dieser Untersuchung politischen Inhalten der Anstandsbücher Rückschlüsse auf ihre Adressatengruppen ergeben – die dann eben so präzise oder unpräzise zu umschreiben sein werden, wie es die Umstände jeweils erlauben.

II. Etiquette Books mit enger eingrenzbaren Zielgruppen

1. Konservativ-christliche Publikationen

Violet Greville (1842–1932) stammte als Tochter des Duke of Montrose aus Schottland, erhielt eine umfassende geistige und musische Ausbildung, ging infolge ihrer Eheschließung mit dem liberalen Parlamentsabgeordneten Baron Greville nach Irland und war nach ihrer Scheidung als Schriftstellerin und Journalistin für diverse Magazine tätig, wobei sie sich vor allem der Rolle der Frau in der Gesellschaft widmete und zwischen traditionellen Ansichten und emanzipatorischen Wünschen zu vermitteln suchte.²²²³ Offenbar nur einmal, 1892 bei

²²²⁰ *Peter D. McDonald*, *British Literary Culture and Publishing Practice, 1880–1914*, Cambridge 1997, 1 (Zitat), 7; vgl. *Marissa Joseph*, *Victorian Literary Businesses. The Management and Practices of the British Publishing Industry*, Cham 2019, 2, 19, 21; *Norrie*, *Mumby's Publishing*, 15. Zum im Vergleich untypischen Ausbleiben einer Politisierung vgl. die Einleitung (Teil A.), Kap. II.

²²²¹ *McDonald*, *British Literary Culture*, 7; *Joseph*, *Victorian Literary Businesses*, 2 f., 59 f., 67.

²²²² Was den – hier bewusst nur sehr sparsamen – Gebrauch dieser Termini angeht, sei abermals auf die Einleitung (Teil A.), Kap. III. verwiesen.

²²²³ *Cheryl Law*, *Greville, Lady (Beatrice) Violet* (2018) in: ODNB online, <https://doi.org/10.1093/odnb/9780198614128.013.50387> (23.09.2022).

Henry in London, erschien ihr Buch „The Gentlewoman in Society“.²²²⁴ Hier konstatiert sie mehrfach die Existenz sozialer Klassen bzw. Klassengrenzen, die kaum verrückbar seien; wenngleich Angehörige der Mittel- und selbst der Unterschichten etwa in Sachen Kleidung, Einrichtung und (Jagd-)Sport die Oberschichten nachzuahmen suchten, so erkenne man den Unterschied doch leicht an Verhalten und Benehmen.²²²⁵ Wer vermögend sei und zur guten Gesellschaft zählen wolle, komme um das Erlernen von guten Manieren und spezifisch adeliger Höflichkeit nicht herum, was prinzipiell jedermann gelingen könne, nur nicht dem Parvenu.²²²⁶

Normalerweise, so Greville, sei man freilich in den Mittelklassen ganz mit der Sicherung des Lebensunterhalts beschäftigt und nicht mit Konventionen und Traditionen belastet, was zugleich dazu führe, dass Ehe und Familie dort enger zusammenhielten als bei Höhergestellten – hier finde sich das eigentliche Reservoir für Englands große Persönlichkeiten und seine historischen Erfolge.²²²⁷ Von den alten oberen Zehntausend und ihren Gepflogenheiten sei ohnehin nichts übrig geblieben, da man mittlerweile fast überall nur noch dem Geld hinterherjage²²²⁸ und gerade die Jugend kein Interesse etwa am uneigennütigen Dienst für den Staat zeige, sondern auf materiellen Erfolg und ein angenehmes Leben setze.²²²⁹ Dementsprechend seien in diesen Kreisen schon die Kinder in ungesunder Weise verwöhnt und anspruchsvoll (ganz im Gegensatz zu ihren geerdeten Altersgenossen aus den Unterschichten – um die es der Verfasserin ansonsten ausdrücklich nicht geht).²²³⁰ All das gelte freilich nur für die „Society“ der Hauptstadt und ihre (weiblichen) Abkömmlinge; auf dem Land dagegen finde sich noch das häusliche, anspruchslose, seine Eltern verehrende, körperlich gesunde, fröhliche englische Mädchen.²²³¹

Nicht nur hier, sondern grundsätzlich unterscheidet die Verfasserin strikt zwischen Stadt und Land. In London sei selbst die Oberschicht beim sonntäglichen Kirchgang nur auf Äußerlichkeiten und auf ihr Freizeitvergnügen bedacht;²²³² Misstrauen, Schläffheit und Zivilisationskrankheiten seien typisch für

²²²⁴ *Lady Greville*, *The Gentlewoman in Society*, London: Henry & Co. 1892.

²²²⁵ Ebd., 1 f., 38, 42, 44 ff., 124–126, 140 f., 186.

²²²⁶ Ebd., 2, 65, 228.

²²²⁷ Ebd., 55 f., 58 f.

²²²⁸ Ebd., 62 ff.

²²²⁹ Ebd., 253 ff.

²²³⁰ Ebd., 3–12.

²²³¹ Ebd., 25 f.; vgl. 12.

²²³² Ebd., 150 ff.

die (weiblichen) Bewohner der Metropole.²²³³ Hier könne ein Mensch verhungern oder Selbstmord begehen, ohne dass es jemand bemerke – auf dem Land sei so etwas unmöglich und selbst die Arbeiter könnten dort jederzeit auf Unterstützung durch die Obrigkeit zählen.²²³⁴ Das Landhaus und die ländliche Gentry-Familie mit ihrem Leben nach festen Grundsätzen, ihren Traditionen, ihrer Wohltätigkeit, ihrem Pflichtbewusstsein und ihrem Verantwortungsgefühl preist Greville geradezu als ursprüngliche britische Institution und leuchtendes Vorbild, das trotz diversen Angriffen von politischer Seite her noch habe nicht ausgerottet werden können.²²³⁵ Offenbar möchte sie die Ambitionen ihres wohl selbst aus den städtischen Mittelklassen stammenden Publikums in eben diese Richtung lenken oder es darin bestärken.

Eine Karriere des Gatten beim Militär scheint denn auch nicht zu den Wünschen der avisierten durchschnittlichen Leserin zu zählen.²²³⁶ Dasselbe gilt für die Teilnahme am Hofleben: Greville beschreibt die wachsende Begierde immer breiterer Schichten, bei Hofe zugelassen zu werden, und den dafür getriebenen Aufwand mit unmissverständlicher Ironie.²²³⁷ Staatskonzerte, Hofbälle u. ä. schildert sie dagegen als beeindruckende, durch die Königsfamilie mit Glanz versehene Feste – die freilich nur für einen exklusiven Kreis aus Adel, Offizieren, Geistlichkeit, Richtern und Hofbeamten zugänglich seien.²²³⁸ Diverse königliche Prinzen und Prinzessinnen sowie besonders die amtierende Monarchin Victoria lobt sie für ihre Lebensführung, ihr vorbildhaftes Auftreten und ihre unermüdliche Pflichterfüllung, für ihr Engagement in Sachen Kunst und ihren Einsatz für die öffentliche Wohlfahrt.²²³⁹

Neben diesen durchaus bereits „politisch“ zu verstehenden Stellungnahmen wendet sich die Autorin an einzelnen Stellen überdies kaum verhohlen gegen demokratische oder sozialistische Gleichmacherei²²⁴⁰ und verspottet die überflüssige Geschäftigkeit der Parlamentsabgeordneten wie ihrer Frauen, wobei sie speziell die populär-konservative Primrose League für deren wachsende Pflichten bei öffentlichen Veranstaltungen verantwortlich macht.²²⁴¹ Was religiöse

²²³³ Ebd., 203 f., 241.

²²³⁴ Ebd., 178 f.

²²³⁵ Ebd., 171–184.

²²³⁶ Vgl. die vereinzelt, leicht ironischen bzw. distanzierten Bemerkungen ebd., 39, 104, 214 f., 245.

²²³⁷ Ebd., 76, 111–119.

²²³⁸ Ebd., 106 f., 120 ff.

²²³⁹ Ebd., 87, 117, 119 f., 122 f., 127, 162 f., 213 f.

²²⁴⁰ Ebd., vi, 38.

²²⁴¹ Ebd., 161; vgl. 181.

Fragen anbelangt, lobt sie lediglich das christliche Mitgefühl des Adels für Arme und tadelt einen Mangel an Wohltätigkeit in der „Society“,²²⁴² ebenso deren oberflächliche Gläubigkeit.²²⁴³

Weit ausführlicher äußert sich die Verfasserin dagegen, ihrer beruflichen Schwerpunktsetzung entsprechend, zum Thema Frauen und Familien, deren christlich geprägten Zusammenhalt sie in Gefahr sieht.²²⁴⁴ Sie bemängelt eingehend und eindringlich die wachsenden Ansprüche junger Frauen der „Society“, ihr bindungsloses Streben nach immer mehr Rechten und ihre auch mit Blick auf die Familie rücksichtslose Freizügigkeit, bei gleichzeitig offensichtlicher Unselbstständigkeit, die eine Überwachung durch die Eltern erforderlich mache – ganz im Gegensatz, wie oben schon zitiert, zum ländlich-sittlichen und zugleich fröhlichen Mädchen.²²⁴⁵ Generell lobt Greville indessen die enorme Ausweitung der schulischen und außerschulischen, nicht zuletzt körperlichen Ausbildung für Mädchen, die der von Jungen angezogen worden sei,²²⁴⁶ und begrüßt die zunehmenden sportlichen Aktivitäten von Frauen, die hierbei freilich besondere Rücksichten auf ihr äußeres Erscheinungsbild zu nehmen hätten.²²⁴⁷

Dass viele von ihnen auch nach Gleichberechtigung im Berufsleben strebten, unterstützt von einer Männerwelt, die unabhängige und tatkräftige, von Traditionen ungebundene Frauen schätze, behagt der Verfasserin der „Gentlewoman in Society“ dagegen gar nicht.²²⁴⁸ Vor lauter Amüsement und Streben (auch des Mannes) in die Welt hinaus gehe die Familie zugrunde²²⁴⁹ – doch nicht so in den Mittelklassen, wo die traditionelle Rollenverteilung noch funktioniere.²²⁵⁰ Dabei tätten freilich diejenigen Frauen recht, die sich neuerdings per Ehevertrag eine jährliche Summe für den persönlichen Bedarf an Kleidung u. ä. garantieren ließen.²²⁵¹ Höchst lobenswert sei außerdem das unermüdliche Engagement vieler Damen, angefangen beim Hochadel, die sich heute für soziale und wohltätige, aber auch künstlerische und selbst politische Belange zum Wohle der Menschen einsetzten, ungeachtet etwaiger Kritik von „socialists and philosophers“.²²⁵²

²²⁴² Ebd., 218, 228.

²²⁴³ Ebd., 151 f.

²²⁴⁴ Ebd., 3 f.

²²⁴⁵ Ebd., 17–26, 27 ff.; vgl. 52, 222, 227, 237–239, 247.

²²⁴⁶ Ebd., 12 f.

²²⁴⁷ Ebd., 141–143, 179.

²²⁴⁸ Ebd., 265.

²²⁴⁹ Ebd., 39–41, 261.

²²⁵⁰ Ebd., 55 f.

²²⁵¹ Ebd., 52.

²²⁵² Ebd., 47 f., 162–168, 178 (Zitat).

II. Etiquette Books mit enger eingrenzbaeren Zielgruppen

So illustriert das Etikettebuch aus dem Hause Henry also die Mittelposition der Verfasserin bei der Beurteilung traditioneller und moderner Frauenrollen. Dabei kommen auch im Zusammenhang mit diesen Fragen ihre Kritik an der städtischen (Londoner) „guten Gesellschaft“ und ihre Vorliebe für die ländliche Lebensweise wie für die Mittelklassen – zumal als ihr Zielpublikum – zum Tragen, wird alles in allem doch die bereits oben deutlich gewordene, gesellschaftlich wie im weiteren Sinne politisch zu verstehende (sehr) konservative Ausrichtung ihres Ratgebers ein weiteres Mal bestätigt. Dies gilt schließlich auch für Grevilles Bild von anderen Nationen als der englischen. Ihren Landsleuten schreibt sie vor allem Sportlichkeit und Leistungswillen sowie eine besondere Leidenschaft für das Reiten und Jagen zu,²²⁵³ tadelt daneben aber ihren Hang zur Steifheit.²²⁵⁴ Die amerikanischen Frauen übten indessen durch ihre Freizügigkeit, ihren Kleidungsaufwand und ihre kühl berechnende Art des „Flirts“ schlechten Einfluss auf die hiesige Damenwelt aus,²²⁵⁵ seien allerdings ein Musterbeispiel für ungezwungenes Verhalten in Gesellschaft.²²⁵⁶ Den Franzosen sei man in Sachen Landhaus-Leben²²⁵⁷ sowie in der Körper- und Gesundheitspflege voraus.²²⁵⁸ Ihre Bälle für junge Frauen und auch ihr Familienleben eigneten sich nicht zur Nachahmung,²²⁵⁹ aber in der Kunst der Konversation seien sie unübertroffen,²²⁶⁰ ebenso in Sachen standesgemäßer Kleidung.²²⁶¹ Letzteres konzidiert die Verfasserin auch den Deutschen,²²⁶² deren Musikleben auf allen Ebenen (neben dem italienischen) sie ebenso wie ihre Komponisten geradezu überschwänglich lobt²²⁶³ und deren Land sie sogar als Reiseziel empfiehlt.²²⁶⁴ Besonders angetan hat es ihr die kaiserliche Familie:

„Not every one starts with the beautiful simplicity attributed to the present German Empress, who is stated by her husband to be a perfect housewife, devoted to the three K's, ‚die Kirche, die Kinder, und die Küche,‘ or Church, Children, and the Kitchen.“²²⁶⁵

²²⁵³ Ebd., 141 f., 183 und passim öfter.

²²⁵⁴ Ebd., 75, 104.

²²⁵⁵ Ebd., 17, 134, 231 f.; vgl. 237 f.

²²⁵⁶ Ebd., 75.

²²⁵⁷ Ebd., 171.

²²⁵⁸ Ebd., 127.

²²⁵⁹ Ebd., 73, 261.

²²⁶⁰ Ebd., 206.

²²⁶¹ Ebd., 125.

²²⁶² Ebd., 124 f.

²²⁶³ Ebd., 109, 262 und passim öfter.

²²⁶⁴ Ebd., 27, 33.

²²⁶⁵ Ebd., 52; zum Kaiser vgl. auch 122.

Alles in allem besteht somit kein Zweifel an der letztlich klar konservativen Ausrichtung der „Gentlewoman in Society“, das offensichtlich ambitionierten Mittelklasseleserinnen aus städtischem Umfeld den Weg zum wahren Britentum weisen wollte und sollte, dabei zwar gewisse moderne Entwicklungen guthieß, doch bereits den populären Arm der Conservative Party distanziert betrachtete. Bei alledem spricht auch ihre Zurückhaltung in Sachen Religion und Kirche dafür, dass die Autorin speziell ein konfessionell gemischtes Londoner „Milieu“ im Blick hatte.

Die anonym verfasste „Complete Etiquette for Ladies and Gentlemen“ erschien bereits im Jahr 1900 bei Ward, Lock & Co. in London, für diese Untersuchung stand indessen nur ein Exemplar aus dem Jahr 1920 zur Verfügung. Die beiden für Frauen und Männer bestimmten Teile des Werkes wurden spätestens nach dem Ersten Weltkrieg auch getrennt voneinander publiziert, wobei hier zum Vergleich lediglich eine (inhaltlich mit dem ersten Abschnitt der etwas jüngeren „Gesamtausgabe“ identische) Fassung der „Etiquette for Ladies“ aus der Mitte der 1920er Jahre herangezogen werden konnte; zumindest dieser Teil erfuhr auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg eine Neuauflage.²²⁶⁶ Während der Autor stets anonym bleibt, lässt sich über den Verlag zumindest sagen, dass er bereits vor der Jahrhundertwende seine Entwicklung hin zu einem Haus für ein Mittelklasse-Publikum abgeschlossen hatte, mit einem äußerst breitgefächerten Angebot, das gleichwohl bisweilen „lighthearted, determinedly antiintellectual, proroyal, patriotic“ gefärbt war.²²⁶⁷

Die „Complete Etiquette“ nun richtet sich ausdrücklich an den Neuling in der guten Gesellschaft bzw. den Aufsteiger, der sich Dienstboten leisten kann²²⁶⁸ und in erster Linie mit der bürgerlichen Gesellschaft, aber ebenso mit Diplomaten und Adligen in Berührung kommt; dabei wird angenommen, dass der Leser aus einfachen bzw. „lower middle class“-Verhältnissen stammen könne und et-

²²⁶⁶ N. N., *Complete Etiquette for Ladies and Gentlemen. A Guide to the Observances of Good Society*, London: Ward, Lock & Co. 1920 (außerdem nachgewiesene Ausgabe: 1900). – *Etiquette for Ladies*, ebd. [1925] (als Erscheinungsjahre hier außerdem nachgewiesen: [1923] und 1950). Die Zitate im folgenden beziehen sich auf die beiden Teile der Gesamtausgabe von 1920, die jeweils eigenständig paginiert sind und hier als I und II unterschieden werden.

²²⁶⁷ R. M. Healey, Ward, Lock and Company, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (*Dictionary of Literary Biography*, 106), Detroit/London 1991, 321–327, hier 326; s. zum Verlag im späteren 19. Jahrhundert die Ausführungen im Zusammenhang mit dem Anstandsbuch von Samuel Beeton im nachfolgenden Kapitel II.3. sowie vor allem dem Ratgeber von Isabella Beeton in Kap. III.3., mit weiteren Nach- und Verweisen.

²²⁶⁸ N. N., *Complete Etiquette*, I, 129–133; II, 171.

wa die Tischsitten oder die richtige Körperhaltung erst erlernen müsse.²²⁶⁹ Der Verfasser betont zwar die unbedingte Gültigkeit der Klassengrenzen, stellt aber neben die Herkunft eines Menschen dessen Manieren, Ausbildung und – mehr noch – ökonomischen Erfolg als Faktoren, die gesellschaftliches Ansehen und Rang bestimmten.²²⁷⁰ Nichtsdestoweniger macht er seine Leser en detail mit mündlichen und schriftlichen Anreden des inländischen (vom König abwärts) und sogar des ausländischen Adels, der Geistlichkeit, der Diplomaten, Militär-angehörigen usw. vertraut und mahnt sie zur strikten Einhaltung der Regeln des gesellschaftlichen Vorrangs.²²⁷¹ Was den Wunsch angeht, bei Hofe vorgestellt zu werden, rät er zur Zurückhaltung für den Fall, dass die eigene soziale Position allzu niedrig sei, auch wenn prinzipiell jeder unbescholtene Bürger dort Zugang habe.²²⁷² Aus seiner ausführlichen Darlegung der einschlägigen Regeln ergibt sich freilich, dass dafür die Zugehörigkeit zu einer der „Professionen“ oder aber herausragender ökonomischer Erfolg die Mindestvoraussetzung sei.²²⁷³ Unterdessen hebt der Autor die Zugewandtheit und das ehrliche Interesse der Königsfamilie an ihren Untertanen lobend hervor und schärft seinem Publikum die Regeln für den Toast auf den König bei öffentlichen Banketten ein.²²⁷⁴

Hier also, mit Blick auf die Nachkriegsverhältnisse, sowohl liberal als auch konservativ gefärbt, neigt die „Complete Etiquette“ sonst eher letzterer Richtung zu, wenn sie den Dienst in den Kolonien als notwendig und lohnend hervorhebt,²²⁷⁵ die Freuden der ländlichen Regiments-Picknicks schildert²²⁷⁶ und nicht nur indirekt dazu aufruft, sich anglikanisch taufen zu lassen,²²⁷⁷ sondern im Zusammenhang mit den Formalitäten von Eheschließungen durch die Church of England auch gleich – ein Sonderfall unter den ausgewerteten Ratgebern – die Anschriften der zuständigen Kirchenbehörden mitteilt.²²⁷⁸ Die Aufforderung an den Leser, die Riten und Zeremonien anderer Konfessionen und Religionen zu respektieren, bezieht sich dann auch nur auf den reisenden Briten im Ausland.²²⁷⁹ Dessen diverse Unarten werden vom Verfasser darüber hinaus ausführ-

²²⁶⁹ Ebd., I, 14, 31, 39 f., 49, 69–71, 108, 119, 122; II, 7, 21 f., 33, 41, 65.

²²⁷⁰ Ebd., I, 11, 83; II, 12, 57 f., 78, 162.

²²⁷¹ Ebd., I, 153–159, 164 ff.; II, 44, 154 ff. und passim.

²²⁷² Ebd., I, 145.

²²⁷³ Ebd., I, 142–149.

²²⁷⁴ Ebd., I, 45, 150, 157; II, 55.

²²⁷⁵ Ebd., I, 59 f.

²²⁷⁶ Ebd., II, 100.

²²⁷⁷ Ebd., I, 123.

²²⁷⁸ Ebd., I, 103 ff.; II, 108 ff.

²²⁷⁹ Ebd., II, 129.

lich beschrieben und getadelt,²²⁸⁰ während er ansonsten englische und ausländische, besonders französische Gebräuche an freilich wenigen Stellen differenziert bewertet.²²⁸¹ Das Frauenbild der „Complete Etiquette“ bleibt indessen nicht derart unspezifisch, sondern geht in eine „fortschrittliche“ Richtung, wenn alle neueren Freiheiten in Beruf, Politik, Gesellschaft, Sport und Freizeit teils unkommentiert, teils erkennbar mit freundlicher Zustimmung erwähnt werden.²²⁸² Somit erscheint das vorliegende Anstandsbuch alles in allem konservativ ausgerichtet. Zu seiner strikt anglikanischen Prägung und der wenigstens anzunehmenden Klassenorientierung kommt schließlich noch eine deutliche geographische Eingrenzung auf London und Umgebung hinzu,²²⁸³ so dass das Zielpublikum zwar nicht ganz exakt, aber doch ebenfalls ziemlich genau zu bestimmen ist.

Ebenfalls dezidiert für (potentielle) Aufsteiger schrieb „Mrs. Danvers Delano“ – näheres unbekannt – ihre „Ways of Society“, für die sie als Verlag Werner Laurie in London fand, wo das Buch 1914 herauskam.²²⁸⁴ Die Autorin möchte ihren Lesern beim Eintritt in die Gesellschaft Hilfestellung leisten;²²⁸⁵ wenn sie dabei etwa in zahlreichen Beispielen für Korrespondenz bürgerliche Namen verwendet,²²⁸⁶ fiktive „Ladies“ und „Gentlemen“ als Vorbilder, „professionals“ als Respektspersonen und den Adel generell als erstrebenswerte Umgebung vorstellt,²²⁸⁷ sich dagegen klar von den Unterschichten und der „lower middle class“ distanziert,²²⁸⁸ spricht alles für ein „mittleres“ Mittelklasse- als Zielpublikum ihres Ratgebers. Dieser Klientel vermittelt sie auch darüber hinaus die Wichtigkeit sozialer Rangunterschiede und beklagt „demokratische“ Aufweichungen der Klassengrenzen, besonders durch reiche Emporkömmlinge, denen man durchaus deutlich vor Augen führen sollte, dass es in der Gesellschaft auf Manieren und nicht auf Geld ankomme.²²⁸⁹

Ausführlich erläutert Delano zudem nicht nur den Ablauf der Empfänge bei Hofe, wobei sie abermals ihr Bedauern über die allgemeine Demokratisierung,

²²⁸⁰ Ebd., I, 86; II, 127–132.

²²⁸¹ Ebd., II, 32, 45, 86, 98, 148 f., 152.

²²⁸² Ebd., I, 65 f., 70, 73, 107, 136.

²²⁸³ Ebd., I und II, passim (vgl. I, 71).

²²⁸⁴ *Mrs. Danvers Delano, The Ways of Society. A social Guide*, London: Werner Laurie 1914.

²²⁸⁵ Ebd., vii.

²²⁸⁶ Ebd., 107–110.

²²⁸⁷ Ebd., 34 und passim.

²²⁸⁸ Ebd., 76, 84; vgl. 69, 125.

²²⁸⁹ Ebd., 11 („democratic“), 25, 29, 32, 130, 153 f. und passim.

hier in Gestalt der Erweiterung des Zugangs ausdrückt,²²⁹⁰ sondern auch, mit erkennbarer Bewunderung und Respekt, das adäquate Verhalten gegenüber dem Königspaar und seinen Angehörigen bei diversen öffentlichen und privaten Veranstaltungen – sogar solchen, bei denen der Leser selbst Gastgeber sein könnte.²²⁹¹ Bei Hochzeiten erhöhten Mitglieder der königlichen Familie durch ihre Anwesenheit in der Kirche die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes,²²⁹² so die Autorin, die ihr Publikum an anderer Stelle auch mahnt, eine Verlobung als nahezu ebenso „geheiligt“ wie eine Heirat anzusehen.²²⁹³ Dabei übt sie freilich Kritik an anglikanischer Bigotterie²²⁹⁴ und lobt die katholische Reverenz gegenüber einem Leichenzug.²²⁹⁵ Unterdessen spricht sie sich, wenngleich sie Lockerungen zu begrüßen scheint, für die wachsame Betreuung junger Frauen in der Öffentlichkeit aus – und verwendet dabei für ein schlecht behütetes Mädchen in einer fiktiven Erzählung mehrfach das deutsche Wort „Fräulein“.²²⁹⁶ Andererseits heißt sie besonders den Stellenwert der Verlobung – siehe oben – in Deutschland gut, kritisiert Unsitten der Engländer nicht zuletzt beim Sprechen und empfiehlt in diesem Fall ausdrücklich die Franzosen als Vorbilder.²²⁹⁷ Alles in allem zielt ihr Ratgeber somit ebenfalls auf ein klar konservatives, letztlich anglikanisches Publikum ab, überdies wohl ein hauptstädtisches.²²⁹⁸

Im vormals nonkonformistisch-liberal geführten Verlag Cassell²²⁹⁹ erschien schließlich Ende der 20er Jahre der „Guide to Public and Social Life“ von einer „Mrs. Massey Lyon“.²³⁰⁰ Offenbar alles andere als „liberal“ macht die ansonsten unbekanntes Verfasserin kein Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit der Aufweichung der sozialen Grenzen nach dem Krieg und betont immer wieder die faktischen Unterschiede zwischen den Klassen, und zwar aus der Perspektive einer gehobenen Stellung.²³⁰¹ Analog dazu seien die Veränderungen bzw. Angleichungen der gesellschaftlichen Konventionen „in these democratic days“ nur

²²⁹⁰ Ebd., 17 f.; vgl. 20 f.

²²⁹¹ Ebd., 66 f., 168, 174 f.

²²⁹² Ebd., 64.

²²⁹³ Ebd., 56 („sacred“).

²²⁹⁴ Ebd., 167.

²²⁹⁵ Ebd., 180.

²²⁹⁶ Ebd., 96, 98–105 (Erzählung), 140.

²²⁹⁷ Ebd., 137, 139, 147–149.

²²⁹⁸ Vgl. ebd., 150 f. und passim.

²²⁹⁹ S. dazu die Ausführungen zum Benimmbuch von Campbell/Cheadle in Kap. IV.

²³⁰⁰ *Mrs. Massey Lyon, Etiquette. A Guide to Public and Social Life*, London u. a.: Cassell & Co. 1927.

²³⁰¹ Ebd., 10, 12 f., 71, 436, 461 und passim öfter.

vordergründige, in der Regel auch keineswegs vorteilhafte Erscheinungen, wobei ohnehin bereits eine Gegenbewegung im Gange sei.²³⁰² Man dürfe sich gerade als Neuling in der Londoner Gesellschaft selbst von der Beseitigung allzu steifer und starrer Formen nicht täuschen lassen und glauben, sich nun über jegliche Grenzen hinwegsetzen zu dürfen, etwa als Mitglied in einem der exklusiven Clubs (von den „demokratischen“ sei hier nicht zu reden).²³⁰³ Wenn Lyon ihr Publikum überdies vor Unarten der unteren Schichten in Verhalten und Artikulation warnt und ihm dabei insbesondere die korrekte Aussprache der Namen diverser Familien des Niederen und Hohen Adels sowie berühmter Persönlichkeiten zu vermitteln sucht,²³⁰⁴ einen Mangel an gut ausgebildeten Dienstboten konstatiert,²³⁰⁵ ausführlich auf das Landleben außerhalb der Hauptstadt inklusive der Jagd eingeht und dabei die Bedeutung des Automobils für die rasche Überwindung der Distanz zum Landsitz eingeht, deutet zum einen alles darauf hin, dass sie hier eine speziell durch ökonomischen Erfolg aufgestiegene Leserschaft ansprechen und zugleich in konservativem Sinne anleiten will.²³⁰⁶ Zum anderen geht sie ebenso ausführlich auf Lebenswelten, Zusammenkünfte, Rangverhältnisse und Umgangsformen in Offizierskreisen von Armee und Marine ein und wendet sich so erkennbar auch an Rezipienten, die den Aufstieg auf diesem Weg bewerkstelligt hatten oder zumindest im Begriff waren, ihn zu vollenden.²³⁰⁷

In jedem Fall waren letztlich höchste gesellschaftliche Kreise das Ziel dieses Aufstiegs, wie zahlreiche Stellen im „Guide to Public and Social Life“ zeigen, die Gepflogenheiten, Rangverhältnisse und Vortrittsregelungen, Titulaturen und Anreden nicht nur innerhalb von Militär, Geistlichkeit und diplomatischem Korps sowie auf oberster politischer Ebene, sondern generell in den Führungsschichten und dabei besonders im – klar als vorbildhaft dargestellten – in- und ausländischen (französischen) Hochadel bis ins kleinste Detail erläutern und zugleich einschärfen.²³⁰⁸ Noch ausführlicher geht die Verfasserin – wenig überraschend – auf Formen und Zeremonien am mittlerweile für alle Briten zugänglichen Königshof ein. Dabei betont sie im Zusammenhang mit Einführungsveran-

²³⁰² Ebd., 4 (Zitat), 79, 257, 251, 254, 302, 394 und passim öfter.

²³⁰³ Ebd., 55, 150, 259 („democratic“). Zum aristokratischen, die Klassengrenzen wahren Charakter des Clubs in Viktorianischer Zeit vgl. *Joseph*, *Victorian Literary Business*, 54.

²³⁰⁴ *Lyon*, *Etiquette*, 56, 126, 419–427.

²³⁰⁵ Ebd., 158.

²³⁰⁶ Ebd., 42, 130–133, 386 ff., 394 f. und passim öfter.

²³⁰⁷ Ebd., 5, 11, 25, 38 f., 129, 166–168, 218–221, 258, 369, 372 und passim öfter.

²³⁰⁸ Ebd., 18 f., 46, 109, 164 f., 183 f., 193–230, 269 ff. und passim öfter.

staltungen und Empfängen, Gartenpartys und privaten Zusammenkünften unter Beteiligung königlicher Gäste oder Gastgeber – in London oder Ascot²³⁰⁹ – vor allem die Lebendigkeit und Aktualität der hier zutage tretenden bzw. zu beachtenden Traditionen und Regeln, hier und da aber auch die Sinnhaftigkeit von Neuerungen, die vor allem König Edward VII. eingeführt habe; diverse Mitglieder der königlichen Familie wie auch diese im ganzen werden von Lyon immer wieder als besonders höflich gegen jedermann und angenehm im Umgang dargestellt.²³¹⁰ Qua Verfassung sei die Krone das „natürliche Zentrum des gesellschaftlichen Lebens“ in Großbritannien, wie man also gesehen habe²³¹¹ – und auch wenn die Autorin dem Leser diverse, politisch unterschiedlich orientierte Clubs vorstellt,²³¹² so empfiehlt sie ihm doch für seine Hochzeitsanzeigen konservative Zeitungen wie die Times²³¹³ und äußert sich abfällig über die irische Unabhängigkeitsbewegung,²³¹⁴ was die vor dem Hintergrund der Erscheinungszeit beinahe ungewöhnlich anmutende starke konservative Prägung ihres Ratgebers zusätzlich unterstreicht.

In Sachen Konfession beschreibt Lyon ganz aus anglikanischer Perspektive die verschiedenen Formen der Eheschließung, die bevorzugten Londoner Kirchen und tadelnswerte Nachlässigkeiten in Schottland, außerdem den Ablauf der Taufe sowie Rangfolge und Titel des Klerus – und gibt stets selben Atemzug und nur wenig knapper Auskunft über die katholischen Gebräuche bzw. Verhältnisse, während alle anderen Konfessionen kaum einmal am Rande als existent erwähnt werden.²³¹⁵ Auch ihr Frauenbild reiht sich hier trotz gewisser moderner Züge alles in allem ein: Ungeachtet aller Emanzipation würden Mädchen und junge Frauen aus der guten Gesellschaft noch immer sorgsam behütet und je nach Anlass von ihrer Mutter oder einer Gouvernante begleitet.²³¹⁶ Als Ehefrauen wichtiger Persönlichkeiten, aber auch als selbständige Größen sogar in der Politik müssten sie auf ihre Rolle entsprechend vorbereitet werden.²³¹⁷ Selbst zwei politische Frauenclubs seien vor dem Hintergrund der jüngsten Erweiterung des Wahlrechts entstanden, Frauen generell in Clubs als Gäste zugelassen –

²³⁰⁹ Vgl. hierzu *Golby/Purdue*, *The Monarchy*, 38, 48.

²³¹⁰ Ebd., 3, 5 f., 21–36, 42–54, 62–77, 121–123, 175 f., 231–245, 264 ff., 274, 369, 463.

²³¹¹ Ebd., 21 („natural centre of social life“).

²³¹² Ebd., 257.

²³¹³ Ebd., 82; vgl. *McDonald*, *British Literary Culture*, 2.

²³¹⁴ *Lyon*, *Etiquette*, 405 f.

²³¹⁵ Ebd., 93–98, 118, 221–225, 448 ff.

²³¹⁶ Ebd., 14, 153, 307.

²³¹⁷ Ebd., 14, vgl. 178, 350.

dies sei nun einmal ein Zeichen der Zeit.²³¹⁸ Auch gingen Frauen nunmehr durchaus zahlreich zur Jagd, allerdings nur unter gewissen Einschränkungen, die man beachten müsse.²³¹⁹

Abgerundet wird das politische Profil des „Guide to Public and Social Life“ durch diverses Lob der britischen Eigenarten und Traditionen sowie durch die differenzierte Beschreibung und Bewertung amerikanischer und europäischer, besonders französischer Sitten und Gebräuche, die einerseits vom Patriotismus der Verfasserin zeugen, andererseits ihre konservativen, zumindest der Vorkriegs-Chefetage ihres Verlags nicht entsprechenden Einstellungen unterstreichen.²³²⁰ Ihr präsumtives Zielpublikum – in die obere Mittelklasse aufgestiegene Londoner, unternehmerisch tätig oder beim Militär, dabei mit dem Zug in höchste Kreise und zugleich aufs Land, ausgeprägt konservativ oder zumindest offen dafür, dabei anglikanisch oder auch katholisch – lässt sich jedenfalls bemerkenswert präzise bestimmen, womöglich sogar der Wählerschaft der Conservative Party zuordnen.

2. Gemäßigtkonservative anglikanische Ratgeber

Das Anstandsbuch „Modern Etiquette in Private and Public“ wurde von Frederick Warne im Rahmen seines breiten Programms für Mittelklasseleser publiziert,²³²¹ wohl zuerst 1871, dann abermals 1887 in überarbeiteter Version mit umgestelltem Titel, doch nach wie vor ohne Verfasserangabe.²³²² Die frühere Ausgabe richtet sich explizit an Angehörige aller Schichten: Jedermann könne und müsse die Manieren eines „Gentleman“ erlernen, um sich in der guten Gesellschaft bewegen zu können, die sich permanent aus den einfachen Kreisen ergänze.²³²³ Die soziale Klassenhierarchie ist für den unbekanntenen Autor selbstverständlich,²³²⁴ wobei er besonders die Rangfolge von Adel, Geistlichkeit und (sonstigen) „Professionals“ bei Einladungen sowie die entsprechenden Anreden erläutert,²³²⁵ außerdem knapp die Voraussetzungen für den Empfang bei Hofe

²³¹⁸ Ebd., 256–258.

²³¹⁹ Ebd., 389 f.

²³²⁰ Ebd., 7 f., 56, 77–79, 108, 154, 256, 432, 436–438, 440.

²³²¹ Näheres zum Verlag unten, Kap. III.2., im Zusammenhang mit den „Manners and Rules of Good Society“.

²³²² N. N., *Modern Etiquette in Private and Public* [...], London: F. Warne u. Co. [1871]; *Modern Etiquette in Public and Private* [...]. A New and Revised Edition, ebd. [1887].

²³²³ N. N., *Modern Etiquette* ([1871]), 1, 35.

²³²⁴ Ebd., 15 f., 75.

²³²⁵ Ebd., 16 f., 26 f.

nennt und sogar das Programm eines Hofballs als Vorbild für entsprechende Veranstaltungen in der „guten Gesellschaft“ wiedergibt.²³²⁶ Tatsächlich richtet er sich wohl in erster Linie an Angehörige der (unteren) Mittelklassen mit Aufstiegsambitionen, die erst noch lernen mussten, manierlich zu essen, zu sprechen, sich zu waschen usw.²³²⁷ Beispiele für Einladungsschreiben u. ä. enthalten dann auch lediglich bürgerliche Namen;²³²⁸ der Verfasser erwähnt außerdem zwar, dass nichts über kluge und ehrliche Dienstboten gehe, belässt es aber dabei.²³²⁹

Desweiteren rät der Anonymus seinem Publikum, Streitgespräche in Sachen Politik und Religion nach Möglichkeit zu vermeiden, gegebenenfalls aber kühlen Kopf zu bewahren und sich – als Anglikaner unter Anglikanern! – zwar zu erklären, aber nie zu rechtfertigen; Evangelikale und Katholiken möge man mit Respekt behandeln.²³³⁰ Im übrigen betont er die grundlegende Bedeutung der christlichen Tugenden für die Wohlerzogenheit und lehnt sowohl das Duell als auch die reine Zivilehe ab.²³³¹ Die spätestens hier deutliche, (moderat) konservative Prägung zeigt „Modern Etiquette“ auch in Fragen der Emanzipation: Frauen sei es nicht gestattet, in der Öffentlichkeit alleine auszureiten oder zu rudern.²³³² Unterdessen sollten sie regelmäßig die (konservative) „Times“ lesen, um sich eine Meinung über die aktuellen öffentlichen Debatten zu bilden.²³³³ Englische und französische Gebräuche bewertet bzw. vergleicht der Verfasser abwägend,²³³⁴ äußert sich ansonsten lobend über deutsches Liedgut, deutsche Komponisten und deutschen Wein.²³³⁵

Die spätere Ausgabe von „Modern Etiquette“ weist demgegenüber einige Veränderungen auf. Ausdrücklich spricht sie nun die weniger vermögenden, offenbar außerhalb Londons situierten²³³⁶ Angehörigen der Mittelklassen an, ebenfalls ergänzt durch zahlreiche Verhaltensratschläge ganz grundsätzlicher Natur.²³³⁷ Freilich will sie nicht nur den Neulingen, also Aufsteigern in der (guten)

²³²⁶ Ebd., 33, 100 („good society“).

²³²⁷ Ebd., 22 f., 161 ff., und passim öfter.

²³²⁸ Ebd., 9, 94.

²³²⁹ Ebd., 149.

²³³⁰ Ebd., 25, 37.

²³³¹ Ebd., 1, 37, 79.

²³³² Ebd., 30, 59.

²³³³ Ebd., 13.

²³³⁴ Ebd., 4, 36, 84, 96–98, 151 f., 161.

²³³⁵ Ebd., 13, 125.

²³³⁶ Vgl. *N. N.*, *Modern Etiquette* ([1887]), 28 und passim öfter.

²³³⁷ Ebd., 1–3, 16 f., 29, 39 f., 50, 61 und öfter.

Gesellschaft, sondern auch Jugendlichen die erforderlichen Verhaltensweisen dafür vermitteln, sich als „Gentleman“ reibungslos einzufügen.²³³⁸ Auch hier geht es kaum um Dienstboten,²³³⁹ dafür umso mehr um die Klassenhierarchie, wobei die wiederholt formulierte Abgrenzung gegenüber den Unterschichten ebenfalls eine Neuerung darstellt.²³⁴⁰ Adelsränge und Titel werden nicht eigens erläutert, die Rangfolge beim Dinner sehr knapp ausgeführt.²³⁴¹ Dagegen widmet sich der Autor nicht nur wie bereits früher der – inzwischen nach unten hin erweiterten – Zulassung bei Hofe,²³⁴² er geht auch auf Staatsbälle ein und hebt in diesem sowie in einigen anderen Zusammenhängen die (neuen) Formen hervor, die Angehörige der königlichen Familie, insbesondere der Prince of Wales (der spätere Edward VII.) eingeführt hätten.²³⁴³

Mit Blick auf die genannten Aspekte also durchaus konservativer als noch 1871, finden sich in Sachen Glaube und Konfession 1887 vergleichbare Aussagen wie in der früheren Ausgabe der „Modern Etiquette“, jedoch ohne die Ratschläge für das Verhalten bei Disputen, ohne den Hinweis auf die christlichen Tugenden und die Bemerkung zum Duell,²³⁴⁴ mithin also weniger strenge religiöse Vorgaben, doch noch immer die Distanz zum Staat. An den Fortschritt der Zeit angepasst erscheint unterdessen das Lob der sportlichen und in diesem Zusammenhang selbständigen Betätigung der Frau,²³⁴⁵ eher konservativ die Aufforderung an die Leserin, Anträge von Männern ohne Zögern klar zu beantworten.²³⁴⁶ Was schließlich das Verhältnis zu anderen Nationen angeht, bringt auch die jüngere Fassung der „Modern Etiquette“ eine Reihe abwägender Vergleiche mit dem Ausland,²³⁴⁷ wobei neben Frankreich²³⁴⁸ nun auch die USA berücksichtigt werden,²³⁴⁹ vereinzelt überdies Polen und abermals Deutschland.²³⁵⁰

Dieses Benimmbuch wurde also mit der Zeit in konfessioneller Hinsicht für breitere Kreise „verträglicher“ gemacht, in politischer (im engeren Sinne) nach-

²³³⁸ Ebd., 17, 37 f. und passim.

²³³⁹ Ebd., 5 f.

²³⁴⁰ Ebd., 1–3, 20, 28, 66, 137.

²³⁴¹ Ebd., 10, 22.

²³⁴² Ebd., 34.

²³⁴³ Ebd., 55 f., 80, 112, 126.

²³⁴⁴ Ebd., 73 f., 76.

²³⁴⁵ Ebd., 60.

²³⁴⁶ Ebd., 68.

²³⁴⁷ Ebd., 20, 63, 126.

²³⁴⁸ Ebd., 17, 82, 134.

²³⁴⁹ Ebd., 77, 131, 167.

²³⁵⁰ Ebd., 48, 125.

geschärft – möglicherweise aufgrund von Rückmeldungen der Leserschaft, die auf eine Aktualisierung gedrungen haben könnte, zumal mit Blick auf den eigenen Nachwuchs. Aus der unteren und der kaum wohlhabenden „mittleren“ Mittelklasse stammend, inzwischen zwar offenbar dem ersehnten Aufstieg nähergekommen, doch immer noch ambitioniert, dürfte diese wohl im Londoner Umland situierte, in die Hauptstadt strebende²³⁵¹ anglikanische Klientel jedenfalls unangesehen aller Anpassungen der „Modern Etiquette“ auch an „moderne“ Entwicklungen nach wie vor (alt-)liberal, eher aber wohl konservativ gedacht und gewählt haben.

Wohl erstmals im Jahr 1887 erschien das Anstandsbuch „Manners Makyth Man“ bei Scribner in New York, wo es bis um 1900 mindestens vier Auflagen erlebte, dabei inhaltlich unverändert und eindeutig auf den britischen Markt ausgerichtet blieb.²³⁵² Der Autor, Edward John Hardy (1849–1920), stammte denn auch aus dem englisch geprägten Nordirland, war bis zu ihrer Auflösung Geistlicher der Church of Ireland, wirkte drei Jahrzehnte als Militärkaplan und nebenbei als Schriftsteller, offenkundig mit Schwerpunkt auf Ratgebern für Lebensführung und gutes Benehmen.²³⁵³ Er unterscheidet hier zwischen der Klassenhierarchie, die es natürlicherweise immer geben werde, und den guten Manieren, die sich jeder, selbst der einfachste Arbeiter, aneignen und damit zum „Gentleman“ oder zur „Lady“ werden könne, wobei ihr Ursprung der Glaube und die christlichen Tugenden seien.²³⁵⁴ So wie Jesus Christus möge der Leser die Armen respektieren, ehren und nur nach ihrem Charakter beurteilen.²³⁵⁵ Untereinander hätten sie in dieser Hinsicht freilich Nachholbedarf,²³⁵⁶ wohlhabende Müßiggänger und Adelige seien aber nicht per se bessere Menschen.²³⁵⁷

Mitgefühl scheint der Verfasser indessen vor allem mit den Angehörigen der Mittelklasse zu hegen, die unter der Jagd nach oberflächlichem Luxus wie unter der Konkurrenz durch die mehr und mehr gebildeten, unter ihnen gelegenen Schichten litten und daher der Hilfe bedürften.²³⁵⁸ Außerdem wirbt er um Ver-

²³⁵¹ Vgl. auch bereits *N. N.*, *Modern Etiquette* ([1871]), 81.

²³⁵² *Edward John Hardy*, *Manners Makyth Man*, New York: Charles Scribner's Sons 1887; ebd. [1899]. Nachweisbar sind außerdem Ausgaben von 1888 und 1890.

²³⁵³ *Kate Newman*, *Edward John Hardy (1849–1920): Cleric, Church of Ireland, and writer (o. J.)*, in: *The Dictionary of Ulster Biography*, hrsg. v. Ulster History Circle <http://www.newulsterbiography.co.uk/index.php/home/viewPerson/636> (17.05.2024).

²³⁵⁴ *Hardy*, *Manners Makyth Man*, 13, 21–25, 29, 31.

²³⁵⁵ Ebd., 25–27, 40.

²³⁵⁶ Ebd., 13 f., 19 f., 26.

²³⁵⁷ Ebd., 26, 28.

²³⁵⁸ Ebd., 103–105, 141.

ständnis für Sorgen und Nöte der Reichen und Landbesitzer²³⁵⁹ – und rät davon ab, mit aller Gewalt nach sozialem Aufstieg zu streben, man solle den Erfolg im Leben besser anhand anderer Kriterien bemessen.²³⁶⁰ Vermutlich war Hardys Ratgeber somit für ein breites Mittelschichtpublikum gedacht, inklusive der Oberen Mittelklasse, da er immer wieder gute Manieren und tadelloses Verhalten auch als unabdingbar (und in der Regel selbstverständlich) für Offiziere darstellt,²³⁶¹ wobei er offenkundig das Ziel verfolgt, Ambitionen bzw. Tendenzen zur Überwindung der Klassengrenzen entgegenzutreten.

Im engeren Sinne politisch wird er, wenn er einerseits das Patriarchat als Ur-Regierungsform lobt,²³⁶² andererseits die wachsende auch politische Selbständigkeit der Arbeiterklasse als unvermeidbar charakterisiert und dazu aufruft, ihr christliches Bewusstsein zu fördern – denn nur darauf könnten Gleichheit und Brüderlichkeit aufbauen, nicht auf der Erweiterung des Wahlrechts oder auf Wohltätigkeit.²³⁶³ In Sachen Gerechtigkeit sei jedenfalls noch manches zu tun.²³⁶⁴ Seine Stellung als „the best workshop in Europe“ verdanke Großbritannien indessen den Arbeitern, ihren Fähigkeiten und ihrem Gestaltungswillen, die es aufrechtzuerhalten gelte.²³⁶⁵ Nationalismus wird man Hardy aber nicht unterstellen können, zumal er sich kaum über andere Länder bzw. Völker äußert: Amerikaner und Franzosen beurteilt er an den wenigen einschlägigen Stellen abwägend-neutral,²³⁶⁶ während er die eigenen Landsleute als Reisende der Oberflächlichkeit und zum Teil auch der Rücksichtslosigkeit zeiht.²³⁶⁷ Zugleich setzt er hierbei einen konfessionellen Akzent: Häufiges Reisen in Europa könne das katholische Denken fördern;²³⁶⁸ protestantische Touristen benähmen sich in italienischen (mithin katholischen) Kirchen wie Trampel.²³⁶⁹

Allein schon vor diesem Hintergrund dürfte Hardy als Vertreter des High Church-Flügels einzuordnen sein, selbst wenn er im übrigen lediglich ein Leben nach den christlichen Grundsätzen generell anmahnt und zugleich einen Mangel

²³⁵⁹ Ebd., 158, 224.

²³⁶⁰ Ebd., 227.

²³⁶¹ Ebd., passim.

²³⁶² Ebd., 91.

²³⁶³ Ebd., 30 f.; vgl. 160.

²³⁶⁴ Ebd., 176; vgl. 32 f., 162.

²³⁶⁵ Ebd., 196 f.

²³⁶⁶ Ebd., 29, 89, 166 f., 181, 199.

²³⁶⁷ Ebd., 169, 174.

²³⁶⁸ Ebd., 169.

²³⁶⁹ Ebd., 174.

II. Etiquette Books mit enger eingrenzbaeren Zielgruppen

an Religiosität in Alltag und Beruf der Briten beklagt,²³⁷⁰ überdies Sympathie für den jüdischen Glauben zeigt.²³⁷¹ Auch seine immer wieder geäußerte Kritik an Materialismus, Erfolgssucht und Wissenschaftsgläubigkeit seiner Zeitgenossen bei gleichzeitigem Verfall von Sitte und Moral bei Alt und Jung passt in dieses Bild.²³⁷² Dasselbe gilt schließlich für sein aussagekräftiges Plädoyer für die traditionelle Familie, wobei er Frauen rät, einen Mittelweg zwischen Tugendhort und Emanze zu gehen, sich vor allem zu bilden – und es den Ehemann gegebenenfalls nicht merken zu lassen, wenn er der schwächere sei und tatsächlich von ihr geführt werde.²³⁷³

Alles in allem weist „Manners Makyth Man“ somit einen gemäßigt-konservativen Anstrich mit starkem christlich-sozialen Einschlag auf, womit es sich deutlich von den übrigen Ratgebern in dieser Studie abhebt. Gilt dies auch für das deutlich ausführlichere „How to be happy though civil“, das 1909 – und offenbar nur in diesem Jahr – bei Fisher Unwin in London erschien?²³⁷⁴ Dieser Verlag hatte bereits Hardys allerersten Ratgeber („How to Be Happy though Married“, 1885) publiziert, der sich in das breite Programm des Hauses – „from psychoanalysis to theosophy“ – ohne Mühe integrieren ließ, ebenso einige weitere aus derselben Feder, die parallel wenigstens bis zum Ersten Weltkrieg immer wieder neu aufgelegt wurden.²³⁷⁵ Politisch war Verlagschef Thomas Fisher Unwin (1848–1935) allerdings konsequent liberal ausgerichtet, förderte einschlägige Literatur, gründete unter anderem den National Liberal Club und war Mitglied in einigen weiteren liberal ausgerichteten Gesellschaften, insbesondere mit Interesse am Schutz nationaler Minderheiten im Ausland, während seine Gattin sich unter anderem für das Frauenwahlrecht stark machte.²³⁷⁶ Sein Neffe Stanley Unwin (1884–1968), der nach 1900 in die Firma eintrat, lässt sich ähnlich verorten: Er publiziert vor dem Weltkrieg mit Vorliebe pazifistische und generell politisch nach links orientierte Werke.²³⁷⁷

²³⁷⁰ Ebd., 256 f., 259 und passim öfter.

²³⁷¹ Ebd., 40, 56.

²³⁷² Ebd., 116 f., 166 f., 176 ff., 199, 213, 226.

²³⁷³ Ebd., 45 f., 91 f.

²³⁷⁴ *Edward John Hardy*, *How to be happy though civil, A Book on Manners*, London: Fisher Unwin 1909.

²³⁷⁵ *Julie F. Codell*, T. Fisher Unwin, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106)*, Detroit/London 1991, 304–311, hier 309.

²³⁷⁶ Ebd., 305–310; *Julie F. Codell*, Unwin, Thomas Fisher, in: ODNB 55, 919 f.

²³⁷⁷ *Norrie*, Mumby's Publishing, 49 f.; *Blaschke*, Verleger, 347.

In „How to be happy“ betont Hardy nun zwar ebenfalls die Losgelöstheit guter Manieren von der Klassenzugehörigkeit und konstatiert einen gewissen Nachholbedarf bei den Unterschichten,²³⁷⁸ zugleich aber auch, merklich erfreut, einen diesbezüglich beachtlichen Fortschritt dieser wie auch der Unteren Mittelklasse, während die Oberschichten nachgelassen hätten.²³⁷⁹ Weitaus schärfer und eingehender als zuvor kritisiert er untätige Neureiche, die alles andere als Gentlemen seien,²³⁸⁰ nur vereinzelt dagegen die hochadelige Jugend für etwaige Nachlässigkeiten.²³⁸¹ Entscheidend ist für den Verfasser nach wie vor das rücksichtsvolle Verhalten gegenüber den Mitmenschen auf christlicher Grundlage, und auch die Offiziere der britischen Army und Navy dienen ihm wieder zur Illustration guten Benehmens.²³⁸² Zu spezifischen Sorgen der Mittel- und Oberschichten äußert er sich allerdings nicht mehr, und überzogene Aufstiegsambitionen in allen Schichten kritisiert er nur indirekt.²³⁸³ Dafür geht er nun davon aus, dass seine Leser in Kontakt zu Mitgliedern der königlichen Familie treten²³⁸⁴ und selbst Dienstboten haben könnten, denen sie – wie Eltern ihren Kindern – weder zu streng noch zu familiär begegnen und in menschlicher Sicht ein Vorbild sein sollten.²³⁸⁵

Mithin ist, bei aller Vorsicht, davon auszugehen, dass sich Hardy kurz vor dem Weltkrieg an einer gehobeneren Klientel als zuvor orientierte oder aber für ein „Stammpublikum“ schrieb, dass inzwischen sozial aufgestiegen war. In politischer Hinsicht argumentiert er dabei ähnlich wie früher, wenn er davor warnt, die Demokratie mit der tatsächlichen Gleichheit aller Menschen zu verwechseln und aus ihr eine Lizenz zur Formlosigkeit abzuleiten.²³⁸⁶ Alle Pläne zur Besserung der Lage der Unterschichten seien wertlos, da nur praktiziertes Christentum Abhilfe schaffen könne;²³⁸⁷ dann erst würden auch die manifesten Klassengegensätze durch wechselseitige Höflichkeit von Arbeitern und Unternehmern überwunden werden, sei es auf dem Weg der „co-operation“, des „Christian Socialism“ oder auf andere Art.²³⁸⁸ Gänzlich neu sind indessen in „How to be

²³⁷⁸ *Hardy*, *How to be happy*, 31, 62; vgl. 52.

²³⁷⁹ Ebd., 45; vgl. 24.

²³⁸⁰ Ebd., 46–51.

²³⁸¹ Ebd., 29, 43.

²³⁸² Ebd., 50, 53 f., 62 f., 66 und passim öfter.

²³⁸³ Ebd., 33, 49.

²³⁸⁴ Ebd., 175.

²³⁸⁵ Ebd., 86 f., 183, 187.

²³⁸⁶ Ebd., 44 f.

²³⁸⁷ Ebd., 62.

²³⁸⁸ Ebd., 179 f. (die Zitate 180); vgl. 183.

happy“ zahlreiche Stellen, an denen der Verfasser die verstorbene Königin Victoria und ihre Kinder, aber auch eine Reihe früherer Monarchen für ihr beispielhaftes Verhalten lobt,²³⁸⁹ ebenso wie vereinzelt das Heer der Staatsdiener.²³⁹⁰ Überdies gibt er zu erkennen, dass er frühere (reformorientierte) konservative Politiker wie Disraeli und Salisbury mehr schätzt als liberale wie Gladstone, nicht zuletzt weil sie innerhalb der Kirche jegliche Bevorzugung ablehnten.²³⁹¹

Kaum überraschend ist auch Hardys jüngeres Benimmbuch anglikanisch geprägt. Neben dem Konnex von christlichen Grundsätzen und guten Manieren²³⁹² sowie dem von Moderne – auch in Gestalt von Technisierung bzw. Motorisierung – und Sittenverfall²³⁹³ finden sich bei ihm nun jedoch Klagen über unangemessenes Verhalten der Gläubigen in der Kirche bzw. gegenüber anderen Kirchenbesuchern²³⁹⁴ und vor allem über Amtsauffassung und Benehmen von Klerikern, wobei er sowohl High Church- als auch Low Church-Geistliche kritisiert – und als Ideal des Pastors den „evangelical High Churchman with liberal leanings“ vorstellt, der freilich selten vorkomme.²³⁹⁵ Kein gutes Haar lässt er an Nonkonformisten im allgemeinen,²³⁹⁶ streut aber anerkennende Bemerkungen über Quäker und Mormonen ein.²³⁹⁷ Nach wie vor hat das Judentum bei ihm einen guten Stand,²³⁹⁸ doch bei aller Religiosität verweist er nun sogar zusätzlich auf die „fruitful discoveries“ Charles Darwins.²³⁹⁹

Weit ausführlicher als zuvor vergleicht Hardy um 1909 die Sitten und Gebräuche der eigenen und anderer Nationen und geht dabei wiederum mit den Briten als Reisenden ins Gericht.²⁴⁰⁰ Amerikaner²⁴⁰¹, Franzosen²⁴⁰² und nun auch

²³⁸⁹ Ebd., 53 f., 175, 277 und passim öfter.

²³⁹⁰ Ebd., 23 f., 103.

²³⁹¹ Ebd., 162 f., 176. Vgl. *Jonathan Parry*, Disraeli, Benjamin, earl of Beaconsfield, in: ODNB 16, 270–297; *Paul Smith*, Cecil, Robert Arthur Talbot Gascoyne, third marquess of Salisbury, in: ODNB 10, 761–776; *H. C. G. Matthew*, Gladstone, William Ewart, in: ODNB 22, 383–409.

²³⁹² Vgl. etwa auch *Hardy*, How to be happy, 63.

²³⁹³ Ebd., 38–44, 70–77, 107, 124, 127–130, 133, 177.

²³⁹⁴ Ebd., 164 ff.

²³⁹⁵ Ebd., 170–172, 176, 263 f. (das Zitat 263).

²³⁹⁶ Ebd., 118 f., 159, 164.

²³⁹⁷ Ebd., 21, 96 f., 157.

²³⁹⁸ Ebd., 203, 220.

²³⁹⁹ Ebd., 100.

²⁴⁰⁰ Ebd., 12, 37, 104 f., 108, 110, 210.

²⁴⁰¹ Ebd., 46, 55, 76, 93, 127, 173, 186, 224.

²⁴⁰² Ebd., 24, 34, 36, 75, 150, 224.

Deutsche²⁴⁰³ beurteilt er indessen ohne besondere Schwerpunkte und Auffälligkeiten differenziert, während er die Chinesen durchgehend für ihre Manieren lobt.²⁴⁰⁴ Seine Vorstellung von der Rolle der Frau schließlich fällt nach der Jahrhundertwende eindeutiger aus: Das Streben nach Gleichberechtigung führe zu einem Verfall von Sitten und Manieren,²⁴⁰⁵ während das Wissen um die Haushaltsführung verloren gehe;²⁴⁰⁶ viele Pastorenfrauen und -töchter leisteten unterdessen hinter den Kulissen wertvolle Dienste und wohl bessere, als wenn sie selbst geweiht wären,²⁴⁰⁷ und manche Frau wisse ihre natürlichen Gaben zu nutzen, um das Los der Armen zu mildern.²⁴⁰⁸ „How to be happy“ erscheint somit insgesamt als ein in allen seinen (im Sinne dieser Untersuchung) politischen Elementen zugespitzter Nachfolger von „Manners Makyth Man“. Am ehesten wird man Hardys „Weltanschauung“ wohl auch hier gerecht, wenn man sie als christlich-sozial und gemäßigt-konservativ bezeichnet, wobei letztlich aber doch ein stärkerer konservativer Akzent zu überwiegen scheint. Den anders orientierten Verlag störte dies offenbar nicht, und das Publikum (aufgrund der sehr individuellen inhaltlichen Ausrichtung des Anstandsbuchs zwangsläufig ein sehr spezieller Kreis) mag es, gegebenenfalls passend zum vollzogenen sozialen Aufstieg, goutiert haben.

Die Irin Charlotte Eliza Humphry (1842/43–1925) entstammte einer Familie von Geistlichen, arbeitete zunächst als Lehrerin und war später in London als Journalistin für diverse Magazine und Zeitungen tätig, wo sie unter dem Pseudonym „Madge“ vor allem Frauenthemen behandelte; dabei suchte sie, ausgehend von einer eher traditionellen Sichtweise, zwischen überkommenen Einstellungen und Emanzipationsbestrebungen zu vermitteln bzw. das oftmals überschießende Temperament der Neuerer in mildere Bahnen zu lenken, und wurde insbesondere für „balance, good sense, and style“ ihrer Benimmbücher sehr gelobt.²⁴⁰⁹ „Manners for Men“ und „Manners for Women“ stellen dabei zwei sich ergänzende, zum Teil aber auch redundante Bände eines Werks dar; sie erschienen 1897 in vierter bzw. zweiter Auflage bei Bowden in London, einem Verlag

²⁴⁰³ Ebd., 109 f., 122, 129, 136, 199.

²⁴⁰⁴ Ebd., 51, 77, 105 f., 174.

²⁴⁰⁵ Ebd., 45, 67, 101.

²⁴⁰⁶ Ebd., 65.

²⁴⁰⁷ Ebd., 268 f.

²⁴⁰⁸ Ebd., 258.

²⁴⁰⁹ Cheryl Law, Humphry, Charlotte Eliza (2018), in: ODNB online, <https://doi.org/10.1093/odnb/9780198614128.013.109630> (23.09.2022).

mit unspezifisch breiter Themenpalette.²⁴¹⁰ Auch Humphry betont immer wieder die Unterschiede zwischen den Schichten und die Notwendigkeit, stets seiner sozialen Zugehörigkeit gemäß zu handeln, obwohl die allgemeine Entwicklung in Richtung Demokratisierung leider (nicht nur) auf diesem Gebiet manches verwische.²⁴¹¹ Ihren Ratgeber adressiert sie dabei ausdrücklich an Leser, die mit den Formen der guten Gesellschaft nicht vertraut sind.²⁴¹²

Offensichtlich meint sie ambitionierte junge Männer und Frauen aus den städtischen Mittelklassen, die den Aufstieg erst noch bewältigen und durchaus auch mit der Gefahr eines Abstiegs in die Reihen der Ungebildeten niederer Herkunft rechnen mussten.²⁴¹³ Dem Kontakt mit den Unterschichten sollten sie freilich nicht ausweichen, sich vielmehr durch gute Manieren und körperliche Distanz etwa im Omnibus abgrenzen.²⁴¹⁴ An manchen Stellen warnt die Verfasserin vor Verhaltensweisen der Unterschichten sowie der unteren Mittelklasse,²⁴¹⁵ an anderen und noch häufiger lobt sie Manieren, (relative) Bescheidenheit und Bildung speziell der Oberen Mittelklasse bzw. der Londoner „professional elite“, zumal im Vergleich mit dem Hochadel.²⁴¹⁶ Gleichwohl erläutert Humphry ihren Lesern den Gebrauch mündlicher wie schriftlicher Titulaturen und Anreden nicht nur der alten Professionen, sondern auch des Adels aller Rangstufen, von der Königin abwärts.²⁴¹⁷ Das Hofwesen betrachtet sie indessen kritisch bzw. mit unverhohlenem Spott über plumpe Hofdamen und ungeschickte Debütantinnen, jedoch voll des Lobes über Wesen und Verhalten Königin Victorias,²⁴¹⁸ an der sie lediglich fehlendes Verständnis für die Bedürfnisse der Frauen aus der Oberen Mittelklasse bemängelt.²⁴¹⁹ Geradezu angetan haben es Humphry der seinerzeitige Prince of Wales und seine Familie, deren Verhalten sie in jeglicher Hinsicht als Vorbild sieht.²⁴²⁰

²⁴¹⁰ *Charlotte Eliza Humphry*, *Manners for Men*, 4. Aufl. London: James Bowden 1897 (= I). – *Manners for Women*, 2. Aufl. ebd. 1897 (= II). S. a. Eintrag James Bowden, publisher, in: Open Library, hrsg. v. Internet Archive, https://openlibrary.org/publishers/James_Bowden (17.05.2024).

²⁴¹¹ *Humphry*, *Manners*, I, 116 und passim öfter.

²⁴¹² Ebd., I, 42.

²⁴¹³ Ebd., I, 9 f., 46; II, 52 ff., 104, 116 und passim öfter.

²⁴¹⁴ Ebd., I, 36; II, 19.

²⁴¹⁵ Ebd., I, 21, 39, 71.

²⁴¹⁶ Ebd., II, 23 f., 46–51, 68, 122 f., 137.

²⁴¹⁷ Ebd., I, 149–159.

²⁴¹⁸ Ebd., II, 8 ff.

²⁴¹⁹ Ebd., II, 122 f.

²⁴²⁰ Ebd., I, 18, 32, 46; II, 6, 10, 41 f., 68, 92.

Im engeren Sinne politisch äußert sich die Verfasserin der „Manners“ schon, wenn sie einerseits, wie oben angedeutet, immer wieder kritisch auf Demokratisierungstendenzen in der britischen Gesellschaft hinweist, andererseits den Leser zur Rücksichtnahme auf arme Mitmenschen aus den Unterschichten bzw. der Arbeiterschaft auffordert.²⁴²¹ Überdies stellt sie die Ratschläge des früheren Premierministers, konservativen Reformers, Gründers der Primrose League und Schriftstellers Benjamin Disraeli²⁴²² für die angemessene Bekleidung bei Beerdigungen den altmodischen Gepflogenheiten mancher Zeitgenossen gegenüber und gibt sich auch damit, wie bereits im Zusammenhang mit Klassenfragen, als gemäßigt-konservativ zu erkennen.²⁴²³ Angesichts ihrer Verehrung für die Königin und deren Familie verwundert es freilich nicht, wenn sie für den amerikanischen Republikanismus nichts übrig hat,²⁴²⁴ wobei sie aber die Sitten und Gebräuche der US-Bürger differenziert beurteilt.²⁴²⁵ Über die Franzosen schweigt sie sich indessen aus, hebt jedoch die Bedeutung gerade der französischen Sprache für jedermann in der Gesellschaft hervor.²⁴²⁶ Ihre Landsleute lobt sie zwar für ihre Reinlichkeit, tadelt aber ihr ungeschicktes, überhebliches Verhalten auf Reisen im Ausland.²⁴²⁷ Nicht nur dort, sondern generell verhalte der Brite sich in der Kirche oft unangemessen – dabei gebe doch gerade die Bibel die besten Verhaltensratschläge.²⁴²⁸ Konfessionelle Fragen behandelt Humphry nun aber nicht, äußert sich lediglich an einer Stelle kritisch über die Katholische Kirche, die in manchen Ländern den Überschuss junger Frauen in Klöster zu lenken pflege, was man in England nicht wolle.²⁴²⁹

Hierzulande genossen Mädchen und junge Frauen gegenwärtig deutlich mehr Entfaltungsmöglichkeiten als früher, wobei sie freilich bisweilen Häuslichkeit und Pflichten gegenüber der Familie vergäßen; sie seien gesünder und härter, aber auch unsensibler geworden.²⁴³⁰ Bei aller lobenswerten Selbständigkeit seien sie nichtsdestoweniger von Fall zu Fall noch immer auf den Mann als

²⁴²¹ Ebd., I, 36, 116; II, 127 f., 129 f.

²⁴²² Vgl. oben bei Anm. 2391.

²⁴²³ *Humphry*, *Manners*, I, 117.

²⁴²⁴ Ebd., II, 8.

²⁴²⁵ Ebd., II, 8, 40, 42, 45, 97.

²⁴²⁶ Ebd., II, 6; vgl. die zahlreichen französischen Ausdrücke und Redewendungen ebd., I, passim.

²⁴²⁷ Ebd., I, 33; II, 142–144.

²⁴²⁸ Ebd., I, 145 ff., II, 142.

²⁴²⁹ Ebd., II, 52 ff.

²⁴³⁰ Ebd., II, 2–5; vgl. I, 32; II, 42.

Kavalier und Beschützer angewiesen.²⁴³¹ Nicht ungewöhnlich und erst recht keine Schande sei es mehr, als Frau aus kultivierten Kreisen unverheiratet zu bleiben – erst komme das weibliche Ich, dann eventuell die Gattin.²⁴³² Besonders hebt die Verfasserin den Nutzen des Clublebens für vielbeschäftigte Frauen aus der Londoner Oberen Mittelklasse hervor; diesen Umstand nicht zu erkennen, ist dann auch ihr einziger Vorwurf an die Adresse Königin Victorias.²⁴³³ Humphrys Ausführungen bestätigen hier das eingangs skizzierte Bild der Mittlerin zwischen Tradition und Moderne, wie denn die „Manners for Men“ und „Women“ generell den Anschein erwecken, für politisch gemäßigt konservative Ansichten hegende, wohl strikt anglikanische Londoner Mittelklasse-Leser mit einem Zug in die „professional class“ geschrieben zu sein.

Spätere Auflagen der „Manners“ sind nicht nachweisbar, so dass davon auszugehen ist, dass Humphrys „Etiquette for Every Day“, wohl erstmals um 1904 in London bei Richards publiziert, als Nachfolgewerk gedacht war; um 1909 erschien es abermals, zumindest bei Musson in Toronto, doch ohne Zweifel auf den britischen Markt ausgerichtet.²⁴³⁴ Der Kanadier Charles Joseph Musson (geb. 1869) war neben der Tätigkeit in seinem eigenen, programmatisch breit aufgestellten Haus²⁴³⁵ zugleich Vizepräsident des englischen Verlages Hodder & Stoughton, (partei)politisch konservativ, Anglikaner und Freimaurer.²⁴³⁶ Spiegelt sich hiervon etwas in der Fassung der „Etiquette for Every Day“ von (ca.) 1909 – nur diese stand für die Auswertung zur Verfügung – wider? Nach wie vor geht Humphry hier von klar gegeneinander abgegrenzten Schichten aus und verortet ihr Publikum in den Mittelklassen, warnt es vor Unarten und setzt einen Aufstiegswunsch voraus.²⁴³⁷ Die Manieren des Hochadels beurteilt sie aber deutlich freundlicher als zuvor²⁴³⁸ und räumt den Regeln für den Gebrauch von Titeln und Anreden sowie nun auch für den Vortritt in Gesellschaft sowie für die korrekte Aussprache der Namen bedeutender Familien erheblich mehr Platz

²⁴³¹ Ebd., I, 46 und passim öfter.

²⁴³² Ebd., II, 56–58.

²⁴³³ Ebd., II, 119, 122 f. Zu den Clubs vgl. die Ausführungen zu Lyon (oben, Kap. II.1.).

²⁴³⁴ *Charlotte Eliza Humphry*, *Etiquette for Every Day*, Toronto: The Musson Book Co. [1909]; nachweisbar auch London: G. Richards [1904].

²⁴³⁵ Vgl. den Eintrag *The Musson Book Company Limited*, publisher, in: Open Library, https://openlibrary.org/publishers/The_Musson_Book_Company_Limited (17.05.2024).

²⁴³⁶ *A cyclopaedia of Canadian biography. Brief biographies of persons distinguished in the professional, military and political life, and the commerce and industry of Canada, in the twentieth century*, Toronto 1919, 53.

²⁴³⁷ *Humphry*, *Etiquette*, 85 f., 90, 92, 207 ff.

²⁴³⁸ Ebd., 97 f., 187–193.

ein.²⁴³⁹ Als regelrecht vorbildhaft gelten ihr jetzt Einladungs- und Visitenkarten sowie Briefpapier der höchsten Kreise.²⁴⁴⁰

Auffällig ist darüber hinaus, dass die Verfasserin nunmehr auch Lebenswelten, Rangverhältnisse und besondere gesellschaftliche Regeln der Offizierskreise behandelt – sei es, weil manche ihrer Leser inzwischen eine Karriere beim Militär durchliefen oder aber regelmäßig mit Offizieren in Berührung kamen.²⁴⁴¹ Überdies widmet sich das erste und zugleich ausführlichste Kapitel ihrer „Etiquette for Every Day“ dem britischen Königshof und seinen Gepflogenheiten. Eingehend und in leuchtenden Farben werden hier die Vorstellungen bei Hofe, Gartenpartys, Staatsbälle usw. beschrieben und erläutert, verbunden mit der erleichterten Feststellung, dass der Zugang nach einer fatalen Ausweitung auf alle und jeden gegen 1900 unter Edward VII. wieder exklusiver geworden sei; diverse Mitglieder der Königsfamilie stellt die Verfasserin dabei als Vorbilder in Sachen Benehmen heraus,²⁴⁴² und auch in anderen Zusammenhängen erscheinen sie als erhaben und beispielgebend.²⁴⁴³ Bei Empfängen in Windsor Castle würden politische und sonstige heikle Themen zumindest während des Dinners peinlichst vermieden, so Humphry.²⁴⁴⁴ Selbst lobt sie indessen zwar das höfliche Gebaren einzelner Labour-Abgeordneter, bedauert aber zugleich die soziale Durchmischung des Parlaments und einen generellen Mangel an guten Manieren in neuerer Zeit.²⁴⁴⁵ Über Fragen des Glaubens schweigt sie sich kurz vor dem Weltkrieg vollkommen aus, kritisiert lediglich den Hang der Geistlichkeit zu unangemessen langen Predigten bei königlichen Veranstaltungen, die schon früher selbst die sonst so geduldige Königin Victoria verärgert hätten.²⁴⁴⁶

Dagegen widmet sich die Autorin nun ausländischen Sitten und Gebräuchen weit ausführlicher als noch vor dem Jahrhundertwechsel, wobei aber der Vergleich britischer mit amerikanischen und französischen, am Rande auch deutschen, italienischen und spanischen Gepflogenheiten sehr differenziert und ohne eindeutige Urteile für oder wider die eine oder andere Nation ausfällt.²⁴⁴⁷ Mit Blick auf die gesellschaftliche Rolle der Frau beschränkt sich Humphry schließ-

²⁴³⁹ Ebd., 30–34, 71–84, 145–186.

²⁴⁴⁰ Ebd., 35, 58 f., 73.

²⁴⁴¹ Ebd., 10 ff., 39 f., 100, 125 ff., 141, 155–167.

²⁴⁴² Ebd., 1–25.

²⁴⁴³ Ebd., 26–28, 64 f., 187, 200.

²⁴⁴⁴ Ebd., 14.

²⁴⁴⁵ Ebd., 113 f., 123.

²⁴⁴⁶ Ebd., 28 f.

²⁴⁴⁷ Ebd., 8 f., 19 f., 23, 25–28, 34, 71 f., 92 f., 97 f., 106, 112, 115, 119 ff.

lich auf eine knappe, klar missbilligende Bemerkung über die Emanzipationsbestrebungen ihrer jungen Geschlechtsgenossinnen.²⁴⁴⁸ Ihr jüngerer Ratgeber erscheint somit auch in dieser Perspektive deutlich konservativer als der ältere – ihre inzwischen aufgestiegene oder zumindest im Aufstieg begriffene, nach noch höheren Zielen strebende Klientel kann freilich (partei)politisch und konfessionell weniger genau festgelegt werden als zuvor und dürfte nun eher eine größere Soziokultur als ein Milieu gebildet haben.

3. Liberale Benimmlehren

Wohl vor Mitte der 1870er Jahre erschien eine „Family Etiquette“²⁴⁴⁹ bei Ward, Lock & Tyler aus der Feder von Samuel Orchard Beeton (1831–1877). Der Autor war ein radikaler, dezidiert antiroyalistischer Republikaner, der auch für das Frauenwahlrecht eintrat, sich aber vor allem seit Anfang der 1870er Jahre in seinen Publikationen immer häufiger gegen die königliche Familie sowie gegen das Establishment in Politik und Kirche wandte – und deswegen von seinen Verlegern, die mit ihrem buntgemischtem Programm schon damals ein breites Mittelklassepublikum ansprechen wollten, nach wütenden Reaktionen der Kundschaft zur Mitte des Jahrzehnts kaltgestellt wurde.²⁴⁵⁰ Spiegelt sich irgendetwas davon in der „Family Etiquette“ wider? Passim erläutert Beeton basale Regeln der Körperhaltung, die Tischsitten usw. und stellt dem Leser dabei gute Manieren als unabdingbar für den sozialen Aufstieg vor Augen, schreibt also offenbar für Angehörige auch der unteren Mittelklasse.²⁴⁵¹ Als Beispiel für dezidiert schlechte Erziehung führt er freilich „Grausamkeit“ gegenüber Menschen, Tieren und Klassen (!) an und geißelt in diesem Zusammenhang insbesondere die Jagd zu Pferde, den „sport“ des Adels, als Verstoß gegen die guten Sitten, ja gegen die Menschlichkeit.²⁴⁵² Darüber hinaus amüsiert er sich über das letztlich erfolglose Ausweichen von Angehörigen der Oberschichten an immer neue Urlaubsorte,

²⁴⁴⁸ Ebd., 47.

²⁴⁴⁹ *Samuel Orchard Beeton*, *Family Etiquette: A complete Guide to Conversation, Parties, Travel, and the Toilette, with Hints on domestic Affairs*, London: Ward, Lock & Tyler o. J.; zur Firmengeschichte und den wechselnden Namen des Unternehmens siehe die Nachweise im Zusammenhang mit dem Ratgeber von Isabella Beeton unten, Kap. III.3.

²⁴⁵⁰ *Margaret Beetham*, Beeton, Samuel Orchard, in: ODNB 4, 832 f.; *Peter Stockham*, S. O. Beeton, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 19–21, hier 21; *Healey*, Ward, 324 und passim; *Norrie*, Part Two, 268 f.; vgl. die Angaben zur „Complete Etiquette“ oben, Kap. II.1.

²⁴⁵¹ *Beeton*, *Family Etiquette*, 16 und passim.

²⁴⁵² Ebd., 47 („cruelty“).

seitdem die Mittelklasse das Reisen für sich entdeckt habe und ihnen in Millionenstärke auf den Fersen sei.²⁴⁵³

Der Adel ist bei Beeton also dezidiert nicht Vorbild, doch werden seine Leser immerhin darüber belehrt, dass man Dienstboten konsequent, verlässlich und wohlwollend führen, ihre Zeugnisse wahrheitsgemäß und gerecht abfassen müsse,²⁴⁵⁴ was zumindest ein Streben nach ökonomischem Aufstieg und entsprechender Gesellschaft nahelegt. Bereits angesichts dieser Einlassungen durchaus nicht nur gemäßigt liberal, warnt auch die „Family Etiquette“ vor Diskussionen über Politik und Religion, die Miss-Stimmung in eine Gesellschaft bringen könnten.²⁴⁵⁵ Der Autor spottet unterdessen über das Verhalten vornehmer Staatsmänner bei Tisch²⁴⁵⁶ und verdammt religiösen Fanatismus als „krankhaft“, wobei er sowohl die katholische Inquisition als auch die protestantischen Puritaner als Beispiel anführt,²⁴⁵⁷ im übrigen ermahnt er seine Landsleute zum Respekt gegenüber jedweder Religion und Konfession,²⁴⁵⁸ äußert sich freilich abfällig über Juden.²⁴⁵⁹ Die Frau sieht Beeton dem Mann gegenüber nicht nur als gleichberechtigt an, sondern erachtet sie auch als zwar anders-, doch im Prinzip gleichbefähigt,²⁴⁶⁰ und lobt die unbegrenzte Möglichkeit für Damen der Gegenwart, in der ganzen Welt frei zu reisen.²⁴⁶¹ Allerdings rät er dringend davon ab, den Mann imitieren zu wollen, was stets unvorteilhaft wirke.²⁴⁶² Schließlich charakterisiert er die Franzosen in vielerlei Hinsicht als vorbildhaft, die Deutschen differenziert, seine eigenen Landsleute dagegen – oft im selben Atemzug – als nicht so gut erzogen wie wünschenswert, gerade mit Blick auf ihr Verhalten im Ausland.²⁴⁶³

Alles in allem hat sich Beeton offensichtlich kaum Beschränkungen auferlegt, als er sein Benimmbuch mit politischen Stellungnahmen im engeren und weiteren Sinne versah, da neben gemäßigten auch eine ganze Reihe „radikale“ liberale Positionen deutlich, mithin dem Leser vermittelt werden. An welche Art von Publikum er dabei genau dachte, muss offenbleiben, doch dürfte ihm die

²⁴⁵³ Ebd., 59 f.; vgl. 58.

²⁴⁵⁴ Ebd., 95.

²⁴⁵⁵ Ebd., 34.

²⁴⁵⁶ Ebd., 42.

²⁴⁵⁷ Ebd., 48 („morbid“).

²⁴⁵⁸ Ebd., 63.

²⁴⁵⁹ Ebd., 58.

²⁴⁶⁰ Ebd., 68, 71, 110.

²⁴⁶¹ Ebd., 110–112.

²⁴⁶² Ebd., 116.

²⁴⁶³ Ebd., 16, 22, 57 f., 62–67, 80.

begrenzte Reichweite einer so gestalteten Umgangslehre bewusst gewesen sein – sofern er nicht schlicht provozieren wollte. In welchem Maß die Käufer seine „Family Etiquette“ goutierten, muss hier ebenfalls dahingestellt bleiben, doch gibt es keine Hinweise darauf, dass sie abermals aufgelegt wurde. Überdies gaben Ward, Lock & Co. (das Unternehmen war 1873 umbenannt worden)²⁴⁶⁴ im Jahr 1875, mithin kurz nach Beetons Ratgeber, das Buch „All about Etiquette“ heraus, unter anonymer Verfasserschaft und allem Anschein nach ebenfalls nicht nur zum ersten, sondern auch einzigen Mal.²⁴⁶⁵ Wollte man damit ein Zeichen gegen das in unerwünschter Weise politisch gefärbte Werk Beetons setzen bzw. der eventuell unzufriedenen Kundschaft eine Alternative bieten?

„All about Etiquette“ richtet sich mit seinen häufigen Hinweisen auf grundlegende Normen und das vorbildhafte „wohlerzogene“ Verhalten wohl ebenfalls an Angehörige der (unteren) Mittelklasse,²⁴⁶⁶ anscheinend speziell an Kaufleute, die, so der unbekannt Autor, die Höflichkeit für ihre Sphäre fälschlicherweise als unangebracht erachteten.²⁴⁶⁷ Auch hier wird das Dilemma der beim Reisen in der Welt von den Mittelklassen quasi eingeholten Oberschichten beschrieben, doch ohne den bei Beeton stark ausgeprägten Spott und mit zusätzlichen Hinweisen auf den Lernbedarf insbesondere der ungeschliffenen „Handelsleute“.²⁴⁶⁸ Ebenso kritisiert der Verfasser jegliche „Grausamkeit“ gegenüber Individuen, sozialen Gruppen und Tieren – mit Blick auf den angeblichen „Gentleman“-Sport der Jagd –,²⁴⁶⁹ doch stellt er die Klasseneinteilung der Gesellschaft dabei nicht in Frage²⁴⁷⁰ und betont, dass gute Manieren und hohe Geburt, Rang oder Reichtum zwar nicht zwangsläufig, aber doch auch immer wieder miteinander verknüpft seien.²⁴⁷¹ Außerdem mokiert er sich über das unhöfliche und charakterlose Verhalten neureicher Aufsteiger.²⁴⁷² Diensthofen gegenüber müsse die Hausherrin in Sachen Verhalten ein Vorbild sein, in ihrer Behandlung eine Balance von Sorge und Strenge anstreben.²⁴⁷³

²⁴⁶⁴ Healey, Ward, passim.

²⁴⁶⁵ N. N., All about Etiquette; or, The Manners of Polite Society: for Ladies, Gentlemen, and Families, London: Ward, Lock & Co. 1875.

²⁴⁶⁶ Ebd., 30 ff., 46 und passim („well-bred“).

²⁴⁶⁷ Ebd., 10; vgl. 147.

²⁴⁶⁸ Ebd., 165–168 (168: „tradespeople“).

²⁴⁶⁹ Ebd., 74 („cruelty“).

²⁴⁷⁰ Vgl. auch ebd., 48, 145, 159 f.

²⁴⁷¹ Ebd., 47, 147.

²⁴⁷² Ebd., 2, 47 f.

²⁴⁷³ Ebd., 286.

Auch in „All about Etiquette“ wird die zunehmende Selbständigkeit der Frau gelobt,²⁴⁷⁴ allerdings zusätzlich am Beispiel junger „Ladies“ aus den Mittel- und Oberschichten, die als Protestanten zur Ausbildung nach Deutschland, als Katholiken nach Frankreich gingen.²⁴⁷⁵ Außerdem tadelt der Autor die wachsende Ablehnung der gottgewollten Mutterrolle in der Ehe durch gebildete Frauen als selbstsüchtig und unreligiös.²⁴⁷⁶ Gerade der Weiblichkeit rät er eindringlich, mit Blick auf den eigenen Glauben und die Zukunft ihrer Kinder nicht auf Werbungen von Atheisten einzugehen.²⁴⁷⁷ Er mahnt sein Publikum zur Zurückhaltung in (partei)politischen und religiösen Fragen in Gesellschaft,²⁴⁷⁸ fordert es aber darüber hinaus zu uneingeschränktem Respekt gegenüber dem christlichen Glauben und dessen kirchlichen Vertretern²⁴⁷⁹ sowie zur Anerkennung auch der besonderen Äußerlichkeiten protestantischer „Sekten“ auf;²⁴⁸⁰ könne man in diesem Zusammenhang der Diskussion mit einem Fremden nicht ausweichen, solle man beiderseits konfessionell Farbe bekennen und rücksichtsvoll miteinander sprechen.²⁴⁸¹ Insbesondere im Ausland möge man sich gegenüber Angehörigen bzw. in Gotteshäusern jedweder Konfession bzw. Religion entsprechend benehmen – oder den Ort meiden.²⁴⁸²

Was schließlich den „Continent“ angeht, vergleicht der anonyme Autor eigene und fremde, besonders französische und deutsche Gebräuche differenziert miteinander, hält dabei erkennbare Stücke auf seine Landsleute, deren Verhalten auf Reisen er jedoch als stark verbesserungsbedürftig beschreibt²⁴⁸³ – kein Nationalcharakter sei tadellos.²⁴⁸⁴ Tatsächlich hebt sich „All about Etiquette“ so alles in allem mit seiner offenbar für eine breite, kaufmännisch tätige und im ökonomischen Aufstieg begriffene Mittelklasse-Leserschaft gedachten Mischung aus liberalen und vor allem konservativen Elementen deutlich von Betons „Family Etiquette“ ab. Dabei wirkt es mit seinen dezidierten Äußerungen durchaus abgrenzend, in Sachen des Glaubens freilich zugleich konfessionell offen, so dass

²⁴⁷⁴ Ebd., 312, 360 f.

²⁴⁷⁵ Ebd., 361.

²⁴⁷⁶ Ebd., 270 f.

²⁴⁷⁷ Ebd., 264.

²⁴⁷⁸ Ebd., 61.

²⁴⁷⁹ Ebd., 28.

²⁴⁸⁰ Ebd., 346 („sects“).

²⁴⁸¹ Ebd., 211, vgl. 239.

²⁴⁸² Ebd., 170, 185.

²⁴⁸³ Ebd., 23, 27, f., 58, 60, 85, 145, 159 f., 164 f., 168–174, 199, 331.

²⁴⁸⁴ Ebd., 210.

am ehesten Anhänger der Liberal Party bzw. ihres Whig-Flügels als Publikum in Frage kommen.

Ein halbes Jahrhundert später, 1925 oder kurz darauf, erschien „Etiquette for All“ unter dem Namen einer „Eileen Terry“ bei W. Foulsham & Co. in London.²⁴⁸⁵ Um gesellschaftlichen Erfolg und Zugang zu allen Kreisen zu haben, empfiehlt die Verfasserin ihrem Publikum das gründliche Studium der Manieren – denn nur auf diese komme es noch an, nachdem die früheren Klassengrenzen komplett gefallen seien.²⁴⁸⁶ Dabei mahnt sie jedoch zur Beachtung der Rangunterschiede, Titel und Anreden vom König an abwärts,²⁴⁸⁷ erläutert den Zugang bei Hof und die wichtigsten Orden, freilich ebenfalls mit der Bemerkung, dass die – positive! – Demokratisierung auch hier sichtbar sei.²⁴⁸⁸ Welchen gesellschaftlichen Status die Leser der „Etiquette for All“ indessen haben (sollten), ob sie etwa in Offizierskreise strebten,²⁴⁸⁹ bleibt unklar. Auf das Vorbild der königlichen Familie verweist Terry jedenfalls auch im Zusammenhang mit ihren Ratschlägen für Tauffeierlichkeiten, die schlicht zu gestalten seien.²⁴⁹⁰ Indessen ist ihr gleichwohl christlich-religiös geprägter²⁴⁹¹ Ratgeber keineswegs rein anglikanisch orientiert: Sie zitiert den katholischen Kardinal Newman zur Frage, was den „Gentleman“ ausmacht,²⁴⁹² erwähnt Besonderheiten bei Eheschließungen von Juden, Quäkern, Nonkonformisten und speziell „Schotten“,²⁴⁹³ rechnet schließlich auch mit der Möglichkeit, dass ihre Leser sich im Umfeld von Freimaurern bewegen.²⁴⁹⁴ Überdies sieht sie die Zivilehe als vollgültig an, die kirchliche Zeremonie als entbehrlich,²⁴⁹⁵ und befürwortet die Ehescheidung, um gegebenenfalls langes Unglück zu vermeiden; auf das katholische Scheidungsverbot verweist sie dabei ohne Wertung.²⁴⁹⁶

Ebenso liberal erscheint es, wenn die Verfasserin die deutlich größeren Freiräume für junge Frauen gegenüber der Zeit vor dem Weltkrieg mit Genugtuung

²⁴⁸⁵ *Eileen Terry*, *Etiquette for All. Man, Woman, or Child*, London: W. Foulsham & Co. o. J. (vgl. ebd., 10, 119).

²⁴⁸⁶ Ebd., 7, 11; vgl. 94.

²⁴⁸⁷ Ebd., 21, 149 ff.

²⁴⁸⁸ Ebd., 139, 151 f.

²⁴⁸⁹ Vgl. zu Uniformvorschriften ebd., 23.

²⁴⁹⁰ Ebd., 136.

²⁴⁹¹ Vgl. ebd., 106 zur Sonntagsruhe.

²⁴⁹² Ebd., 13. Zu Newman siehe *Ian Ker*, Newman, John Henry, in: ODNB 40, 643–656.

²⁴⁹³ *Terry*, *Etiquette*, 122 („Scots“).

²⁴⁹⁴ Ebd., 50.

²⁴⁹⁵ Ebd., 120, 122.

²⁴⁹⁶ Ebd., 141.

erwähnt;²⁴⁹⁷ freilich warnt sie zugleich davor, diese zu überreizen, nicht zuletzt bei der Partnerwahl.²⁴⁹⁸ Zu den neuen Betätigungsfeldern für Frauen zählt Terry ausdrücklich auch die Politik, wobei sie, insofern in gewisser Weise ebenfalls liberal, alle zeitgenössischen Parteien namentlich erwähnt und dabei keine Präferenz erkennen lässt.²⁴⁹⁹ Im übrigen warnt auch sie vor Debatten über Politik und Religion in Gesellschaft, die bei unterschiedlichen Ansichten schnell hitzig werden könnten, daher besser vermieden würden – was auch für Partnerschaften gelte, die man gegebenenfalls besser beenden solle.²⁵⁰⁰ Alles in allem erscheint „Etiquette for All“ vor diesem Hintergrund jedenfalls als klar liberal geprägter Ratgeber für ein aufstiegsorientiertes Publikum wohl aus der Mittelklasse. Dass die eindeutige Präferenz der Autorin für Schottland und den Norden Englands, wo es deutlich unkomplizierter und zugleich harmonischer zugehe als im Süden und speziell in London,²⁵⁰¹ auch einen besonderen geographischen Fokus bedeutet, liegt dabei nahe, zumal angesichts ihrer Bemerkungen über konfessionsspezifische Besonderheiten; ihr diesbezüglich offenbar gemischtes Publikum neigte dabei vermutlich eher der nach links orientierten Liberal Party als Labour zu.

III. Anstandsbücher für größere Soziokulturen

1. Konservative Ratgeber anglikanischer Prägung

Lady Constance Eleanora Caroline Howard, geb. Finch-Hatton (1848–1910), als Schriftstellerin auf Erzählungen, Handbücher und Ratgeber konzentriert, veröffentlichte ihr Werk über die „Etiquette“ 1885 bei F. V. White & Co., London.²⁵⁰² Selbst aus adeliger Familie, schreibt sie für diejenigen, die zwar „nicht im Purpur geboren“,²⁵⁰³ aber wohl eine gewisse Bildung besitzen, d. h. Französischkenntnisse haben.²⁵⁰⁴ Ihnen hält sie hier passim das Verhalten von „Ladies“ und

²⁴⁹⁷ Ebd., 10, 66 f., 99.

²⁴⁹⁸ Ebd., 125; vgl. 10, 123.

²⁴⁹⁹ Ebd., 68; vgl. 77.

²⁵⁰⁰ Ebd., 27.

²⁵⁰¹ Ebd., 33 f.

²⁵⁰² *Constance Howard*, *Etiquette: What to do, and how to do it*, London: F. V. White & Co. 1885. Zur Verfasserin vgl. *Troy J. Bassett*, Author: Lady Constance Howard (2024), in: ders. (Hrsg.), *At the Circulating Library: A Database of Victorian Fiction, 1837–1901*, http://www.victorianresearch.org/atcl/show_author.php?aid=516 (17.05.2024).

²⁵⁰³ Ebd., ix („not born in the purple“).

²⁵⁰⁴ Vgl. ebd., 164 und passim mit unübersetzten Zitaten bzw. Merksätzen.

„Gentlemen“ vor Augen und bemüht hier auch immer wieder die Wohlerzogenheit als Maßstab, betont aber zugleich die Aufteilung der Gesellschaft in Klassen und mahnt zur strikten Beachtung der immens bedeutsamen Standesunterschiede.²⁵⁰⁵ Außerdem stellt Howard ihren Lesern nicht nur im Detail Anreden und Titulaturen von in- und ausländischem Adel aller Ränge, von Geistlichkeit und (weiteren) Professionen vor,²⁵⁰⁶ sondern empfiehlt ihnen, als Neulingen in der guten Gesellschaft besonders auch die richtige Aussprache der Vor- und Nachnamen von Angehörigen der Aristokratie zu üben, ebenso wie die von „Hochgebildeten“, die ebenfalls zur obersten sozialen Schicht zählten.²⁵⁰⁷ Wenn sie daneben bemerkt, dass eine echte „Lady“ selbstverständlich höflich zu weniger ranghohen Damen sei, zumal die Standesunterschiede nur vom Zufall der Geburt abhingen,²⁵⁰⁸ stellt sie deren Gültigkeit damit keineswegs in Frage. Schließlich geht sie erkennbar auf Distanz zu neureichen Emporkömmlingen, denen ohne Rang und Namen kein besonderer Platz in der Gesellschaft gebühre,²⁵⁰⁹ und warnt auch ihre Leser direkt vor parvenühaftem Verhalten.²⁵¹⁰

Ausführlich beschreibt Howard die Vorstellung interessierter Damen und Herren am Königshof und gibt dabei durchaus ihr Missfallen an der Ausweitung des Zugangs auf breiteste Kreise zu erkennen,²⁵¹¹ übt jedoch keineswegs Kritik an Königin Victoria oder ihrer Familie, denen sie vielmehr Bewunderung zollt.²⁵¹² Für ihr Publikum rechnet sie unterdessen auch mit der Option, Mitglieder des Königshauses zu Gast zu haben, und erläutert die dann gültigen Benimmregeln,²⁵¹³ ebenso wie für Staatskonzerte und -bälle.²⁵¹⁴ Dass ihre Leser speziell über eine militärische Karriere aufsteigen könnten, berücksichtigt die Verfasserin dabei besonders mit entsprechenden Hinweisen.²⁵¹⁵ Das vorliegende „Etiquette“-Werk aus dem Hause F. V. White & Co. ist also schon in diesen Passagen deutlich konservativ geprägt; diverse Zitate aus der ebenfalls konser-

²⁵⁰⁵ Ebd., 95, 143, 245 f. und passim öfter.

²⁵⁰⁶ Ebd., 363–395 und passim öfter.

²⁵⁰⁷ Ebd., 169 („the highly educated“), vgl. 34.

²⁵⁰⁸ Ebd., 95, 144.

²⁵⁰⁹ Ebd., 187 f., 246.

²⁵¹⁰ Ebd., 184, 352.

²⁵¹¹ Ebd., 136, 396–407.

²⁵¹² Vgl. ebd., 251, 342, 398 f.

²⁵¹³ Ebd., 62, 65, 84, 108 f., 129 f., 432 f. und passim öfter.

²⁵¹⁴ Ebd., 433–441.

²⁵¹⁵ Ebd., 112 f., 122, 183 f., 411 ff.

vativen „Morning Post“²⁵¹⁶ bestätigen jedenfalls die Annahme, dass Howard aus dieser Perspektive dachte und schrieb. Analog dazu betont sie in ihrem Ratgeber auch die Bedeutung von Tischgebeten, traditionellen Hochzeitsformen und Trauerzeiten und ermuntert den Leser dazu, sich seiner christlichen – anglikanischen – Ansichten nicht zu schämen,²⁵¹⁷ empfiehlt außerdem jungen Damen, im Regelfall nicht alleine auf die Straße zu gehen.²⁵¹⁸ In- und ausländische Gebräuche vergleicht sie schließlich neutral bzw. unter ausdrücklicher Anerkennung der Sitten „auf dem Kontinent“.²⁵¹⁹ Alles in allem klar konservativ positioniert, ist die hier vorliegende „Etiquette“ doch eher moderat politisch bzw. abgrenzend gehalten, aber dennoch geeignet, ein im Aufstieg begriffenes Mittelklasse-Publikum anglikanischer Prägung mit Neigung zur Conservative Party – eventuell auch zu den Mitte der 1880er Jahre bereits schwankenden Whigs – als Richtschnur zu dienen, das sich (wie alle Anstandsbücher in diesem Kapitel) berufsbezogen, regional o. ä. nicht enger eingrenzen lässt.

Um ein vollgültiges Etikettebuch handelt es sich auch, anders als der Titel suggerieren mag, beim „Diners Out Vade-Mecum“ von Alfred Miles; es erschien 1911 oder kurz darauf, jedenfalls vor dem Ersten Weltkrieg in London bei Stanley Paul & Co.,²⁵²⁰ einem auf Ratgeber und Handbücher zu diversen Themen spezialisierten, erst 1906 gegründeten Verlag.²⁵²¹ Der Autor wendet sich dezidiert an junge und gesellschaftlich unerfahrene Leser²⁵²² aus offenbar eher unteren Gesellschaftsschichten, da er ihnen die Grundsätze der Körperpflege und andere basale Dinge erläutert.²⁵²³ Die gegebenen sozialen Rang- bzw. Klassenverhältnisse betont und rechtfertigt er, die guten Manieren dienten Oben und Unten dazu, reibungslos, respekt- und würdevoll miteinander auszukommen.²⁵²⁴ Gleichwohl geht Miles davon aus, dass sein Publikum den Wunsch nach Aufstieg hegt, warnt es vor dem ungeschliffenen Verhalten Neureicher, die

²⁵¹⁶ Ebd., 251 und passim öfter; vgl. *Wilfrid Hindle*, *The Morning Post, 1772–1937. Portrait of a Newspaper*, London 1937, 203 ff., 220 ff.

²⁵¹⁷ *Howard*, *Etiquette*, 17 f., 41, 278, 322.

²⁵¹⁸ Ebd., 339.

²⁵¹⁹ Ebd., 9, 15, 52 f., 97 f., 110, 236, 344 („On the Continent [...]“).

²⁵²⁰ *Alfred H. Miles*, *The Diners Out Vade-Mecum. A Pocket Handbook [...]*, London: Stanley Paul & Co. o. J. (s. aber ebd., 37: „At the Royal Academy Banquet of 1911 [...]“).

²⁵²¹ *R. B. Bloomfield*, Stanley Paul and Company Limited, in: Jonathan Rose/Patricia J. Anderson (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1881–1965 (Dictionary of Literary Biography, 112)*, Detroit/London 1991, 246 f., hier 246.

²⁵²² *Miles*, *The Diners*, [5]

²⁵²³ Ebd., 139 ff. und passim.

²⁵²⁴ Ebd., 10, 92, 135.

überdies Chaos in der gesellschaftlichen Hierarchie verursachten, und mahnt es zur Höflichkeit auch gegenüber den Bediensteten etwaiger Gastgeber (von eigenen Dienstboten ist nicht die Rede).²⁵²⁵

Den bereits verstorbenen König Edward VII. und Königin Alexandra lobt er als Vorbild für tadelloses Benehmen²⁵²⁶ und erläutert ausführlich die Gepflogenheiten rund um den Toast auf den König bei „public dinners“. ²⁵²⁷ Generell solle man bei geselligen Zusammenkünften nicht über (Partei-)Politik streiten – und sich dabei ein Beispiel an den Politikern des eigenen Landes nehmen.²⁵²⁸ An zahlreichen Stellen lobt der Autor dann auch die britische Verfassung, das parlamentarische System und seine Institutionen sowie die grundsätzliche Einigkeit der Parteien, die Leistungen von Militär, Wissenschaft und Kunst sowie generell des ganzen Landes – nicht nur, aber vornehmlich durch die Wiedergabe beispielhafter Trinksprüche.²⁵²⁹ Hier werden jedoch ebenso die USA, Frankreich und sogar Deutschland mit Respekt bedacht,²⁵³⁰ wobei amerikanische Sitten freilich an anderen Stellen nicht gut wegkommen,²⁵³¹ während die beiden europäischen Nachbarn auch sonst überwiegend positiv beurteilt werden.²⁵³²

Politisch im engeren und weiteren Sinne also integrativ ausgerichtet, jedoch mit konservativer Färbung, was noch durch einige für den Vortrag in Gesellschaft gedachte Spottverse auf die Suffragetten unterstrichen wird,²⁵³³ bezieht das „Diners Out Vade-Mecum“ auch in Sachen Konfession relativ deutliche Stellung. Ausführlich erläutert der Verfasser das Ritual der Danksagung vor dem Essen in Gesellschaft, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, mit besonderem Gewicht auf Fallstricken für Laien und einem Seitenhieb auf die (ungeschickten) Nonkonformisten;²⁵³⁴ außerdem charakterisiert er die Gottesdienste u. a. der Quäker als trocken.²⁵³⁵ Im Zusammenhang mit den verschiedenen Formen der Eheschließung wendet er sich darüber hinaus klar gegen den rein staat-

²⁵²⁵ Ebd., 12, 108, 120.

²⁵²⁶ Ebd., 11 f.

²⁵²⁷ Ebd., 23, 36, 95 (vgl. das einleitende Kap. I. dieses Teils der Untersuchung zu lokalen Feierlichkeiten anlässlich monarchischer Feste).

²⁵²⁸ Ebd., 27, 34.

²⁵²⁹ Ebd., 34–81 (passim).

²⁵³⁰ Ebd., 158.

²⁵³¹ Ebd., 104, 120.

²⁵³² Ebd., 28 f., 55, 104.

²⁵³³ Ebd., 134. Zu den Suffragetten als Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht und ihren diversen Organisationen s. *Barberis/McHugh/Tyldesley*, *Encyclopedia*, 453–477 (passim).

²⁵³⁴ *Miles*, *The Diners*, 18 f.

²⁵³⁵ Ebd., 123.

lichen Akt.²⁵³⁶ Offenkundig schrieb Miles hier für Anglikaner mit Vorbehalten gegenüber Dissentern, wobei er seinen Lesern für das gesellige Beisammensein nach dem Dinner zwar humorvolle Geschichten über Schotten und Iren darbietet,²⁵³⁷ ebenso aber Trinksprüche, die alle Landesteile (sowie das Empire) zu ihrem Recht kommen lassen.²⁵³⁸ Am ehesten dürfte seine Klientel vor diesem Hintergrund unter den Anhängern der Conservative und der Liberal Unionist Party zu suchen sein, die ja ohnehin 1912 fusionierten.

Mit deutlichem zeitlichen Abstand zum Weltkrieg publizierte Werner Laurie in London wohl 1925 den Ratgeber der Journalistin Constance Burleigh (1883–1955), „Etiquette Up to Date“.²⁵³⁹ Der Leser stößt hier in diversen Beispielen für schriftliche Einladungen, persönliches Vorstellen u. a. m. immer wieder auf bürgerliche Namen und Anreden,²⁵⁴⁰ und er wird darauf hingewiesen, dass es der genauen Kenntnis der aller Modernisierung zum Trotz nach wie vor gültigen Benimmregeln bedürfe, um als „Gentleman“ oder „Gentlewoman“ (nicht „Lady“!) gesellschaftlich aufzusteigen.²⁵⁴¹ Diese Regeln könne im Prinzip jeder erlernen,²⁵⁴² Reichtum, Wissen, (berufliche) Stellung und Schönheit allein genügten nicht, parvenühaftes Verhalten sei indiskutabel.²⁵⁴³ Dem so angesprochenen Publikum, offensichtlich der ambitionierten Mittelklasse²⁵⁴⁴ zugehörig, schärft Burleigh ein, dass die Klassengrenzen zwar durchlässiger geworden, aber immer noch gültig und im Zweifelsfall peinlich zu beachten seien.²⁵⁴⁵ Titel, Anreden und Rangverhältnisse von in- und ausländischem Adel, beim König angefangen, sowie der Geistlichkeit, des Militärs usw. legt sie ausführlich und im Detail dar, als unbedingt zu memorieren und anzuwenden.²⁵⁴⁶ Man dürfe sich auch nicht davon täuschen lassen, dass sich bei Ereignissen wie der Regatta von

²⁵³⁶ Ebd., 113 f.

²⁵³⁷ Ebd., 150–152.

²⁵³⁸ Ebd., 157–160.

²⁵³⁹ *Constance Burleigh*, *Etiquette Up to Date*, London: T. Werner Laurie Ltd. [1925]. Näheres zur Person der Verfasserin bei *Janice Healey*, *Constance Burleigh Homepage* (2007), in: Nathalia Morris/Clare Watson (Hrsg.), *Women and Silent British Cinema*, <https://womenandsilentbritishcinema.wordpress.com/the-women/constance-burleigh-homepage/> (17.05.2024).

²⁵⁴⁰ Ebd., passim (vgl. etwa 4).

²⁵⁴¹ Ebd., xi, 13.

²⁵⁴² Ebd., xiv.

²⁵⁴³ Ebd., xiii, 49.

²⁵⁴⁴ Vgl. auch ebd., 75 zur Einführung bei Hofe.

²⁵⁴⁵ Ebd., 6 f., 119.

²⁵⁴⁶ Ebd., 187–211.

Cowes,²⁵⁴⁷ die durch die Anwesenheit der königlichen Familie besonders glanzvoll sei, alle Stände inklusive des ganz ungezwungen auftretenden Hochadels in gleichartiger Begeisterung und freudiger Erregung unerwartet „demokratisch“ mischten.²⁵⁴⁸ Geradezu überschwenglich lobt die Verfasserin auch die – gleichwohl vornehme – Unkompliziertheit und Zugänglichkeit der königlichen Familie gegenüber Angehörigen aller Schichten bei diversen anderen Veranstaltungen und Großereignissen.²⁵⁴⁹ Ausführlich macht sie ihre Leser mit den Voraussetzungen für die Vorstellung bei Hofe als erstrebenswertes Ziel vertraut und weist sie auf die dabei gültigen Verhaltensregeln hin.²⁵⁵⁰

Unterdessen erweist sich „Etiquette Up to Date“ als anglikanisch geprägt, doch ohne eine Trennlinie zu anderen Konfessionen zu ziehen;²⁵⁵¹ als Reisender im Ausland möge man gegenüber jedweder Glaubensform und ihren Riten Zurückhaltung und Respekt walten lassen.²⁵⁵² Konservativer zeigt sich die Verfasserin wiederum mit Blick auf die Rolle der Frau: Grundsätzlich begrüßt sie die moderne, große Freiheit und Selbständigkeit ihrer Geschlechtsgenossinnen in Privat- und Berufsleben, mahnt sie jedoch zu sorgsamem Umgang damit und warnt sie vor Formlosigkeit und schlechten Manieren.²⁵⁵³ Unverheiratete Mädchen sollten ihrer Meinung nach außer Haus immer noch von den Eltern, vor allem der Mutter oder einer anderen Vertrauensperson begleitet werden, wenn gleich nicht so streng und auffallend wie früher, und unbedingt auch zuhause wohnen.²⁵⁵⁴ Berufstätigen alleinstehenden Frauen rät Burleigh dazu, ihre Freizeit in der sicheren Gesellschaft eines Clubs zu verbringen, aber auch hier gegebenenfalls nicht allzu frei mit den männlichen Mitgliedern umzugehen.²⁵⁵⁵ Die moderate Warnung vor Überheblichkeit gegenüber Ausländern bzw. in fremden Ländern, bei gleichzeitigem Lob des britischen Patriotismus, die sich schließlich auch in diesem Benimmbuch findet,²⁵⁵⁶ unterstreicht noch einmal dessen alles in allem konservativen, wenn auch im Vergleich zu früheren Zeiten gemäßigt erscheinenden, dabei eher moderat „politischen“ Charakter.

²⁵⁴⁷ Vgl. hierzu *Golby/Purdue*, *The Monarchy*, 119.

²⁵⁴⁸ *Burleigh*, *Etiquette*, 175 f. („democratic“); vgl. 42 f.

²⁵⁴⁹ Ebd., 217–220.

²⁵⁵⁰ Ebd., 69–72, 75.

²⁵⁵¹ Ebd., 63, 94 f., 221–223.

²⁵⁵² Ebd., 143.

²⁵⁵³ Ebd., 10 f., 161, 122 f., 229.

²⁵⁵⁴ Ebd., 15, 58, 109, 230–232.

²⁵⁵⁵ Ebd., 124, 130. Zu Clubs vgl. o. die Ausführungen zum Werk von Lyon (Kap. II.1.).

²⁵⁵⁶ Ebd., 134, 143 f.

Noch etwas später, im Jahre 1930, stellte Hugh Scott – näheres unbekannt – seinen Lesern „Good Manners and Bad“ vor.²⁵⁵⁷ Verlegt wurde sein Etikettenbuch in London von Sir Ernest Benn, dessen Vater, Firmengründer Sir John Benn (1850–1922) als Abgeordneter der Liberal Party im Unterhaus aktiv gewesen war.²⁵⁵⁸ Ernest (1875–1954), der den Verlag faktisch seit ca. 1900, offiziell dann seit seines Vaters Tod führte, dachte libertär und individualistisch, fühlte sich damit allerdings gegen Ende der 20er Jahre bei den Tories besser aufgehoben und wandte sich ihnen auch öffentlich zu.²⁵⁵⁹ Er verlegte bildende und unterhaltende Literatur für ein breites Publikum, seit Mitte des Jahrzehnts auch in Form der „paper-backs“, und dabei eben nicht zuletzt Ratgeber²⁵⁶⁰ wie den von Scott. Dieser richtet sich an Leser mit „gewöhnlicher Bildung“,²⁵⁶¹ was ebenso wie seine Vorgaben für die angemessene Sprechweise (weder Slang noch gestelzt)²⁵⁶² auf ein Mittelklasse-Publikum hindeutet; analog dazu kritisiert Scott sowohl das parvenühafte Verhalten von Aufsteigern aus einfachsten Verhältnissen als auch die Überheblichkeit von Höhergestellten.²⁵⁶³ Dabei zeigt er freilich mit Blick auf die Lebensgewohnheiten deutlich mehr Sympathie für die Unter- als für die Oberschichten,²⁵⁶⁴ warnt den Leser aber auch vor den immens gestiegenen Ansprüchen der Dienstboten, mit denen man es sich nicht verscherzen möge.²⁵⁶⁵ Die Klassentrennung spiele zwar noch immer eine wichtige Rolle, doch sei ihr Verschwinden nur eine Frage der Zeit – derweil könne ihre Bedeutungslosigkeit durch die Verbreitung guter Manieren aufgezeigt werden.²⁵⁶⁶

Ebenfalls mit Blick auf die Klassenverhältnisse tadelt Scott das unweiblich-rüde Verhalten beruflich aufgestiegener Frauen (als Vorgesetzten) und zitiert in diesem Zusammenhang aus dem konservativen Daily Express,²⁵⁶⁷ in anderem

²⁵⁵⁷ *Hugh Scott*, *Good Manners and Bad*, London: Ernest Benn 1930.

²⁵⁵⁸ *David Linton*, Benn Brothers Limited, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 34–38, hier 34; *John Simkin*, John Benn (2020), in: ders. (Hrsg.), *Spartacus Educational*, <https://spartacus-educational.com/TUBennJ.htm> (17.05.2024).

²⁵⁵⁹ *Deryck Abel/Marc Brodie*, Benn, Sir Ernest John Pickstone, in: ODNB 5, 88–90; vgl. *Norrie*, *Mumby's Publishing*, 65; *Linton*, Benn Brothers, 35.

²⁵⁶⁰ *Linton*, Benn Brothers, 35 f.

²⁵⁶¹ *Scott*, *Good Manners*, 111 („ordinary educated“).

²⁵⁶² Ebd., 54 ff.

²⁵⁶³ Ebd., 24 f.

²⁵⁶⁴ Ebd., 23 f., 188, 210 ff.

²⁵⁶⁵ Ebd., 152 f.

²⁵⁶⁶ Ebd., 16.

²⁵⁶⁷ Ebd., 19 f.; vgl. *Geppert*, *Pressekriege*, 20; *Stephen Koss*, *The Rise and Fall of The Political Press in Britain. Vol. Two: The Twentieth Century*, London 1984, 501 f. und passim.

Kontext aus dem ebenfalls konservativen (dabei aber gleichermaßen nicht parteigebundenen) *Evening Standard*.²⁵⁶⁸ Unterdessen lobt er zwar das breite Wissen des (Whig-)liberalen Politikers Gladstone,²⁵⁶⁹ zeigt aber auch durch konkrete Aussagen in Sachen Politik unmissverständlich, dass er vor allem ein konservatives Publikum ansprechen will: Jenseits der obligaten Mahnung zur generellen Zurückhaltung bei (partei)politischen und religiösen Themen²⁵⁷⁰ empfiehlt der Autor dem Leser hier, in guter Gesellschaft nicht automatisch davon auszugehen, dass alle Anwesenden konservativ und anglikanisch gesonnen seien (wo doch heutzutage bisweilen sogar Herzöge sozialistisch und Geistliche agnostisch dächten)²⁵⁷¹ und weist ihn darauf hin, dass seine Ansichten über den Freihandel, den Kommunismus oder die Anglo-Katholiken andere brüskieren könnten.²⁵⁷²

Unterdessen macht Scott den oben skizzierten Frauentypus zu einem guten Teil auch für das schlechte Ansehen der Briten im Ausland verantwortlich.²⁵⁷³ Dieses hält er freilich nur eingeschränkt für gerechtfertigt, so wie er englische und fremdländische, vor allem französische und deutsche, aber auch amerikanische Gebräuche und Mentalitäten sowohl auf Reisen als auch im eigenen Land alles in allem sehr differenziert beurteilt, bei durchaus selbstbewusstem Bestehen auf den Vorzügen der Briten.²⁵⁷⁴ Alles in allem erweist sich „*Good Manners and Bad*“ damit als überwiegend konservativer Ratgeber für ein ebensolches Publikum, das er freilich sowohl bei der Abgrenzung als auch beim „Zurechtfinden“ in der Gegenwart unterstützen möchte, mithin bei der Selbstvergewisserung; die „liberalen“ Einschläge mögen hierauf (wie auf die ambivalente Haltung des Verlegers) zurückzuführen sein.

2. Gemäßigkt konservative Werke anglikanischer Prägung

Während über den Verfasser des Anstandsbuchs „*The Glass of Fashion*“ keine Informationen vorliegen, konnte der Verlag John Hogg zumindest als Haus vornehmlich für Werke aus dem Themenfeld Religion und Kirche sowie auch für

²⁵⁶⁸ *Scott*, *Good Manners*, 219 (zum Verhalten in der Eisenbahn); vgl. *Geppert*, *Pressekriege*, 203; *Koss*, *The Rise*, 501 f. und passim.

²⁵⁶⁹ *Scott*, *Good Manners*, 71 (zu Gladstone vgl. oben bei Anm. 2391).

²⁵⁷⁰ *Ebd.*, 87 f.

²⁵⁷¹ *Ebd.*, 88.

²⁵⁷² *Ebd.*, 120.

²⁵⁷³ *Ebd.*, 18.

²⁵⁷⁴ *Ebd.*, 52 f., 111–114, 118, 130 f., 142, 161 f., 169, 199 f., 210–212, 217, 229 f.

Ratgeber diverser Natur identifiziert werden.²⁵⁷⁵ Die einzige nachweisbare Ausgabe des „Glass of Fashion“ erschien dabei 1881 in London.²⁵⁷⁶ Ihrem Vorwort zufolge war sie für Angehörige der Mittel- und der Oberschicht gedacht, d. h. für den ambitionierten Neuling in der Gesellschaft ebenso wie für den Routinier,²⁵⁷⁷ kurz gesagt für die „better classes“.²⁵⁷⁸ Die Ausführungen des unbekannten Verfassers scheinen tatsächlich auf ein solch breites Spektrum an Lesern zugeschnitten zu sein, auch wenn nicht alle von ihnen eingehende Erläuterungen der Rangverhältnisse innerhalb bzw. zwischen Adel, hohem Klerus und „Professionals“, wie er sie bietet, nötig gehabt haben werden.²⁵⁷⁹ Die Vermischung von Gentry und Unternehmertum konstatiert der Autor mit erkennbarem Missfallen, betont, dass gleichartige Kleidung noch lange nicht Gleichheit zwischen Adel und Kaufleuten herstelle, und warnt vor klassenübergreifenden Ehen, die den höherstehenden Teil nur herabzögen.²⁵⁸⁰ Generell kritisiert er das angeblich weitverbreitete, blinde Verlangen nach sozialem Aufstieg scharf; viel wichtiger sei es, Verständnis und Einvernehmen zwischen den Klassen herzustellen, auf dass jedermann an seinem Platz in der Gesellschaft zufrieden sei.²⁵⁸¹

Die nicht näher definierten „oberen Zehntausend“ kommen unterdessen im „Glass of Fashion“ schlecht weg, sei es als ungastliche Gastgeber oder als luxuriöse Verschwender;²⁵⁸² ausdrücklich werden derweil überhebliche Emporkömmlinge für das schlechte Verhältnis zwischen Ober- und Arbeiterklasse verantwortlich gemacht.²⁵⁸³ Dienstboten möge man streng und konsequent führen, ihnen vor allem aber Vorbild sein, denn oft beklagte Mängel des Personals rührten vor allem von Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit der Herrschaft her.²⁵⁸⁴ Die königliche Familie nimmt der Verfasser unterdessen von solcherlei Kritik aus, wenn er Empfänge und Zeremonien bei Hofe schildert, und die allmähliche Ausweitung der dort zugelassenen Kreise bis hin zu erfolgreichen Händlern und

²⁵⁷⁵ So die Quintessenz aus dem Eintrag John Hogg, publisher, in: Open Library, https://openlibrary.org/publishers/John_Hogg (17.05.2024).

²⁵⁷⁶ N. N., *The Glass of Fashion: A Universal Handbook of Social Etiquette and Home Culture for Ladies and Gentlemen. With Copious and Practical Hints upon the Manners and Ceremonies of Every Relation in Life [...]*, London: John Hogg 1881.

²⁵⁷⁷ Ebd., vi.

²⁵⁷⁸ Ebd., 263 f.

²⁵⁷⁹ Ebd., 59, 217 ff.

²⁵⁸⁰ Ebd., 49, 167, 213.

²⁵⁸¹ Ebd., 321–324 (passim); vgl. auch 258 ff.

²⁵⁸² Ebd., 68 („upper ten thousand“), 154 f., 281, 320 und öfter.

²⁵⁸³ Ebd., 323.

²⁵⁸⁴ Ebd., 314 ff.

Unternehmern vermerkt er ohne Kommentar; vereinzelt äußert er in diesem Zusammenhang den Wunsch nach Erleichterungen etwa hinsichtlich Dauer der Veranstaltung oder vorgeschriebener Kleidung.²⁵⁸⁵

An der bis zu diesem Punkt der Analyse ausgesprochen konservativ anmutenden Prägung des „Glass of Fashion“ ändert letzteres freilich nichts, ebenso wenig wie die im Zusammenhang mit Veranstaltungen bei Hof mit leichter Ironie versehene, vor allem aber von Bewunderung und Respekt zeugende Beschreibung der Uniformpracht des Militärs sowie diverser eindrucksvoller soldatischer Persönlichkeiten.²⁵⁸⁶ Wenngleich der Verfasser jedoch offensichtlich der ständischen Gesellschaftsordnung ebenso wie der Krone zugeneigt ist, hindert ihn das nicht daran, etwa mit der Beschreibung des politischen Erwachens der Pächter auf dem Land, der Kritik an unfähigen Parlamentsabgeordneten oder an überholten Traditionen ausgesprochen liberale Züge (im engeren politischen Sinne) zu zeigen.²⁵⁸⁷ Immer wieder betont er daneben die Gültigkeit christlicher Tugenden und Grundsätze sowie ihre unverzichtbare gesellschaftliche Funktion,²⁵⁸⁸ gerade auch wenn es darum geht, das Verhältnis der Klassen untereinander – vgl. oben – zu verbessern.²⁵⁸⁹ Folgerichtig rät er nicht nur dazu, konfessionelle wie genuin (partei)politische Themen in Gesellschaft als potentiell spaltend zu vermeiden,²⁵⁹⁰ sondern warnt auch speziell davor, sich über religiöse Ansichten lustig zu machen.²⁵⁹¹ Die Ehe möge man ernstnehmen und von materiellen Erwägungen freihalten;²⁵⁹² die rein staatliche Eheschließung sei möglich, aber weniger würdig und habe sich in der guten Gesellschaft noch nicht etabliert (sie wird jedoch gleichwohl beschrieben, wobei Katholiken und Dissenter kurz Erwähnung finden, die Perspektive im übrigen aber klar anglikanisch ist).²⁵⁹³

Ganz im christlichen Sinne sieht der Anonymus auch die Familie als Keimzelle der Gesellschaft an und darüber hinaus sogar, sofern intakt, als hilfreich für die Verbesserung der Klassenbeziehungen auf der Basis guten Benehmens.²⁵⁹⁴ Von der Befassung des weiblichen Geschlechts mit politischen Themen hält er

²⁵⁸⁵ Ebd., 239–257.

²⁵⁸⁶ Ebd., 244–249.

²⁵⁸⁷ Ebd., 47, 85, 201 f., 235; vgl. auch [v] („In the following pages an attempt has been made to treat Etiquette from a liberal point of view“), vii und 258.

²⁵⁸⁸ Ebd., 7 ff. und passim.

²⁵⁸⁹ Ebd., 315 f., 325.

²⁵⁹⁰ Ebd., 142, 190.

²⁵⁹¹ Ebd., 142 f.

²⁵⁹² Ebd., 210 f.; vgl. 214.

²⁵⁹³ Ebd., 223.

²⁵⁹⁴ Ebd., 324 f.

demgemäß nichts,²⁵⁹⁵ warnt Frauen vor einem von Luxus und öffentlichem Aufsehen geprägten Lebensstil,²⁵⁹⁶ sieht sie als Reiterinnen aber auf gleicher Höhe mit Männern – und auf dem Land auch gerne ohne Begleitung unterwegs.²⁵⁹⁷ Gebräuche des Auslands berührt er schließlich selten und gegebenenfalls, von Kritik an amerikanischen Unsitten abgesehen, ohne Wertung.²⁵⁹⁸ Hingegen tadelt er seine Landsleute zwar für das Festhalten an schlechten Gewohnheiten,²⁵⁹⁹ lobt sie jedoch als „active, majestic, vigorous people, who delight in bodily exercises, and travel wide and far“,²⁶⁰⁰ und äußert sich erleichtert darüber, dass bei aller Industrialisierung „the fresh green country“ noch unmittelbar an die Großstädte grenze.²⁶⁰¹ Sein Wunschpublikum dürfte nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Bemerkung auch auf dem Land zu finden, angesichts der spezifischen Mischung von konservativen und liberalen, dabei immer wieder klar politischen Aussagen im „Glass of Fashion“ einem gemäßigten Konservatismus zugeneigt (gewesen) sein; eine genauere Zuordnung erscheint dabei auch mit Blick auf die zwar anglikanische, aber konfessionell offene Prägung des Ratgebers kaum möglich.

Ganz im Gegensatz zum „Glass of Fashion“ erschienen die stets anonym veröffentlichten „Manners and Rules of Good Society“ über einen beachtlich langen Zeitraum hinweg, wobei das Werk sukzessive moderat verändert und erweitert wurde. Die hier zugrunde gelegte 15. Auflage von 1888 trug erstmals den genannten Titel, nachdem er zuvor „Manners and Tone [...]“ gelautet hatte; Ausgaben der 1920er Jahre konnten hier leider nicht zum Vergleich herangezogen werden, doch immerhin die 29. Auflage von 1906 und die 39. von 1918, allesamt wie zuvor schon von Warne & Co. in London (und New York) publiziert.²⁶⁰² Verlagsgründer Frederick Warne (1825–1901) setzte vor allem auf Handbücher und Ratgeber, Literatur für Kinder und Erwachsene sowie „halbreligiöse“ Erzählungen für die viktorianische Mittelklassen-Familie; seine Söhne, die 1894 die Führung übernahmen, legten dann vor dem Ersten Weltkrieg

²⁵⁹⁵ Ebd., 190.

²⁵⁹⁶ Ebd., 179.

²⁵⁹⁷ Ebd., 280, 282.

²⁵⁹⁸ Ebd., 295 und passim.

²⁵⁹⁹ Ebd., 274.

²⁶⁰⁰ Ebd., 169.

²⁶⁰¹ Ebd., 42 f.

²⁶⁰² N. N., *Manners and Rules of Good Society or Solecisms to be avoided*. By a Member of the Aristocracy, 15. Aufl. London/New York: Frederick Warne & Co. 1888; 29. Aufl. ebd. 1906; 39. Aufl. ebd. 1918. Nachweisbar sind außerdem: 21. Aufl. 1895; 25. Aufl. 1901; 41. Aufl. 1920; 42. Aufl. 1921; 48. Aufl. 1929; darüber hinaus Ausgaben von 1940 und 1955.

einen Schwerpunkt auf die klassische britische Literatur.²⁶⁰³ Unangesehen dessen richten sich die „Manners and Rules“ in allen angeführten Ausgaben an Neulinge in der Gesellschaft und Aufsteiger beiderlei Geschlechts,²⁶⁰⁴ wobei Beispiele für Einladungsschreiben, Visitenkarten usw. vor allem bürgerliche Namen, aber auch solche des (niedereren) Adels, sowie Offiziersränge enthalten.²⁶⁰⁵

Zwar wird der Leser darüber informiert, dass Manieren keine Klassenfrage seien und sich der Kreis der guten Gesellschaft stetig erweitere,²⁶⁰⁶ doch setzt ihn der unbekannte Verfasser nichtsdestoweniger detailliert und differenziert über die festgefügteten sozialen Hierarchien und Rangfolgen in Adel (vom Monarchen abwärts), Geistlichkeit und (sonstigen) „Professionen“ in Kenntnis, ebenso über die gültigen Anreden und Titulaturen.²⁶⁰⁷ Besonderes Gewicht legt er unterdessen auf den Usus bei Militärbällen und -empfangen sowie auf die Uniformvorschriften für öffentliche Veranstaltungen und die Vorstellung bei Hofe.²⁶⁰⁸ Korrespondierend damit macht er sein Publikum – offenbar Angehörige der Mittelklasse(n) mit Aufstiegsambitionen – nicht nur mit dem Ablauf von Wohltätigkeitsveranstaltungen unter adeliger Schirmherrschaft vertraut.²⁶⁰⁹ Weit eingehender noch behandelt er die Etikette auf diversen Veranstaltungen am Königshof sowie im Falle königlichen Besuchs auf privaten Festen und Feierlichkeiten, wobei er die sukzessive Erweiterung der Hoffähigkeit auf immer neue Kreise skeptisch sieht und betont, dass Geld allein nicht für den Zugang zur königlichen Familie genüge, die Monarchin selbst und ihre Angehörigen aber von jedweder Kritik ausnimmt.²⁶¹⁰ Darüber hinaus wird der Leser der „Manners and Rules“ sogar über die Anreden ausländischer Adelliger informiert sowie – wenngleich sehr knapp – auf Besonderheiten der Formen an diversen europäischen Höfen hingewiesen.²⁶¹¹

²⁶⁰³ *Catherine J. Golden*, Warne, Frederick, in: ODNB 57, 430 f.; *dies.*, Frederick Warne and Company, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 327–333, hier 327–330 (328: „semireligious“).

²⁶⁰⁴ *N. N.*, *Manners*, xiv f.

²⁶⁰⁵ *Ebd.*, 25 und *passim*.

²⁶⁰⁶ *Ebd.*, 3.

²⁶⁰⁷ *Ebd.*, 41–54 (*passim*) und öfter.

²⁶⁰⁸ *Ebd.*, 81–83, 91, 94, 146, 150 f., 188 f.

²⁶⁰⁹ *Ebd.*, 219–221.

²⁶¹⁰ *Ebd.*, 56–86 (*passim*), 120 f.

²⁶¹¹ *Ebd.*, 51–57.

Über ausländische im – differenzierten – Vergleich zu inländischen Gebräuchen erfährt man in den „Manners and Rules“ ansonsten wenig,²⁶¹² dabei am meisten noch über Unterschiede in der Etikette zwischen Mann und Frau (bei gesellschaftlichen Anlässen).²⁶¹³ Während er das Gebot der Ritterlichkeit für Herren durchscheinen lässt, mahnt der Autor Damen speziell zur Zurückhaltung auf der Jagd und bei Ausritten sowie generell vor einem allzu „unabhängigen“ Gebaren.²⁶¹⁴ Insofern auch hierbei (gemäßigt) konservativ, beschränkt sich der vorliegende Ratgeber in Sachen Religion bzw. Konfession auf die Formalia bei Eheschließungen in der Anglikanischen Kirche und die Beteiligung von Laien bei öffentlichen kirchlichen Akten,²⁶¹⁵ wobei eine gewisse religiöse Grundhaltung zu erkennen ist.

Somit dürften die „Manners and Rules“, zunächst in der Fassung von 1888, wie andere Anstandsbücher auch in der Gesamtschau für ein eher konservatives Mittelklasse-Publikum gedacht gewesen sein, ohne freilich übermäßiges Gewicht auf „politische“ Aussagen oder gar Abgrenzungen zu legen. In den beiden jüngeren Fassungen ist nun die Warnung vor allzu freiem Verhalten der Damen reduziert,²⁶¹⁶ während nur 1906 die Feier der Goldenen Hochzeit als genuin englischer Brauch erwähnt,²⁶¹⁷ dagegen sowohl 1906 als auch 1918 die Silberhochzeit als für die hiesigen Verhältnisse nicht ganz passender, durch die königliche Familie aus Deutschland eingeführter, freilich inzwischen etablierter Brauch geschildert wird.²⁶¹⁸

Der Großteil der Änderungen bzw. Ergänzungen entfällt indessen auf neue Gepflogenheiten bei Hofe bzw. bei der Beteiligung des Königs und seiner Angehörigen an diversen (öffentlichen) Veranstaltungen, wobei weitere Lockerungen von Zugang und Zeremoniell vom Verfasser nicht mehr kommentiert, sondern nur noch festgestellt werden.²⁶¹⁹ Der 1918 ergänzte Hinweis auf die äußeren Abzeichen der deutschen und österreichischen Botschaftsbediensteten, die Kokarden mit den Farben des jeweiligen Kaiserreichs trügen, legt dabei zumindest nahe, dass diese Fassung den Stand der „Manners and Rules“ von vor Be-

²⁶¹² Ebd., 39, 98, 103, 117, 208.

²⁶¹³ Ebd., 101, 109, 182.

²⁶¹⁴ Ebd., 198 f., 210 („independence of action“).

²⁶¹⁵ Ebd., 111, 123 f., 228 f.

²⁶¹⁶ Es fehlt die bereits oben angegebene Stelle ebd., 210.

²⁶¹⁷ N. N., Manners (1906), 242.

²⁶¹⁸ Ebd., 240; N. N., Manners (1918), 253.

²⁶¹⁹ N. N., Manners (1906), 56–59, 69 f., 78–80; N. N., Manners (1918), 61, 64, 74 f., 82–84.

ginn des Weltkriegs repräsentiert.²⁶²⁰ Dieses Benimmbuch wurde also mit der Zeit geringfügig „liberalisiert“ bzw. den geänderten Verhältnissen angepasst, ohne seine (eher in Umrissen deutliche) konservative Ausrichtung grundlegend zu ändern, offenbar mit großem Erfolg für den Verlag.

Im Fall des dritten und letzten Werks dieser Gruppe ist einiges über den Autor bekannt: Flora Klickmann wurde 1908 Mitglied der Religious Tract Society, die als Verlag eine konservative Linie vertrat und „moral propaganda“ betrieb –

„[a]n evangelical, anti-Catholic organization, the Society worked in sympathy with Established and Nonconformist Churches in Britain, and the Lutheran, Reformed (Calvinist), and Orthodox Churches on the Continent, acting as a kind of spiritual watchdog.“²⁶²¹

Nachdem die – eigenen Angaben zufolge – überkonfessionelle Christin Klickmann (1867–1958) bereits zuvor bei der Modernisierung der Journale der Wesleyan Methodist Missionary Society sowie der British and Foreign Bible Society einschlägige Erfahrungen gesammelt hatte, übernahm sie nun innerhalb der Religious Tract Society die Herausgeberschaft des *Girl's Own Paper and Woman's Magazine*, das schon zuvor auf einen breiten Mittelklasse-Markt ausgerichtet worden war, sich vor allem Haus- und Handarbeitsthemen u. ä. widmete und religiöse Fragen nur am Rande behandelte.²⁶²²

Aus dieser Publikationstätigkeit ging dann spätestens im ersten Kriegsjahr „*The Etiquette of To-day*“ hervor, ein Ratgeber, der hier leider nur in einer Ausgabe aus der Zeit um 1920 untersucht werden kann.²⁶²³ Tatsächlich ist auch er erkennbar einem Mittelklasse-Publikum gewidmet, dem passim „well-bred people“, „good breeding“ und das Verhalten der „better classes“ als Maßstab vor Augen geführt werden, wobei auch soziale Aufsteiger angesprochen sind.²⁶²⁴ Offenbar hatte die Verfasserin eine junge Leserschaft im Blick, die sich bereits durch berufliche Tätigkeit in Wirtschaft und Handel, im Ingenieurwesen oder aber als Soldat, womöglich sogar in den Kolonien, emporgearbeitet hatte und mit den entsprechenden gesellschaftlichen Gepflogenheiten (in der Heimat) ver-

²⁶²⁰ *N. N.*, *Manners* (1918), 210.

²⁶²¹ *Joseph McAleer*, *Popular Reading and Publishing in Britain, 1914–1950*, Oxford 1992, 205 f.

²⁶²² Zu (Emily) Flora Klickmann, verheiratete Henderson-Smith, s. *David Lazell*, Klickmann, (Emily) Flora, in: ODNB 31, 861 f.; *McAleer*, *Popular Reading*, 103, 213, 223 f.

²⁶²³ *Flora Klickmann*, *The Etiquette of To-day* (The Modern Home Series), London: The Office of „The Girl's Own Paper & Woman's Magazine“ [1920]; nachweislich auch 1915 und [1916] erschienen.

²⁶²⁴ Ebd., passim, vgl. speziell 61 und 92.

traut gemacht werden wollte,²⁶²⁵ bis hin zu Empfängen am Königshof, die freilich sehr knapp abgehandelt werden.²⁶²⁶ Die Gültigkeit und Sinnhaftigkeit der Klassenhierarchie betont Klickmann ungeschmälert²⁶²⁷ und mahnt den korrekten Gebrauch von Titulaturen an,²⁶²⁸ mokiert sich nebenbei auch über die Manieren reicher Parvenus.²⁶²⁹

Die Frau der „besseren Stände“ ist in der „Etiquette of To-day“ ganz klar für den Haushalt, die Dienstboten und den Kontakt zu anderen Familien zuständig – hier ist sie die Herrin, der Mann muss zurückstehen.²⁶³⁰ Emanzipatorischen Gelüsten erteilt die Verfasserin dagegen eine Absage bzw. macht sie für einen Verfall der Ritterlichkeit verantwortlich.²⁶³¹ Und auch wenn sie dazu rät, politische Themen beim Dinner nur zu diskutieren, sofern man mit seinem Gegenüber weitgehend übereinstimmt, heikle Angelegenheiten wie das Wahlrecht oder „Labour“ lieber gar nicht zu berühren²⁶³² (offensichtlich also auf dem Stand von vor 1918), und an anderer Stelle deutliche Sympathien für die Monarchie erkennen lässt,²⁶³³ verrät sie insgesamt „bürgerliche“ Einstellungen mit vor allem konservativer Färbung. In Sachen Religion finden sich auch bei Klickmann nur wenige Bemerkungen, die aber eine anglikanische Ausrichtung erkennen lassen, während die „Etiquette of To-day“ überhaupt durchgehend eine christliche Grundierung aufweist.²⁶³⁴ Unterdessen richtet die Verfasserin ihre Ermahnung zum angemessenen Verhalten in Kirchen jedweder Konfession nicht nur an ihre eigenen Landsleute, sondern ausdrücklich auch an Amerikaner,²⁶³⁵ die im übrigen aber gut bei ihr wegkommen,²⁶³⁶ während sie das Verhalten der Engländer auf Reisen zumindest partiell tadelt,²⁶³⁷ das der Franzosen dagegen lobt.²⁶³⁸ Vor diesem Hintergrund kann ihr Anstandsbuch tatsächlich als gemäßigt konservativ, wenngleich wenig politisch im engeren Sinne eingestuft werden; für den ty-

²⁶²⁵ Ebd., 14, 30–32, 62, 64, 100–102, 105.

²⁶²⁶ Ebd., 30, vgl. 82.

²⁶²⁷ Ebd., 4, 7, 18, 27, 40, 68 f. und öfter.

²⁶²⁸ Ebd., 102.

²⁶²⁹ Ebd., 55.

²⁶³⁰ Ebd., 7 („of higher rank“), 22, 105, 107, 111–113.

²⁶³¹ Ebd., 16, 92.

²⁶³² Ebd., 25.

²⁶³³ Ebd., 33, 35; vgl. 59.

²⁶³⁴ Ebd., 3, 73 f., 79 und passim öfter.

²⁶³⁵ Ebd., 61.

²⁶³⁶ Vgl. ebd., 37.

²⁶³⁷ Ebd., 56–61.

²⁶³⁸ Ebd., 57 f.

pischen Leser der Publikationen der Religious Tract Society wird „The Etiquette of To-day“ freilich, alles in allem, nicht unbedingt gedacht gewesen sein.

3. (Alt-)Liberale Benimmbücher diverser Konfession

Der „Guide to True Politeness“ von „Jane Aster“, die auf dem Titelblatt ungewöhnlicherweise nur als Bearbeiterin bzw. Redakteurin aufscheint, kam 1878 im amerikanischen Verlag G. W. Carleton & Co.²⁶³⁹ heraus, jedoch nicht nur in New York, sondern auch in London und auf ein britisches Publikum zugeschnitten.²⁶⁴⁰ Tatsächlich handelte es sich um die mindestens dreizehnte Auflage des vom selben Haus nachweislich seit 1859 immer wieder ohne Verfasserangabe publizierten Anstandsbuchs „The Habits of Good Society“, wobei zumindest dessen Ausgabe von 1872 inhaltlich mit der o. a. neu betitelten Fassung identisch ist.²⁶⁴¹ Überdies finden sich bei „Jane Aster“ zweifelsfreie Hinweise darauf, dass der Autor tatsächlich ein Mann war,²⁶⁴² der seinen Ratgeber vor dem Untergang des Kaiserreichs Frankreich im Jahr 1870 abgefasst hatte, wohl sogar schon vor der Thronbesteigung Ludwigs II. von Bayern 1864, da nicht nur das französische Kaisertum als gegenwärtig erwähnt ist, sondern auch ein bayerisches Königspaar.²⁶⁴³ Nichtsdestoweniger wurden die Inhalte offensichtlich, wenn nicht vom unbekanntem Verfasser, so doch von Verleger Carleton für die Zeitgenossen noch des Jahres 1878 als adäquat erachtet, oder zumindest eben für eine bestimmte Zielgruppe.

Der Autor geht von der Existenz sozialer Klassen aus,²⁶⁴⁴ lässt aber kein gutes Haar an ihrer strikten Trennung bzw. an der angeblich maßlosen Überschätzung von Herkunft und Rang, Titeln und Reichtum durch viele seiner Landsleu-

²⁶³⁹ *Society of Montana pioneers, Constitution, Members, and Officers. With Portraits and Maps*, Akron 1899, 75, zum Verleger George W. Carleton (geb. 1845).

²⁶⁴⁰ *Jane Aster* (Hrsg.), *Guide to True Politeness. The Ladies' and Gentlemen's Etiquette Book of the Best Society [...]. A Manual of Manners and Customs [...]*, New York/London: G. W. Carleton & Co. 1878.

²⁶⁴¹ *N. N.*, *The Habits of Good Society: A Handbook for Ladies and Gentlemen [...]* (Hand-Books of Society, II), New York: G. W. Carleton & Co. 1872 (nachgewiesen auch für 1859 und 1860; Neuauflagen erschienen dann zumindest von 1864 bis 1871 jährlich, außerdem noch 1875).

²⁶⁴² *Aster*, *Guide*, 85 f. („I found that the Esquire after my name was generally translated by Baron“), 403 („old bachelors like myself“).

²⁶⁴³ *Aster*, *Guide*, 179, 268. Ludwig II. (1845–1886) blieb unverheiratet (s. *Dieter Albrecht*, Ludwig II., in: NDB 15 [1987], 374–379).

²⁶⁴⁴ *Ebd.*, 177, 422.

te.²⁶⁴⁵ Wer sich auf dieser Grundlage von anderen abgrenze, habe oft selbst schlechte Manieren oder gar schwere charakterliche und moralische Defizite, die in der guten Gesellschaft und besonders im Adel verbreitet seien.²⁶⁴⁶ Dabei könne jedermann, selbst der oft abfällig betrachtete Parvenu gutes Benehmen erlernen und müsse dies auch tun, um in höchsten Kreisen, zu denen er aufgrund seiner Reichtums Zugang hat, anerkannt zu werden.²⁶⁴⁷ „Asters“ Sympathien gehören indessen eindeutig den Mittelklassen, deren Angehörige sich nicht durch ihre Geburt, sondern durch Ausbildung und Fähigkeiten auszeichneten; die Gentry sei bereits, durch Vermischung mit Kaufmannsfamilien und „Professionals“, in diesen Kreisen aufgegangen, die sich immer mehr erweiterten, etwa durch unternehmerisch tätige Adelige oder ins Parlament gewählte Kleinhändler, so dass die bestehenden gesellschaftlichen Grenzen mehr und mehr aufgelöst würden.²⁶⁴⁸ Dabei sei allerdings zukünftig mit neuen Aufspaltungen, dann aber in Orientierung am Grad der Wohlerzogenheit zu rechnen.²⁶⁴⁹

Gegenwärtig und wohl auch zukünftig genossen die alten („aristokratischen“) Professionen diesbezüglich zu Recht den besten Ruf, ihre Angehörigen könnten sich in jeder Umgebung mühelos bewegen; hinzuzählen müsse man Schriftsteller und Künstler, die oft in höchsten Kreisen verkehrten.²⁶⁵⁰ Womöglich stellt(e) eben die „professional elite“ auch das Aufstiegsziel der Leser des „Guide to True Politeness“ dar, die offenbar der (klassisch) gebildeten städtischen Mittelschicht angehör(t)en.²⁶⁵¹ Der Verfasser macht sie zwar mit den Rang- und Vortrittsregeln in der Gesellschaft vertraut,²⁶⁵² stellt aber nicht nur die Oberschichten keineswegs als Vorbild dar, sondern verzichtet auch auf sämtliche Erläuterungen zum Hofwesen, macht sich vielmehr über die Etikette am britischen Königshof lustig und verweist auf die sprichwörtliche Sündhaftigkeit der Höfe generell, auch wenn hier die besten Manieren herrschten.²⁶⁵³ Königin Victoria nimmt er freilich ausdrücklich gegen Kritik in Schutz bzw. lobt ihr Verhalten.²⁶⁵⁴

²⁶⁴⁵ Ebd., 44, 49–51, 83, 85.

²⁶⁴⁶ Ebd., 30–32, 55 f., 299.

²⁶⁴⁷ Ebd., 23 f., 146 f., 368.

²⁶⁴⁸ Ebd., 59–62.

²⁶⁴⁹ Ebd., 62 f.

²⁶⁵⁰ Ebd., 370 („aristocratic“).

²⁶⁵¹ Vgl. im Zusammenhang ebd., 69, 71 f., 280 f., 287, 328, 335.

²⁶⁵² Ebd., 371 ff.

²⁶⁵³ Ebd., 23 f., 56.

²⁶⁵⁴ Ebd., 54, 76, 196.

Was (partei)politische und konfessionelle Meinungen angeht, mahnt „Aster“ zwar mehrfach zu Toleranz bzw. Rücksichtnahme oder zumindest Vorsicht in Gesellschaft,²⁶⁵⁵ deutet jedoch schon hier an einigen Stellen seine eigenen Positionen an: Man solle einem älteren Gentleman gegenüber weder Whigs noch Tories angreifen,²⁶⁵⁶ Auseinandersetzungen mit Radikalen oder Chartisten (!) aus dem Weg gehen,²⁶⁵⁷ generell nicht über Parteipolitik sowie „sectarian religion“ streiten, auch Atheisten meiden,²⁶⁵⁸ und gegenüber einer jungen Dame weder die High noch die Low Church herabwürdigen.²⁶⁵⁹ Einige weitere Aussagen belegen darüber hinaus klar, dass der Verfasser tatsächlich gemäßigt liberale politische Positionen vertritt: Er äußert sich grundsätzlich positiv über republikanische Tendenzen und stellt soziale Gleichheit – oder zumindest den Anschein – als unabdingbar für ein Gemeinwesen dar,²⁶⁶⁰ zieht jedoch im Zweifelsfall einen „wise despot“ einer „silly republic“ vor²⁶⁶¹ und lehnt radikale linke bzw. revolutionäre Vorstellungen strikt ab.²⁶⁶² Zwar äußert er sich andererseits abfällig über das Oberhaus und die konservative Times,²⁶⁶³ gibt aber Sympathien für die Union mit Irland bzw. Skepsis gegenüber dessen Streben nach Unabhängigkeit zu erkennen.²⁶⁶⁴

Noch ausführlicher äußert er sich über Fragen des Glaubens bzw. Bekenntnisses. Das Christentum sei glücklicherweise die vorrangige Religion der Zivilisation und der Gesellschaft, die guten Manieren hätten in ihm ihre Grundlage.²⁶⁶⁵ Bedauerlicherweise seien vielfach Unmoral und Sündhaftigkeit – zumindest in den Unterschichten, die zuviel Alkohol tranken – zu beobachten, aber auch Fortschritte zum Besseren.²⁶⁶⁶ Mit Manieren, äußerem Erscheinungsbild und Ernsthaftigkeit des anglikanischen Klerus liege es leider vielfach im Argen,

²⁶⁵⁵ Vgl. besonders ebd., 246 f.

²⁶⁵⁶ Ebd., 103; vgl. 368.

²⁶⁵⁷ Ebd., 76 f., 328 f. Der Chartismus war eine Art sozialistische Bewegung, die sich in den 1830er Jahren gebildet hatte, bereits nach der Mitte des 19. Jahrhunderts aber wieder eingegangen war (*Setzer*, Wahlsystem, 45 ff.). Als sicherer Beleg dafür, dass die vorliegende Fassung des „Guide to True Politeness“ sogar mit der Ausgabe der „Habits of Good Society“ von 1859 identisch ist, kann dieser Hinweis freilich nicht gelten.

²⁶⁵⁸ *Aster*, Guide, 76 f.

²⁶⁵⁹ Ebd., 103.

²⁶⁶⁰ Ebd., 32, 85, 167.

²⁶⁶¹ Ebd., 141.

²⁶⁶² Ebd., 55, 125, 167.

²⁶⁶³ Ebd., 182, 260.

²⁶⁶⁴ Ebd., 69.

²⁶⁶⁵ Ebd., 89 f., 92.

²⁶⁶⁶ Ebd., 214 f., 307, 379.

was der Römisch-katholischen Kirche zugute komme, deren Lehren sogar mancher Bischof der Church of England unbewusst folge.²⁶⁶⁷ Juden, Hindus und Freimaurern widmet „Aster“ darüber hinaus einige Seitenhiebe.²⁶⁶⁸

Ein städtisches Mittelklassepublikum als avisierte Leserschaft, Sympathien für die zunächst noch überwiegend liberale „professional elite“, republikanisch angehaucht, aber doch königstreu und antirevolutionär, kritisch-anglikanisch mit vor allem antikatholischen Tendenzen und schließlich skeptisch gegenüber der Home Rule für Irland, dabei aber auch etwa mit seiner Kritik an den strikten sozialen Hierarchien, Atheismus und Alkoholismus dem Gedankengut der Dissenter nahestehend – der „Guide to True Politeness“ der 1870er Jahre wirkt regelrecht, wenn auch nicht ausschließlich mit deren Ansichten kompatibel, wie zugeschnitten auf die späteren Liberal Unionists bzw. ihre Anhänger, die sich wohl hier bereits als Gruppe fassen ließen und angesprochen werden sollten. Zu ihrer „konservativen“ Seite passt es zudem, dass der Verfasser die enge Umgrenzung der Rechte der Frau als unproblematisch erachtet.²⁶⁶⁹

Mehrfach äußert er überdies sein Missfallen über emanzipierte Zeitgenossinnen²⁶⁷⁰ und rät besonders von allzu maskuliner Reitkleidung für Damen ab sowie generell davon, als zumal junge Frau alleine zu reiten.²⁶⁷¹ Gegen das Rauchen in Gegenwart von Damen hat er indessen nichts einzuwenden, man solle ihnen aber nicht gleich Zutritt zu den Rauchsalons der Herren gewähren.²⁶⁷² Außergewöhnlich viele eingestreute Stellen und längere Ausführungen enthält der „Guide to True Politeness“ schließlich, welche britische und ausländische, vor allem französische, deutsche und amerikanische Sitten und Gebräuche, daneben auch italienische, spanische, griechische und russische abwägend vergleichen und differenziert beurteilen, doch ohne erkennbare Tendenz zum Negativen oder Positiven – und zumal ohne jegliche, die von den oben festgestellten politischen Färbungen abweichen würden.²⁶⁷³

²⁶⁶⁷ Ebd., 25 f., 82, 120, 233.

²⁶⁶⁸ Ebd., 38, 42, 324.

²⁶⁶⁹ Ebd., 313.

²⁶⁷⁰ Ebd., 87, 306.

²⁶⁷¹ Ebd., 207, 218.

²⁶⁷² Ebd., 289.

²⁶⁷³ Ebd., 39, 44, 46, 54, 72, 78 f., 84, 96, 101, 105, 108, 110, 119–124, 148–150, 155, 158 f., 166, 169, 177, 179 f., 182, 197, 199, 202–204, 214, 221 f., 232, 234–241, 246, 248, 259 f., 262, 266, 268, 286, 307 f., 322, 327 f., 330 f., 372 f., 377, 379 ff., 386 f., 391, 415–419.

„Beeton’s Housewife’s Treasury of Domestic Information“ erschien 1883 zum wiederholten – und letzten? – Mal bei Ward, Lock & Co. in London.²⁶⁷⁴ Die ursprüngliche Verfasserin Isabella Beeton (1836–1865), einst berühmt geworden durch ihr „Book of Household Management“, war da schon seit fast zwanzig Jahren tot, und auch ihr Ehemann, Förderer und Nachlassverwalter, der vormals als Verleger selbständige, dann bei Ward, Lock & Tyler angestellte und dort schließlich aufgrund seiner radikal-liberalen, antiroyalistischen Schriften gechasste Samuel Orchart Beeton weilte seit knapp einem Jahrzehnt nicht mehr unter den Lebenden.²⁶⁷⁵ Der Verlag, aufgrund von Wechseln in der Führung mehrfach umbenannt, hatte das Kapitel „Etiquette of Modern Society“ aus Mrs. Beetons wohl erstmals 1865 erschienenem „Housewife’s Treasury“ bereits 1881 als eigenständiges Buch herausgebracht; mindestens zwei weitere Auflagen davon folgten bis zum Jahr 1900, darunter die hier ausgewertete von 1890,²⁶⁷⁶ die inhaltlich mit dem entsprechenden Abschnitt der o. a. 1883er-Fassung des Beeton’schen Kompendiums identisch ist, aber keine Verfasserangabe enthält.

Die Ausrichtung auf ein breites Mittelklassepublikum hatte Ward, Lock & Co. inzwischen weiter vorangetrieben,²⁶⁷⁷ und auch Mrs. Beetons Ratschläge – die es ja gemäß dem Titel des Werks von 1883 nach wie vor waren – richteten sich offensichtlich an Angehörige der Mittelschicht mit Aufstiegsambitionen. Ihnen führt die Verfasserin die gültige soziale Hierarchie deutlich vor Augen, weist sie auf die korrekten Anreden und Titulaturen von „professionals“, darüber hinausgehender Geistlichkeit und Adel (vom Könighaus abwärts) hin, wobei entsprechende Namen neben bürgerlichen vielfach auch in Beispielen für Visitenkarten sowie Einladungen auftauchen, und lenkt ihren Blick generell auf die „good society“.²⁶⁷⁸ Diese zeichne sich freilich vor allem durch gute Manieren aus, die jedermann haben könne und auch innerhalb der Oberschichten keineswegs selbstverständlich anzutreffen seien.²⁶⁷⁹ Unterdessen vermittelt Beeton ihrem Publikum im Detail die Regeln für Empfänge und Vorstellungen bei Ho-

²⁶⁷⁴ N. N., *Beeton’s Housewife’s Treasury of Domestic Information* [...]. A Companion Volume to „Mrs. Beeton’s Book of Household Management“. Profusely Illustrated, London: Ward, Lock & Co. 1883; nachgewiesen sind weitere Ausgaben für 1865 und 1880.

²⁶⁷⁵ *Margaret Beetham*, Beeton, Isabella Mary, in: ODNB 4, 831 f.; *Stockham*, S. O. Beeton, 21; zu Samuel Beeton s. oben, Kap. II.3.

²⁶⁷⁶ N. N., *The Etiquette of Modern Society. A Guide to Good Manners in every possible Situation*, London/New York: Ward, Lock & Co. [1890]; belegt sind außerdem Ausgaben von 1881 und 1900.

²⁶⁷⁷ Siehe vor allem *Healey*, Ward, passim.

²⁶⁷⁸ N. N., *The Etiquette*, 24, 31, 38 f., 41, 65, 84–87 und passim öfter.

²⁶⁷⁹ Ebd., 21, 97.

fe²⁶⁸⁰ und beschreibt überdies den Verlobungsring des Kronprinzen als beispielgebend.²⁶⁸¹ Schließlich setzt sie voraus, dass ihre Leser selbst Dienstboten haben (könnten), die man zwar gut, aber streng und konsequent behandeln solle.²⁶⁸²

In Sachen soziale Hierarchie also eher konservativ geprägt, mahnen „Housewife’s Treasury“ und „Etiquette of Modern Society“ auch zu angemessenem Benehmen in der Kirche²⁶⁸³ sowie bei der Feier der Konfirmation.²⁶⁸⁴ Darüber hinaus ruft die Verfasserin zum unbedingten Respekt gegenüber Riten und Glaubensgrundsätzen anderer Konfessionen auf.²⁶⁸⁵ Im Zusammenhang mit Hochzeiten und Taufen berücksichtigt sie dann auch die Gebräuche bei Katholiken und Dissentern, wenngleich deutlich weniger detailliert als die anglikanischen Formen.²⁶⁸⁶ Von der reinen Zivilehe hält sie unterdessen deutlich weniger als von der kirchlichen,²⁶⁸⁷ so dass ihre konfessionell-politische Positionierung sowohl liberale als auch konservative Elemente aufweist. Frauen rät sie dazu, bei allen – an sich lobenswerten – sportlichen Aktivitäten wie auch beim Alleinreisen maßvoll bzw. vorsichtig zu sein, aber auch selbständig zu agieren und männliche Hilfe nur punktuell in Anspruch zu nehmen.²⁶⁸⁸ Im übrigen plädiert sie für ausgeprägte Toleranz auch gegenüber den Eigenheiten anderer Nationen,²⁶⁸⁹ kritisiert britische Unsitten besonders auf Reisen²⁶⁹⁰ und gibt nicht zuletzt durch zahlreiche Redewendungen und Referenzautoren eine gewisse Sympathie für alles französische zu erkennen.²⁶⁹¹ Somit auch hier eher liberal geprägt, könnte „The Etiquette of Modern Society“ für eine Mittelklasse-Leserschaft gedacht gewesen sein, die dem Whig-Flügel der alten Liberal Party nahestand.

Ebenfalls in der Zeit um 1870 wurzelt das Benimmbuch „Mixing in Society“, das George Routledge & Sons in ebendiesem Jahr mit dem Verfasserpseudonym „The Countess of ...“ auf dem Titelblatt sowohl in England als auch in den USA veröffentlichten; die erste Auflage war spätestens im Vorjahr er-

²⁶⁸⁰ N. N., Beeton’s Housewife’s Treasury, 90–94.

²⁶⁸¹ Ebd., 36.

²⁶⁸² Ebd., 80 f.

²⁶⁸³ Ebd., 19 f.

²⁶⁸⁴ Ebd., 65 f.

²⁶⁸⁵ Ebd., 20, 98 f.

²⁶⁸⁶ Ebd., 38 f., 63–65.

²⁶⁸⁷ Ebd., 39.

²⁶⁸⁸ Ebd., 60, 74, 76 f. und passim.

²⁶⁸⁹ Ebd., 60 f., 99.

²⁶⁹⁰ Ebd., 59–61.

²⁶⁹¹ Ebd., 15 f., 52 ff. und passim öfter.

schienen, die wenigstens fünfte kam, inhaltlich mit der o. a. präsumtiven zweiten von 1870 identisch, 1891 heraus.²⁶⁹² Der Verlag führte ein breites Programm an neuerer Literatur und historischen Werken, Magazinen, Ratgebern u. ä. für ein sozial ebenfalls breit gestreutes Publikum, wobei zumindest der Gründer George Routledge (1812–1888), der nach seinem Tod von seinen Söhnen beerbt wurde, politisch dezidiert liberal war und nebenbei diverse öffentliche Ämter bekleidete.²⁶⁹³ Inwieweit nun die unbekannte Autorin ihr ambitioniertes Ziel erreicht, in diesem Buch die essentiellen Benimmregeln für alle Schichten oberhalb der Arbeiterschaft zu vereinen – Oberschicht, Mittelklasse, Untere Mittelklasse –,²⁶⁹⁴ kann hier dahingestellt bleiben. Die Latte legt sie für letztere jedenfalls hoch, wenn sie nicht nur den Grad der Wohlerzogenheit von den Manieren abhängig macht, sondern ein einwandfreies Englisch zur Voraussetzung für das Bestehen in der „guten Gesellschaft“ erklärt – am besten eines nach Art des an den Eliteuniversitäten Eton und Oxford üblichen.²⁶⁹⁵

An den bestehenden sozialen Hierarchien will die „Countess“ unterdessen freilich nicht rütteln,²⁶⁹⁶ und dementsprechend legt sie ihren Lesern auch nachdrücklich die korrekten mündlichen und schriftlichen Anreden für alle Schichten und Professionen ans Herz.²⁶⁹⁷ Darüber hinaus erläutert sie ausführlich das Zeremoniell bei Empfängen nicht nur am britischen, sondern auch an diversen ausländischen Höfen.²⁶⁹⁸ Vergleichsweise häufig geht sie hier und an anderen Stellen auf Beruf und soziale Stellung von Beamten und Offizieren ein,²⁶⁹⁹ wohl ein Hinweis zumindest auf gesellschaftliche Präferenzen ihres Publikums. An militärischen Gepflogenheiten, konkret dem Freiraum, den der Offizier den Gemeinen nach getaner Arbeit lasse, solle sich ihrer Meinung nach auch die Mittelklasse-Hausherrin bei der Führung der Dienstboten orientieren, sie gut bezahlen und streng, doch respektvoll behandeln.²⁷⁰⁰ Zur guten Führung des Personals

²⁶⁹² *The Countess of ...*, *Mixing in Society. A Complete Manual of Manners*, London/New York: George Routledge & Sons 1870, ebd. 1891; weitere nachgewiesene Ausgaben: 1869, 1872, 1879.

²⁶⁹³ *James J. Barnes/Patience P. Barnes*, George Routledge and Sons, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106)*, Detroit/London 1991, 261–270, hier 265 und passim; *dies.*, Routledge, George, in: ODNB 47, 974–976.

²⁶⁹⁴ *Countess*, *Mixing*, vii f.

²⁶⁹⁵ Ebd., 39, 89 („good society“).

²⁶⁹⁶ Ebd., 192, 222, 255.

²⁶⁹⁷ Ebd., 95 f., 107.

²⁶⁹⁸ Ebd., 255–268.

²⁶⁹⁹ Vgl. ebd., 72, 164, 175.

²⁷⁰⁰ Ebd., 62 f., 65, 68 f.

gehöre es außerdem, dessen religiöse Bedürfnisse zu respektieren: Zwinge man protestantische Hausangestellte zum Besuch eines anglikanischen Gottesdienstes, mache man sich ebenso schuldig wie die grausamen katholischen Potentaten der europäischen Geschichte.²⁷⁰¹ Und als Gast bei Freunden müsse man sich selbstverständlich an deren Gepflogenheiten hinsichtlich Gebeten, Sonntagsruhe etc. anpassen.²⁷⁰² Mit Blick auf die Stellung der Frau, die auf ihr Äußeres achten und sich in der Öffentlichkeit prinzipiell nicht allein bewegen solle,²⁷⁰³ betont die „Countess“ vor dem Hintergrund vielfältiger Emanzipationsbestrebungen, wie wichtig und ehrenvoll die Berufung als Gattin und Mutter sei.²⁷⁰⁴

Themen nicht aus der Religion, sondern auch aus der Politik, so die Verfasserin an mehreren Stellen weiter, müsse man in Gesellschaft und Öffentlichkeit vermeiden, um Streitigkeiten vorzubeugen.²⁷⁰⁵ Nicht nur in Sachen Konfession, sondern auch im engeren Sinne politisch äußert sie sich selbst freilich dezidiert, betont die Notwendigkeit einer „liberalen“ Erziehung,²⁷⁰⁶ setzt indessen Republik und Despotie gleich²⁷⁰⁷ und präsentiert Trinksprüche, die alle Institutionen, Professionen, Parteien, Landesteile und Glaubensrichtungen hochleben lassen, stellt also mithin die Leistungen und die Einigkeit der Briten positiv heraus.²⁷⁰⁸ Das bedeutet freilich nicht, dass hier die eigene Nation über andere gestellt wird, vielmehr behandelt und vergleicht die Autorin einheimische und fremde Sitten in sehr differenzierter Weise, wiewohl französische dabei häufiger positiv, amerikanische häufiger negativ gewertet werden; vor allem französische Redewendungen lässt sie dabei stets unübersetzt und geht immer wieder auch auf das Zusammentreffen mit Angehörigen der Nachbarvölker ein, nicht zuletzt auf Reisen.²⁷⁰⁹ Dies spricht schließlich zusätzlich dafür, dass ihr Zielpublikum entsprechend vermögend und umtriebiger war oder dies zumindest anstrebte. Alles in allem legt die durchaus „politische“ Mischung aus liberalen und konservativen Elementen in „Mixing in Society“ in Verbindung mit der fehlenden konfessionellen Abgrenzung den Schluss nahe, dass Verfasserin und Publikum sich ebenso wie der Verlag in Richtung Liberal Party, möglicherweise Whigs orientierten.

²⁷⁰¹ Ebd., 67; zur anglikanischen Färbung von „Mixing in Society“ vgl. ebd., 175, 181.

²⁷⁰² Ebd., 233 f.

²⁷⁰³ Ebd., 113, 132, 137 f.

²⁷⁰⁴ Ebd., 72 f.

²⁷⁰⁵ Ebd., 93, 143, 177.

²⁷⁰⁶ Ebd., 51 f.

²⁷⁰⁷ Ebd., 1.

²⁷⁰⁸ Ebd., 269–280.

²⁷⁰⁹ Ebd., 51, 89, 93, 113, 125, 138 f., 143, 155, 160, 178, 185 f., 189, 192, 222, 245, 250 f.

1870, also in etwa zur selben Zeit wie das Buch der „Countess“, kam „Etiquette, Politeness, and Good Breeding“ bei Ward, Lock & Tyler²⁷¹⁰ in London heraus, wiederum wie so viele britische Anstandsbücher ohne Verfasserangabe.²⁷¹¹ Der mithin unbekannt Autor legt großen Wert darauf, dass die eigentlichen gesellschaftlichen Unterschiede zwischen schlecht und gut erzogenen Menschen bestünden; dabei sei Adel nicht gleichbedeutend mit höflichem Verhalten, und Männer niederer Geburt könnten ohne weiteres „gentlemen“ sein.²⁷¹² Zudem konstatiert er, dass sich die sozialen Schranken gegenüber früher ganz erheblich gelockert hätten.²⁷¹³ Darüber hinaus macht er den Leser im Rahmen einer ausführlichen Darstellung von Rängen und Funktion des Adels (sowie der anglikanischen Geistlichkeit) darauf aufmerksam, dass dieser zwar bestimmte zeremonielle, politische und richterliche Vorrechte bzw. Befugnisse habe, aber faktisch keine Macht besitze, sich wie alle an Recht und Gesetz halten müsse und im Grunde nichts weiteres sei als eine Gesellschaftsklasse unter anderen.²⁷¹⁴

Nicht einmal von guten Manieren solle man sich jedoch täuschen lassen und in keinem Fall mit Atheisten verkehren, solcher Umgang sei nicht gottgefällig.²⁷¹⁵ Der Verfasser mahnt seine Leser zu angemessenem Verhalten in der Kirche, wie es selbst die fehlgläubigen Muslime zeigten, und zur Heiligung des Sonntags;²⁷¹⁶ außerdem empfiehlt er ihnen nachdrücklich die Lektüre des christlich-traditionellen Monatsmagazins „Family Friend“.²⁷¹⁷ In der Familie müsse der Vater wirklich Gottes Stellung einnehmen und sich nicht zuletzt um das religiöse Wohl seiner Gattin sorgen,²⁷¹⁸ während diese gehalten sei, ihre Rolle als Ehefrau und Mutter mit tadellosem äußeren Verhalten wahrzunehmen, was für alle Schichten gelte.²⁷¹⁹ Besonders die modernen, unsittlichen Tänze müsse man

²⁷¹⁰ Näheres zu diesem Verlag v. a. in den oben vorangegangenen Darlegungen zum Anstandsbuch von Isabella Beeton.

²⁷¹¹ N. N., *Etiquette, Politeness, and Good Breeding: Embracing all Forms and Ceremonies in the Etiquette* [...], London: Ward, Lock & Tyler [1870].

²⁷¹² Ebd., 75 f.; vgl. 3, 5, 9 und öfter passim.

²⁷¹³ Ebd., 52.

²⁷¹⁴ Ebd., 79–87.

²⁷¹⁵ Ebd., 29.

²⁷¹⁶ Ebd., 67 f.

²⁷¹⁷ Ebd., 95. Vgl. zum just 1870 eingestellten Magazin „Family Friend“ *Jennifer Phegley*, *Family Magazines*, in: Andrew King/Alexis Easley/John Morton (Hrsg.), *The Routledge Handbook to Nineteenth-Century British Periodicals and Newspapers*, London/New York 2016, 276–292, hier 276 f.

²⁷¹⁸ N. N., *Etiquette*, 42, 72 f.

²⁷¹⁹ Ebd., 39 f.

vermeiden bzw. ächten, wie es Königin Victoria als Vorbild tue.²⁷²⁰ Indessen ist „Etiquette, Politeness, and Good Breeding“ nicht nur stark religiös geprägt, sondern legt neben der Abgrenzung gegenüber Atheisten auch eine reservierte Haltung gegenüber dem Staat nahe, wenn der Autor die Unabdingbarkeit der Taufe hervorhebt und das Geburtenregister als nachrangig kennzeichnet.²⁷²¹ Schließlich fordert er sein Publikum zu einem kritischen Blick auf die Sitten und Gebräuche der eigenen, gleichwohl lobenswerten Nation auf.²⁷²²

Alles in allem richtet sich der vorliegende Ratgeber aus dem Hause Ward, Lock & Tyler offenbar an Angehörige der Mittelklassen, möglicherweise auch der unteren, denen er vor allem eine dezidiert christlich-konservative Haltung vermitteln möchte. Die Reserviertheit des Autors gegenüber dem Staat wie gegenüber den gesellschaftlichen Hierarchien weist darauf hin, dass er dabei wohl nicht aus anglikanischer Perspektive argumentiert, sondern aus „sektiererischer“; auch die strikte Positionierung gegen Atheisten spricht, im Zusammenhang gesehen, für diesen Befund. Mithin entstammte sein Zielpublikum wohl vor allem den Reihen der Dissenter hing und am ehesten der alten Liberal Party an, gerade mit Blick auf die enge Verbindung zwischen dem hier kritisch gesehenen Adel und den Tories. Etwaigen Aufstiegswünschen seiner Leser kommt der unbekannte Verfasser zwar durch die Erläuterung der maßgeblichen Hierarchien innerhalb der britischen Gesellschaft entgegen, seine Ausführungen scheinen aber eher geeignet zu sein, entsprechende Ambitionen zu dämpfen oder zumindest nicht zu befördern, zumal von den „professions“ bei ihm keine Rede ist.

Fast vier Jahrzehnte später erschien die Umgangslehre „The Social Fetich“, nämlich erstmals 1907 und in der zweiten, hier ausgewerteten Auflage 1908, bei Smith, Elder & Co. in London.²⁷²³ Dieses Haus verlegte nicht nur Werke nahezu aller berühmten viktorianischen Schriftsteller, sondern auch historisch-patriotische Literatur; die dem Königshaus nahestehenden Inhaber engagierten sich darüber hinaus für soziale Zwecke, vor dem Hintergrund dezidiert konservativer Auffassungen von Kirche und Staat.²⁷²⁴ Verfasserin des Ratgebers war die Adli-

²⁷²⁰ Ebd., 10 f.; vgl. 77 f.

²⁷²¹ Ebd., 45.

²⁷²² Ebd., 52, 60, 66, 78.

²⁷²³ *Lady Grove*, *The Social Fetich*, London: Smith, Elder & Co., 2. Aufl. 1908; die 1. Auflage ist für 1907 nachweisbar.

²⁷²⁴ *Frank Arthur Mumby*, Part One: From the Earliest Times to 1870, in: Ian Norrie/Frank Arthur Mumby, *Publishing and Bookselling*, London 1974, 19–232, hier 215 ff.; *Leonard Huxley*, *The house of Smith Elder*, London 1923, 217 f. und passim; vgl. zu G. M. Smith (1824–1901) *Bill Bell*, Smith, George Murray, in: ODNB 51, 136–143; zu dessen

ge Geraldine Grove, geborene Lane Fox (1863–1926), die als „Lady Grove“ Essays über soziale und politische Fragen veröffentlichte, sich als Journalistin wie als Rednerin insbesondere für das Frauenwahlrecht und eine größere Rolle der Frau in der Öffentlichkeit engagierte, außerdem für den Kinder- und Tiererschutz.²⁷²⁵ Auch sie geht von der Gliederung der Gesellschaft in Klassen aus und bedauert eine zunehmende Verwässerung der oberen Schichten, bemängelt allerdings zugleich mit deutlichen Worten schlechte Angewohnheiten des Adels, was Aussprache und Manieren anbelangt, die man sonst eher bei den Unterschichten finde.²⁷²⁶ Von der sozialen „Demokratisierung“ hält sie freilich nichts,²⁷²⁷ macht sich dementsprechend auch über ungehobelte Neureiche lustig²⁷²⁸ und bekundet Sympathie für aus der Mode geratene Titulaturen.²⁷²⁹ Ihre Haltung zum Adel rechtfertigt sie indessen mit ihrer Prägung durch die „old Whig school“, die zwar ebenso wie die „Tories“ einen natürlichen Sinn für das Aristokratische gehabt hätte, doch gleichermaßen einen durch Bildung und Erziehung geformten kritischen Blick.²⁷³⁰

Ganz liberal plädiert Grove außerdem dafür, die Bürger im Sinne des einzelnen und des Gemeinwesens nicht übermäßig zu besteuern und durch zu viele Gesetze zu knebeln;²⁷³¹ zudem mokiert sie sich über den ausgeprägten Nationalismus vieler Konservativer.²⁷³² Im Vergleich mit anderen Nationen kommen die Briten dann auch bei ihr nicht ungeschoren davon, während sie Manieren und Gewohnheiten der Franzosen und Amerikaner ambivalent beurteilt, solche der Spanier und (an einer Stelle) der Deutschen aber überwiegend negativ.²⁷³³ Schließlich äußert sich die Autorin auch zur Rolle der Frau: Sie bedauert offensichtlich die Beschränkung weiblicher Macht auf die „soziale Welt“,²⁷³⁴ beklagt sich über die angebliche Ausbeutung von Arbeiterinnen²⁷³⁵ und rät Frauen zwar vom Rauchen (in der Öffentlichkeit) ab, wobei sie ihre Vorbehalte freilich mit

Schwiegersohn R. J. Smith (1857–1916) *Leonard Huxley/Barbara Quinn Schmidt*, Smith, Reginald John, in: ODNB 51, 274 f.

²⁷²⁵ Beverly E. Schneller, Grove, (Agnes) Geraldine, Lady Grove, in: ODNB 24, 225 f.

²⁷²⁶ Grove, *The Social Fetich*, 4, 15–17, 25.

²⁷²⁷ Ebd., 116 f. („nowadays we are [...] more democratic“); vgl. 26.

²⁷²⁸ Ebd., 129 f.

²⁷²⁹ Ebd., 33.

²⁷³⁰ Ebd., 22.

²⁷³¹ Ebd., 81.

²⁷³² Ebd., 101.

²⁷³³ Ebd., xi f., 3, 12, 45, 49–52, 57, 75 f., 82–86, 120–125, 151.

²⁷³⁴ Ebd., 36 („social world“).

²⁷³⁵ Ebd., 127.

Blick auf die Rauchgewohnheiten in der königlichen Familie milde formuliert, weist jedoch entsprechende Kritik von Seiten der Männer entschieden zurück, da ihnen der Tabakgenuss genauso gut oder schlecht stehe und sie nur um ihre Privilegien fürchteten.²⁷³⁶ Vor diesem Hintergrund können der Verfasserin des „Social Fetich“ tatsächlich vor allem „altliberale“ Ansichten bescheinigt werden, die sie hier, in offenkundig großer Übereinstimmung mit der Verlagslinie, an ihr Publikum weitergibt. Dieses lässt sich indessen „schichtenmäßig“ nicht eindeutig zuordnen, wird am ehesten freilich auch den Mittelklassen zuzurechnen sein, und ist überdies konfessionell nicht fassbar.

Wohl kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs kam die „Etiquette in Everyday Life“ mit der Verfasserangabe „F. R. Ings“ erstmals auf den Markt. Die hier ausgewertete vierte Auflage von 1922, erschienen in London bei W. Foulsham & Co., gibt sich jedenfalls explizit als Nachdruck der Ausgabe vom März 1918 zu erkennen; noch die Fassung von – wahrscheinlich – 1936 weist dann keine Änderungen mehr gegenüber der 14 Jahre älteren auf (mindestens eine weitere erschien nach 1945).²⁷³⁷ Ings konstatiert ein Verschwinden der Klassengrenzen mit der zunehmend besseren Ausbildung breiter Kreise – die Unterschiede machten sich nur noch im Benehmen bemerkbar; hierin Ungeübten, an die der Verfasser sein Buch richtet, rät er, sich gut erzogene Menschen zum Vorbild nehmen.²⁷³⁸ Die dabei vorgestellten Verhaltensmaßregeln sind freilich so grundlegend, dass wohl von einem Publikum der unteren Mittelklasse ausgegangen werden kann.²⁷³⁹ Allerdings kalkuliert Ings ein, dass seine Leser Dienstboten haben oder zumindest „Unterlegenen“ begegnen könnten; diese solle man wohlwollend und verständnisvoll behandeln, sich keinesfalls aufgrund besserer Bildung o. ä. überheben.²⁷⁴⁰ Eine deutlich liberalere Prägung als andere Benimmbücher weist „Etiquette in Everyday Life“ auch auf, wenn es ausführlich aus den Schriften des anglo-katholischen Kardinals Newman zitiert, der Respekt gegenüber der Religion und der Geistlichkeit anmahnt und zur Toleranz im Glauben auffordert²⁷⁴¹ – nicht auszuschließen, dass der Autor hier in eigener

²⁷³⁶ Ebd., 135–141.

²⁷³⁷ F. R. Ings, *Etiquette in Everyday Life. A Complete Guide to Correct Conduct for all Occasions*, 4. Aufl. London: W. Foulsham & Co. 1922 (vgl. die Rückseite des Titelblatts zur Ausgabe von 1918); identisch damit ist die Ausgabe ebd. [1936]. Nachweisbar ist noch eine Ausgabe von 1948.

²⁷³⁸ Ebd., v f. und passim.

²⁷³⁹ Vgl. ebd., 13 ff., 41 ff.

²⁷⁴⁰ Ebd., 37 („inferiors“), 49.

²⁷⁴¹ Ebd., 7–10. Zu Newman s. oben, Kap. II.3. (Terry).

(katholischer) Sache Stellung bezieht. Trotz der sukzessiven Entschärfung der Konflikte zwischen den Kirchen in Großbritannien setzt sein Ratgeber insofern durchaus politische Akzente und muss für ein Publikum gedacht gewesen sein, dass diese zumindest goutierte.

„Cassell’s Book of Etiquette“ scheint zuguterletzt tatsächlich ein Kind der ersten Nachkriegszeit zu sein, wobei drei Ausgaben bis (vermutlich) 1922 nachweisbar sind; für diese Untersuchung konnte die Fassung des Jahres 1921 herangezogen werden.²⁷⁴² „By „A Woman of the World““ geschrieben, wurde dieser Ratgeber von einem Verlag publiziert, der vor 1914 von nonkonformistischen bzw. evangelikalen (Politiker-)Persönlichkeiten aus dem gesamten liberalen Spektrum geprägt worden war, von seinem Programm her jedoch einen umfassenden Anspruch vertrat.²⁷⁴³ Die anonyme Verfasserin wendet sich an ein städtisches Publikum,²⁷⁴⁴ dem sie zunächst klarmacht, dass der Begriff „Lady“ – mit Ausnahme des Gebrauchs bei Hofe – obsolet und zumindest von gebildeten Zeitgenossen durch „Woman“ ersetzt worden sei, was Frauen aller Stände einschließe.²⁷⁴⁵ Sie betont die Vorteile der nunmehr weniger steifen und strikten Formen, mahnt jedoch zu sorgfältiger Beachtung der gültigen Etikette als Grundgerüst der Gesellschaft²⁷⁴⁶ und warnt ihre Leser – beiderlei Geschlechts – speziell vor Nachlässigkeiten beim Sprechen und in der Körperhaltung.²⁷⁴⁷ Beispiele für Einladungsschreiben, Briefe u. ä. sind bei ihr stets mit bürgerlichen Namen versehen.²⁷⁴⁸ Überdies erläutert sie das richtige Verhalten gegenüber höherstehenden Personen, insbesondere Adligen und Mitgliedern der königlichen Familie²⁷⁴⁹ samt den entsprechenden Titeln und Anreden²⁷⁵⁰ sowie dem komplexen Modus des Vortritts in Gesellschaft je nach Rang und Namen.²⁷⁵¹ Zugang zur guten Gesellschaft habe freilich mittlerweile im Prinzip jedermann, selbst der Kleinhändler, nachdem die letzten Beschränkungen gefallen seien.²⁷⁵² Dienstboten zu halten ist derweil offenbar kaum eine realistische Option für die

²⁷⁴² N. N., Cassell’s Book of Etiquette. By „A Woman of the World“, London u. a.: Cassell and Co. 1921; nachgewiesen sind auch Ausgaben von 1920 und [1922].

²⁷⁴³ S. unten, Kap. IV. zu Campbell/Cheadle.

²⁷⁴⁴ N. N., Cassell’s Book, 48 und passim öfter.

²⁷⁴⁵ Ebd., 4 f.

²⁷⁴⁶ Ebd., v f., 65, 70, 94 ff., 157 und passim öfter.

²⁷⁴⁷ Ebd., 3, 45.

²⁷⁴⁸ Vgl. etwa ebd., 78 ff.

²⁷⁴⁹ Ebd., 39 f.

²⁷⁵⁰ Ebd., 7 f., 80 ff.

²⁷⁵¹ Ebd., 49 ff.

²⁷⁵² Ebd., 7; vgl. 5.

Zielgruppe von „Cassell’s Book of Etiquette“, in erster Linie freilich aufgrund der deutlich eingeschränkten Verfügbarkeit von Personal nach dem Weltkrieg und der dadurch gesteigerten Kosten, so die Verfasserin, die diesen Umstand mit Beispielen aus England und Kanada (!) illustriert.²⁷⁵³

Der Ausführlichkeit nach zu urteilen, mit der in diesem Anstandsbuch auf die königliche Familie und Empfänge bei Hofe eingegangen wird, scheint jedenfalls hier das ersehnte Ziel im gesellschaftlichen Leben und Streben der avisier-ten, offenbar aus den Mittelschichten generell sowie auch der Unteren Mittel-klasse stammenden, aufstiegsorientierten Leserschaft gelegen zu haben. So lobt die Verfasserin etwa Königin Alexandra für ihre Dicht- und Prinzessin Mary für ihre Reitkunst, Königin Victoria für ihren Bruch mit der Tradition, als Frau von Begräbnissen fernzubleiben,²⁷⁵⁴ König Edward VII. für seine Höflichkeit gegen-über Damen²⁷⁵⁵ sowie diverse verstorbene und zeitgenössische Herrscherinnen und Prinzessinnen für ihre vorbildhafte Aussprache und ihren Vortragsstil bzw. ihr Auftreten bei öffentlichen Anlässen.²⁷⁵⁶ Edward und Alexandra hält sie die Modernisierung der zuvor überformellen und langweiligen Veranstaltungen bei Hofe seit 1901 zugute, dem aktuellen Königspaar (George V., reg. 1910–1936, und Mary) die Übernahme und Verfeinerung dieser Neuerungen, eine adäquate Reduktion der öffentlichen Empfänge während des Krieges sowie deren Wie-deraufleben und zugleich Öffnung für noch breitere Schichten seit 1919, inklu-sive der ungezwungenen persönlichen Zugänglichkeit des Herrscherpaares.²⁷⁵⁷ Sehr ausführlich werden dem Leser dann Form und Abläufe der Vorstellungen bei Hofe, Gartenpartys, Dinner u. a. m. präsentiert, mit besonderer Berücksichti-gung der angemessenen Bekleidung wohlzogener (!) Teilnehmer, besonders Damen und Offizieren (jeweils inklusive des Tragens von Orden und Ehrenzei-chen), und stets mit lobenden Bemerkungen für den frischen Zug der neueren Zeit.²⁷⁵⁸

Unverkennbar ist hier ein starker liberaler, freilich keineswegs radikal-demokratischer Akzent in „Cassell’s Book of Etiquette“, und auch wenn dem Publikum mit – unter anderem – der Times und dem Daily Telegraph sowohl konservative als auch liberale Zeitungen für seine Hochzeitsanzeigen empfohlen

²⁷⁵³ Ebd., 71, 116, 132.

²⁷⁵⁴ Ebd., 33 f., 164.

²⁷⁵⁵ Ebd., 86.

²⁷⁵⁶ Ebd., 47 f.

²⁷⁵⁷ Ebd., 53–55.

²⁷⁵⁸ Ebd., 55–64, 112–115.

werden,²⁷⁵⁹ so bestätigen doch eine Spitze gegen die Primrose League²⁷⁶⁰ und ein Hinweis nicht etwa auf die soziale Hierarchie, sondern auf „[l]ove and marriage, birth and death“ als Grundlagen von Gesellschaft und Staat²⁷⁶¹ diesen Eindruck. In Sachen Konfession bemüht sich die Verfasserin um Ausgewogenheit, geht in ihren Erläuterungen zu Taufe, Hochzeit und Begräbnis zwar von den Riten und Gebräuchen der Anglikanischen Kirche aus, erwähnt aber Abweichungen und Übereinstimmungen bei Katholiken und Nonkonformisten, die durchgehend als gleichrangig erscheinen,²⁷⁶² und verweist an einer Stelle auch besonders auf die Gepflogenheiten „[i]n strictly orthodox ecclesiastical circles“, wo sie ihre Leser offenbar nicht unbedingt beheimatet sieht.²⁷⁶³

Was Rolle und Rechte der Frau in Staat und Gesellschaft angeht, lobt die „Frau von Welt“ den Wegfall von Beschränkungen in jeglicher Hinsicht – politisch, wirtschaftlich, bildungs- und berufsmäßig etc. – und konstatiert, dass die Gleichberechtigung mit dem Mann in jüngster Zeit errungen worden sei, bis hin zur kompletten Unabhängigkeit der Frau.²⁷⁶⁴ Falls diese eine Ehe eingehe, müsse sie allerdings eine etwaige Berufstätigkeit aufgeben oder zumindest stark einschränken – der Mann jedoch müsse zuvor überlegen, ob er seiner Zukünftigen dafür einen adäquaten Ausgleich bieten könne.²⁷⁶⁵ Wer indessen als Frau nicht heirate, brauche kein schlechtes Gewissen mehr zu haben, weil dies eben nicht mehr die einzige Option für ihre Lebensplanung sei, wie noch nach Mitte des 19. Jahrhunderts.²⁷⁶⁶ Nunmehr dürften auch Verlobte unbewacht miteinander ausgehen, Frauen in der Öffentlichkeit rauchen und in allen Sportarten aktiv sein.²⁷⁶⁷ Beim Reiten sollten sie freilich den Damensattel bevorzugen, sich im übrigen in der Öffentlichkeit nicht zu gewagt bzw. freizügig kleiden.²⁷⁶⁸

Was schließlich das Verhältnis zur eigenen und zu fremden Nationen betrifft, finden sich in „Cassell’s Book of Etiquette“ nur einige wenige Stellen, die vor allem US-amerikanische, daneben auch französische Gebräuche differenziert betrachten und bewerten.²⁷⁶⁹ Alles in allem scheint dieser Ratgeber mit seiner

²⁷⁵⁹ Ebd., 19; vgl. *McDonald*, *British Literary Culture*, 2 f.; *Geppert*, *Pressekreiege*, 20.

²⁷⁶⁰ *N. N.*, *Cassell’s Book* 130.

²⁷⁶¹ Ebd., vi.

²⁷⁶² Ebd., 11–15, 20–30, 35–37.

²⁷⁶³ Ebd., 10 f. (das Zitat 10).

²⁷⁶⁴ Ebd., vi, 5 f.

²⁷⁶⁵ Ebd., 17 f.

²⁷⁶⁶ Ebd., 18.

²⁷⁶⁷ Ebd., 19, 43 f., 135 f., 164–171.

²⁷⁶⁸ Ebd., 46, 164.

²⁷⁶⁹ Ebd., 48 f., 84, 123, 128 f., 139.

Mischung aus liberalen Elementen unterschiedlicher Schattierung somit tatsächlich das breite Spektrum politischer Auffassungen der Führungsetage des Verlags aus der Vorkriegszeit, mithin präsumtiv ebenso der Zeit um 1920 widerzuspiegeln, also ein auch in dieser Hinsicht breit gestreutes (städtisches) Mittelklasse-Publikum ansprechen zu wollen.

4. Linksorientierte Etikettelehren

1884 veröffentlichten Griffith and Farran in London „Manners and Speech“ aus der Feder eines unbekanntes Verfassers.²⁷⁷⁰ Dieser wird bei seinen Lesern kaum umfangreiche Bildung vorausgesetzt haben, wie er sie für sich selbst zu reklamieren scheint,²⁷⁷¹ eher wollte er wohl ein „durchschnittliches“ Mittelklassepublikum ansprechen. Er warnt vor Menschen mit niederer Gesinnung und beschränktem Geist,²⁷⁷² charakterisiert den wohlgezogenen Mann,²⁷⁷³ der nach oben nicht buckelt und nach unten nicht überheblich sowie generell höflich ist, wobei nicht die Herkunft, sondern der gesunde Menschenverstand („common sense“) für die entsprechende Disposition entscheidend sei.²⁷⁷⁴ Halten solle sich der Leser freilich an Höhergestellte, die sich vor allem durch ihre Verdienste, ihren Charakter und ihre Bildung auszeichneten, wengleich Herkunft und sozialer Rang auch eine Rolle spielten.²⁷⁷⁵

Die gute Gesellschaft wird in „Manners and Speech“ dabei mit der politischen Sphäre im engeren Sinne verglichen, da hier ebenfalls bestimmte Gesetze und eine Art Wettbewerb herrschten, freilich immer wieder auch geboten sei, etwas vorzutäuschen bzw. sich zu verstellen; in diesem Sinne beurteilt der Autor zugleich speziell die republikanische Staatsform grundsätzlich positiv, wengleich differenziert.²⁷⁷⁶ Nimmt man seine Forderung nach Toleranz und Respekt gegenüber jedweder Religion bzw. Konfession hinzu, die alle gleichwertig seien,²⁷⁷⁷ und berücksichtigt außerdem, dass er in Sachen Höflichkeit bei den Briten Nachholbedarf und einen Rückstand gegenüber den Franzosen konstatiert,

²⁷⁷⁰ N. N., *Manners and Speech or Maxims Extracted From Lord Chesterfields Letters to his Son*, London: Griffith and Farran 1884.

²⁷⁷¹ Vgl. ebd., passim, Redewendungen in alten und neuen Sprachen (Latein, Italienisch, Französisch, Altgriechisch) ohne Übersetzung.

²⁷⁷² Ebd., 8, 50.

²⁷⁷³ Ebd., 55 ff.

²⁷⁷⁴ Ebd., 60–62.

²⁷⁷⁵ Ebd., 73–75; vgl. 12, 20, 77.

²⁷⁷⁶ Ebd., 9, 36 f., 53, 62.

²⁷⁷⁷ Ebd., 88.

wobei er von einem gemeineuropäischen Standard in der guten Gesellschaft ausgeht,²⁷⁷⁸ dann dürfte sein Ratgeber mit hoher Wahrscheinlichkeit speziell für eher nach links orientierte Anhänger der noch ungeteilten Liberal Party gedacht gewesen sein, die sozial aufgestiegen waren, womöglich über die Erlangung einer „Profession“.

Mehr als 40 Jahre später, 1926, publizierte Mary Frances Dowdall ihr Benimmbuch „Manners & Tone of Good Society“ in London bei A. & C. Black,²⁷⁷⁹ dem ursprünglich schottischen Verlag der Encyclopaedia Britannica, des Who's Who und anderer berühmter Lexika und Nachschlagewerke.²⁷⁸⁰ Dowdall, geborene Borthwick (1876–1939), aus adeliger Familie, setzte sich als Schriftstellerin besonders für die Emanzipation der Frau ein und übte dabei nicht zuletzt Kritik an der Institution der Ehe; unterdessen zeichnete sie auch für diverse Ratgeber verantwortlich.²⁷⁸¹ Dass sie den vorliegenden für Angehörige der „middle-class“ gedacht hat, erfährt der Leser erst an später Stelle,²⁷⁸² doch bekundet sie passim, speziell Neulinge in der (guten) Gesellschaft instruieren zu wollen. Dowdalls Ausführungen über das angemessene soziale Verhalten bzw. Wohlerzogenheit und Manieren als Schlüssel dazu sind indessen gespickt mit beißendem Spott über alle traditionellen Formen und Gepflogenheiten, über die mittlerweile niedergerissenen früheren Klassenschranken, über die „professionals“ und den alten, verarmten Adel jeglichen Ranges, ebenso wie schließlich über den Emporkömmling in Stadt und Land – die allesamt allein mit ihrer Herkunft bzw. ihrem Reichtum in der nunmehr weitgehend egalitären Gesellschaft nichts mehr zu bestellen hätten.²⁷⁸³

Immerhin geht die Verfasserin davon aus, dass es auch ihre Leser an den Königshof ziehen könnte, bemerkt zu diesem Punkt aber nur, dass man als Eingeladener nicht einfach Bekannte mitbringen dürfe.²⁷⁸⁴ Im übrigen lässt sie zwar Sympathie für die eigene Nation erkennen, tadelt jedoch ebenfalls ausführlich das ungehobelte und ignorante Verhalten von Briten auf Reisen im Ausland und lässt ihre heimischen Gebräuche im Vergleich mit denen jenseits des Kanals

²⁷⁷⁸ Ebd., 11, 60–62, 70, 77 f.

²⁷⁷⁹ Dowdall, *Manners & Tone of Good Society*, London: A. & C. Black 1926.

²⁷⁸⁰ *Feather*, *A History*, 195 f.; *Norrie*, *Mumby's Publishing*, 31.

²⁷⁸¹ *Virginia Blain/Patricia Clements/Isobel Grundy*, *The Feminist Companion to Literature in English. Women Writers from the Middle Ages to the Present*, London 1990, 306.

²⁷⁸² Dowdall, *Manners*, 144.

²⁷⁸³ Ebd., 2 f., 10, 14–18, 25–27, 33, 44 f., 49–52, 64, 79 ff., 157 ff., 165 und passim öfter.

²⁷⁸⁴ Ebd., 78.

schlecht wegkommen.²⁷⁸⁵ Wenn Dowdall schließlich schon zu Beginn ihres Buches die Hoffnung äußert, der Wegfall der gesellschaftlichen Schranken möge in denjenigen der Staaten übergehen und zur „Great World Brotherhood“ führen,²⁷⁸⁶ unterstreicht dies nur noch einmal ihre offenkundige, ausgeprägte Linksorientierung, mit der sie nach Lage der Dinge womöglich eine sozialistisch gesonnene Klientel ansprechen konnte und wollte, die auch keinen Wert auf religiöse bzw. konfessionelle Fragen legte und sich bestenfalls am linken Rand der inzwischen etablierten, gesellschaftlich breit verankerten Labour Party bewegte.

IV. Lagerübergreifende Werke

Auch „Routledge’s Manual of Etiquette“, 1875 und abermals, inhaltlich identisch, 1891 in London erschienen, kommt ohne Verfasserangabe aus.²⁷⁸⁷ Ließ der generell auf ein breites Publikum bedachte Verlagsgründer George Routledge hier seine liberalen politischen Ansichten einfließen?²⁷⁸⁸ Gedacht zu sein scheint der Ratgeber für Angehörige der Mittelklasse mit unterschiedlichem Budget,²⁷⁸⁹ denen passim fiktive „wohlerzogene“ Personen als Vorbild präsentiert werden; zugleich bekräftigt der unbekanntes Verfasser die bestehenden sozialen Hierarchien²⁷⁹⁰ und macht seine Leser mit den Titulaturen des Adels vertraut,²⁷⁹¹ weist jedoch darauf hin, dass hohe Geburt nicht unbedingt vor Fehlverhalten schütze.²⁷⁹² Vor allem aber tadelt er das ungeschliffene Verhalten neureicher Emporkömmlinge und warnt davor, wie diese in Gesellschaft mehr vorzutäuschen als zu sein.²⁷⁹³ Als vorbildhaft präsentiert er dagegen das auch gegen die unbedeutendsten Untertanen höfliche Benehmen diverser englischer Könige.²⁷⁹⁴ Vorstellungen und Empfänge bei Hofe spielen indes in „Routledge’s Manual of Etiquette“ keine Rolle, lediglich die Staatsbälle Königin Victorias erfah-

²⁷⁸⁵ Ebd., 136–143.

²⁷⁸⁶ Ebd., 2 f. (das Zitat 3).

²⁷⁸⁷ N. N., Routledge’s Manual of Etiquette, London: George Routledge & Sons [1875]; ebd. [1891].

²⁷⁸⁸ Vgl. oben, Kap. III.3. zum Etikettebuch der „Countess“.

²⁷⁸⁹ N. N., Routledge’s Manual 149.

²⁷⁹⁰ Ebd., 88, 115 und passim („well-bred“).

²⁷⁹¹ Ebd., 9, 44.

²⁷⁹² Ebd., 65.

²⁷⁹³ Ebd., 4, 7 f., 42 f., 159–161.

²⁷⁹⁴ Ebd., 46.

ren lobende Erwähnung²⁷⁹⁵ – und die Königin selbst mit Blick auf ihre Ehe mit Prinz Albert (1819–1861), die ganz dem traditionellen Rollenbild entsprochen habe.²⁷⁹⁶

Dabei geht der Verfasser aber noch weiter und postuliert, dass der Ehemann gegenüber seiner Gattin dasselbe darstelle, was Jesus Christus für die Kirche sei!²⁷⁹⁷ Lediglich, um in Gesellschaft mitreden zu können, müsse die Frau über die wichtigsten öffentlichen Geschehnisse der letzten Jahre informiert sein.²⁷⁹⁸ Im übrigen solle sich der Mann nur solch eine Partnerin suchen, die wahrhaft religiös sei und nichts vortäusche²⁷⁹⁹ – die konkrete Ausrichtung hält der Autor jedoch offenbar für nachrangig, stellt er doch gemischtkonfessionelle Ehen als nichts außergewöhnliches dar,²⁸⁰⁰ berücksichtigt in seinen Ausführungen auch Katholiken und Dissenter sowie generell „Protestanten“²⁸⁰¹ und hat offenbar auch keine Vorbehalte gegenüber Freimaurern,²⁸⁰² spottet allerdings mehrfach über die angebliche Antiquiertheit der Quäker.²⁸⁰³ In Gesellschaft möge man die Religion jedoch nicht zum Thema machen,²⁸⁰⁴ als Gastgeber seine Gäste nach übereinstimmender Haltung auch in politischen Fragen gruppieren.²⁸⁰⁵ Auch in „Routledge’s Manual of Etiquette“ werden sowohl Liberale als auch Konservative mit anerkennenden Trinksprüchen bedacht,²⁸⁰⁶ doch flicht der Verfasser an anderer Stelle leichten Spott über das liberale Anliegen des Freihandels ein.²⁸⁰⁷ Die Gesamtheit der Trinksprüche auf Volk und Krone, England, Irland und Schottland, Militär und Marine zeugt auch hier von nationalem Selbstbewusstsein,²⁸⁰⁸ während der Autor englische und ausländische, vor allem französische und deutsche Gebräuche differenziert-abwägend miteinander vergleicht.²⁸⁰⁹ Konservativ mit deutlichen liberalen Akzenten, dabei christlich, aber konfessio-

²⁷⁹⁵ Ebd., 82.

²⁷⁹⁶ Ebd., 141.

²⁷⁹⁷ Ebd., 141 f.

²⁷⁹⁸ Ebd., 8.

²⁷⁹⁹ Ebd., 118.

²⁸⁰⁰ Ebd., 143.

²⁸⁰¹ Ebd., 129–134, 143 („Protestants“).

²⁸⁰² Ebd., 223–225.

²⁸⁰³ Ebd., 154, 180.

²⁸⁰⁴ Ebd., 8, 43.

²⁸⁰⁵ Ebd., 58.

²⁸⁰⁶ Ebd., 214–220.

²⁸⁰⁷ Ebd., 87 f.

²⁸⁰⁸ Ebd., 216 f., 220–223, 225–228.

²⁸⁰⁹ Ebd., 5, 7, 11, 34, 40, 48, 68, 70, 96, 99 f., 157–159, 161, 163 f., 182, 185.

nell offen, scheint das vorliegende Anstandsbuch in politischer Sicht zweifellos für ein lagerübergreifendes Publikum geschrieben worden zu sein.

Das „Flaggschiff“ in der Ratgeber-Sparte des Londoner Verlags Cassell & Co. war um 1900 „*Etiquette of Good Society*“ von Gertrude Elizabeth Lady Colin Campbell, geb. Blood, aus Irland (1857–1911), die nach einer mehrjährigen aufsehenerregenden Scheidungsaffäre seit Mitte der 1880er Jahre als Journalistin und Schriftstellerin arbeitete, sich damit freilich in den Kreisen des Hochadels unmöglich machte, zumal ob ihrer eher fortschrittlichen Gesinnung und ihre Engagements für die Rechte der Frau.²⁸¹⁰ In ihrem Todesjahr erschien das 92.000ste Exemplar ihres Anstandsbuchs, zwar „edited and revised“, aber nur unter formalen Gesichtspunkten, denn inhaltlich war es seit der ersten Auflage von 1893 unverändert geblieben.²⁸¹¹ Die bis heute gängige Zuschreibung der Urheberschaft²⁸¹² muss freilich revidiert werden: Bis auf wenige, äußerst geringfügige Verschiebungen im Text ist Campbells Werk identisch mit den bereits 1872 auf den Markt gekommenen „*Manners of Modern Society*“, die dann bis Anfang der 90er Jahre in insgesamt 20 Auflagen mal ohne Namensnennung, mal mit der Verfasserangabe „Eliza Cheadle“ im selben Verlag erschienen, der damals unter Cassell, Petter & Galpin firmierte.²⁸¹³

Offenbar wollte man den hohen Bekanntheitsgrad Lady Colin Campbells nutzen, um ein bereits erfolgreiches Etiketebuch für jüngere Lesergenerationen interessant zu machen und fortführen zu können, als wesentlichen Baustein innerhalb eines breitgefächerten Programms an seriöser und Unterhaltungsliteratur, Lehr-, Sach- und Handbüchern diverser Thematik und nicht zuletzt religiösen Schriften, verbunden mit allgemeinbildendem Anspruch.²⁸¹⁴ Die Inhaber-

²⁸¹⁰ K. D. Reynolds, Campbell, Gertrude Elizabeth [Lady Colin Campbell], in: ODNB 9, 783 f.

²⁸¹¹ *Lady Colin Campbell*, *Etiquette of Good Society*, London et al.: Cassell & Co. 1893; ebd. 1906; 92. Aufl. ebd. 1911; nachgewiesen ist außerdem eine Ausgabe von 1894.

²⁸¹² Vgl. statt vieler Reynolds, Campbell; Simon Nowell-Smith, *The House of Cassell, 1848–1958*, London 1958, 181; G. H. Fleming, *Victorian ‚Sex Goddess‘. Lady Colin Campbell and the sensational divorce case of 1886*, Oxford 1990, 221 f.; Anne Jordan, *Love Well the Hour. The Life of Lady Colin Campbell 1857–1911*, Leicester 2010, 164.

²⁸¹³ *Eliza Cheadle*, *Manners of Modern Society: Being a Book of Etiquette*, London u. a.: Cassell, Petter & Galpin 1872; 16. Aufl. ebd. [1875]; 20. Aufl. ebd. [1892].

²⁸¹⁴ Patricia J. Anderson, Cassell and Company Limited, in: dies./Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (*Dictionary of Literary Biography*, 106), Detroit/London 1991, 72–82, hier 74 ff. Jordan, *Love Well*, 164, verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine Etiketete-Kolumne, die Lady Colin Campbell seinerzeit regelmäßig – anonym – für das Magazin *The Queen* verfasste; angesichts der o. a. Umstände erscheint es allerdings fraglich, ob diese Referenz für Cassell überhaupt von Bedeutung war.

und Führungspersönlichkeiten des Hauses Cassell wechselten naturgemäß im Lauf der Jahrzehnte, doch handelte es sich durchweg um nonkonformistische bzw. evangelikale Liberale, die bisweilen auch als Parlamentsabgeordnete oder gar Minister in enger Fühlung zur Politik standen, wobei sich selbst innerhalb dieses Unternehmens gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Spannungen zwischen gemäßigten und radikalen Liberalen widerspiegelten.²⁸¹⁵ Findet sich davon nun auch etwas in den „Manners“ bzw. der „Etiquette“?²⁸¹⁶

Oberste Leitbilder dieses Anstandsbuchs sind der „Gentleman“ und die „Lady“, denen zu entsprechen Herkunft, Ausbildung, Besitz bzw. Vermögen, Charakter und Manieren erforderlich seien.²⁸¹⁷ Insbesondere die echte „Lady“ kennzeichneten außerdem Haltung und Stil in jeder Lebenslage, wobei man mit dieser Bezeichnung sparsam umgehen solle.²⁸¹⁸ Die Verfasserin mahnt ihre Leser auch zum präzisen Gebrauch des Englischen, wobei Dialekt erlaubt sei, Gossensprache aber nicht;²⁸¹⁹ zugleich setzt sie bei ihnen Französisch- und Lateinkenntnisse voraus.²⁸²⁰ Darüber hinaus macht sie sie im Detail mit den gebräuchlichen Adels- und Ehrentiteln sowie den geistlichen Rängen vertraut, verwendet in Beispielen für Anredesituationen und Briefadressen aber vor allem bürgerliche Namen und betont die gültigen Hierarchien.²⁸²¹ Dabei polemisiert sie nicht zuletzt ausgiebig und en detail gegen das Geschäft von Pseudo-Heraldikern mit falschen bzw. gefälschten Wappen, das, durch die Nachfrage neureicher Parvenus befeuert, dem echten Adel und der Tradition schade und das Recht verletze.²⁸²² Eingehend erläutert Cheadle/Campbell schließlich auch Rangfolge und Zeremonien bei Hof, wobei die königliche Familie, speziell der (jeweils) amtierende Monarch positive Erwähnung findet.²⁸²³

Eine Bemerkung zur Hoffähigkeit von Angehörigen der „professionals“, selbstverständlich nur bei untadeliger Lebensführung,²⁸²⁴ sowie die verstreut zu

²⁸¹⁵ *Nowell-Smith*, *The House*, passim, bes. 68 ff., 112 f., 157 ff.; *Anderson*, *Cassell*, 74–76; Vgl. *G. le G. Norgate/H. C. G. Matthew*, Reid, Sir Thomas Wemyss, in: ODNB 46, 419 f. zu diesem zeitweise (1888–1905) verantwortlichen Generalmanager (1842–1905).

²⁸¹⁶ Zitiert wird im folgenden nach der o. a. ersten Ausgabe unter der nominellen Verfasserschaft Campbells aus dem Jahr 1893.

²⁸¹⁷ *Campbell*, *Etiquette*, 15 ff.

²⁸¹⁸ Ebd., 20, 49, 77.

²⁸¹⁹ Ebd., 48 f.

²⁸²⁰ Vgl. ebd., 94 f., 132 und öfter.

²⁸²¹ Ebd., 20–39 (passim), 57–61.

²⁸²² Ebd., 23 f.

²⁸²³ Ebd., 49–52, 92, 104, 203–208.

²⁸²⁴ Ebd., 204.

finden Hinweise speziell auf den Soldatenberuf²⁸²⁵ legen zusätzlich die Vermutung nahe, dass „Manners of Modern Society“ bzw. „Etiquette of Good Society“ für aufgestiegene bzw. aufstiegsorientierte Angehörige der Mittelklassen gedacht war, und zwar ausschließlich für Anglikaner, deren Riten und Zeremonien bewusst als einzige beschrieben werden.²⁸²⁶ Cheadles bzw. Campbells Frauenbild, besonders mit Blick auf die sportliche Betätigung des weiblichen Geschlechts, erscheint dabei eher liberal,²⁸²⁷ unspezifisch-gemäßigt der Zug in ihrem Buch, ausländische, besonders französische sowie deutsche, und inländische Sitten differenziert und abwägend miteinander zu vergleichen.²⁸²⁸

Alles in allem, insbesondere mit Blick auf Standes- bzw. Klassenfragen, werden Verfasserin(nen) und Verlag hier ein breites liberal-konservatives Publikum avisiert haben, womöglich mit Whig- bzw. Liberal Unionists-Hintergrund, was noch in das von den maßgeblichen Kräften bei Cassell abgedeckte politische Spektrum passte; indessen mussten sich auch Tories durch dieses Benimmbuch keineswegs abgeschreckt fühlen. Das Bedürfnis nach einem solchen, auch in politischer Hinsicht weitgehend zeitlosen Ratgeber scheint jedenfalls über mindestens vier Jahrzehnte hinweg unverändert vorhanden gewesen zu sein, zumindest – unangesehen der konfessionellen „Einseitigkeit“ – in verschiedensten Kreisen der Hauptstadt London, auf der hier ganz klar der Fokus liegt.²⁸²⁹

„P. Duncan“ verfasste ein „Gentleman’s Book of Manners“, das 1880 ausnahmsweise – was das Quellenkorpus dieser Studie anbelangt – nicht nur in London, sondern auch in Wakefield erschien,²⁸³⁰ einem Ort in der (östlichen) Mitte Englands, südlich von Leeds gelegen. Verleger waren sowohl William Nicholson als auch S. D. Ewins, wobei zumindest über ersteren bekannt ist, dass er unter anderem christliche Schriften bzw. Morallehren sowie Ratgeber für Lebensführung und Familie herausgab.²⁸³¹ Offenkundig schreibt Duncan für junge, aufstiegswillige Menschen bzw. solche, die bereits sozial aufgestiegen waren – und zwar durchaus auch aus einfacheren, bildungsfernen Verhältnissen der „lower middle class“, womöglich auch der Unterschichten, erläutert er doch neben

²⁸²⁵ Ebd., 53, 132, 177, 205.

²⁸²⁶ Ebd., 28–32, 102, 214.

²⁸²⁷ Ebd., 196, 200 f., 213.

²⁸²⁸ Ebd., 11 f., 14, 25 f., 54, 66, 71 f., 77, 91 f., 98, 119, 132, 195.

²⁸²⁹ Ebd., 63, 174 und passim.

²⁸³⁰ *P. Duncan, The Gentleman’s Book of Manners: or, Etiquette; showing How to Become a Perfect Gentleman [...]*, Wakefield/London: William Nicholson & Sons / S. D. Ewins & Co. 1880.

²⁸³¹ S. hierzu den Eintrag William Nicholson and Sons, publisher, in: Open Library, https://openlibrary.org/publishers/William_Nicholson_and_Sons (17.05.2024).

grundlegenden Prinzipien etwa der Reinlichkeit²⁸³² ausführlichst die Regeln der englischen Grammatik, der richtigen Aussprache und guten Ausdrucksweise.²⁸³³

Dabei rechnet der Autor damit – oder gibt dies zumindest vor –, dass seine Leser auch in gesellschaftlichen Kontakt mit Adeligen kommen könnten, und warnt sie davor, diese so anzusprechen, als seien sie deren Dienstboten.²⁸³⁴ Die sozialen Hierarchien („Klassen“) stehen für Duncan fest, und er rät auch dazu, Ehepartner wenn irgend möglich aus demselben Stand zu wählen, um kein Unglück heraufzubeschwören.²⁸³⁵ Zugleich stellt er jedoch die Wohlerzogenheit und die guten Manieren als eigentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen den Menschen in den Vordergrund und betont, dass weder Adelsrang noch Neu-reichtum vor „vulgärem“ oder zumindest unhöflichem Verhalten – gerade Niedrigerstehenden gegenüber – schützen;²⁸³⁶ bezeichnenderweise ist einer der von ihm dargebotenen Übungstexte für die richtige Betonung beim Vorlesen überschrieben mit „The Nobility of Labour.“²⁸³⁷

Grundlage und zugleich wichtiger Teil des guten Benehmens wiederum – und damit das eigentlich distinguierende Merkmal – sind für Duncan indessen die christlichen Tugenden.²⁸³⁸ Deziert fordert er Atheisten auf, den Glauben anderer zu respektieren; Gläubige hält er dazu an, die Riten in Kirchen anderer Konfession (wie etwa der katholischen, die er ausdrücklich nennt) mitzuvollziehen – oder diesen fernzubleiben.²⁸³⁹ Eine etwaige Präferenz seiner Leser, auf die er Rücksicht nehmen müsste, lässt der Verfasser derweil auch bei der Erläuterung der Heiratsbürokratie nicht erkennen.²⁸⁴⁰ Obligat ist bei ihm wie bei vielen anderen der Rat, strittige religiöse Themen, ebenso wie (partei)politische und soziale, bei Zusammenkünften mit Andersdenkenden außen vor zu lassen.²⁸⁴¹

Das „Gentleman’s Book of Manners“ weist mithin in gesellschaftlicher und konfessioneller Hinsicht eine deutliche, durchaus pointiert vermittelte liberale, freilich nicht radikale Haltung auf. Dies bestätigt sich auch in den wenigen Passagen zum Umgang des „gentleman“ mit Frauen, die rücksichtsvoll zu be-

²⁸³² *Duncan*, *The Gentleman’s Book*, 11 ff.

²⁸³³ Ebd., 177–254.

²⁸³⁴ Ebd., 89.

²⁸³⁵ Ebd., 115 („classes“), 125, 137.

²⁸³⁶ Ebd., 10, 81 („vulgar“), 83 f., 87, 124 f. und passim öfter.

²⁸³⁷ Ebd., 262.

²⁸³⁸ Ebd., 167–176 und öfter passim.

²⁸³⁹ Ebd., 118.

²⁸⁴⁰ Ebd., 144.

²⁸⁴¹ Ebd., 83.

handeln seien,²⁸⁴² unbedingt die Möglichkeit zur sportlichen Betätigung haben²⁸⁴³ und bei Eheschließungen selbstredend in jeder Hinsicht einverstanden sein müssten – ähnlich wie in den USA, wo die Eltern nur mehr der Form halber in die Entscheidung einbezogen würden.²⁸⁴⁴ Tatsächlich bewertet Duncan amerikanische Sitten und Gebräuche weit überwiegend als positiv und vorbildhaft,²⁸⁴⁵ ebenso einige französische, hier vor allem die Ratschläge von Autoritäten in Sachen Benimm.²⁸⁴⁶ Derweil hält er die englische Sprache für die vornehmste und zivilisierteste, bedauert jedoch, dass sie in der Praxis sehr nachlässig behandelt werde;²⁸⁴⁷ im übrigen hätten die wahren „gentlemen“ in allen Ländern der Welt – von Japan bis zu den USA – dieselben guten Manieren.²⁸⁴⁸ Auch das „Gentleman’s Book of Manners“ erweckt so den Eindruck, an – männliche – liberal-konservative Leser gerichtet zu sein; die klar christliche, wenngleich konfessionsoffene Orientierung dieses Ratgebers korrespondiert dabei mit der Ausrichtung mindestens eines seiner beiden Verlage.

Lucie Heaton Armstrong, geb. Cobbe (1851–1907), war, zuguterletzt, Pianistin und Schriftstellerin, arbeitete als Journalistin für verschiedene Zeitschriften und befasste sich dabei auch mit Themen der Etikette, woraus mehrere einschlägige Ratgeber hervorgingen.²⁸⁴⁹ Während „Good Form“ nur in einer Ausgabe von 1889, erschienen bei F. V. White & Co. in London, nachgewiesen und ausgewertet werden konnte,²⁸⁵⁰ lagen für diese Untersuchung Fassungen von „Etiquette and Entertaining“, ebenda bei John Long veröffentlicht, aus den Jahren 1903 und – als exakter Nachdruck – 1913 vor.²⁸⁵¹ „Good Form“ spricht seine Leserinnen als gesellschaftliche Neulinge an und stellt ihnen den Typus der wohlerzogenen „Lady“ als Ideal vor Augen, die freilich ihrerseits, als Angehörige der Mittelklasse, ebenso wie alle anderen die Standesgrenzen nach oben und unten unbedingt zu beachten habe.²⁸⁵² Besonders wichtig ist der Verfasserin dabei auch die Warnung vor reichen Emporkömmlingen, die keinerlei Anspruch

²⁸⁴² Ebd., 30.

²⁸⁴³ Ebd., 19.

²⁸⁴⁴ Ebd., 142.

²⁸⁴⁵ Ebd., 59, 63, 84, 87.

²⁸⁴⁶ Ebd., 59 f., 107 und passim.

²⁸⁴⁷ Ebd., 217 f.

²⁸⁴⁸ Ebd., 9.

²⁸⁴⁹ *Rosemary T. van Arsdel*, Armstrong, Lucy, in: ODNB 2, 438.

²⁸⁵⁰ *Lucie H. Armstrong*, Good Form. A Book of Every Day Etiquette, London: F. V. White & Co. 1889.

²⁸⁵¹ *L. Heaton Armstrong*, Etiquette and Entertaining, London: John Long 1903; ebd. 1913.

²⁸⁵² *Armstrong*, Good Form, 2, 41, 49–51, 162, 188 und passim öfter.

auf gesellschaftliche Bevorzugung gegenüber Personen von Rang beanspruchen dürften.²⁸⁵³ Ihrem offenbar nach Aufstieg strebenden Londoner Publikum erläutert sie gleichwohl die Vorzüge der ländlichen Garten- und Hauspartys auch bei hochadeligen Nachbarn²⁸⁵⁴ und macht sie ausführlich mit den Anreden von Adel, Klerus und Offizieren vertraut, die quasi auswendig zu lernen seien,²⁸⁵⁵ und sogar mit dem Gebrauch von Adelsprädikaten in diversen europäischen Nachbarländern.²⁸⁵⁶ Auch das Procedere der Einführung bei Hofe – als besonders wichtiges Ereignis im Leben der Leserin – kommt bei Armstrong en detail zur Sprache, wobei sie die Abläufe in den leuchtendsten Farben schildert und das formvollendete Verhalten der königlichen Familie, speziell das Durchhaltevermögen der Königin besonders hervorhebt.²⁸⁵⁷ Daneben verweist sie mit erkennbarer Bewunderung an mehreren Stellen zum einen auf die gegenüber der Herrscherfamilie gebotene respektvolle Zurückhaltung bei zufälligen Begegnungen,²⁸⁵⁸ zum anderen auf die Maßstäbe setzenden Neuerungen in der Mode speziell durch den Kronprinzen.²⁸⁵⁹

Eine eher konservative oder zumindest „bürgerliche“ Note gibt Armstrong ihrem Ratgeber darüber hinaus, wenn sie die von Militäreinheiten organisierten nachmittäglichen Tanzveranstaltungen besonders lobt²⁸⁶⁰ und die oberflächliche „sozialistische“ Attitüde junger, gesellschaftlich unerfahrener Frauen bespöttelt;²⁸⁶¹ zu konfessionellen Fragen äußert sie sich unterdessen nicht. Emanzipatorische Bestrebungen und dadurch bereits eingetretene Veränderungen im öffentlichen Gebaren von „Ladies“ sieht sie mit unverhohlener Skepsis²⁸⁶² und macht hier insbesondere Einflüsse aus den USA, die von ihr auch sonst negativ vermerkt werden, für unvorteilhafte Entwicklungen verantwortlich.²⁸⁶³ Als ausgesprochen deutschfreundlich erweist sie sich schließlich, wenn sie nicht nur die Art der Deutschen, Artischocken zu essen als vorbildlich darstellt,²⁸⁶⁴ sondern vor allem Bad Homburg und Wiesbaden als bevorzugte Orte selbst der Königs-

²⁸⁵³ Ebd., 43, 51, 142.

²⁸⁵⁴ Ebd., 134 f., 165 und passim; vgl. auch 176.

²⁸⁵⁵ Ebd., 196 ff., 202–220.

²⁸⁵⁶ Ebd., 199 f.

²⁸⁵⁷ Ebd., 94–110.

²⁸⁵⁸ Ebd., 37, 164.

²⁸⁵⁹ Ebd., 85, 145.

²⁸⁶⁰ Ebd., 154 f.

²⁸⁶¹ Ebd., 2 („socialistic“).

²⁸⁶² Ebd., 4, 6, 178–180.

²⁸⁶³ Ebd., 4, 19, 179.

²⁸⁶⁴ Ebd., 66.

familie für den Sommer- bzw. Kuraufenthalt unter anderen europäischen Reisezielen hervorhebt, ihren Lesern den Urlaubsalltag dort beschreibt²⁸⁶⁵ – und damit zugleich abermals deren Aufstiegswünschen bewusst Nahrung zu geben scheint.

Deutlich reduziert sind dagegen die für diese Untersuchung einschlägigen Inhalte in Armstrongs rund 15 bzw. 25 Jahre später erschienenem Buch „Etiquette and Entertaining“. Offenbar ebenfalls für ein Londoner Publikum geschrieben, enthält es zahlreiche Hinweise auf die zu beachtenden Klassenunterschiede und auch leise Kritik an Emporkömmlingen, verwendet in Beispieltexten für Anzeigen, Einladungen usw. aber in der Regel bürgerliche Namen und lässt auch sonst Hinweise auf eine etwaige Aufstiegsorientierung vermissen.²⁸⁶⁶ Keinerlei Aussagen finden sich hier überdies zu den Aspekten Politik (im engeren Sinne) und Frauenfrage, lediglich die positive Darstellung des Militärs wurde beibehalten.²⁸⁶⁷ Unterdessen bewertet die Verfasserin an mehreren Stellen zwischenzeitlich eingetretene Lockerungen der Etikette positiv.²⁸⁶⁸ Was schließlich den Vergleich mit anderen Nationen anbelangt, wägt sie vor allem englische und französische Sitten differenziert gegeneinander ab, enthält sich aber darüber hinaus zumeist einer Wertung.²⁸⁶⁹ Insofern wirkt dieser Ratgeber Armstrongs zwar insgesamt liberaler bzw. weniger konservativ, dabei jedoch deutlich weniger politisch als ihr früherer; Rückmeldungen des Publikums und einschlägige Überlegungen des Verlags dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein, doch muss dies hier Spekulation bleiben. Das Fehlen jeglicher Bemerkung zu konfessionellen Fragen spricht bei Armstrong jedenfalls durchgehend dafür, dass ihre Etikettelehren stets für eine lagerübergreifende Leserschaft gedacht waren.

V. Politisch irrelevante Anstandsbücher

Die „Manners of the Aristocracy“²⁸⁷⁰ wurden um 1880 von einem anonymen, angeblich selbst dem Adel entstammenden Verfasser zu Papier gebracht und von Ward, Lock & Co. in London publiziert, dem oben schon mehrfach erwähnten,

²⁸⁶⁵ Ebd., 10, 13, 159–164.

²⁸⁶⁶ *Armstrong*, *Etiquette*, 16, 72 und passim öfter.

²⁸⁶⁷ Ebd., 69, 87.

²⁸⁶⁸ Ebd., 55, 115 ff. und passim.

²⁸⁶⁹ Ebd., 27, 44, 46, 72, 84, 142 f.; vgl. 35, 52 und passim öfter.

²⁸⁷⁰ *N. N.*, *The Manners of the Aristocracy. By One of Themselves. A Guide to the Etiquette of Dinners, Weddings, At Homes, Hostess and Guest, Town and Country Visits, Going to Court etc.*, London: Ward, Lock & Co. [1881].

seinerzeit noch auf (englische) Dichtung konzentrierten Verlag, der aber auch bereits Ratgeber und Literatur für ein breiteres Publikum im Programm hatte und dabei keine Autoren mit radikal-liberalen Neigungen duldet.²⁸⁷¹ Ausdrücklich ist dieses Lehrbuch an sozial aufgestiegene Leser gerichtet, die zwar nicht gut erzogen sind, aber die inneren Anlagen für gutes Benehmen mitbringen.²⁸⁷² Ihnen werden hier die korrekten Anreden vom König abwärts, das Zeremoniell der Vorstellung bei Hofe²⁸⁷³ und die Rangverhältnisse innerhalb sowie zwischen Adel, Klerus und Militär nahegebracht.²⁸⁷⁴ Darüber hinaus bekommen sie Unarten vor Augen geführt, die sich speziell in die Londoner gute Gesellschaft – besonders wiederum in die Sphäre der Damen – eingeschlichen hätten und vermieden werden müssten; gerade junge Frauen neigten hier zu unbeaufsichtigtem Flanieren und Reiten, was unschicklich sei.²⁸⁷⁵ Weniger „konservativ“ erscheinen die äußerst spärlichen, sachlichen und dabei nicht erkennbar konfessionsgebundenen Erläuterungen zu Hochzeiten und Trauerkleidung in den „Manners of the Aristocracy“,²⁸⁷⁶ ebenso der in seinem Urteil differenzierte Vergleich ausländischer und einheimischer Gebräuche.²⁸⁷⁷ Alles in allem enthält dieser Ratgeber auf ca. 170 Seiten zu wenige, dabei kaum prägnante Aussagen, um als politisches Medium im Sinne dieser Untersuchung eingestuft werden zu können.

Oliver Bell Bunce veröffentlichte sein Regelwerk „Don’t“ unter dem Pseudonym „Censor“ spätestens seit der 2. Auflage von 1880 nicht mehr nur in den USA, sondern auch in Großbritannien – bei gleich drei Verlagen: Field & Tuer, Simpkin, Marshall & Co. sowie Hamilton, Adams & Co., allesamt „wholesalers“, sprich Häuser mit einem inhaltlich äußerst breit angelegten Bücherangebot.²⁸⁷⁸ 1912, lange nach „Censors“ Tod, erschien das Werk noch immer in

²⁸⁷¹ Healey, Ward, 324 und passim; Stockham, S. O. Beeton, 21, Norrie, Part Two, 268 f.; vgl. zum Verlag oben, Kap. II.3. (Samuel Beeton) und Kap. III.3. (Isabella Beeton).

²⁸⁷² N. N., The Manners, 1 ff.

²⁸⁷³ Ebd., 159 ff.

²⁸⁷⁴ Ebd., 115–123 (passim), 166 f.; zu Hinweisen auf die militärische Sphäre vgl. 80, 92 f.

²⁸⁷⁵ Ebd., 26.

²⁸⁷⁶ Ebd., 85 f., 92 f.

²⁸⁷⁷ Ebd., 59, 63 f., 81 f., 106.

²⁸⁷⁸ Patricia J. Anderson, Leadenhall Press, in: dies./Jonathan Rose (Hrsg.), British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 171 f.; Lucy Peltz, Tuer, Andrew White, in: ODNB 55, 519 f.; zu Simpkin, Marshall & Co.: Feather, A History, 137, 147; McAleer, Popular Reading, 61; Norrie, Mumby’s Publishing, 72; zu dem mit letzterem 1889 verschmolzenen Verlag Hamilton, Adams & Co.: Norrie, Part Two, 280, 284.

London, nunmehr im Verlag von Ward, Lock & Co.,²⁸⁷⁹ der sich – vgl. oben passim – zu dieser Zeit bereits in eine ähnliche Richtung orientiert und einem Mittelschicht-Publikum zugewandt hatte.²⁸⁸⁰ Gemäß dem aktualisierten Vorwort wollte man zu dieser Zeit mit „Don’t“ zwar keine bestimmte soziale Gruppe ansprechen,²⁸⁸¹ tatsächlich aber zielten die Urheber wohl auf Leser aus der unteren Mittelklasse ab, wie die in elf Kapiteln ausgebreiteten, sehr grundsätzlichen Verhaltensregeln etwa bezüglich unauffälligen Essens, Reinlichkeit oder richtiger (schöner) (Aus-)Sprache nahelegen. Immerhin fordert „Censor“ sein Publikum auf, sich gegenüber Höherstehenden nicht unterwürfig, gegenüber sozial Niedrigerstehenden bzw. intellektuell Unterlegenen nicht überheblich zu geben, wobei gerade letzteres in der Ausgabe von 1880 kaum, drei Jahrzehnte später aber nachdrücklich betont wird;²⁸⁸² erst 1912 findet sich in „Don’t“ auch die Aufforderung speziell an die Damen, sich stets und gegenüber jedermann gemäß dem Grundsatz „noblesse oblige“ zu verhalten.²⁸⁸³ Umgekehrt enthält nur die ältere Fassung zahlreiche vernichtende Bemerkungen über ungehobelte amerikanische (Sprach-)Sitten und Gebräuche, die man auf keinen Fall adaptieren dürfe; von ihnen ist kurz vor dem Weltkrieg nicht mehr die Rede.²⁸⁸⁴ Anscheinend war das „Stammublikum“ dieses Ratgebers inzwischen gesellschaftlich aufgestiegen und erwartete entsprechend angepasste Benimmregeln (für sich oder seine Nachkommen) – eine „politische“ Prägung lässt sich daran freilich nicht ablesen, ebensowenig wie an der in beiden Ausgaben – zu je ca. 70 Seiten – enthaltenen Mahnung, in der Unterhaltung religiöse und (partei)politische Themen möglichst auszusparen.²⁸⁸⁵

Im Verlag von Sir John Leng, einer genuin schottischen Firma mit Sitz in Dundee, erschien im Jahr 1900 „Aunt Kate’s Book of Etiquette“, ohne nähere Verfasserangabe.²⁸⁸⁶ Leng (1828–1906) hatte nicht nur eine gewichtige Stellung

²⁸⁷⁹ *Censor, Don’t: A Manual of Mistakes & Improprieties more or less prevalent in Conduct & Speech*, 2. Aufl. London u. a.: Field & Tuer, Y^e Leadenhale Presse, E. C. / Simpkin, Marshall & Co. / Hamilton, Adams & Co. [1880] (ND 1997); London: Ward, Lock & Co. 1912 (sofern nicht anders angegeben, wird im folgenden aus dieser Ausgabe zitiert). Nachgewiesen werden konnte außerdem eine Ausgabe New York: D. Appleton & Co. 1883.

²⁸⁸⁰ Siehe *Healey*, Ward, 326 und passim; zur früheren Ausrichtung dieses Unternehmens siehe oben, Kap. II.3. (Samuel Beeton) und Kap. III.3. (Isabella Beeton).

²⁸⁸¹ *Censor, Don’t*, o. S.

²⁸⁸² Ebd., 20 sowie, gegenüber 1880 zusätzlich, 46, 57 f.

²⁸⁸³ Ebd., 57.

²⁸⁸⁴ *Censor, Don’t* (1880), 48 f., 72, 74 f., 89, 92.

²⁸⁸⁵ *Censor, Don’t*, 24.

²⁸⁸⁶ *N. N.*, *Aunt Kate’s Book of Etiquette*, Dundee: Leng 1900.

auf dem Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt, er saß auch von 1889 bis 1905 als liberaler Abgeordneter für Dundee im Unterhaus, zählte dabei zu den fortschrittlich-radikalen MPs und setzte sich etwa für die irische Selbstverwaltung, eine Landreform und generell für die Interessen der Arbeiterschaft ein.²⁸⁸⁷ Spiegelt sich diese klare politische Positionierung in irgendeiner Form „Aunt Kate’s Book of Etiquette“ wider? Adressiert ist der Ratgeber ausdrücklich an den „durchschnittlichen“ Angehörigen der Arbeiter- und Mittelklassen beiderlei Geschlechts, der den sozialen Aufstieg anstrebte.²⁸⁸⁸ Zwar wird er darüber belehrt, dass die Höflichkeit keineswegs das Vorrecht irgendeiner gesellschaftlichen Schicht sei und auch nicht zwangsläufig mit bestimmter Herkunft, Reichtum oder Ausbildung einhergehe,²⁸⁸⁹ doch werden ihm zugleich die sozialen Hierarchien – Adel vom König abwärts, englische und schottische²⁸⁹⁰ Geistlichkeit, Beamtenschaft – als unumstößlich vermittelt und bis ins Detail erläutert.²⁸⁹¹ Gutes Benehmen in Orientierung an wohlherzogenen Zeitgenossen sei für den Aufstieg unverzichtbar und sogar wichtiger als Bildung,²⁸⁹² so „Aunt Kate“, wobei man unbedingt die korrekte Verwendung von Anreden und Titulaturen beherrschen müsse; die in diesem Zusammenhang vorgestellten Beispiele schließen zumindest den niederen Adel mit ein.²⁸⁹³

Im engeren Sinne politisch ist daneben allenfalls eine Bemerkung der Verfasserin (?) über die konservative Haltung der meisten Frauen in nahezu allen Lebenslagen²⁸⁹⁴ – gegebenenfalls freilich auch nur ein schwacher Hinweis auf eine Prägung dieses Ratgebers durch den Verleger bzw. auf ein entsprechend orientiertes, offenbar vor allem schottisches Publikum. Toleranz möge man in Sachen Religion und Nationalität üben,²⁸⁹⁵ woran sich „Aunt Kate“ auch selbst hält: Ihre spärlichen Einlassungen zu Glaubensfragen weisen außer der Erwähnung von Gepflogenheiten in der Established Church of Scotland keine Besonderheiten auf,²⁸⁹⁶ während sowohl französische als auch amerikanische Gebräuche ohne Wertung zur Sprache kommen und allen europäischen Nationen ohne

²⁸⁸⁷ *McAleer*, *Popular Reading*, 163 f. mit Anm. 4; *Dilwyn Porter*, *Leng*, Sir John, in: *ODNB* 33, 344 f.

²⁸⁸⁸ *N. N.*, *Aunt Kate’s Book*, 1 („average“).

²⁸⁸⁹ *Ebd.*, 1 f.

²⁸⁹⁰ Vgl. auch *ebd.*, 36.

²⁸⁹¹ *Ebd.*, 21; vgl. 26.

²⁸⁹² *Ebd.*, 43 und *passim*.

²⁸⁹³ *Ebd.*, 16.

²⁸⁹⁴ *Ebd.*, 41.

²⁸⁹⁵ *Ebd.*, 15.

²⁸⁹⁶ *Ebd.*, 29 f., 35 f.

explizit benannte Ausnahme dieselbe Tendenz zur Verfeinerung der Sitten bescheinigt wird.²⁸⁹⁷ So kann das rund 50 Seiten umfassende „Book of Etiquette“ aus dem Hause Leng höchstens ex negativo als „politisch“ eingestuft werden, in dem Sinne, dass es die gegebenen sozialen Verhältnisse nicht infrage stellt, nicht konfessionell und auch nicht „national“ argumentiert, womit es freilich keine spezifischere Orientierung bieten kann.

„Etiquette for Men“ lautet der Titel des Werks von G. R. M. Devereux – näheres unbekannt –, das seit der Jahrhundertwende mehrfach neu von C. Arthur Pearson in London aufgelegt wurde, dabei zumindest zwischen der Ausgabe von 1929 und deren Nachdruck von 1937 keine Änderungen erfuhr.²⁸⁹⁸ Auch Devereux richtet sich offensichtlich an bürgerliche Mittelklasse-Leser, die mit den inzwischen – angeblich – in allen gesellschaftlichen Kreisen üblichen bzw. akzeptierten Umgangsformen²⁸⁹⁹ sowie mit Titeln und Anreden, hier freilich von den „professionals“ aufwärts, vertraut gemacht werden sollen,²⁹⁰⁰ also offenbar den sozialen Aufstieg anstreben. Anglikanische und nonkonformistische Vorschriften für die Eheschließung werden erwähnt,²⁹⁰¹ ebenso der Toast auf den König in Gesellschaft.²⁹⁰² Auch eine „moderne“ Sicht auf die Frau, hier zum Ausdruck gebracht durch die Mahnung, Mitspielerinnen beim Tennis oder Hockey nicht zu schonen, weil sie dies beleidigen könne, findet sich bei Devereux²⁹⁰³ – dessen politische Implikationen bzw. Absichten nicht zuletzt angesichts der äußerst spärlichen Anzahl einschlägiger Stellen auf 125 Seiten fraglich bleiben.

Als Spezialistin für diverse Ratgeber rund um den Haushalt verfasste Irene Davison²⁹⁰⁴ eine Übersicht über die „Etiquette for Women“, die 1928 in erster Auflage ebenfalls bei C. Arthur Pearson in London erschien,²⁹⁰⁵ womöglich als Pendant zum durchaus erfolgreichen Buch Devereux'. Davison richtet sich of-

²⁸⁹⁷ Ebd., 2 und passim.

²⁸⁹⁸ G. R. M. Devereux, *Etiquette for Men. A Book of Modern Manners and Customs*, London: C. Arthur Pearson 1929; ebd. 1937 (unveränd. Reprint, ND 2002). Nachgewiesen werden konnten außerdem Ausgaben von 1902 und 1919.

²⁸⁹⁹ Ebd., 11, 68 und passim.

²⁹⁰⁰ Ebd., 107 ff., 113 f.

²⁹⁰¹ Ebd., 75 f.; vgl. 103.

²⁹⁰² Ebd., 39.

²⁹⁰³ Ebd., 49 f.

²⁹⁰⁴ Lebensdaten liegen nicht vor; vgl. dazu den Eintrag Irene Davison, in: LibraryThing, <http://www.librarything.com/author/davisonirene> (17.05.2024).

²⁹⁰⁵ Irene Davison, *Etiquette for Women. A Book of Modern Manners and Customs*, 1. Aufl. London: C. Arthur Pearson 1928 (hier zitiert nach dem ND von 2003).

fenbar an aufstiegswillige Angehörige der Mittelschichten (mit und ohne ausreichendes Einkommen für die Anstellung von Dienstboten²⁹⁰⁶), die zwar mit den mündlichen und schriftlichen Anreden aller sozialen Ränge vom König abwärts vertraut gemacht,²⁹⁰⁷ besonders aber auf den Umgang mit Angehörigen der „professional class“ vorbereitet werden.²⁹⁰⁸ Die ausführliche Beschreibung des korrekten Verhaltens beim Toast auf den König²⁹⁰⁹ lässt dabei ebensowenig konkrete Schlüsse auf eine bestimmte politische Orientierung zu wie die wenigen Erläuterungen zur anglikanischen und nonkonformistischen Heiratsbürokratie, die aber immerhin ein gemischtkonfessionelles Publikum wahrscheinlich machen.²⁹¹⁰ Dass alleinreisende Frauen hier mit ausführlichen Verhaltensratschlägen für den Aufenthalt in einem Hotel bedacht werden, dürfte mit Blick auf das Erscheinungsjahr ebenfalls kaum besondere Bedeutung haben²⁹¹¹ – so, wie der gesamte 126 Seiten starke Ratgeber politisch irrelevant erscheint.

Die „Everyday Etiquette“ von Clifford Montrose schließlich kam 1936 bereits in vierter Auflage beim Londoner Verlag Universal Publications heraus, nachdem sie im Vorjahr erstmals erschienen war; das Werk erfreute sich offenbar anhaltender Beliebtheit zumindest bis in die 1950er Jahre hinein.²⁹¹² Anscheinend sah sich auch Montrose, sonst historisch nicht nachweisbar, einem aufstiegswilligen Publikum aus den (unteren) Mittelschichten gegenüber, dem er grundlegende Verhaltensweisen vermittelt und schlicht die „Lady“ bzw. den „Gentleman“ als Vorbild vor Augen führt,²⁹¹³ allerdings auch die Titulaturen von Adel, Geistlichkeit und Offizieren vorstellt.²⁹¹⁴ Dabei betont er einerseits die Bedeutung sozialer Distinktionen, stellt aber angenehme Manieren darüber²⁹¹⁵ und konstatiert mehrfach eine gesellschaftliche Demokratisierung im Sinne einer Angleichung der sozialen Lebenswelten.²⁹¹⁶ Darüber hinaus verweist er auf die stark gewachsene Eigenständigkeit der (jungen) Frau,²⁹¹⁷ die Gebräuche beim

²⁹⁰⁶ Ebd., 52 f.

²⁹⁰⁷ Ebd., 106–114.

²⁹⁰⁸ Ebd., 25; vgl. 19, 24, 41 ff.

²⁹⁰⁹ Ebd., 50.

²⁹¹⁰ Ebd., 88, vgl. 95.

²⁹¹¹ Ebd., 78–81.

²⁹¹² *Clifford Montrose*, *Everyday Etiquette*, London: Universal Publications, 4. Aufl. 1936 (unveränderter ND der 1. Aufl. ebd. 1935); nachweisbar ist zudem eine Ausgabe von [1954].

²⁹¹³ Ebd., 88 und passim.

²⁹¹⁴ Ebd., 84 f.

²⁹¹⁵ Ebd., 16, 21 f.

²⁹¹⁶ Ebd., 46, 59, 79.

²⁹¹⁷ Ebd., 34 und passim.

Toast auf den König anlässlich öffentlicher Dinner²⁹¹⁸ und die Verpflichtung des „Gentleman“, die entblößte Fahne eines Regiments zu grüßen.²⁹¹⁹ Somit weist „Everyday Etiquette“ bei aller inhaltlichen Dürftigkeit zwar einige markante, vor allem liberale bzw. moderne Züge auf, bleibt aber ebenfalls auf rund 90 Seiten unterhalb der Schwelle des „Politischen“ im Sinne dieser Untersuchung.

VI. Analyse und Zwischenfazit

Von den letztlich 36 ausgewerteten britischen Anstandsbüchern²⁹²⁰ haben sich 30 als politisch im Sinne dieser Untersuchung erwiesen, fast exakt derselbe Anteil wie bei den deutschen Publikationen (83,3 gegenüber 83,8%). Sowohl hinsichtlich der bevorzugten Themenbereiche als auch mit Blick auf das breit gefächerte Spektrum von Form und Gehalt der relevanten Aussagen unterscheiden sie sich nicht von den Werken aus den beiden anderen Ländern. Dabei überrascht wobei die starke Verknüpfung von im engeren Sinne politischen Fragen mit solchen von Klasse und sozialem Stand angesichts deren besonderer Bedeutung in Großbritannien nicht. Für die Bestimmung der Zielgruppen kommt schichtenspezifischen Gesichtspunkten allerdings keine herausragende Bedeutung zu. Vielmehr lassen sich die Publika der englischen Umgangslehren – analog zu den im einführenden Kapitel deutlich gewordenen vielfältigen Überschneidungspunkten der Soziokulturen im Land – über jeweils spezifische Kombinationen von Merkmalen nicht nur politischer, sondern etwa auch geographischer oder berufsständischer Natur definieren, die sich einer Schematisierung entziehen. Dabei entscheiden oftmals nur Nuancen über die Zuordnung, so dass die Kategorisierungen unter einem gewissen Unsicherheitsvorbehalt stehen.

Geht man nun aber von den in der Untersuchung vorgenommenen – begründeten – Einstufungen aus, dann liegt der Anteil der insgesamt zehn britischen Benimmbücher, die sich auf speziellere Milieus bzw. vergleichbar eng umgrenzte politische Teilkulturen beziehen, mit 30% der politischen bzw. knapp 28% von allen deutlich niedriger als in Deutschland und nur wenig höher als in Frankreich. Die 16 Werke für größere Soziokulturen verteilen sich publikumsmäßig ebenfalls ganz ähnlich wie jenseits des Kanals auf vier Gruppen, außer-

²⁹¹⁸ Ebd., 19.

²⁹¹⁹ Ebd., 63.

²⁹²⁰ Drei der 39 ausgewählten Werke haben sich als lediglich umetikettierte Nachdrucke anderer, älterer Ratgeber entpuppt (s. oben, Kap. III.3. zu Aster und Isabella Beeton sowie Kap. IV. zu Campbell/Cheadle).

dem entspricht ihr Anteil an der Gesamtheit mit gut 53 bzw. 44% weitgehend dem ihrer französischen Pendants (mit 54 bzw. gut 33%), während ihre Äquivalente unter den deutschen Ratgebern dort nicht einmal ein Sechstel bzw. nur rund ein Zwölftel ausmachen. Alle auf kleinere oder größere Milieus und Teilkulturen bezogenen Verhaltenslehren stellen zusammengenommen in England knapp 87% der politischen bzw. knapp 72% von allen Werken aus – sie dominieren das Genre hier also noch klarer als in Frankreich (gut 83 bzw. 51%) und Deutschland (77 bzw. rund 65%). Wiederum eindeutig „französische“ Dimensionen hat in Großbritannien der Typus des politisch-lagerübergreifenden Etikettbuchs mit ganzen vier Exemplaren, die hier 13% der politischen bzw. 11% aller Publikationen ausmachen, während es in Deutschland mit 23 bzw. 17% deutlich mehr sind.

Von seiner Grobstruktur her weist das englische Quellenkorpus also große Ähnlichkeiten mit dem französischen auf. Die rein zahlenmäßige Bedeutung des politischen Anstandsbuchs in Großbritannien scheint indessen ebenso groß zu sein wie in Deutschland, was mit geringen Abstrichen auch auf den Stellenwert des konkret lagerbezogenen Ratgebers innerhalb der Gesamtheit der untersuchten Werke zutrifft. Hinzu kommt, dass die relevanten Publikationen hier nicht vorrangig politische Medien einer bestimmten Teilkultur waren wie in Frankreich, sondern wie die deutschen inhaltlich deutlich breiter gestreut sind. Dabei können zwar generell immer auch Unterschiede in den Details über die Zuordnung zu einem Segment dieses oder jenes Lagers entscheiden, doch ist dieser Unsicherheitsfaktor – vgl. oben – bei den britischen Anstandsbüchern besonders ausgeprägt.

Unter diesen Prämissen stehen nun 14 konservative und gemäßigt konservative zwölf liberalen bzw. linksorientierten Ratgebern gegenüber; vier weitere „politische“ haben sich als – vgl. oben – lagerübergreifend in dem Sinne erwiesen, dass sie mit Blick auf ihre inhaltlichen Merkmale keine schlüssige Zuordnung zu einer konkreteren Zielgruppe erlauben, aber doch allesamt sozialistischen oder klerikalen Tendenzen abhold sind. Zugleich anglikanisch geprägt (aber nicht unbedingt abgrenzend angelegt) sind elf (gemäßigt) konservative und drei liberale Werke. Zwölf dagegen positionieren sich unspezifisch christlich, dezidiert konfessionsübergreifend, nonkonformistisch oder gar nicht. Von ihnen wiederum sind freilich drei dezidiert konservativ und dabei christlich bzw. zugleich anglikanisch und katholisch (!) orientiert, während die übrigen neun zwar in Glaubensfragen auf gar keinen Nenner zu bringen, aber von ihrer Gesamtlage her klar liberal oder nach links hin ausgerichtet sind.

Die Zusammenstellung des Quellenkorpus' unterlag hier denselben schwierigen, teils vom Zufall bestimmten Bedingungen wie im Fall Frankreichs,²⁹²¹ so dass die Analyse nun ähnlichen Prinzipien folgen muss. Verkompliziert wird sie freilich noch dadurch, dass weit mehr britische Anstandsbücher kurzlebig waren, nämlich 18 von 30 bzw. 22 von 36, mithin exakt 60% der politischen und mehr als 60% aller untersuchten Werke, also rund doppelt so viele wie bei den französischen. Als entscheidende Zäsur stellt sich für Großbritannien indessen wie für Deutschland der Erste Weltkrieg dar.²⁹²² Zwei Ratgebergruppen stechen vor diesem Hintergrund auf den ersten Blick heraus: Die gemäßigt-konservativen anglikanischen mit Fokus auf ein enger umgrenztes Lesepublikum und die lagerübergreifenden, die jeweils nur für die Zeit vor 1914 nachweisbar sind. In der erstgenannten Gruppe waren indessen alle drei Werke langlebig, wurden aber sukzessive entweder inhaltlich an die Zeitläufte angepasst („Modern Etiquette“), in ihren politischen Aussagen intensiviert (Hardy) oder aber so verändert, dass sie letztlich zu den lagerübergreifenden zählten (Humphry). Diese wiederum waren mit einer Ausnahme (Duncan) ebenfalls langlebig, wobei zwei lange Zeit unverändert blieben („Routledge's Manual“, Cheadle/Campbell), eines im Zuge einer Überarbeitung in die Riege der unpolitischen Publikationen wechselte (Armstrong).

Aus diesen Umständen könnte man zunächst schließen, dass sich politische Etikettebücher mit weniger oder gar nicht eindeutiger Ausrichtung am britischen Markt über die Jahre hinweg schwertaten. Unterstützt wird dieser Eindruck durch die Tatsache, dass die gemäßigt-konservativen anglikanischen Ratgeber mit größerer Zielgruppe entweder kurzlebig waren („Glass of Fashion“, Klickmann) oder ebenfalls vor dem Weltkrieg einen partiellen Wandel durchmachten wie die „Manners and Rules“. Bearbeitet wurde ansonsten neben den oben genannten mit Ausnahme eines unpolitischen (Censor, auch vor 1914) kein weiteres britisches Anstandsbuch aus dem Untersuchungskorpus, und abermals ganz ähnlich wie in Frankreich ist nur eine verschwindend geringe Zahl epochenübergreifend erschienen – vier politische und ein irrelevantes – wie eben die „Manners and Rules“ (wobei leider nicht nur in diesem Fall, sondern in allen fünf²⁹²³ die gegebenenfalls entscheidende Ausgabe vor oder nach der Zäsur zwar nachweisbar ist, doch für die Auswertung nicht zur Verfügung stand).

²⁹²¹ Vgl. Teil A., Kap. III. und Teil C., Kap. VI.

²⁹²² Vgl. das einleitende Kap. I. dieses Teils der Untersuchung.

²⁹²³ „Complete Etiquette“, „Manners and Rules“ sowie die Werke von Klickmann, Ings und Devereux.

Ganz offensichtlich war es auch in Großbritannien in der Regel so wie in Frankreich, dass die älteren Ratgeber, anders als vielfach in Deutschland, als untauglich für die Gegebenheiten nach der Zäsur erachtet und deshalb durch neue ersetzt wurden. Besonders gut lässt sich dies wiederum anhand zweier Gruppen illustrieren: den konservativ-christlichen Anstandsbüchern mit engem und den konservativen anglikanischen mit weitem sozialen Fokus, die zwar mit nur einer Ausnahme („Complete Etiquette“) allesamt kurzlebig, aber eben sowohl vor als auch nach dem Weltkrieg auf dem Markt präsent waren, offenbar also einem Bedürfnis entsprachen. Durchgehend vertreten sind daneben aber ebenso die drei definierbaren Gruppen liberaler und linksorientierter Werke, unter denen sich indessen auch nur vier langlebige aus der Zeit vor 1914/18 (Aster/„Habits“, Beeton/„Etiquette“, Countess) bzw. danach (Ings) finden, allesamt weit fokussierte liberale Ratgeber aus der relativ größten Einzelgruppe.

Als besonders beständig und somit offenbar an Zielpublika gerichtet, die für politische Inhalte überdurchschnittlich empfänglich waren, kristallisieren sich für Großbritannien somit die konservativ-christlichen Anstandsbücher mit engem, die konservativen anglikanischen mit weiterem und die liberalen mit ebenfalls weiterem Publikumsfokus heraus. Dabei überwiegen größere Teilmilieus oder Soziokulturen als Wunschleserschaften konstant in einem Verhältnis von mehr als 70:30 die kleineren. Die einschlägigen Publikationen sind hier gleichmäßig über die beiden großen politischen Lager verteilt, die Inhalte zeigen eine Tendenz zur Vereindeutigung auf konservativer Seite und zur Absage an linkes bzw. „revolutionäres“ Gedankengut auf liberaler Seite. Dabei passten sich freilich diejenigen Werke, die größere konservativ-anglikanische Soziokulturen avisierten, besonders stark an den neuen „Zeitgeist“ an. Sie weisen deutliche moderne Züge auf und grenzen sich in konfessionellen Belangen nicht mehr dezidiert von anderen gesellschaftlichen Gruppen ab, während unter den liberalen keine Spur mehr von der vor 1914 dominierenden Whig-Orientierung zu finden ist. Schließlich bleibt festzuhalten, dass diejenigen sechs politischen (von insgesamt acht) Umgangslehren, die erstmals nach dem Weltkrieg erschienen²⁹²⁴ (und dabei, wie oben bereits indirekt konstatiert, weder zu den gemäßigt-konservativen noch zu den lagerübergreifenden zählten), allesamt kurzlebige Publikationen waren. Dies scheint ebenfalls einem allgemeinen Trend zu entsprechen, der auf einen Bedeutungsschwund des Genres hindeuten könnte –

²⁹²⁴ Es handelt sich um die Veröffentlichungen von Lyon, Terry, Burleigh, Scott, dem Verfasser von „Cassell’s Book“ und Dowdall (sowie Davison und Montrose).

doch würde es zu weit führen, diesen Schluss auf Grundlage der vorliegenden Datenbasis zu ziehen.

Was mögliche Intentionen bei Abfassung und Veröffentlichung der britischen Etikettelehren angeht, sind die Voraussetzungen für die Analyse gut. In 21 bzw. 24 Fällen liegen Informationen über weltanschauliche Präferenzen von Autor oder Verleger(n) vor, also im Zusammenhang mit exakt 70% der politischen und knapp 60% aller untersuchten Publikationen; die Quote ist mithin ähnlich hoch wie bei den deutschen Werken. Die Nachweise sind zwar unter den publikumsmäßig enger fokussierten Ratgebern dichter gesät als bei den übrigen, doch annähernd gleichmäßig über die politischen Lager verteilt. Wie im Fall Frankreichs ist nun auch im Fall Großbritanniens der Zugang über die Verlagsseite und die Frage nach ihren Strategien erkenntnisfördernd:

1. Als „ungekrönte Könige“ der Benimmratgeber hatten Ward, Lock & Tyler bzw. Ward, Lock & Co. zwischen 1870 und 1925 gleich sieben davon im Programm,²⁹²⁵ sowohl kurz- als auch ausgesprochen langlebige, und zwar aus allen politischen Lagern und auch mit konfessionell breiter Streuung, noch dazu meist mehrere zur selben Zeit. Die Verlagsspitze, selbst lagerübergreifend orientiert, zeigte sich also nicht nur beim Rauswurf des radikal-liberalen Autors Samuel Beeton ausgesprochen publikumsorientiert bzw. ökonomisch denkend.

2. Cassell, Petter & Galpin bzw. Cassell & Co., zumindest bis 1914 von dezidiert evangelikal- bzw. nonkonformistisch-liberal geprägten Persönlichkeiten geführt, verlegte vor dem Weltkrieg mit dem Longseller von Cheadle/Campbell ein zwar politisches, aber lagerübergreifend ausgerichtetes Anstandsbuch, in den 20er Jahren dann in etwa zeitgleich sowohl ein konservatives mit Bezug auf eine eng umrissene Leserschaft (Lyon) als auch ein liberales mit weiterem Publikumsfokus („Cassell’s Book“) – wobei alle drei Ratgeber gemeinsam haben, dass sie auf die eine oder andere Weise anglikanisch gefärbt sind. Ähnlich „unorthodox“ verfahren zum Ende des 19. Jahrhunderts das seinerzeit liberal geführte Haus Routledge mit einer ebenfalls liberalen, publikumsmäßig weit fokussierten (Countess) und einer lagerübergreifenden („Routledge’s Manual“) sowie White & Co., selbst von unklarer Ausrichtung, mit einer weit fokussierten konservativen (Howard) und ebenfalls einer lagerübergreifenden Etikettelehre (Armstrong). In beiden Fällen unterscheiden sich die von ihren Verlegern jeweils zeitgleich publizierten Werke zudem auch in ihrer religiösen Haltung.

²⁹²⁵ Es sind dies die anonym publizierten Ratgeber „Complete Etiquette“, „All about Etiquette“, „Etiquette, Politeness“, „Manners of the Aristocracy“ sowie die Anstandsbücher von Samuel Beeton, Isabella Beeton und Censor.

3. Indessen hatten drei Verlage zu unterschiedlichen Zeiten jeweils zwei Benimmbücher mit übereinstimmender politischer Ausrichtung, wenngleich für verschieden dimensionierte Publika im Programm: Laurie (Delano und Burleigh, konservativ), Foulsham (Terry und Ings, liberal) und Warne („Modern Etiquette“ und „Manners and Rules“, gemäßigt-konservativ). Dabei liegen nur für letzteren auch Informationen über etwaige politische Tendenzen des Hauses vor – die hier, da Warne als lagerübergreifend ausgerichtet gelten kann, ebenfalls nicht deckungsgleich mit den Inhalten seiner vorliegenden Publikationen war. Schließlich veröffentlichte Pearson, Ausrichtung wiederum unklar, zwei unpolitische Benimmratgeber (Devereux und Davison).

Ein eindeutiger Konnex zwischen politischer Disposition eines Verlegers (von gegebenenfalls mehreren) und der Färbung des von ihm auf den Markt gebrachten Werks besteht dagegen in lediglich drei Fällen (Scott, „Glass of Fashion“, Duncan); in zwei weiteren (Humphry nach 1900, Grove) dürften Verlag und Verfasser gemeinsam die Linie bestimmt zu haben, zumindest partiell. Dabei spielten die Autoren in England allem Anschein nach generell eine geringere Rolle als in Deutschland und Frankreich, sind doch immerhin elf, die unpolitischen eingeschlossen sogar 13 und damit mehr als ein Drittel der untersuchten britischen Publikationen anonym erschienen, von den französischen dagegen nur ganze fünf und unter den deutschen keines. Hinzu kommen der zunächst ohne Verfasserangabe, später dann „Jane Aster“ zugeschriebene und überdies neu betitelte Ratgeber sowie der inhaltlich stets gleiche Dauerbrenner von Cheadle/Campbell, die nahelegen, dass die Autoren bzw. deren Namen buchstäblich austauschbar waren.

Auf der anderen Seite finden sich jedoch eine ganze Reihe gestandener, durchaus politisch denkender Schriftstellerpersönlichkeiten wie etwa Armstrong oder Grove unter den Urhebern. In einigen weiteren Fällen sind entweder nur die Interessen des Autors bekannt und zugleich wenigstens teilweise erkennbar in das jeweilige Anstandsbuch eingeflossen (Greville, Humphry vor 1900, Dowdall), oder es sind zugleich Präferenzen der Verlagsleitung nachweisbar, die hinter die davon abweichenden Wünsche des Verfassers zurücktraten (Hardy, Beeton, Klickmann), oder es liegen nur Informationen zu klaren politischen Positionen der Verlagsseite vor, die sich jedoch in der Publikation nicht wiederfinden (Lyon). Indessen ist auch von den britischen Ratgebern nur ein sehr kleiner, noch dazu weltanschaulich breit gestreuter Teil darauf ausgerichtet, die jeweilige Leserschaft in ihrer Haltung nicht nur zu unterstützen, sondern auch zu lenken. Dabei handelt es sich durchweg um kurzlebige Bücher (Greville, Beeton, „Etiquette, Politeness“, Dowdall), während Werke, die im Gegensatz dazu Pub-

likumswünsche zu bedienen scheinen, zwar auch hier – wie in Deutschland – noch seltener sind, aber immerhin zu den langlebigen zählen (Humphry, Armstrong).

Alles in allem ist somit für die britischen Etikettelehren festzuhalten, dass sie wie die deutschen ganz klar politische Medien waren, ihr Schicksal aber noch deutlich stärker als in Frankreich von ökonomischen Erwägungen und Erfolgen abhängig gewesen zu sein scheint. Dabei sieht es einerseits danach aus, als habe es entsprechenden Bedarf bzw. eine signifikante Nachfrage unter der lesenden Bevölkerung Großbritanniens gegeben, andererseits aber auch danach, als sei das englische Publikum besonders „sensibel“ gewesen, was die Inhalte und ihre Passgenauigkeit angeht, und dies eben nicht nur mit Blick auf die Benimmregeln – wobei leider auch hier manches Spekulation bleiben muss. Die englischen Verleger jedenfalls blieben ganz offensichtlich auch beim Genre der Anstandsbücher ihrem Grundsatz treu, die eigenen politischen Präferenzen hintanzustellen und das zu publizieren, was Absatzerfolge versprach.

E. DIE ERGEBNISSE IM VERGLEICH – FAZIT

In den Jahrzehnten von 1870 bis 1930 waren Anstandsbücher in Deutschland, Frankreich und Großbritannien offenkundig politische Medien. Dass dies freilich in unterschiedlichem Maß gilt, verdeutlicht eine Betrachtung *ex negativo*: Während sich die Zahl der unpolitischen deutschen und englischen Umgangslehren mit jeweils gut 16% in klaren Grenzen hält, machen sie innerhalb des französischen Teilkorpus' dieser Untersuchung immerhin knapp 40% aus. Der Bedarf an politischer Orientierung selbst im Zusammenhang mit der Lektüre von Benimmregeln war in Frankreich also deutlich geringer, was darauf zurückgeführt werden kann, dass sich in hier – grob gesprochen – mit dem katholischen und dem republikanischen zwei partiell verfeindete Lager gegenüberstanden, von denen sich ersteres grundsätzlich in der Defensive befand und offenbar in weiten Teilen auf zusätzliche „ideologische“ Unterstützung angewiesen war, während letzteres eher darauf verzichten konnte. In Deutschland und erst recht in Großbritannien gestaltete sich die politisch-sozialen Strukturen dagegen schon aus größerer Perspektive differenzierter, war die Kräfteverteilung keineswegs so klar, was zur Folge hatte, dass in beiden Ländern Ratgeber für sehr unterschiedliche Interessengruppen reüssieren konnten.

Die einschlägigen Aussagen der Benimmbücher sind indessen von ihrer Form her überall gleichermaßen vielfältig. Sowohl Grundsatz- als auch Detailfragen werden direkt oder indirekt, theoretisch-reflektierend oder mit Bezug auf konkrete Verhaltensmaßregeln angesprochen, unabhängig von Provenienz, Alter und Ausrichtung des jeweiligen Werks und auch vom jeweiligen inhaltlichen Kontext. Dabei präferieren die Autoren länderübergreifend fünf große Themenkomplexe für die Einflechtung im weiteren Sinne politischer Stellungnahmen oder Belehrungen: soziale Hierarchien und Distinktionen, Glaube und Konfession, Frauen und Familien, Staatsgefüge und Interessengruppen sowie nationale Gewohnheiten und Mentalitäten im Vergleich. Bestimmte, jeweils für das heimische Genre im ganzen typische Schwerpunktsetzungen und Verknüpfungen zwischen diesen Bereichen werden dabei vor dem Hintergrund der spezifischen deutschen, französischen und britischen Gegebenheiten in Gesellschaft und politischer Landschaft verständlich. Nur selten jedoch und auch nicht unbedingt direkt sprechen die Verfasser, ebenfalls länderübergreifend, Parteien oder Streitfragen der Tagespolitik an, was sowohl auf eine gewisse unternehmerische Vorsicht als natürlich auch darauf zurückzuführen sein wird, dass die Publikationen

im Idealfall einige Jahre am Markt bestehen sollten und daher nicht so bald den Eindruck erwecken durften, veraltet zu sein. Gleichwohl lassen die Anstandsbücher bisweilen über weltanschauliche Präferenzen hinaus eine Nähe zu konkreten politischen Parteien oder religiösen Bewegungen erkennen.

Als Adressaten politischer Etiketteliteratur können, wie oben bereits angedeutet, in jedem der drei untersuchten Länder sowohl Milieus als auch Soziokulturen unterschiedlicher Größe und unterschiedlicher Ausrichtung identifiziert werden. Dabei dominieren stets, wenngleich in Frankreich nur knapp, nicht einfach nur die politischen Werke, sondern diejenigen unter ihnen, die auf vergleichsweise exakt bestimmbare soziale Formationen ausgerichtet, also nicht lagerübergreifend angelegt sind. Alles in allem sind von den letztlich tatsächlich 106 statt 109 untersuchten Anstandsbüchern²⁹²⁶ in ihrer jeweils ersten hier ausgewerteten Auflage 66, also gut 60% auf Milieus bzw. Teilkulturen oder spezielle Segmente davon ausgerichtet; hinzu kommen weitere 14 lagerübergreifende, so dass es sich insgesamt um rund 75% politische im Sinne dieser Untersuchung handelt. Die Zeitläufte, insbesondere die Zäsuren von 1905/06 (Frankreich) und 1914/18 (Deutschland, Großbritannien) sorgten alles in allem für nur geringfügige Verschiebungen, so dass die Berechnung nach der jeweils letzten untersuchten Ausgabe 63 vergleichsweise präzise fokussierte und 16 lagerübergreifende Werke ergibt.

Deutlicher fällt indessen der Unterschied im quantitativen Verhältnis von Umgangslehren mit engerem Publikumsfokus zu solchen mit Bezug auf größere Milieus bzw. Teilkulturen aus. Halten sich beide Typen anfangs die Waage mit jeweils 33 Publikationen, so zeigt der Blick auf das Ende des Untersuchungszeitraums nur noch 28 für spezielle Leserschaften, dagegen 35 für weitergefasste soziale Formationen konzipierte Ratgeber. Ursächlich und zugleich auffällig sind speziell hier wie auch insgesamt die strukturellen Wandlungen vor allem innerhalb des deutschen Quellenkorpus', die eine gewisse Tendenz zur Erweiterung des Zielpublikums erkennen lassen (erst recht unter Berücksichtigung des Anwachsens der lagerübergreifenden Ratgeber von sechs auf neun). Diese wie generell die inhaltlichen Veränderungen,²⁹²⁷ die ein Großteil der deutschen Urheber im Gegensatz zu fast allen französischen und britischen an ihren Publikationen vorgenommen bzw. veranlasst haben, lassen sich unschwer mit den Verwerfungen der Weimarer Zeit infolge von Kriegsniederlage, Zwangsfrieden und

²⁹²⁶ Nachdem drei vermeintlich eigenständige britische Ratgeber als lediglich umetikettierte ältere Werke „entlarvt“ werden konnten, vgl. oben, Anm. 2920.

²⁹²⁷ Vgl. das Zwischenfazit zu Deutschland (Teil B., Kap. VI.).

revolutionärem Systemwechsel erklären, die sowohl zum abrupten Verschwinden bestimmter sozialer Gruppen und damit Leserschaften (etwa Offiziersfamilien) führen als auch das Bedürfnis erwecken konnten, konfessionelle und (partei)politische Gräben zugunsten des Wiederaufstiegs zu überwinden. Gleichwohl überwiegen unter den deutschen Anstandsbüchern mit klarem Publikumsfokus auch nach Umbruch und Anpassung noch immer die Werke für enger gefasste Zielgruppen über diejenigen für weiter gefasste (erst 16:4, dann 12:5), während das entsprechende Verhältnis innerhalb der französischen (7:13 bzw. 7:14) und britischen Benimmlehren (10:16 bzw. 9:16) genau umgekehrt ist und auch über die Zeit hinweg nahezu unverändert bleibt.

Offenkundig macht hier das fortwirkende Erbe der deutschen Kleinstaaterei in Verbindung mit den gesellschaftlichen und politischen Spannungen der Jahrzehnte seit der Reichseinigung 1871 den Unterschied aus. Dementsprechend kommen bei der Bestimmung der Adressatenkreise milieubezogener Anstandsbücher aus Deutschland vergleichsweise oft geographische Faktoren zum Tragen, die in Frankreich keine Rolle spielen und sich in Großbritannien in der Regel auf den Gegensatz zwischen London und Umgebung bzw. dem Rest des Landes beschränken und auch nicht so stark ausgeprägt sind. Gleichmaßen wichtig sind dagegen überall ständische, d. h. berufs- oder generationenbezogene Faktoren, allenfalls in Verbindung damit auch hier und da schichtenbezogene. Dabei ist an dieser Stelle zu bemerken, dass in jedem der drei betrachteten Länder mit Ausnahme des Hochadels alle Gesellschaftskreise von politischer Benimmliteratur angesprochen wurden, freilich in allererster Linie, d. h. mit deutlichem Übergewicht die mittleren.

Ein auffälliger Unterschied besteht indessen darin, dass von den deutschen und französischen Ratgebern mit engem Publikumsfokus, also den katholischen bzw. katholisch-konservativen und evangelisch-konservativen, bevorzugt Schüler und Jugendliche oder junge Erwachsene angesprochen werden, sprich der Nachwuchs unter besonderem Druck stehender Milieus oder Teilkulturen, dessen Prägung hier naheliegenderweise besonders wichtig war. Eine solche naturständische bzw. generationenbezogene Eingrenzung ist dagegen unter den englischen Anstandsbüchern kaum zu finden, was sich dadurch erklären lässt, dass es in Großbritannien keine vergleichbaren Konstellationen gab, zumal die Frontstellungen zwischen den – anzunehmenden – gesellschaftlichen Einheiten vielschichtiger waren. Hier überwiegt klar der berufsständische Aspekt, der unter den deutschen Werken ebenfalls eine auffällige Rolle spielt, ganz im Gegensatz zu den französischen – auch in diesem Zusammenhang kommen die jeweils spe-

zifischen soziopolitischen Verhältnisse zum Tragen, wie sie oben in den einleitenden Kapiteln zu den drei Länderabschnitten beschrieben worden sind.

Dies führt nun aber unmittelbar zu der Frage, für welche Milieus bzw. Soziokulturen die Etiketteliteratur als politischer „Wegweiser“ im Vergleich besonders wichtig war, für welche sie eine geringere Rolle spielte und inwiefern einzelne Anstandsbücher Wandlungen innerhalb ihrer Zielklientel mitvollzogen. In Deutschland hatte das Genre, wie bereits angedeutet, besonders für spezielle Milieus und Teilkultursegmente große Bedeutung. Den katholischen und generell den konservativen diente es dabei als Mittel zur inneren Festigung und zur Abwehr äußerer Gefahren angesichts moderner Entwicklungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg, die ihren Zusammenhalt schwinden ließen oder wenigstens bedrohten. Dagegen unterstützten Benimmbücher die evangelisch-liberalen und -bürgerlichen Formationen – auch die wenigen identifizierbaren größeren – im umgekehrten Sinne bei der Bewältigung des Wandels insbesondere nach 1918, indem sie den Lesern Orientierung auf dem Weg zu einer „national“ konnotierten Erweiterung ihrer gesellschaftlichen Kreise boten bzw. einen hier bereits eingetretenen Wandel adaptierten. Die lagerübergreifend bzw. unscharf bürgerlich ausgerichteten Umgangslehren, die ebenfalls in aller Regel vor wie nach dem Weltkrieg erschienen und zahlreiche Auflagen erlebten, weisen keine einheitliche Entwicklungstendenz auf, waren aber offenbar ebenso dafür gedacht, ihre jeweilige Klientel bei der Bewältigung von gesellschaftlichen und politischen Veränderungen zu unterstützen, wobei einige von ihnen ihren Fokus nach 1918 sogar noch einmal im obigen Sinne erweiterten. Mithin waren Anstandsbücher in Deutschland für fast alle Gesellschaftskreise von Bedeutung – nicht jedoch für die (partei)politischen Extreme, sprich weder für Sozialdemokratie und Antisemiten im Kaiserreich, noch für Kommunisten und Nationalsozialisten in der Weimarer Zeit.

In Frankreich dagegen stellten Verhaltensratgeber – vgl. ebenfalls oben – in erster Linie politische Medien für katholische Leser unterschiedlich strenger Ausrichtung dar: hier kommt dementsprechend auch der Zäsur von 1905 größere Bedeutung zu als der von 1918. Inhaltliche Veränderungen finden sich in den Ratgebern so gut wie nicht, mehr als ein Drittel von ihnen erfuhr auch keine oder nur sehr wenige Neuauflagen, war also kurzlebig, und selten überdauerte eine Umgangslehre die o. a. Zäsur. Doch lässt sich am Schicksal der verschiedenen Ratgeber-Gruppen ablesen, welche sozialen Formationen im einzelnen für sie empfänglich waren und wie sich die Verhältnisse wandelten: Vor allem spezielle katholisch-konservative Milieus legten dauerhaft, d. h. auch über den Umbruch von 1905 hinweg und sogar mit zunehmender Tendenz Wert auf politisch-

konfessionelle Wegweisung in Umgangslehren, während ihre größer dimensionierten Pendants in der Regel nur im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts darauf zurückgriffen. Katholisch-gemäßigte Benimmbücher für größere Soziokulturen reüssierten hingegen nach der Zäsur, während katholisch-breit angelegte und republikanisch-laizistische Werke lediglich Randerscheinungen der vorhergehenden oder der Folgezeit blieben, ebenso wie lagerübergreifend unscharfe. Alles in allem zeigt die politische Etiketteliteratur in Frankreich damit eine Tendenz zu klarer Linie innerhalb des Katholizismus und zugleich zur Anpassung an die Wandlungen der politischen Landschaft im Untersuchungszeitraum, was sich auch in den Inhalten vieler der sukzessive neu auf den Markt gekommenen Publikationen widerspiegelt. Dabei stehen – mutatis mutandis – ähnlich wie in Deutschland zwei große Trends nebeneinander: Bedrohte konservative Kleingruppen nutzten die Etiketteliteratur zu ihrem Schutz; größere, „liberale“ Formationen als Begleitung auf ihrem Weg in bzw. durch veränderte Zeiten. Indessen sprechen französische Ratgeber anders als die deutschen auch politische Extreme an, wenngleich in geringem Maße.

In Großbritannien waren politische Anstandsbücher wiederum nicht vorrangig für ein bestimmtes Lager von Interesse, sondern ähnlich wie in Deutschland bei sehr verschiedenen Milieus bzw. Teilkulturen nachgefragt, wenn auch – vgl. abermals oben – im umgekehrten Verhältnis von spezielleren und umfassenderen Adressatenkreisen. Bei nochmals deutlich komplexeren Strukturen (und weniger scharfen Trennlinien) sind hier für die Zuordnung der Ratgeber immer wieder Nuancen in deren Aussagen entscheidend – dementsprechend stehen die Ergebnisse noch mehr unter Unsicherheitsvorbehalt als bei den zwei anderen Ländern. Ihre Tragfähigkeit vorausgesetzt, muss zunächst festgehalten werden, dass die englischen Anstandsbücher anders als die übrigen sowohl verschiedene weltanschaulich enger definierte als auch diverse weiter definierte Milieus und Soziokulturen abdecken. Wie für die deutschen kann für sie der Erste Weltkrieg als Einschnitt bestimmt werden, wobei freilich nur wenige von ihnen die Zäsur auch überdauerten, und generell ganz ähnlich wie bei den französischen nur selten geringfügige inhaltliche Veränderungen festzustellen sind, meist lediglich in Form von Anpassungen an die Zeitläufte. Hinzu kommt aber, dass in Großbritannien noch deutlich mehr Werke kurzlebig waren, sprich gegebenenfalls ältere durch neuere, geänderten Umständen und Bedürfnissen angepasste ersetzt statt fortgeführt wurden.

Aufs ganze gesehen zeigen die englischen Benimmbücher dabei zunächst einen Trend zur Vereindeutigung innerhalb des konservativen Spektrums: Gemäßigtkonservative Publikationen taten sich erheblich schwerer als strikt konser-

vative (egal ob anglikanisch oder allgemein-christlich geprägt), die uneingeschränkt die Zeitläufte überdauerten. Letzteres gilt zwar auch für alle Gruppen liberaler und linker Ratgeber, die aber nach dem Weltkrieg weniger stark vertreten waren, während lagerübergreifende Werke nach 1918 offenbar gar keine Chance mehr hatten, der „klerikale“ und linke Rand dagegen schon, freilich in verschwindend geringem Ausmaß. Der britische Benimmbuch-Markt erlebte also eine Konsolidierung zweier „Lager“, wobei das Verhältnis von Publikationen für speziellere und größer dimensionierte Publika auf beiden Seiten gleich blieb. Dabei bestand der größere Bedarf an Orientierung und Wegweisung (nicht Lenkung) aber offenbar innerhalb des konservativen Spektrums – was angesichts der durch den Weltkrieg angestoßenen Veränderungen auch nicht überrascht, die dann auch einen mehr oder minder deutlichen Trend zur „Modernisierung“ der politischen Inhalte in den 1920er und -30er Jahren bewirkten.

Insgesamt zeigt auch die Etiketteliteratur in Großbritannien in ausreichender Klarheit, was bereits für die Verhaltenslehren aus Deutschland und Frankreich festgestellt wurde und unangesehen aller länderspezifischen Besonderheiten als zentrales nationenübergreifendes Kennzeichen des Genres in der Zeit zwischen 1870 und 1930 gelten kann: Zum einen dienten Anstandsbücher spezielleren, konfessionell und (partei)politisch konservativen Milieus und Soziokulturen zur Selbstvergewisserung, Orientierung und Stabilisierung vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Entwicklungen in Staat und Gesellschaft, die ihrem Zusammenhalt zumindest abträglich waren. Zum anderen fungierten die Ratgeber für größere Milieus oder Teilkulturen, die „fortschrittlich“ orientiert oder zumindest Veränderungen gegenüber aufgeschlossen waren, als Begleiter bzw. Wegweiser durch die neuen Zeiten. Lagerübergreifend ausgerichtete Publikationen, die lediglich politische Extreme ausschließen, führten demgegenüber ein Schattendasein und konnten nur im Nachkriegsdeutschland mit seiner vergleichsweise starken inneren Polarisierung in bescheidenem Maße reüssieren.

Dass die deutschen Ratgeber stets über einen größeren Zeitraum hinweg und in zahlreichen, oft überarbeiteten Neuauflagen erschienen, während die französischen weit seltener, die englischen eher im Ausnahmefall jahrzehntelang fortgeführt und noch seltener inhaltlich verändert, vielmehr offenkundig im Bedarfsfall durch neue am Markt ersetzt wurden, kann indessen nicht einfach mit Unterschieden in den jeweils spezifischen historischen Strukturen und Prozessen erklärt werden – schließlich müssen dabei auch Überlegungen auf Seiten der Urheber, also der Autoren und Verleger von Etiketteliteratur eine gewichtige Rolle gespielt haben.

Was also lässt sich zusammenfassend über deren Motive und Strategien sagen? Für Deutschland liegen im Zusammenhang mit mehr als 75% der politischen Anstandsbücher Informationen über weltanschauliche Dispositionen des einen oder des anderen Teils vor. Nur zweimal lässt sich dabei ein diametraler Widerspruch zwischen den Anschauungen feststellen, wobei jeweils der Autor die Inhalte seines Werks bestimmte – einmal scheint dies freilich so vereinbart gewesen zu sein, das andere Mal trennte sich der Verlag bald von seinem Schützling. Ansonsten können auch hier die beiden bereits oben definierten Gruppen unterschieden werden: Bei den katholischen und konservativen Werken für ein spezielles Publikum lagen Verfasser und Verleger weltanschaulich in der Regel auf einer Linie, die sich auch in den Inhalten der Ratgeber widerspiegelt; wo über den Verfasser nichts näheres bekannt ist, trifft letzteres zumindest auf den Verlag zu. Dabei ist in der Mehrzahl der Fälle mit Blick auf die Leserschaft neben der Orientierungs- auch eine Lenkungsabsicht erkennbar. Bei den evangelisch-liberalen und -bürgerlichen Benimmbüchern hingegen – unabhängig vom engeren oder weiteren Publikumsfokus – waren die politischen Vorlieben der Autoren nachrangig, die Verleger setzten, soweit bekannt, ihre Präferenzen durch. Dabei wollten sie ihrer jeweiligen Klientel vor allem Orientierung bieten, sie nur im Ausnahmefall lenken oder ihre spezifischen Wünsche erfüllen. Hier finden sich auch – vgl. oben – alle diejenigen Ratgeber, deren Publikumsfokus sich mit der Zeit, besonders nach 1918 erweiterte, was zwar im Einzelfall auf politische Interessen der Verleger zurückgeführt werden kann, etwas häufiger aber auf unmittelbare Sachzwänge, d. h. auf notwendige Anpassungen an den Markt, welche die selbstverständlich auch in Deutschland relevanten ökonomischen Erwägungen konkret fassbar machen.

Jedoch ist zu berücksichtigen, dass die deutschen Benimmlehren eben in aller Regel stetig fortgeführt, wenn auch zum Teil überarbeitet und im Titel leicht verändert wurden; in jedem Fall blieben sie für den Kunden als das gewohnte bzw. bekannte Werk erkennbar. Für die lagerübergreifenden Umgangslehren gilt schließlich im Prinzip dasselbe wie für die vorgenannten. Die Tatsache, dass bei alledem nur ganze drei Verlage zwei unterschiedlich ausgerichtete Benimmbücher im Programm hatten, also eine Diversifikationsstrategie führen, unterstreicht den alles in allem naheliegenden Befund, dass das nach konfessionellen und (partei)politischen Gesichtspunkten agierende Verlagswesen im Deutschen Reich für die Gattung der Etiketteliteratur keine Ausnahme machte, wobei eine starke Publikumsbindung mit Blick auf den Absatz gewisse Sicherheiten geboten haben wird.

Weniger günstig ist die Ausgangslage für Erkenntnisse über die Urheberseite der politischen Verhaltensratgeber in Frankreich. In nicht einmal der Hälfte der Fälle konnten Hinweise auf Präferenzen der Verantwortlichen ermittelt werden, dabei vor allem im Zusammenhang mit den katholisch-konservativen Anstandsbüchern für spezielle Milieus bzw. Teilkulturen, wo zugleich auch eine Lenkungsabsicht deutlich wird. Grundsätzlich gilt hier, dass der Verlag die politische Prägung bzw. Färbung der Publikationen bestimmte; gelegentlich ist erkennbar, dass der Autor damit korrespondierte, und nur im Einzelfall, dass er selbst federführend war. Bei näherem Hinsehen fällt freilich auf, dass eine Reihe von Verlagen – selbst katholische – Benimmlehren unterschiedlicher Ausrichtung im Programm hatte, bisweilen auch politische und unpolitische gleichermaßen. Überdies konnten hier und da Lockerungen einer ursprünglich dezidierten Linie auf ökonomische Probleme zurückgeführt sowie Fälle ermittelt werden, in denen weltanschaulich übereinstimmende Urheber ein ihren Überzeugungen widersprechendes Werk herausbrachten.

Somit scheinen in Frankreich angesichts einer zwar im katholisch-konservativen und -gemäßigten Spektrum evidenten, ansonsten aber prekären Bindung des Publikums an eingeführte Verhaltensratgeber ökonomische Erwägungen bei der Herausgabe politisch geprägter Werke einen deutlich höheren Stellenwert gehabt zu haben als in Deutschland; nur eine Minderheit der Verleger dürfte – bei aller Vorsicht angesichts der dünnen Informationslage – auf weltanschauliche „Treue“ bedacht gewesen sein. Dabei wurden die politischen Anstandsbücher aber so oder so bewusst angeboten, weil sie offenbar nachgefragt wurden und für ihr Publikum einen Zweck erfüllten – ebenso wie die vergleichsweise vielen unpolitischen, so dass sich auch im Bereich der Etiketteliteratur die Differenzierung des französischen Buchwesens um 1900 in weltanschaulich gebundene und ungebundene Häuser zeigt.

Für Großbritannien wiederum sind politische Einstellungen von Verfassern und Verlegern in ähnlicher Dichte ermittelbar wie für Deutschland. Die Auswirkungen auf die von ihnen verantworteten Benimmbücher könnten jedoch kaum unterschiedlicher sein: Lediglich acht englische Verlage zeichneten zusammen für 22, also mehr als 60% der untersuchten Werke verantwortlich und hatten dabei jeweils zwischen zwei und sieben verschiedenen ausgerichtete Ratgeber im Programm, sei es nacheinander oder zeitlich parallel, ungeachtet zum Teil dezidiert, auch dauerhafter parteilicher oder konfessioneller Prägungen der Leitungsebene. Insgesamt ist bei nur fünf britischen Anstandsbüchern eine Übereinstimmung zwischen ihren politischen Inhalten und der Disposition der Verleger feststellbar, in zwei dieser Fälle lassen sich zugleich entsprechende Präferenzen

der Autoren nachweisen. Dabei treten diese einerseits in ihrer Bedeutung deutlich hinter ihre Kollegen aus den beiden anderen Ländern zurück, da über ein Drittel der Umgangslehren entweder anonym oder mit zwischenzeitlich geänderter Verfasserangabe erschien, während der Inhalt derselbe blieb.

Andererseits finden sich hier aber auch einige Schriftstellerpersönlichkeiten mit offenbar klaren politischen Ansichten, die bisweilen sogar die Inhalte ihrer Ratgeber selbst bestimmten – zumindest im Ansatz –, mitunter abweichend von den präsumtiven persönlichen Interessen ihrer Verleger. Von einer Lenkungsabsicht kann indessen freilich nur bei sehr wenigen, noch dazu kurzlebigen und weltanschaulich divergierenden Werken die Rede sein. Alles in allem wird somit deutlich, dass das englische Publikum ähnlich wie das deutsche politische Anstandsbücher ganz unterschiedlicher Couleur nachfragte, anscheinend aber noch deutlich seltener als in Frankreich Wert auf altbewährte Ratgeber legte und immer wieder nach neuen verlangte – warum, muss hier dahingestellt bleiben. Immerhin mag dieser Umstand dazu beigetragen haben, die Urheber der Etiketteliteratur in Großbritannien in ihrem ökonomischen Denken zu bestärken, das hier noch weit ausgeprägter war als in Frankreich, so dass sich also auch in diesem Fall der spezifische nationale Charakter von Verlagswesen und Buchhandel im Umgang mit einem speziellen Genre widerspiegelt.

Unabhängig davon ist letztlich für alle untersuchten Länder gemeinsam festzuhalten, dass die politischen Inhalte der Anstandsbücher offensichtlich bewusst gesetzt wurden und ein wichtiger Faktor für den verlegerischen Erfolg waren – die einschlägige Färbung der Ratgeber muss die Kaufentscheidung mitbestimmt haben, auch wenn das Interesse der jeweiligen Leserschaft vorrangig den genuinen Verhaltensregeln galt und eine gewisse Toleranz gegenüber (geringfügigen) Abweichungen von der eigenen Weltanschauung, wenngleich nicht von ihrem konfessionellen und (partei)politischen Kerngehalt, anzunehmen ist. Mutatis mutandis gilt dies natürlich auch für die unpolitischen Ratgeber, die ebenso ihr Publikum hatten. Betrachtet man nur diejenigen Publikationen, die über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder neu aufgelegt wurden, ergibt sich für die Jahrzehnte zwischen 1870 und 1930 der bemerkenswerte Befund, dass die wenigen unpolitischen Umgangslehren unpolitisch, die zahlreichen politischen politisch blieben (mit nur einer Ausnahme in Großbritannien) und ihren Leserschaften, seien es eng umgrenzte Milieus oder größere Soziokulturen, Orientierung boten, weil diese offenbar danach verlangten – womöglich im Sinne einer das Selbstverständnis des „politisierten“ Lesers untermauernden „Grundierung“ des Studiums von Benimmregeln.

Offenbar nutzten also zahlreiche verschiedene, sich dabei nationenübergreifend ähnelnde politische Teilkulturen das Massenmedium Etiketteliteratur für ähnliche Zwecke im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Zustände im Land. Dabei erfuhren die Benimmlehren durch ihre Urheber zweckdienliche Veränderungen, um den Erwartungen und Ansprüchen der Käufer resp. Leser zu genügen, diese gegebenenfalls auch zu lenken, doch nie ohne den Blick auf den unternehmerischen Erfolg. Allem Anschein nach muss die Anstandsliteratur als Ergänzung zu sonstiger, genuin weltanschaulicher, Grundsatzfragen behandelnder Lektüre eingestuft werden und damit als Teil einer „Säule“ neben der Presse, die eine kontinuierliche Einordnung und Bewertung tagesaktueller Ereignisse leistete.

Hier ist nun freilich die Grenze zur Spekulation erreicht, nachdem die oben angestellten Vermutungen über die Intentionen von Autoren und Verlegern sowie erst recht über die Motive der Nachfrageseite zum Teil bereits durchaus gewagt sind. Somit bleibt zuguterletzt nicht nur zu wünschen, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung zur politisch-konfessionellen Prägung und Ausrichtung von Anstandsbüchern künftig durch Arbeiten mit anders zugeschnittenen Quellenkorpora verifiziert werden. Klar ist auch, dass tiefergehende Forschungen speziell zu Publikum und Rezeption – wie sie hier noch nicht durchgeführt werden konnten – notwendig und lohnend sind. Manches Fragezeichen wird dabei nur durch sehr aufwendige, eines weit größeren Rahmens als diese Studie bedürftige Untersuchungen der Käuferseite zu tilgen sein. Dabei wäre es abseits der schwierigen, risikobehafteten Suche nach Rezensionen, Verlagsarchiven usw. – vgl. die Einleitung – sicher zielführend, nach dem Konsum politischer Medien generell zu fragen, in diesem Zusammenhang auch Tagebücher, Korrespondenzen usw. von „typischen“ Angehörigen verschiedener Milieus und Soziokulturen auszuwerten, um so zugleich auch den Stellenwert von Anstandsbüchern als politischen Medien noch exakter bestimmen zu können. Dass dadurch zugleich vertiefte und differenzierte Erkenntnisse über konkrete Mikro-, Sub- und Makromilieus sowie politische Teilkulturen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien, ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten gewonnen werden könnten – ebenso wie freilich über Möglichkeiten und Grenzen der diesen Begriffen zugrunde liegenden Konzepte –, hat diese Untersuchung schließlich ebenfalls an zahlreichen Stellen deutlich werden lassen.

F. QUELLEN UND LITERATUR

I. Quellen

In den Abschnitten 1. bis 3. werden zu zahlreichen Benimmbüchern und ihren in dieser Untersuchung ausgewerteten Ausgaben nach den bibliographischen Angaben in Kursivschrift die Erscheinungsjahre weiterer Ausgaben genannt, z. T. mit Angaben zu Auflage oder Verlag. Exemplare dieser zusätzlichen Ausgaben konnten als existent ermittelt, aber nicht beschafft und ausgewertet werden. Sie wurden jedoch – wie im Untersuchungsteil jeweils erläutert ist – mit ebendiesen Angaben in der Analyse berücksichtigt (also z. B. mit Blick auf den Erscheinungszeitraum eines Werkes, etwaige Verlagswechsel o. ä.) oder zur Illustration der (mutmaßlichen) Häufigkeit von Neuauflagen angeführt und sind daher auch hier festgehalten.

1. Deutsche Anstandsbücher

- Kurt Adelfels*, Das Lexikon der feinen Sitte. Neuestes Universalbuch des guten Tones und der feinen Lebensart. Praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des gesellschaftlichen Verkehrs, Stuttgart: Levy & Müller 1888; 8., verm. u. verb. Aufl. Stuttgart: Schwabacher's Verlag 1897; 34.–36. Aufl., neu hrsg. u. bearb. v. Eva Gräfin von Baudissin, Berlin: Schwabachersche Verlagsbuchhandlung 1928 (mit geändertem Untertitel: Praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des gesellschaftlichen Verkehrs. Begründet von Kurt Adelfels).
- Eufemia von Adlersfeld, geb. Gräfin Ballestrem*, Katechismus des Guten Tons und der feinen Sitte (Webers illustrierte Katechismen, 138), Leipzig: J. J. Weber 1892; 3. Aufl. ebd. 1899; 7. Aufl. ebd. [1920] („Unveränderter Neudruck“ mit dem Titel: Der gute Ton und die feine Sitte).
- C. *Albert* (Hrsg.), Neuestes Complimentirbuch für den guten Ton und feine Sitte. Anleitung, um sich in Gesellschaften, bei allen Festlichkeiten, wie Geburtstags- und Hochzeits-Festen etc., beim Tanz und anderen Gelegenheiten als gebildeter Mann zu benehmen, sich durch feine Lebensart beliebt zu machen und die Gunst des schönen Geschlechts zu erwerben. Nebst den besten Anstands- und Bildungs-Regeln, einer Blumensprache und Stammbuch-Aufsätzen. Für junge Männer und Jungfrauen, 4. Aufl. Berlin: Mode [1867]; 22. Aufl. ebd. [1890].
- Franz Bardey*, Ein Büchlein über Höflichkeit und Anstand für unsere liebe Vereinsjugend, Hamburg: Buchhandlung des norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes 1902; 3. Aufl. ebd. [1915].
- Otto Freiherr von Berger*, Der gute Ton. Das Buch des Anstandes und der guten Sitte, Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1886 (ND Holzminden 2009); ebd. [1910] (mit zus. Untertitel: Ein unentbehrlicher Ratgeber für den gesellschaftlichen Verkehr); neu bearb., erw. Ausg. v. Kurt Martin (mit Verfasserangabe *A. Berger*), ebd. [1929].
- Sophie Christ*, Taschenbüchlein des guten Tones. Praktische Anleitung über die Formen des Anstandes für die weibliche Jugend, 2. Aufl. Mainz: Kirchheim 1888; 10., verm. Aufl. ebd. 1907; 13., verm. u. verb. Aufl. ebd. 1922.
- J. *Döring* (Hrsg.), Der Führer im gesellschaftlichen Leben. Eine Anweisung, wie man sich in Gesellschaften, bei Tisch, bei Besuchen, beim Tanze, bei Geburts- und Hochzeitsfesten, bei Beileidsbezeugungen u. s. w. als Wirt und als Gast höflich und anständig zu bewegen hat. Nebst einer Reihe von Mustern zu mündlichen Anreden, Briefen, Billets, Karten, wie sie in den verschiedenen Verhältnissen vorkommen, mit den dazu passenden Antworten etc. Ein praktischer Ratgeber für alle Stände, 9. Aufl. Mülheim a. d. R.: J. Bagel [1880]; 11. Aufl. ebd. [1899].

I. Quellen

- Hedwig Dransfeld*, Der gute Ton für die heranwachsende Jugend, Hamm i. W.: Thiemann [1897]; ebd. 1924; ebd. 1930.
- Franz Ebhardt*, Der gute Ton in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Unter Mitwirkung erfahrener Freunde und autorisierter Benutzung der Werke Madame d'Alq's. 3., verb. Aufl. Berlin: Franz Ebhardt 1878; 15., neu durchges. Aufl. Berlin: Julius Klinkhardt [1900] (mit gekürztem zweiten Untertitel: Unter Mitwirkung erfahrener Freunde); 21. Aufl., neu bearb. v. Martha von Zobeltitz, Leipzig: Julius Klinkhardt 1926.
- J. von Eltz*, Das goldene Anstandsbuch. Ein Wegweiser für die gute Lebensart zu Hause, in Gesellschaft und im öffentlichen Leben, 3., verb. u. verm. Aufl. Essen-Ruhr: Fredebeul & Koenen 1905; 8. Aufl. ebd. 1912; 13. Aufl. ebd. 1926.
- Constanze von Franken*, Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte (Max Hesse's illustrierte Katechismen, 22), 4., verb. Aufl. Leipzig: Max Hesse 1894; 10. Aufl. ebd. [1905]; 15. Aufl. ebd. [1922].
- W. Gebhardt*, Anleitung zum imponierenden Auftreten im gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Leben. Teilweise nach Don Juan de Lastanosa, 3., verb. Aufl. Leipzig: Modern-medizinischer Verlag [1900]; 5., verb. u. bed. verm. Aufl. Leipzig: Modern-medizinischer Verlag F. W. Gloeckner & Co. [1912] (mit eingefügtem Untertitel: Eine Anweisung zur Korrektur allerlei körperlicher und geistiger Mängel und Fehler, zur Beseitigung von Schönheitsfehlern aller Art, sowie zur Erlangung angenehmer Umgangsformen und weltmännischer Vollkommenheit in Haltung, Gang und Gebärden); 9. Aufl. ebd. [1922] (der o. a. eingefügte Untertitel hier erweitert um: sowie ein treuer Ratgeber in allen Fragen des guten Tones und der feinen Sitte).
- Albert Hoefs*, Was lieblich ist und wohl lautet. Ein Buch über den guten Ton, 3. Aufl. Kassel: J. G. Oncken Nachfolger [1905]; 6. Aufl. ebd. 1911; 22.–25. Aufl. ebd. 1922.
- Christoph Höflinger*, Anstandsregeln. Aus bewährten Quellen zusammengetragen und geordnet. Neue, gänzl. umgearb. Aufl. Regensburg: Pustet 1877; 13. Aufl. ebd. 1895; 17. Aufl. ebd. 1913.
- Emma Kallmann*, Der gute Ton. Handbuch der feinen Lebensart und guten Sitte. Nach den neuesten Anstandsregeln bearbeitet, Berlin: Steinitz 1891; 9./10. Auflage ebd. [1899]; 24., neu durchges. u. verb. Aufl. ebd. 1926.
- Hans Joachim von Krampen*, Was ist vornehm? Vom Herzens- und gesellschaftlichen Takt, Berlin: Dr. P. Langenscheidt 1910; 7.–10. Aufl. ebd. [nach 1912]; 16.–20. Aufl., neu bearb. v. Max Schievelkamp, ebd. 1922.
- Johann Bernhard Krier*, Die Höflichkeit. Zwanzig Conferenzen, den Zöglingen des bischöflichen Convicts in Luxemburg gehalten, Freiburg i. Br.: Herder 1888; 5., verb. Aufl. ebd. 1899 („Konferenzen“, „Konviktes“); 9. Aufl. ebd. [1920] (mit geändertem Untertitel: Ein Führer für die Jugend).
- Frida von Kronoff*, Lebensart. Ein Wegweiser des feinen Taktes für Haus und Welt. Der heranwachsenden Jugend und der Familie gewidmet, Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1908; ebd. [1918/20]; 6. Aufl., neu bearb. v. Dr. Kurt Martin, ebd. 1930.
- Franz von Lambert*, Wie man das Plaudern und die Kunst der Unterhaltung erlernt. Eine praktische Anleitung, bei den verschiedensten Anlässen Passendes zu sagen, sowie nett und amüsan zu plaudern, nebst einer Darstellung, wovon man sich in der guten Gesellschaft unterhält, 2. Aufl. Leipzig: Modern-Medizinischer Verlag F. W. Gloeckner & Co. [1908]; 10., verb. Aufl. Dresden: Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung [ca. 1915]; 16., verb. Aufl. Leipzig: F. W. Gloeckner & Co. [1925].
- Ferdinand Leupold*, Regeln des Anstandes und der guten Sitte. Ein Handbüchlein für Schüler reiferen Alters, Stuttgart: Ulmer 1906; 5. Aufl. ebd. 1914; 13.–15. Aufl. ebd. 1928 (mit geändertem Titel: Über Anstand und gute Sitte. Ein Handbüchlein für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts). – 16.–18. Aufl. 1932.

- Carl Lindau*, Der beste Ton. Regeln des Anstandes und Anleitung, durch ein anständiges und gesittetes Benehmen sich im gesellschaftlichen Leben angenehm und beliebt zu machen. Ein Sitten- und Höflichkeitsspiegel für junge Leute, 3., gänzl. umgearb. Aufl. Erfurt: Bartholomäus [1880]; 9., verb. Aufl. ebd. 1891; 11., verb. Aufl. ebd. 1901 (mit geändertem Titel: Der gute Ton).
- P.v.M.*, Gute Umgangsformen. Ein Ratgeber insonderheit für junge Männer. Vorträge, gehalten im Christl. Verein Junger Männer zu Breslau von P.v.M. Auf vielfaches Verlangen in Druck gegeben, Breslau: Ev. Buchhandlung Gerhard Kauffmann [1910]; ebd. [1922].
- Oswald Marschner*, Takt und Ton. Plaudereien über den feinen Takt und guten Ton im geselligen Verkehr. Winke und Ratschläge für die gute Lebensart in der Öffentlichkeit, in der gebildeten Gesellschaft und im eigenen Hause, Leipzig: Maier 1901; Berlin: Neufeld & Henius 1907; 27.–31. Aufl., neu bearb. v. Carl Freiherr von Seckendorff, ebd. 1922 (mit nur noch einem, geändertem Untertitel: Plaudereien über den gesellschaftlichen Verkehr).
- Fr. Meyer* (Hrsg.), Neues Complimentirbuch für Anstand und Feinsitte. Oder Anweisung, in Gesellschaften, bei Geburts- und Hochzeitstagen und beim Tanz höflich zu reden und sich anständig zu betragen. Nebst den neuesten Anstands- und Bildungsregeln, wie auch einer Anleitung zur Briefschreibkunst. Ein nützliches Buch für Jünglinge und Jungfrauen, 34., verm. u. verb. Aufl. Quedlinburg/Leipzig: Ernst'sche Buchhandlung 1884; 38., vollst. umgearb. Aufl. Leipzig: Ernst'sche Verlagsbuchhandlung [1907] (nun mit Verfasserangabe „Friedrich Meyer“ und neuem Titel: Guter Ton und Feine Sitte in allen Lebenslagen. Wie man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen aneignet, das Plaudern und die Kunst der Unterhaltung erlernt und ein flotter Gesellschafter wird); 48. Aufl. ebd. [1933] (mit geändertem Untertitel: Ein Führer im gesellschaftlichen Leben in allen Fragen der Etikette, enthaltend die Regeln des feinen Anstandes, der edlen Sitten und geselligen Lebensart).
- Egon Noska*, Guter Ton und gute Sitte. Ein Wegweiser für den Verkehr in der Familie, Gesellschaft und im öffentlichen Leben, Berlin: R. Wichert 1912; 8. Aufl. ebd. [1926].
- Emil Rocco*, Der Umgang in und mit der Gesellschaft, 2. Aufl. Halle: Hendel 1876; 10., verb. Aufl. ebd. 1913; 11., umgearb. Aufl. ebd. [1922].
- Hermine Schramm*, Der gute Ton oder: Das richtige Benehmen in der Familie, in der Gesellschaft, bei Tische und im öffentlichen Leben. Ein Hausschatz, in dem man Belehrung über das findet, was sich schickt und was sich nicht schickt, wie man sich in diesem oder jenem Falle zu benehmen hat, Berlin/Braunschweig: August Schultze 1892; 12. Aufl. ebd. 1907; 19. Aufl. ebd. 1921.
- Hermann Uhlig*, Schicklichkeits- und Ritterspiegel für die erwachsene deutsche Jugend. Einige Winke für wohlstandiges Benehmen und gute Lebensart, den deutschen Jünglingen, Jungmännern und Jungfrauen von einem Freund der Jugend, Schwarzenberg i. Sa.: Max Helmert 1915; ebd. 1916; 15. Aufl. Freiberg i. Sa.: Ernst Mauckisch 1929.
- Franz Vogt*, Anstandsbüchlein für das Volk. Kurzgefaßte Unterweisungen über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen, Donauwörth: L. Auer 1894; 16. Aufl. ebd. [1909] (mit dem Titel: Anstandsbüchlein. Unterweisungen über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen, zunächst für bürgerliche Kreise); 28. Aufl. ebd. [1920].
- J. von Wedell* (Hrsg.), Wie soll ich mich benehmen? Ein Handbuch des guten Tones und der feinen Lebensart. In Aufnahmen nach dem Leben unter Mitwirkung hochgestellter Persönlichkeiten, [4. Aufl.] Stuttgart: Levy & Müller [1897]; 7., durchges. Aufl. ebd. [1910]; 10., gänzl. neu bearb. Aufl. ebd. [1926] (mit geändertem Untertitel: Die Sitten der guten Gesellschaft in Aufnahmen nach dem Leben). – 1. Aufl. 1896.
- Curt von Weißenfeld*, Knigge redivivus. Ueber den Umgang mit Menschen. Von Adolph Freiherrn Knigge. Neuzeitlich bearbeitet, Oranienburg: Möller 1908; 5., durchges. u. zeitgemäß erg. Aufl. ebd. 1919 (mit neuem Titel: Der moderne Knigge. Über den Umgang mit Menschen. Vollständige Neubearbeitung des altberühmten Buches Freiherrn von Knigges); 9., unveränd. Aufl. ebd. [1927].

2. Französische Traités de Savoir-Vivre

- Comtesse de B...*, *Le Savoir-Vivre moderne. Guide des Convenances et de la Politesse*, Paris: Béziat 1934.
- Anais Lebrun, Comtesse de Bassanville*, *Almanach du savoir-vivre, petit code de la bonne compagnie*, Paris: Librairie E. Plon-Nourrit et Cie./E. Plon et Cie. 1890; ebd. 1914. – 1888, 1915.
- Baudry de Saunier*, *Principes et Usages de bonne Éducation Moderne*, Paris: Flammarion 1937.
- Théodore Bénard*, *Nouveau manuel de civilité chrétienne contenant des anecdotes historiques pouvant servir d'exemples pour l'application des règles de la politesse*, 12. Aufl. Paris: Eugène Bélin 1878; ebd. 1892. – 1870.
- Berthe Bernage*, *Le Savoir-Vivre et les Usages du Monde*, Paris: Gautier-Languereau 1928. – 1929, 1931, 1940.
- Comtesse de Boissieux*, *Le vrai Manuel de savoir-vivre, conseils sur la politesse et les usages du monde*, Paris: Gauguet et Cie. 1877. – *La politesse du jeune age, a l'usage des maisons d'éducation de deux sexes*, 2. Aufl. Paris: J. Elie Gauguet 1882.
- Mathilde Bourdon*, *Nouveaux conseils aux jeunes filles et aux jeunes femmes*, Tournai: Casterman / Paris: Librairie Int. Catholique / Leipzig: Kittler 1879. – Paris: H. Gautier 1890.
- Paul Burani*, *Guide-Manuel de la Civilité Française ou nouveau code de la de politesse et du savoir-vivre*, Paris: Le Bailly 1879; ebd. 1890.
- Paul Caillard*, *Robert l'apprenti ou l'histoire interrompue: petite civilité en action a l'usage des écoles primaires*, 3. Aufl. Paris: Ch. Delagrave 1887.
- Jules Clément*, *Traité de la politesse et du savoir-vivre. Nouveau guide pour connaître et a pratiquer tous les usages du monde [...]*, Paris: Bernardin-Béchet 1879. – 1878, 1880.
- Abbé François Demore*, *La vraie politesse, petit traité sous formes de lettres a des religieuses*, Paris: Retaux-Bray 1889; Paris: Pierre Téqui 1912; ebd. 1922.
- Gustave Desrat*, *Nouveau traité complet des règles et usages du monde*, Paris: Le Bailly, Editeur / O. Bornemann, Successeur 1899. – Paris: Bornemann 1927.
- Durand et Meslins*, *Le secrétaire pratique, traité complet de la correspondance*, Paris: A. Taride 1913. – 1924, 1929, 1948.
- Comtesse de Gencé*, *La Correspondance de gens du monde*, Paris: Albin Michel 1908; ebd. 1920. – 1927.
- Marie de Grandmaison*, *Le Savoir-Vivre et ses Usages dans la Société actuelle*, Paris: Bernardin-Béchet et fils 1892. – 1905.
- Edouard Hocquart*, *Le secrétaire de tout le monde ou correspondance usuelle*, 29. Aufl. Paris: Librairie de Théodore Lefèvre et Cie. / Emile Guérin 1881; 43. Aufl. ebd. 1897; 47. Aufl. ebd. 1906. – 24. Aufl. 1877; 26. Aufl. 1878; 1883; 36. Aufl. 1890.
- Emile Julliard*, *L'Art d'être aimable. Petit traité de savoir-vivre*, Genf/Paris: C.-E. Alioth 1900.
- Clarisse Juranville*, *Le savoir-faire et le savoir-vivre dans les circonstances de la vie*, 27. Aufl. Paris: Larousse 1879; ebd. 1922. – 1880, 1886, 1890, 1891, 1892, 1898, 1905, 1908, 1911, 1914, 1919, 1923, 1924.
- Elisabeth de Kereven*, *La politesse des petites filles*, Lyon: Librairie Catholique Emmanuel Vitte 1924. – 1910, 1913.
- Léo Lelièvre/Léon Maillot*: *Le galant secrétaire, correspondances, declarations, lettres de rendez-vous pour les deux sexes*, Paris: J. Ferrand, Successeur 1911. – 1913.
- Le père Marie-Dominique Ligonnet*, *Petit traité de politesse a l'usage special des collèges chrétiens*, Paris: Poussielge Frères 1880; 3. Aufl. Paris: Librairie Poussielge 1894; 7. Aufl. Paris: J. de Gigord 1936.

- Alice de Linières*, *Faites ceci, dites cela. Guide pratique du savoir-vivre*, Paris: Librairie, Rue Cadet 1912. – 1913.
- Liselotte*, *Le guide des convenances. Savoir-Vivre – Obligations sociales – Usages mondains – Notes intimes*, 12. Aufl. Paris: Bibliothèque de la Société anonyme du „Petit Écho de la Mode“ 1930. – 1903, 1904, 1910, 1915, 1931.
- Noémi de Saint-Ouri, Comtesse de Magallon*, *Le guide mondain, Art modern du savoir-vivre*, 6. Aufl. Paris: Larousse 1910; 24. Aufl. ebd. 1931. – 1908.
- J. Mayaud*, *Politesse et bonne Tenue*, Paris: Edouard Cornély et Cie. 1904; ebd. 1908.
- Duc de Lévis Mirepoix/Comte Félix de Vogué*, *La Politesse, son role, ses usages*, Paris: Les éditions de France 1937. – 1947.
- Moret*, *Pour être bien élevé. Notions de politesse et de savoir-vivre*, La Motte-Servolex/Chambéry: (Grande) Maison d’Edition des Primaires 1926; ebd. 1935. – 1929, 1931.
- N. N.*, *La politesse française. Principes de la bonne éducation*, Paris: Alfred Mame et fils 1925; ebd. 1929. – 1920.
- N. N.*, *Nouveau manuel de politesse a l’usage de la jeunesse*, Tournai: Casterman / Paris: Laroche / Leipzig: Kittel 1871; Paris: Librairie internationale Catholique 1895. – 1883.
- N. N.*, *Pour bien connaître les usages mondains*, Paris: Pierre Lafitte et Cie. 1910. – 1911.
- Une Parisienne*, *Usages et Coutumes. Les Usages du Siècle*, Paris: A. Deslinières 1895.
- Emmeline Raymond*, *De la civilité non puérile, mais honnête*, 8. Aufl. Paris: Librairie Didot Frères, Fils et Cie. 1873; 18. Aufl. Paris: Firmin-Didot et Cie. 1891. – 1865, 1868.
- Paul Reboux*, *Pour balayer les vieux usages, voici... le Nouveau Savoir-Vivre*, Paris: Flammarion [1930]. – 1931, 1932, 1933.
- Adolphe de Rion*, *Les bons livres de la civilité et du savoir-vivre. Regles de la bienséance*, 7. Aufl. Paris: Tous les librairies 1870. – 1868, 1873, 1877 (*u. d. Titel La Civilité et du Savoir-Vivre*).
- Marguerite de Saint-Genès*, *Traité de Savoir-Vivre*, Paris: Maison de la Bonne Presse 1913. – 1915.
- M. Salva*, *Le Savoir-Vivre pour les jeunes gens*, Paris: Librairie Bloud et Barral 1898.
- Baronne de Staffe*, *Usages du monde, règles du savoir-vivre dans la société moderne*, 24. Aufl. Paris: Victor-Havard 1891; Paris: G. Havard Fils 1899; Paris: Flammarion 1927. – 1889.
- Edouard Toulouse*, *Comment se conduire dans la vie*, Paris: Hachette et Cie. 1911. – 1909, 1910.
- Comtesse de Tramar*, *Le Bréviaire de la Femme, pratiques secrètes de la beauté*, Paris: Victor-Havard et Cie. 1903. – *Que veut la femme?: être jolie, être aimée et dominer*, Paris: Malet et Cie. 1911.

3. Britische Etiquette Books

- Lucie Heaton Armstrong*, *Good Form. A Book of Every Day Etiquette*, London: F. V. White & Co. 1889. – *Etiquette and Entertaining*, London: John Long 1903; ebd. 1913.
- Jane Aster* (Hrsg.), *Guide to True Politeness. The Ladies’ and Gentlemen’s Etiquette Book of the Best Society [...]. A Manual of Manners and Customs [...]*, New York/London: G. W. Carleton & Co. 1878.
- Samuel Orchart Beeton*, *Family Etiquette: A complete Guide to Conversation, Parties, Travel, and the Toilette, with Hints on domestic Affairs*, London: Ward, Lock & Tyler o. J.
- Constance Burleigh*, *Etiquette Up to Date*, London: T. Werner Laurie Ltd. [1925].
- Lady Colin Campbell*, *Etiquette of Good Society*, London et al.: Cassell & Co. 1893; ebd. 1906; 92. Aufl. ebd. 1911. – 1894.

I. Quellen

- Censor, Don't: A Manual of Mistakes & Improprieties more or less prevalent in Conduct & Speech*, 2. Aufl. London u. a.: Field & Tuer, Y^c Leadenhalle Presse, E. C. / Simpkin, Marshall & Co. / Hamilton, Adams & Co. [1880] (ND 1997); London: Ward, Lock & Co. 1912. – *New York: D. Appleton & Co. 1883.*
- Eliza Cheadle, Manners of Modern Society: Being a Book of Etiquette*, London u. a.: Cassell, Petter & Galpin 1872; 16. Aufl. ebd. [1875]; 20. Aufl. ebd. [1892].
- The Countess of ... , Mixing in Society. A Complete Manual of Manners*, London/New York: George Routledge & Sons 1870; ebd. 1891. – *1869, 1872, 1879.*
- Irene Davison, Etiquette for Women. A Book of Modern Manners and Customs*, 1. Aufl. London: C. Arthur Pearson 1928 (ND 2003).
- Mrs. Danvers Delano, The Ways of Society. A social Guide*, London: Werner Laurie 1914.
- G. R. M. Devereux, Etiquette for Men. A Book of Modern Manners and Customs*, London: C. Arthur Pearson 1929; ebd. 1937 (unveränd. Reprint, ND 2002). – *1902, 1919.*
- Dowdall, Manners & Tone of Good Society*, London: A. & C. Black 1926.
- P. Duncan, The Gentleman's Book of Manners: or, Etiquette; showing How to Become a Perfect Gentleman [...]*, Wakefield/London: William Nicholson & Sons / S. D. Ewins & Co. 1880.
- Lady Greville, The Gentlewoman in Society*, London: Henry & Co. 1892.
- Lady Grove, The Social Fetich*, London: Smith, Elder & Co., 2. Aufl. 1908. – *1. Aufl. 1907.*
- Edward John Hardy, How to be happy though civil, A Book on Manners*, London: Fisher Unwin 1909. – *Manners Makyth Man, New York: Charles Scribner's Sons 1887; ebd. [1899]. – 1888, 1890.*
- Constance Howard, Etiquette: What to do, and how to do it*, London: F. V. White & Co. 1885.
- C. E. Humphry, Manners for Men*, 4. Aufl. London: James Bowden 1897. *Manners for Women*, 2. Aufl. ebd. 1897. – *Etiquette for Every Day*, Toronto: The Musson Book Co. [1909]. – *London: G. Richards [1904].*
- F. R. Ings, Etiquette in Everyday Life. A Complete Guide to Correct Conduct for all Occasions*, 4. Aufl. London: W. Foulsham & Co. 1922; ebd. [1936]. – *1948.*
- Flora Klickmann, The Etiquette of To-day (The Modern Home Series)*, London: The Office of „The Girl's Own Paper & Woman's Magazine“ [1920]. – *1915, [1916].*
- Mrs. Massey Lyon, Etiquette. A Guide to Public and Social Life*, London u. a.: Cassell & Co. 1927.
- Alfred H. Miles, The Diners Out Vade-Mecum. A Pocket Handbook [...]*, London: Stanley Paul & Co. o. J.
- Clifford Montrose, Everyday Etiquette*, London: Universal Publications, 4. Aufl. 1936. – *1. Aufl. 1935, [1954].*
- N. N., All about Etiquette; or, The Manners of Polite Society: for Ladies, Gentlemen, and Families*, London: Ward, Lock & Co. 1875.
- N. N., Aunt Kate's Book of Etiquette*, Dundee: Leng 1900.
- N. N., Beeton's Housewife's Treasury of Domestic Information [...]. A Companion Volume to „Mrs. Beeton's Book of Household Management“.* Profusely Illustrated, London: Ward, Lock & Co. 1883. – *1865, 1880.*
- N. N., Cassell's Book of Etiquette. By „A Woman of the World“*, London u. a.: Cassell and Co. 1921. – *1920, [1922].*
- N. N., Complete Etiquette for Ladies and Gentlemen. A Guide to the Observances of Good Society*, London: Ward, Lock & Co. 1920. – *1900.* – *Etiquette for Ladies*, ebd. [1925]. – *[1923], 1950.*
- N. N., Etiquette, Politeness, and Good Breeding: Embracing all Forms and Ceremonies in the Etiquette [...]*, London: Ward, Lock & Tyler [1870].

- N. N.*, *Manners and Rules of Good Society or Solecisms to be avoided*. By a Member of the Aristocracy, 15. Aufl. London/New York: Frederick Warne & Co. 1888; 29. Aufl. ebd. 1906; 39. Aufl. ebd. 1918. – 21. Aufl. 1895; 25. Aufl. 1901; 41. Aufl. 1920; 42. Aufl. 1921; 48. Aufl. 1929; 1940, 1955.
- N. N.*, *Manners and Speech or Maxims Extracted From Lord Chesterfields Letters to his Son*, London: Griffith and Farran 1884.
- N. N.*, *Modern Etiquette in Private and Public [...]*, London: F. Warne u. Co. [1871]; *Modern Etiquette in Public and Private [...]*. A New and Revised Edition, ebd. [1887].
- N. N.*, *Routledge's Manual of Etiquette*, London: George Routledge & Sons [1875]; ebd. [1891].
- N. N.*, *The Etiquette of Modern Society. A Guide to Good Manners in every possible Situation*, London/New York: Ward, Lock & Co. [1890]. – 1881, 1900.
- N. N.*, *The Glass of Fashion: A Universal Handbook of Social Etiquette and Home Culture for Ladies and Gentlemen. With Copious and Practical Hints upon the Manners and Ceremonies of Every Relation in Life [...]*, London: John Hogg 1881.
- N. N.*, *The Habits of Good Society: A Handbook for Ladies and Gentlemen [...]* (Hand-Books of Society, II), New York: G. W. Carleton & Co. 1872. – 1859, 1860, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1875.
- N. N.*, *The Manners of the Aristocracy. By One of Themselves. A Guide to the Etiquette of Dinners, Weddings, At Homes, Hostess and Guest, Town and Country Visits, Going to Court etc.*, London: Ward, Lock & Co. [1881].
- Hugh Scott*, *Good Manners and Bad*, London: Ernest Benn 1930.
- Eileen Terry*, *Etiquette for All. Man, Woman, or Child*, London: W. Foulsham & Co. o. J.

II. Literatur

Biographische Nachschlagewerke, Lexika und ähnliche Hilfsmittel – sowohl im Druck als auch im Internet erschienene – sind in der Regel dann in den Anmerkungen abgekürzt zitiert, wenn jeweils eine größere Zahl von Einträgen bzw. Artikeln aus ihnen als Belege herangezogen wurden, oder wenn die Verwendung einer Sigle üblich ist. In diesen (s. Abschnitt 1.) und wenigen anderen Fällen wurde darauf verzichtet, die zitierten Artikel gesondert in Abschnitt 2. und 3. aufzunehmen, weil dadurch der zuträgliche Umfang des Literaturverzeichnisses überschritten und seine Übersichtlichkeit beeinträchtigt worden wäre. Die vollständigen bibliographischen Angaben, wie etwa zu zitierten Einträgen in der NDB, finden sich gegebenenfalls also nur in den Fußnoten des Untersuchungsteils.

1. Abkürzungen

BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
BJdN	Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
NDB	Neue Deutsche Biographie
BnF	Bibliothèque nationale de France
DNC	Dictionnaire national des contemporains
ODNB	Oxford Dictionary of National Biography

2. Forschungsliteratur, Handbücher, Nachschlagewerke

- A cyclopaedia of Canadian biography. Brief biographies of persons distinguished in the professional, military and political life, and the commerce and industry of Canada, in the twentieth century, Toronto 1919.
- Thomas Adam*, Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871–1933 (Demokratische Bewegungen in Mitteldeutschland, 8), Köln/Weimar/Wien 1999.
- Michel Albaric*, L'édition catholique, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 271–276.
- Marcel Albert*, Frankreichs Religionspolitik seit der Trennung von Kirche und Staat 1905, in: Ulrich Lappenküper/André Ritter/Arnulf von Schehila (Hrsg.), Europäische Kulturkämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung, Paderborn 2017, 133–182.
- Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. v. d. Historischen Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 56 Bde., Leipzig 1875–1912.
- Christian Amalvi*, Les manuels d'histoire et leur illustration, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque, Paris 1985, 432 f.
- Christian Amalvi*, L'histoire à l'école et au lycée: les manuels d'Hachette (1830–1914), in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque, Paris 1985, 188 f.
- Christian Amalvi*, L'histoire à l'école et au lycée: les manuels d'Hachette (1918–1940), in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 300 f.
- Patricia J. Anderson*, Cassell and Company Limited, in: dies./Jonathan Rose (Hrsg.), British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 72–82.
- Patricia J. Anderson*, Leadenhall Press, in: dies./Jonathan Rose (Hrsg.), British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 171 f.
- Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster*, Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland. Arnold Angenendt zum 65. Geburtstag, in: Johannes Horstmann/Antonius Liedhegener (Hrsg.), Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte, Akademie-Vorträge, 47), Schwerte 2001, 97–143.
- Loïc Artiaga*, Des torrents de papier. Catholicisme et lectures populaires au XIXe siècle, Limoges 2007.
- Günter Balders*, Hoefs, Albert, in: ders. u. a. (Hrsg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland. 1834–1984. Festschrift, Wuppertal/Kassel ²1985, 348, 354 f.
- Günter Balders*, Kurze Geschichte der deutschen Baptisten, in: ders. u. a. (Hrsg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland. 1834–1984. Festschrift, Wuppertal/Kassel ²1985, 17–167.
- Alan R. Ball*, British Political Parties. The emergence of a modern party system, 2. ed. Houndmills/London 1987.
- Peter Barberis/John McHugh/Mike Tyldesley* (with *Helen Pendry*), Encyclopedia of British and Irish Political Organizations. Parties, Groups and Movements of the Twentieth Century, London/New York 2000.

- James J. Barnes/Patience P. Barnes*, George Routledge and Sons, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991.
- Winfried Becker*, Frankreichs Religionspolitik vom Napoleonischen Konkordat 1801 bis zur Trennung von Kirche und Staat 1905, in: Ulrich Lappenküper/André Ritter/Arnulf von Schehila (Hrsg.), *Europäische Kulturkämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung*, Paderborn 2017, 97–132.
- Winfried Becker*, Katholisches Milieu – Theorien und empirische Befunde, in: Joachim Kur-opka (Hrsg.), *Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken*, Münster 2013, 23–62.
- Stefan Berger*, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und bürgerliche Gesellschaft in Großbritannien und Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Thomas Schlepfer (Hrsg.), *Aggression und Avantgarde. Zum Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Essen 2014, 209–218.
- Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog*, hrsg. v. Anton Bettelheim, 18 Bde., Berlin 1897–1917.
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, hrsg. v. Friedrich-Wilhelm Bautz, fortgeführt v. Traugott Bautz/Uta Timpe-Bautz, 46 Bde., Hamm – Herzberg – Nordhausen 1975–2023.
- Virginia Blain/Patricia Clements/Isobel Grundy*, *The Feminist Companion to Literature in English. Women Writers from the Middle Ages to the Present*, London 1990.
- Olaf Blaschke*, Der „Dämon des Konfessionalismus“. Einführende Überlegungen, in: ders. (Hrsg.), *Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter*, Göttingen 2002, 13–69.
- Olaf Blaschke*, Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich (Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, XXII), Göttingen 2010.
- Olaf Blaschke/Wiebke Wiede*, Konfessionelle Verlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), *Die Weimarer Republik 1918–1933* (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Teil 2, Berlin/Boston 2012, 139–182.
- Charles Bloch*, *Die Dritte Französische Republik. Entwicklung und Kampf einer Parlamentarischen Demokratie (1870–1940)*, Stuttgart 1972.
- R. B. Bloomfield*, Stanley Paul and Company Limited, in: Jonathan Rose/Patricia J. Anderson (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1881–1965* (Dictionary of Literary Biography, 112), Detroit/London 1991, 246 f.
- Martin Blum*, *Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg. Première Partie: Les auteurs connus. Tome I: A–L*, Luxemburg 1902/32 (ND München 1981).
- Corinne Bonafoux*, Un conservatisme modéré? Le cas de la Fédération nationale catholique, in: Jacques Prévotat/Jean Vavasseur-Desperriers (dir.), *Les „chrétiens modérés“ en France et en Europe 1870–1960*, Villeneuve d’Ascq 2013, 235–250.
- Frank Bösch*, „Amerikanisierung“ als Grundzug der europäischen Medienentwicklung des 20. Jahrhunderts?, in: Ute Daniel/Axel Schildt (Hrsg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts* (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 77), Köln/Weimar/Wien 2010, 35–58.

II. Literatur

- Frank Bösch*, Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900–1960) (Veröffentlichungen des Zeitgeschichtlichen Arbeitskreises Niedersachsen, 19), Göttingen 2002.
- Frank Bösch*, Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven, in: *Neue politische Literatur* 52 (2007), 409–429.
- Frank Bösch*, Zwischen Populärkultur und Politik. Britische und deutsche Printmedien im 19. Jahrhundert, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 45 (2005), 549–584.
- Anna Boschetti*, Légitimité littéraire et stratégies éditoriales, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrenté. 1900–1950*, Paris 1986, 481–527.
- Werner Bramke*, Konservatives Milieu in einer weltoffenen Stadt. Das Beispiel Leipzig zur Zeit der späten Monarchie und der Weimarer Republik, in: Bert Becker/Horst Lademacher (Hrsg.), *Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789–1989. Festschrift für Siegfried Bahne*, Münster u. a. 2000, 201–210.
- Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst*, Geschichte des Bistums Paderborn. Dritter Band: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821–1930 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, 14), Paderborn 1997.
- Kirsten Bröcker*, Zwischen Heiland, Papst und Kaiser – Katholisches Leben in Leipzig, in: Iris Edenheiser (Hrsg.), *Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs*, Marburg 2010, 88–96.
- Rüdiger vom Bruch*, *Kunstwart* und Dürerbund, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960)* (Convergences, 27), Bern 2003, 353–375.
- Rainer Maria Buhr*, Industriegesellschaft und organisierter politischer Liberalismus. Eine Untersuchung zu den sozialstrukturellen Voraussetzungen liberaler Wahlerfolge im Ruhrgebiet zur Zeit des Kaiserreichs, Essen 1988.
- Enno Bünz/Armin Kohnle* (Hrsg.), *Das religiöse Leipzig. Stadt und Glauben vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, 6), Leipzig 2013.
- Henriette Burmann*, Die kalkulierte Emotion der Geschlechterbeziehung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive, Konstanz 2000.
- Jacques Carré*, Introduction, in: ders. (Hrsg.), *The Crisis of Courtesy. Studies in the Conduct-Book in Britain, 1600–1900* (Brill's Studies in Intellectual History, 51), Leiden/New York/Köln 1994, 1–8.
- Alain Choppin*, Le livre scolaire, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrenté. 1900–1950*, Paris 1986, 281–305.
- Christopher Clark*, Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz, München 2008.
- Julie F. Codell*, T. Fisher Unwin, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 304–311.
- Isabelle de Conihout*, La conjoncture de l'édition, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrenté. 1900–1950*, Paris 1986, 70–96.
- Alain Corbin*, Paris – Provinz, in: *Erinnerungsorte Frankreichs*, hrsg. von Pierre Nora, mit einem Vorwort von Etienne Francois, München 2005, 179–213.
- Maurice Crubellier*, L'élargissement du public, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 25–46.

- Michael Curtin*, Propriety and Position. A Study of Victorian Manners (Modern European History), New York/London 1987.
- Aurélie Darbour/Clémence Joste/Céline Lèbre et al.*, Une maison d'édition lyonnaise. La librairie générale catholique et classique Emmanuel Vitte entre 1876 et 1928, o. O. 2004.
- Chantal Dauchez*, Paul Mame et ses fils, in: Cécile Boulaire (Hrsg.), Deux siècles d'édition pour la jeunesse, Rennes/Tours 2012, 107–114.
- Herrmann Degener*, Wer ist's? Eine Sammlung von rund 18000 Biographien mit Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Veröffentlichungen und Werke, Lieblingsbeschäftigung, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Anschrift und anderen Mitteilungen von allgemeinem Interesse. 10. Ausg., vollkommen neu bearb. u. bedeut. erw., Berlin 1935.
- Wilhelm Degener*, Wer ist's? Zeitgenossenlexikon enthaltend Biographien nebst Bibliographien. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Werke, Lieblingsbeschäftigungen, Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Adresse. Andere Mitteilungen von allgemeinem Interesse, 4. Ausg., vollkommen neu bearb. u. wesentl. erw., Leipzig 1909.
- Kathleen Dejardin*, Etiquette and Marriage at the Turn of the 20th Century: Advice on Choosing One's Partner, in: Jacques Carré (Hrsg.), The Crisis of Courtesy. Studies in the Conduct-Book in Britain, 1600–1900 (Brill's Studies in Intellectual History, 51), Leiden/New York/Köln 1994, 167–179.
- Ute Dettmar/Hans-Heino Ewers/Ute Liebert/Hans Ries*, Kinder- und Jugendbuchverlag, in: Georg Jäger (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 2, Frankfurt am Main 2003, 103–163.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie, hrsg. v. Rudolf Vierhaus, 12 Bde., 2., überarb. u. erw. Aufl. München 2005–2008.
- Dictionnaire national des contemporains, hrsg. v. C. E. Curinier, Paris 1914.
- Ulrike Döcker*, Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert (Historische Studien, 13), Frankfurt am Main/New York 1994.
- Andreas Dörner/Karl Rohe*, Politikbegriffe, in: Everhard Holtmann (Hrsg.), Politik-Lexikon, 3., völlig überarb. u. erw. Aufl. München/Wien 2000.
- Dagmar-Renate Eicke*, „Teenager“ zu Kaisers Zeiten. Die „höhere“ Tochter in Gesellschaft, Anstands- und Mädchenbüchern zwischen 1860 und 1900 (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoologie, 11), Marburg 1980.
- Daniel Eißner*, Einleitung: Leipzig im Kaiserreich – Eine deutsche Metropole der Moderne, in: Iris Edenheiser (Hrsg.), Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, Marburg 2010, 11–20.
- Norbert Elias*, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes; Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt am Main 1997 (zuerst 1939).
- John Feather*, A History of British Publishing, London u. a. 1988.
- Hans Fenske*, Der liberale Südwesten. Freiheitliche und demokratische Traditionen in Baden und Württemberg 1790–1933 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, 5), Stuttgart 1981.
- Alfred Fierro*, Des encyclopédies aux livres pratiques, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 319–332.
- Alfred Fierro*, L'édition en français hors de France, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 91–104.
- Mary R. Fisher*, Models for Manners: Etiquette Books and Etiquette in Nineteenth Century France, New York 1992.

II. Literatur

- G. H. Fleming*, Victorian ‚Sex Goddess‘. Lady Colin Campbell and the sensational divorce case of 1886, Oxford 1990.
- Pascal Fouché*, L'édition littéraire, 1914–1950, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950, Paris 1986, 189–242.
- Etienne Fouilloux*, Bewahrende Kräfte und Neuerfahrungen im Christentum Frankreichs, in: Jean-Marie Mayeur (Hrsg.), Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Bd. 12: Erster und Zweiter Weltkrieg, Demokratien und totalitäre Systeme (1914–1958), Freiburg i. Br. 21991, 552–631.
- Ute Frevert*, Politische Kommunikation und ihre Medien, in: dies./Wolfgang Braungart (Hrsg.), Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte, Göttingen 2004, 7–19.
- Benjamin Gallin*, Die Leipziger Katholiken im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Enno Bünz/Armin Kohnle (Hrsg.), Das religiöse Leipzig. Stadt und Glauben vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, 6), Leipzig 2013, 325–347.
- Marcel Gauchet*, La Droite et la Gauche, in: Pierre Nora (Hrsg.), Les lieux de mémoire. Tome III, 1: Les France (Bibliothèque illustrée des histoires, 3), Paris 1992, 395–467.
- Jürgen Gebhardt*, Introduction. Political Discourses and the Meaning of Culture, in: ders. (Hrsg.), Political Cultures and the Culture of Politics. A Transatlantic Perspective (Publications of the Bavarian American Academy, 9), Heidelberg 2010, 1–13.
- Dominik Geppert*, Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912) (Veröffentlichungen des DHI London, 64). München 2007.
- Jean Glénisson*, Le livre pour la jeunesse, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque, Paris 1985, 417–444.
- Jacqueline Godfrin/Philippe Godfrin*, Une centrale de presse catholique. La maison de la Bonne Presse et ses publications, Paris 1965.
- J. M. Golby/A. W. Purdue*, The Monarchy and the British People, 1760 to the Present, Portland 1989.
- Catherine J. Golden*, Frederick Warne and Company, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 327–333.
- Daniel Gossel*, Medien und Politik in Deutschland und den USA. Kontrolle, Konflikt und Kooperation vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert (Transatlantische Historische Studien, 35), Stuttgart 2010.
- Silke Götsch*, „Motto: Bleibt natürlich!“ Zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Körpersprache in Anstandsbüchern, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 92 (1996), 63–78.
- Florian Greiner*, Wege nach Europa. Deutungen eines imaginierten Kontinents in deutschen, britischen und amerikanischen Printmedien, 1914–1945 (Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, 1), Göttingen 2014.
- Berthold Grzywatz*, Stadt, Bürgertum und Staat im 19. Jahrhundert. Selbstverwaltung, Partizipation und Repräsentation in Berlin und Preußen 1806 bis 1918 (Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, 23), Berlin 2003.
- Hellmut G. Haasis*, „Ich bin ein armer Teufel, der ums liebe Brot schreibt“. Zum 150. Geburtstag des württembergischen Reformrabbiners und sozialistischen Schriftstellers Jakob Stern (1843–1911) aus Niederstetten, in: Manfred Bosch (Hrsg.), Alemannisches Judentum. Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001, 341–352.
- Walter Habel* (Hrsg.), Wer ist wer? Das Deutsche Who's Who. 12. Ausgabe von Degeners Wer ist's?, Berlin 1955.

- Nicolai Hannig*, Zwischen Transfer und Innovation – Transnationale Verflechtungen der deutschen und französischen Massen- und Illustriertenpresse 1870–1970, in: Dietmar Hüser/Jean-François Eck (Hrsg.), Medien – Debatten – Öffentlichkeiten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert / Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19^e et 20^e siècles (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, 7), Stuttgart 2011, 37–65.
- Günter Häntzschel* (Hrsg.), Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850–1918. Eine Quel-
lendokumentation aus Anstandsbüchern und Lebenshilfen für Mädchen und Frauen als
Beitrag zur weiblichen literarischen Sozialisation (Studien und Texte zur Sozialgeschichte
der Literatur, 15), Tübingen 1986.
- Christine Haug*, Der Warenhausbuchhandel, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), Die
Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20.
Jahrhundert, 2), Teil 2, Berlin/Boston 2012, 491–514.
- Emmanuel Haymann*, Albin Michel. Le roman d'un éditeur, Paris 1993.
- R. M. Healey*, Ward, Lock and Company, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.),
British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106),
Detroit/London 1991, 321–327.
- Heinrich Heckendorn*, Wandel des Anstands im französischen und im deutschen Sprachge-
biet, Basel 1970.
- Oded Heilbronner*, Das katholisch-liberale Anti-Milieu in Süddeutschland – Achillesferse des
deutschen Katholizismus (Südbaden, Südwürttemberg, Bayerisch Schwaben), in: Joachim
Kuropka (Hrsg.), Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholi-
scher Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer
Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz –
Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Süd-
baden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken, Münster 2013, 65–128.
- Andreas Henkelmann*, Vom Milieu zur geteilten Geschichte? Thesen zur aktuellen Ge-
schichtsschreibung des religiösen Feldes im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts, in:
Historisches Jahrbuch 138 (2018), 420–448.
- Eike Hennig/Manfred Kieserling/Thomas Schlegel-Batton*, Die zeitverschobene Wende zur
NSDAP. Zur Auswirkung sozialmoralischer Milieus auf die Wahlergebnisse in drei ländli-
chen hessischen Kreisen, in: Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), Politische Teilkulturen
zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik,
Opladen 1990, 293–334.
- Nina Hennig*, „Ein Drittel Gefühl, ein Drittel Geschmack und ein Drittel Verstand.“ Über
Wandschmuck in Anstands- und Etiketteliteratur, in: Kieler Blätter zur Volkskunde 36
(2004), 97–115.
- Dieter Hertz-Eichenrode*, Deutsche Geschichte 1871–1890. Das Kaiserreich in der Ära Bis-
marck, Stuttgart u. a. 1992.
- Dieter Hertz-Eichenrode*, Deutsche Geschichte 1890–1918. Das Kaiserreich in der Wilhelmi-
nischen Zeit, Stuttgart u. a. 1996.
- Manfred Hettling*, Von der Hochburg zur Wagenburg. Liberalismus in Breslau von den
1860er Jahren bis 1918, in: Lothar Gall/Dieter Langewiesche (Hrsg.), Liberalismus und
Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert (Historische Zeit-
schrift, Beihefte N. F. 19), München 1995, 253–276.
- Gerhard Hetzer*, Bauernräte und Bauernbündler 1918–1920 – Überlegungen zu Bayerisch-
Schwaben, in: Reinhard Baumann/Paul Hoser (Hrsg.), Die Revolution von 1918/19 in der
Provinz (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten
Regionen, 1), Konstanz 1996, 21–45.
- Wilfrid Hindle*, The Morning Post, 1772–1937. Portrait of a Newspaper, London 1937.

II. Literatur

- Deborah Robertson Hodges*, *Etiquette. An Annotated Bibliography of Literature Published in English in the United States, 1900 through 1987*, Jefferson, North Carolina/London 1989.
- Peter Hoeres*, *Die Kultur von Weimar. Durchbruch der Moderne (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 5)*, Berlin-Brandenburg 2008.
- Martin Hoffmann*, *Die französischen Katholiken und die Rückkehr aus der Sondergesellschaft*, in: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933*, München 2011, 85–108.
- Michael Hoffmann*, *Laizistisches Heiligtum oder Historisches Relikt? Einhundert Jahre Gesetz zur Trennung von Staat und Kirchen in Frankreich (1905–2005)*, in: *Historisches Jahrbuch* 127 (2007), 253–293.
- Björn Hofmeister*, *Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918*, in: Uwe Puschner/Christian Stange-Fayos/Katja Wimmer (Hrsg.), *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich / Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelmienne (Zivilisationen & Geschichte, 31)*, Frankfurt am Main u. a. 2015, 11–50.
- Andreas Holzem*, *Katholische Kultur in kommunalen Lebenswelten Südwestdeutschlands 1850–1940. ‚Katholisches Milieu‘ in kultureller Erweiterung – Skizzen eines langfristigen Forschungsprogramms*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 24 (2005), 87–114.
- Henri Hours*, *Vitte, Emmanuel*, in: Jean-Marie Mayeur/Yves-Marie Hilaire (Hrsg.), *Dictionnaire du monde religieux dans la France contemporaine. 6. Lyon. Le Lyonnais – Le Beaujolais*, Paris 1994, 420.
- Gangolf Hübinger*, *Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland*, Tübingen 1994.
- Gangolf Hübinger/Helen Müller*, *Ideenzirkulation und Buchmarkt. Am Beispiel der konfessionellen und politischen Sortimentbuchhandlungen im Kaiserreich*, in: Lutz Raphael/Heinz-Elmar Thenorth (Hrsg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte (Ordnungssysteme, 20)*, München 2006, 289–311.
- Gangolf Hübinger/Helen Müller*, *Konfessioneller und politischer Sortimentbuchhandel*, in: Georg Jäger (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 3, Berlin/New York 2010, 177–194.
- Gangolf Hübinger/Helen Müller*, *Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich* in: Georg Jäger (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 347–405.
- Dietmar Hüser*, *Deutsch-französische Mediengeschichte als transnationale Geschichte in Europa – Ansätze und Dimensionen, Arbeitsfelder und Forschungsperspektiven*, in: ders./Jean-François Eck (Hrsg.), *Medien – Debatten – Öffentlichkeiten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert / Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19^e et 20^e siècles (Schriftenreihe des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, 7)*, Stuttgart 2011, 9–33.
- Leonard Huxley*, *The house of Smith Elder*, London 1923.
- Jean-Claude Isard/Alain Huon de Penanster*, *„Le Petit Echo de la mode“*. Cent ans de presse familiale, éditions culture et patrimoine, Châtaudren 2009.
- Georg Jäger*, *Der Regional- und Lokalverlag mit Druckerei. Der Aufbau eines Buchverlags im Anschluß an den Kalender-, Gesangbuch-, Schulbuch- und Zeitungsverlag*, in: ders. (Hrsg.), *Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1)*, Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 326–338.

- Georg Jäger*, Der Universal-, Fakultäten- und Universitätsverlag, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 406–422.
- Georg Jäger*, Der wissenschaftliche Verlag, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 423–472.
- Georg Jäger*, Die Verlegerpersönlichkeit – ideelle Interessen, wirtschaftliche Erfolge und soziale Stellung, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 216–244.
- Georg Jäger*, Kaufhausbuchhandel, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 2, Frankfurt am Main 2003, 621–640.
- Georg Jäger*, Sachbuch- und Ratgeberverlag, in: ders. (Hrsg.), Das Kaiserreich 1871–1918 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 1), Teil 1, Frankfurt am Main 2001, 507–540.
- Jean Jolly*, Dictionnaire des parlementaires français. Notices biographiques sur les ministres, députés et sénateurs de 1889 à 1940, Bd. 6, Paris 1970.
- Anne Jordan*, Love Well the Hour. The Life of Lady Colin Campbell 1857–1911, Leicester 2010.
- Marissa Joseph*, Victorian Literary Businesses. The Management and Practices of the British Publishing Industry, Cham 2019.
- Helga Karrenbrock*, Kinder- und Jugendbuchverlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2), Teil 2, Berlin/Boston 2012, 183–218.
- John F. Kasson*, Rudeness & Civility. Manners in Nineteenth-Century Urban America, New York ⁵1999.
- Manfred Kittel*, Konfessioneller Konflikt und politische Kultur in der Weimarer Republik, in: Olaf Blaschke (Hrsg.), Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002, 243–297.
- Manfred Kittel*, Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich 1918–1933/36, München 2000.
- Manfred Kittel*, Republikanischer oder völkischer Nationalismus? Die Folgen siegreicher Union sacrée für die politische Kultur Frankreichs und Deutschlands (1918–1933/36), in: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hrsg.), Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933, München 2011, 109–140.
- Thomas Klein*, Verhaltensstandards in der Ehe: Kontinuität und Wandel. Eine Analyse von Anstandsbüchern der Jahre 1834 bis 1987, Hamburg 1993.
- Marc von Knorring*, Bilder fremder Nationen in Etiketteliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Deutsche, britische und US-amerikanische Publikationen im Vergleich, in: Peter Hoeres/Anuschka Tischer (Hrsg.), Medien der Außenbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart, Köln/Weimar/Wien 2017, 468–489.
- Marc von Knorring*, „Der Katholik muß vor allem Gott lieben und dessen Gebote halten...“. Anstandsbücher als Mittel zur Selbstvergewisserung, Orientierung und Abgrenzung des katholischen Milieus im späten Kaiserreich, in: Historisches Jahrbuch 137 (2017), 304–326.
- Marc von Knorring*, Etiketteliteratur um 1900 als milieuspezifisches Medium und Quelle? Aufriss eines neuen Forschungsfeldes in internationaler Perspektive, in: Archiv für Kulturgeschichte 98/2 (2016), 359–379.
- Marc von Knorring*, Militär und Gesellschaft in Anstands- und Benimmliteratur der Wilhelminischen Zeit. Überlegungen zum Nutzen einer vernachlässigten Quellengattung, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte N. F. 19/2 (2009), 217–242.

II. Literatur

- Stephen Koss*, *The Rise and Fall of The Political Press in Britain. Vol. Two: The Twentieth Century*, London 1984.
- Hans-Christof Kraus*, *Versailles und die Folgen. Außenpolitik zwischen Revisionismus und Verständigung (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 4)*, Berlin-Brandenburg 2013.
- Lena Krull*, *Prozessionen in Preußen. Katholisches Leben in Berlin, Breslau, Essen und Münster im 19. Jahrhundert (Religion und Politik, 5)*, Würzburg 2013.
- Gerd Krumeich*, *Aufrüstung und Innenpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg. Die Einführung der Dreijährigen Dienstpflicht 1913–1914*, Wiesbaden 1980.
- Horst-Volker Krumrey*, *Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandarden. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970*, Frankfurt am Main 1984.
- Frank-Michael Kuhlemann*, *Protestantisches Milieu in Baden. Konfessionelle Vergesellschaftung und Mentalität im Umbruch zur Moderne*, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.), *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Gütersloh 1996, 316–349.
- Joachim Kuropka*, *Regionalmilieus – Resistenz und Resilienz*, in: ders. (Hrsg.), *Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermeland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/Bayerisch Schwaben – Unterfranken*, Münster 2013, 9–21.
- Michel Lacroix*, *De la politesse, essai sur la littérature du savoir-vivre*, Paris 1990.
- Dieter Langewiesche*, *Liberale und Demokraten in Württemberg im 19. Jahrhundert*, in: Reinhold Weber (Hrsg.), *Der deutsche Südwesten. Regionale Traditionen und historische Identitäten. Hans-Georg Wehling zum 70. Geburtstag*, Stuttgart 2008, 15–27.
- Claude Langlois*, *Catholiques et Laiques*, in: Pierre Nora (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire. Tome III, 1: Les France (Bibliothèque illustrée des histoires, 3)*, Paris 1992, 141–183.
- Hartmut Lehmann*, *Die neue Lage*, in: Ulrich Gäbler u. a. (Hrsg.), *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 3)*, Göttingen 2000, 2–26.
- Detlef Lehnert*, *Kommunalfreisinn, Ringstraßen-Liberalismus und Progressives. Berlin, Wien und London vor dem Ersten Weltkrieg*, in: ders. (Hrsg.), *Kommunaler Liberalismus in Europa. Großstadtprofile um 1900 (Historische Demokratieforschung, 6)*, Köln/Weimar/Wien 2014, 73–112.
- Detlef Lehnert/Klaus Megerle* (Hrsg.), *Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*, Opladen 1990.
- Mario Rainer Lepsius*, *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 100)*, Göttingen 1993.
- Mario Rainer Lepsius*, *Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft*, in: Wilhelm Abel/Knut Borchardt (Hrsg.), *Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge*, Stuttgart 1966, 371–393.
- Jörg-W. Link*, *Publizieren im Erziehungsstaat. Der Verlag Julius Klinkhardt im Nationalsozialismus im Spiegel seiner Publikationen*, in: Uwe Sandfuchs/Jörg-W. Link/Andreas Klinkhardt (Hrsg.), *Verlag Julius Klinkhardt. 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie*, Bad Heilbrunn 2009, 109–140.
- Ulrich Linse*, *Der Vortrupp (1912–1921). Ein lebensreformerisches Organ des fortschrittlich-liberalen Konservatismus*, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960) / Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960) (Convergences, 27)*, Bern 2003, 377–406.

- David Linton*, Benn Brothers Limited, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), *British Literary Publishing Houses, 1820–1880* (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 34–38.
- Seymour M. Lipset/Stein Rokkan* (Hrsg.), *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives*, New York/London 1967.
- Peter Lösche/Franz Walter*, *Zwischen Expansion und Krise. Das sozialdemokratische Arbeitermilieu*, in: Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), *Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*, Opladen 1990, 161–187.
- Wilfried Loth*, *Katholische Milieus und katholische Subgesellschaft in Deutschland*, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hrsg.), *Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963) / Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963)* (Convergences, 40), Bern u. a. 2006, 21–37.
- Niklas Luhmann*, *Die Realität der Massenmedien* (Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften), Wiesbaden 2009.
- Jean Maitron/Claude Penner*, *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français. Quatrième partie: 1914–1939. De la Première à la Seconde Guerre mondiale. Tome XL: RE à ROUZ*, Paris 1991.
- Wolfgang Martens*, *Der gute Ton und die Literatur. Anstandsbücher als Quelle für die Lese-forschung*, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), *Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestref-fens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens*, 13. und 14. Mai 1976 (Schriften des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens, 1), Hamburg 1977, 203–229.
- Odile Martin/Henri-Jean Martin*, *Le monde des éditeurs*, in: Henri-Jean Martin/Roger Char-tier (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Roman-tisme à la Belle Époque*, Paris 1985, 159–216.
- Jean-Marie Mayeur*, *Neue Tendenzen der Geschichtsschreibung über den Katholizismus in Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Historisches Jahrbuch* 127 (2007), 451–463.
- Joseph McAleer*, *Popular Reading and Publishing in Britain, 1914–1950*, Oxford 1992.
- Peter D. McDonald*, *British Literary Culture and Publishing Practice, 1880–1914*, Cambridge 1997.
- Hugh McLeod*, *Piety and poverty. Working-Class Religion in Berlin, London and New York, 1870–1914* (Europe Past and Present Series), New York 1996.
- Thomas Mergel*, *Milieu und Region. Überlegungen zur Ver-Ortung kollektiver Identitäten*, in: James Retallack (Hrsg.), *Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur und Gesellschaft 1830–1918*, Bielefeld 2000, 265–279.
- Daniel Mollenhauer*, *Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen „radi-caux“ in der frühen Dritten Republik (1870–1890)*, Bonn 1997.
- Horst Möller*, *Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. 7., erw. u. akt. Neu-aufl.* München 2004.
- Jean-Yves Mollier*, *Edition, presse et pouvoir au XX^e siècle*, Paris 2008.
- Jean-Yves Mollier*, *La mise au pas des écrivains. L'impossible mission de l'abbé Bethléem au XX^e siècle*, Paris 2014.
- Jean-Yves Mollier/Bruno Dubot*, *Histoire de la librairie Larousse (1852–2010)*, Paris 2012.
- Alain Montandon* (Hrsg.), *Bibliographie des traités de savoir-vivre en Europe du moyen âge à nos jours*, 2 vols, Clermont-Ferrand 1995.
- Alain Montandon*, *Le gigot et la parole. En guise de préface*, in: ders. (Hrsg.), *Convivialité et politesse. Du gigot, des mots et autres savoir-vivre* (Faculté des Lettres et Sciences hu-maines de l'Université Blaise-Pascal. Nouvelle série, 39), Clermont-Ferrand 1993, 5–10.

II. Literatur

- Alain Montandon u. a.* (Hrsg.), *Pour une histoire des traités de savoir-vivre en Europe*, Clermont-Ferrand 1994.
- Erich H. Müller*, *Deutsches Musiker-Lexikon*, Dresden 1929.
- Frank Arthur Mumby*, Part One: From the Earliest Times to 1870, in: Ian Norrie/Frank Arthur Mumby, *Publishing and Bookselling*, London 1974, 19–232.
- Neue Deutsche Biographie*, hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 28 Bde., Berlin 1953–2024.
- Sarah E. Newton*, *Learning to behave. A Guide to American Conduct Books Before 1900*, Westport/London 1994.
- Thomas Nipperdey*, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, 2 Bde., München 1998.
- Corinna Norrick/Ute Schneider* (Hrsg.), *Verlagsgeschichtsschreibung. Modelle und Archivreise*, Wiesbaden 2012.
- Ian Norrie*, *Mumby's Publishing and Bookselling in the Twentieth Century. Sixth Edition*, London 1982.
- Ian Norrie*, Part Two: 1870–1970, in: ders./Frank Arthur Mumby, *Publishing and Bookselling*, London 1974, 233–564.
- Simon Nowell-Smith*, *The House of Cassell, 1848–1958*, London 1958.
- James Obelkevich*, Religion, in: F. M. L. Thompson (Hrsg.), *The Cambridge Social History of Britain 1750–1950. Vol. 3: Social Agencies and Institutions*, Cambridge et al. 1990, 311–356.
- Jörg Ohlemacher*, Evangelikalismus und Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: Ulrich Gäbler u. a. (Hrsg.), *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 3)*, Göttingen 2000, 371–391.
- Jörg Ohlemacher*, Gemeinschaftschristentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ulrich Gäbler u. a. (Hrsg.), *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, 3)*, Göttingen 2000, 393–464.
- Pascal Ory*, De la presse enfantine à la bande dessinée, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950*, Paris 1986, 469–475.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, hrsg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 16 Bde., Wien 1957–2022.
- Armin Owzar*, „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“. Konfliktmanagement im Alltag des wilhelminischen Obrigkeitsstaates (*Historische Kulturwissenschaft*, 8), Konstanz 2006.
- Oxford Dictionary of National Biography*, 60 Bde., hrsg. v. David Cannadine et al., Oxford 2004.
- Mona Ozouf*, *L'École, l'Église et la République 1871–1914*, Paris 1982.
- Elizabeth Parinet*, *La Librairie Flammarion, 1875–1914*, Paris 1992.
- Élisabeth Parinet*, L'édition littéraire, 1890–1914, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrent. 1900–1950*, Paris 1986, 149–187.
- Élisabeth Parinet*, L'édition littéraire, 1890–1914, in: Roger Chartier/Henri-Jean Martin (Hrsg.), *Histoire de l'édition française. Vol. 4: Le livre concurrent 1900–1950*, Paris 1991, 161–209.
- Jonathan Parry*, Whig monarchy, Whig nation. Crown, politics and representativeness 1800–2000, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), *The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present*, Cambridge 2007, 47–75.
- Sophie Pataky*, *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*, 2 Bde., Berlin 1898.

- Andreas Pehnke*, Der Verlag als Begleiter sächsischer Schulreformen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Uwe Sandfuchs/Jörg-W. Klink/Andreas Klinkhardt (Hrsg.), Verlag Julius Klinkhardt. 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie, Bad Heilbrunn 2009, 95–108.
- Maria Perrefort/Johannes W. Pommeranz*, Schwarz auf Weiß. Zur Geschichte des Druckereiwesens in Hamm, Hamm 1997.
- Friedrich Pfäfflin*, Levy & Müller. Verlag der „Herold-Bücher“ Stuttgart. 1871, 1895, 1933, 1936, 1949, 1951. Verlagsgeschichte, Bibliographie, Autoren, Stuttgart 2010.
- Pierre Pierrard*, Larousse, Pierre, in: Jean-Marie Mayeur/Yves-Marie Hilaire (Hrsg.), Dictionnaire du monde religieux dans la France contemporaine. 9. Les sciences religieuses. Le XIX^e siècle. 1800–1914, Paris 1996, 386 f.
- Michèle Piquard*, La „Maison Alfred Mame et fils“, Société Anonyme, in: Cécile Boulaire (Hrsg.), Deux siècles d'édition pour la jeunesse, Rennes/Tours 2012, 115–122.
- Thomas Pitroff*, Umgangsliteratur in neuerer Sicht: Zum Aufriß eines Forschungsfeldes, in: Forschungsreferate. 2. Folge (Int. Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 3. Sonderheft), Tübingen 1993, 63–112.
- Jennifer Phegley*, Family Magazines, in: Andrew King/Alexis Easley/John Morton (Hrsg.), The Routledge Handbook to Nineteenth-Century British Periodicals and Newspapers, London/New York 2016, 276–292.
- Hartmut Pogge von Strandmann*, The Liberal Power Monopoly in the Cities of Imperial Germany, in: Larry E. Jones/James Retallack (Hrsg.), Elections, Mass Politics, and Social Change in Modern Germany. New Perspectives, Cambridge 1992, 93–118.
- Karl Heinrich Pohl*, Ein zweiter politischer Emanzipationsprozeß des liberalen Unternehmertums? Zur Sozialstruktur und Politik der Liberalen in Sachsen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Klaus Tenfelde/Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge (Bürgertum, 8), Göttingen 1994, 231–248.
- Karl Heinrich Pohl*, Politischer Liberalismus und Wirtschaftsbürgertum: Zum Aufschwung der sächsischen Liberalen vor 1914, in: Simone Lässig/Karl-Heinrich Pohl (Hrsg.), Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch, Weimar/Köln/Wien 1997, 101–131.
- Martin Pugh*, State and Society. British Political and Social History 1870–1992, London u. a. 1994.
- Marianne Pünder*, Hedwig Dransfeld, in: Robert Stupperich (Hrsg.), Westfälische Lebensbilder, Bd. 12 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 17A), Münster 1979, 145–161.
- Wolfram Pyta*, Der Erste Weltkrieg und seine Folgen in Deutschland und Frankreich. Kulturelle Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen 1914–1933. Einleitung, in: ders./Carsten Kretschmann (Hrsg.), Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933, München 2011, 1–32.
- Steffen Raßloff*, Flucht in die nationale Volksgemeinschaft. Das Erfurter Bürgertum zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe, 8), Köln/Weimar/Wien 2003.
- Jörg Requate*, Die Zeitung als Medium politischer Kommunikation, in: Ute Frevert/Wolfgang Braungart (Hrsg.), Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte, Göttingen 2004, 139–167.
- Jörg Requate*, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), 5–32.
- Ingvild Richardsen*, Eva Gräfin von Baudissin (8.10. 1869–11.2.1943), in: dies. (Hrsg.), Evas Töchter. Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894–1933, München 2018, 138–141.

II. Literatur

- Hugo Riemann*, Musik-Lexikon, 8. Aufl. Berlin/Leipzig 1916.
- Karl Rohe*, Politische Kultur – politische Milieus: Zur Anwendung neuerer theoretischer Konzepte in einer modernen Landesgeschichte, in: Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Umbruch, Weimar/Köln/Wien 1997, 177–190.
- Karl Rohe*, Politische Kultur und ihre Analyse, in: Andreas Dornheim/Sylvia Greiffenhagen (Hrsg.), Identität und politische Kultur, Stuttgart 2003, 110–126.
- Frédéric Rouvillois*, Histoire de la politesse de la révolution à nos jours, Paris 2006.
- William D. Rubinstein*, Britain's Century. A Political and Social History 1815–1905, London u. a. 1998.
- Samuel Salzborn* (Hrsg.), Politische Kultur. Forschungsstand und Forschungsperspektiven (Politische Kulturforschung, 1), Frankfurt am Main u. a. 2009.
- Helmut Sauer*, Umgangsformen im amerikanischen Alltagsleben: *Manner Books* als landeskundliche Texte, in: ders. (Hrsg.), Amerikanische Alltagskultur und Englischunterricht (anglistik & englischunterricht, 31), Heidelberg 1987, 135–147.
- Paul Sauer*, Stuttgart als Zufluchtsort für verfolgte Sozialdemokraten. Ein Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung im Zweiten Kaiserreich, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 48 (1989), 335–357.
- Paul Sauer*, Württemberg im Kaiserreich. Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat, Tübingen 2011.
- Anne Savy*, La littérature et les femmes, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier/Jean-Pierre Vivet (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome IV: Le livre concurrencé. 1900–1950, Paris 1986, 243–256.
- Claude Savart*, Le livre religieux, in: Henri-Jean Martin/Roger Chartier (Hrsg.), Histoire de l'édition française. Tome III: Le temps des éditeurs. Du Romantisme à la Belle Époque, Paris 1985, 403–408.
- Michael Schäfer*, Bürgertum in der Krise. Städtische Mittelklassen in Edinburgh und Leipzig 1890 bis 1930 (Bürgertum, 23), Göttingen 2003.
- Horst Scharf*, Lauter in alten Ansichten, Zaltbommel/NL 1996.
- Axel Schildt*, Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer zukünftigen Geschichte der Öffentlichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), 177–206.
- Axel Schildt*, Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1998.
- Arthur M. Schlesinger*, Learning How to Behave. A Historical Study of American Etiquette Books, New York 1968.
- Christiane Schloms*, Ludwig Auer. Ein christlicher Bildungsreformer am Ende des 19. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Untersuchung, Donauwörth 1994.
- Wolfgang Schmale*, Geschichte Frankreichs, Stuttgart 2000, 227–259.
- Jürgen Schmidt*, Begrenzte Spielräume. Eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurts 1870 bis 1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 165), Göttingen 2005.
- Manfred G. Schmidt*, Wörterbuch zur Politik, 3., überarb. u. akt. Aufl. Stuttgart 2010.
- Rudolph Schmidt*, Deutsche Buchhändler, deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. 6 Bände in 1 Band, Hildesheim u. a. 1979 (ND der Ausgabe Berlin/Eberswalde 1902–1908).
- Esther Schönmann*, Es allen recht machen, sich selbst vergessen. Einübung weiblicher Verhaltensweisen in Anstandsbüchern vor 1930, in: Jahrbuch für Volkskunde 13 (1990), 75–88.
- Karin Schrott*, Das normative Korsett. Reglementierungen für Frauen in Gesellschaft und Öffentlichkeit in der deutschsprachigen Anstands- und Benimmliteratur zwischen 1871 und 1914 (Kulturtransfer. Alltagskulturelle Beiträge, 2), Würzburg 2005.

- Wilhelm Schulte*, Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Wegweiser, 3., erg. Aufl. Münster 1963.
- Hagen Schulze*, Weimar. Deutschland 1917–1933, Berlin 1989.
- Thomas Schürmann*, Tisch- und Grußsitten im Zivilisationsprozeß (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 82), Münster/New York 1994.
- Jerrold Seigel*, Modernity and Bourgeois Life. Society, Politics, and Culture in England, France and Germany since 1750, Cambridge u. a. 2012.
- Hans Setzer*, Wahlsystem und Parteienentwicklung in England. Wege zur Demokratisierung der Institutionen 1832 bis 1948, Frankfurt am Main 1973.
- David Shafer*, Antonin Artaud, London 2016.
- Heinz-Otto Sieburg*, Grundzüge der französischen Geschichte, Darmstadt³ 1997.
- Society of Montana pioneers*, Constitution, Members, and Officers. With Portraits and Maps, Akron 1899.
- Patricia Sorel*, Plon: le sens de l'histoire (1833–1962), Rennes 2016.
- Georges-Henri Soutou*, Die Kriegsziele des Deutschen Reiches und der französischen Republik zwischen „deutscher Sendung“ und republikanischen Werten, in: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hrsg.), Burgfrieden und Union sacrée. Literarische Deutungen und politische Ordnungsvorstellungen in Deutschland und Frankreich 1914–1933, München 2011, 51–70.
- Manfred Stedtler*, Baptisten in der Weimarer Republik. Ihre Gedanken zu Politik und Gesellschaft (Geschichte – Kirchengeschichte – Reformation, 27), Bonn 2015.
- Andrew St. George*, The Descent of Manners. Etiquette, Rules & The Victorians, London 1993.
- Peter Stockham*, S. O. Beeton, in: Patricia J. Anderson/Jonathan Rose (Hrsg.), British Literary Publishing Houses, 1820–1880 (Dictionary of Literary Biography, 106), Detroit/London 1991, 19–21.
- Eberhard Straub*, Kaiser Wilhelm II. in der Politik seiner Zeit. Die Erfindung des Reiches aus dem Geiste der Moderne, Berlin 2008.
- Michael Stürmer*, Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918 (Die Deutschen und ihre Nation, [3]), Berlin/Darmstadt/Wien 1983.
- Antony Taylor*, An aristocratic monarchy and popular republicanism 1830–1940, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present, Cambridge 2007, 188–219.
- Klaus Tenfelde*, Arbeiter, Bürger, Städte. Zur Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 203), Göttingen 2012.
- David Thomson*, England in the Nineteenth Century. 1815–1914, Harmondsworth 1979.
- David Thomson*, England in the Twentieth Century. 1914–1963, Harmondsworth 1979.
- Hendrik Thoß*, Demokratie ohne Demokraten? Die Innenpolitik der Weimarer Republik (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, 6), Berlin-Brandenburg 2008.
- Marja van Tilburg*, Kritische Anmerkungen zur Sexualfeindlichkeit des Niederländischen Bürgertums im neunzehnten Jahrhundert, in: Wiener Historikerinnen (Hrsg.), Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. 5. Historikerinnentreffen in Wien, 16.–19. April 1984 (Frauenforschung, 3), Wien 1984, 125–134.
- Frank Tosch*, Friedrich Dittes (1829–1896) und das „Paedagogium“, in: Uwe Sandfuchs/Jörg-W. Klink/Andreas Klinkhardt (Hrsg.), Verlag Julius Klinkhardt. 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie, Bad Heilbrunn 2009, 39–53.
- Laurent Turcot/Thierry Nootens*, Une Histoire de la Politesse aux Québec, Québec 2015.
- Gustave Vapereau*, Dictionnaire universel des contemporains, contenant toutes les personnes notables de la France et des pays étrangers. 6e éd., ent. refond. et consid. augm., Paris 1893.
- N. N.*, Verlag Eugen Ulmer 1868–1993. Weiterführung der Firmengeschichte und der Gesamtbibliographie von 1968, Stuttgart 1993.

II. Literatur

- Brit Voges*, Sachbuch- und Ratgeberverlage, in: Ernst Fischer/Stephan Füssel (Hrsg.), *Die Weimarer Republik 1918–1933 (Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, 2)*, Teil 2, Berlin/Boston 2012, 241–270.
- Matthias Waechter*, *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, München 2019.
- Joseph Walk*, *Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945*, München u. a. 1988.
- Reinhold Weber*, *Bürgerpartei und Bauernbund in Württemberg. Konservative Parteien im Kaiserreich und in Weimar, 1895–1933 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 141)*, Düsseldorf 2004.
- Jürgen Wehrs*, *100 Jahre CVJM-Nordbund*, Hamburg 1980.
- Siegfried Weichlein*, *Sozialmilieus und politische Kultur in der Weimarer Republik. Lebenswelt, Vereinskultur, Politik in Hessen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 115)*, Göttingen 1996.
- Siegfried Weichlein*, *Wahlkämpfe, Milieukultur und politische Mobilisierung im Deutschen Kaiserreich*, in: Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl/James Retallack (Hrsg.), *Modernisierung und Region im wilhelminischen Deutschland. Wahlen, Wahlrecht und politische Kultur*, Bielefeld 1995, 69–87.
- Toni Weller*, *The Puffery and Practicality of Etiquette Books: A New Take on Victorian Information Culture*, in: *Library Trends* 62/3 (2014), 663–680.
- Peter Wende*, *Geschichte Englands*, Stuttgart u. a. ²1995.
- Philip Williamson*, *The monarchy and public values 1910–1953*, in: Andrzej Olechnowicz (Hrsg.), *The Monarchy and the British Nation, 1780 to the Present*, Cambridge 2007, 223–257.
- Salomon Wininger*, *Große jüdische National-Biographie. Mit mehr als 8000 Lebensbeschreibungen namhafter jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und Länder. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und dessen Freunde, Bd. 3 (Harischoń–Lazarus)*, Czernowitz 1928.
- Manfred Witt*, *Kommunale Demokratie, politisch-soziale Konflikte, wirtschaftliche Krisen: Stadt und Region Hamm in der Weimarer Republik (1918–1931)*, in: Wilhelm Ribhegge/Eva-Maria Schönbach/Manfred Witt (Hrsg.), *Geschichte der Stadt und Region Hamm im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1991, 221–293.
- Erhard Wörfel*, *Liberalismus in den thüringischen Staaten im Kaiserreich*, in: Lothar Gall/Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Liberalismus und Region. Zur Geschichte des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F. 19)*, München 1995, 217–252.
- Cas Wouters*, *Sex and Manners. Female Emancipation in the West, 1890–2000*, London u. a. 2004.
- Wolfgang Zank*, *The German Melting Pot in Historical Perspective – Political Community and Cultural Groups in Constantly Changing Relations*, in: Jürgen Gebhardt (Hrsg.), *Political Cultures and the Culture of Politics. A Transatlantic Perspective (Publications of the Bavarian American Academy, 9)*, Heidelberg 2010, 131–151.

3. Internetpublikationen und -ressourcen

- Art. Antoine de Lévis Mirepoix (o. J.), in: *Dictionnaire de l'Académie Française*, hrsg. v. d. Académie Française, Paris, <http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/antoine-de-levis-mirepoix?fauteuil=16&election=29-01-1953> (12.04.2024).
- Art. Franz Bardey (o. J.), in: *Peter Hansen*, *Die niederdeutsche Literatur. Autoren u. mehr*, <https://www.niederdeutsche-literatur.de/autoren/person-werke.php?ID=421&START=1&ORD=JAHR> (12.04.2024).

- Troy J. Bassett*, Author: Lady Constance Howard (2024), in: ders. (Hrsg.), *At the Circulating Library: A Database of Victorian Fiction, 1837–1901*, http://www.victorianresearch.org/atcl/show_author.php?aid=516 (17.05.2024).
- Margit Berwing-Wittl*, Friedrich Pustet KG (2019), in: *Historisches Lexikon Bayerns*, hrsg. v. d. Bayerischen Staatsbibliothek München, www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Friedrich_Pustet_KG (12.04.2024).
- Bibliothèque nationale de France*, BnF Data (Referenzensammlung zu Autoren, Werken und Themen), <https://data.bnf.fr/> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- G. Decourt*, Emmanuel Vitte, 1849–1928 (o. J.), in: *Musée du diocèse de Lyon*, <http://museedudiocesedelyon.com/MUSEEduDIOCESEdeLYONvitte.htm> (12.04.2024).
- Deutsche Biographie, hrsg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, <https://www.deutsche-biographie.de/> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- Deutsche Nationalbibliothek, Online-Katalog, <https://portal.dnb.de> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- Janice Healey*, Constance Burleigh Homepage (2007), in: *Nathalia Morris/Clare Watson* (Hrsg.), *Women and Silent British Cinema*, <https://womenandsilentbritishcinema.wordpress.com/the-women/constance-burleigh-homepage/> (17.05.2024).
- Immatrikulation von Franz Bardey, in: *Universität Rostock*, Matrikelportal Rostock ab 1419 (o. J.), <http://matrikel.uni-rostock.de/id/200008925> (12.04.2024).
- Larousse. Encyclopédie, hrsg. v. d. Soc. Éd. Larousse, <https://www.larousse.fr/encyclopedie> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- Gast Mannes*, Tony Kellen (2024), in: *Luxemburger Autorenlexikon*, hrsg. v. Centre national de littérature / Lëtzebuenger Literaturarchiv, <https://www.autorenlexikon.lu/page/author/100/1004/DEU/index.html> (12.04.2024).
- Maria Michels-Kohlhage*, Levy & Müller <Stuttgart>. Verlagsgeschichte und -bibliographie, in: *Informationsmittel für Bibliotheken (IfB)*. Digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft 18/4 (2010), <http://ifb.bsz-bw.de/bsz318143690rez-2.pdf> (12.04.2024).
- Kate Newman*, Edward John Hardy (1849–1920): Cleric, Church of Ireland, and writer (o. J.), in: *The Dictionary of Ulster Biography*, hrsg. v. Ulster History Circle, <http://www.newulsterbiography.co.uk/index.php/home/viewPerson/636> (17.05.2024).
- Open Library, hrsg. v. Internet Archive, <https://openlibrary.org/> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- Oxford Dictionary of National Biography online (2004 ff.), hrsg. v. David Cannadine et al., <https://www.oxforddnb.com/> (spezifische URL und Datum des Zugriffs je nach zitiertem Eintrag in den Anmerkungen).
- Ingvild Richardsen*, Eva von Baudissin (o. J.), in: *Literaturportal Bayern*, hrsg. v. d. Bayerischen Staatsbibliothek München, <https://www.literaturportal-bayern.de/autorinnen-autoren?task=lpbauthor.default&pnd=116083301> (12.04.2024).
- Michaela Roßberg*, Mittwoch, 1. März 1933. Mitgliedskarte der DNVP für Max Henius (o. J.), in: *Stiftung Jüdisches Museum Berlin* (Hrsg.), 1933. Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums, https://www.jmberlin.de/1933/de/03_01_mitgliedskarte-der-dnvp-fur-max-henius.php (12.04.2024).
- John Simkin*, John Benn (2020), in: ders. (Hrsg.), *Spartacus Educational*, <https://spartacus-educational.com/TUbenJ.htm> (17.05.2024).

G. REGISTER

Das Register bezieht sich auf den Fließtext und die Anmerkungen. Es verweist auf die Nennung von Personen und Orten unter folgenden Maßgaben:

1. Die Namen historischer Personen sind erfasst, soweit in den Ausführungen des Untersuchungsteils ein Bezug zu diesen selbst gegeben ist. Unberücksichtigt bleiben mithin etwa die Namen von inhabergeführten Verlagen als bloße Firmenbezeichnungen. Pseudonyme bzw. Künstlernamen haben bei der Ausweisung von Seitenzahlen Vorrang vor Klarnamen; wenn der Klarnamen eines Benimmbuchautors jedoch nicht bekannt ist und das Pseudonym selbst keinen Namen im eigentlichen Sinne darstellt (z.B. P.v.M., Une parisienne, Countess of...), ist es hier nicht aufgenommen.

2. Ortsbezeichnungen beschränken sich auf Ansiedlungen im Sinne von Städten, Dörfern u.ä. Nicht verwiesen wird auf die Nennung von Regionen, Verwaltungsbezirken oder Ländern.

3. In beiden Fällen sind auch eine konkrete Person oder einen bestimmten Ort bezeichnende Pronomen sowie indirekte, adjektivische u.ä. Bezugnahmen berücksichtigt („der Verleger“, „die Königin“, „am selben Ort“, „hauptstädtisch“).

- Adelfels, Kurt 114–134, 246–248
Adlersfeld, Eufemia von 212–217, 248
Albert, C. 236
Albert, König von Sachsen 233
Albert, Prinzgemahl (Prince Consort) 386
Albert Edward, Prince of Wales s. Edward VII.
Alexandra, Königin (Queen Consort) von Großbritannien 356, 381
Amillet, Henri s. Reboux
Armstrong, Lucy Heaton 391–393, 401, 403–405
Arndt, Ernst Moritz 96
Ascot 334
Aster, Jane 368–371, 399, 402, 404
Auer, Ludwig 66, 68
Auer, Ludwig jun. 68
Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin, Königin von Preußen 328
Bad Homburg 392
Bagel, Julius 238
Ballestrem, Graf Franz von 80
Bardey, Franz 92–95, 105 f., 246
Bassanville, Comtesse de 297 f., 304
Baudissin, Eva Gräfin von 124–133, 246 f.
Beeton, Isabella 329, 348, 372 f., 376, 395, 399, 402 f.
Beeton, Samuel Orchart 329, 348–351, 372, 395, 403 f.
Bélin, Eugène 270
Bélin, Henri-Jules-Auguste 270
Bénard, Théodore 269–271, 309 f.
Benedetti, Graf Vincent 55
Benn, Sir Ernest 359
Benn, Sir John 359
Berger, Freiherr Otto von 165–169, 223, 228, 230, 247 f.
Berlin 38, 107, 111 f., 125, 133, 141, 145 f., 149 f., 152, 156, 159, 172, 175, 181, 196, 201, 205, 230, 235 f.
Bernage, Berthe 296, 303 f., 309
Bernau 168
Bismarck, Fürst Otto von 35, 41, 44, 96 f., 109, 129, 136, 149, 191
Bloud, Edmond 292
Blücher von Wahlstatt, Fürst Gebhard Leberecht 203

G. Register

- Boissieux, Comtesse de 259 f., 307 f., 310
Bourbon, Prinz Ludwig von 261
Bourdon, Mathilde 296 f., 309 f.
Bouvard, Liselotte s. Liselotte
Braunschweig 175
Breslau 104 f.
Bunce, Oliver Bell s. Censor
Burani, Paul 285 f., 309
Burleigh, Constance 357 f., 402, 404
Caillard, Paul 262, 309 f.
Campbell, Gertrude Elizabeth, Lady Colin
332, 380, 387–389, 399, 401, 403 f.
Capdeville, Marie-Fanny Baronne d'Ysarn
de s. Tramar
Cecil, Robert Arthur Talbot Gascoyne,
Marquess of Salisbury 342
Censor 394 f., 401, 403
Cheadle, Eliza 332, 380, 387–389, 399,
401, 403 f.
Christ, Sophie 56–65, 246
Clément, Jules 273 f., 309
Cowes 358
Darwin, Charles 143, 342
Davison, Irene 397, 402, 404
Delagrave, Charles 262
Delano, Mrs. Danvers 331 f., 404
Demore, François 263 f., 307, 310
Desrat, Gustave 280 f., 286, 307, 309
Devereux, G. R. M. 397, 401, 404
Disraeli, Benjamin, Earl of Beaconsfield
342, 345
Donauwörth 66
Döring, J. 236–238
Dortmund 71
Dowdall, Mary Frances 384 f., 402, 404
Dransfeld, Hedwig 71–74, 246
Dresden 99, 102, 230
Dufour, Marie-Félicie s. Grandmaison
Duncan, P. 389–391, 401, 404
Dundee 395 f.
Durand, NN 289 f.
Ebhardt, Franz 196–205, 207, 248
Edward VII., König von Großbritannien
293, 323, 334, 337, 344, 347, 356, 365,
373, 381, 392
Eltz, J. von 74–92, 245 f.
Enslin, Adolph 165
Erfurt 209, 211 f.
Essen 74 f., 86, 92
Eton 374
Ewins, S. D. 389
Féron-Vrau, Paul 294
Flammarion, Charles 279
Flammarion, Ernest 279, 288, 295
Flammarion, Henri 295
Franken, Constanze von 218–223, 248
Freiberg 164
Freiburg 51
Friedrich II. der Große, König von Preußen
191
Friedrich III., Deutscher Kaiser, König von
Preußen 203, 233
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen
203
Gebhardt, Walter 240–243, 248
Gencé, Comtesse de 276 f.
George V., König von Großbritannien 323,
381
Gladstone, William Ewart 342, 360
Goethe, Johann Wolfgang von 191
Grandmaison, Marie de 298 f., 309
Greville, Lady Violet 324–329, 404
Grove, Lady Geraldine 378 f., 404
Halle/Saale 40, 106, 240
Hamburg 38, 92, 95
Hamm 73 f.
Hannover 41

- Hardy, Edward John 338–343, 401, 404
Hendel, Otto 106
Herder, Benjamin 51
Hesse, Max 221
Hocquart, Edouard 284 f.
Hoefs, Albert 95–98, 106, 246
Höflinger, Christoph 49, 246
Howard, Lady Constance Eleanora Caroline 353–355, 403
Hummel, Frida s. Kronoff
Humphry, Charlotte Eliza 343–348, 401, 404 f.
Ings, F. R. 379 f., 401 f., 404
Isaacsohn, Eugen s. Noska
Isolani, Eugen s. Noska
Julliard, Emile 272 f., 308
Juranville, Clarisse 291 f., 309
Kallmann, Emma 172–175, 246
Kassel 95, 97 f.
Kellen, Anton (Tony) s. Eltz
Kereven, Elisabeth de 264 f., 310
Klickmann, Flora 366 f., 401, 404
Klinkhardt, Julius 201
Krampen, Hans Joachim von 149–157, 246 f.
Krier, Johann Bernhard (Jean Bernard) 51–56, 246
Krier, Nikolaus (Nicolas) 56, 246
Krill, Gabriele 221, 223
Krill, Rudolf 221
Kronoff, Frida von 224–230, 248
Lambert, Franz von 98–103, 245 f., 248
Landsberger, Adolf 168
Langenscheidt, Paul 150
Larousse, Pierre 277 f.
La Salle, Johannes Baptist de 265
Lauter/Erzgebirge 160
Leeds 389
Henius, Julian, 181, 189
Henius, Max 181, 189, 196
Lehmkuhl, Augustinus SJ 83
Leipzig 99, 102 f., 162, 181, 201, 205, 212, 216, 218, 220 f., 239 f., 271, 296, 309 f.
Lelièvre, Léo 302
Leng, Sir John 395 f.
Leupold, Ferdinand 243 f.
Levy, Maximilian 134
Ligonnet, Marie-Dominique 260–262, 307, 310
Lindau, Carl 209–212, 248
Linières, Alice de 275 f., 308
Liselotte 299 f.
London 137, 313, 316, 318, 323–325, 328 f., 331–336, 338, 340, 343 f., 346, 352 f., 355, 357, 359, 361, 363, 368, 372, 376 f., 379, 383–385, 387, 389, 391–395, 397 f., 409
Louis Philippe, König der Franzosen 285
Ludwig II., König von Bayern 368
Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich 261
Luise, Königin von Preußen 233
Luther, Martin 81, 143, 145, 149, 219
Luxemburg 51
Lyon 253, 264
Lyon, Mrs. Massey 332–335, 402–404
Magallon, Noémi de Saint-Ouri, Comtesse de 277 f., 309
Magdeburg 40
Mailand 110
Maillot, Léon 302
Mainz 56 f., 59
Malet, Albert 301
Marienburg 230
Marschner, Oswald 181–189, 193, 195, 247
Martin, Kurt 168–172, 228–230, 247 f.

G. Register

- Mary, Königin (Queen Consort) von Großbritannien 381
- Mayaud, J. 281 f., 307
- Meissner, Hermine s. Schramm
- Meslins, NN 289 f.
- Meyer, Friedrich 239 f.
- Michel, Albin 276
- Miles, Alfred 355–357
- Mirepoix, Duc Antoine de Lévis 267 f.
- Möller, Walter s. Weißenfeld
- Moltke, Graf Helmuth von 110, 145, 149
- Montrose, Clifford, 398, 402
- Moret, NN 302
- Mühlheim/Ruhr 238
- Müller, Wilhelm 134
- Musson, Charles Joseph 346
- Napoleon I. Bonaparte, Kaiser der Franzosen 93, 105 f., 285, 293, 297
- Napoleon III., Kaiser der Franzosen 293
- Newman, John Henry Kardinal 352, 379
- New York 363, 368
- Nicholson, William 389
- Noska, Egon 230–235, 248
- Oranienburg 141
- Oxford 374
- Paine, Thomas 116 f.
- Pancera, Gabriele s. Krill
- Paris 137, 184, 196, 221, 253, 255, 260–263, 266 f., 269, 271–276, 279–281, 283, 285 f., 289, 296, 303 f., 309
- Penanster, Charles Huon de 299
- Penanster, Claire Huon de 299 f.
- Pius IX., Papst 220
- Posen 175
- Pouyollon, Marie Louise s. Gencé
- Pustet, Friedrich II. 50
- Pustet, Friedrich III. 50
- Quedlinburg 239
- Raymond, Emmeline 290 f.
- Reboux, Paul 279 f., 286, 288, 295, 309 f.
- Regensburg 49–51
- Reid, Sir Thomas Wemyss 388
- Reutlingen 165, 170
- Rion, Adolphe de 269
- Rocco, Emil 106–112, 246 f.
- Rom 131
- Roucoux, Urbain s. Burani
- Routledge, George 374, 385
- Saint-Genès, Marguerite de 294 f., 306
- Salisbury, Marquess of s. Cecil
- Salva, M. 292 f., 306
- Saunier, Louis Baudry de 295 f., 309
- Schievelkamp, Max 157–160
- Schilling, Johannes 130
- Schramm, Hermine 175–180, 246
- Schwabacher, Ludwig 114, 134
- Schwandorf 49
- Schwarzenberg/Erzgebirge 160
- Scott, Hugh 359 f., 402, 404
- Seckendorff, Carl Freiherr von 189–195, 247
- Smith, George Murray 377
- Smith, Reginald John 378
- Soyer, Blanche Augustine Angèle s. Staaf/Staffe
- Staaf/Staffe, Baronin/Baronne de 286–288, 307–309
- Steinitz, Hugo 172
- Stern, Jakob (Isaak) s. Adelfels
- Stettin 95
- Stökl, Helene s. Franken
- Stuttgart 114
- Taride, A. 289 f.
- Terry, Eileen 352 f., 402, 404
- Touchard-Lafosse, Georges 304
- Toulouse, Edouard 282–284, 310

Tournai 253, 271, 296, 309
Tours 253
Tramar, Comtesse de 300 f., 310
Uhlig, Hermann 160–165, 246 f.
Unwin, Stanley 340
Unwin, Thomas Fisher 340
Victoria, Königin von Großbritannien 323,
326, 342, 344–347, 354, 364, 369, 377,
381, 385 f., 392
Villefort, Marie-Fanny Marquise de, s.
Tramar
Vitte, Emmanuel 264
Vogt, Franz 66–68, 246
Vogüé, Comte Félix de 267 f.
Wakefield 389
Warne, Frederick 363
Weber, Felix 214, 216
Weber, Johann Jacob 214
Wedell, J. von 134–141, 246–248
Weißfeld, Curt von 141–149, 246
Werl 71, 73
Wiesbaden 392
Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König von
Preußen 55, 110, 149, 152 f., 188, 195,
203, 233
Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von
Preußen 79, 89, 97, 121, 136, 152,
233, 287, 289
Wilhelm II., König von Württemberg 89
Wilhelm, Kronprinz von Preußen 127
Wismar 92
Zobeltitz, Martha von 205–209

Zwischen 1870 und 1930 waren Anstandsbücher in Deutschland, England und Frankreich nicht nur heiß begehrte Ratgeber für das sichere Auftreten und Reüssieren in der Gesellschaft, sondern zugleich auch ausgeprägt politische Medien. In ihrer weit überwiegenden Mehrzahl boten sie verschiedensten katholischen und evangelischen, konservativen und liberalen, generationenmäßig oder berufsständisch abgegrenzten, dabei nach außen hin defensiv-separierten oder selbstbewusst-offenen sozialen Milieus und Teilkulturen Hilfestellung bei der Orientierung in Zeiten rascher Entwicklungen und Umbrüche in Staat und Gesellschaft. Je nach Land geschah dies in unterschiedlichem Ausmaß und mit spezifischen Schwerpunktsetzungen. Ungeachtet jedoch der Besonderheiten des jeweiligen nationalen Buchmarktes wurden politische Etikettebücher über Jahrzehnte hinweg offenbar zielgerichtet angeboten und gekauft. Verleger und Autoren beeinflussten dabei in wechselnden Anteilen die Inhalte einzelner Werke und die Entwicklung des Genres im Ganzen, in der Regel aber standen die Wünsche und Bedürfnisse des Lesepublikums im Vordergrund. Alles in allem kann das Massenmedium Anstandsliteratur als Ergänzung zu genuiner Weltanschauungslektüre für diverse soziale Formationen in allen drei untersuchten Ländern eingestuft werden. Die Geschichte der politischen Medien und ihrer soziopolitischen Funktion um 1900 wird so aus internationaler Perspektive um einen wesentlichen, bislang unbekanntem Aspekt bereichert.

Logos Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-5862-8